This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DD
801
.M31
M49
v.29-30

A 826,981

epld. Bp.

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Jahrbücher

des

Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde,

aus

den Arbeiten des Vereins

herausgegeben

von

Dr. G. C. Friedrich Liſch,

großherzoglich meklenburgiſchem Archiv-Rath,
Conſervator der Kunſtdenkmäler des Landes, Regierungs-Bibliothekar,
Director der großherzoglichen Alterthümer- und Münzen-Sammlungen zu Schwerin,
Ritter des Rothen Adler-Ordens, des Nordſtern-Ordens, des Oldenburgiſchen Haus-Ordens und des Dannebrog-Ordens, Inhaber der großherzogl. meklenburgiſchen goldenen Verdienſt-Medaille und der königl. hannoverſchen goldenen Ehren-Medaille für Wiſſenſchaft und Kunſt am Bande, der kaiſerlich öſterreichiſchen und der kaiſerlich ruſſiſchen großen goldenen Verdienſt-Medaille für Wiſſenſchaft,
wirklichem Mitgliede der Akademie der Wiſſenſchaften zu Stockholm, correſpondirendem Mitgliede der Akademie der Wiſſenſchaften zu Göttingen, der kaiſerl. archäolog. Geſellſchaft zu St. Petersburg und der oberlauſitz. Geſellſchaft der Wiſſenſch. zu Görlitz, Ehrenmitgliede der Deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig, und Ehrencorreſpondenten der kaiſerl. Bibliothek zu St. Petersburg, Mitvorſteher des naturgeſchichtlichen Vereins für Meklenburg,
Ehrenmitgliede
der geſchichts- und alterthumsforſchenden Geſellſchaften zu Dresden, Mainz, Hohenleuben, Meiningen, Würzburg, Sinsheim, Königsberg, Lüneburg, Emden, Luxemburg und Chriſtiania,
correſpondirendem Mitgliede
der geſchichts- und alterthumsforſchenden Geſellſchaften zu Lübeck, Hamburg, Kiel, Stettin, Hannover, Halle, Jena, Berlin, Salzwedel, Breslau, Caſſel, Regensburg, Kopenhagen, Gratz, Reval, Riga, Leyden und Antwerpen,
als
erſtem Secretair des Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde.

Neunundzwanzigſter Jahrgang.

Mit neunzehn Holzſchnitten.

Mit angehängten Quartalberichten.

Auf Koſten des Vereins.

In Commiſſion in der Stillerſchen Hofbuchhandlung.

Schwerin, 1864.

DD
801
.M31
M49
v.29-30

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei von Dr. E. W. Bärensprung.

Inhaltsanzeige.

A. Jahrbücher für Geschichte. Seite

I. Ueber die Besitzungen der Tempelherren in Meklenburg, von dem Archiv-Rath Dr. Lisch 3

II. Ueber des Herzogs Magnus Reise nach Cassel, zur Vermählung seiner Tochter Anna, von dem Oberlehrer Dr. G. Schmidt zu Göttingen 21

III. Ueber die genealogischen Arbeiten in Meklenburg im 18. Jahrhundert, von dem Archiv-Rath Dr. Lisch 25
und über v. Hoinckhusens Landkarte von Meklenburg S. 30.
Nachtrag S. 285.

IV. Uebersicht über die kirchlichen Denkmäler mittelalterlicher Kunst in Meklenburg, von D. C. W. 49

V. Kämmerei-Register der Stadt Wismar, 1326 — 1336, von D. C. W. 77

VI. Urkunden, von dem Archiv-Rath Dr. Lisch 109
Mit zwei Holzschnitten.

B. Jahrbücher für Alterthumskunde.

I. Zur Alterthumskunde im engern Sinne 113

1) Vorchristliche Zeit 115

a. Steinzeit 115

Höhlenwohnungen und Pfahlbauten in Meklenburg: Höhlenwohnungen von Dreveskirchen und Pfahlbauten von Gägelow, von dem Archiv-Rath Dr. Lisch 115
Nachtrag S. 286.

b. Bronzezeit 138

Ueber Bronze-Kronen und die Krone von Schwerin, von demselben 142
Mit vier Holzschnitten.

Analysen antiker Bronzen, von dem Dr. L. R. v. Fellenberg zu Rosenbühl i. d. Schweiz . . . 156

c. Eisenzeit 177

Begräbnißplatz von Bartelsdorf, von dem Archiv-Rath Dr. Lisch 177

Ueber die bronzenen Hängeurnen und Buckel, von demselben 190
Mit zwei Holzschnitten.

2) Alterthümer des christlichen Mittelalters 195

II. Zur Baukunde 199
1) Vorchriſtliche Zeit 199
Der Burgwall von Alt-Bukow, von dem Archiv-Rath Dr. Liſch 199
2) Chriſtliches Mittelalter 201
Gewölbemalereien in der Kirche zu Zurow, von D. C. W. 202
III. Zur Kunſtgeſchichte 211
Die alten Chorſtühle des Domes zu Ratzeburg, von dem Archiv-Rath Dr. Liſch 211
Das bronzene Tauffaß in der Marien-Kirche zu Roſtock, von demſelben 216
IV. Zur Münzkunde 225
Der Münzfund von Schwieſow, von dem Archiv-Rath, Paſtor Maſch zu Demern 225
Die Münzen des Herzogs Chriſtoph von Mecklenburg, von demſelben 253
Mit ſechs Holzſchnitten.
Medaille und Wachsmedaillon des Herzogs Heinrich d. Friedf. von Mecklenburg, von dem Archiv-Rath Dr. Liſch 257
Mit zwei Holzſchnitten.
V. Zur Geſchlechter- und Wappenkunde 263
Die ſtammverwandten Familien v. Holſtein und v. Kruſe, von demſelben 263
Mit drei Holzſchnitten.
VI. Zur Naturkunde 275
Alte Rindsſkelete 275
Alte Rennthiergeweihe 283
Nachträge.
Ueber die v. Hoinckhuſenſchen General-Karten von Mecklenburg, von dem Archiv-Rath Dr. Liſch (Nachtrag zu S. 30) 285
Ueber die erſten deutſchen Pfahlbauten in Mecklenburg bei Wismar, von demſelben (Nachtrag zu S. 120) 286

A.

Jahrbücher

für

Geſchichte.

I.

Ueber

Beſitzungen der Tempelherren

in Meklenburg,

von

G. C. F. Liſch.

Nachdem die meklenburgiſchen Beſitzungen verſchiedener Ritterorden in den Jahrbüchern zur Unterſuchung gekommen ſind, läßt ſich die Frage nach Tempelherren in Meklenburg nicht gut umgehen, wenn auch die Forſchung ſehr ſchwierig und unerquicklich iſt, jedoch auch ihre anziehenden Seiten hat.

Im Beginn der Unterſuchung muß entſchieden ausgeſprochen werden, daß ſich in keinem Archive irgend eine Urkunde über Tempelherren in Meklenburg gefunden hat. Dennoch iſt ſeit ungefähr hundert Jahren die Sage verbreitet, daß auch in Meklenburg Tempelherren gewohnt haben. Wilken und Falkenſtein in ihren Geſchichten des Tempelherrenordens haben behauptet, daß die Templer eine Commende zu Wredenhagen beſeſſen hätten, können aber keine Beweiſe dafür angeben. Die Nachricht iſt wahrſcheinlich durch Klüver's Beſchreibung von Meklenburg, 1728, I., S. 638, und Franck's Altes und Neues Mecklenburg, 1754, V., S. 221, verbreitet worden.

Die Quelle ſämmtlicher Nachrichten iſt aber ohne Zweifel eine kurze Genealogie des meklenburgiſchen Adels von Joachim von Pritzbur. Der königlich-däniſche Oberlanddroſt, Etatsrath J. v. Pritzbur verfaßte 1710 für ſich kurze, lateiniſche Nachrichten über die meklenburgiſchen Adelsfamilien, welche

nach seinem Tode im J. 1722 gedruckt erschienen, unter dem Titel: Index concisus familiarum nobilium ducatus Megapolitani, conscriptus duodecim abhinc annis per illustrissimum quendam virum etc. Havniae, 1722. Dieser sagt bei der Familie v. Pritzbur: die Vorsteher der S. Marienkirche zu Röbel hätten über den Ankauf gewisser Ländereien eine Urkunde vom J. 1285 gehabt, welche von Pritzbur von Kelle und dessen Sohn Henning Pritzbur, Bruder des Templerordens zu Wredenhagen, besiegelt gewesen sei:

„In antiquo latino emptionis instrumento 1285 „est: Provisores fraternitatis sacri collegii oppidi „Robel s. Virginis divae habentes et tenentes in „eorum manibus chirographum videlicet emptionis „et venditionis certorum agrorum, sigillis quo„rundam validorum Pritzebur de Kelle et Hen„ningi, filii sui, ordinis templariorum fra„tris, residentis in Wiedenhagen, Nicolaus II. „princeps Vandalicus, qui Gustraviae vixit, in ho„rum confirmandis privilegiis 1293 testem adpo„suit: Pritzebuer noster marschalkus."

Pritzbur fügt hinzu, daß dieses den Tempelherren einst zuständig gewesene Amt nach dem Untergange derselben fürstliche Domaine geworden sei, daß jedoch noch zu seiner Zeit ein Theil der Burg in Erinnerung an die Tempelherren „der Tempel" genannt werde. („Ista praefectura templariis „olim concessa, his deletis, fisco ducali cessit, unde in „templariorum memoriam pars adhuc „der Tempel" „dicitur").

Zu bemerken ist, daß in dem Druck des pritzbur'schen Werkes durch einen Druckfehler wirklich „Wiedenhagen" statt „Wredenhagen" steht, daß er aber ohne Zweifel Wredenhagen meint.

Dieser Urkundenauszug hat nun freilich ganz das Ansehen, als wenn er einer ächten Urkunde entnommen wäre. Es gab in Röbel allerdings seit dem 13. Jahrhundert eine Vorsteher-Brüderschaft der Marienkirche, welche Urkunden ausstellte. Aber die Urkunde selbst ist nicht zu finden und in dem Verzeichnisse der Urkunden dieser Brüderschaft aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, welches noch im schweriner Archive aufbewahrt wird, ist diese Urkunde nicht aufgeführt; auch ist die Frage, ob die Urkunde richtig gelesen ist.

Man möchte jedoch geneigt sein, diese Nachricht für urkundlich ächt zu halten, und darnach den Aufenthalt von Templern in Wredenhagen bei Röbel als wahr und begründet anzunehmen.

Dies ist die Quelle aller Nachrichten über die Tempelherren in Meklenburg. Von hier ging die Nachricht bald in v. Behr's († 1729) Meklenburgische Geschichte: Rerum meclenb. Libros, p. 221 und 525, und in Klüver's Mecklenburg I., S. 638, mit denselben Worten über, und Franck verbreitete sie, V., S. 221, weiter.

Und wirklich finden sich in neueren Zeiten in Wredenhagen Spuren, daß früher Tempelherren daselbst gewohnt haben. Der Hof von Wredenhagen steht noch auf dem ziemlich klar gebildeten alten Burgwalle, dessen großer Burgraum noch mit einer alten Mauer umgeben ist und noch Reste von alten Gebäuden aufweiset. Nach den zu den Acten eingereichten Berichten brannte am 19. Februar 1735 das „aus „altem Mauerwerk bestandene considerable Brau- und Korn- „haus, so vormals eine Kirche der sogenannten Tempel- „herren gewesen sein soll, in wenig Stunden" ganz ab. Nach einer Gutskarte ungefähr vom J. 1770 lag rechts von dem Wege von Wredenhagen nach Cambs und weiter hin nach der Neuen-Mühle ein Ackerstück, welches „Auf dem Templin" hieß. Ueber das benachbarte Gut Cambs bringt Franck A. u. N. M. XII., S. 331, die Nachricht: „es hat selbiges vor- „mahls den Tempelherrn gehöret, wie denn ohnweit dem vor- „tigen Ritter-Sitz ein Haus stehet, so zum Andencken noch „heutiges Tages der Tempel genannt wird".

Von Gewicht wäre die Beantwortung der Frage, ob es nach der Geschichte des Ortes Wredenhagen möglich oder wahrscheinlich ist, daß die Tempelherren denselben in Besitz gehabt haben. Nun ist aber aus alter Zeit über Wredenhagen weiter nichts bekannt geworden, sondern der Ort tritt erst in die Geschichte, als der Templerorden eben aufgehoben war.

Der Templerorden ward im J. 1312 förmlich aufgehoben. Die ersten Spuren seiner Verbreitung in Deutschland finden sich im J. 1216 im Sprengel von Mainz, dann bald darauf in den Sprengeln von Cölln und Halberstadt. Sehr reiche Besitzungen gewann der Orden aber in den ehemaligen Wendenländern [1]). In dem heutigen Regierungsbezirke Frankfurt a. O. hatte derselbe ungefähr seit dem J. 1230 drei Comthureien: Lietzen, Quartschan und Lagow oder Zielenzig, und beträchtliche zerstreuete Güter, und in Pommern die Com-

1) „Ueber die Tempelherren und ihre Besitzungen im preußischen Staate" vgl. v. Ledebur's Archiv für Geschichtskunde, Band XVI., 1835, S. 97 flgd., in 3 Abschnitten.

eplt. Bp.

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Jahrbücher

des

Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde,

aus

den Arbeiten des Vereins

herausgegeben

von

Dr. G. C. Friedrich Liſch,

großherzoglich meklenburgiſchem Archiv-Rath,
Conſervator der Kunſtdenkmäler des Landes, Regierungs-Bibliothekar,
Director der großherzoglichen Alterthümer- und Münzen-Sammlungen zu Schwerin,
Ritter des Rothen Adler-Ordens, des Nordſtern-Ordens, des Oldenburgiſchen Haus-Ordens und des Dannebrog-Ordens, Inhaber der großherzogl. meklenburgiſchen goldenen Verdienſt-Medaille und der königl. hannoverſchen goldenen Ehren-Medaille für Wiſſenſchaft und Kunſt am Bande, der kaiſerlich öſterreichiſchen und der kaiſerlich ruſſiſchen großen goldenen Verdienſt-Medaille für Wiſſenſchaft,
wirklichem Mitgliede der Akademie der Wiſſenſchaften zu Stockholm, correſpondirendem Mitgliede der Akademie der Wiſſenſchaften zu Göttingen, der kaiſerl. archäolog. Geſellſchaft zu St. Petersburg und der oberlauſitz. Geſellſchaft der Wiſſenſch. zu Görlitz, Ehrenmitgliede der Deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig, und Ehrencorreſpondenten der kaiſerl. Bibliothek zu St. Petersburg, Mitvorſteher des naturgeſchichtlichen Vereins für Meklenburg,
Ehrenmitgliede
der geſchichts- und alterthumsforſchenden Geſellſchaften zu Dresden, Mainz, Hohenleuben, Meiningen, Würzburg, Sinsheim, Königsberg, Lüneburg, Emden, Luxemburg und Chriſtiania,
correſpondirendem Mitgliede
der geſchichts- und alterthumsforſchenden Geſellſchaften zu Lübeck, Hamburg, Kiel, Stettin, Hannover, Halle, Jena, Berlin, Salzwedel, Breslau, Caſſel, Regensburg, Kopenhagen, Gratz, Reval, Riga, Leyden und Antwerpen,
als
erſtem Secretair des Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde.

Neunundzwanzigſter Jahrgang.

Mit neunzehn Holzſchnitten.

Mit angehängten Quartalberichten.

Auf Koſten des Vereins.

In Commiſſion in der Stillerſchen Hofbuchhandlung.

Schwerin, 1864.

DD
801
.M31
M49
v.29-30

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei von Dr. F. W. Bärensprung.

Inhaltsanzeige.

A. Jahrbücher für Geschichte. Seite

I. Ueber die Besitzungen der Tempelherren in Meklenburg, von dem Archiv-Rath Dr. Lisch 3

II. Ueber des Herzogs Magnus Reise nach Cassel, zur Vermählung seiner Tochter Anna, von dem Oberlehrer Dr. G. Schmidt zu Göttingen 21

III. Ueber die genealogischen Arbeiten in Meklenburg im 18. Jahrhundert, von dem Archiv-Rath Dr. Lisch 25
und über v. Hoinckhusens Landkarte von Meklenburg S. 30.
Nachtrag S. 285.

IV. Uebersicht über die kirchlichen Denkmäler mittelalterlicher Kunst in Meklenburg, von D. C. W. 49

V. Kämmerei-Register der Stadt Wismar, 1326 — 1336, von D. C. W. 77

VI. Urkunden, von dem Archiv-Rath Dr. Lisch 109
Mit zwei Holzschnitten.

B. Jahrbücher für Alterthumskunde.

I. Zur Alterthumskunde im engern Sinne 113

1) Vorchristliche Zeit 115

a. Steinzeit 115

Höhlenwohnungen und Pfahlbauten in Meklenburg: Höhlenwohnungen von Dreveskirchen und Pfahlbauten von Gägelow, von dem Archiv-Rath Dr. Lisch 115
Nachtrag S. 286.

b. Bronzezeit 138

Ueber Bronze-Kronen und die Krone von Schwerin, von demselben 142
Mit vier Holzschnitten.

Analysen antiker Bronzen, von dem Dr. L. R. v. Fellenberg zu Rosenbühl i. d. Schweiz . . . , 156

c. Eisenzeit 177

Begräbnißplatz von Bartelsdorf, von dem Archiv-Rath Dr. Lisch 177

Ueber die bronzenen Hängeurnen und Buckel, von demselben 190
Mit zwei Holzschnitten.

2) Alterthümer des christlichen Mittelalters 195

II. Zur Baukunde 199
1) Vorchriſtliche Zeit 199
Der Burgwall von Alt-Bukow, von dem Archiv-Rath Dr. Liſch 199
2) Chriſtliches Mittelalter 201
Gewölbemalereien in der Kirche zu Zurow, von D. C. W. 202
III. Zur Kunſtgeſchichte 211
Die alten Chorſtühle des Domes zu Ratzeburg, von dem Archiv-Rath Dr. Liſch 211
Das bronzene Tauffaß in der Marien-Kirche zu Roſtock, von demſelben 216
IV. Zur Münzkunde 225
Der Münzfund von Schwieſow, von dem Archiv-Rath, Paſtor Maſch zu Demern 225
Die Münzen des Herzogs Chriſtoph von Meklenburg, von demſelben 253
Mit ſechs Holzſchnitten.
Medaille und Wachsmedaillon des Herzogs Heinrich d. Friedf. von Meklenburg, von dem Archiv-Rath Dr. Liſch 257
Mit zwei Holzſchnitten.
V. Zur Geſchlechter- und Wappenkunde 263
Die ſtammverwandten Familien v. Holſtein und v. Kruſe, von demſelben 263
Mit drei Holzſchnitten.
VI. Zur Naturkunde 275
Alte Rindsſkelete 275
Alte Rennthiergeweihe 283
Nachträge.
Ueber die v. Hoinckhuſenſchen General-Karten von Meklenburg, von dem Archiv-Rath Dr. Liſch (Nachtrag zu S. 30) 285
Ueber die erſten deutſchen Pfahlbauten in Meklenburg bei Wismar, von demſelben (Nachtrag zu S. 120) 286

A.

Jahrbücher

für

Geſchichte.

I.

Ueber

Beſitzungen der Tempelherren

in Meklenburg,

von

G. C. F. Liſch.

Nachdem die meklenburgiſchen Beſitzungen verſchiedener Ritterorden in den Jahrbüchern zur Unterſuchung gekommen ſind, läßt ſich die Frage nach Tempelherren in Meklenburg nicht gut umgehen, wenn auch die Forſchung ſehr ſchwierig und unerquicklich iſt, jedoch auch ihre anziehenden Seiten hat.

Im Beginn der Unterſuchung muß entſchieden ausgeſprochen werden, daß ſich in keinem Archive irgend eine Urkunde über Tempelherren in Meklenburg gefunden hat. Dennoch iſt ſeit ungefähr hundert Jahren die Sage verbreitet, daß auch in Meklenburg Tempelherren gewohnt haben. Wilken und Falkenſtein in ihren Geſchichten des Tempelherrenordens haben behauptet, daß die Templer eine Commende zu Wredenhagen beſeſſen hätten, können aber keine Beweiſe dafür angeben. Die Nachricht iſt wahrſcheinlich durch Klüver's Beſchreibung von Meklenburg, 1728, I., S. 638, und Franck's Altes und Neues Mecklenburg, 1754, V., S. 221, verbreitet worden.

Die Quelle ſämmtlicher Nachrichten iſt aber ohne Zweifel eine kurze Genealogie des meklenburgiſchen Adels von Joachim von Pritzbur. Der königlich-däniſche Oberlanddroſt, Etatsrath J. v. Pritzbur verfaßte 1710 für ſich kurze, lateiniſche Nachrichten über die meklenburgiſchen Adelsfamilien, welche

nach seinem Tode im J. 1722 gedruckt erschienen, unter dem Titel: Index concisus familiarum nobilium ducatus Megapolitani, conscriptus duodecim abhinc annis per illustrissimum quendam virum etc. Havniae, 1722. Dieser sagt bei der Familie v. Pritzbur: die Vorsteher der S. Marienkirche zu Röbel hätten über den Ankauf gewisser Ländereien eine Urkunde vom J. 1285 gehabt, welche von Pritzbur von Kelle und dessen Sohn Henning Pritzbur, Bruder des Templerordens zu Wredenhagen, besiegelt gewesen sei:

„In antiquo latino emptionis instrumento 1285 „est: Provisores fraternitatis sacri collegii oppidi „Robel s. Virginis divae habentes et tenentes in „eorum manibus chirographum videlicet emptionis „et venditionis certorum agrorum, sigillis quo„rundam validorum Pritzebur de Kelle et Hen„ningi, filii sui, ordinis templariorum fra„tris, residentis in Wiedenhagen, Nicolaus II. „princeps Vandalicus, qui Gustraviae vixit, in ho„rum confirmandis privilegiis 1293 testem adpo„suit: Pritzebuer noster marschalkus."

Pritzbur fügt hinzu, daß dieses den Tempelherren einst zuständig gewesene Amt nach dem Untergange derselben fürstliche Domaine geworden sei, daß jedoch noch zu seiner Zeit ein Theil der Burg in Erinnerung an die Tempelherren „der Tempel" genannt werde. („Ista praefectura templariis „olim concessa, his deletis, fisco ducali cessit, unde in „templariorum memoriam pars adhuc „der Tempel" „dicitur").

Zu bemerken ist, daß in dem Druck des pritzbur'schen Werkes durch einen Druckfehler wirklich „Wiedenhagen" statt „Wredenhagen" steht, daß er aber ohne Zweifel Wredenhagen meint.

Dieser Urkundenauszug hat nun freilich ganz das Ansehen, als wenn er einer ächten Urkunde entnommen wäre. Es gab in Röbel allerdings seit dem 13. Jahrhundert eine Vorsteher-Brüderschaft der Marienkirche, welche Urkunden ausstellte. Aber die Urkunde selbst ist nicht zu finden und in dem Verzeichnisse der Urkunden dieser Brüderschaft aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, welches noch im schweriner Archive aufbewahrt wird, ist diese Urkunde nicht aufgeführt; auch ist die Frage, ob die Urkunde richtig gelesen ist.

Man möchte jedoch geneigt sein, diese Nachricht für urkundlich ächt zu halten, und darnach den Aufenthalt von Templern in Wredenhagen bei Röbel als wahr und begründet anzunehmen.

Dies ist die Quelle aller Nachrichten über, die Tempelherren in Meklenburg. Von hier ging die Nachricht bald in v. Behr's († 1729) Meklenburgische Geschichte: Rerum meclenb. Libros, p. 221 und 525, und in Klüver's Mecklenburg I., S. 638, mit denselben Worten über, und Franck verbreitete sie, V., S. 221, weiter.

Und wirklich finden sich in neueren Zeiten in Wredenhagen Spuren, daß früher Tempelherren daselbst gewohnt haben. Der Hof von Wredenhagen steht noch auf dem ziemlich klar gebildeten alten Burgwalle, dessen großer Burgraum noch mit einer alten Mauer umgeben ist und noch Reste von alten Gebäuden aufweiset. Nach den zu den Acten eingereichten Berichten brannte am 19. Februar 1735 das „aus „altem Mauerwerk bestandene considerable Brau- und Korn- „haus, so vormals eine Kirche der sogenannten Tempel- „herren gewesen sein soll, in wenig Stunden" ganz ab. Nach einer Gutskarte ungefähr vom J. 1770 lag rechts von dem Wege von Wredenhagen nach Cambs und weiter hin nach der Neuen-Mühle ein Ackerstück, welches „Auf dem Templin" hieß. Ueber das benachbarte Gut Cambs bringt Franck A. u. N. M. XII., S. 331, die Nachricht: „es hat selbiges vor- „mahls den Tempelherrn gehöret, wie denn ohnweit dem vor- „tigen Ritter-Sitz ein Haus stehet, so zum Andencken noch „heutiges Tages der Tempel genannt wird".

Von Gewicht wäre die Beantwortung der Frage, ob es nach der Geschichte des Ortes Wredenhagen möglich oder wahrscheinlich ist, daß die Tempelherren denselben in Besitz gehabt haben. Nun ist aber aus alter Zeit über Wredenhagen weiter nichts bekannt geworden, sondern der Ort tritt erst in die Geschichte, als der Templerorden eben aufgehoben war.

Der Templerorden ward im J. 1312 förmlich aufgehoben. Die ersten Spuren seiner Verbreitung in Deutschland finden sich im J. 1216 im Sprengel von Mainz, dann bald darauf in den Sprengeln von Cölln und Halberstadt. Sehr reiche Besitzungen gewann der Orden aber in den ehemaligen Wendenländern [1]). In dem heutigen Regierungsbezirke Frankfurt a. O. hatte derselbe ungefähr seit dem J. 1230 drei Comthureien: Lietzen, Quartschan und Lagow oder Zielenzig, und beträchtliche zerstreuete Güter, und in Pommern die Com-

1) „Ueber die Tempelherren und ihre Besitzungen im preußischen Staate" vgl. v. Ledebur's Archiv für Geschichtskunde, Band XVI., 1835, S. 97 flgd., in 3 Abschnitten.

thureien Rörich, Wildenbruch und Panſin mit vielen andern Beſitzungen; unzweifelhaft war das Dorf Tempelhof bei Berlin eine Beſitzung der Templer, welche nach der Aufhebung des Ordens in eine Johanniter-Comthurei verwandelt ward.

Grade zur Zeit der Aufhebung des Templerordens war Meklenburg mit Brandenburg in einem heftigen Kriege begriffen, welcher zu Gunſten Meklenburgs endigte. In der Mark Brandenburg blieb der Templerorden von den blutigen Verfolgungen, die ihn in Frankreich trafen, verſchont, und die Brüder und Beſitzungen deſſelben gingen in den Johanniterorden über. Zunächſt aber nahmen ſich die Markgrafen der Tempelgüter an und am 31. Januar 1318 nahmen ſie den Johanniter-Orden innerhalb der Mark und außerhalb derſelben in Pommern, Wenden und Meklenburg ſowohl für den Beſitz des Johanniterordens, als für den Beſitz, „der ehemals dem Tempel gehörte", in Geleit und Schirm. Das iſt gewiß, daß die Markgrafen von Brandenburg damals auch Wredenhagen[1]) an ſich geriſſen hatten; denn in dem Frieden von Templin vom 25. November 1317 zwiſchen Brandenburg und Meklenburg mußten die Markgrafen ſich verpflichten, die Burgen Eldenburg (Lübz) und Wredenhagen an Meklenburg und Werle zurückzugeben.

Es iſt alſo leicht möglich, daß die Aufhebung des Tempelherrenordens den Markgrafen von Brandenburg die Veranlaſſung gegeben hatte, Wredenhagen als Templerbeſitzung an ſich zu reißen.

Erſt mit dieſer Begebenheit tritt Wredenhagen in die ununterbrochene Geſchichte der meklenburgiſchen Lande. Zur Zeit aber, als 1285 ein Tempelherr Pritzbur in dieſer Gegend genannt wird, wird in derſelben Gegend auch eine „Neuburg Wenden" („novum castrum Wenden") genannt (vgl. Lisch Gesch. des Geschl. Hahn, Urk., I., B., S. 116), welche im Beſitze der Landesherren, und nicht der Templer war. Es iſt möglich, daß dieſe Burg Wredenhagen iſt, es iſt aber auch nicht unwahrſcheinlich, daß Neuburg Wenden an einem andern Orte in der Nähe von Wredenhagen gelegen hat. Nach Karten aus dem vorigen Jahrhundert liegt zwiſchen Heinrichshof, Melz und Kieve in einer großen Wieſe öſtlich von Heinrichshof, welche gegen Süden hin bis nach Kiewe reicht und die Burgwieſe hieß, eine runde Erhöhung, welche Borgwall genannt ward. Dieſer Burgwall kann vielleicht die Neuburg

1) Vgl. Höfer's Auswahl der älteſten deutſchen Urkunden, 1835, S. 125, Nr. 49.

Wenden sein. Die heidnischen Burgwälle jener Gegend lagen bei Vipperow und Röbel an der Müritz.

Die bisherigen Forschungen bewegen sich mehr auf dem Felde der Sage. Es kommen hiezu aber noch einige urkundliche Erscheinungen, welche höchst seltsam und wunderlich sind, aber als solche doch eine Untersuchung verdienen. Der Tempelherrenorden soll auch die Güter Netzeband und Rossow in dem ehemaligen Lande Lieze, bei den jetzigen meklenburgischen Enklaven in der Mark, besessen haben. Die Gegend südlich von Wredenhagen, ungefähr zwischen Wredenhagen, Witstock, Ruppin, Reinsberg und Zechlin, bildete das alte Land Lieze oder das Liezländchen, welches in alten Zeiten ganz an Meklenburg gehörte, woher noch heute die genannten Enklaven stammen. Schon in der frühesten Zeit christlicher Bildung, seit den Jahren 1232 und 1233, ward fast das ganze Liezland an geistliche Stiftungen weggegeben, welche sich um Meklenbnrg verdient gemacht hatten oder mit Meklenburg im engern Verkehr standen: das Kloster Amelungsborn, das Mutterkloster des meklenburgischen Hauptklosters Doberan, besaß die Dörfer Schwinrich, Sevekow, Gr. und Kl. Bale, beide Rederank, Zempow, Uchtorf, Berlin und Schild, mit dem Haupthof Dranse (vgl. Jahrb. II., S. 92, und XIII., S. 135); das Kloster Alten-Camp bei Cöln am Rhein, das Mutterkloster des Klosters Amelungsborn, besaß die Dörfer Kiewe, Winterfeld, Wüsterade, Schönfeld, Gr. Berlin, Glöwen, mit dem Haupthof Kotze (jetzt Mönchhof) bei Wredenhagen (vgl. Jahrb. II., S. 94); das Kloster Dünamünde in Liefland besaß das Dorf Röggelin mit Zubehörungen, mit dem Haupthof Dünamünde (vgl. Jahrb. XIV., S. 70); das Nonnenkloster Arendsee, das Mutterkloster mehrerer meklenburgischer Klöster, hatte ausgedehnten Besitz am Flusse Temnitz zwischen Dünamünde und Netzeband (vgl. Jahrb. XV., S. 15). Von der ganzen Lieze blieben nur die Güter Netzeband und Rossow frei von Klosterherrschaft. Die Klostergüter aber kamen nach und nach in andere Hände. Nachdem die Klöster ihre Sendung zur Cultivirung der Wendenländer erfüllt hatten, verkauften um das J. 1430 die Klöster Amelungsborn und Dünamünde ihre Besitzungen an den oft bei der Stadt Witstock residirenden Bischof von Havelberg, nachdem derselbe schon 1320 Zechlin von dem Kloster Doberan gekauft hatte, und im J. 1436 verkaufte das Kloster Alten-Camp seine Besitzungen an die Stadt Witstock. So kam im

15. Jahrhundert faſt die ganze Lieze in den Beſitz des Bißhofs von Havelberg und der Stadt Witſtock und im 16. Jahrhundert durch Säculariſirung der geiſtlichen Güter an die Markgrafen von Brandenburg, welche zugleich die Beſitzungen des märkiſchen Kloſters Arendſee mit ſäculariſirten. So kam die Lieze an Brandenburg, mit Ausnahme von Retzeband und Roſſow mit Zubehörungen, welche ſeit alter Zeit Lehn waren und daher ohne Gewalt nicht ſo leicht genommen werden konnten.

Die liezländiſchen Güter des Kloſters Alten-Camp aber reichten mit dem Haupthofe Kotze (jetzt Mönchhof) und der Kotzer Haide (jetzt Witſtocker Haide) ſüdlich bis unmittelbar an Wredenhagen.

Im J. 1276 verlor die mecklenburgiſche Linie Werle die Lieze an die Markgrafen von Brandenburg, gewann ſie aber von dieſen wieder durch den Frieden von Templin.

So weit urkundliche Nachrichten reichen, waren die Enklaven Retzeband und Roſſow Lehngüter, welche bis heute von den mecklenburgiſchen Fürſten verliehen ſind. Die Nachrichten gehen bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurück. Vorher aber ſollen dieſe Güter dem Tempelherrenorden gehört haben. Hierüber reden nun zwei Urkunden[1]), welche aber an Styl, Sprache und Inhalt ſo dunkel und verworren ſind, daß ihr wahrer Inhalt wohl unter keinen Umſtänden ermittelt werden kann, ja ſelbſt eine Abſchrift derſelben faſt an die Unmöglichkeit grenzt. Dieſe Urkunden wurden im Kruge zu Roſſow aufbewahrt und kamen im Anfange des 17. Jahrhunderts zum Vorſchein. Sie waren ſchon einem Erlaſſe des Herzogs Carl vom J. 1609 beigelegt und wurden von Bauern im J. 1611 wieder vorgebracht; der Herzog Adolph Friedrich trug aber Bedenken, dieſe verworrenen Abſchriften anzuerkennen. Beide Urkunden ſind nur Abſchriften von beglaubigten Abſchriften.

Die erſte Urkunde iſt vom J. 1330. Der Inhalt iſt wohl ſchwer zu beſtimmen; dem Anſcheine nach wird dem Kruge zu Roſſow etwas verliehen. Die ganze Schrift wimmelt voll der größten Unſinnigkeiten. Folgendes iſt aber klar. Es werden die Dörfer der Enklaven im Ober-Liezlande genannt; der Abt des Kloſters Camp gehört mit zu den Ausſtellern; außerdem werden häufig erwähnt: „die Tempelherren in dem Oberhauſe Wredenhagen, der Comthur

1) Dieſe Urkunden ſind der Merkwürdigkeit wegen im Anhange mitgetheilt.

„des hohen Tempels, das Haupthaus Wredenhagen, „das Tempelkreuz und andere Dinge mehr".

Es ist nicht möglich, die Schrift zu entwirren; aber es kommen so viele Einzelnheiten darin vor, daß man glauben möchte, es sei nicht Alles erdacht, sondern doch aus alten geschichtlichen Nachrichten zusammengewürfelt oder auch nach einer alten Schrift durch mißverstandene Abschrift gänzlich entstellt.

Die zweite Schrift ist eine Urkunde des Herzogs Heinrich von Meklenburg vom J. 1421, durch welche er die Urkunde „des Tempelherrn von Werle mit den Kreuzherren vom „Kloster Camp" bestätigt, aus welcher hervorzugehen scheint, daß der erste Brief ein Erbpachtbrief sein soll.

Etwas Bestimmtes ist mit diesen seltenen Unsinnigkeiten kaum anzufangen. So viel scheint aber doch daraus hervorzugehen, daß man annahm, die Tempelherren hätten in jener Gegend Besitzungen gehabt.

Daß Cöln erwähnt wird, kann durch das Kloster Alten-Camp bei Cöln veranlaßt sein; jedoch sollen die Templer auch in Cöln ein Ordenshaus gehabt haben (vgl. v. Ledebur a. a. O. S. 114).

Die Güter Netzeband und Rossow verschwinden nach dem J. 1330 wieder eine Zeit lang aus der Geschichte. Am 30. December 1353 verlieh aber der Herzog Johann von Meklenburg-Stargard dem Henning Behr das Landmarschallamt des Landes Stargard und legte zu diesem Amte alle Angefälle auf der ganzen Lieze (vgl. Jahrb. II., S. 292); sicher ist, daß bald darnach die Behr die Güter Netzeband, Dargitz, Druse-dow und Grünberg besaßen (Schönberg ward erst um 1557 erbauet). Die Behr veräußerten aber noch vor dem J. 1387 die Güter an Hermann Gadow, welcher sie bald wieder an die Rohr verkaufte, in deren Händen sie lange gewesen sind. Die Behr besaßen schon im 13. Jahrhundert Güter auf der Lieze, welche sie am 13. Januar 1274 an das Kloster Amelungsborn verkauften; vgl. Lisch Forschungen zur Geschichte des Geschlechts Behr, I., A., §. 17.

Dies ist Alles, was sich über die Tempelherren in Meklenburg sagen läßt. Wenn auch Alles sehr unsicher und dunkel ist, so scheint es doch nicht unwahrscheinlich zu sein, daß die Tempelherren eine Comthurei in Wredenhagen gehabt haben; jedoch läßt sich nicht mehr als die Wahrscheinlichkeit behaupten.

II. Zur Baukunde 199
1) Vorchriſtliche Zeit 199
Der Burgwall von Alt-Bukow, von dem Archiv-Rath Dr. Liſch 199
2) Chriſtliches Mittelalter 201
Gewölbemalereien in der Kirche zu Zurow, von D. C. W. 202
III. Zur Kunſtgeſchichte 211
Die alten Chorſtühle des Domes zu Ratzeburg, von dem Archiv-Rath Dr. Liſch 211
Das bronzene Taufſaß in der Marien-Kirche zu Roſtock, von demſelben 216
IV. Zur Münzkunde 225
Der Münzfund von Schwieſow, von dem Archiv-Rath, Paſtor Maſch zu Demern 225
Die Münzen des Herzogs Chriſtoph von Meklenburg, von demſelben 253
Mit ſechs Holzſchnitten.
Medaille und Wachsmedaillon des Herzogs Heinrich d. Friedſ. von Meklenburg, von dem Archiv-Rath Dr. Liſch 257
Mit zwei Holzſchnitten.
V. Zur Geſchlechter- und Wappenkunde 263
Die ſtammverwandten Familien v. Holſtein und v. Kruſe, von demſelben 263
Mit drei Holzſchnitten.
VI. Zur Naturkunde 275
Alte Rindsſkelete 275
Alte Rennthiergeweihe 283
Nachträge.
Ueber die v. Hoinckhuſenſchen General-Karten von Meklenburg, von dem Archiv-Rath Dr. Liſch (Nachtrag zu S. 30) 285
Ueber die erſten deutſchen Pfahlbauten in Meklenburg bei Wismar, von demſelben (Nachtrag zu S. 120) 286

II. Zur Baukunde 199
1) Vorchriſtliche Zeit 199
Der Burgwall von Alt-Bukow, von dem Archiv-Rath Dr. Liſch 199
2) Chriſtliches Mittelalter 201
Gewölbemalereien in der Kirche zu Zurow, von D. C. W. 202
III. Zur Kunſtgeſchichte 211
Die alten Chorſtühle des Domes zu Ratzeburg, von dem Archiv-Rath Dr. Liſch 211
Das bronzene Taufaß in der Marien-Kirche zu Roſtock, von demſelben 216
IV. Zur Münzkunde 225
Der Münzfund von Schwieſow, von dem Archiv-Rath, Paſtor Maſch zu Demern 225
Die Münzen des Herzogs Chriſtoph von Meklenburg, von demſelben 253
Mit ſechs Holzſchnitten.
Medaille und Wachsmedaillon des Herzogs Heinrich d. Friedſ. von Meklenburg, von dem Archiv-Rath Dr. Liſch 257
Mit zwei Holzſchnitten.
V. Zur Geſchlechter- und Wappenkunde 263
Die ſtammverwandten Familien v. Holſtein und v. Kruſe, von demſelben 263
Mit drei Holzſchnitten.
VI. Zur Naturkunde 275
Alte Rindsſkelete 275
Alte Rennthiergeweihe 283
Nachträge.
Ueber die v. Hoinckhuſenſchen General-Karten von Meklenburg, von dem Archiv-Rath Dr. Liſch (Nachtrag zu S. 30) 285
Ueber die erſten deutſchen Pfahlbauten in Meklenburg bei Wismar, von demſelben (Nachtrag zu S. 120) 286

A.

Jahrbücher

für

Geſchichte.

II. Zur Baukunde 199
1) Vorchriſtliche Zeit 199
Der Burgwall von Alt-Bukow, von dem Archiv-Rath Dr. Liſch 199
2) Chriſtliches Mittelalter 201
Gewölbemalereien in der Kirche zu Zurow, von D. C. W. 202
III. Zur Kunſtgeſchichte 211
Die alten Chorſtühle des Domes zu Ratzeburg, von dem Archiv-Rath Dr. Liſch 211
Das bronzene Tauffaß in der Marien-Kirche zu Roſtock, von demſelben 216
IV. Zur Münzkunde 225
Der Münzfund von Schwieſow, von dem Archiv-Rath, Paſtor Maſch zu Demern 225
Die Münzen des Herzogs Chriſtoph von Mecklenburg, von demſelben 253
Mit ſechs Holzſchnitten.
Medaille und Wachsmedaillon des Herzogs Heinrich d. Friedſ. von Mecklenburg, von dem Archiv-Rath Dr. Liſch 257
Mit zwei Holzſchnitten.
V. Zur Geſchlechter- und Wappenkunde 263
Die ſtammverwandten Familien v. Holſtein und v. Kruſe, von demſelben 263
Mit drei Holzſchnitten.
VI. Zur Naturkunde 275
Alte Rindsſkelete 275
Alte Rennthiergeweihe 283
Nachträge.
Ueber die v. Hoinckhuſenſchen General-Karten von Mecklenburg, von dem Archiv-Rath Dr. Liſch (Nachtrag zu S. 30) 285
Ueber die erſten deutſchen Pfahlbauten in Mecklenburg bei Wismar, von demſelben (Nachtrag zu S. 120) 286

A.

Jahrbücher

für

Geſchichte.

I.

Ueber

Besitzungen der Tempelherren

in Meklenburg,

von

G. C. F. Lisch.

Nachdem die meklenburgischen Besitzungen verschiedener Ritterorden in den Jahrbüchern zur Untersuchung gekommen sind, läßt sich die Frage nach Tempelherren in Meklenburg nicht gut umgehen, wenn auch die Forschung sehr schwierig und unerquicklich ist, jedoch auch ihre anziehenden Seiten hat.

Im Beginn der Untersuchung muß entschieden ausgesprochen werden, daß sich in keinem Archive irgend eine Urkunde über Tempelherren in Meklenburg gefunden hat. Dennoch ist seit ungefähr hundert Jahren die Sage verbreitet, daß auch in Meklenburg Tempelherren gewohnt haben. Wilken und Falkenstein in ihren Geschichten des Tempelherrenordens haben behauptet, daß die Templer eine Commende zu Wredenhagen besessen hätten, können aber keine Beweise dafür angeben. Die Nachricht ist wahrscheinlich durch Klüver's Beschreibung von Meklenburg, 1728, I., S. 638, und Franck's Altes und Neues Mecklenburg, 1754, V., S. 221, verbreitet worden.

Die Quelle sämmtlicher Nachrichten ist aber ohne Zweifel eine kurze Genealogie des meklenburgischen Adels von Joachim von Pritzbur. Der königlich-dänische Oberlanddrost, Etatsrath J. v. Pritzbur verfaßte 1710 für sich kurze, lateinische Nachrichten über die meklenburgischen Adelsfamilien, welche

nach ſeinem Tode im J. 1722 gedruckt erſchienen, unter dem Titel: Index concisus familiarum nobilium ducatus Megapolitani, conscriptus duodecim abhinc annis per illustrissimum quendam virum etc. Havniae, 1722. Dieſer ſagt bei der Familie v. Pritzbur: die Vorſteher der S. Marienkirche zu Röbel hätten über den Ankauf gewiſſer Ländereien eine Urkunde vom J. 1285 gehabt, welche von Pritzbur von Kelle und deſſen Sohn Henning Pritzbur, Bruder des Templerordens zu Wredenhagen, beſiegelt geweſen ſei:

„In antiquo latino emptionis instrumento 1285 „est: Provisores fraternitatis sacri collegii oppidi „Robel s. Virginis divae habentes et tenentes in „eorum manibus chirographum videlicet emptionis „et venditionis certorum agrorum, sigillis quo„rundam validorum Pritzebur de Kelle et Hen„ningi, filii sui, ordinis templariorum fra„tris, residentis in Wiedenhagen, Nicolaus II. „princeps Vandalicus, qui Gustraviae vixit, in ho„rum confirmandis privilegiis 1293 testem adpo„suit: Pritzebuer noster marschalkus.“

Pritzbur fügt hinzu, daß dieſes den Tempelherren einſt zuſtändig geweſene Amt nach dem Untergange derſelben fürſtliche Domaine geworden ſei, daß jedoch noch zu ſeiner Zeit ein Theil der Burg in Erinnerung an die Tempelherren „der Tempel“ genannt werde. („Ista praefectura templariis „olim concessa, his deletis, fisco ducali cessit, unde in „templariorum memoriam pars adhuc „der Tempel“ „dicitur“).

Zu bemerken iſt, daß in dem Druck des pritzbur'ſchen Werkes durch einen Druckfehler wirklich „Wiedenhagen“ ſtatt „Wredenhagen“ ſteht, daß er aber ohne Zweifel Wredenhagen meint.

Dieſer Urkundenauszug hat nun freilich ganz das Anſehen, als wenn er einer ächten Urkunde entnommen wäre. Es gab in Röbel allerdings ſeit dem 13. Jahrhundert eine Vorſteher-Brüderſchaft der Marienkirche, welche Urkunden ausſtellte. Aber die Urkunde ſelbſt iſt nicht zu finden und in dem Verzeichniſſe der Urkunden dieſer Brüderſchaft aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, welches noch im ſchweriner Archive aufbewahrt wird, iſt dieſe Urkunde nicht aufgeführt; auch iſt die Frage, ob die Urkunde richtig geleſen iſt.

Man möchte jedoch geneigt ſein, dieſe Nachricht für urkundlich ächt zu halten, und darnach den Aufenthalt von Templern in Wredenhagen bei Röbel als wahr und begründet anzunehmen.

Dies ist die Quelle aller Nachrichten über die Tempelherren in Meklenburg. Von hier ging die Nachricht bald in v. Behr's († 1729) Meklenburgische Geschichte: Rerum meclenb. Libros, p. 221 und 525, und in Klüver's Mecklenburg I., S. 638, mit denselben Worten über, und Franck verbreitete sie, V., S. 221, weiter.

Und wirklich finden sich in neueren Zeiten in Wredenhagen Spuren, daß früher Tempelherren daselbst gewohnt haben. Der Hof von Wredenhagen steht noch auf dem ziemlich klar gebildeten alten Burgwalle, dessen großer Burgraum noch mit einer alten Mauer umgeben ist und noch Reste von alten Gebäuden aufweiset. Nach den zu den Acten eingereichten Berichten brannte am 19. Februar 1735 das „aus „altem Mauerwerk bestandene considerable Brau- und Korn- „haus, so vormals eine Kirche der sogenannten Tempel- „herren gewesen sein soll, in wenig Stunden" ganz ab. Nach einer Gutskarte ungefähr vom J. 1770 lag rechts von dem Wege von Wredenhagen nach Cambs und weiter hin nach der Neuen-Mühle ein Ackerstück, welches „Auf dem Templin" hieß. Ueber das benachbarte Gut Cambs bringt Franck A. u. N. M. XII., S. 331, die Nachricht: „es hat selbiges vor- „mahls den Tempelherrn gehöret, wie denn ohnweit dem vor- „tigen Ritter-Sitz ein Haus stehet, so zum Andencken noch „heutiges Tages der Tempel genannt wird".

Von Gewicht wäre die Beantwortung der Frage, ob es nach der Geschichte des Ortes Wredenhagen möglich oder wahrscheinlich ist, daß die Tempelherren denselben in Besitz gehabt haben. Nun ist aber aus alter Zeit über Wredenhagen weiter nichts bekannt geworden, sondern der Ort tritt erst in die Geschichte, als der Templerorden eben aufgehoben war.

Der Templerorden ward im J. 1312 förmlich aufgehoben. Die ersten Spuren seiner Verbreitung in Deutschland finden sich im J. 1216 im Sprengel von Mainz, dann bald darauf in den Sprengeln von Cölln und Halberstadt. Sehr reiche Besitzungen gewann der Orden aber in den ehemaligen Wendenländern [1]). In dem heutigen Regierungsbezirke Frankfurt a. O. hatte derselbe ungefähr seit dem J. 1230 drei Comthureien: Lietzen, Quartschan und Lagow oder Zielenzig, und beträchtliche zerstreuete Güter, und in Pommern die Com-

1) „Ueber die Tempelherren und ihre Besitzungen im preußischen Staate" vgl. v. Ledebur's Archiv für Geschichtskunde, Band XVI., 1835, S. 97 flgd., in 3 Abschnitten.

thureien Rörich, Wildenbruch und Panſin mit vielen andern Beſitzungen; unzweifelhaft war das Dorf Tempelhof bei Berlin eine Beſitzung der Templer, welche nach der Aufhebung des Ordens in eine Johanniter-Comthurei verwandelt ward.

Grade zur Zeit der Aufhebung des Templerordens war Meklenburg mit Brandenburg in einem heftigen Kriege begriffen, welcher zu Gunſten Meklenburgs endigte. In der Mark Brandenburg blieb der Templerorden von den blutigen Verfolgungen, die ihn in Frankreich trafen, verſchont, und die Brüder und Beſitzungen deſſelben gingen in den Johanniterorden über. Zunächſt aber nahmen ſich die Markgrafen der Tempelgüter an und am 31. Januar 1318 nahmen ſie den Johanniter-Orden innerhalb der Mark und außerhalb derſelben in Pommern, Wenden und Meklenburg ſowohl für den Beſitz des Johanniterordens, als für den Beſitz, „der ehemals dem Tempel gehörte", in Geleit und Schirm. Das iſt gewiß, daß die Markgrafen von Brandenburg damals auch Wredenhagen[1]) an ſich geriſſen hatten; denn in dem Frieden von Templin vom 25. November 1317 zwiſchen Brandenburg und Meklenburg mußten die Markgrafen ſich verpflichten, die Burgen Eldenburg (Lübz) und Wredenhagen an Meklenburg und Werle zurückzugeben.

Es iſt alſo leicht möglich, daß die Aufhebung des Tempelherrenordens den Markgrafen von Brandenburg die Veranlaſſung gegeben hatte, Wredenhagen als Templerbeſitzung an ſich zu reißen.

Erſt mit dieſer Begebenheit tritt Wredenhagen in die ununterbrochene Geſchichte der meklenburgiſchen Lande. Zur Zeit aber, als 1285 ein Tempelherr Pritzbur in dieſer Gegend genannt wird, wird in derſelben Gegend auch eine „Neuburg Wenden" („novum castrum Wenden") genannt (vgl. Lisch Gesch. des Geschl. Hahn, Urk., I., B., S. 116), welche im Beſitze der Landesherren, und nicht der Templer war. Es iſt möglich, daß dieſe Burg Wredenhagen iſt, es iſt aber auch nicht unwahrſcheinlich, daß Neuburg Wenden an einem andern Orte in der Nähe von Wredenhagen gelegen hat. Nach Karten aus dem vorigen Jahrhundert liegt zwiſchen Heinrichshof, Melz und Kieve in einer großen Wieſe öſtlich von Heinrichshof, welche gegen Süden hin bis nach Kiewe reicht und die Burgwieſe hieß, eine runde Erhöhung, welche Borgwall genannt ward. Dieſer Burgwall kann vielleicht die Neuburg

1) Vgl. Höfer's Auswahl der älteſten deutſchen Urkunden, 1835, S. 125, Nr. 49.

Wenden ſein. Die heidniſchen Burgwälle jener Gegend lagen bei Vipperow und Röbel an der Müritz.

Die bisherigen Forſchungen bewegen ſich mehr auf dem Felde der Sage. Es kommen hiezu aber noch einige urkundliche Erſcheinungen, welche höchſt ſeltſam und wunderlich ſind, aber als ſolche doch eine Unterſuchung verdienen. Der Tempelherrenorden ſoll auch die Güter Netzeband und Roſſow in dem ehemaligen Lande Lieze, bei den jetzigen meklenburgiſchen Enklaven in der Mark, beſeſſen haben. Die Gegend ſüdlich von Wredenhagen, ungefähr zwiſchen Wredenhagen, Witſtock, Ruppin, Reinsberg und Zechlin, bildete das alte Land Lieze oder das Liezländchen, welches in alten Zeiten ganz an Meklenburg gehörte, woher noch heute die genannten Enklaven ſtammen. Schon in der früheſten Zeit chriſtlicher Bildung, ſeit den Jahren 1232 und 1233, ward faſt das ganze Liezland an geiſtliche Stiftungen weggegeben, welche ſich um Meklenbnrg verdient gemacht hatten oder mit Meklenburg im engern Verkehr ſtanden: das Kloſter Amelungsborn, das Mutterkloſter des meklenburgiſchen Hauptkloſters Doberan, beſaß die Dörfer Schwinrich, Sevekow, Gr. und Kl. Bale, beide Reberank, Zempow, Uchtorf, Berlin und Schild, mit dem Haupthof Dranſe (vgl. Jahrb. II., S. 92, und XIII., S. 135); das Kloſter Alten-Camp bei Cöln am Rhein, das Mutterkloſter des Kloſters Amelungsborn, beſaß die Dörfer Kiewe, Winterfeld, Wüſterade, Schönfeld, Gr. Berlin, Glöwen, mit dem Haupthof Kotze (jetzt Mönchhof) bei Wredenhagen (vgl. Jahrb. II., S. 94); das Kloſter Dünamünde in Liefland beſaß das Dorf Röggelin mit Zubehörungen, mit dem Haupthof Dünamünde (vgl. Jahrb. XIV., S. 70); das Nonnenkloſter Arendſee, das Mutterkloſter mehrerer meklenburgiſcher Klöſter, hatte ausgedehnten Beſitz am Fluſſe Temnitz zwiſchen Dünamünde und Netzeband (vgl. Jahrb. XV., S. 15). Von der ganzen Lieze blieben nur die Güter Netzeband und Roſſow frei von Kloſterherrſchaft. Die Kloſtergüter aber kamen nach und nach in andere Hände. Nachdem die Klöſter ihre Sendung zur Cultivirung der Wendenländer erfüllt hatten, verkauften um das J. 1430 die Klöſter Amelungsborn und Dünamünde ihre Beſitzungen an den oft bei der Stadt Witſtock reſidirenden Biſchof von Havelberg, nachdem derſelbe ſchon 1320 Zechlin von dem Kloſter Doberan gekauft hatte, und im J. 1436 verkaufte das Kloſter Alten-Camp ſeine Beſitzungen an die Stadt Witſtock. So kam im

15. Jahrhundert faſt die ganze Lieze in den Beſitz des Biſchofs von Havelberg und der Stadt Witſtock und im 16. Jahrhundert durch Säculariſirung der geiſtlichen Güter an die Markgrafen von Brandenburg, welche zugleich die Beſitzungen des märkiſchen Kloſters Arendſee mit ſäculariſirten. So kam die Lieze an Brandenburg, mit Ausnahme von Netzeband und Roſſow mit Zubehörungen, welche ſeit alter Zeit Lehn waren und daher ohne Gewalt nicht ſo leicht genommen werden konnten.

Die liezländiſchen Güter des Kloſters Alten-Camp aber reichten mit dem Haupthofe Kotze (jetzt Mönchhof) und der Kotzer Haide (jetzt Witſtocker Haide) ſüdlich bis unmittelbar an Wredenhagen.

Im J. 1276 verlor die meklenburgiſche Linie Werle die Lieze an die Markgrafen von Brandenburg, gewann ſie aber von dieſen wieder durch den Frieden von Templin.

So weit urkundliche Nachrichten reichen, waren die Enklaven Netzeband und Roſſow Lehngüter, welche bis heute von den meklenburgiſchen Fürſten verliehen ſind. Die Nachrichten gehen bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurück. Vorher aber ſollen dieſe Güter dem Tempelherrenorden gehört haben. Hierüber reden nun zwei Urkunden[1]), welche aber an Styl, Sprache und Inhalt ſo dunkel und verworren ſind, daß ihr wahrer Inhalt wohl unter keinen Umſtänden ermittelt werden kann, ja ſelbſt eine Abſchrift derſelben faſt an die Unmöglichkeit grenzt. Dieſe Urkunden wurden im Kruge zu Roſſow aufbewahrt und kamen im Anfange des 17. Jahrhunderts zum Vorſchein. Sie waren ſchon einem Erlaſſe des Herzogs Carl vom J. 1609 beigelegt und wurden von Bauern im J. 1611 wieder vorgebracht; der Herzog Adolph Friedrich trug aber Bedenken, dieſe verworrenen Abſchriften anzuerkennen. Beide Urkunden ſind nur Abſchriften von beglaubigten Abſchriften.

Die erſte Urkunde iſt vom J. 1330. Der Inhalt iſt wohl ſchwer zu beſtimmen; dem Anſcheine nach wird dem Kruge zu Roſſow etwas verliehen. Die ganze Schrift wimmelt voll der größten Unſinnigkeiten. Folgendes iſt aber klar. Es werden die Dörfer der Enklaven im Ober-Liezlande genannt; der Abt des Kloſters Camp gehört mit zu den Ausſtellern; außerdem werden häufig erwähnt: „die Tempel„herren in dem Oberhauſe Wredenhagen, der Comthur

1) Dieſe Urkunden ſind der Merkwürdigkeit wegen im Anhange mitgetheilt.

„des hohen Tempels, das Haupthaus Wredenhagen, „das Tempelkreuz und andere Dinge mehr".

Es ist nicht möglich, die Schrift zu entwirren; aber es kommen so viele Einzelnheiten darin vor, daß man glauben möchte, es sei nicht Alles erdacht, sondern doch aus alten geschichtlichen Nachrichten zusammengewürfelt oder auch nach einer alten Schrift durch mißverstandene Abschrift gänzlich entstellt.

Die zweite Schrift ist eine Urkunde des Herzogs Heinrich von Meklenburg vom J. 1421, durch welche er die Urkunde „des Tempelherrn von Werle mit den Kreuzherren vom „Kloster Camp" bestätigt, aus welcher hervorzugehen scheint, daß der erste Brief ein Erbpachtbrief sein soll.

Etwas Bestimmtes ist mit diesen seltenen Unsinnigkeiten kaum anzufangen. So viel scheint aber doch daraus hervorzugehen, daß man annahm, die Tempelherren hätten in jener Gegend Besitzungen gehabt.

Daß Cöln erwähnt wird, kann durch das Kloster Alten-Camp bei Cöln veranlaßt sein; jedoch sollen die Templer auch in Cöln ein Ordenshaus gehabt haben (vgl. v. Lebebur a. a. O. S. 114).

Die Güter Netzeband und Rossow verschwinden nach dem J. 1330 wieder eine Zeit lang aus der Geschichte. Am 30. December 1353 verlieh aber der Herzog Johann von Meklenburg-Stargard dem Henning Behr das Landmarschallamt des Landes Stargard und legte zu diesem Amte alle Angefälle auf der ganzen Lieze (vgl. Jahrb. II., S. 292); sicher ist, daß bald darnach die Behr die Güter Netzeband, Dargitz, Drusedow und Grünberg besaßen (Schönberg ward erst um 1557 erbauet). Die Behr veräußerten aber noch vor dem J. 1387 die Güter an Hermann Gadow, welcher sie bald wieder an die Rohr verkaufte, in deren Händen sie lange gewesen sind. Die Behr besaßen schon im 13. Jahrhundert Güter auf der Lieze, welche sie am 13. Januar 1274 an das Kloster Amelungsborn verkauften; vgl. Lisch Forschungen zur Geschichte des Geschlechts Behr, I., A., §. 17.

Dies ist Alles, was sich über die Tempelherren in Meklenburg sagen läßt. Wenn auch Alles sehr unsicher und dunkel ist, so scheint es doch nicht unwahrscheinlich zu sein, daß die Tempelherren eine Comthurei in Wredenhagen gehabt haben; jedoch läßt sich nicht mehr als die Wahrscheinlichkeit behaupten.

Außer dieſen dürftigen Spuren von einer Templercommende wird noch oft eines „Tempels“ in Parchim gedacht. An einer der Hauptſtraßen der Stadt Parchim, welche ſich durch die ganze Stadt zieht, früher die Lindenſtraße hieß, vom Volke lange Zeit die Lange Straße genannt ward und jetzt wieder mit dem Namen der Lindenſtraße belegt iſt, lag ein großes, maſſives Haus, welches ſeit alter Zeit der „Tempel“ oder das „Tempelhaus“ genannt ward. Nach einem amtlichen Berichte vom J. 1707 war das Haus „rings umher „mit einer ſtarken Brandmauer umgeben und ging mit dem „Vordergiebel an die ſogenannte Lindenſtraße; das daran „gefügte Hintergebäude war von dem damaligen Beſitzer „zu einer beſondern Wohnung aptirt, darauf verſchiedene „Ställe in Einer Continuation mit dem Hinterhauſe folgten, „und ſchloß ſich an dieſe Gebäude eine ziemlich anſehnliche, „dem Berichte nach von jeher allda geweſene Scheune, deren „Giebel mit Steinen ausgemauert in Einer geraden Linie mit „des Nachbarn Haufe an die Hintergaſſe ging; an einer „Seite hatten dieſe Gebäude eine neben aufgehende enge „Gaſſe, an der andern Seite aber eine ziemlich räumliche „Auffahrt, und iſt der Hofplatz, ſo weit das Mittelge„bäude gehet, von ziemlicher Weite, und gehet von ſolchem „Hofplatz ein Gang an einen öffentlichen Brunnen“. Dieſes Gebäude oder dieſer Hof bildete alſo ein ganzes, großes, frei ſtehendes, mit alten, maſſiven Gebäuden bebauetes Viereck, welches von der Lindenſtraße bis zu der damit parallel laufenden Hinterſtraße ging und neben welchem noch zwei Gärten lagen, welche wüſte Hausſtätten ſein ſollten, ſo daß dieſe Grundſtücke die eine Seite einer „ganzen Gaſſe“ bekleideten; an der dritten Seite lief eine enge Gaſſe, an der vierten Seite war eine geräumige Auffahrt. Wir haben hier alſo eine ziemlich bedeutende, ſtarke Hofanlage in der Stadt. Die enge Gaſſe zur Seite des ganzen Hofes war die Gaſſe, welche in alter Zeit die Judengaſſe genannt ward und in den neueſten Zeiten mit dem Namen Tempelſtraße belegt iſt.

Die Juden waren im Mittelalter in Parchim ſehr zahlreich. Nach alten Einrichtungen, welche an manchen Orten bis auf die neueſte Zeit gedauert haben, waren ſie auf eine beſtimmte, ſchmale Straße beſchränkt, in welcher ſie eng und ſchmutzig neben einander wohnten; man kann ſich alſo die Judenſtraße (jetzt Tempelſtraße) in Parchim lebhaft ſo denken, wie die weit bekannte Judenſtraße in Frankfurt a. M. In dieſer Straße hatten ſie auch ihre Synagoge, welche in der Mitte der Judenſtraße ſtand, der Hinterſtraße hinter den

Tempelhäusern, und dem Brunnen [illegible] Tempelscheure schräge gegenüber. [illegible] malige Synagogenplatz hier [illegible] Seite frei, welche mit Auffahrten [illegible] bindung steht. Die Judenstraße [illegible] 1355 vor; wahrscheinlich wohnten [illegible] anstoßenden hintern Straßen, [illegible] Judenstadt genannt werden, [illegible] tationes, 1356, 1387 villa Judaeorum. [illegible] daeorum (vgl. Cleemann's Parchimsche [illegible] Zu dieser Judenstadt gehörte [illegible] Judenkirchhof (Keifer), dessen berühmte [illegible] zu den Fundamenten eines Anbaues [illegible] Kreuzthores verwandt sind (Cleemann [illegible]

Das Tempelhaus lag also [illegible] und der Judenstraße, mit der [illegible] Jetzt ist die Stelle dieses Hauses und [illegible] liegenden weiten Auffahrt mit einem [illegible] neu bebauet und die Auffahrt ist [illegible] dem Hofe finden sich noch Reste [illegible] hintern Straßen und der Brunnen [illegible]

Im Mittelalter wird dieses Haus [illegible] haus genannt, kommt aber doch einige [illegible] scheint mit Auszeichnung, daß es [illegible] ist. Im J. 1406 wird gesagt, daß [illegible] straße mit zwei Seiten (also mit [illegible] dem Scheurengiebel) den Judenhäusern [illegible] Bernhard Lore gehöre („confrontata [illegible] ab utraque parte"); dies ist wohl [illegible] haus. Im J. 1387 wird eines Hauses [illegible] („domus stans in opposito ville [illegible] 1374 eines steinernen Speichers [illegible] Cleemann S. 210 flgd.).

Zu dem Tempelhause [illegible] im Anfange des 18. Jahrhunderts [illegible] stücke: nämlich zerstreut im Stadtfelde [illegible] Wiesenkaveln zu 20 Fuder Heu [illegible] dem 2 Gärten bei dem Hause [illegible] Stadt und 2 Kohlgärten vor dem [illegible] des 18. Jahrhunderts ward [illegible] als Pertinenz auch „4 Tempelbauern", [illegible] und 1 Kossate, in dem bei [illegible] gehörten, welche die „60 [illegible] Wiesen abwerben" mußten.

Das Tempelhaus tritt unter diesem Namen im Jahre 1503 in die Geschichte, indem es die S. Georgenkirche verkaufte; in der S. Georgen-Kirchen-Rechnung heißt es: „1503 „Item VIII. schill. to wynkopesbere, alse dat tempel-„huss vorkoft wort"; im J. 1508 legirte es Willeke Zölkow halb an die S. Georgen- und halb an die S. Marienkirche (vgl. Cleemann S. 211). Wie die S. Georgenkirche zu und von dem Hause gekommen sei, darüber ist keine Nachricht vorhanden. Nach einem Berichte vom J. 1706 besaßen es darauf im 16. Jahrhundert die Wahrendorf und nach diesen der Hofmeister Pelican zu Schwerin. Am 19. Januar 1574 verkaufte Pelican „sein Haus und Hof der Tempel genannt „in der Lindenstraße auf dem Orte (Ecke) bei Hans Vagt be-„legen an den Edlen und Ehrenfesten Joachim Plate", welcher es zugleich „seiner ehelichen Hausfrau Magdalene v. Buchwald zum Leibgedinge" gab. Bis 1. October 1618 besaßen die v. Stralendorf das Haus, als „Levin und Hans „Gebrüder die Stralendorf zu Neuhof und Möderitz erb-„gesessen für sich und in Vollmacht ihrer Brüder und Schwester, „Joachim, Christoph, Dethlof und Dorothea, ihrer seligen „Aeltern Wohnhaus in Parchim, der Tempel genannt, nebst „den dazu gehörigen Stätten, Scheuren, Gärten, Hufen, Aeckern „und Wiesen, sammt vier Bauern, als drei Hüfnern und „einem Kossaten im Dorfe Rom dem Edlen und Ehrenfesten „Arnd von Möllendorf zu Dargelütz erbgesessen als „sein eigenes gekauftes und bezahltes Gut" verkauften und es diesem mit den vorstehenden Worten vor dem Rath der Stadt Parchim verließen.

Nach dieser Zeit wird das Tempelhaus mit dem Gute Dargelütz in Verbindung gebracht. Dargelütz bei Parchim war ein altes Lehn der Familie von Hagenow, welche um das Jahr 1582 ausstarb. Der letzte dieses Geschlechts, Christoph v. Hagenow, trat das Gut im J. 1581 an den Lehnherrn Herzog Ulrich ab, welcher nach v. Hagenow's Tode am 25. Juli 1583 den Arnd v. Möllendorf mit demselben belehnte, da dieser Christoph's v. Hagenow Tochter Dorothea, Herzogs Ulrich wailand Gemahlin gewesene Hofmeisterin, zur Frau hatte. Im J. 1584 trat Vicke v. Stralendorf zu Möderitz seinen Antheil an Dargelütz, da er auch eine Tochter aus der Familie v. Hagenow zur Frau hatte, an Arnd v. Möllendorf ab. Die Möllendorf blieben sicher bis zum J. 1750 im Lehnsbesitze von Dargelütz.

Nachdem nun die von Möllendorf im J. 1618 das Tempelhaus gekauft hatten, ward es nach und nach Gemein-

heit, dieſes Haus als eine Pertinenz des Gutes Dargelütz zu betrachten, obgleich dies nach der hier mitgetheilten kurzen Geſchichte beider Beſitzungen nicht im mindeſten wahrſcheinlich iſt, zumal eine alte Stadt gewiß nie einem Vaſallen ein Recht einräumte, das ſie oft nicht einmal den Landesherren zugeſtand. Das Haus hat ſicher, ſo lange es weltlich war, immer zu Stadtrecht gelegen. Aber ſeit dem 17. Jahrhundert fingen die adeligen Gutsbeſitzer nicht ſelten an, auf ähnliche Vorrechte, wie die hier angedeuteten, Anſpruch zu machen.

Dagegen werden die Bauern zu Rom doch wohl zu dem Tempelhauſe gehört haben. In dem Viſitations-Protocolle vom J. 1649 werden der „Bauern zu Rohm, ſowohl „derjenigen, welche zum Tempel gehören, als eines Ehr„baren Raths zu Parchim Bauern", gedacht.

Der dreißigjährige Krieg brachte die v. Möllendorf herunter, ſo daß ſie 1662 das Gut Dargelütz an die v. Pleſſen verpfändeten, welche im J. 1682 den Pfandcontract an die v. Tramon cedirten; von dieſen reluirten die v. Möllendorf das Gut wieder und erhielten im J. 1695 einen neuen Lehnbrief.

Bis zum J. 1668 war das Tempelhaus in adeligem Beſitze. Nachdem Arnd v. Möllendorf im J. 1662 ſein Lehngut Dargelütz hatte verpfänden müſſen, verkaufte er am 6. April 1668 ſein „in der Lindenſtraße belegenes Wohnhaus, „ſonſt der Tempel genannt, ſammt den dazu gehörigen Zim„mern, wüſten Stätten, Aeckern und Wieſen" an den Rathsverwandten und fürſtlichen Kirchen-Oekonomus Johann Rampe.

Die 4 Bauern in Rom hatte Arnd v. Möllendorf ſchon im J. 1655 an die Stadt Parchim verkauft und auf dieſe Weiſe von dem Hauſe gebracht.

Der Rathmann Johann Rampe ſtarb im J. 1670 und vererbte das Haus auf ſeinen Sohn, den Canzelliſten und Oekonomus Johann Rampe. Von dieſem verſuchten zwar die v. Möllendorf, als ſie 1695 das Gut Dargelütz reluirten, auch das Tempelhaus, als „von Alters her ein ſonderbares Pertinens des Lehnguts Dargelütz", zu reluiren, jedoch ohne Erfolg.

Im Anfange des 18. Jahrhunderts kam Rampe in Verhandlungen mit dem Rath der Stadt Parchim über die Bebauung der wüſten Stellen, von denen er im J. 1707 eine bebauet hatte. Bei dieſer Gelegenheit behauptete er 1706, daß das „Tempelhaus ein freies adeliges Haus" ſei; jedoch machte der Rath alle ſeine Behauptungen ſtreitig und bewies ihm in den meiſten Stücken das Gegentheil. Bald darauf,

nachdem Rampe nach Güſtrow gezogen war, kam das Haus 1718 in andere Hände, und damit verſchwindet die geſchichtliche Bedeutſamkeit dieſes Hauſes.

Im J. 1707 ſagt Rampe, daß die „Tempelſtätte eines von den beſten anſehnlichen Stadterben in Parchim" ſei. In neueren Zeiten iſt der ganze Raum neu bebauet, jedoch liegt zu dem Haupthauſe noch immer ungewöhnlich viel Acker.

Es ſteht nun zur Frage, wovon das Tempelhaus oder der Tempel in Parchim, welcher ungemein oft bis in die neueſten Zeiten genannt wird, den Namen habe.

Man pflegt wohl anzunehmen, daß der Tempel die ehemalige Juden-Synagoge ſei, nachdem durch die Verbrennung der Juden in Sternberg 1491 alle Juden aus Meklenburg verbannt waren und daher die Judenſtraße in Parchim als ſolche aufhörte (vgl. Cleemann S. 211 flgd.). Aber der Ausdruck „Judentempel" für ein jüdiſches Gotteshaus ſcheint ein moderner Ausdruck zu ſein, und es würde wohl Niemand in den Sinn gekommen ſein, ein ſolches mit einem Namen zu belegen, welchen man wohl chriſtlichen Kirchen gab. So wird grade die S. Georgenkirche in Parchim im 14. Jahrhundert und noch im Viſitations-Protocolle vom Jahre 1563 oft „Tempel" genannt. Es wäre alſo möglich, daß das Tempelhaus grade von dieſer Kirche den Namen trüge, da dieſe im Anfange des 16. Jahrhunderts vorübergehend im Beſitze des Hauſes war. Es iſt auch nicht glaublich, daß die Juden im Mittelalter ein ſo großes Haus, und dazu mit der Fronte nach einer der Hauptſtraßen, ſollten beſeſſen haben, und es ihnen erlaubt worden ſei, ſo ungewöhnlich viel Acker zu demſelben zu erwerben.

Es iſt daher nicht unmöglich, daß das Tempelhaus in alter Zeit ein Haus der Tempelherren geweſen ſei, da ſie in vielen Städten, z. B. Cöln, Braunſchweig, Halberſtadt, Magdeburg, ſtädtiſche Beſitzungen hatten, welche den Namen „Tempel, Tempelhaus, Tempelhof" trugen. Ja, „in manchen Fällen ging der Tempelname auch auf die ſpätern Beſitzer der Tempelhäuſer über". So hatte z. B. im J. 1367 der Johanniter-Ordens-Meiſter von Sachſen den Tempelhof in Braunſchweig dem Kaland daſelbſt überlaſſen: den „hof to sunte Mattewese, de do licht in der stadt Bruns„wich in dem Haghene unde ichteswanne was des ordens „van dem Tempele", und der Hof wird noch 1408 „dat „godeshus to sunte Matthewese to dem Tempelhoue"

genannt; daher werden die Kalandsbrüder zu Braunſchweig noch in einer Urkunde vom J. 1409: „Tempelheren to Brunswik to sunte Matthewese“ genannt (vgl. v. Lebebur a. a. O. S. 114 flgd.).

Bis auf weitere Aufklärungen mag es denn auch nicht zu gewagt ſein, das Tempelhaus in Parchim für eine ehemalige Beſitzung der Tempelherren zu halten.

Anhang.

Nr. 1.

Wir an Filianten an den obern Herrnn Erblande auer Werll, vnnd Haupthauſe Wrugdenhagen vnterſeſſene Wirdens, Wir Oberſter Anherr, vnnd erſter Bruder Herrn Johann Apt, Ander Anherr des Obern Litzlandes, der Behſte Opferburgk, Temnitzerbanden an Affterwerll, tho dit Cloſter Kampe, vnnd Gadeshauße Hochmeiſter, vnnd vor dat gantze gemeine Conuent, des Regulirten Ordens Acht Zinßeans Bruder, an des ſtiffts Wrugdenhagen vnnd Cöln, derer hoch Hochherrn vonn Werll Vicarientz, vnnd vnſe mede bruder Propſt vnnd Senior, Wir Tempelherrn, Diſch Creutz-Herrn, an dem Auerhaußes thom Wrugdenhagen, vnd Ordens beyleſer Anbetrachtende, des geiſtlichen Commendurten Hohen Tempels Anwehſens, des ſtiffts von Cöln Sanct vnnd Zinß Gallehen, vnnd wir Lampert vonn Arſten, Vnnſer Preiſter vnnd Bruder Gertt von Gelß Conuers, vnnd Prouers Bruder Ampt, vnd gantzen Conuent dieſer vor Anſchafften des gantzen Litzlandes, geiſtlichen Herrn, vnnd Vor Pleger Aller Geiſtlichen inkamen der Kotzer heide, vnnd Walde Vorbitherrn vnnd vnſern Obern Anhern von Wrugdenhagen,

Wir Interessenten der intgemeine Bekennen offentlich vor Vnnß, vnnd vnſern Eleigen nachkommen, dat wir in Vnſerenn Hauptdorpffe, vnnd Kenkenpreiß des Banneren Woldes tho Roſſouw, alle Erbherligkeitenn geiſtliche, vnnd

weldtliche Vnderricht, vnnd Setze der Rechte, an einiger Schultz, vnd inniger Kruger, einigk, ewig allein, vnd mit an vberschepffenn vnnd ehren verordenten Medebrudern, vnnd vnterschepffen, vnnd auch Achtersleute, in guedigen Uhrsprache affgetreden vnnd thogelatenn hebben, darbey auch alle an Wrugigkeidtenn, vnsern andernn Feldtmarckenn, die vor vnseren tiden tho der Opfferborgk, vnnd Vheste Temnitzerbande kleinn frenen geweſen, nemblichen tho des vnseren anbestiften Haupt-Preisterdohms Rossouw, vnsern einkommenden Plegen, vnnd vorangelatenen Untern Haupt-Herrn, vnnd Verpfleger vber der verwuste Vehste Temnitzerbanden, alle Rossouw, an Nietzebandt, Drußdouw, Schönberge, Grunenberge, Schafe, Darsekouw, Pribs, vff diese Kriegsverherung, hinforderst scholen sie nun gude Achtunge geben, dat Vnseren Closter davon Recht geschudt, van Feldenn vnnd grentzen scheiden vnd Vrientz vlitige Volge thuen, Amptwehr, Vnder Weldtliche geistliche, vnd Weldtliche Saken in vnterricht zuerkennen geben, vnnd aldes Herkommen Nutz, vnd Antuge Registern mit Ihren thobehorungen, wie recht in gudenn Nachkommenden, vnnd sich thom besten verwahren, damit ehre, vnnd vnse angehefften vndergleidtlichen Erbherligkeiten, gegen vnß vnderthenigst Erbarlich, vnd gottsehligk thogebracht vnnd bliuen möge, Dagegen wir auch vnser Pflichte ensettiglich bekamen, vnd vnsern Hoch Herrn, an allen Theilen vor erst thue dem Haupthause Wrugdenhagen, vnnd mehres tho des Hohenstifts von Coln In Vorwehr, an Zinsenn vnnd an schetze vollenfuhren konnen, dat wir mit freden vnserenn Communicirtentz hierein hocheiligk haltenn, vnd beruhet bliuen.

Wir wollen Ihnen dajegen mit gudem schutz an gades stadt, vnd ehr an wehr seyn, vnnd tho vertredens bliuen, weise vnd gude Erflende bey sich vffnemen, dat schall vnser Wilkuer vnd meinung sein, da idt so nocht kamen wurde, dat alle vnse saken beschwer, vnnd Itz gefehrlich stahn, dat wi dit Erflandt Plutzlich entlaten mustenn, scholen sie vollenstendigk, bey ehren Rechten an dessen Hauptdorffe vnnd pertinentien, Vnnß vnnd ehren heiligen Kirckspeill ordens, vnnd wesens bliuen, die eine Feldtmarcke Schafe, dabey frey beholdenn, danon ehr Anwehr tho ehren besten Hoffwehr Hofen enden vnnd scheiden thostan, wie sie dan dabey gades liemude Ourigkeidt hochst schützen werden, vnnd danon den ehre Ourigkeitt gleicht, Alß vmß nun von Ider Sandthuesse Iglicher huese Erbwehr last 7 ß stendelß genen, An dem gadeshause Campe Weldtlich burde tragen, tho vnseren vnd

ehren gadesdeinſt, vnd Preiſterdohm vnſeren brodern Albrecht von Schlabberndorff, in allen Saken bey ſich die hochwichtigk ſindt anthehen, ehm Affterwirdens geben den Zehenden, wie deſſen Ordens gebreuchlich iſt, vnnd derer Heyligkeit an kegen Regiſtern vorfaſſet ſein, ehre gewanheit, vnd gebreuke von allen feldtmarken, vnß tho rechter Tidt in Hüre tho ſchicken, vnd vp dat Ampthauß veranbrengen, ock na ehren freyheiten, die ſie von vnß hebbenn mit denen pertinentien benendtlich huefen, hofen, enden vnd ſcheiden, Schultz vnnd Kruegern, Baurſchafft ein ieder na altenn hebbenden Rechten gleichmeſſigk ſeiner anzahll huefen vnnd gerechtigkeiten, an ſchatte dohn, von Iglicher huefen 7 ß ſtendels berechnen, datzu noch an ehren Huefen gleich vorordnet ſindt, Jedoch vnnß vnd vnſerenn Nachkommen an ehren rechten gleichmeſſigſten Vhrſprake vnſchedtlich ſein, auch Vnappellirtt keine folge mehr dohn ſcholen, dem Preiſterdohm zwe huefen, an gleichen der ſchultz vier hueffen, daran ein Wahn Koſſett eine Huefe, erfolgende Krueger vnd Auerſchepffe bey dem Kruegkhofe zwe Hofen, daran ein Wohnkoſſete eine halbe Huefe, ſampt ein Hauß, vnnd Hofiken jegen dem Kerckhaffe, Iglicher Bure Zwe Hueffen, Iglicher Koſſet eine Huefe, an Holtzungen, Freyheiten, Wiſchen, Waſſern, Fiſcherehen, Weiden, an Maſten, ſoll ein Jeder nach ſeinem Huefenſcheidt, vnd breitte angemeſſiget ſeinn, Im Jahr quartall durchs Vitsrecht, vp allen ſaken, drey tage holden vnd ſchlichten, vnd auch godtlichs ordens beiholden, vnnd noch Inſonderheit, vnſe Pflege bey vorſcheinender Sonnen, alß vnterſcheidtlich zwe Termin, die geldt Pflege erſtlich vp Pfhilippi Jacobi den helfften theill ihres Wirdens bringenn, vnd den Andern euen vp Sunte Dinnies, auch ſo einuorſchaffen, Vnſere hohe Jagten an Feiſten, vnd Vnfeiſten Wildtbradts, An Hirſchen, Schwein, Rhe, ſcholen ſie an vnſere ſtath jagen, dauon vnß ſchicken wat oldes gebreuchlich iſt, alß den gantzen Rump, Halß, vnd Kopff, auch eingeweide behalten, Die auer Bröke waß vnnß zu richten gehoret, ſich nicht anuergripen, An allen grentzen, Luegen vnd Waſſern, Jegenwehr guede vlitige vpſicht nehmen, wo feill oder ſchlicht wehr ſcholde ghann, vnß datſelbige bey Tiden anmelden, vnd bey Eides vthſeggen, vnd Rechtens gewertigk ſein, Vp dit ſchall ein Jedes, ſein frey eigenes gekaufftes oldes herkommen hauß vnd hoff mit vnſerm Vnterrichtswaldt wißenn vnd willen vorkauffen, ohne vnſer angehabten Hochheit ſonſten voreußern, vorpfenden, vorbeßern, guede Abbanckunge offentlich, von Vnſeren Anuorwanten Vnterrichts Schultzen, vnnd Schepfenn, Orden vnnd Präſidentien, in Ourigkeit an vnſer ſtath thuen, Wat Vnbil-

liges ſey, thovorkamen, wie die ehrm ſtande, vonn vnſerntwegen datzu geſetzt, vnnd geordnet werden, dat wi ehm dat alle oldes herkamen vnſeren hohen Auerlatenen hilligen Ampts, Dieſes Cloſter wirdens Herentpreißlichen vp des Heupthauſes Wrugdenhagen vnnd ſtiffts van Cöln, Hochanhern beweldigert worden, von dem vnd in gadesſtath mit dieſem Cloſter anverwirdiget ſein, Vnd deße vnſere vnderthenige veranwehſers, Beutpfenniger, Preiſter, Schultz vnnd Schepfen, alß Krogers dieſes vnten Ampts Zwengern, mit denen Superioriteten eins anbehalten vnd vngezwehet ſein ſollen, vnd Eigenthumblich Entwerlich, von Vnß in allen ehren Rechten endthebet ſein ſolten, Wen gedinge hierauf komen vnd idt vorfallen deit, ſchall vnß die Schultze 12 ß ſtendelſch an Zinß geben, der Kröger vnd Auerſchepffe 11 ß an Zinße geben, vnd anlaß briefe foddernn, Dazu vp deme die Pauren ehm ſcholenn vndertheniget ſein, wie vor wehr wir Ihnen hiemit zugeſagt hebben, vnnd an ehren Rechten keinen Vorfangk von Vnnß in Ewigkeit nicht leiden ſollenn, Darumb wir Herr Abbet, erſter Anherr des Cloſters Campe, eingewehet von deñ hohen Herrn vonn Werle, vnd hohen An Biſchopffs von Cöln, Anherrn zu Stargardt, mede anherrn der Lande Lindouw vnd Ruppinn, Wir außgehenden Angebornen Grauen, mit keyſerlicher M. Priuilegien, beuehlmechtiger, vor vnſe mede Bruder vnd Ampts Principahlen dieſer vnſer Obern Anherligkeiten, wegen vnſer Herſchafften, die Reformalien alimentirt vnnd Confirmirt, vor vnnß alle vnſer Brudern, mit Ihren Innigen wethen, vnnd gutenn willen, vnd vor vnſer aller Chur vnd Schnur brudern, die alten geſetze vorbrieffet, vnd idt tho foddern, von vnſern nachkamen heren weiſe, vnd Erb domination webber vfs new gebuert, den ehrigen Erbzinſtien vnderthanen, webber tho confirmiren, dat ſie datſelbe vor rechts vorwehr, vp tho leggen hebben, vnd keinen Vorfangk leiden ſcholen.

Geſchehen zu Roſſouw in dem Schepenſtuell des Krogers, tho deß Kerckengebewdes, daſelbſten vnſers anJahres vndt Gottes Dienſtes in Jahres Pflegender vorſamlungen, tho Jerusalem zeiten, in dem inſtimmigen Dage, vnſer Wapen Achtmall mit Anzeigunge eines Tempel-Creutzes an den Kerckbön, Aldes Kercken gemelte, zu einem neuen Bän wider verſehen laßen vnd eingelecht worden, vnd das vorhin vermahlet, durch anſtifftunge vnſers willens, Aber deße Kercke durch vns neu geſtifftet vnd gebauwet iſt, vnd an deſſen Briefe euer mit vnſern gleichmetigen Anſiegels, des Cloſters Inſiegell ein einfaltiger Adeler, dran gehanget an diſen brieffe,

in gegen zeuge außweiset, rechte Vorordens gottlichen Freyheitenn, sie von vnß abendtwircket, vnnd wir in gnaden gethann, Wir tho der stede vnd stunde, vnd Ordt in sommer Ostern tidt der dagen, hochwirdens tho Rossouw gegeben, Lob sey ehr, vnd Preiß, in Ewigkeit die Gottlichs Nahmens wachende, vnnd der Freyheit, zu Wirdens nach kommen, nach der hochstenn geburth Jesu Sanctae vnsers einigen erlosers vnnd seligmachers Christi, Anno Ein tausendt Drei hundert vnnd dreysigk erwehnet wordenn.

(L. L.)

Dieses wir bezeugen in helliger Abschrift aufs neue verdolmetschet.

ad Copiam
Manu. pp. H.

Nr. 2.

Wir Heinrich die Olde, Hertogen tho Mechelborgk van der gnade Gades Her vnndt Forste auer die anlande vnde Herschafften Wenden, Schwerin, Rostock, Stargardtt, auck nun Vor-Herrn des Hilligendohms Obern Litzlandt Herrn, Bekennen mit diesen brieffe apenbor vnnde jegen jedern, dat wir vnseren Heuptdorffe Rossow, darinnen alle die Freyheidt, die sie von Olders vnndt jeher — — — gehafft hebben, — — — — — — — — — — — — — — — — — ehn wedder tho vndt anstan laten. — Wi willen ehm, vnde vnse Eruen vndt nach kommen also holden, wie vnse guedt, vnnde bewehren helpen, wie sie idt von deme Godeshaußes Dohms des Closters Campe in gebreuchnisse bei ehren Tiden gehatt hebben, vnde nun alse vnse guedt aber wider von vnß tho der Erbmiede in gnaden Erblich vndt eigenthumblich hiemit gegeuen worden, jedoch vnsernn anrechtten ohne schaden, mit allen frey- und gerechtigkeidten daran beschutten, mit wehr vnndt waffen beistan, wie sie idt in rechtt jegen vnß anfangen, wie wir ehm datselbe mit dem schwerde eingesettet, vnndt dat landt mit einen teuren schwerdt gewohnnen, vnndt dat soltt durch schwerdtt, tho der anteige ferner schall gestreken werden, in der geteugnus die gewehr schall vnß alhewege Ihm vorgange sein, vndt keinen vorfangk gewinnen. Vb didt hebben

wi vnſe Inſiegell an deſſen brieffe na dem olden heupt-brieffe des Tempelhern von Werle mit denen Creutz-herrn vom Cloſter Campe tho einer Erffwehr webder in gedechtnuß nademe vnten anhencken lathen vnnde Ewigen auck damede beſtettiget. Gegeuen vb die Opferborgk vnndt Behſte Temnitzerbanden im ein tauſendt vierteyen hunderſten beſchreuen, darnach im ein vndt zwentigſten Jahre am tage fronleichnambs nach der geburdt Jehſu Chriſti vorſehen worden.

(L. S.)

H. R.

M. p. p.

II.

Ueber

des Herzogs Magnus von Meklenburg

und deſſen Familie

Reiſe

durch Göttingen nach Caſſel

zur

Vermählung ſeiner Tochter Anna, 1500,

von

Dr. Guſtav Schmidt zu Göttingen.

Wo hertoge Magnus von Mekelenborch myt siner furstynne, sonen unde dochteren herbergede, do he der dochter eyne brachte to Cassel myt dem lantgraven elick bytoliggende.

Anno ꝛc. quingentesimo, sabbato post Galli (Oct. 17), kam hertoge Magnus von Mekelenborch to Gottingen myt syner furstynnen unde gemalhen, dren sonen, alse hertogen Hinricke, hertogen Albrechte, hertogen Erigke, unde twen dochtern, der de eldeste was gelovet dem lantgraven von Hessen[1]), dem se de wolden bringen to Cassel elick bytoliggende, hadden tosammende boven 350 perde reisiges tuges woll gerustet, darto boven 150 stall-,

---

1) Wilhelm der Mittlere von Heſſen, geb. 1468, † 1509, war in erſter Ehe vermählt mit Jolanthe von Lothringen (die Hochzeit am 1. November 1497 ward vom Göttinger Rathe beſchickt, dem Landgrafen 50 fl. geſchenkt), zum zweiten Male mit Anna von Meklenburg, welche die Mutter des Landgrafen Philipp des Großmüthigen ward.

retzen- unde wagenperde, 5 verguldede hangillwagen, 5 gesperde wagen unde darto 8 edder 10 wagen myt korven oven gespert unde myt wande betogen. So nw desse heren myt den oren to Gottingen wolden ynryden, hefft de rad one 2 orer radesfrunde myt 40 perden under ogen geschicket beth boven Angersteyn[2]), se willekomen geheten, ore denste geboden unde gebeden, by den oren to bestellen, den oren neyne ungefoich totowenden; des gelick de rad by den oren hebben gedan, unde eff ienich gebreck twischen den oren erwese, se dat an den rad laten langen dat bytoleggende, wille de rad des gelick wedderumme. Unde so de hertogen hebben darup gesecht, se sulkes by den oren reide hebben bestalt unde forder willen bestellen, syn de unse vor one hergetogen beth hinder sunte Bartholomeus[3]) vor dat Wender dor unde by de sulven twene ores rades frunde und itwelke, de up de schotgadern wardeden; de andern dore weren, dewile se ynreden, alle gesloten.

So draden se ton harbergen one vor bestalt weren, leyt de rad hertogen Magnus unde synen sonen tosampne geschencken 1 vath Embschen beres, 10 stoveken wyns unde 10 molder bavern unde des gelick syner furstynne unde dochtern, de in eyner herberge weren, ock tosampne weren, 1 vath Embschen beirs, 10 stoveken wyns unde 10 molder havern. Darboven wart nymandes int besundern geschencket. Se legen hir in der uthreise 2 nacht unde des gelick 2 nacht in der wedderreise.

Des sondages (Oct. 18) na deme ynriden randen hir 2 par scharp, was eyn hertog Hinrick, hertogen Magnus son, sunder de myt ome rande, hadde de kronen. Hilden den avent darna hir uppeme radhuse dantz, unde korts ehir se to dantze ghingen, kam hertoge Hinrick[4]), hertogen Wilhelms son, von Brunswigk hir ynridende myt 11 edder 12 perden unde leyt de syne — hadden noch by 150 perden — to Hardegessen. He kam mede tome dantze, und so fro he was affgeseten, leyt ome de radt schencken 6 kannen wyns unde 6 molder havern.

Des sulven sondage na middage kemen hir ock de geschickeden des lantgraven, de hir de brut scholden entfangen, hadden by 60 perden, weren ock sere tuchlick.

---

2) Angerſtein, 1½ Stunden nördlich von Göttingen.
3) S. Bartholomäus war ein Siechenhaus auf der Nordſeite der Stadt.
4) Heinrich der Aeltere, † 1514.

Manck den sulven weren 3 graven, nemlick 2 graven von Waldeck unde eyn grave von Wysz. Den sulven leyt de rad nicht schencken, darumme de lantgrave hadde den heren unde furstynnen vorbenomed unde den oren alle hir de koken unde kost bestalt in Hummen[5]) huse unde ore geschencke den heren unde furstynnen von Mekelenborch gedan syn alle mede in de koken gekomen.

Item under deme dantze vorgerort hefft de rad hertogen Hinricke, den heren unde furstynnen van Mekelenborch, oren reden unde iunckfruwen, ock den geschickeden des lantgraven upper rades dorntzen, darhin se se leyten biddene to komende, geschenckt unde int erste laten geven unde vordragen backenkrud in den schauweren, unde darup laten schencken lutterdranck, darna rossin, unde darup geschenkt malmeser, darna koken, unde darup geschenckt wyn, intleste eppel, unde darup geschenket wyn unde Embsch ber.

Item de 4 nacht, sulk folk hir lach, hefft de rad de burszlude uppen wellen unde doren laten waken, sunder bynnen der stadt hebben de borgere in harnsche nemlick iowelker nacht by 200 gewaket, der eyn deils uppeme radhuse weren unde de andern ghingen in der stad umme, unde by iowelk parth bynnen unde buten weren geschickt 2 des rades.

Item indeme sulk folk von hir wolde wedder reisen, hefft de rad aver eynen tall borger in harnsche geschicket vor dat dor, dar se uth wolden, unde de andern dore, so lange se wech weren, togesloten[6]).

Vorſtehende Aufzeichnung findet ſich von gleichzeitiger Hand geſchrieben in Liber antiquorum gestorum des Göttinger Rathsarchivs. — Im Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin finden ſich keine andern Nachrichten über dieſe Vermählung, als die feierlichen Urkunden, auch ſind bis jetzt keine genaueren Angaben bekannt geworden. D. Red.

5) Heinrich Hummen, Rathsmitglied 1486—1504.

6) Im Rechnungsbuche der Stadt vom Jahre 150$^{0}/_{1}$ findet ſich gelegentlich dieſes fürſtlichen Beſuches Folgendes verzeichnet:

8 sl. 4 pf. Winkelbach, Mynden et sociis (es sind die Rathsknechte) pro helpen mess unde stro faeren uppe den market, den vordeylen unde streigen to dem stekespele der heren von Mekelnborch unde der oren ($3^{1}/_{2}$ Schock Stroh für 21 sl. wurden gebraucht).

$^{1}/_{2}$ Mr. 15 sl. gegeuen unsern reysigen knechten pro bibali, eo dat se myt unsern ridemestern deme hertogen

von Mechelnborch under ougen reden to behoff des bilegers cum landgr. Hassie unde mit one, do se wedder quemen, na woentliker wise nicht eneten.

3 fl. den 9 clarittern, trummittern, bungern, Flöter unde Zinkenspilern des Herzogs, domin. Lucae, und 4 sl. dem Lautenschleger des Herzogs.

Herzog Heinrich dem Aeltern wurden 20 mr. 30 ß. zu einem Hengste geschenkt, der Landgraf erhielt 50 fl. als Hochzeitsgeschenk, und die Rathsherren Hans Rosen und Heinrich Giseler verzehrten in Cassel während der Festlichkeiten 4 mr. 7 ß. 9 pf.

In dem Jahre 150$^2/_3$ wird wieder einer Durchreise des Herzogs Magnus zum Besuche seiner Tochter in Cassel erwähnt und im folgenden Jahre zieht Herzog Heinrich von Meklenburg vig. Jacobi durch die Stadt, als er sich zum Heere des Landgrafen an den Rhein begeben wollte.

III.

Ueber

die genealogiſchen Arbeiten in Meklenburg

im 18. Jahrhundert,

von

G. C. F. Liſch.

Im Lande iſt die Sage weit verbreitet, daß ein Herr v. Hoinckhuſen, „Vice-Präſident des Hof- und Landgerichts", in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Geſchichte und die Stammtafeln der adeligen Familien Meklenburgs bearbeitet habe; viel weniger beſprochen iſt die Nachricht, daß von einem Herrn von Penz in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts dieſe Arbeit fortgeführt worden ſei. Dieſe Nachricht hat ſich in neuern Zeiten ſicher aus der viel benutzten gedruckten Beſchreibung des Geſchlechts von Bülow, 1780, S. 15, verbreitet, da dieſe noch beim Leben des Herrn v. Penz herauskam. Dieſe Arbeiten ſind zu allen Zeiten viel geſucht; wenn auch von Zeit zu Zeit einige Perſonen von ihrem Aufbewahrungsorte wußten, ſo ſchienen ſie nach der allgemeinen Anſicht doch ein halbes Jahrhundert lang verſchwunden zu ſein, bis der Herr von Engel auf Breeſen bei Neubrandenburg mir am 2. Julii 1860 den ganzen Nachlaß zu treuen Händen überſandte, um die Einverleibung in das Staats-Archiv zu bewirken, welche auch durch hohe Verfügung vom 29. October 1860 erfolgt iſt. Die Arbeiten hatten bis dahin auf dem Hausboden des herrſchaftlichen Wohnhauſes zu Breeſen in einer verſchloſſenen Kiſte gelegen; das Gut Breeſen aber iſt eine alte Beſitzung der Familie v. Engel, welche im vorigen

Jahrhundert mit der ausgestorbenen Familie v. Hoinckhusen und vielfach mit der Familie v. Penz verwandt war.

Aus diesen jetzt wieder zum Vorschein[1]) gekommenen Papieren, durch deren Schenkung sich der Herr von Engel ein ungemein großes Verdienst um die vaterländische Geschichte erworben hat, läßt sich nun auch zum ersten Male eine Geschichte dieser genealogischen Arbeiten entwerfen, welche zur Würdigung derselben und verwandter Bestrebungen unerläßlich ist. Es wird hiebei aber nöthig sein, die ganze Entwickelung der genealogischen Arbeiten für Meklenburg in Betrachtung zu ziehen.

Die ersten genealogischen Arbeiten sind von Bernhard Latomus († 1614) aus dem ersten Viertheil des 17. Jahrhunderts; die Originalhandschrift, mit in den Text eingedruckten, gut gezeichneten Wappen, wird im Staats-Archive zu Schwerin aufbewahrt; der stargardische Adel, von welchem das Original der Handschrift durch eine Abschrift ersetzt ist, ist im J. 1619 gedruckt. Die Arbeit von Latomus ist noch sehr allgemein, kurz und mager und hat eigentlich nur durch die Stammbäume der gleichzeitigen Personen Werth.

Während des durch den dreißigjährigen Krieg so sehr zerrütteten 17. Jahrhunderts ruhen diese Bestrebungen ganz, bis am Ende dieses Jahrhunderts die Arbeiten begonnen werden, welche das ganze 18. Jahrhundert hindurch reichen.

Der erste, welche diese Arbeiten wieder aufnimmt, ist wohl der herzogliche Archivar Johann Schultz, der Vater, zu Schwerin (1701 † 1737), welcher nicht nur über viele einzelne Familien Nachrichten, sondern auch Uebersichten aus den Original-Urkunden und Acten des Staats-Archivs zusammengestellt hat. Diese Nachrichten, von denen die Concepte wohl ziemlich vollständig im Staats-Archive aufbewahrt werden, sind nun zwar sehr gründlich und sicher, aber noch sehr abgerissen und lückenhaft, da die Archiv-Acten und Arbeiten damals noch in ihrer ersten Entwickelung begriffen waren. Sein Sohn und Nachfolger, der Archivar Johann Heinrich Schultz d. j. (1737—1756) setzte die Bestrebungen seines Vaters fort, jedoch nicht in so großer Ausdehnung.

Zu gleicher Zeit mit dem älteren Schultz arbeitete Matthias Haus v. Behr († 1729), ritterschaftlicher Deputirter

---

1) Schon in dem Bülowen-Buche S. 15 wird die Befürchtung ausgesprochen, daß die Papiere verloren gehen könnten: „es wäre Schade, „wenn diese Sammlung durch einen Zufall verloren gehen könnte".

zu Wien 1715—1729, an seiner mecklenburgischen Geschichte: Rerum Meclenburgicarum Libri octo, in welcher Lib. VIII., Cap. XIII., p. 1559–1691, auch eine kurze geschichtliche Uebersicht des mecklenburgischen Adels enthalten ist.

Wichtiger für die Genealogie ist dessen Bruder, der Hofmeister Claus Josias v. Behr, welcher eine möglichst vollständige Geschichte der mecklenburgischen Adelsfamilien ausarbeitete: „Mecklenburgische Adels-Chronika, aus beglaubigten „Nachrichten und untrüglichen Urkunden zusammengetragen". Er legte zu diesem umfänglichen Werke die beiden handschriftlichen Werke von Latomus, Beschreibung des mecklenburgischen Adels, und Elzow, Pommerscher Adelsspiegel, zu Grunde und benutzte auch Denkmäler, Leichenreden und andere Gelegenheitsschriften, stützte sich aber vorzüglich auf Urkunden, deren er eine große Menge zusammenbrachte, wobei er von dem hannoverschen Staats-Minister Freiherrn Andreas Gottlieb v. Bernstorf eifrig unterstützt ward. Das Werk ist also für seine Zeiten mehr gründlich, als vollständig zu nennen, enthält aber einen großen Schatz von Privaturkunden in Abschrift. In den „Kurzen Remarquen über Klüver's Mecklenburg" wird 1739, S. 24, gesagt: „daß sonderlich in Rostock an einer gantz voll„ständigen und aus einer zulänglichen Anzahl bewährter Ur„kunden und sicheren Nachrichten gezogenen Geschlechts- und „Wapen-Historie des Mecklenburgischen Adels von gantz vor„nehmer und geschickter Hand mit guten Succeß gearbeitet „und von dem gütigen patriotischen Gemüthe des fürnehmen „Herrn Verfassers gehoffet wird, solche Historie und viele hun„dert Diplomata bald in der Land-Stände Archiv zu setzen". Nachdem schon 1741 und 1747 Verhandlungen über den Ankauf des Werkes gepflogen waren (vgl. Franck A. u. N. Mecklenb., XVIII., S. 295 und 386), hat, nach des Geheimen-Raths J. P. Schmidt handschriftlicher Nachricht, „das Werck „der Autor an die Mecklenburgische Ritterschaft in Manuscript „für 6000 Rthlr. Anno 1749 verkauffet und wird auf der „Ritterschaftlichen Bibliothek in Rostock verwahrlich aufbe„halten".

Einige andere genealogische Arbeiten aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts haben nur sehr untergeordneten Werth, sind aber doch viel benutzt, weil sie gedruckt sind. Die älteste und wichtigste ist von Joachim v. Pritzbur, dänischem Etats-Rath und Oberlanddrosten († zwischen 1714—1722), dessen Adelsverzeichniß unter dem Titel: „Index concisus familiarum „nobilium ducatus Megapolitani", 1722 zu Kopenhagen herausgegeben ward. Das kleine Büchlein ist nur dürftig und

von dem Verfaſſer nicht zum Druck beſtimmt, jedoch das erſte gedruckte Buch über den meklenburgiſchen Adel, nach des Verfaſſers Tode gedruckt; die Mecklenburg. Scribenten-Bibliotheque, Stück 5, 1731, S. 31, ſagt: „Es iſt dem ſeligen Autori wohl „nie eingefallen, daß die Schrift ſollte gedruckt werden". Ihm folgte Klüver in der Beſchreibung des Herzogthums Mecklenburg, Bd. II., ohne jedoch mehr als dürftige Auszüge aus Pritzbur und andern bekannten Schriften zu geben, welcher deshalb ſogleich Anfechtung erlitt. Andere kleine Ueberſichten, z. B. von Hieronymus Hartwig v. Stötterogge, 1741, gedruckt in v. d. Kneſebeck Archiv für Geſchichte und Genealogie, Band 1, Hannover, 1842, S. 255 flgd., haben gar keinen Werth.

Von allen dieſen Beſtrebungen ſind nur die Arbeiten von dem Archivar Johann Schultz und dem Hofmeiſter Claus Joſias v. Behr von Werth. Neben dieſen entwickeln ſich die v. Hoinckhuſenſchen Arbeiten, welche jedoch eine ſchärfere Unterſuchung erfordern.

v. Hoinckhuſen.

Es iſt allgemein herrſchende Anſicht, daß Bertram Chriſtian v. Hoinckhuſen, „Vice-Präſident des Hof- und Land-Gerichts", † 1722, eine Beſchreibung der adeligen Geſchlechter Meklenburgs verfaßt und handſchriftlich hinterlaſſen habe. Wahrſcheinlich rührt dieſe Anſicht von v. Weſtphalen her, der dies ſchon im J. 1739 [1]), alſo 17 Jahre nach Hoinckhuſens Tode, behauptet. Dies wird auch in Nettelbladt Succincta notitia scriptorum Megapol., 1745, p. 94, und ſonſt wiederholt und in der Folge nachgeſagt, z. B. in den gedruckten Familiengeſchichten der v. Bülow, 1780, S. 15, und der v. Koß, 1789, S. 9 und 10; in der v. Koß'ſchen Geſchichte heißt es: „Der Herr v. Hoinckhuſen, Vice-Präſident beim Hof- und „Landgericht zu Güſtrow, hat mit außerordentlicher Mühe die „Mecklenburgiſche Genealogie ausgearbeitet und iſt das Beßte, „was man hat, und wird beſeſſen von des unermüdeten Herrn „von Pentzen Erben." Dies iſt jedoch, wie vieles Andere,

1) Vgl. v. Weſtphalen Mon. ined. T. I, 1739, Praef. 33, Not. b.: „Hoiningbusen vicarius quondam praeses in judicio provinciali „et aulico Mecklenburgico, qui omnium fere nobilium patriae „genealogias et merita gentilitia negotioso opere historico de „familiis nobilibus Mecklenburgicis descripsit, quod in non-„nullis lima quidem et accuratione indiget, sed dignum tamen „quod tenebris eripiatur."

nicht richtig; vielmehr sind die umfassenden Arbeiten einem Sohne des Vice-Präsidenten v. Hoinckhusen zuzuschreiben, wie aus den folgenden Nachrichten hervorgehen wird.

Bertram Christian v. Hoinckhusen, der Vater.

Ueber den als Vice-Präsidenten am 14. Dec. 1722 gestorbenen Bertram Christian v. Hoinckhusen besitzen wir eine gleichzeitige Lebensbeschreibung in den Annales literarii Mecklenburgenses auf das Jahr 1722, Rostock und Neu-Brandenburg, 1723, S. 30 flgd., welche fast wörtlich im Mecklenburgischen Gelehrten-Lexicon, II. Stück, 1729, S. 55 flgd., wiederholt ist. Bertram Christian v. Hoinckhusen, Sohn des herzoglichen Rathes und letzten ratzeburgischen Domherrn Heinrich Hoinckhusen († 1683) zu Ratzeburg, war am 6. Juli 1651 geboren. Nachdem er im väterlichen Hause durch Privatunterricht vorgebildet war, besuchte er seit 1665 das Gymnasium zu Lübek unter Bangert und seit 1670 die Jesuitenschule zu Hildesheim, wo er sich rühmliche Zeugnisse erwarb. Im J. 1673 bezog er die Universität Rostock und studirte hier nicht allein die Rechtswissenschaft, sondern auch Mathematik, indem er sich aus besonderer Neigung Vorlesungen über Geometrie, Trigonometrie, Astronomie, Befestigungskunst u. s. w. privatissime halten ließ. Darauf ging er im J. 1676 nach Leipzig, um unter dem berühmten Carpzow seine Studien zu vollenden, und vertheidigte hier am 6. Dec. 1677 mit großem Ruhme eine öffentliche Disputation, welche er dem Herzoge Christian Louis widmete, worauf dieser ihm die Aussicht auf eine Rathsstelle gab. Damit trat er im J. 1678 eine große Reise an, zuerst nach Holland, wo er noch zu Leyden studirte, dann 1679 nach England; von hier ging er nach Frankreich, wo er sich lange Zeit auf der Universität zu Bourges aufhielt. Nachdem er die „große Tour" durch Frankreich gemacht hatte, ging er auf ein halbes Jahr nach Speier „zur Besichtigung des Reichs-Kammergerichts" und kehrte nach einer Abwesenheit von 6 Jahren im J. 1684 über Worms, Mainz, Frankfurt, Gießen, Marburg und Cassel in die Heimath zurück. Schon im J. 1685 ward er Referendar an der Justiz-Canzlei zu Schwerin und hatte hier die Ehre, den Prinzen Friedrich Wilhelm in den mathematischen Wissenschaften zu unterrichten. Im J. 1691 ward er Assessor und 1707 Vice-Präsident des Hof- und Land-Gerichts, welches im J. 1708 von Parchim nach Güstrow verlegt ward, nachdem er sich 1693 mit Ilsabe Agnete v. Vennighusen aus Holstein

„wiederum Assessor, und endlich als der Vice-Präsident Victor „von Grabow auf Lusewitz und Severin, im Monat Febr. „1707 diese hohe Bedienung durch den Todt ledig gemachet, „so ward er bey dem Land- und Hof-Gerichte dieser Lande „zum Vice-Präsidenten von dem Herzoge solenniter eingesezet „und installiret. — — — — — — — — — „— — — — — — — — — — — —

„Den 18. Septbr. 1716 ward er zu Wien vom Kayser „Carolo VI. in den Adel-Stand erhoben und erhielte zum „Wapen: Einen in 2 Theil nach der Länge abgetheilten Schild, „in dessen hintern silberfarbenen Feldung ein mit denen Saxen „einwerts gekehrten rohten Adlers-Flügel; in dem vordern mit „2 silberfarbenen Strassen in 3 gleiche Theile abgetheilter „blau oder lasurfarbenen Feldung aber 3 sechsekigte güldene „Sterne über einander erschienen. Auf dem Schilde stand ein „offener blau angeloffener roht gefutterter Turniers-Helm mit „anhangenden Kleinod, rechter blau und weiß, linkerseits aber „weiß und roht herabhangenden Helm-Decken. Auf dem Helm „stand ein silber, roht und blau durcheinander gewundener „Pausch oder Bund, darob zwischen zweyen mit denen Saxen „einwerts gekehrten rothen Adlers-Flügeln, der in dem Schild „beschriebene Stern zu sehen warr; wie ein solches alles, das „oben stehende Wapen mit mehrerem zeiget.

„Oben haben wir erwehnet, daß sich unser Vice-Präsident „auf Universitäten, sonderlich auch in denen mathematischen „Wissenschaften geübet. Durch die hierin erlangte Geschicklich- „keit erhielte er die Gnade, daß er nachgehends, wie er noch „zu Schwerin das Referendariat bey der Justiz verwaltete, „dem damahligen Prinzen Friderich Wilhelm hierin informiren „muste. Durch Hülfe aber dieser Wissenschaft gab er sich die „unbeschreibliche Mühe, eine recht vollkommene und accurate „Land-Charte von Meklenburg zu entwerfen, welche er auch „nach 35jähriger Arbeit noch endlich bey seinem Leben völlig „zum Stande gebracht. — — — — — — — „— — — — — — — — — — — —

„So viel habe ich von dem Leben dieses sowohl um die „Justiz als Gelehrsamkeit in unserm Lande so hoch verdienten „Mannes bekannt machen wollen; und wer ein mehreres von „seinen großen Wissenschaften und wichtigen Verrichtungen „wissen will, kann solches in den 1723 zu Rostock und Neu- „Brandenburg herausgekommenen Gelehrten Mecklenburgischen „Jahr-Geschichten, und zwar daselbst Seite 30 bis 46 an- „treffen. Ich muß denn nur noch erwehnen, daß er sich den „27. Apr. 1693 vermehlt gehabt, mit Ilsabe Agneta, einer

„Tochter des Königl. Däniſchen Juſtizraths Johann von Ven-
„nighuſen und Margareta Hedewig von Roepſtorf aus dem
„Hauſe Grünholtz in Holſtein; welche in Glückſtadt den 29.
„Merz 1668 geboren war, und in Breſen den 29. Merz 1753
„verſtarb. Die in dieſer beglückten Ehe gezeugeten 4 Kinder
„ſind:

„1. Catarina Dorothea, geb. in Parchim den 24ten
„Januar 1696, ſtarb in Neu-Brandenburg den 25ten Merz
„1773 und hatte ſich den 4ten Jan. 1717 vermählt gehabt
„mit den Königl. Däniſchen Hauptmann Hans David von
„Engel auf Breſen, welcher den 18. Febr. 1681 zu Fritzau
„in Pommern geboren war, und den 26. Nov. 1753 in Breſen
„verſtarb.

„2. Magdalena Hedewig, geb. in Parchim den 19ten
„May 1698, und lebt annoch als die allerlezte dieſes Geſchlechts.
„Sie hat ſich vermählt gehabt den 1ten Juli 1726 mit dem
„Königl. Däniſchen Hauptmann Philipp Bernhard von Behr
„auf Streſow, Dargarzin und Müſſow, welcher den 17. Apr.
„1699 geboren war, und den 13. Dec. 1766 in Streſow
„verſtarb.

„3. Johann Hinrich. Je kürzer die Laufbahn dieſes,
„für alle Freunde der Geſchlechts-Nachrichten zu früh voll-
„endeten würdigen Edelmanns iſt, deſto ausgebreiteter und un-
„ſterblicher iſt ſie, in ihrem innern Werte. Wie ſeine Vor-
„eltern, widmete er ſich den Wiſſenſchaften, und wandte ſeinen
„beſondern Fleiß auf die Geſchichte, Geſchlechtskunde
„und Wappenkunſt. Nach vollendeten Akademiſchen Jahren,
„hielte er ſich bey ſeinen Eltern auf, und hier wurde auch
„einmahl aus Vaterlands-Liebe der Gedanke bey ihm rege, den
„eingebohrnen Mekleuburgiſchen Adel geneakogiſch
„und hiſtoriſch zu beſchreiben. Er fing zu dem Ende
„eine ſehr weitläuftige Sammlung an, prüfete alles mit ge-
„nueſter Vorſicht, und ſuchte überall mehr Licht und Gewis-
„heit in ſeinen Nachrichten auszubreiten, als bishero von an-
„dern geſchehen war. Nicht zufrieden, daß er überhaupt nur
„etwa ein Geſchlecht nannte, den Stammvater auffuchte, die
„Abſtammende richtig angab und die Verbindung mit andern
„Familien getreulich anzeigte, war dieſes vielmehr ſein gröſtes
„Augenmerk, wie er mit beglaubten Urkunden, Verträgen,
„Contracten, Begnadigungsbriefen und gerichtlichen Verhand-
„lungen, ſeine Ausſagen bewahrheiten mögte. Was ihm ſelbſt
„etwa in dieſem ſo wichtigen Fache noch abgehen mochte, das
„konnte ihm von ſeinem Vater, dem die Zugänge zu den
„Landes-Archiven immer offen ſtunden, reichlich verſchaffet

verheirathet hatte. Am 18. Sept. 1716 ward er in den Adelsstand erhoben. Er starb in Güstrow am 14. Dec. 1722.

In allen Nachrichten über sein Leben ist nun von geschichtlichen Bestrebungen mit keiner Sylbe die Rede und der Hoinckhusensche Nachlaß zeigt auch nirgends die geringste Spur davon.

Dagegen trieb er als Nebenbeschäftigung bis zu seinem Tode seine Lieblingswissenschaft, die Mathematik, und brachte durch dieselbe ein großes Werk zu Stande, nämlich die erste genaue und umfassende

Karte von Meklenburg.

Ueber diese bedeutende Arbeit kann ich keine bessere Auskunft geben, als die Nachricht, welche der sorgsame Geheime-Rath J. P. Schmidt in seiner handschriftlichen Erd- und Staatsbeschreibung der Herzogthümer Meklenburg darüber hinterlassen hat, indem er zugleich die beim Tode Hoinckhusens erschienene Lebensbeschreibung desselben darin verarbeitet. Schmidt schreibt:

„Allen Mängeln abzuhelfen, ist dahero der Bertram „Christian von Hoinckhusen, vormahliger Vice-Praesident „bey dem Herzogl. Mecklenburgischen Hoff- und Land-Gericht, „schon vor mehr alß 50 Jahren rühmlichst bemühet gewesen, „zu welchem Behuf er eine gantz neue Charte von Meck„lenburg gezeichnet hat, welche den vorzüglichsten und „ersten Rang ohnstreitig verdienet."

Von diesem von Hoinckhusen steht eine kurze Nachricht in dem 2. St. des Mekl. Gelehrten Lexici, p. 55 und eine umständlichere nette Lebens-Beschreibung in den Annalibus literariis Mecklenburgensibus, p. II, vom Jahre 1722, Cap. I. n. V, p. 30 seq., worinnen dasjenige, was diese Landkarte betrifft, wörtlich also lautet: „Durch Hülfe der mathe„matischen Wissenschaften hat der wohlseel. Herr Vice-Praesi„dent ein noch wichtigeres Werk unternommen, wovon es „nicht unangenehm sein kann, wenn wir die uns davon com„municirte Nachricht hiemit zu erst publiqve und den Lieb„habern geographischer Wißenschaften bekanndtmachen. Es hat „sich der Sehl. Mann eine unbeschreibliche Mühe gegeben, eine „recht vollkommene und accurate Land-Charte von Mecklenburg „zu entwerfen, welche er auch nach 35jähriger Arbeit noch „endlich bey seinem Leben völlig zum Stande gebracht. Das „Werck bestehet eigentlich in folgendem. Erstlich ist es eine „general-Charte des gantzen Landes. Nachgehends eine

„eigene und beſondere über jedes Amt, und wenn es groß „iſt, wohl zwei von einem Amte. In dieſen Special- „Charten werden nicht allein die Wege, Moräſte, Hölzungen, „Wind- und Waſſermühlen, Zölle ꝛc. bemercket, ſondern auch „durch gewiße signa wird am Tage geleget, wo Fürſtliche „Höfe, Rathhäuſer, Adeliche Höfe, Kirchen, Capellen; wo „Prediger und wo keine; auch: ob adeliche Höfe in dem Kirch- „dorfe ſeyn? Nächſt dieſem ſind bey jedem Amte Tabellen „von der Größe wie die Charten, darauf zu ſehen, was in „jedem Amte vor Fürſtl. Domainen, Adeliche Güter, auch „andere Dörfer vorhanden; wohin ſie gehören und zu Hofe „dienen müßen; wo Pfarren und was dahin gehöret; auch: „wer das Jus patronatus beſitzet. Welche Arbeit dann ihre „gäntzliche Richtigkeit bekommen und nach accurater Dimen- „sion ins Reine gezeichnet worden. Nach absolvirtem dieſem „Wercke hat der Sehl. Mann auch noch die Mühe auf ſich „genommen, ein accurates Regiſter über alle Dörfer dieſes „Landes zu machen, welches der vorigen Arbeit hinzugefügt „werden ſollen; damit aber iſt er nicht über die Helffte ge- „kommen, hat aber ſolche Bewandniß, daß es in etlichen Mo- „nathen auch gar leicht zur Vollenkommenheit gebracht werden „kann.

„Die Ausbeßerungen ſind nach den rechten Vermeßungs- „Charten der Domanial-Stücke und einiger anderer Güther „in dieſen Landen allmählig geſchehen. Auf einmahl hätte „auch noch die ganze See-Kante von Travemünde bis zum „Fiſchlande rectificirt werden können, wenn hierzu die bey der „Directorial-Vermeßungs-Commission adhibirten Landmeßer, „welche zwei Jahr hindurch müßig gelegen und doch ihre „Wartgelder gezogen haben, wären gebrauchet worden. Allein „da die Herzogliche Cammer auf das dieſerwegen an ſie er- „gangene Rescript dennoch eine ſo geringe Zulage hat erſpa- „ren wollen, ſo iſt immittelſt ſolches gönſtiges Tempo nun- „mehro aus Händen gegangen.

„Gar ſehr wäre es zu wünſchen, daß dieſe Charte, „welche des jetzt Regierenden Herzogs Friederichs Durchl. „noch als Erbprinz von den Erben des Verfaßers für „eine anſehnliche baare Vergeltung von 100 Reichsthalern „käuflich an ſich gehandelt haben, ſchon lange ediret ſeyn „möchte, oder mit denen allmählig hinzugekommenen Aus- „beßerungen nun annoch nächſtens zum öffentlichen Stich „hinausgegeben würde.

„Dieſe durch die Unterhandlung des Amtmanns Strenbel „gekauffte Charte haben der Herzog vielfach abzeichnen

„laßen. Sie ist auch durch freundschafftliche Communication „in die Hände des Svedischen Generals Lantinghausen und „des Dänischen Generals Comte St. Germain gekommen. „Auch ist sie durch andere privat Abzeichnungen in verschie„dener Privatorum Hände gerathen."

Am 14. Nov. 1728 bot Hoinckhusens Sohn, Johann Heinrich v. Hoinckhusen, durch einen noch in der Bibliothek des Landraths v. Negendanck auf Zierow auf der landständischen Bibliothek zu Rostock befindlichen Brief an diesen die Charte „dem Lande für eine convenable Discretion" an, erreichte jedoch seinen Zweck nicht. Bei dieser Gelegenheit beschreibt der Sohn das große Werk seines Vaters und nennt darin zuerst:

„1) eine generale Mecklenb. Land-Carte 5 „Fuß lang und 3 breidt, auff pargament."

„Nachfolgendes ist von ordinairer Land-Carten „größe."

„Der erste Bogen enthält das fürstl. Meckl. mit „Farben gezeichnete Wappen."

„Der andere eine generale Mecklenb. Land-Carte."

Dann werden 22 Special-Karten mit dazu gehörenden Beschreibungen aufgezählt.

Von diesem Kartenwerke hat, wie der Geheime-Rath Schmidt oben berichtet, der Herzog Friedrich die General-Karten gekauft. In Nettelbladt's Succincta notitia wird

„v. Hoingshusen Bertr. Christ. General-Charte „vom ganzen Lande Mecklenburg"

aufgeführt, und der Geheime-Rath J. P. Schmidt bemerkt noch ein Mal hiezu handschriftlich:

„Diese mit der Feder gezeichnete Charte haben der „Herzog Friedrich von den Erben für 100 „Rthlr. gekaufet und selbige nachher wegen der be„fundenen Accurateſſe häufig auf Atlaſſ über„tragen laſſen."

Diese General-Karten sind also in fürstlichen Besitz übergegangen und werden hoffentlich noch zu finden sein.

Die sämmtlichen Special-Karten mit den dazu gehörenden Beschreibungen haben sich aber in dem von dem Herrn von Engel auf Breesen im J. 1860 geschenkten v. Hoinckhusenschen Nachlaſſe gefunden und das ganze Werk ist, mit Ausnahme der großen und der kleinen General-Charte, vollständig; es scheint nur ein Bogen von der Beschreibung des Amtes Grevismühlen zu fehlen.

Wenn nun diese Landes-Karte auch für den praktischen Gebrauch keinen Nutzen mehr hat, so ist sie doch geschichtlich von großem Werth und kann einst über manche dunkel gewordene Stelle willkommenen Aufschluß geben.

Von großen geschichtlichen Ausarbeitungen des Vice-Präsidenten von Hoinckhusen ist aber nirgends die Rede. Es sind freilich Spuren davon vorhanden, daß er sich auch mit geschichtlichen Gegenständen, namentlich mit Heraldik, beschäftigte, indem er nach seiner Lebensbeschreibung in den Annal. lit. Meckl. II, S. 40, bei der Einführung der Assessoren des Hof- und Landgerichts, z. B. 1709 über das Wappen der Familie v. Plessen, 1709 über das Wappen der Familie v. Lehsten, 1712 über das Wappen der Familie v. Bülow, 1712 über den Namen Sibeth Einführungsreden hielt, auch seinen Sohn durch Mittheilung von Urkunden aus der Hof- und Land-Gerichts-Registratur unterstützte; aber geschichtliche Arbeiten sind von ihm nicht vorhanden. Dies beweisen schon die Handschriften, indem sämmtliche geschichtliche Arbeiten in dem hoinckhusenschen Nachlasse von der sicher ermittelten Hand des Sohnes sind und mit der Handschrift auf den Karten nicht übereinstimmen. Der Vice-Präsident v. Hoinckhusen muß also aus der Reihe der meklenburgischen Genealogen ausscheiden und für ihn sein Sohn eintreten.

Johann Heinrich von Hoinckhusen, der Sohn.

Der Vice-Präsident Bertram Christian v. Hoinckhusen hinterließ einen Sohn Johann Heinrich v. Hoinckhusen. Nach Vollendung seiner Universitäts-Studien ging er in das älterliche Haus in Güstrow zurück und legte sich als Privatmann aus wissenschaftlicher Neigung ganz auf die vaterländische Geschichte, Genealogie und Heraldik und unternahm sehr umfassende Sammlungen von Nachrichten über den meklenburgischen Adel. Schon das „Mecklenburgische Gelehrten-„Lexicon, Stück 2, Rostock, 1729," fügt am Schlusse der Biographie des Vaters S. 60 hinzu:

„Er hat einen Sohn hinterlassen, von dem man sich „vieles zur Mecklenburgischen Geschichte ver-„muthet."

Und die „Kurtzen und eilfertigen Remarquen über einige Ar-„ticul des 33sten Capituls der neuen Edition des ersten Theils „von Klüvers Beschreibung des Herzogthums Meklenburg, „1739," sagen S. 24:

„Nicht zu vergessen, daß ein guter Freund in „Güstrow auch hierunter (in der Geschlechts- und

„Wapen-Historie des Mecklenburgischen Adels) colle-
„giret und verschiedene Familien gantz ausführliche
„Beschreibungen von ihrer Genealogie besitzen,
„davon anjetzt nur die von Berckenthin, von Moltke,
„von Oertzen, von Negendanck, von Pentz, von Plessen
„und von Preen nennen will."

Der Genealog ist also Johann Heinrich v. Hoinckhusen der Sohn. Dies wird auch durch die Handschrift bewiesen; denn der ganze genealogische Nachlaß ist von einer und derselben Hand geschrieben, welche nach Vergleichung von unterzeichneten Originalbriefen die Hand des jüngern Hoinckhusen ist.

Auch der Inhalt der von ihm abgefaßten Genealogien giebt den Beweis, indem eine sehr große Menge von Daten aus den ersten 20 Jahren nach des Vaters Tode von der Hand des jüngern Hoinckhusen in die Genealogien eingetragen ist.

Hoinckhusen arbeitete selbstständig, und wie es scheint zurückgezogen, ohne mit den beiden Behr und den beiden Schultz in Verbindung zu stehen, welche wieder unter sich auch nicht in Verbindung standen.

Hoinckhusen arbeitete ungefähr zwanzig Jahre und starb früh. Er war nicht verheirathet und wird um das Jahr 1700 geboren und wahrscheinlich im Jahre 1746 gestorben sein[1]), da sich von seiner Hand noch häufig die Jahreszahl 1745, öfter auch noch 1746, aber kein Mal die Jahreszahl 1747 in die Genealogien eingetragen findet. Er hinterließ ungefähr 20 Genealogien lebender Familien fertig, ungefähr 85 in der Ausarbeitung und ungefähr 110 in der Vorbereitung („Kladde"), Nachrichten über 338 ausgestorbene Familien, eine Geschichte der Herzoge von Meklenburg mit vielen eingeschalteten Adelsnachrichten und Wappen und viele kleine Aufzeichnungen, Nachrichten und Sammlungen. Außerdem hat sich, was bisher noch nicht bekannt gewesen ist, in dem Nachlasse

ein meklenburgisches Wappenbuch

des meklenburgischen alten und angesessenen Adels von seiner Hand gefunden, welches wohl das erste meklenburgische Wappenbuch seiu dürfte. Es hat groß Landkartenformat, ist für jene

1) Nach den gütigen Mittheilungen des Herrn Domprediger Türk zu Güstrow beginnen die Todtenlisten der Domkirche und der Pfarrkirche zu Güstrow erst mit dem Jahre 1781, ältere Aufzeichnungen erst mit dem Jahre 1756. Es wird also Hoinckhusen's Todesjahr nicht mehr sicher nachzuweisen sein. Im J. 1743 wird v. Hoinckhusen (ohne Vornamen), neben einem Herrn v. Gamm, als Taufzeuge aufgeführt.

Zeit sehr hübsch gearbeitet und colorirt. Die Wappen haben mit den Helmen eine Höhe von ungefähr $3^1/_4$ Zoll.

Der Nachlaß ging zunächst ohne Zweifel auf den jüngern Bruder Ulrich Christoph v. Hoinckhusen und die beiden Schwestern über. Ulrich Christoph kam nach seines Bruders Tode nach Meklenburg zurück, kaufte sich in der Stadt Penzlin ein Haus und verheirathete sich am 28. September 1747 mit einer Tochter des dänischen Hauptmanns Valentin v. Penz auf Breſewitz und Gädebehn und der Margarethe Katharine v. Engel von Gr. Helle; er starb als der letzte männliche Sproß seines Geschlechts am 7. September 1758 1); seine Wittwe starb im J. 1777 in Penzlin. Die ältere Schwester v. Hoinckhusen war mit dem dänischen Hauptmann v. Engel auf Breesen verheirathet; die jüngere blieb unverheirathet und starb spät, vielleicht erst nach 1782, in Penzlin. Aus diesen Verwandtschaften mit den v. Engel und v. Penz und dem Zusammenfluß dieser Familien in und bei Penzlin läßt sich die spätere Fortsetzung der hoinckhusenschen Arbeiten erklären. Zu gleicher Zeit hatte auch der ältere Sohn des Hauptmanns Valentin v. Penz, Gottfried, eine Beate Margarethe v. Engel, und deren Bruder wieder eine Schwester ihres Mannes zur Frau, und Gottfrieds v. Penz Sohn heirathete wieder eine v. Engel.

Conrad Lüder von Penz.

Der jüngere Sohn des Hauptmanns Valentin v. Penz war Conrad Lüder v. Penz, welcher im J. 1728 geboren war; er war in seinen jüngern Jahren holländischer Lieutenant, ging darauf nach Meklenburg zurück, ließ sich in der Stadt Penzlin als Privatmann nieder und verheirathete sich wohl nicht lange nach 1760 mit Ida Benedicta v. d. Lühe aus dem Hause Oberhof. Er starb im Frühling 1782.

Dieser Conrad Lüder v. Penz wandte sich, zur Beschäftigung und wie es scheint auch zum Gelderwerbe, den meklenburgischen genealogischen Studien zu. Er hatte „das Glück „gehabt, von den Erben des v. Hoinckhusen dessen gesammte „Aufsätze zur weitern Bearbeitung zu bekommen", und „beschäftigte sich von 1766 an bis zu seinem Tode mit dieser „Arbeit".

Conrad Lüder v. Penz hat in den Nachrichten über die ausgestorbenen Familien eigenhändig die Geschichte der Familie

1) Vgl. (C. L. v. Penz) Verzeichniß des Mecklenb. Adels in Jahrb. XI S. 445.

von Hoinckhuſen geſchrieben und dabei zugleich nicht allein v. Hoinckhuſens Arbeiten, ſondern auch zugleich ſeine eigenen Beſtrebungen geſchildert, ſo daß, in Beihalt der noch vorhandenen Arbeiten, über den ganzen Verlauf aller dieſer Bemühungen nicht der geringſte Zweifel walten kann. Da dieſe ganze Angelegenheit wichtig iſt, ſo wird es am paſſendſten ſein, den Abſchnitt aus des Conrad Lüder v. Penz eigenhändigen Nachrichten über die Familie v. Hoinckhuſen hier wörtlich mitzutheilen, jedoch mit Auslaſſung des größten Theils der ſchon oben mitgetheilten gedruckten Nachrichten über den Vice-Präſidenten v. Hoinckhuſen und deſſen meklenburgiſche Karte. Conrad Lüder v. Penz berichtet:

„Hoinckhuſen.

„Dieſes Geſchlecht hat wahrſcheinlicherweiſe ſeine Abkunft „der bereits erwehnten und im XIV. Jahrhundert hier geblüheten „Familie, welche ſich Hennighus ſchrieb, zu verdanken. Wann „man aber einwenden will, daß die von Hoinckhuſen jungen „Urſprungs ſind und dannenhero mit denen von Hennighus „nicht eines Herkommens ſeyn können, weil ſelbſt der Nahme „auch ſo gar verſchieden iſt; ſo kann man erwiedern: daß die „Enderung des Nahmens gar leicht in der Länge der Zeit „entſtanden ſeyn kann, indem vielfache ähnliche Beweiſe hievon „angeführt werden könnten, und dannenhero es auch glaublich „bleibt, daß jene von dieſen entſtanden ſind, zumahlen beyde, „viele Gleichheit des Nahmens habende Geſchlechter, auch in „einem Lande gewohnet haben. Wenigſtens iſt es gewiſſer, „als wenn andere im Adelſtand erhobene ſich bloß darum die „Renovation erbeten, dieweil ſie nur gehört oder geleſen, daß „vor einigen hundert Jahren ähnliche Nahmens führende adeliche Geſchlechter mehr als 100 Meilen von ihren Vorfahren „entfernt, floriret haben. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo „gehört dem Geſchlechte derer von Höinckhuſen doch gewiß das „preißwürdigſte Andenken, indem es, ſo lange es mir nur „durch Schriften bekannt iſt, und eine Zeit von etwas über „100 Jahren, in dreyen Generationen enthält, lauter Männer „hervorgebracht, deren Aſche fortdauernd von der Nachwelt in „Ehren gehalten zu werden verdient; und welches denn auch „von mir, in folgender Beſchreibung bewieſen werden ſoll.

„Heinrich Höinckhuſen war Herzogl. Meklenburgiſcher „Raht und Canonicus des vormahligen Stiftes Ratzeburg, „woſelbſt er auch als letzter Domm-Herr ſein rühmlich geführtes Leben 1683 beſchloß.

„1651. Deſſen Sohn Bartram Chriſtian, ward den „6ten Jul. 1651 geboren. Dieſer legte den Grund ſeines „ſtudierens erſtlich unter privat Information, biß er 1665 „nach Lübeck die öffentliche Schule und das Gimnaſium bezog; „und ſich von dort 1670 nach Hildesheim bey denen Jeſuiten „in die Schule gab. Bey dem Examine den 15/26 Septbr. „1671 beſtund er ſchon ſo wohl, daß ihm von dem dortigen „Weihbiſchofe beydes primum Praemium Chriae, als auch „primum Praemium Carminis Heroici gereicht wurde. Und „1672 erhielte er Praemium primum Orationis und secun„dum Praemium in Graecis, welche Praemia und die dabey „ertheilte Zeugniſſe noch vorhanden ſind. Im Jahr 1673 zog „er auf die Univerſität nach Roſtock und legte ſich daſelbſt auf „ſein Haupt-Studium, die Jura, nächſthin aber auch auf Ma„thematica, und ließ ſich Collegia Geometrica, Trigono„metrica, Fortificatoria, Astronomica etc. privatissime leſen. „Hierauf ging er 1676 nach Leipzig und ſetzte daſelbſt unter „dem Doctor Carpzovio das Studium Juris mit groſſer Be„mühung fort. Unter desſelben Präſidio vertheidigte er den „6ten Dec. 1677 mit groſſem Ruhme eine öffentliche Diſpu„tation: de Jure circa aërem, welche er dem Herzoge „Chriſtian Ludwig zu Meklenburg dedicirte, und als er 1678 „zu Hauſe kam, ſogleich von dem gedachten Herzoge die Ver„ſicherung erhielte, daß ihm nach zurückgelegten Reiſen die „Stelle eines Rahts zu Theil werden ſollte. Hiemit trat er „noch im letzteren Jahr ſeine Reiſe nach Holland an, und als „er daſelbſt ſich insbeſondere noch eine Zeit lang auf der Uni„verſität zu Leiden aufgehalten hatte; ſo ging er zu Anfang „1679 nach England, beſahe nächſt denen Merkwürdigkeiten „der Stadt London, auch die daſelbſt berühmten Univerſitäten, „und wandte ſich zum Schluß dieſes Jahrs, über Douvres und „Calais, nach Paris, — — — — — — — — — — —
„— — — — — — — — — — — — —
„nachgehends aber über Worms, Maynz, Franckfurth, Gießen, „Marburg und Caſſel, endlich 1684 wieder zu Hauſe kam. „Wie er nun 6 Jahr auf ſeinen Reiſen zugebracht, ſo nahm „er ſich die Freiheit, dem Herzoge Chriſtian Ludewig der ge„gebenen Zuſage zu erinnern, und um eine Beförderung bey „der Juſtiz unterthänigſt anzuhalten. Als aber kein Aſſeſſorat „bey denen Gerichten ledig war, ſo wurde ihm 1685 erſt die „Referendarien-Stelle bey der Schweriniſchen Juſtiz-Kanzeley „anvertrauet. Nach erfolgtem Abſterben des Aſſeſſor Klatten „wurde unſer Hoinckhuſen im Jahr 1691 an deſſen Stelle

„wiederum Assessor, und endlich als der Vice-Präsident Victor „von Grabow auf Lusewitz und Severin, im Monat Febr. „1707 diese hohe Bedienung durch den Todt ledig gemachet, „so ward er bey dem Land- und Hof-Gerichte dieser Lande „zum Vice-Präsidenten von dem Herzoge solenniter eingesezet „und installiret. — — — — — — — — —

„— — — — — — — — — — — —

„Den 18. Septbr. 1716 ward er zu Wien vom Kayser „Carolo VI. in den Adel-Stand erhoben und erhielte zum „Wapen: Einen in 2 Theil nach der Länge abgetheilten Schild, „in dessen hintern silberfarbenen Feldung ein mit denen Saxen „einwerts gekehrten rohten Adlers-Flügel; in dem vordern mit „2 silberfarbenen Strassen in 3 gleiche Theile abgetheilter „blau oder lasurfarbenen Feldung aber 3 sechsekigte güldene „Sterne über einander erschienen. Auf dem Schilde stand ein „offener blau angeloffener roht gefutterter Turniers-Helm mit „anhangenden Kleinod, rechter blau und weiß, linkerseits aber „weiß und roht herabhangenden Helm-Decken. Auf dem Helm „stand ein silber, roht und blau durcheinander gewundener „Pausch oder Bund, darob zwischen zweyen mit denen Saxen „einwerts gekehrten rothen Adlers-Flügeln, der in dem Schild „beschriebene Stern zu sehen warr; wie ein solches alles, das „oben stehende Wapen mit mehrerem zeiget.

„Oben haben wir erwehnet, daß sich unser Vice-Präsident „auf Universitäten, sonderlich auch in denen mathematischen „Wissenschaften geübet. Durch die hierin erlangte Geschicklich- „keit erhielte er die Gnade, daß er nachgehends, wie er noch „zu Schwerin das Referendariat bey der Justiz verwaltete, „dem damahligen Prinzen Friderich Wilhelm hierin informiren „muste. Durch Hülfe aber dieser Wissenschaft gab er sich die „unbeschreibliche Mühe, eine recht vollkommene und accurate „Land-Charte von Meklenburg zu entwerfen, welche er auch „nach 35jähriger Arbeit noch endlich bey seinem Leben völlig „zum Stande gebracht. — — — — — — —

„— — — — — — — — — — — —

„So viel habe ich von dem Leben dieses sowohl um die „Justiz als Gelehrsamkeit in unserm Lande so hoch verdienten „Mannes bekannt machen wollen; und wer ein mehreres von „seinen großen Wissenschaften und wichtigen Verrichtungen „wissen will, kann solches in den 1723 zu Rostock und Neu- „Brandenburg herausgekommenen Gelehrten Mecklenburgischen „Jahr-Geschichten, und zwar daselbst Seite 30 bis 46 an- „treffen. Ich muß denn nur noch erwehnen, daß er sich den „27. Apr. 1693 vermehlt gehabt, mit Ilsabe Agneta, einer

„Tochter des Königl. Däniſchen Juſtizraths Johann von Ven-
„nighuſen und Margareta Hedewig von Roepſtorf aus dem
„Hauſe Grünholtz in Holſtein; welche in Glückſtadt den 29.
„Merz 1668 geboren war, und in Breſen den 29. Merz 1753
„verſtarb. Die in dieſer beglückten Ehe gezeugeten 4 Kinder
„ſind:

„1. Catarina Dorothea, geb. in Parchim den 24ten
„Januar 1696, ſtarb in Neu-Brandenburg den 25ten Merz
„1773 und hatte ſich den 4ten Jan. 1717 vermählt gehabt
„mit den Königl. Däniſchen Hauptmann Hans David von
„Engel auf Breſen, welcher den 18. Febr. 1681 zu Fritzau
„in Pommern geboren war, und den 26. Nov. 1753 in Breſen
„verſtarb.

„2. Magdalena Hedewig, geb. in Parchim den 19ten
„May 1698, und lebt annoch als die allerlezte dieſes Geſchlechts.
„Sie hat ſich vermählt gehabt den 1ten Juli 1726 mit dem
„Königl. Däniſchen Hauptmann Philipp Bernhard von Behr
„auf Streſow, Dargarzin und Müſſow, welcher den 17. Apr.
„1699 geboren war, und den 13. Dec. 1766 in Streſow
„verſtarb.

„3. Johann Hinrich. Je kürzer die Laufbahn dieſes,
„für alle Freunde der Geſchlechts-Nachrichten zu früh voll-
„endeten würdigen Edelmanns iſt, deſto ausgebreiteter und un-
„ſterblicher iſt ſie, in ihrem innern Werte. Wie ſeine Vor-
„eltern, widmete er ſich den Wiſſenſchaften, und wandte ſeinen
„beſondern Fleiß auf die Geſchichte, Geſchlechtskunde
„und Wappenkunſt. Nach vollendeten Akademiſchen Jahren,
„hielte er ſich bey ſeinen Eltern auf, und hier wurde auch
„einmahl aus Vaterlands-Liebe der Gedanke bey ihm rege, den
„eingebohrnen Meklenburgiſchen Adel geneatogiſch
„und hiſtoriſch zu beſchreiben. Er fing zu dem Ende
„eine ſehr weitläuftige Sammlung an, prüfete alles mit ge-
„neueſter Vorſicht, und ſuchte überall mehr Licht und Gewis-
„heit in ſeinen Nachrichten auszubreiten, als bishero von an-
„dern geſchehen war. Nicht zufrieden, daß er überhaupt nur
„etwa ein Geſchlecht nannte, den Stammvater auffuchte, die
„Abſtammende richtig angab und die Verbindung mit andern
„Familien getreulich anzeigte, war dieſes vielmehr ſein gröſtes
„Augenmerk, wie er mit beglaubten Urkunden, Verträgen,
„Contracten, Begnadigungsbriefen und gerichtlichen Verhand-
„lungen, ſeine Ausſagen bewahrheiten mögte. Was ihm ſelbſt
„etwa in dieſem ſo wichtigen Fache noch abgehen mochte, das
„konnte ihm von ſeinem Vater, dem die Zugänge zu den
„Landes-Archiven immer offen ſtunden, reichlich verſchaffet

„werden. Kein Wunder alſo, daß er mit feſtem Schritt eine „bis daher noch ſehr hökrichte und ungewiſſe Bahn betreten „und uns in den wenigen Jahren, die er auf dieſe Arbeit „verwandt, vollſtändige Nachrichten von 336 bereis ausgeſtor„benen und etwa 100 noch blühenden adelichen Familien ge„liefert, wovon auch bereits ein Band zum Druck rein ge„ſchrieben war, als dieſer fleiſſige Forſcher der Geſchlechts„Alterthümer über ſeinen Fleiß erkrankte, und

„ in der beſten Blühte ſeiner Jahre in unverehelich„tem Stande, zu frühe in ſeine Ruhe einging.

„Zuverläſſig würde dieſes Werk das Schickſahl vieler „andern wichtigen Schriften, die mit ihrem Verfaſſer zugleich „ſterben, gehabt haben, wann ich nicht nach einer Reihe „von ohngefehr 20 Jahren das Glück gehabt, von „den Erben des verſtorbenen Verfaſſers ſeine geſammte Auf„ſäze zu meiner weitern Bearbeitung zu bekommen, „um ſowohl das vollſtändig zu machen, was noch nicht ſeine „ungezweifelte Richtigkeit erlanget, als auch da den Faden der „Geſchichte wieder anzuknüpfen, wo er durch den Todt des „Verfaſſers abgeriſſen war. Von 1766 an habe ich mich mit „dieſer Arbeit beſchäftiget. Ich habe, um der Abſicht meines „Vorgängers gleichzukommen, zu dem Ende einen weitſchweif„figen und zum Theil koſtbaren Briefwechſel unterhalten, was „bisher aus neuentdeckten Quellen einzuſchalten, habe ich er„gänzet, mehrere ausgegangene und noch lebende Familien bis „auf gegenwärtige Zeit völlig ausgearbeitet, und habe überall „dieſem Werk eine ſo große Brauchbarkeit und Gewißheit zu „geben mich bemühet, daß es auch bereits das Glück gehabt, „Kennern, ſo die Handſchrift von verſchiedenen Familien durch„zuſehen ſich haben bemühen wollen, ein völliges Genüge zu „thun, und es fehlet dem Werke jezt weiter nichts, als daß es „durch den Druck ganz und gar gemeinnüzig gemacht werde.

„Wann ich mir bey dieſem fortgeſezten Geſchäfte aber „allein alles zuſchreiben wollte, ſo würde ich auf eine ſehr „unedle Art die preißwürdigſten Unterſtüzungen der aller Ver„ehrung würdigen Männer verkennen, welchen ich ſo viele „Hülfe und Ermunterung ſchuldig bin, und welchen ich hiemit „öffentlich tiefen und verbindlichen Dank für ihre über alle „meine Erwartung gehende Bemühungen abzuſtatten, mir die „Ehre nehme. Sie alle mit Nahmen zu nennen, würde die „Grenzen der mir ſelbſt vorgeſchriebenen Kürze überſchreiten. „Doch kan ich nicht umhin, vornemlich drey Freunde und „Gönner, deren Gewogenheit ich als das ſchäzbarſte Glück „der Vorſicht betrachte, und wovon ich alzu lebhaft gerührt

„bin, als daß iemahls das Andenken davon in meiner Seelen „erlöschen könnte, hier nahmhaft zu machen.

„Der erste ist der über alles mein Lob weit erhabene „verdienstvolle Minister, Herr Christoph Otto von Gamm, „auf Karow, Käselow, Göhren, Lebbin und auf ein Antheil „in Poppentin Erb- und Lehnherr, Herzogl. Meklenburg-Strelitzscher Geheimerraht und Präses von der Justizkanzeley, auch „Königl. Dänischer Kammerherr und Ritter des Dannebrog-„Ordens, welcher zur größten Bewunderung, in einer sehr „kurzen Zeit, meine ausgestorbene Geschlechter mit einer Anzahl von etwa 600 vermehret, und mit diplomatischer Richtigkeit ausgearbeitet hat; so daß meine ganze Sammlung „solcher Familien nunmehro an die Zahl von 1000 reichet. „So groß wie nun der Dank ist, welcher ihm dieserhalb mit „Recht von mir gegeben wird, so sehr haben auch alle Liebhaber der alten Geschichte Ursache, ihm dafür fortdauernd „hoch zu schäzen und zu verehren.

„Der Zweyte, dessen ich ruhmwürdig gedenken muß, ist „der Königl. Dänische Conferenzraht und Herzogl. Meklenburgische Landraht Magnus Friederich von Barner, „Erbherr auf Bülow ꝛc.; indem er mir nicht allein mit einigen Nachrichten von seiner eigenen Familie, sondern auch noch „mit einzelnen Stücken von unterschiedenen andern hier blühenden Geschlechtern gewogenst an die Hand gegangen ist, so „daß ich hiedurch im Stande gesetzt worden, solche um ein „ziemliches zu verschönern.

„Der Dritte, dem ich alle Verbindlichkeit schuldig bin, „ist der Dommherr des hohen Stifts zu Merseburg, Carl „Ludolph von Alvensleben, Erbherr auf Zichtau in der „Alten-Mark; indem ich durch seine mir mitgetheilte Geschlechts-„Nachrichten so weit gekommen, selbige von denen uhrältesten „Zeiten an, biß hieher, genealogisch und historisch auszuarbeiten, und damit die Anzahl meiner auswertigen Geschlechter, „welche sich durch Heiraht mit denen hiesigen verbunden, zu „vermehren.

„Endlich macht den Beschluß dieses Geschlechtes

„4. Ulrich Christoph, des gedachten Vice-Präsident „von Höinckhusen jüngster Sohn. Dieser erwählete die „Waffen und ging anfangs als Fähndrich unter einem Herzogl. „Meklenburg-Schwerinschen Dragoner-Regiment, bey welchem „er denn auch schon im Jahr 1719 Gelegenheit erhielte, in dem „mit den Hannöverschen Kreis-Truppen bey Walsmühlen vorgefallenen Treffen Proben seiner Unerschrockenheit abzulegen. „Hiernächst ging er in Königl. Polnisch-Chur-Sächsische Dienste,

„und ward Lieutenant unter dem Dragoner-Regiment des „General-Maiors von Berner, auf Wrodrow Pfandgeſeſſenen; „wobey er ſich denn auch, bey allen Vorfällen ſowohl in „Sachſen als Polen, allemahl auf das rühmlichſte betrug. „Als er nun aber auch hier wieder quitirte und ſein Leben „in Ruhe zubringen wollte, ſo machte er ſich endlich käuflich „ſeßhaft in der Stadt Pentzlin; alwo er denn auch, un„beerbt, als der lezte männliche Erbe ſeines Geſchlechts, den „7ten Septbr. 1758, mit Ruhm verſtarb, nachdem er ſich in „Groſſen-Helle den 28ten Septbr. 1747 vermählt gehabt hatte, „mit Sophia Beata, einer Tochter des Königl. Däniſchen „Hauptmanns Valentin v. Pentz, ehemaligen Erbherrns auf „Breſewitz, und Margareta Catarina von Engel aus „dem Hauſe Groſſen-Helle. Sie war 1707 geboren, und „ſtarb in Pentzlin den 3ten Jun. 1777."

Wörtlich aus v. Pentz handſchriftlicher eigenhändiger Sammlung der ausgeſtorbenen adeligen meklenburgiſchen Geſchlechter. Die Lebensbeſchreibung des Vice-Präſidenten v. Hoinckhuſen iſt ein Auszug aus der Biographie in Annales literarii Mecklenburgenses oder Jahr-Regiſter von denen Geſchäfften der Gelehrten aus Mecklenburg, auf das Jahr 1722, Zweite Vorſtellung, Roſtock und Neu-Brandenburg, 1723, S. 30—46, welche im Mecklenburgiſchen Gelehrten-Lexicon, II Stück, 1729, S. 55—60, wiedergegeben iſt.

Penz unternahm es, die Arbeiten Hoinckhuſens fortzuführen und weiter auszuführen, um das Werk mehr practiſch nützlich zu machen. Er trat deshalb in einen ſehr ausgebreiteten Verkehr und zog von allen Seiten her Nachrichten, Ahnentafeln u. ſ. w. ein. Er brachte alſo die Genealogien von ungefähr 80 Geſchlechtern und die Nachrichten von 734 ausgeſtorbenen Geſchlechtern „zum Druck fertig" und daneben viele einzelne Nachrichten zuſammen. In dem Bülowen-Buch, 1780, heißt es S. 15:

„Der unermüdete Herr von Penz, in der Stadt „Penzlin wohnhaft, beſitzet dieſe Handſchriften und „ſuchet ſie nach Möglichkeit zu verbeſſern, auch in „der neuen Geſchichte fortzuſetzen."

Auch in den gedruckten genealogiſchen Nachrichten von der Familie von Koß, 1789, deren Ausarbeitung zum Druck er bedeutend unterſtützte, wird ſeiner in der Einleitung häufig gedacht, z. B. S. 7:

„Eine hiſtoriſche Tabelle der Familie v. Koß iſt zwar „von dem Herrn Vice-Präſidenten (?) v. Hoinckhuſen „zuerſt 1722 abgefaßt, aber von dem Herrn v. Pentz „zu Pentzlin, was die neuern Zeiten betrifft, mit vieler „Mühe umgearbeitet."

Penz beabsichtigte allerdings den Druck des Werkes, gelangte aber nicht zur Ausführung, um so weniger, als er einige Jahre nach der Fassung dieses Vorsatzes starb.

Das einzige Buch, welches noch zum Druck gelangte, war die Beschreibung des Geschlechts von Bülow, welche Jacob Friedrich Joachim von Bülow auf Klaber, herzogl. meklenb.-strelitzscher Geheimer Kammer-Rath zu Neu-Strelitz, überarbeitete und 1780 drucken ließ. Bülow erließ am 5. Julii 1779 eine noch vorhandene gedruckte Subscriptions-Einladung. Unter diese gedruckte Einladung schrieb v. Penz am 22. Jan. 1780 eigenhändig mit v. Bülow's Erlaubniß, daß er „an der angekündigten Beschreibung des Geschlechts „von Bülow Antheil habe". Er sagt, „er habe diese willig „hergegeben, um von der vollständigen Beschreibung eine Probe „zu geben. Wenn diese also dem Wunsche entspreche, so sei er „entschlossen, die genealogischen und historischen Nachrichten „aller mecklenburgischen adeligen Geschlechter durch den Druck „gemeinnützig zu machen."

> „Mehr als 30 Jahre hat der Wohlsel. von Hoinck-„husen auf diese Arbeit Mühe und Kosten verwandt, „und seit 14 Jahren ist es mein Geschäft, die „hinterlassenen Aufsäze dieses verdienten Mannes zu „zu ergänzen und bis auf die gegenwärtige Zeit voll-„ständig zu machen."

Im Besitze seines Enkels, des Herrn Amtmanns Otto v. Penz zu Güstrow, befindet sich noch eine schließliche Berechnung des Umfanges und der Druckkosten. Er veranschlagte die Zahl der Familien schließlich auf 758, von denen ungefähr 680 ausgestorben waren, und die Druckkosten auf 5 Thlr. für jede Familie, wobei ohne Zweifel darauf gerechnet ward, daß die Nachricht über jede ausgestorbene Familie nur wenige Zeilen betragen sollte. Der Beschreibung sollten 617 Wappen im Druck beigegeben werden. Die Zeit des Drucks berechnete er auf drei Jahre und den Preis eines Exemplars auf 12 Thaler. Die Subscription wird aber nicht genügend ausgefallen sein, da der Druck nicht zur Ausführung kam. Nach einer Nachricht in der Geschichte der Familie v. Flotow, S. VII, wird gesagt, daß er (oder vielmehr seine Erben) im J. 1790 den meklenburgischen Landständen nicht allein sein eignes, sondern auch des Herrn v. Hoinckhusen Manuscript zum Kauf angeboten habe. Nach einigen Andeutungen in den hinterlassenen Papieren geschah die Unterhandlung nur persönlich und mündlich auf dem Landtage.

Conrad Lüder v. Penz war ohne Amt und ohne Vermögen, da er jedem seiner drei Kinder nur ungefähr 800 Thlr. hinterließ. Er machte daher seine Arbeiten ununterbrochen für sich nutzbar, indem er für einzelne Familien häufig Ahnentafeln, Stammbäume und dergleichen entwarf und ausarbeitete, auch die ganzen Genealogien einzelner Familien an einzelne Familienglieder überließ.

Diese in vielen Familien verbreiteten Genealogien sind Anlagen des Herrn von Hoinckhusen und Ausführungen des Herrn von Penz, und die Originale sind an der festen Handschrift des Herrn v. Penz sehr leicht zu erkennen. Auf diese Weise sind die v. Penz ausgearbeiteten Genealogien wohl alle in Umlauf gekommen. Manche sind auch mit seinem Namen bezeichnet, z. B. „Die Genealogisch-„historische Beschreibung von dem adelichen Geschlechte der „von Gammen, aus sichern Nachrichten zusammengetragen von „Conrad von Pentz in der Stadt Pentzlin im Jahr 1781".

Diese sichere Erforschung dient dazu, den ziemlich weit verbreiteten Irrthum zu zerstreuen, daß der herzogl. meklenburg-strelitzische Minister Christoph Otto v. Gamm Verfasser der neben den Behrschen Arbeiten vielseitig in Umlauf befindlichen ausgeführten Genealogien sei. Die Unrichtigkeit dieser Annahme wird durch die jetzt vorliegenden handschriftlichen Ausarbeitungen bewiesen. Ich selbst habe in diesem Irrthume gestanden, wenn ich das bekannte allgemeine und classificirte Verzeichniß des meklenburgischen Adels, welches der Sohn des Ministers v. Gamm dem Vereine geschenkt hat und welches in den Jahrbüchern XI, S. 423 flgd. gedruckt ist, dem Minister v. Gamm zugeschrieben habe. Die vorliegende Handschrift ist ohne Zweifel von dem Herrn v. Penz geschrieben, und das Verzeichniß muß dem Herrn Conrad Lüder v. Penz zugeschrieben werden. Gamm arbeitete etwas anders und hatte andere Absichten.

Conrad Lüder v. Penz starb im Frühling 1782.

Christoph Otto von Gamm.

Zu gleicher Zeit mit Conrad Lüder v. Penz hatte Christoph Otto v. Gamm, auf Karow, Käselow, Göhren, Lebbin und Antheil Poppentin, herzoglich meklenburg-strelitzischer Geheimer-Rath, gleiche Studien begonnen. Christoph Otto v. Gamm, ein Sohn des Paul Otto v. Gamm auf Göhren m. Z., dänischen Hauptmanns, war am 19. Jan. 1721 geboren, studirte in Jena und Halle und trat nach vollbrachten

Reisen in däniſche Dienſte, zunächſt im März 1743 als Canzlei-Secretair in Kopenhagen, wozu er ſchon 1739 deſignirt war. Im Aug. 1743 ward er däniſcher Legations-Secretair zu Madrid und ſeit 1747, als Juſtizrath, in verſchiedenen Aemtern Beamter bei der däniſchen Geſandtſchaft in Stockholm. Im Jahre 1757 ward er däniſcher Landdroſt zu Delmenhorſt und übernahm zugleich die von ſeinem am 24. Oct. 1756 geſtorbenen Vater ihm zugefallenen meklenburgiſchen Güter Göhren und Lebbin. Im J. 1764 ging er, als däniſcher Kammerherr, auf ſeine Güter nach Göhren, war bis 1766 Deputirter des Engern Ausſchuſſes und ward 1767 zum meklenburg-ſtrelitzſchen Geheimen-Rath berufen und 1769 zum Präſidenten der Juſtiz-Canzlei in Strelitz ernannt. Nachdem er Göhren und Lebbin verpfändet hatte, kaufte er 1772 Karow und Käſelow.

Dieſer begann ſeine vaterländiſchen Studien genau zu gleicher Zeit mit v. Penz. Während jedoch v. Penz ſich mehr ausbreitete, ſuchte v. Gamm mehr die letzten Ergebniſſe zuſammenzufaſſen und ſammelte vorzüglich nur auf Stammtafeln des lebenden mekleuburgiſchen Adels mit ganz kurzen geſchichtlichen Ueberſichten und auf ein möglichſt vollſtändiges Verzeichniß des ausgeſtorbenen meklenburgiſchen Adels mit einigen kurzen geſchichtlichen Nachrichten. Der Geheime-Rath v. Gamm hinterließ:

1) Kurze Beſchreibung der ausgeſtorbenen und aus dem Lande gezogenen Geſchlechter, 1780;

2) Genealogiſche Tabellen der adeligen Familien, welche in Meklenburg das Indigenatrecht haben;

3) v. Pritzbur Index concisus familiarum Megapol, 1705, gedruckt Kopenhagen 1722, mit neuen Zuſätzen vermehrt bis auf das Jahr 1780.

Dieſe drei Werke, von v. Gamm mit eigener Hand ausgeführt, waren von dem Herzoge Friedrich Franz erworben und früher in der großherzoglichen Bibliothek zu Ludwigsluſt, werden aber ſeit einiger Zeit im Staats-Archive aufbewahrt. Jedoch hat v. Gamm auch einige Familien in kurzen, chronologiſch zuſammenhängenden Nachrichten bearbeitet, in der Art wie v. Hoinckhuſen und v. Penz arbeiteten, wenn auch von dieſen Geſchichten vorhanden waren. So z. B. exiſtirt handſchriftlich eine „Geſchichte des Geſchlechts v. Oertzen, zuſam„mengetragen im Jahr 1782 von Chriſtoph Otto von Gamm.“

Auch v. Gamm ſtand über ſeine Arbeiten mit ſehr vielen Perſonen im Verkehr. Er hat aber auch alle frühern Arbeiten, namentlich die von v. Hoinckhuſen und v. Penz ſehr benutzt. In ſeinem Berichte über ſeine Arbeiten führt v. Penz den

Miniſter v. Gamm als den erſten ſeiner Freunde und Gönner auf (vgl. oben S. 41). Es iſt ohne Zweifel, daß der Miniſter v. Gamm ununterbrochen die Hoinckhuſen-Penzſchen Arbeiten zu Hülfe nahm. Auch nach Penzens Tode benutzte Gamm die alten Papiere. Unter den nachgelaſſenen Papieren des Herrn v. Penz findet ſich z. B. „ein Verzeichniß derer Familien, ſo auf „Befehl Sr. Hochwohlgeboren des Herrn Geheimen Raths von „Gamm unterthänigſt darzuſtellen ſind", und nun werden 22 Familien aufgezählt, deren Genealogien eingeſandt, 4 welche nachgeſandt und 2, welche aus einer frühern Sendung noch nicht zurückgekommen waren. — Der Herr Kammerherr Friedrich Ludwig von Gamm auf Friedrichshof, Sohn des Miniſters, ſchenkte dem Vereine für meklenburg. Geſchichte aus dem Nachlaſſe ſeines Vaters, außer der eben erwähnten und in den Jahrbüchern XI gedruckten Ueberſicht des Adels 19 ausgeführte Genealogien, von denen 3 von der Hand des Herrn v. Penz, 2 Abſchriften von Behr und Schultz, 3 gedruckt, die übrigen aber von der Hand des Herrn v. Hoinckhuſen geſchrieben ſind, außerdem Nachrichten von 15 ausgeſtorbenen Familien von v. Hoinckhuſens Hand, endlich ſchon früher allein eine Genealogie von der Hand des Herrn v. Penz. Dies iſt alſo ſicher ein Beweis, daß dieſe Arbeiten aus dem Hoinckhuſen-Penzſchen Nachlaſſe geliehen, aber nach v. Gamm's Tode nicht zurückgegeben ſind. Ein ſchlagender Beweis über den Gang dieſer Mittheilungen war, daß unter den von dem Herrn Kammerherrn v. Gamm geſchenkten Genealogien die erſte Lage der von dem Herrn v. Penz geſchriebenen Genealogie der Familie v. Barner vorhanden war, welche dem Originale der jetzt von dem Herrn v. Engel geſchenkten Genealogie fehlte.

Der Geheime-Rath von Gamm ſtarb im Jahre 1797.

Die Arbeiten der drei Herren v. Hoinckhuſen, v. Penz und v. Gamm ſtehen alſo in einem fortführenden Zuſammenhange.

Dethlof Joachim von Oertzen.

In demſelben Jahre 1797, in welchem der Miniſter v. Gamm ſtarb, ward Dethlof Joachim v. Oertzen auf Roggow dem Erbprinzen Friedrich Ludwig von Meklenburg-Schwerin als Kammerherr zugeſellt; im Jahre 1812 ward er zum Hofmarſchall ernannt. Dieſer vielſeitig gebildete und eifrige Mann, welcher dem Herzoge Friedrich Franz I. in deſſen umfaſſenden

vaterländiſchen Beſtrebungen mit Einſicht und Fleiß zur Seite ſtand, betrieb auch mit Sorgfalt die Adels-Genealogie und führte, wahrſcheinlich durch v. Gamm's Arbeiten angeregt, deſſen Stammtafeln und Nachrichten fort und hat ebenfalls einen Foliband vielfach berichtigter Stammtafeln von eigener Hand hinterlaſſen; dieſer Band wird im Originale zu Roggow und in Abſchrift im großherzoglichen Staats-Archive zu Schwerin aufbewahrt. Der Hofmarſchall v. Oertzen ſtarb am 15. Februar 1820. Mit den Arbeiten dieſes Mannes ſchließen die Beſtrebungen auf dieſem Felde der Geſchichte.

Johann Gottlieb Piſtorius.

Zu gleicher Zeit mit v. Penz und v. Gamm arbeitete der Land-Syndicus, Rath Johann Gottlieb Piſtorius zu Neu-Brandenburg auf dieſem Felde. Piſtorius, „in der Ge„ſchichte des Vaterlandes vollkommen bewandert und einer der „gelehrteſten Alterthumsforſcher in Meklenburg", bereitete eine Geſchichte aller adeligen Familien vor, welche ausführlicher, kritiſcher und gründlicher werden ſollte, als alle bisherigen. Piſtorius war ein ſcharfſinniger, wiſſenſchaftlicher, ernſt und vaterländiſch geſinnter Mann, welcher außer der meklenburgiſchen Landeskunde in ſeinen Mußeſtunden Naturkunde und Münzkunde trieb. Er war im Jahre 1708 zu Friedland geboren und ward im Jahre 1756 ſtargardiſcher Land-Syndicus (vgl. Journal von und für Deutſchland, 1784, Stück 6, Juni, S. 639, und Jahrbücher des Vereins für meklenb. Geſchichte XIX, S. 169). Im Jahre 1766 war von ſeiner Geſchichte des meklenburgiſchen Adels der erſte Theil, die Geſchichte des Geſchlechts v. Warburg, fertig und die roſtocker „Berichte von gelehrten Sachen" von H. F. Taddel forderten am 29. October 1767 auf dieſe damals ſchon unter der Preſſe befindliche Geſchichte zur Subſcription auf. Im Jahre 1767 war auch der größte Theil dieſer Geſchichte gedruckt. Aber „Undankbarkeit und Mangel an Theilnahme" ſollen ihn, einen ſehr ſcharf blickenden und daher auch wohl empfindlichen Mann, an der Fortſetzung verhindert haben, ſo daß ſelbſt der Geſchichte der v. Warburg noch der Titelbogen und der Schlußbogen fehlt (vgl. Nugent's Reiſen durch Mecklenburg, aus dem Engliſchen überſetzt, 1781, I, S. 244). In dem Bülowen-Buch, 1780, wird S. 17 geſagt: Piſtorius „hat den beſten Willen „geäußert, ſich durch Beſchreibnng Meklenburgſcher Familien „verdient zu machen. Er hat auch würklich mit dem Geſchlechte „von Warburg den Anfang gemacht und dadurch bei Lieb-

„habern der Adelshiſtorie den Wunſch erreget, daß er nicht „ſo bald ermüden möge. Es ſcheinet aber, als ob er durch „den Beifall dieſer wenigen ſich nicht belohnt genug gehalten.“ Auch in den Genealogiſchen Nachrichten der Familie von Koß, 1789, wird geſagt: „Land-Syndicus und Rath Piſtorius zu „Neu-Brandenburg hat auch den Anfang gemacht, Mecklen-„burgiſche Familien zu beſchreiben.“ Piſtorius ſtarb ſchon im Jahre 1781. Es iſt daher anzunehmen, daß ſein Nachlaß nicht ſehr reich und umfaſſend war, da er nach allen Andeutungen wegen Mangel an Theilnahme, welche freilich bis dahin alle Arbeiter gedrückt hatte, die Arbeiten ruhen ließ. Dennoch wird er gewiß manche intereſſante Sammlung hinterlaſſen haben, welche nach ſeinem Tode wahrſcheinlich in den Beſitz des Miniſters v. Gamm gekommen ſind, wie mehrere in v. Gamm's Nachlaß gefundene Sammlungen von Briefen an Piſtorius mit deſſen Bemerkungen zu beweiſen ſcheinen.

Die Hoinckhuſen-Penz-Gamm'ſchen Arbeiten,

welche in einem innern und hiſtoriſchen Zuſammenhange ſtehen, ſind jetzt im großherzoglichen Staats-Archive zu Schwerin vereinigt. Freilich ſind alle ſolche Beſtrebungen des 18. Jahrhunderts für die ältern Zeiten nicht zuverläſſig, da die Archive ſehr ſchwer zugänglich waren und es den Arbeitern damals an ausreichender Gelehrſamkeit und Kritik fehlte. Dennoch iſt das Material als Grundlage ſehr anerkennenswerth und für das 17. und 18. Jahrhundert äußerſt wichtig.

IV.

Ueberſicht

über

die kirchlichen Denkmäler mittelalterlicher Kunſt in Meklenburg,

von

D. C. W.

Die auf den nachfolgenden Seiten abgedruckte Arbeit kann höheren Anſprüchen nicht Genüge thun und nur zur Ueberſicht bringen, was faſt ausſchließlich der verdiente erſte Secretair unſers Vereins, der Archivrath Dr. Liſch, in dieſen Jahrbüchern über die Reſte kirchlicher mittelalterlicher Kunſt in unſerer Heimath berichtlich niedergelegt hat. Würde dieſer daher auch am beſten im Stande geweſen ſein, die vorliegende Ueberſicht auszuführen, ſo iſt er bekanntlich anderweitig derartig überhäuft, daß Schreiber dieſes von ihm zur Anfertigung des gegenwärtigen Inventariums verpflichtet wurde, welcher leider erſt im Laufe der Arbeit erkannte, wie wenig ſeine Kräfte der Größe ſeiner Aufgabe entſprechen. Es muß daher erklärt werden, daß die chronologiſche Reihenfolge der Monumente einer ſichern Baſis allerdings entbehrt, daß aber die Datirung allzu ſehr von der Richtigkeit auch nicht entfernt ſein wird und daß ferner nichts erwünſchter ſein würde, als Berichtigungen competenterer Beurtheiler.

Da unter den Leſern der Jahrbücher weitaus die Mehrzahl ſich nicht mit der Archäologie des Mittelalters beſchäftigt hat und doch dieſer und jener derſelben dieſen Blättern ſeine Aufmerkſamkeit vielleicht zuwenden möchte, ſo ſcheint es nützlich ein paar Bemerkungen über die Mittel vorauszuſchicken,

durch welche sich das Alter eines Kunstwerkes bestimmen läßt, und ebenso über die Schwierigkeiten, welche sich dabei in den Weg stellen. Den sichersten Anhalt geben natürlich Inschriften, welche über die Anfertigung des Kunstwerkes, an dem sie angebracht sind, Kunde geben; aber es kommt auch vor, daß z. B. an Werken der Architektur Inschriften aus älteren Monumenten in die gegenwärtigen mit hinüber genommen worden oder daß derartige Inscriptionen in späterer Zeit nachgetragen sind. Nächstdem sind Urkunden und chronistische Nachrichten von hohem Werthe, doch sind auch diese, von häufigen Undeutlichkeiten ganz abgesehen, nicht ohne Weiteres und durchaus verläßlich, da sie sich nur zu oft auf untergegangene, nicht aber auf die jetzt vorhandenen Werke beziehen. Man kann auch ferner aus Vermächtnissen zu Kirchenbauten u. s. w. auf die Entstehungszeit letzterer hin und wieder schließen; weit häufiger aber ist dies nicht der Fall, da im Mittelalter die Hände zum Dienste Gottes nie müde wurden und kaum ein Testament aus jener Zeit gefunden werden dürfte, welches nicht eine fromme Gabe an die Pfarrkirche des Testators oder an sonst ein Gotteshaus enthielte. Auch Grabschriften erlauben bisweilen chronologische Folgerungen, aber selten nur, da man die Leichensteine in Pietät mit hinübernahm aus dem alten in den neuen Bau, um davon nicht zu reden, daß lange Verstorbenen von Nachkommen Steine nachgelegt wurden und Lebende solche für sich anfertigen ließen. Von geringem Werthe ist es, wenn eine ecclesia an diesem Orte oder jenem genannt wird, weil das nur die Existenz einer Pfarre daselbst verbürgt, nicht aber eines Kirchengebäudes, am wenigsten des gegenwärtigen, und eben so ist auch die im Uebrigen so annehmliche Vermuthung, daß bei Aufführung einer Reihe von Pfarrherren, z. B. als Zeugen, dieselben nach dem Alter ihrer Kirchen geordnet wurden, nicht wohl zu verwerthen. Man hat im Mittelalter bei Begründung der Parochien keineswegs sofort Monumentalbauten errichten können, sondern ohne Zweifel sich in den allermeisten Fällen zuvor mit einem Nothbau, der meist wohl von Holz und Lehm hergerichtet gewesen sein wird [1]), begnügen müssen, denn wenn auch damals die Christenheit sogenannte „freundliche" Kirchen noch nicht kannte, sondern der Ansicht war, daß für unseren Herrgott nichts zu gut und schön sei, so kostete ein Kirchenbau damals ebensowohl Vorbereitungen und ohne Zweifel noch mehr Geld verhältnißmäßig, als heutzutage.

[1]) Hamb. U. B. I, Nr. 181. Jahrb. XXVIII, S. 188, Nr. 3.

Ganz beſonders iſt dies zu berückſichtigen bei den Kloſterbauten, wo der Natur derſelben nach zuerſt Wohnlichkeiten und zwar ſichere, abgeſchloſſene hergeſtellt ſein müſſen, ehe man an die Ausführung monumentaler Kirchenbauten denken konnte. Wenn nun ſolchergeſtalt urkundliche Nachrichten auch nur einen bedingten Werth für die Ermittelung der Entſtehungszeit eines Bauwerkes haben, ſo ſind auch die Merkmale, welche aus den Formen deſſelben entnommen werden können, aus dem Materiale, der Anlage, der Conſtruction, dem Ornamente, keineswegs das, was dem Chemiker die Reagentien ſind. Ein Bogenfries charakteriſirt allein noch nicht eine Kirche als romaniſch, ein Spitzbogen noch nicht als gothiſch, rechteckige Altarhäuſer kommen auch nach der Uebergangsperiode vor und der Granit gehört nicht ausſchließlich der älteſten Zeit an. Man muß alſo etwa vorhandene Nachrichten vergleichen mit der ſich darbietenden äußeren Erſcheinung und ſolche Monumente, wo dieſe zu jenen paſſen, als feſte Punkte hinſtellen, um welche dann die übrigen, von denen keine ſchriftlichen Aufzeichnungen oder dergleichen erhalten ſind, gruppirt werden müſſen.

Wenn ſomit die Beſtimmung des Alters eines Bauwerkes eine ziemlich ſchwierige und, da ſie eben auf Combination beruht, unſichere Sache iſt, ſo iſt diejenige von Arbeiten des Pinſels, des Meiſels und deſſen, was aus der Hand des Bildſchnitzers und des Gießers hervorging, noch unendlich ſchwieriger, zum Theil überhaupt, zum Theil bis jetzt. Grabſteine, oft nachgelegt, und größere Gußwerke haben freilich meiſt ein Datum, aber die Fünten und Weihelſteine von Granit oder Kalkſtein erlauben ſelten einen Schluß auf ihr Alter, die Altarſchreine ſind bei uns bisher mehr in Bezug auf ihren Inhalt als auf ihre Kunſtweiſe Gegenſtand der Forſchung geweſen und von Malereien iſt ſo wenig erhalten und bekannt, daß ihre Zeitbeſtimmung, wo nicht andere Anhaltspunkte ſind als ihre äußere Erſcheinung, ſehr mißlich iſt.

Die Ueberbleibſel mittelalterlicher Kunſt im Lande Stargard ſind in dieſer Liſte unberückſichtigt geblieben, theils weil ſie weniger mit den Monumenten im übrigen Meklenburg als mit den märkiſchen zuſammenhangen, theils weil ſie überhaupt noch zu wenig bekannt ſind [1]). Aus letzterem Grunde haben auch die bürgerlichen und Befeſtigungsbauten, ſowie die klöſterlichen nicht berückſichtigt werden können. Thurmbauten ſind nur ausnahmsweiſe erwähnt; diejenigen der kleineren Kirchen

[1]) Vgl. Jahrb. X, 314.

datiren selten wohl vor 1400, da diese vordem Dachreiter und hölzerne Glockenhäuser neben sich hatten.

Der Umstand, ob eine Kirche aus Granit oder aus Ziegeln erbaut ist, hat für die Abschätzung ihres Alters, was Meklenburg anlangt, nicht den Werth, welchen man anderwärts darauf zu legen berechtigt sein mag, denn von den ohne allen Zweifel ältesten Monumenten hier Landes sind eben so viele von Ziegeln wie von Stein erbaut, und wir haben in der Kirche zu Dassow ein Beispiel, daß man sich des letzteren sogar noch in der ersten Zeit der Gothik bedient hat. Daß man sich später auf Backstein beschränkte, hatte ohne Zweifel darin seinen Grund, daß Granit nicht allenthalben hinreichend und leicht zu haben war, die Bearbeitung theurer und das Bauen damit schwieriger wurde und weil endlich seine spröde Natur die Herstellung gothischer Formen noch weniger gestattete, als es der Backstein thut. In der Liste ist bei den einzelnen Bauwerken die Anwendung von Granit durch römische, die von Ziegeln durch deutsche Schrift bezeichnet.

Vor der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ist an Kunst in Meklenburg natürlich nicht zu denken, da erst im Jahre 1164 Pribislavs Taufe unser Land der Cultur öffnete. Erst seit dieser Zeit ist eine nennenswerthe Wirksamkeit der Bischöfe und Gründung von Parochien möglich geworden. Im Jahre 1170 wurde das Cistercienserkloster Doberan an der Stelle heidnischen Götzendienstes, zwei Jahre später für denselben Orden das Kloster Dargun gestiftet und 1178 finden wir die ersten Pfarren in Meklenburg genannt, nämlich die zu Stük, Kramon und Vicheln bei Schwerin und die zu Röknitz bei Dargun. War aber daneben das Heidenthum noch so mächtig gegenüber den deutschen Einwanderern aus Sachsen, Engern, Westfalen, aus Friesland und vom Niederrhein, um noch 1179 jene Klöster, die Stiftungen der Landesherren, gründlich zerstören und so gewaltig aufstehen zu können, daß Doberan erst 1186, Dargun sogar erst 1216 wieder neu aufzurichten möglich wurde, so erscheint es wahrscheinlich, daß erst in den letzten zehn, höchstens funfzehn Jahren des zwölften Jahrhunderts monumentale Bauten vorbereitet oder begonnen worden sind; es ist kaum glaublich, daß eine der noch erhaltenen alten Kirchen vor 1200 datirt. Wenige unserer Kirchen gehören dem romanischen Style an, die Mehrzahl der älteren der Uebergangszeit, und ebenso haben wir sehr wenig aus der besten Periode des gothischen Styls, dagegen viele Bauten, die der jüngeren Zeit angehören; bei diesen werden sich wohl die meisten Irrthümer in der Datirung finden. Wie viel übrigens

noch in der heimathlichen Kunſtgeſchichte des Mittelalters zu thun erübrigt, mag man daraus abnehmen, daß noch nicht ganz ein Drittel der vorhandenen Kirchen unterſucht iſt, wenn man auch die bedeutenderen kennt, und daß die Zahl von Werken der Malerei, Schnitzkunſt, der Metallarbeit u. ſ. w., welche bekannt ſind, noch viel geringer iſt.

Kirchengebäude.

Romaniſche Periode, bis 1220.

(Jerichow 1149—1159?)
(Braunſchweig, Dom S. Blaſien, Weihung deſſelben 1194.)
Ratzeburg, Dom. — Maſch's G. d. B. Ratzeb. S. 747. B. VII, 61. A. XI, 420. XX, 312. XXIV, 309.
Schlagsdorf (Ratzeburg), Schiff. B. VII, 63. (Zweiſchiffig)
Rehna, Schiff, Reſte. B. VII, 72. A. XV, 287.
Lübow (Wismar). B. VII, 66. A. XVIII, 287, N.
Vietlübbe (Gadebuſch). B. IV, 82. VII, 65.
Gadebuſch, S. Jacobi, Schiff. B. III, 124. VII, 65.
Lübchin (Teſſin), XXIII, 315.
Papenhagen bei Rambow (Malchin), Ruine. B. IV, 91. VI, 103.
Frauenmark (Kriwitz). XXV, 282.
Doberan, Ciſtercienſer-Kloſterkirche, Ruinen des Kreuzganges und die Südweſtecke der Kirche. Wiedererrichtung des Kloſters 1186. Beſtätigung 1192 und 1193. Conſecrationsfeier der Kirche 1232.

Periode des Uebergangsſtyles, bis 1270.

Dambek (Röbel), Chor. XV, 283.
Neuburg (Wismar). B. VII, 73. A. XVIII, 285.
Wokern (Teterow). XXI, 264.
Neuenkirchen (Schwan), Chor. X, 310. XXIV, 312.
Rehna, Thurm. B. VII, 72. A. XV, 287.
Neukloſter (Wismar). B. III, 142. 147. VI, 87. Stiftung des Kloſters 1219, Weihung 1236?
Schwerin, Dom, Unterbau des Thurmes. VIII, 29, N. Weihung des Domes 1248 oder 1249.
Güſtrow, Dom S. Cäcilien, alter Chor und Querhaus. B. VIII, 97. Stiftung des Collegiatſtiftes 1226.
Reknitz (Güſtrow), S. Bartholomäi. XIII, 412. (Zweiſchiffig.)
Wattmannshagen (Güſtrow), Chor. XII, 467.
Lüſſow (Güſtrow). B. VI, 87.

Schwan. B. VI, 87.
Kampz (Schwan), Chor. B. VI, 87. A. XXVII, 207.
Gr. Grenz (Schwan). B. VI, 87.
H. Sprenz (Schwan). B. VI, 87.
Marlow. XXIII, 324.
Sanitz (Roſtock). XXIII, 322.
Jördensdorf (Teterow). XII, 465.
Parkentin (Doberan), Chor. XVIII, 292.
Satow (Kröpelin). X, 308.
Kölzow (Teſſin). XXIV, 345.
Ruchow (Sternberg). B. VI, 87.

Die vorſtehenden, auch landſchaftlich ziemlich zuſammengehörigen Kirchen vom Dome zu Güſtrow an zeichnen ſich durch eine beſondere Gewölbeconſtruction aus und ſind daher zuſammengeſtellt, nicht aber weil ſie etwa im Einzelnen älter wären als die folgenden bis zur Kirche zu Gnoien.

Konow (Grabow). XXVII, 201.
Zittow (Schwerin), Chor. XXI, 282.
Vipperow (Röbel). XIX, 403.
Ankershagen (Penzlin), Chor. B. VIII, 124. (Zweiſchiffig.)
Witzin (Sternberg). B. VII, 74.
Thelkow (Teſſin). XXIII, 327.
Röbel, S. Nicolai. B. VIII, 109.
Röbel, S. Marien. B. VIII, 112.
A. Garz (Neubukow), S. Johannis.
Doberan, H. Bluts-Kapelle. IX, 411. XIX, 373. Dedicationsfeier 1248.
Bützow, S. Eliſabeth, theilweiſe. XXIV, 313. Gründung des Stifts in der angefangenen Kirche 1248.
Wittenburg. B. VI, 80. A. XXII, 307. Geweiht zwiſchen 1257 und 1284.
Hagenow, Chor. XX, 321.
Proſeken (Wismar), Schiff. B. VIII, 144. A. XIX, 406.
Ribnitz, S. Marien, Schiff. XII, 473.
Plau. B. VIII, 119.
Gnoien, Chor. XII, 462. (Zweiſchiffig.)
Drevskirchen (Wismar). B. VIII, 103. A. XVII, 371. Gründung der Pfarre 1229.
Brüel. B. VII, 75.
Dargun, Ciſtercienſer-Kloſterkirche, Schiff. B. III, 169. VI, 89. A. XII, 471. Vorbereitungen zum Neubau 1221 — 1225.

Rühn (Bützow), Ciſtercienſer-Nonnenkloſter. Stiftung des Kloſters 1233.
A. Kalen (Neukalen). XII, 457.
Gögelow (Sternberg). B. VIII, 101.
Döbberſen (Wittenburg), Chor? B. VI, 84. Weihung des Altars 1255.
Gr. Giwitz (Waren). B. VIII, 128.
Grevesmühlen, S. Nicolai. B. VIII, 142.
Klütz, S. Nicolai. B. VIII, 139. A. X, 300.
Serran (Krakow). B. VIII, 103.
Lohmen (Dobertin), Chor. XXI, 268.
Parchim, S. Marien. B. VIII, 105. Weihung 1278.
Lage, Chor. XII, 463.
Bernit (Bützow). XXII, 314.
Schlön (Waren), Schiff. B. VIII, 127.
Stük (Schwerin), Chor. B. VI, 86. A. XXII, 310.
Dänschenburg (Marlow). XXIV, 347. Weihung des Kirchhofes 1256.
Neubukow. B. VII, 74. A. XXI, 269.
Röknitz (Dargun). B. VI, 99.
Moiſall (Bützow). XXVII, 208. Beſtimmung über den Acker der von Schlemmin hieher verlegten Kirche 1264.[1])

Frühgothiſche Periode, bis 1290.

Bützow, theilweiſe. XXIV, 313.
Wattmannshagen (Teterow), Schiff. XII, 467. XXVII, 205.
Reinshagen (Güſtrow). X, 310.
Boitin (Sternberg). XXVII, 204.
Güſtrow, Dom, Oberſchiff. B. VIII, 97.
Steffenshagen (Doberan), Chor. XIX, 395.
Kröpelin, Chor. XXII, 318.
Beidendorf (Wismar), Chor. XIX, 408.
Dassow. B. VIII, 146.
Roſtock, S. Nicolai, Schiff.
Wismar, S. Marien, Unterbau des Thurmes.[2])

Gothiſche Periode.

Kröpelin, Schiff. XXII, 318.
Güſtrow, Pfarrkirche, Kern derſelben. XV, 310.

[1]) Kirchen aus der Zeit des Uebergangsſtyls ſind auch noch die zu Levin (B. VI, 99), Grubenhagen (B. VIII, 129), Schwinkendorf (zweiſchiffig, B. VIII, 127), Grüssow (XVI, 291), dieſelben bedürfen aber noch einer näheren Unterſuchung.
[2]) In dieſe Rubrik wird auch die Kirche zu Kuppentin gehören. (XVII, S. 16.)

Paſſee (Neubukow). XXII, 317.
Gr. Salitz (Gadebuſch). B. VII, 78.
(Brand der S. Marienkirche zu Lübeck und Neubau 1276, Anfang des Baues der Thürme daſelbſt 1304 und 1310.)
Roſtock, S. Marien, Chorſchluß und Umgang.
Roſtock, S. Jacobi, Langhaus.
Güſtrow, Dom, Thurm.
Schwerin, Dom, Chor und oberer Theil des Thurmes. B. III, 191. A. X, 306. XIII, 147. XIX, 398. B. Gottfried v. Bülow, 1292—1314. Der „neue Chor" fertig 1327.
Wismar, S. Jürgen, Chor.
Wismar, S. Marien, Umgang und Chor mit Ausſchluß des oberen Theils. Contract zur Vollendung der Kirche mit Johann Grote 1339. Weihung des Chores 1353.
Doberan, Kloſterkirche. IX, 413. Brand des Kloſters 1291. Conſecration der Kirche 1368.
Wismar, H. Geiſt-Kirche, theilweiſe. Weihung des Altars 1326.
Dobbin (Krakow). XXVII, 221.
Zapel (Kriwitz). XXVII, 219.
Rutenbek (Kriwitz). XXVII, 220.
Boitzenburg. XXVII, 216.
Kirchdorf auf Pöl (Wismar), S. Marien, Chor. XV, 306.
Ludorf? (Röbel), S. Marien. XVI, 294. XXV, 308. Conſecration der Kirche 1346.
Warnkenhagen (Teterow). XII, 468.
Lage, Schiff. XII, 463.
Dobertin, renovirte Kloſterkirche mit älteren Reſten. Kreuzgang. B. VIII, 130.
Greſſow (Wismar), Chor. B. VIII, 148.
Parchim, S. Bartholomäi. Stiftung der Kapelle 1349.
Kalkhorſt (Daſſow). B. VIII, 149.
Grabow? B. V, 118.
H. Vicheln (Wismar). B. III, 144.
Baſſe (Teſſin), Schiff. XXIII, 327.
Bentwiſch (Roſtock). XXII, 320.
Volkenshagen (Roſtock). XXII, 321.
Meſtlin (Goldberg), Schiff. XXI, 276. (Zweiſchiffig.)
Tarnow (Güſtrow). XXI, 277. (Zweiſchiffig.)
Rethwiſch (Doberan). XIX, 393.
Steffenshagen (Doberan), Schiff. XIX, 395.

Lichtenhagen (Roſtock), Schiff. XIX, 394.
Parkentin (Doberan), Schiff. XVIII, 292.
Zurow (Wismar), S. Marien. XVI, 300.
Waren, S. Georgen, Schiff. B. VIII, 121.
Waren, S. Marien. B. VIII, 122.
Bützow, S. Eliſabeth, Chor. X, 304. Verleihung eines neuerrichteten Altars im neuen Chor 1364.
Schwerin, Dom. XIII, 156, Anm. 1. XIX, 401. Bauthätigkeit unter Biſchof Friederich v. Bülow durch Peter Petzel und Daniel.[1]) 1365—1375.
Parchim, S. Georgen. B. VIII, 107. Chorbau um 1375.
Buchholz (Brüel). XXI, 282.
Retchendorf (Schwerin). XXI, 279.
Dambek (Wismar). XXVII, 211.
Wuſtrow (Ribnitz). XXVII, 200.
Hornsdorf (Wismar), S. Lorenz. XXVII, 210.
Schorrentin (Neukalen), Schiff. XII, 466.
Lübz. B. VIII, 134.
Wismar, Dominikaner-Kloſterkirche S. Peter und Paul. Weihung des Chores 1397. Reſte des Kreuzgangs.

Junggothiſche Periode.

Wismar, S. Nicolai. Gründung des Chores durch Heinrich v. Bremen 1381 oder 1386.
Roſtock, S. Marien. Beginn des Neubaues 1398.
Wismar, S. Georgen. Anfang des Thurmbaues 1404.
Tempzin, Präceptoreikirche, Chor. B. III, 155. A. XV, 152.
Schwerin, Dom, Oberſchiff. Einwölbung des Langhauſes 1430. (Kreuzgang.) XIX, 398.
Kirchdorf auf Pöl, S. Marien, Schiff. XV, 306.
Wismar, S. Nicolai. Nördliche Abſeite 1434, ſüdliche und Leichenhaus 1437 durch Hermann Münſter.
Slate (Parchim), Schiff. XXII, 323.
Retſchow (Kröpelin). XVIII, 289.
Hohenkirchen (Wismar), S. Nicolai. B. VIII, 148.
Rehna, Prämonſtratenſer-Nonnenkloſter, Chor. XV, 287. XX, 342. Weihung 1456.
Wismar, S. Georgen. Unterer Theil des Neubaues durch Hermann Münſter.
Neukalen. XXVII, 214. Thurm angefangen 1439.

[1]) Die Bezeichneten werden wirklich Baumeiſter geweſen ſein, denn „Steinhauer" wird die Ueberſetzung von lapicida ſein, was „stenwerter" wiedergiebt, eine Bezeichnung, die für die Maurermeiſter eben gerade gebraucht wurde.

Ribnitz, S. Marien, Chor. XII, 473. 1457—1458.
Dargun, Kloſterkirche, Chor und Querhaus. B. III, 169. VI, 89. A. XII, 471. XXVI, 215. Anfang 1464.
Güſtrow, S. Gertruden. XXI, 283.
Zarrentin, Ciſtercienſer-Nonnenkloſter. B. IV, 84. A. XV, 309. Ablaß zum Neubau der verfallenen Kirche 1460.
Althof (Doberan), Kapelle. XIX, 138.
Beidendorf (Wismar), Schiff und Thurm. XIX, 408.
Demern (Rehna). 1480. Maſch, B. Ratzeb. S. 382.
Holzendorf (Brüel). XXVII, 220.
Müſſelmow (Brüel). XXVII, 220.
Gr. Teſſin (Wismar). XXVII, 216.
Tempzin, Präceptoreikirche, Schiff. B. III, 155. A. XV, 152.
Levitzow (Teterow). XII, 470.
Bennin (Boitzenburg)?, S. Dionys. 1503. Maſch a. a. O.
Daſſow, S. Georgen. 1506? Maſch a. a. O. S. 383.

Leichenſteine mit Figuren oder Wappen.

Anm. Diejenigen Steine, auf welchen nur ein Wappen, ſind mit einem * bezeichnet.

1284. (?) Biſchof Ulrich von Ratzeburg. Ratzeburg. (Maſch a. a. O. S. 169.)
129 . *Bürgermeiſter Marquard v. Walmerſtorp. Wismar, S. Marien. (Nachgelegt?)
1304. Heinrich v. d. Weſer und Frau. Doberan. (A. IX, 446.)
1320. Pröpſte Johann und Hermann zu Rehna. (A. XV, 298.)
1330. Pfarrherr Nicolaus zu Steffenshagen. (A. XIX, 397.)
1336. (?) B. Marquard v. Ratzeburg. (Maſch a. a. O. S. 233.)
Abt Johann Roſtock von Dargun. Dargun. (B. VI, 96.)
1338. Peter Wiſe von Lübek. Doberan. (A. IX, 419.)
1341. *Ritter Heinrich und Ludolf v. Maltzan. Dargun. (A. IX, 470. Liſch's Geſchl. Maltz. II., Taf. 5.)
1355. B. Volrad von Ratzeburg. Ratzeburg. (Maſch a. a. O. S. 256.)
1361. A. Jacob von Doberan. Doberan. (A. IX, 435.)
1363. Pf. Johann Berwit von Parkentin; daſelbſt. (A. XVIII, 293.)
1367. B. Wipert von Ratzeburg; daſelbſt. (Maſch a. a. O. S. 268.)
*R. Andreas v. Flotow. Dargun. (B. VI, 99.)
Pf. Johann Iwanze von Kalkhorſt; daſelbſt. (B. VIII, 150.)

1369. A. Hermann v. Riga von Dargun; daſelbſt. (B. VI, 94.)
1370. *Heinrich Knut von Priborn und Frau. Leizen. (A. XXV, 311. Taf.)
1371. Reimar v. Barnekow und Frau. Rühn. (B. III, 161.)
*Söhne des Rathmann Peter Strömkendorp. Wismar, S. Marien.
1379. *Lambert Schönefeld. Wismar, Schwarzes Kloſter.
1380. Reimar v. Barnekow und Frau. Rühn. (B. III, 160.)
1381. A. Gregor v. Roſtock von Dargun; daſelbſt. (B. VI, 94.)
1382. R. Berthold v. Maltzan und Frau. Rühn. (A. IX, S. 470. Liſch's Geſchl. Maltz. II, Taf. 6.)
Pf. Hermann Toda. Lübow.
1389. R. Joachim Nortmann und Frau von Roſſe Reknitz. (A. XIII, 413. Liſch's Geſchl. Behr III, T witz. Vicare Johann Doberan und Nicolaus Dalwi afel.) Reknitz; daſelbſt. (A. XIII, 414.) ß von A. Martin von Doberan; daſelbſt. (A. IX, 436.)
138 . Pf. Gherd Vogelſang von Teterow; daſelbſt. (A. XII, 464.)
1390. Vogt Hartwig von Dargun; daſelbſt. (B. VI, 96.)
1391. Johann Moltke von Neuenkirchen und Frau. Doberan. (A. IX, 445.)
Gherd Baſſewitz und Frau. Baſſe. (A. XXIII, 327.)
1393. Pf. Alard Schademöller von Steffenshagen; daſelbſt. (A. XIX, 397.)
1395. B. Gerhard von Ratzeburg; daſelbſt. (Maſch a. a. O. S. 297.)
1397. Pr. Andreas Gilow von Ivenack; daſelbſt. (B. VI, 102.)
13... Pr. Heinrich Mulſow von Rühn; daſelbſt. (B. III, 162.)
1401. Heinrich v. d. Lühe. Doberan. (A. IX, 446.)
1404. *Bürgermeiſter Marquard Bantzekow und Frau. Wismar, S. Marien.
1410. Pf. Andreas Bukow von Neuburg; daſelbſt. (B. VII, 73.)
1412. Domherr Jo v. Morin. Alt-Röbel. (B VIII, 113.)
Vicar Peter Rodemölner. Alt-Röbel. (B. VIII, 113.)
1413. *Nicolaus Driberg und Frau. Wismar, S. Nicolai.
1417. Pr. Nicolaus Mezſtorp von Dobertin; daſelbſt. (A. XXVII, 236.)
1419. B. Dethlev von Ratzeburg; daſelbſt. (Maſch a. a. O. S. 318.)
1420. A. Johann Plate von Doberan; daſelbſt. (A. IX, 437.)
1427. A. Hermann Bokholt von Doberan; daſelbſt. (A. XIX, 391.)

1431. B. Johann von Ratzeburg; daſelbſt. (Maſch a. a. O. S. 331.)
1432. R. Heinrich Moltke und Frau von Toitendorp. Doberan. (A. IX, 444.)
1434. Vic. Diederich Winkelmann. Neukloſter. (B. III, 150.)
143 . *Nicolaus Nortman und Frau, Reknitz. (A. XIII, 414.)
1440. B. Parbamus von Ratzeburg; daſelbſt. (Maſch a. a. O. S. 340.)
1441. Bernd Rode, Profeſſor der Theologie. Wismar, Schwarzes Kloſter.
1442. Vicar Matthias Runge. Wismar, S. Nicolai.
A. Bernhard von Doberan; daſelbſt. (A. IX, 437.)
1445. R. Mathias Axekow und Frau.
Werner Axekow und Frau und
R. Matthias Axekow.
Johann Axekow und Frau
und R. Werner Axekow.
Matthias Axekow und Frau
und Claus Axekow und Frau.
} Doberan. (A. IX, 441.)
1448. *Ludolf Hahn und Frau. Dargun. (B. VI, 98. Liſch's Geſchl. Hahn II, A. Taf. 3.)
1449. Hermann und Sivert v. Oertzen. Doberan. (A. IX, 443. Liſch's Geſchl. Oertzen II, Taf. 1.)
1450. *Alheid Rampe. Wismar, Schwarzes Kloſter.
1454. B. Johann II. von Ratzeburg. (Maſch a. a. O. S. 350.)
1457. Hans v. Stralendorp und Frau. Neukloſter. (B. III, 150.)
1459. Marſchall Ulrich v. Maltzan und Frau von Grubenhagen; daſelbſt. (B. VIII, 129. Liſch's Geſchl. M. III, Taf. X.)
1461. B. Johann III. von Ratzeburg; daſelbſt. (Maſch a. a. O. S. 355.)
1463. M. Gherd Werkmann, Pf. zu S. Jürgen zu Wismar; daſelbſt.
1464. Herzogin Anna. Doberan. (A. IX, 432.)
1465. Vicke v. Oertzen und Frau. A. Garz. (A. X, 312. Liſch's G. Oertzen. II, Taf. 2.)
1466. B. Ludolf v. Ratzeburg; daſelbſt. (Maſch a. a. O. S. 361.)
1468. Heinrich v. Bülow und Frau. Neukloſter. (B. III, 149.)
146 . Pf. Herman Giwertz von Neuburg. Doberan. (A. IX, 440.)
1477. Rathmann Peter v. Barken und Frau. Wismar. S. Nicolai.

1479. B. Johann IV. von Ratzeburg; daſelbſt. (Maſch a. a. O. S. 366.)
1480. *R. Ludolf Hahn und Frau. Dargun. (B. VI, 98. Liſch's Geſchl. Hahn II, Taf. 5.)
1483. Brand Holdorp und Frau. Wismar, S. Nicolai.
1488. Hinrik Buk und Frau. Kirchdorf auf Poel. (A. XV, 308.)
1489. A. Johannes Wilken von Doberan; daſelbſt. (A. IX, 438.)
1491. Herzogin Dorothea. Gadebuſch. (B. III, 135.)
1493. *Bürgermeiſter Hans Klevena. Güſtrow, Pfarrkirche. (A. XV, 312.)
1499. A. Franz Meyne von Doberan; daſelbſt. (A. IX, 439.) Stadtſchreiber M. Gottfried Perſeval. Wismar, Schwarzes Kloſter.
13...(?) Hinrik Glove. Dobertin. (A. XXVII, 237.)
1504. A. Hinrich Mutzel von Doberan; daſelbſt. (A. IX, 439.)
1510. *Vicar Johannes Winter. Wismar, S. Nicolaus.
1524. Präceptor Johann Cran von Tempzin. Lübz. (A. IX, 456.)

Metallene Grabplatten.

a. Geſchnittene.

1347. Biſchöfe Ludolf und Heinrich v. Bülow zu Schwerin. XVI, 306.
1375. Biſchöfe Gottfried und Friedrich v. Bülow zu Schwerin. XVI, 306.
1434. Königin Agnes von Schweden zu Gadebuſch. Eingelegt. B. III, 132.

b. Gegoſſene.

1504. Herzogin Sophie von Meklenburg. Schwarzes Kloſter zu Wismar. Tile Bruit.

Kreuze.

12... Graf Heinrich (von Ratzeburg?) bei Wittenburg. X, 197.
..... Schönberg. Maſch's G. d. Bisth. Ratzebg. S. 329, N. 3.
1351. Werner v. Bernſtorf. Bernſtorf. B. II, 167.
1364. N. Lebege. Wendorf bei Wismar. XXIII, 351.
1391. Lüdeke Moſelenburg. Enersdorf bei Grevismühlen. XI, 483. XX, 300.
1399. Hermann Lammeshovet. Selow bei Bützow. X, 371.

1411. Nicolaus Vinke. Schimm bei Wismar. XXIII, 352.
1439. Johann Steenvort. Sauensdorf bei Wismar. XXIII, 354.
149 . Thomas Rode. Roſtock.

Fünten und Weihelſteine.

a. Von Granit.

Eixen. I, 66.
Vicheln. B. III, 146. II, 119.
Pokrent. B. VII, 72.
Sülten. B. VI, 112.
Malchin. B. VI, 113.
Karlow. XXVII, 231.
Vietlübbe. B. IV, 84.
Zarrentin. B. IV, 84.
Döbberſen. B. VI, 85.
Güſtrow, Dom B. VIII, 100. A. XXVII, 236.
Gr. Lukow. B. VI, 113.
Satow (Kröpelin). X, 309.
A Garz. X, 311.
Teterow. XII, 464.
A. Kalen. XII, 461.
Lichtenhagen. XIX, 395.
Steffenshagen. XIX, 397.
Warſow (Schwerin). B. IV, 95.
Hohenkirchen. B. III, 181.
Witzin. B. VII, 74.
Belitz. B. XII, 469.
Bernit. XXII, 317.
Lübchin. XXIII, 316.
Moiſall. XXVII, 210.

b. Aus Kalkſtein.

Röbel, S. Nicolai. B. VIII, 110. XIX, 407.
Drewskirchen.
Rehna. XV, 291.
Proſeken. XIX, 407.
A. Bukow. XXI, 268.
Neuburg. XXI, 274.
Tarnow. XXI, 278.
Thelkow. XXIII, 327.
Wuſtrow. XXVII, 201.

c. Aus Metall.

1290. Roſtock, S. Marien.
(1310)! Roſtock, S. Nicolaus.
(1340?). Wismar, S. Marien.
1342. Wittenburg. B. VI, 83. Meiſter Wilken.
1357. Schönberg. Maſch a. a. O. S. 267. Gerhard Cranc-mann.
1365. Parchim, S. Marien. B. VIII, 106. Meiſter Herman.
(1370?). Schwerin, Dom.
1440. Ratzeburg. Maſch a. a. O. S. 339.
1450. Gadebuſch. B. III, 129.
1474. Bützow. B. III, 139.
1508. Kröpelin. XXII, 320. Andreas Rive zu Roſtock.
1512. Roſtock, S. Peter. Andreas Rive.

Glocken.

Dreizehntes Jahrhundert.

Hohenkirchen. B. III, 180. A. XXIII, 356.
Kalkhorſt. B. VIII, 150.
Woſerin. XXII, 325.[1])
Brenz. XVIII, 295.
Satow bei Kröpelin. X, 310.
Bieſtow.

Vierzehntes Jahrhundert.

Gr. Teſſin. (2.) XXVII, 218.
1301. Doberan. XIII, 424.
Neuburg. B. VII, 73.
Roſtock, S. Marien.
Roſtock, S. Jacobi.
Reinshagen. X, 310.
Krak. B. I, 65.
A. Karin. IX, 455.
Kirch-Roſin. XII, 478.
Rechlin. VIII, 154.
Bernit. (2.) XXII, 314.
Camin bei Wittenburg. B. II, 119.
Lewitzow. XII, 470.
Below. XXVII, 235.

[1]) Die beiden dort beſchriebenen Glocken gehören zuſammen, da beider Inſchriften einen Hexameter bilden (Gloria u. ſ. w.), das einzige Beiſpiel dieſer Art, welches bisher in Mekſenburg beobachtet iſt.

1370. Reknitz. XIII, 417.
Wismar, S. Marien, Nr. 5.
1382. Brüel.

(Beginn der Minuskelschrift.)

1379. Roſtock, S. Marien.
1384. Weſtenbrügge. Figürliche Darſtellungen. IX, 454.
1393. Below XXVII, 235.
1394. Roſtock, S. Nicolaus.

Funfzehntes Jahrhundert.

1404. Ruſſow. X, 314.
1409. Roſtock, S. Marien.
1409. Döbberſen. Hans Robe. B. VI, 86.
1412. Bützow.
1415. Meklenburg. Bartholomäus. Figürl. Darſtellung. Deutſche Inſchrift. VI, 82.
1417. Kalkhorſt. Bartholomäus. Fig. Darſtg. B. VIII, 149.
1421. Dänſchenburg. XXIV, 349.
1422. Lichtenhagen. XIX, 394.
1433. Warnemünde.
1435. Ruſſow. Timmo Jäger. Fig. Darſtg. X, 313.
Dambek bei Wismar. Timmo Jäger. XXVII, 211.
Lübchin. XXIII, 3 7.
Wismar, S Marien, Nr. 9.
1436. Levin B. VI, 100.
1440. Roſtock, S. Marien.
1441. Brütz. XXVII, 234.
1442. Mühlen-Eixen. I, 68.
1443. Retſchow. XVIII, 292.
Dargun. XII, 471.
Klinken. XXII, 327.
1450. Kirch-Roſin. XII, 478.
1452. Bülow.
Thürkow.
Sülſtorf. I, 65.
1453. Brenz. XVIII, 295.
1457. Brüel. B. VII, 78.
1460. A. Garz. Figürl. Darſtg. X, 312.
1461. Neukloſter. B. III, 152.
1462. Zurow. Figürliche Darſtellungen.
1463. Lüdershagen. IX, 453.
1464. Schwerin, Schloß. Aus dem Dom? Figürl. Darſtellungen. XV, 162.

1470. Schwerin, Dom. Fig. Darſtg. B. III, 192.
1473. Wittenförden. Fig. Darſtg. XVIII, 289.
Wismar, H. Geiſt.
1474. Warſow. B. IV, 95. VII, 81.
1479. Wismar, S. Nicolaus Nr. 6.
1480. A. Garz. X, 313.
Lichtenhagen. XIX, 394.
1481. Malchin.
1482. Retchendorf. XXI, 281.
1488. Roſtock, S. Nicolaus.
1489. Wismar, S. Jürgen Nr. 6.
1491. Lübz. B. VIII, 137.
1494. Bützow. XX, 357.
Pinnow. XX, 333.
1495. Bützow. Fig. Darſtg. XX, 357.
1497. Jördensdorf. XII, 466.
? Satow bei Malchow. Fig. Darſtg. XVI, 294.
? Schwerin, S. Nicolaus. B. III, 192.

Sechszehntes Jahrhundert.

1504. Schorſſow.
1506. Moiſall. XXVII, 210.
Wismar, Schwarzes Kloſter.
1508. Klütz. Fig. Darſtg. Hinrich v. Campen. B. VIII, 142.
Schwerin, Schloß. Hinrich v. Campen. XV, 162.
1514. Levin. B. VI, 100.
Schwerin, S. Nicolaus. Fig. Darſtg. Hinrich v. Campen. B. III, 192.
1519. A. Garz. X, 313.

Chorgeſtühl und Chorſchranken.

Gögelow, vor 1350. XXIV, 343.
Doberan, um 1350. IX, 416. (XIII, 418.)
Wismar, S. Jürgen, nach 1350.
Bützow. B. III, 138.
Güſtrow, Dom. B. VIII, 100.
Klütz. B. VIII, 141.
Wismar, H. Geiſt. 1420.
Parchim, S. Georg. 1430.
Wismar, S. Marien. 1430.
Gadebuſch, 1430—1460. B. III, 127. 134.
Kirchdorf auf Pöl. XV, 307.
Rehna. XV, 295.

Neukloſter. B. III, 143. 148.
Wismar, S. Nicolaus.
Tempzin. B. III, 157.
Eixen. I, 66.
Röbel, S. Nicolaus, aus dem Dominikaner-Kloſter, durch Fr. Urban Schumann. 1519. B. VIII, 110.

Kirchenſtühle. [1])

Bützow. (Jetzt im Antiquarium zu Schwerin.)
Wismar, S. Jürgen.

Kanzel.

Kampz bei Schwan. XXVII, 207. (Im Antiquarium zu Schwerin.)

Orgel.

Bützow.

Triumphkreuze.

Dambek bei Wismar. XXVII, 212.
Doberan.
Eixen. I, 66.
Krak. I, 65.
Kirchdorf auf Pöl, XV, 307.
Parchim, S. Georg. B. VIII, 109.
Rehna. XV, 297.
Retchendorf. XXI, 280.
Sanitz. XXIII, 323.
Volkenshagen. XXII, 322.
Wismar, S. Marien. [2])
" S. Nicolaus.
" S. Jürgen.
" Schwarzes Kloſter.
" H. Geiſt.

Altartafeln.

Die mittelalterlichen Altartafeln, welche Meklenburg noch beſitzt, ſind, ſo weit bekannt, mit wenigen Ausnahmen Schnitz-

[1]) Die folgenden Abtheilungen alphabetiſch.
[2]) Dies Kreuz hat auf ſeiner Rückſeite noch die alte, irren wir nicht, feſtſtehende Bemalung: grün mit rothen Weinblättern.

werke und gehören bis auf diejenige des Doberaner Hochaltars sämmtlich dem funfzehnten oder sechszehnten Jahrhundert an. Darum und weil sie überhaupt bisher mehr ihrem Inhalte als der Form nach studirt sind, folgen sie hier nur in alphabetischer Ordnung. Manche sind restaurirt, manche entweder wegen Kostspieligkeit der Restauration oder auch in sonderbarem Eifer zurückgestellt, so daß vielen der Untergang bevorsteht.

Ankershagen, 2. B. VIII, 125.
Banzkow. XXVII, 203.
Bentwisch. XXII, 320.
Berendshagen.
Bernit. XXII, 317. XXIV, 344. XXVI, 239.
Bützow, 1503. XXIV, 318.
Dobbin. XXVII, 222.
Doberan, Hochaltar, um 1350. XIV, 352. XIX, 392.
= H. Drei-Königs-Altar. XIII, 418. XIX, 367.
Frauenmark. XXV, 284.
Gadebusch. B. III, 128. (Im Antiq. z. Schwerin.)
Gnoien. XII, 462.
Gögelow. XXIV, 343.
Grabow. Aus Lübek. 1379. X, 318.
Güstrow, Dom. 1490—1500. B. VIII, 100. A. XV, 312.
= Pfarrkirche, 1508. Jan Borman. XV, 311.
Hagenow. XX, 324.
Holzendorf. XXVII, 220.
Kampz bei Schwan. XXVII, 207.
Kirchdorf auf Pöl, 2. XV, 306.
Kirch Rosin. XII, 478.
Krak. I, 65.
Müsselmow. XXVII, 221.
Neukloster. B. III, 147.
Neustadt. X, 318. Aus Lübek. Jetzt im Antiquarium zu Schwerin.
Parchim, S. Marien. (Nach Schröder's P. M. S. 520 früher im Franciskanerkloster.) B. VIII, 106.
= S. Georg, 1421. Henning Leptzow von Wismar. B. VIII, 109. XXIII, 364.
Parkentin. XVIII, 294.
Pinnow. XX, 333.
Radun. XXVII, 219.
Rehna. XV, 296. XX, 333.

Reknitz. XIII, 417.
Retchendorf. XXI, 280.
Retschow. XVIII, 289.
Rethwisch. XIX, 394.
Röbel, S. Marien. B. VIII, 110. A XXI, 289.
Röknitz. XXVII, 224.
Rostock, S. Marien.
" S. Nicolai, 2. XVIII, 296.[1])
" H. Kreuz Kloster.
Rutenbek. XXVII, 220.
Schwerin, Dom. 1495.
Slate. XXII, 323.
Steffenshagen. XIX, 396.
Stük. XXII, 311.
Tarnow. XXI, 277. XXVII, 214.
Tempzin. B. III, 157.
Teterow. XII, 464.
Thelkow. XXIII, 327.
Toitenwinkel. XX, 325.
Vipperow. XIX, 405.
Warnemünde, 1475. Aus Danzig, nach Schröder's P. M. S. 2278.
Wismar, Krämer-Altar von 1410—1420, aus S. Marien, jetzt in S. Jürgen.
" S. Nicolaus. (Schifferaltar?)
" S. Jürgen, Hauptaltar.
" " Drei Königs- oder Schneideraltar.
" " 1497.
" "
" "
" Schwarzes Kloster, Hauptaltar.
" " S. Thomas-Altar.
" "
Witzin. XXVII, 226.
Wokern. XXI, 267.
Zapel. XXVII, 219.
Zurow. XVI, 302.

[1]) Im Jahre 1855 sahen wir in dieser Kirche, die damals renovirt wurde, einen überaus schönen Flügelaltar, der aus dem S. Johannis-Kloster (Dominicaner) stammen sollte. Ob er noch existirt, ist uns nicht bekannt; man sagte, daß er dem Thürmer zur Disposition gestellt sei.

Sacramentshäuſer.

Dänſchenburg. XXIV, 348.
Doberan. XIV, 351.
Granzin. Im Antiquarium zu Schwerin.
Hansdorf. XVIII, 297.
Lichtenhagen. XIX, 395.
Roſtock, H. Kreuz-Kloſter. XVIII, 297.
Rethwiſch. XIX, 394.
Sanitz. XXIII, 323.
Gr. Teſſin. XXVII, 217.

Bernit. XXVI, 240.
Gadebuſch. B. III, 128
Jeſendorf.
Lübow.
} Schreine.

Gemalte Altartafeln.

Doberan, H. Bluts-Altar. IX, 422.
" Fronleichnams-Altar. IX, 424.
" Dreieinigkeits-Altar. IX, 425.
" Altar der fürſtl. Begräbnißkapelle. XIX, 363.
Gadebuſch. B. III, 128. (Jetzt i. d. Gh. Bildergallerie.)
Wismar, S. Jürgen. 16. Jahrh.

Decorative Malereien.

Dambek bei Minzow. XV, 284. 13. Jahrh.
Doberan. XVI, 288. XIX, 385. 14. Jahrh.
" H. Blutskapelle. XIX, 373. 13. Jahrh.
Gadebuſch. XX, 313. 13. Jahrh.
Güſtrow, S. Gertrud. XXI, 283. 15. Jahrh.
Grüſſow. XVI, 293. 13. Jahrh.
Neuenkirchen. XXIV, 312. 13. Jahrh.
(Proſeken. XIX, 406. 16. Jahrh., untergegangen. Unter der Tünche der Gewölbe ſtecken noch Malereien.)
Alt Röbel. XVI, 290. XVII, 376. 13. Jahrh.
Roſtock, S. Nicolai. XVIII, 297.
Satow bei Malchow. XVI, 293. 13. Jahrh.
Steffenshagen. XIX, 396. Gegen 1300.
Tarnow. XXVII, 212. 13. Jahrh.
Wismar, S. Marien, Kapelle über der Sacriſtei. XVI, 289. 15. Jahrh.
" Schwarzes Kloſter. Ende 14. Jahrh.

Figurative Wandmalereien.

Bernit. XXVI, 234. Um 1300.
Brüel. B. VII, 77.
(Bützow. XXIV, 317. Vernichtet.)
Doberan, Bülowen-Kapelle. IX, 447. XIX, 378. Mitte d. 15. Jahrh.
" Drei Königs-Altar. XIII, 418. 15. Jahrh.
" H. Bluts-Kapelle. XIX, 373. 13. Jahrh.
Gögelow. XXIV, 338. 13. Jahrh. Reſtaurirt.
Tarnow. XXVII, 212. 14. Jahrh. Reſtaurirt.
Wismar, S. Marien, Kapelle über der Sacriſtei, Um 1400.
" S. Jürgen, Wollenweberkapelle. 15. Jahrh.
Zurow. 14. Jahrh. Reſtaurirt.

Glasmalereien.

Baſſe, Fragmente. XXIII, 329.
Bützow, Fragmente. Wappen. B. III, 138.
Dargun, Wappen. B. VI, 93. A. XXVI, 215. 15. Jahrh.
Doberan. 14. Jahrh.
Neukloſter. B. III, 147. 13. Jahrh.
Rethwiſch, Fragmente. XIX, 394.
Röbel, S. Marien, Fragmente. B. VIII, 113.
Stük, Fragmente. B. VI, 86. XXII, 311.
Wismar, S. Marien, Kapelle über der Sacriſtei. Anf. 15. Jahrh.

Kelche.

Bützow. 15. Jahrh. XXIV, 333.
Karlow. 1300—1350. B. VII, 72. XXVII, 229.
Kavelsdorf. B. VII, 80.
Teterow. Vor 1380. XXI, 287.
H. Bicheln. B. III, 146.

Velt.

Bützow, von 1504. XXIV, 335.

Stickereien und Malereien.

Kelchtücher, Altardecke aus Ribnitz. A. XII, 448. XXVIII, 308.
Güſtrow (Antiquarium). XXI, 285.
Rühn. XXI, 284.

In dem nachstehenden Verzeichnisse, welches die Kirchen Meklenburgs nach den Präposituren, die alphabetisch einander folgen, geordnet enthält, sind die untersuchten Kirchen mit lateinischer, die unbekannten mit deutscher Schrift gedruckt, die neuen Kirchen eingeklammert (), Kapellen durch einen —, Filiale durch ein † bezeichnet. Die Zahlen vor den Namen bezeichnen die Perioden, welchen die Kirchen angehören, und zwar 1 romanischen, 2 Uebergangs-, 3 frühgothischen und gothischen, 4 spätgothischen Styl, so daß z. B. 2.4 bedeutet, daß der westliche Theil einer Kirche dem Uebergangsstyle, der östliche der Spätzeit angehört.

Präpositur Boitzenburg.

Greffe.
—Lüttenmark.
Zweedorf.
Rosdorf.
3 Boitzenburg (ruinos). XXVII, 216.
—Bandekow.
—Rensdorf.
—Gülze.
Blücher.
—Besitz.
—Dersenow.
—Nienborf.
Zahrensdorf.
Granzin.
—Bennin.
—Gallin.
†Greven.

Präpositur Bützow.

2 Parum.
3 Bützow, S. Elisabeth. B. III, 137. 162. A, VIII, 1. X, 302. XV, 315. XX, 357. XXIV, 313.
—Langen Trechow.
—Passin.
—Zepelin.
2 Neukirchen. X, 310. XXIV, 312.
—Jürgenshagen.
†Hohen Lukow. (S. B. VIII, 59.)
2 Bernit. XXII, 314. XXIV, 344.
3 Moisall. XXVII, 208.
Warin, ruinos. B. III, 154.
Qualitz.
(Baumgarten.)
2 Kl. Rühn. B. III, 159. XXI, 284.
Zernin.
†Warnow.
3 Boitin. XXVII, 204.
3 Tarnow. XXI, 277. XXVII, 212.
—(Prützen.)

Präpositur Doberan.

3 Doberan, Kl. IX, 408. XIII, 418. XIV, 351. XVI, 288. XIX, 342.
2 „ H. Bluts-Kapelle. IX, 411. XIX, 373.
4 Althof. II, 1. XIX, 138.
4 Retschow. XVIII, 289.
2 Satow. X, 308.
3.2 Kröpelin. XXII, 318.
3 Steffenshagen. XIX, 395.
4.3 Rethwisch. XIX, 393.
Warnemünde.
3.2 Lichtenhagen. XIX, 394.
Lambrechtshagen.
3.2 Parkentin. XVIII, 292.
— Stöbelow.

Präpositur Gadebusch.

1.4 Kl. Rehna. B. VII, 72. XV, 287. XX, 333.
Lübsee.
Grambow.
1 Vietlübbe. B. IV, 82. VII, 65.
4 Pokrent. B. VII, 72.
3 Gr. Salitz. B. VII, 78.
Roggendorf.
1.3 Gadebusch. B. III, 124. B. VII, 65. XX, 313.
—Meetzen.

Präpositur Gnoien.

Bilz.
3.2 Tessin.
3 (?) Polchow. XII, 470
Walkendorf.
3.2 Basse. XXIII, 327.
(Bobbin. XII, 471.)

3.2 Gnoien. XII, 462.
Wasdow.
1 Lübchin. XXIII, 315.
2 Thelkow. XXIII, 327.

Präpositur Goldberg.

Goldberg.
Wosten.
Brütz.
Techentin.
†Below.
3.2 Mestlin. XXI, 276.
Rueſt.
3 Kl. Dobbertin. B. III, 143. VIII, 130. XXVII, 198.
3.2 Lohmen. XXI, 268.
Kogel.

Präpositur Grabow.

Gr. Laaſch.
†Karſtädt.
Neſe.
Werle.
Brunow.
†Dreſahl.
Möllenbek.
3.2 Grabow. B. V, 118. (S. Georg.)
3 Kl. Eldena. X, 307.
Gorloſen.
Dömitz.
2 Konow. XXVII, 201.

Präpositur Grevismühlen.

2 Grevismühlen. B. VIII, 142. (S. Nicolai.)
Böſſow.
4 Hohenkirchen. B. III, 180. B. VIII, 148.
4.3 Gressow. B. VIII, 148.
Friedrichshagen.
(Diederichshagen.)
Börzow.
Mummendorf.

Präpositur Güſtrow.

2.3 Güstrow, Dom. S. Caecilien. B. VIII, 97. XV, 312.
4.3. - Pfarrkirche. XV, 310.
4— - S. Gertrud. XXI, 283.
Sukow.

Präpositur Hagenow.

Uelitz.
†Sülten.
Goldenſtädt.
†Mirow.
3.2 Hagenow. XX, 321.
—Toddin.
†Bakendorf.
Gammelin.
Warſow.
†Kirch Jeſar.
Stralendorf.
1 ?Sülsdorf. I, 65. XXVII, 201.
3 †Krak. I, 64.

Präpositur Klütz.

3 Kalkhorst. B. VIII, 149.
Elmenhorſt.
2 Klütz. B. VIII, 139. X, 300.
Damshagen.
3 Dassow. B. VIII, 146. (S. Nicolai.)
Roggensdorf.

Präpositur Krakow.

Zena.
Bellin.
Krakow.
Sammit.
2 Serran. B. VIII, 103.
†Langhagen.
3 Dobbin. XXVII, 221.
Lüdershagen. IX, 453.
Lübſee.
Badendiek.
3 Kirch Rosin. XII, 478.
2 Gr. Upal (modernisirt). XX, 332.
Karcheetz.

Präpositur Kriwitz.

(Pinnow. XX, 332.)
†Görslow.
†Sukow.
Kriwitz.
†Barnin.
Kladow.
†Vorbek.
4 Holzendorf. XXVII, 220.
4 †Müsselmow. XXVII, 220.
Demen.
Hohen Pritz.
Weſſin.
Bülow.
Wamekow.
—Gr. Nienborf.
1 Frauenmark. XXV, 283.
†Severin.
†Schlieven.
Garwitz.
†Damerow.

—Bergrade.
†Domſühl.
†Zieslübbe.
Kluken.
Rabun.
4 Zapel. XXVII, 219.
4 †Rutenbek. XXVII, 219.
†Tramm.

Präpoſitur Lübow.

3 Goldebe.
3 Neuburg. B. VII, 73. A. XVIII, 285. XXI, 274.
2 Drewskirchen. B. VIII, 104. XVII, 371.
2.3 Proseken. B. VIII, 144. A. XIX, 406.
4—Weitendorf.
1 Lübow. B. VI, 1. 66. A. XVIII, 287.
4 Hornsdorf. XXVII, 210. (S. Laurentius.)

Präpoſitur Lübthen.

Bellan.
†Marſow.
—Banzin.
Lübthen.
Jabel.
Loiſſow.
Picher.
Pritzier.
†Warlitz.

Präpoſitur Lübz.

3 Lübz. B. VIII, 134.
†Benzin.
†Lutteran.
2 Satow. XVI, 293.
Stur.
†Wendiſch Priborn.
Barkow.
†Brok.
Karbow.
†Darz.
Kreien.
—Wilſen.
Burow.
†Klein Nienborf.
Benten.
†Paſſow.
†Weiſin.
Grebbin.
Koſſebade.
†Dargelitz.
Klabrum.

Präpoſitur Lüſſow.

3.2 Lage. XII, 463. (S. Nicol. B. I, 16.)
2 Reknitz, S. Bartholomaei. XIII, 412.
Lüſſow.
Oettelin.
—Sarmsdorf.
Kritzkow.
Weitendorf.
Hohen Sprenz.
Kavelsdorf.
Kamin. (S. Lorenz. P. M. S. 1375.)
—Weitendorf.

Präpoſitur Malchin.

Malchin.
—Gielow.
Baſedow.
—Geſſin.
2 Schwinkendorf. B. VIII, 127.
Rittermannshagen.
Lanſen.
1 Rambow. (Ruine.) B. IV, 91. B. VI, 103.
Damen.
2 Grubenhagen. B. VIII, 129.
Bülow.
Briſtow.
Hohen Demzin.
Alt Pansdorf.

Präpoſitur Malchow.

2 Kl. Malchow (moderniſirt). B. VIII, 133.
(Malchow) Stadtkirche.
Lexow.
2 Grüssow. XVI, 291.
†Zislow.
Walow.
Sietow.
Poppentin.
Klink.
Jabel.
Hohen Wangelin.
Lütgendorf.
Kieth.
Alt Schwerin.
Noſſentin.

Präpoſitur Marlow.

2 Marlow. XXIII, 324. XXIV, 345.
2 Kölzow. XXIV, 345.
2 Sanitz. XXIII, 322.

Tulendorf.
3 Petschow. (S. Bartholomaeus P. M. 1344.)
Blankenhagen.
2 Dänschenburg. XXIV, 347.
(Kuhlrade. XXVII, 223.)
(Rostocker-Wulfshagen. XXVII, 223.)
Kloster-Wulfshagen.

Präpositur Meklenburg.

3 Hohen Vicheln. B. III, 144.
4.3 Beidendorf. XIX, 408.
4 Meklenburg. VI, 82.
3 Zurow. XVI, 300. (S. Marien.)
4 Jesendorf.
4 Kl. Tempzin. B. III, 155. XV, 152.
Bibow.
Brüel. B. VII, 75.
4.2 Zittow. XXI, 282.
†Langen-Brütz.
Zaschendorf.
3 Retchendorf. XXI, 279.
3 Buchholz. XXI, 279.

Präpositur Meteln.

Gr. Brütz.
Kramon.
4 Dambek. XXVII, 211.
Meteln.
†(Zickhusen.)
Mühlen Eixen.
4 ?Gr. Eixen. I, 58.
Gr. Trebbow.
3.2 Kirch Stük. B. VI, 86. A. XXII, 311.

Präpositur Neu-Bukow.

2 Neu-Bukow. B. VII, 74. A. XXI, 269.
4 Russow. X, 313.
2 Alt Garz. X, 311. (S. Johannes.)
Biendorf.
2.4 Brunshaupten. XXVII, 208.
4 Westenbrügge. IX, 454.
3 Alt Karin.
4 Berendshagen.
2 Mulsow.
3 Passee. XXII, 317.
4 Alt Bukow. XXI, 268.

Präpositur Neukalen.

2 Altkalen. XII, 457.
Finkenthal.
Groß Methling.
Brudersdorf.
2 Levin. B. VI, 99.
2 Röknitz. B. VI, 99. XXVII, 224.
2.4 Kl. Dargun. B. III, 169. B. VI, 89. IX, 469. XII, 471. XXVI, 215.
3.2 Schorrentin. XII, 466.
†Gr. Markow.
4 Neu-Kalen. XXVII, 214.
Gorschendorf.
Hohen Misdorf.
— Remplin.
4 Levitzow. XII, 470.
2 Jördensdorf. XII, 465.

Präpositur Neustadt.

Neustadt.
†Lüblow
2 Brenz, S. Johs. (ruinos). XVIII, 295.
†Stolpe.
†Blievensdorf.
Spornitz.
†Dütschow.
Herzfeld.
†Karenzin.
Möllenbek.
Dambek.
†Balow.
Klüfs.
Muchow.
†Zierzow.

Präpositur Parchim.

Marnitz.
†Ziegendorf.
†Wulffahl.
†Meiersdorf.
Sukow.
†Porepp.
Gr. Pankow.
Siggelkow.
Gischow.
Granzin.
Herzberg.
Lanken.
†Rom.
†Greven.
3 Parchim, S. Georg. B. VIII, 107. XXIII, 364. XXVII, 227.
3.2 „ S. Marien. B. VIII, 105.
3— „ S. Bartholomaei.
†Parsch.
Damm.
†Matzlow.

3 Slate. XXII, 323.
†Gr. Godems.

Präpoſitur Penzlin.

Penzlin.
—Lübkow.
†Lapitz.
Gr. Helle.
†Schwandt.
Mölln.
†Tarnow.
Breſen.
†Pinnow.
Woggerſin.
Chemnitz.
Paſſentin.
Alt Reſe.
†Krukow.
†Mallin.
(Peckatel.)
†Liepen.
Ahrensberg.
Gr. Vielen.
†Zahren.
†Mollensdorf.
Gr. Lukow.
†Marin.
Gr. Flotow.
2 Ankershagen. B. VIII, 124.
†Möllenhagen.
Rumpshagen.

Präpoſitur Plau.

Gr. Poſerin.
†Karow.
Gnevsdorf.
†Ganzlin.
2.3 Kuppentin. XVII, 16.
2 Plau. B. VIII, 119.
Vietlübbe.
† Retzow.

Fürſtenthum Ratzeburg.

1 Ratzeburg, Dom. B. VII, 61. XI, 420. XX, 312. XXIV, 309.
Zieten, S. Lorenz.
1.2 Schlagsdorf. B. VII, 63.
2 Karlow. B. VII, 72.
Demern.
Schönberg.
Herrenburg.
Selmsdorf.
4—S. Jürgen bei Daſſow.

Präpoſitur Ribnitz.

3 Toitenwinkel. XX, 324.
3 Bentwisch. XXII, 320.
3 Volkenshagen. XXII, 321.
Röversbagen.
2.4 Ribnitz, Stadtk. XII, 473.
Dierhagen.
4 Kl. Ribnitz. XII, 474.
3 Wustrow. XXVII, 200.

Präpoſitur Röbel.

Kiwe.
Wredenhagen.
†Zepkow.
Kampz.
Grabow.
(Dambek.)
†(Bütow.) XXVII, 224.
†(Karchow.) XXVII, 224.
Dammwolde.
Finken.
Maſſow.
2 Leizen (moberniſirt). XV, 286. XXVII, 233.
2 St. Röbel (Neust.) S. Nicolai. B. VIII, 109. XIX, 407.
2 „ (Altst.) S. Marien. B. VIII, 112. XVI, 290. XVII, 376. XXI, 289.
3 Ludorf. XVI, 294. XXV, 308.
2 Vipperow. XIX, 403.
†(Priborn.) XXVII, 224.
(Zielow.) XXVII, 233.
†Rechlin.
Bök.
Laerz.
†Schwarz.
†Dimitz.
Krümmel.
Melz.
†Buchholz.
Roſſow.
†Netzeband.
†Schönberg.

Roſtock.

4.3 S. Marien. B. IV, 80. IX, 451.
3 S. Jacobi.
3 S. Petri.
3 S. Nicolai. XVIII, 297.
3 H. Kreuz-Kloſter.

Präpoſitur Schwan.

3.2 Biestow. XXVII, 218.
Keſſin.
2 Schwan. B. VI, 87.
—Goldenitz.
—Misdorf.

†Wiendorf.
2 Kampz. XXVII, 207.
†Gr. Grenz.
Hansdorf.
Heiligenhagen.
Buchholz.

Präpositur Schwerin.

3 Schwerin, Dom S. Johannis E. & Mar. B. III, 192. IV,96. A.VIII, 29 n. X,306. XIII, 148. XIX, 398.
„ (S. Nicolai od. Schelf-Kirche.)
(Sachsenberg.)
(Wittenförden.)
Pampow.
Plate.
—Peckatel.
4 †Banzkow. XXVII, 202.
†Konsrade.
(Ludwigslust.)

Präpositur Stavenhagen.

2 Gr. Giwitz. B. VIII, 128.
†Alt Schönau.
Barchentin.
†Deven.
†Krase.
Stavenhagen.
—Pribbenow.
†Ritzerow.
Jürgensdorf.
Kl. Ivenack. Modernisirt. B. VI, 101.
Borgfeld.
Rökwitz.
†Zwiedorf.
Rasdorf.
†Rosenow.
Kittendorf.
†Sülten.
Briggow.
Gr. Barchow.
Lupelow.

Präpositur Sternberg.

2 Gögelow. B. VIII, 101. XXIV, 336.
Prestin.
3 Sternberg.
Sülten.
Eikelberg.
Lase.
Penzin.
Groß Raden.
2 Witzin. B. VII, 74. XXVII, 226.
2 Ruchow. B. VI, 87.
Woserin.
†Borkow.

Präpositur Teterow.

4.2 Teterow. XII, 464. XXI, 287.
3 ?Thürkow. XII, 470.
3 ?Belitz. XII, 469.
3.2 Warnkenhagen. XII, 468.
2 Reinshagen. X, 310.
3.2 Wattmannshagen. XII, 467. XXVII, 205. (S. Paul. P. M. S. 747.)
Klaber.
2 Gr. Wokern. XXI, 264.

Präpositur Waren.

3.2 Waren, S. Georg. B. VIII, 121.
3.2 - S. Marien. B. VIII, 122.
Vielist.
Sommersdorf.
3.2 Schlön. B. VIII, 127.
—Klein Plasten.
Gr. Dratow.
Federow.
†Charlottenhof.
Speck.

Präpositur Wittenburg.

(Kamin.)
4 Kl. Zarrentin. B. IV, 84. XV, 309.
—Ballun.
Neukirchen.
—Neuhof.
2 Döbbersen. B. VI, 84.
Perlin.
Parum.
Dreilützow.
2 Wittenburg. B. VI, 80. XXII, 307.
Körchow.

Wismarsche Präpositur.

2 Kl. Neukloster. B. III, 142. 147.
Böbelin.
4 Gr. Tessin. XXVII, 216.
3 Kirchdorf. XV, 306. (S. Marien.)

Wismar.

3 S. Marien.
4 S. Nicolai.
4.3 S. Jürgen.
3 H. Geist.
3 Schwarzes Kloster.

V.

Kämmerei-Regiſter der Stadt Wismar

aus den Jahren 1326—1336,

mitgetheilt

von

D. C. W.

Bei dem ſo ausgezeichnet trüben Geſchick, welches Wismar ſeit zweihundert Jahren erdulden mußte, kann der armſelige Zuſtand des dortigen Rathsarchives kein Verwundern erregen, welcher mit der glänzenden Vergangenheit der Stadt in den Tagen von ehemals in ſo ſchroffem Gegenſatze ſteht. Um ſo werthvoller aber ſind dort diejenigen Urkunden, welche durch allerlei glückliche Zufälle gerettet ſind. Zu dieſen gehört auch ein Kämmerei-Regiſter, welches die Jahre 1326 bis 1336 umfaßt.

Das Buch beſteht aus 44 Blättern Pergament in Groß Octav, welche in einen Umſchlag aus demſelben Material, dem unteren Theile einer nicht ausgefertigten Urkunde vom Jahre 1316, eingenäht ſind, auf deſſen innere Seite man ebenfalls mehrere Notizen gemacht hat. Die Erhaltung des Buches iſt nicht die beſte; namentlich ſind die oberen Ränder durch Moder und ſorgloſe Aufbewahrung ſo mitgenommen, daß manche Eintragungen dadurch ganz unverſtändlich geworden ſind. Die Handſchrift iſt dieſelbe durch das ganze Buch und ſcheint die des damaligen Stadtſchreibers, Heinrich von Eimbek, zu ſein.

Niemand wird in dem Regiſter die exacte Buchführung der ſpäteren Zeit und unſerer Tage ſuchen und man kann daraus weder für die Einnahmen noch für die Ausgaben der Stadt eine, wenn auch nur annähernde Schätzung gewinnen,

denn es fehlen unter beiden namhafte Rubriken. Doch giebt es mehrere Pöste, welche mit einer gewissen Regelmäßigkeit notirt zu sein scheinen, und wenigstens diese bieten Anhalt zu Berechnungen dar.

Das politische Jahr, um uns so auszudrücken, begann in Wismar mit Himmelfahrt; der Rath wurde zu dieser Zeit umgesetzt, d. h. ein Drittel blieb, eins, nämlich die zwei Jahr im Rathstuhle gesessen, schied aus, und ein Drittel, welche ein Jahr draußen gewesen waren, trat wieder ein. So war es nämlich factisch, wenn auch formell eine Art Wahl stattfand. Auch bei den einzelnen Rathsämtern, die jedes mit zwei Personen besetzt waren, beobachtete man ein Gleiches: zu dem, welcher ein Jahr z. B. bei der Kämmerei gewesen war, wurde ein neuer gesellt, der ums Jahr wieder einen anderen Genossen erhielt, während der alte abtrat. Dies ergiebt sich aus den jedem Jahre in unserem Register vorgesetzten Namen der derzeitigen Kämmerherren, so wie der auffallende Umstand, daß ihr von jeher und bis heute besonders geehrtes Amt vorzugsweise mit den jüngsten Rathmännern besetzt wurde.

Stehend beginnen die Notizen mit der Heuer einer Anzahl Buden, 24—30 an der Zahl, die wohl beim Rathhause gelegen haben und die 1304 genannten „Steinbuden" gewesen sein werden. Die Miethe für die Bude betrug von Ostern zu Ostern 1 M. 4 S. bis 6 M. Die Miether waren Leute allerlei Art, Barbiere, Krämer, Schneider, Schuhmacher u. s. w.

Weniger regelmäßig ist die Pacht anderen städtischen Eigenthums verzeichnet. Dahin gehören: die Salze Aa — ohne Zweifel der untere Theil des Mühlenbachs —, der Aderholm (Wallfisch), eine Wiese an der Aa, eine Wiese oder Insel vor dem Lübschen Thore, eine Wiese bei der Wotrentz-Mühle (Klus), eine Windmühle, die Rathswage, die Rathsschmiede. Nur sehr sparsam findet sich hie und da eine andere Einnahme notirt.

Viel ausführlicher und regelmäßiger sind anscheinend die Ausgaben eingetragen. Dieselben betrafen zunächst die Gehalte der städtischen Diener, des Stadtschreibers, eines gewissen Bernhard, welcher Wachtmeister (Utridervogt der Lübischen?) gewesen sein mag, des Marschalks (stabularius), der übrigen ordinären Diener, der Thorwächter. Die Besoldungen scheinen, wie überhaupt früher, nicht allzu regelmäßig gezahlt zu sein und bestanden die Emolumente außer jenen in freier Wohnung, Kleidung, Sporteln u. dgl.

Einen nicht unbedeutenden Theil der Ausgaben bilden die Kosten der Sendungen der Rathmänner, welche theils

im Intereſſe der Stadt, theils und namentlich zur Zeit der Vormundſchaft nach Heinrichs d. L. Tode für die jungen Fürſten reiſen mußten. Da dieſe Reiſen ſich nicht allein in die Nachbarſchaft, ſondern ſelbſt bis nach Dänemark und Flandern erſtreckten und Leib und Leben dabei in Gefahr waren, ſo fielen ſie den Rathmännern oft ſchwer genug und man war 1354 genöthigt, in Betreff der Verpflichtung zu denſelben ein eigenes Statut aufzurichten. Wer grade in einem Falle die Reiſe „reiten" ſollte, wird von der Beſtimmung der Bürgermeiſter abhängig geweſen ſein. Es ſpringt aber in die Augen, daß nicht bloß die Mitglieder des ſitzenden Raths, ſondern der geſammte Rath ſich ſolchen Expeditionen unterziehen mußte, und daß die Uebernahme derſelben keineswegs einer feſten Reihenfolge unterlag, denn während Johann Wiſe in ſieben Jahren 47 Reiſen machte, iſt von Diederich Laſche ſo wenig, wie von den Bürgermeiſtern Heinrich v. Ricquerſtorp und Gert v. Slaweſtorp eine einzige vermerkt.

Auch an Geſchenken, Ehrengaben und Almoſen zahlte die Kämmerei ein Erkleckliches. Die Anweſenheit des Landesherrn in der Stadt, Ereigniſſe in der fürſtlichen Familie, der Beſuch angeſehener Perſonen ſetzte die Kämmerei jedesmal in Unkoſten.

Mehrfach ſind Ausgaben für den Rathskeller notirt, welcher von einem Kellermeiſter verwaltet und von den Weinherren dirigirt wurde und deſſen Erträge den Rathmännern zu Gute kamen. Mehrere Pöſte betreffen den Marſtall, welcher, wie wahrſcheinlich auch das Kriegsweſen, unter der Aufſicht der Stallherren ſtand.

Leidlich regelmäßig ſind die Zahlungen der verkauften Renten vermerkt, welche vorzüglich nach Lübek gingen. Im Anfange des Buches ſind die Copien mehrerer Rentenverkäufe eingetragen, die hier aber nicht mit abgedruckt, ſondern nur ihrem Inhalte nach angegeben ſind. Beiläufig iſt nach dieſen dem Buche eine Aufſchrift gegeben.[1])

Großes gab die Stadt auch aus für Bauten allerlei Art, denen damals ſchon eigene Bauherren (bumesteri, magistri edificatorii) vorſtanden. Solche Ausgaben betrafen theils Materialien, wie Schwellen (svlle, limina), Sparren, Wagenſchott (engl. wainscot, Tafelholz), Kalk, Dachſteine, föhrene Dielen, Balken, eichene Bretter, Ziegel und Latten;

[1]) Hic sunt copie privilegiorum Septem fratrum et Bogheneri, domini Willekini de Proceken, Meynekini de Puteo, plura arbitria consulum et ciuitatis.

theils sind die Structuren angegeben, für welche sie gemacht wurden: so das Rathhaus, der Ziegelhof vor dem Lübschen Thore, der von den Ziegelherren beaufsichtigt wurde, der Pfandkeller, die Garbräterbänke, die Büttelei, das Heringshaus, die Wage, ferner die Befestigung der Stadt, der Wall und Graben beim Lübschen Thore und beim „Rosengarten", der Thurm (wikhus) vor dem Pöler Thore, bei der Wasserpforte und bei der Weberstraße und noch ein vierter, sowie die Zugbrücke vor dem Meklenburger Thore. Auch zu den Dämmen vor der Stadt verwandte die Kämmerei alle Jahre, sowie auch sonst allerlei Erdarbeiten ausgeführt wurden, wie ein Graben durch das Moor, auf der Ricquerstorfer (Baumfelds) Wiese, zwei Siele vor dem Meklenburger Thore, der Scheidegraben gegen Grese. Auch für Torfstechen sind Ausgaben notirt.

Endlich enthält ein eingeheftetes loses Blatt ein paar Willküren, welche hier nicht abgedruckt sind, und eine Berechnung der Ziegelherren aus dem Jahre 1330.

Wir müssen uns darauf beschränken, von dem Inhalte des Registers vorstehende skizzirte Darstellung zu geben und auf eine eingehendere Behandlung verzichten, welche, wenn sie erschöpfend sein sollte, einen allzu großen Raum in diesen Jahrbüchern in Anspruch genommen haben würde, und sind diese gleich weniger der Veröffentlichung urkundlichen Materials, als vielmehr der Verarbeitung desselben bestimmt, so sind doch Denkmäler wie unser Register aus dieser Zeit selten genug und dies, wie uns scheint, nicht bloß für die Wismarsche Specialgeschichte hinreichend nutzbar, als daß wir nicht hoffen sollten, man werde die Publication desselben als einer inhaltsreichen Urkunde an dieser Stelle ausnahmsweise gutheißen.

Wir bemerken zu dem Abdrucke noch, daß, während im Originale die einzelnen Posten unter einander gesetzt sind, dieselben hier hinter einander, durch einen Strich getrennt, folgen. Die Absätze werden durch den Inhalt der einzelnen sich rechtfertigen. Gestrichene Posten sind cursiv gedruckt.

Auf der inneren Seite des hinteren Umſchlagblattes.

(1319.) Henneco de Rene conuenit duas bodas a camerariis, videlicet a domino Bernardo Clumpsiluer et domino Andrea Laschen a proximo pascha ultra ad annum vnum pro vij mr. lub. den. Scriptum anno domini M° ccc° xix°. — Blome per eundem annum bodam suam pro vj mr°. lub. fideiussores sunt. ..... Arnd wantscerere bodam suam pro v- [1]) mr°. lub. Peter sartor de boda sua vicina bode Henneconis de Reene dabit iiij sol. ..... Wilkyn Plvckebotere [2]) de boda angulari vj mr. lub. Ide Brud de boda sua v mr°. lub. Greta de boda sua iiij mr°. lub. Mornewech fidus. Gener Henneconis hokeman conuenit bodam Kotonis pro iiij^{or} mr°. lub. ..... Thideman gropenghetere vnam bodam pro iiij^{or} mr°. lub. Lvdeco goldsmid conuenit bodam pro iiij^{or} mr°. lub. Martyn ..... Conradus piliator conuenit antiquam bodam Plvckeboteren pro ..... Hinricus goldsmit conuenit bodam suam pro xij mr°. ..... reliquas vj mr° dabit Egberd campsor.

Auf der inneren Seite des vorderen Umſchlagblattes.

Westfal hokeman conuenit wagham pro v mr° annuatim.

(1320—1324.) Camerarii Andreas Lasche et Ghert Slawestorp sustulerunt de bonis arrestatis domini Vickonis de Stralendorp vij mr°. Item viij mr°. Item xij mr° de Borkano. Item vj mr° et vi sol. Item xij mr° ex parte domini Bernardi Clumpsiluer.

(1327.) *Nos Nicolaus Rabode et Hinricus Klumpsiluer habemus xvij- sol. ex parte puerorum Johannis Cristi(ani) ad ..... andum hereditates suas, quos nobis presentarunt Vos gener Plvckeboteren.*

Fol. 1]

Anno domini M°ccc°xx° sexto in Ascensione domini inchoatur liber computacionis camerariorum dominorum Hinrici Kadowen et Nicolai Raboden.

Henneke Herderi conuenit per annum Aa salsam pro marca denariorum. — Isti conuenerunt bodas suas a proximo pascha ultra annum. Albertus de Klvtze

[1]) Für die in dem Manuſcript des folgenden Regiſters angewandten durchſtrichenen Ziffern I (1/2), V (4 1/2), X (9 1/2), d. i. einhalb, fünftehalb, zehntehalb, ſind in dem folgenden Abdruck die Bezeichnungen j-, v-, x- gebraucht.

[2]) Der Schreiber hat in den Eigennamen und in den deutſchen Wörtern, welche hie und da vorkommen, für den Vokal, welcher jetzt -ü- lautet, immer den Buchſtaben -v- gebraucht und denſelben durchſtrichen, wie -o- für -ö-; ein durchſtrichenes -u- für -ü- kommt nicht vor. Ein nicht durchſtrichenes -v- erſcheint nur in dem deutſchen Worte vnde. Da ein durchſtrichenes -v- augenblicklich in der Druckerei fehlt, ſo iſt in dem folgenden Druck immer ein undurchſtrichenes für ein durchſtrichenes -v- geſetzt.

bodam angularem pro v mr^{a}. lub. Conradus barbitonsor bodam suam pro iij- mr^{a}. Thideke Tilental bodam Rungonis pro xl sol. lub. Johannes barbitonsor bodam suam pro iiij mr^{a}. Boytin bodam suam pro xl sol. et habebit duos annos. Sceere bodam suam pro iij- mr^{a}. Nicolaus Bøycenborch bodam angularem Bvtzowen pro iijj- mr^{a}. Dreweke garbradere suam pro xx sol. Kruse fertor suam pro ij mr^{a}. Lambertus Paues suam pro ij mr^{a}. Dominus Kosuelt suam pro ij mr^{a}. Blankenberch suam pro ij mr^{a}. Hosang suam pro iij mr^{a}. Johannes wantscerere suam pro iiij- mr^{a}. Matheus sartor suam pro ij mr^{a}. Rybe suam pro vj mr^{a} minus iiij sol. Rasecop suam pro ij mr^{a}. Gerrardus sartor conuenit bodam Johannis de Rene pro iiij mr^{a}. Henneke de Klinken bodam suam pro ij mr^{a}. b] Lorifex de sua xxxx sol. b] ..... conuenit bodam pro iij mr^{a}. Willekinus Pluckeboter conuenit bodam [J]de Brud. iij- mr^{a}. Vichle sartor suam pro ij mr^{a}. Grote Hinricus suam pro ij mr^{a}. Runge pro sua iij mr.

....tores reddituum *dominus Conradus Reynoldi de tribus annis anno quolibet j mr. Dominus Strømekendorp de iiij^{or} annis quolibet anno xij sol. et de duobus annis suorum ortorum quolibet anno viij sol. slau.* Dominus Rodekoghele viij sol. slau. [pro] orto(?) caulis. Dominus Ludolfus de Mølne de tribus annis quolibet anno j mr. slau. *Dominus Hermannus Walmerstor(p) de isto anno j mr. slau.* Dominus Hinricus Syphus x sol. slau. de isto anno. Vos Osberni xij sol. slau. de hoc anno. 2] Pro liminibus et sparris Swedensibus x mr. — Pro ponte ad secretum iiij mr. — Pro pilis et muris erectis x mr. — Dominus Krøpelin et dominus Johannes Kalsowe xij sol. versus dominum nostrum in Sterrenberch. — Dominus Hinricus Kalsowe et Hinricus Howentorp versus Zwerin cum Wuluone xij sol. — Domini Johannes Kalsowe et Lvdeco de Mølne ad dominum nostrum versus Sterrenbergh x sol. — De festo sancti Johannis. Hinrico notario nostro iij mr^{a}. Hinrico famulo nostro j mr^{m}. — Domino nostro Magnopolensi xxx mr^{a} lub. in pane et ceruisia versus Daciam cum Cristoforo quondam rege. — Dominabus de Godebutz j mr. lub. — Domine Johanne de Klvtze xxiiij sol. de pasca. — Planantibus moor xxvj sol. — Fossoribus sespitum xxij mr^{a}. — Ad hauenam iiij- mr^{m}. — Domino Martino vj mr^{a} pro lesta cer(uisie) domino nostro. — Versus Sterrenberch j mr. den. per Johannem Rodekoghelen et Johannem de Kalsowe. — Pro liminibus,

b] waghenscot et sparris xix mr^{a}. — b] ..... iiij- mr^{m}. — Pro calce iiij- mr^{m}. — Bernardo Glaseman v- mr^{m}. pro lignis. — Domini Johannes Kalsowe et Wentorp ij mr^{a} versus Rozstok et Sterrenberch. — Pontifici ante valuam Lubicensem viij- mr^{m}. — Pontifici ante valuam Magnopolensem v mr^{a}. — Fossoribus pro renouacione antique sespitis xxij sol. Item v mr^{a}. pro fodiendo ante valuam Lubicensem et apud Rosengarden. — Reysa versus Sundis per dominos Martinum et Wentorp vij mr^{a}. lub. — Sagittariis versus Sundis viij mr. — Domini Rodekoghele, Wentorp et Eghardus vnam mr^{m}. — Domine Alheydi apud minores j mr^{m} de Michaelis. — Dominabus de Godebutz vnam mr^{m}. — Domino Thiderico de Vichle xxiiij sol. — Domino Storm vj mr^{a}. — Pro triangulo ad consistorium xx mr^{a}. — Domino Conrado de Mandrowe xiij sol. pro tunica. — Domine Magnopolensi ad puerperium xxxviiij mr^{a}. — Nicolao Kriwitz ix mr^{a}. slau. de redditibus trium annorum preteritorum. — Versus Lvbeke Kropelin et Kalsowe iij- mr^{m}. — Domine Johanne de Klvtze de Michaelis iij- mr^{m}. — Domino Johanni de Varne versus Parchem viij sol. — Domino Johanni de Klvtze fratri predicatorum ij mr^{a}. — Dominus Johannes Wise et Hinricus notarius noster versus Schoneberch viij sol. de sancto Spiritu. — 3] Gherardo de Bokholte in Lvbeke xx mr^{a} de festo sancti Martini. — Pro ponte vaccarum iiij- mr^{a}. — Fossa trans mor xxxvj solidos. — Distincionis fossa inter dominum Pren et nos j mr^{m}. — Pro ij sylis extra valuam Magnopolensem iij- mr^{m}. — Domino Rodekoghelen xiij mr^{a}. — Domino Gherardo de Tribbeses xxx mr^{a} et post festum Cristi dabuntur xx mr^{a} nuncio suo. — Dominus Tidericus Siphusen viij- mr^{m}. — Fabro xviiij mr^{a}. — Domino Kadowen vj mr pro equo. — Marquardo Mvseken xliij sol. et xx sol. pro sua tallia defalcatos. — Krøne ij mr^{a}. et iiij- sol^{m}. pro ceruisia. — Reysa Ribenisse Martinus Stromekendorp et Johannes Calsowe ij mr. — Hinricus notarius noster versus Schoneberch viij sol. de sancto Spiritu. — Reysa Ribenisse Johannes Calsow xvj sol. — *Holt de Lubeke xxx mr.* — Sagittator de Godebusse iiij mr^{a}. — Magistro Rodolfo xij mr. lub. den., cum quibus sibi totaliter persolutum est, in quo ciuitas sibi tenebatur siue consules, sicut placitatum est per dominos Krøpelinum, Andream Laschen, Hinricum Korneken et Frederieum Kørneken. Ita inter consules et ciuitatem et dictum magistrum Rodolfum omnia in amicicia terminata sunt

b] et finita. — b] Dominus Kadowe versus Parchem vj- sol. — Ex parte domus sancti Spiritus xxviij sol. — Domino Johanni Kalsowen xij sol. — Domino Johanni de Wesera persolutum est totum, quod consules tenebantur Thidekino de Wesera, ita quod sicut verus prouisor seu testamentarius idem dominus Johannes consules dimisit nomine huiusmodi debiti sibi persoluti liberos, quitos et solutos. — Holdoni de Lubeke xxx mr^{a}. lub. — Domino Hermanno Klendest lx mr^{a}. — Domine Johanne de Klvtze iij- mr^{m}. — Domino nostro Magnopolensi CLxxx mr^{a}. — Johanni Laschen iiij mr. — Magistro Ywano xxviij m. pro x marcis puri. — Arnoldo de Molne iiij mr. et vj sol. ad structuram. — De pascha domine Wendelen apud fratres j mr. — Monialibus de Godebutz j mr. — Pro auena L mr^{a}. — Hinrico notario vi mr^{a}. Bernardo vi mr^{a}. Famulis tribus xij mr^{a}. Cancro xxx sol. Pro tunicis siluaricis (?) famulorum iiij- mr^{m}. Pro eorundem tunicis vij- mr^{m}. tempore pasche. Pro tunicis nostri notarii et bernardi vj mr^{a}. Pro vino xl mr^{a}. Custodientibus valuas x mr^{a}. Stabulario viij- mr^{m}. Pro tunicis stabularii et magistri xxvj sol.

Fol. 4] (Enthält einen Rentenverkauf von 30 Mark Lübiſch aus der A. Wismar Mühle für 220 Mark an den Lübiſchen Bürger Heinrich Bögener von 1327, Februar 15, und einen Schuldvermerk auf 117 Mark Lübiſch für Rudolf v. Dülmen zu Lübek.)

Fol. 5, 6 a] (Enthält einen Rentenverkauf an den Lübiſchen Kleriker Herman Sövenbröder auf 15 Mark für 150 Mark Lübiſch von 1327, Febr. 16.)

6 b] Anno Domini M^{o} ccc^{o} xxvij^{o} in Ascensione eiusdem domini camerarii electi domini Rabode et Klumpsiluer, quorum computacio hic conscripta reperitur.

Gnvbbig conuenit bodam suam pro iiij- mr^{a}. Ghisle bodam suam angularem pro v mr^{a} et Henneko de Bremis cum ea. Albertus de Klvtze fidus. Bøyzenborch corrigiator suam pro iiij- mr^{a}. Scere pro sua iij- mr^{m}. Magister Conradus pro sua iij- mr^{m}. Magister Johannes de Gøtingen pro sua iiij^{or} mr^{a}. Vichle sartor pro sua ij mr^{a}. Kruse pro sua iij- mr^{m}. Grote Hinricus pro sua iij- mr^{m}. Hosang pro sua iij mr^{a}. Dominus Kosuelt pro sua ij mr^{a}. Matheus sartor pro sua ij mr^{a}. Rybe pro sua vj mr^{a}. Tiletal pro sua iij- mr^{m}. Lorifex pro sua iij- mr^{m}. Lvdeke soltman pro sua ij mr^{a}.

7] Rasecoppes wif pro sua ij mr^{a}. Tornator pro sua ij mr^{a}. Blankenberch pro sua ij mr^{a}. Lemmeke Paues pro sua iij mr^{a}. Drewes garbradere pro sua xx sol. Gherco

sartor pro sua iiij sol. Boytin suam pro iij- mr^{a}. Kølnere pro sua iij- mr^{m}. Henneke Honouere iij- mr^{m}. Reyneke proba iij mr^{a} pro boda Polonica. Ghiseke sartor pro sua v mr^{a}.

Greue de Pøle xxvj sol. pro Aderholmen et Henneke Rughe cum eo. Natiuitatis beate virginis dabunt. Henneke Herderi pro Aa salsa mr^{m}, quolibet tempore iiij sol.

Computacio hic incipit.

Dominus Martinus vnam marcam versus dominum de Werle. — Dominus Wyse vnam marcam versus Scøneberch. — Nuncio versus Daciam xij solidos. — Dominus Wentorp versus Kriwitz xxi sol. — Domini Wentorp et de Molne ad dominum meum versus Sterrenberch vnam marcam. — Dominus Wyse versus regem pro priuilegiis v- marcam. — Nuncio versus Daciam xviij sol. — Nuncio versus Daciam vnam marcam. — Versus Sundis per dominos Kropelinum et de Molne vj- marcam. — Versus b] Ribbenitz dominus Eghardus xx sol. — b] Bagginis de Godebutz vnam marcam. — Wendelen apud fratres j m. — Ollifusatrici xij sol. — Dominus Wyse ad regem ij m. — Dominus Ludolfus de Molne x s. ad episcopum. — Reysa Goslarica xxiiij s. — Tammeken ix s. versus Rvygen ad dominum meum et Wernemvnde. — Dominus Rodekoghele et Eghardus Walmerstorp versus Ribbenitz ad dominum meum xlij s. — Pons antique Wismarie, waghebrvgge, porta aque in ponte Stephani, sca(m)pna piscium, propugnaculum pontis ante valuam Haroldi, propugnaculum fra(n)gendum retro Jacobum Mulen et aliud ibi iuxta construendum, via trans foueam aduocati ad portandum wordinge iuxta portam Cancri xxxij m. — Nachtegalen fabro xviij m. — Clerico Septem fratrum viij- m^{m}. — Bøghenero xxx m. — Domino nostro Magnopolensi primo xl m. — Eidem secundo xxxiij m. — Comiti Zwerinensi in ceruisia et medone viij m.

8] Domino Gherardo Tribbeses Lij (?) m. lub. — Holdoni ciui Lubicensi xxx m. — Domino Ludolfo de Mølne xx m. ex parte puerorum domini Sifridi de Bokholte.

(Hier folgt der Vermerk einer Rente von 20 Mark für 200 Mark an Arnd Wildeshuſen zu Lübek von 1327, December 6.)

Scriptum anno Domini M^{o} ccc^{o} xxvij die sancti Nicolai.

b] Domino Hermanno Klendest lx m. Adhuc tenemur sibi xxxviiij m. lubicenses de redditibus retentis. — Hermanno Simitzen CL. m. lubicenses datas domino nostro Magnopolensi. — Heredibus Johannis Voot x m. lubicenses pro

vltimis redditibus. — Regi amoto cum reysa xj m. — Pro refectione wage xxviij s. — Marquardo Mvseken duas m. Cum hiis duabus marcis habet totum, in quo sibi tenebamur ex parte Middeluar. — Reysa ad Sundenses pro composicione vi m.

9] Anno domini Millesimo ccc° xxviij° came(ra)rii domini Thidericus Lasche et Hinricus Klumpsiluer perhurauerunt bodas.

Ghisle et Johannes de Bremis bodam pro v m. Boytyn suam pro iij- m^{a}. Johannes de Gøtingen suam pro iiij m. Thiletal suam pro iij- m^{a}. Rasekoppes wif suam pro ij m. Kyue suam pro ij m. Tornator suam pro ij m. Hosang pro sua iij m. Schere suam pro iij- m^{a}. Glvbbing suam pro iiij- m^{a}. Vichle sartor suam pro ij m. Ghereke sartor suam pro iij- m^{a}. Lorifex suam pro iij- m^{a}. Lodwicus sutor suas ambas pro iiij- m^{a}. Johannes Boycenborch pro sua iiij- m^{m}. Grote Hinricus pro sua iij- m^{m}.- b] Kruse pro sua boda iij- m^{m}. b] Conradus barbator pro sua iij m. Lvdeke soltman pro sua ij m. Ghiseke sartor pro sua v m. Dominus Koosuelt pro sua ij m. Mattheus sartor pro sua ij m. Dreweke garbradere pro sua xx s. Hinceke de Svlta pro sua iiij- m^{a}. Spanttekow suam pro iij- m^{a}. Kølnere suam pro iij- m^{a}. Bremere sutor angularem pro xliiij s.

Henneke Herderi pro Aa vnam m^{m}.

10] Anno eodem receperunt prata ante Hillenbrvgge ad iiij annos quilibet pro j marca. Dominus Krøpelin. dedit suam marcam de sua. Dominus Ricquerstorp. Dominus Andreas Lasche. dedit pro sua marcam. *Dominus Johannes Kalsowe.* Dominus Varner. dedit. Dominus Kadowe. Dominus Rabode. Dominus Thidericus Lasche. dedit. — Habentes Lipetz ad vnum annum. Dominus Rodekoghele. dedit. Dominus Slawestorp. dedit. Dominus Andreas Lasche. dedit. Dominus Wesera. dedit. Dominus Kalsowe. dedit. Dominus Rabode. dedit. Dominus Klumpsiluer. dedit. Dominus Wentorp. dedit. — Habentes prata per annum ante valuam antique Wismarie. Dominus Conradus Reynoldi. dedit. Dominus Strømekendorp. dedit. Dominus Bernardus Volmari. dedit.

b] Anno eodem infra octauas Ascensionis. — Kornekino xx m. — Duobus currentibus Daciam xx sol. — Dominus Wyse versus regem in Rozstok ij m.

Herder de Schimme dedit ix sol. lubicenses de prato iuxta Aa.

(Hier folgt die Copie eines Leibrentenverkaufs von 18 Mark für 150 Mark an den Pfarrherrn Wilken von Proseken und dessen Mutter zum Besten des h. Geistes von 1328, Juni 6.)

11] Pro vino iij- m^{m}. — Reysa versus Godebutz j m. — Versus Lvbeke reysa xxiiij s. — Dominus Martinus ad dominum Lvtzowen viij s. — Versus Sterrenberch j m. — Pro lignis Suedensibus xliiij s. — Pro aliis lignis xiij s. — Versus Sterrenberch vij s. — Domino Martino versus Daciam ij m. — Domino Krøpelino versus Sterrenberch xxiiij s. — Arnoldo Wildeshusen v m. de festo Johannis baptiste. — Magistro Johanni Burgimagistri vj m. — Pro cemento calcinando v m. et xviij d. — Domino Wentorpe xxx sol. consumptos Greuesmolen. — Domino Kropelino versus Greuesmølen Lij s. — Pro spaarris xxiij s. — Sororibus de Godebutz vnam m. reddituum. — Sorori Alheydi apud fratres j m. — Domino nostro Magnopolensi L m. — Duobus currentibus Daciam iij m. — Domino Kropelino versus Sterrenberch j m. — Domino nostro Magnopolensi ad nupcias xxiiij m. pro iiij lestis ceruisie. — b] Fratribus minoribus iiij m. pro j- lesta brasei. — Versus Trauenam domini Johannes Krøpelin et Martinus Strømekendorp j m. — Reysa versus Zwerin per dominum Wentorp pro equis Mulen xxvj- s. — Pro eisdem equis versus Sterrenberch ad dominum nostrum xij s. — Messoribus iiij m. et vij s. — Domine Kratzes ij m., quas dedisse debuissent aduocati. — Pro lateribus tectoriis ij m. — Wernero de Dale xij sol. pro litteris versus Scanør. — Inuitacio domine nostre xvj m. constetit. — Donacio eidem data xxxiiij m. — Vltima reysa pro equis Mulen iij m. — Hennekino Pickardo nequam ij m. lub. — Dominus Rodekoghele et dominus Eghardus Walmerstorp versus Sterrenberch xxvi s. — Dominus Lvtzowe in domo Rodekoghelen xxviij s. — Pro pice x s. — Versus Lvbeke xx sol.

Nostri consules tenentur Hermanno et Arnoldo fratribus de Sosato in platea carnificum xiiij pulcros pannos in Natiuitate Cristi soluendos ad viij m. et iiij s. Epiphanye persoluti debent esse.

12] Dominus Wentorp versus Zwerin xxij s. — Dominus Klumpsiluer versus Lvbeke xij s. — Domino Blikcen pro ceruisia ix m. — Pueris de Bokholte x m. de Michaelis. — Thome Morkerken xiiij m. pro sericeis frustis et speciebus domine nostre datis. — Domino Gherardo Tribbeses L m. lub. — Pro scalis argenteis domine nostre

Magnopolensi datis xvij m. lub. — Pro littera regis xliiij m. — Domini Rodekogh(e)le et Klumpsiluer versus Sterrenberch iij m. — Dominus Martinus Strømekendorp ad episcopum vnam m. — Domino Slawestorp iiij m. — Domino Nicolao Dedden lx s. — Septem fratrum viij- m^{m}. de Michaelis. — Domino Andree Laschen iij- m^{m}. pro tunica H(inrici). — Dominus de Mølne viij s. versus Greuesmolen. — Holdoni de Lubeke xxx m. de redditibus. — Bøghenero xxx m. de Michaelis. — Magistro Ywano xx m. b] de redditibus. — Fabro xiiij m. — b] Domino Hermanno Klendest lx m. lub. — Dominus Ludolfus de Mølne vj s. versus Bukowe. — Idem dominus Ludolfus ibidem j m. — Pro tunica Hinrici iij m. — Berteheylen pro vino vij m. — Domino Hinrico Syphusen j m. — Pro speciebus, caligis et serico v- m. — Reynekino Seleghen pro speciebus viij s. — Notario nostro de Natiuitate Cristi iij m. — De Natiuitate Cristi tribus famulis nostris equitantibus vnicuique vnam m. — Marquardo famulo nostro vj s. de hura. — Bernardo Kriwitz xxv s. de Natiuitate Cristi. — Dominus Hinricus Klumpsiluer sustulit vnam m. de redditibus Michaelis dominarum de Godebutz. — Valuatoribus iij- m^{m}. — Stabulario xxx s. — Kreuete vj s. — Petro Marlowen j m. — Dominus Klumpsiluer sustulit j m. de Natiuitate Cristi ex parte bagginarum de Godebutz. — Domino Sali xxx s. 13] Domino Johanni de Wesera viij s. — Landesbando vnam m. — Wendelen apud fratres j m. — Relicte Willikini Aduocati j m. — Pro xiiij pulchris pannis C et xvi m. — Dominus Sapiens versus Marchiam iij- m^{m}. — Dominus Rodekoghele versus Sundis viij- m^{m}. — Dominus Kropelin versus Sterrenberch viij s. — Domini Rodekoghele et Kropelin xx s. versus Bukowe. — In vltima reysa ad dominum nostrum xxviij sol. — Domino meo ad sepulturam xxx m. domicello nostro computandas et nobis soluendas. — Witfote vij sol. ad Marchiam. — Equitantes ad sepulturam viij m. consumpserunt. — Ollifusatrici bis xij s. de redditibus duplicibus. — Domino Hinrico Ricquerstorp v m. — Domino Rodekoghelen et Domino Martino xi sol. versus Bukowe. — Nachtegalen xviij s. — Pro hereditate Gøghelowen L m. — Domini Krøpelin et de Mølne versus Rozstok v m. — Domini Syphus et Bernd b] Volmari xx sol. versus Dartzowe. — b] Dominus Krøpelin versus Zwerin ij m. — Domini Krøpelin et Kalsowe vj- m^{m}. versus Lubeke. — Domini Martinus et Wise ij- m^{m}. versus Sterrenberch. — Berteheylen pro vino xiiij m. et xx d. —

Domicello nostro xxx m. in commemoracione domini nostri. — Domino Eghardo versus Slauiam ij m. — Domino Wysen versus Slauiam iij m. et ij sol. — Domino Syphusen versus Lvbeke xij s. — Domino Wysen versus Slauiam j m. — Domino Syphusen versus Lubeke j m. — Slichtekrulle vj sol. versus Rozstok. — Pro equo xj m. — Pueris domini Sifridi de Bokholte x m. redditus de pasca. — Pro dimidia lesta ceruisie comitis Zwerinensis v- m^{m}. — Pro stomatico xxiiij s. — Domino Wysen versus Kriwitz viij s. — Pro cemento v m. — Domino Johanni de Wesera viij s. — Pro sigillo domicelli nostri v m. — Domini Eghardus et Wyse iiij m. versus Slauiam. — Domini Rodekoghele et Mærtinus in duabus reysis ad dominum de Werle iij m. et xi s. — Versus Dartzowe dominus Rodekoghele et dominus Martinus Strømekendorp iij m. — Versus dominum de Werle in Keetze iij- m^{m}. Rodekoghele et Wyse. — Dominus Kropelin et Wentorp ij m. versus Zwerin. — Ollifusatrici xij s.

14] De turri.

Ex parte domicelli nostri Magnopolensis hec infrascripta sunt exposita et promissa. Domino Hinrico Vresen consuli Rozstokcensi quinquaginta marcas dedimus. Domino Hinrico Ricquerstorp dedimus xv m. nomine domini Lvtzowen. *Domino Martino Strømekendorp dabimus proximo Michaelis xxxv m. x s. pro sespite. Domino Eghardo Walmerstorp xxxviij m. dabimus in proximo Michaelis. Domino Wysen xxvij m. Michaelis.* Domino Wyperto Lvtzowen Lx m. dedimus. Domino Ludolfo de Mølne xviij- m^{s}. lub. dabimus ex parte domini Lvtzowen proximo Michaelis Wittenbeken denumeratas. *Domino Johanni Kropelin xiij- m^{s}. lub. den.* ex parte domini Johannis de Plesse proximo Michaelis. *Domino Johanni Kalsowen xl m. ex parte domini* Thiderici Klawen proximo Michaelis. *Domino Vikkoni Stralendorp dedimus iiij m. minus ij s. de xlvij m. Johannis sibi dandis. Domino Krøpelino v m. ex parte domini Lvtzowen. Domino Johanni Kalsowen xxvj m. pro domo Michaelis. Domino Krøpelino vj m. et vj sol. de domo allecis.* Domino Kropelino xvij m. cum viij- m^{s}. in computacionem domini Martini scriptas. *Domino Martino xxxv m., de quibus dedimus domino Krøpelino viij- m^{m}. et defalcabit x s. pro sespite et ad hoc iiij M. laterum et Hermanno Rikelant iij m., domino Ricquerstorpe xiij- m^{s}. Bertheylen dabimus xxiiij s. de debito domini Eghardi.*

b, 15 a] (Hier folgt eine Copie eines Leibrentenverkaufs von 24 Mark, bez. 18 Mark für 220 Mark an Meineke vom Sode zu Lübek und deſſen Schweſter von 1328.)

15 b] Domine Johanne de Klvtze iij- m^{m}. — Domine de Godebutz vnam m. — Versus Marchiam domini Krøpelin et Martinus Strømekendorp iij- m^{a}. — Inuitacio comitis Zwerinensis xxx m. — Pro tunicis famulorum xj- m^{m}. interscisis. — Pro griseis tunicis eorum iiij m. — Pro tunica Bernardi xxxv s. — Valuatoribus v m. — Domino Hinrico Rikquerstorp xv m. ex parte domini Lvtzowen. — Berkhane sustulit de Johannis suam marcam. — Domini Krøpelin et Wentorp iiij- m^{a}. versus Zwerin. — Wittenbeken x m. ex parte domini Lvtzowen. — Pixarto iij- m. pro arte. — Pro caligis familie comitis xx s.

16] Anno domini Millesimo ccc^{o} xx^{o} nono in Ascensione domini domini Nicolaus Rabode et Thidericus Lasche in camerarios sunt electi.

Eodem tempore conuenerunt isti infrascripti bodas suas a proximo pascha vltra annum. Rasekoppes wif suam pro duabus marcis lub. Tornator suam pro duabus marcis lub. Vichle sartor suam pro duabus m. lub. Boytin suam pro iij- m^{a}. lub. Lambertus Paues suam pro ij m. lub. Tammo suam pro v m. Albertus de Klvtze suam. Johannes wantscherere et Gnvbbin(g) eorum pro iiij- m^{a}. Henneke Greuesmolen pro sua iij- m^{m}., pro quo fiderunt Rvmeschotele et Johannes de Wismaria. Schere pro sua iij- m^{m}. Lvdeke soltman pro sua ij m. Dominus Kosuelt pro sua ij m. Ghert sartor pro sua iij- m^{a}. Kruse pro sua iij- m^{a}. Bremere pro sua xliiij s. Matheus sartor pro sua ij m. Preen sartor conduxit bodam, in qua morabatur Rybe institor, pro v m. Intravit eam festo Michaelis. Petrus Haghemester suam b] pro iij- m^{a}. Kolner pro sua marcam. b] Johannes Hosang pro sua iij m. Hinricus Grote pro sua iij- m^{a}. Conradus barbirasor iij- m^{a}. Ghiseke pro sua v m. Boytzenborch iiij- m^{a} Andreas garbradere xx s. Kolnere pro sua vnam marcam. Honouere suam pro iij- m^{a}. Reyneke de Templo suam pro iij m. — Jacobus Slukeber faber conuenit fabricam ciuitatis a proximo pascha ultra duos annos pro tribus marcis lub. Duo villani de Wentorp ij m. pro Aderholmen. Werner Moderit(ze) pratum et agrum iuxta Wotrentze ad iij annos a proximo Johannis vltra, quemlibet annum pro ij m. dandis Johannis.

Henneke Kremere sutor conuenit bodam Rybonis a proxima Michaelis vltra ad quatuor annos. Scriptum anno domini M° ccc° xxx° octaua Epiphanye domini. Pro vj- m.

17] Anno domini M° ccc° xx° nono ab Ascensione domini inchoatur computacio camerariorum subscripta.

Reysa versus Rozstok per dominos Eghardum Walmerstorp et Sapientem pro decollacione latronis equorum Roggenbuk ij m. et iij s. — Custodientes municionem domini Hardenakken consumpserunt ij m. — Versus Sowane iij m. dominus Martinus et Sapiens ex parte domicelli. — Versus municionem frangendam vij m. et ij s. Item iiij m. Item iij m. pro lignis. Carpentariis ij m. Item xx s. pro ceruisia. Versus dictam municionem Hardenakken xx s. Funes ad dictam municionem xxviij s. — Bertehelen vij m. pro vino Penthecostes. — Versus Zwerin dominus Kropelin xij s. — Reysa contradicta versus Wystok xxv s. — Equi domini Varne(r)s xxiij s. — b] Pro cemento xxj s. — b] Marquardo xxij s. de festo Johannis. — Valuatoribus iij- m^{m}. — Berkhanen j m. — Hillen ollifusatrici xij s. — Versus Marchiam iij- m^{a}. per dominum Eghardum et Wysen. — Nicolao stabulario xxx s. — Bagginis de Godebutz j m. — Versus Slukup domini Eghardus et Wyse xxiij s. — Versus Sowane Rodekoghele et Wyse ex parte domicelli nostri xxiij s. — Versus Wolken xxv s. contra dominum de Werle per dominos Rodekoghelen et Wysen ex parte domicelli nostri. — Jacobo Russowen iiij m. — Predicatoribus xx m. pro domo laterum. — Dominus Eghardus versus Rozstok j m. — Dominus Wentorp versus Zwerin xiij s. — Versus Lvbeke contra Dedden vnam marcam et viij s. — Item relicte Crazes v m. de aduocacia. — Dominus Wyse versus Molengheetze xx s. ex parte domicelli. — Pro destructione turris xiij m. et ij s. — Versus Wolken contra dominum de Werle per dominos Rodekoghelen, Kropelinum et Mar-

18] tinum xx s. in vigilia sancti Jacobi. — 18] Berkhane sustulit redditus suos de festo Michaelis. — Notarius noster de festo Michaelis viij s. — Nuncio versus Rigam xxx m. — Versus Rozstok xix s. per dominos Kropelin et Eghardum Walmerstorp ex parte ciuitatis. — Ex parte domini nostri versus Sowane j m. per Johannem Kalsowe et Johannem Wisen. — Ex parte domini nostri versus Rozstok per Eghardum Walmerstorp et Ludolfum de Molne xxiij s. — Domino Syphusen iij- marcam cum si-

gillo domicelli nostri ducendo versus Marchiam circa Michaelis. — Buxtehuden ante valuam Haroldi de Michaelis x s. — Domino Rodekoghelen versus domicellum nostrum xxiiij s., cum restrueret dominus Hardenakke municionem suam. — Domine Wendelen apud fratres j m. de Michaelis. — Marquardo j m. — Heynen Scvtten xxiiij s. — Bernardo suos redditus. — Notario nostro b] iij m. — Valuatori value Magnopolensis x s. — b] Circa Michaelis dominus Rodekoghele versus Rozstok j m. — Domino Kropelin et Wentorp ad comitem xxix s. — Domicellus noster consumpsit in tribus comestionibus x- m^{a}. Dyonisii.

Domino Eghardo Walmerstorp xxxviij m. de turri. Domino Krøpelino xxxij- m^{a}. de turri. Bernardo Kriwitz xxvj m. de turri. vnam marcam sustulit inde dominus Wyse de sespite. Domino Martino Strømekendorp xxxv m. de turri, de quibus adhuc habebit duas m. et vj s. *et Hermannus Rikelant iij m. habere debet et dominus Rikquerstorp habebit xiij- m^{a}., de quibus sustulit iij m^{a}.* Domino Vikken Stralendorp xlvij m., de quibus sustulit iiij m. minus ij s. et dominus Hinricus Rikquerstorp habebit xliij m., de quibus sustulit xiij m. Domino Hinrico Rikquerstorp xlv m. Domino Johanni Kalsowen lxvj m. de turri et de domo.

19] Domine Johanne de Klvtze iij m. lubicenses. — Hinrico notario de Natiuitate Cristi j m. — Marquardo de eodem termino suos redditus. — Dominus Hinricus Klumpsiluer sustulit de redditibus dominarum de Godebutz xix s. et ij d. — Domino Salis xv m. slau. — *Domino Gherardo Tribbeses ij m. — Boghenere viij m. — Meynekino de Soode xij m.* — Pro tunicis famulorum vj- m^{a}. — Domino Johanni Kalsowen iij m. ex parte domini Martini. Vicken Kortenakken xviij- m^{m}. ex parte domini Ludolfi de Mølne. — Dominus Wentorp ad comitem x s. — Dominus Johannes Kalsowe disbrigabit v m. pro pane datas reuerso domino Martino. — Domino Kadowen versus Flandriam xlviij m. — Dominis de Rozstok versus Rigam xxx- m^{m}. ij s. — Domicello nostro ij pannos pro xx m. — Fabro xxvij s. de curia domini nostri. — Per Ludolfum de Mølne et Kadowen versus Rozstok xxi s. — Fratri Johanni de Klvtze ij m.

b] Redditus dati Lubicensibus Michaelis.

Domino Gherardo Tribbeses lx m. quinque m. lub. Anno futuro habebimus de suis redditibus. — Boghenero

xxx m. — Meynekino de Soode xij m. — Gherardo de Bokholte et suo fratri de festo Martini x m. lub., quas sustulit Johannes Mule. — Domino Hermanno Klendest lix m. de vltimis suis redditibus retentis et de aliis. sic totos suos habet retentos redditus. — Johanni Hoolt xxx m. lub. — Pueris domini de Bokholte x m. pasche, quas sustulit Petrus Kremere.

20] Relicte vxori Daligendorpes v m. — Aduocato nostro in Schanore vj m. — Magistro Ywano xx m. pro sallario. — Dominus Hinricus Klumpsiluer sustulit xix s. et iij- denarios pro dominabus de Godebutz de Natiuitate Cristi. — Hincekinus sustulit vj s. de pascha. — Predicatoribus pro domo laterum xxx m. — Relicte Hinrici Vrowenborch xl. m. — Wokkemanno lx m. — Arnoldo Wildeshusen quinque m. — Pro speciebus iij m. — Schrapetroghe x. s. — Magistro Alberto iiij m. — Dominus Kropelin, Martinus et Kalsowe versus Rostok ad iudicandum per dominum Johannem de Bvlowe et vltra ad placita cum domino de Werle Letare vj m. — Pro ambulatore empto per dominos Martinum et Kalsowen xv m. lub. — Domino Ludolfo de Mølne xvi m. ad emendum strumulum. — Feria quinta ante Palmas versus dominum de Werle ex parte domicelli nostri vi m. domini Kropelin et Martib] nus. — Kalen Petro xx s. — b] Feria quinta post Quasimodogeniti iiij m. versus dominum de Werle ex parte domini nostri per dominos Krøpelin et Martinum in Ruchowe ex parte domini nostri. — Sabbato ante Quasimodogeniti domini Rodekoghele et Martinus ad dominum Johannem de Bvlowe xx s. ex parte domini nostri. — Hillen gropengheterschen xxiiij s. de Natiuitate Cristi et de pascha. — Die Walburgis versus dominum de Werle domini Kropelin et Martinus vj m. ex parte domini nostri. — Domino Jacobo de Godebutz ij m. Slau. de pascha ex parte dominarum de Godebutz. — Daligendorpeschen v m. de pascha. — Fabris xx m. — Dominus Rabode ad..... camere xv m.

21] Anno domini M° ccc° xxx° conuenerunt isti bodas suas.

Johannes Gøtingen pro sua iiij m. Tammeke et Vlotowesche pro sua v m. Slichtekrul pro sua xliiij s. Bremere pro sua ij m. Alheydis Mundesche ij m. Alsidis pro sua ij m. Paues pro sua ij m. Ghiseke pro sua v m. Schere pro sua iij- marcam. Gherco pro sua

iij- m^{m}. Gnvbbing et Johannes iiij- m^{m}. Mester Konrad pro sua iij- m^{m}. Matheus sartor pro sua ij m. Vichle sartor pro sua ij m. Lvdeke soltman pro sua ij m. Martin sartor pro sua iij m. Kruse pro sua iij- marcam. Bøycenborch iiij- m^{m}. Hosang pro sua iij m. Bøytyn hoke pro sua iij- m^{m}. ad duos annos. Grote Hinricus pro sua iij- m^{m}. Lodwicus pro sua iij- m^{m}. Wilkinus frater eius fidit cum eo. Greuesmølen pro sua xl sol.

b] Henneke Honouere pro sua iij- m^{m}. Haghemester pro sua iij- m^{m}. Drewes garbradere xx sol. Sarwørte pro sua iij- m^{m}. Reyneke de Templo pro sua iij m. Dominus Koosuelt pro sua ij m. Hinricus Bukowe institor suam bodam pro xxviij sol.

Hinricus Kerstane conuenit insulam ante valuam Lubicensem infra pontem et rennebom et nouam piscinam annuatim pro iiij sol. lub., quod exspirabit tempore, quo prata ante valuam predictam exspirabunt.

22] Computacio camerariorum dominorum Raboden et Hermanni Walmerstorp anno domini M^{o} ccc^{o} xxx^{o} inchoatur.

Domine nostre tutoribus ij m. — Versus dominum de Werle dominica ante penthecosten dominus Krøpelin et dominus Martinus iij m. ex parte domini nostri. — Hermanno Septem fratrum de Michaelis et de pascha xv m. — Meynekino de Sode xij m. de pascha. — Arnoldo Wildeshusen v m. de Johannis. — Versus Wolken ad dominum de Werle ex parte domicelli nostri lx sol. per dominos Martinum et Sapientem circa Johannis. — Inuitacio domini Johannis de Bvlowe ij m. — Propugnaculum Westfali x m. — Velbrvgge Magnopolensis value iij m. — Vor vvrneboort v- m^{m}. — Vor sparren vnde svlle xx m. — Vor swedesschot iiij m. — Vor berneholt xiij m. — Abbati de Cismere xxvj m. pro berneholt videlicet. — Domino Rikquerstorp iiij m., Bvtzowen, vj m., Gherken vj m. Item j m. nautis ad iussum Gherkini. Wikboldo xij sol. Item xxiiij sol. pro lignis ad imam(?) b] fornacem. — b] Seniori Speghel xxviij sol., fratri suo xix de pecunia abbatis. — Dominabus de Godebutz ij m. slau. — Pro refectione pontis value Haroldi viij m. — Destructio turris deconstetit cum mundificacione laterum vsque diem Marie Magdalene xiij m. — Pro vestibus crestistarum (?) xviij m. cum pancquitacione. (?) — Pro timmerholt vij m. — Ollifusatrici xij sol. de Johannis. —

Ad episcopum iij- m^{r}. — Bis versus Wolken v m. — Versus Lvbeke dominus Wyse j m. — Ad cretistas(?) bis ij m. — Versus Schøneberghe xx- s. — Versus Rozstok domini Krøpelin et Kalsowe v- m^{r}. — Versus Bukowe domini Johannes Kalsowe et Wentorp x sol. — Versus Bukowe xx sol. per dominum Rodekoghelen et Ludolfum de Mølne pro latrocinio mulieri facto. — Per dominos Rodekoghele, Krøpelinum, Eghardum et Wentorpum versus Sterrenberch et ad dominos de Werle cum duce Saxonie xv m.

Arnoldus Witte construet domum habitabilem in proximo pascha pro x m., in qua Johannes Dedde locauit suos fructus, in platea serdonum sita.

23] Per dominos Conradum Reynoldi et Wentorpum versus Bukowe iij m. pro latronibus mulieris. — Ad dominum Lvtzowen pro domino Eghardo Walmerstorp dominus Wentorp xxiiij sol. — Dominus Eghardus Walmerstorp versus Schøneberghe et ibidem captus iij m. ex parte ciuitatis. — Sabbato post Omnium Sanctorum versus Sterrenberghe dominus Wentorp et Ludolfus de Mølne ad placita comitis Zwerinensis et illorum de Cernyn iij m. — Hinricus versus Schonebergh met tercius pro ....i m. — Domini Wentorp et de Mølne contra comitem Zwerinensem versus Ventzekowe ex parte domicelli nostri xxix s. dominica ante Martini. — Versus Schoneberghe, cum dominus Eghardus ibidem esset captus, vj m. — Dominus Kadowe ad dominum Lvtzowen dominica ante Martini et vltra ad Trauenam ij m. — Hinrico de Sulta x m. ad b] aduocaciam in Schanøre. — b] Pro asseribus ad domum latteream iiij m. minus iiij sol. — Dominica prima Aduentus domini versus Wolken iij- m^{m}. domini Eghardus et Wyse. — De Natiuitate Cristi Hanna de Godebutz sustulit redditus suos ij m. slau. — Pro fossa circum curiam domini nostri x m. — Pro fossa purganda et fodienda super prato campi Rikquerstor(p) ij m. — Pro stadio in loco antique domus allecium decem m. — Ad ampliandum propugnaculum Waterporte octo m. — Propugnaculum refectum circa plateam textorum xx m. — Gadera ad celarium pignorum ij m. — Scampna fartoria j m. — Ad terebintandum machinas iij m. — Emenda domus preconis ij m. — Pro refectione stadii super curia laterum 24] ante valuam Lubicensem iij m. — 24] Pro griseis tunicis famulorum vij m. — Domino Conrado de Mandrowe pro hura et tunica iij m. — Daligendorpeschen xxviij s. — Pro equo Gripeswolt dicto iiij- m^{r}. — Domino Ludolfo de

Mølne x m. ex parte domini episcopi. — Dominus Martinus versus Trauenam infra octauas Epiphanye iij- m^{a}. — Pro concordia versus Gnewesmolen per Rodekoghelen et Lvdekinum de Molne iij m. — Ibidem alia vice pro dicto negocio per Wentorpum et Hermannum Rikelant duas marchas. — Versus Rozstok domini Rodekoghele et Kalsowe, vbi ciuitate(s) congregati erant ante Letare iij m. — Magistro Alberto iiij m, quas sustulit dominus Ludolfus b] de Mølne. — b] Pro vino xl m. — Ad stabulum centum m. — Bernardo vj m. — Notario xij m. — Pro tunicis eorundem vj m. — Famulis nostris xxiiij m. — Pro tunicis eorum paschalibus x m. — Valuatoribus v m. — Fabro xl m. — Westfalo xxx sol. — Pro fodiendo sespites xxvij m. — Stabulario viij m. — Pro fundamento funditus deportando turris xx m. — Pro ekene brede et tegulis vj m. — Ad equitandum Lvbeke contra Andream Burgimagistri xxviij sol.

25] Istis Lubicensibus dati sunt huiusmodi redditus.

Domino Gherardo de Tribbeses Lj m. lub. — Domino Hermanno Kleendest xl m. — Filio domini Sifridi de Bokholte x m. — Arnoldo Wildeshusen Centum et v m. — Lvdekino de Colle xxx m. ex parte Bøgheneri. — Ad iussum domini Andree Laschen famulo Meynekini de Sode et Hermanni Septem fratrum xx- m^{m}. lub. — Meynekino Morneweghe et Septem fratrum xx m. lub. de Michaelis. — Holdoni xxx m. lub. de Michaelis.

b] Anno domini M^{0} ccc^{0} xxx^{0} primo camerarii electi in Ascensione domini videlicet domini Johannes Kalsowe et Thidericus Lasche, a quibus subscripti conuenerunt suas bodas.

Tammeke conuenit bodam suam, sicut habuit, pro iij- m^{a}. Boycenborch suam pro iiij- m^{a}. Schere suam pro iij- m^{a}. Lvdeke soltman suam pro ij m. Alheydis Bantekowe suam pro ij m. Ghiseke suam pro v m. Johannes Gøtinghen pro sua iiij m. Alsida suam pro ij m. Johannes Gnvbbing et wantscherere suam pro iiij- m^{a}. Matheus suam pro ij m. Bremere suam pro ij m. Lorifex suam pro iij- m^{a}. Vichle suam pro ij m. Johannes Honouere pro sua iij- m^{m}. Johannes Hosang pro sua iij m. Ghert sartor pro sua iij- m^{m}. Mester Konrad suam pro iij- m^{a}. Relicta Hinrici Magni suam pro iij- m^{a}.

26] Andreas garbradere pro sua xx s. Kremers swagher pro sua iij- m^{m}. Kølnersche. Reyneke de Templo

pro sua iij m. Heyle Ryben pro sua ij m. Mornewe pro sua xviij sol.

Werner Møderitz pratum et agrum iuxta Wotrentze a proximo Johannis vltra ad tres annos, annum pro duabus marcis; in qualibet Natiuitate sancti Johannis dabit redditus.

Prata ante valuam Lubicensem recepta sunt ad iiij^{or} annos.

b] Computacio eorundem camerariorum. Die Corporis Cristi versus dominos de Werle iiij m. domini Kropelin et Strømekendorp. — Pro cemento et eius calcinacione v m. et ij sol. — Pro lignis ad calcinandum vij m. et v s. — Hermanno lapiscide viij m. de muro murato. — Domino Eghardo Walmerstorp v m., quas consumpsit in captiuitate. — Pro lignis ad domum laterum xxx s. — Versus Lvbeke dominis Johanni Kropelin et Martinus contra comites circa Trinitatem iiij m. — Pro cemento vj m. iij s. — Pro lignis xxx s. et iij- den^{m}. — Pro lignis iij m. et iiij- s. — Item pro lignis iiij m. et xv den^{a}. — Hermanno teghelere iiij m. — Pro lignis xxj- sol^{m}. — Pro lignis xxx sol.

27] Hartmanno tenetur ciuitas libram grossorum Michaelis. — Domino Hinrico Rikquerstorp xxvj m. Michaelis. — Johanni Kriwitz et Lvdekino Haluehoyken xxx m. minus vj s. pro argento.

b] Anno domini M^{o} ccc xxx secundo feria sexta post dominicam Misericordia domini a camerariis dominis Johanne de Kalsowe et Thiderico Laschen conuenit seu hurauit Wernerus Møderitz pratum et agrum circa Wotrentze pro ij m. lubicensibus et insulam apud molendinum Lubicensem pro quatuor solidis a proxima Natiuitate sancti Johannis ultra ad iiij annos et redditus dabit quolibet anno in dicto festo sancti Johannis. — Eodem anno conuenit siue hurauit dominus Koosuelt bodas suas ad vnum annum pro iij m. a proximo pascha vltra et restruet parietem per ipsum inter bodas destructam. — Arnd Brunswik conuenit bodam suam a proximo Johannis vltra annum pro xx s. et ergo non sorciet cum aliis. — Hanneman pro Aa iij- m^{m}. a proxima Natiuitatis sancti Johannis baptiste vltra annum. — Hasse Lasche domum a proximo pascha vltra annum pro ij m.

28] Anno domini M^{o} ccc^{o} xxx secundo in Ascensione domini electi sunt camerarii dominus Nicolaus Rabode et dominus Willikynus Albus,

a quibus hurate sunt subscripte bode a proximo pascha vltra annum.

Euerd pro boda, quam Rybe habuit, ij m. lub. Kruse pro sua boda iij- m^{m}. lub. Mester Koord pro sua iij- m^{m}. Schere sartor pro sua iij- m^{m}. Lemmeke Paues pro sua ij m. Ghiseke sartor pro sua v m. Gherd sartor pro sua iij- m^{m}. Andreas garbradere pro sua xx s. Alsida pro sua ij m. Boytyn pro sua iij- m^{m}. Johannes et Gnvbbing iiij- m^{m}. Vichle sartor ij m. Honouere pro sua iij- m^{m}. Hosang pro sua iij m. Grote Hinricus pro sua iij- m^{m}. Alheyd Bantekowe pro sua ij m. Witfoot b] pro sua ij m. Lvdeke soltman pro sua ij m. b] Reyneke de Templo pro sua iij m. Herman Hofnaghel pro sua j m. Vlensborch pro sua iiij- m. Hince Scherf suam pro iij m. Vlotowe et Tameke possidebunt bodas suas, sicut nunc sunt diuise; hoc placitatum est per consules et ordinatum et quiuis eorum dabit iij- m^{r}. Super hoc camerarios non molestabunt, sicut sepe fecerunt. Hince Vindyseren pro boda et cellario xxiiij s.

Isti concesserunt pecuniam ciuitati proximo Martini de tallia eis soluendam. Howarde xx m. lub. — Nicolaus Helperici x m. lub. — Slvtere x m. lub. — Johannes kremere vj m. — Vlake Jordan decem m. — Molenstrate xv m. — Domina nostra x m. — Dankwardus ix m.

29] Hic incipit computacio eorundem camerariorum videlicet dominorum Nicolai Raboden et Willikini Albi.

Meynardo de Soode xij m. de pascha. — Relicte Willikini Daligendorpes v m. de pascha. — Domino Hinrico Syphusen j m. de pensione eius. — Dominabus de Godebutz xix s. de Johannis. — Waluatoribus de Johannis xl s. — Johanni Witten v m. ad vias Hornstorp. — Pro nouo ponte xviij m. — Ad vias extra valuam Magnopolensem iiij m. — Versus Lvbeke domino Wysen iij- m^{r}.— Versus Rozstok domino de Molne et domino Wysen duas mr^{r} circa Assumpcionem. — Domino Rodekoghelen et Wysen versus Sowan iiij m. — Domino Rodekoghelen et Wysen versus Priwalk duas m. — Domino Kropelyno et Wysen versus Priwalk et Lvbeke ad comites Holtzacie viij m. Omnes iste' reyse suprascripte facte sunt circa b] Assumpcionem ex parte domini nostri. — b] Domino Andree Laschen versus Mølenghetz ad episcopum Zwerinensem duas m. — Willikino Daligendorp v m. de Johannis. — Berteheylen xiiij m. pro vino antiquorum camerariorum. — Pro littera domini episcopi magistro

Willikino duas m. puri. — Magistro Lydberto xx s. — Extra valuam Haroldi ad vias xv m. — Domino Hinrico Kadowen xiiij^{or} m. de combustione laterum. — Schereue vectori xxj s. pro vectura. — Vikken Kortenakken iij- m^{m}. de Michaelis. — Cristiano Bersen iiij m. — Domine Johanne de Klvtze iij m. — Domine de Godebutz xix s. — Domine Wendelen xix s. — Hospiti nostro in Sterrenberghe xiiij s. — Versus Lvbeke dominus Wyse xxiiij s. domini nostri. — Versus Rozstok idem Wyse xxx s. domini nostri. — Pro lateribus x m. — Heydenrico sutori xlv s. —

30] Murum inter dominum nostrum et Mulerschen xlviij m. deconstetit. — Pro stadio circa antiquam domum allecium xij m. — Pro ponte lapideo apud nowm pontem ij m. — Johanni Mulen xx m. pro hereditate ad curiam domini nostri. — Pro domo value Lubicensis x m. — Pro cemento xxx m. — Mulen v m. pro lateribus sibi datis. — Nicolao Helperici iij- m. pro lateribus datis. — Hermanno Sedelere iij- m^{m}. pro lateribus datis. — Domino Kadowen v m. pro lateribus datis. — Haluehoyken vj m. pro lateribus datis. — Pro xij tremodiis auene xij m. vni de Niygendorpe. — Dominus Rodekoghele et dominus Kalsow versus Rozstok circa Martini iij- m^{m}. ex parte domini nostri Magnopolensis. — Ditmer Kerstane xviij- (m^{m}.) pro trabes ad celarium domini nostri. — Johannes Moltecow xxvij- solidum pro sulfar. — xij s. pro j tremodeum b] auene. — b] Domino Andree Laschen xv m. ex parte antiquorum camerariorum. — Domino Johanni Kalsowen iiij m. — Dankwardo Kalsowen iij- m^{m}. antiquo. — Domino Hermanno Rikelant j m. — Pro conciuio (?) xxiij s. antiquo. — Reynekyno Seleghen xj- m^{m}. de antiquo. — Hinrico Gudiar v m. — Pinnekeschen j m. — Domino Rikquerstorp iij m. antiquo. — Dalygendorpeschen v m. — Domine Wendelen xix s. — Domine de Godebutz xix s. — Magistro Ywano xx m. antiquo. — Domine de Klvtze xj m. — Marq(ua)rdo Wentorp xij m. antiquo. — Dominus Rodekoghele et dominus Kalsowe ad episcopum Zwerinensem et dominus Kalsowe vltra versus Rozstok ij m. — Dominus Rikelant versus Rozstok j m. — Dominus Stromekendorp ex parte domini nostri ad placita cum domino Detleuo Ropere ij m.

31] Data sunt subscripta Lubicensibus.

Pueris domini Sifridi de Bokholte xx m. — Domino Hermanno Klendest x m. — Domino Hermanno Klendest xl m. — Domino Jordano Tribbeses L m. — Bagheuere

xxx m. — Septem fratrum viij- m^{a}. pasche. — Meynekino de Sode xij m.

De pascha dominabus de Godebutz xix s. et iij- d. — b] Daligendorpeschen v m. — b] Pro lignis ad domum lateream vij m. et ix d. — Timmoni de Grobenitz xlij s. pro lignis quercinis. — Drvkkepenninge xxxj s. pro lateribus. — Versus Slauiam et Sowane ex parte domini nostri per dominum Wysen xxiiij s. in capite ieiunii. — Versus Lvbeke bis propter composicionem domini Røpere per dominos Krøpelyn et Eghardum Walmerstorp xxx m. — Versus Wolken et Ceghenere propter illos de Cernyn iiij- m^{m}. — Hinrico notario nostro xij m. de anno. — Bernardo xij m. — Famulis nostris xxxij m. — Valuatoribus v m. — Stabulario viij- m^{m}. — Westfalo 32] xxx s. — Pro auena centum m. et v m. — 32] Fossoribus cespitum xlv- m^{m}. — Pro vino lxxxxv m. — Pro domo value Lubicensis et pro valua xx m. — Pro tunica notarii iij m. — Pro tunica Bernardi iij m. — Ad expedicionem contra Røperum CL m. et vj- m^{m}. — Pro swedesholt et berneholt xx m. —

Summa xi^{C} m^{a} ij m^{a} ij sol. —

Item laterario viij m.

b] Anno domini M^{0} ccc^{0} xxx tercio a camerariis videlicet domino Johanne Wysen et domino Nicolao Raboden isti subscripti conuenerunt suas bodas.

Magister Conradus pro duabus v m. Hasse Lasche pro domo ij m. Grete Struuen pro sua xxiiij s. *Henneke bardscherere suam pro vj m.* Pauesche suam pro ij m. Alsyda suam pro ij m. Hinricus Vichle sartor suam pro ij m. Hosang suam pro iij m. Boytyn pro sua boda iij- m^{m}. Drewes garbradere pro sua xx s. Lvdeke soltman pro sua ij m. Matheus sartor pro sua ij m. Vlotowe pro sua iij- m^{m}. Tammeke pro sua iij- m^{m}. Schere pro sua iij- m^{m}. Grote Hinrik pro sua iij- m^{m}. 33] Dominus Koosuelt pro suis quinque m. Boytzenborch suam pro iiij- m^{a}. Reyneke de Templo suam pro iij m. Euerd paruam bodam sutoriam pro xx s. Honouere suam pro iij- m^{a}. Lammeshøuet pro sua xl s. Wakker pro sua sex m. Runge concessit consulibus xx m. lubicenses, quas reddent sibi a proximo pascha ultra annum. medio tempore de boda sua dabit vj sol. Ghyse Wolteri bodam suam pro iij- m^{a}. Hofnaghel suam pro j m.

Hec exposuit dominus Kalsowe: viij m. sespitum magistro. iiij m. pro auena. Nicolao stabulario ad preciandum suos laborantes xx s. et xij s.

Ab aduocatis sustulerunt camerarii x- m^{m}.

b] Computacio camerariorum de expositis.

Dominus Rodekoghele et dominus Wyse circa pentecosten versus dominum de Werle ex parte domini nostri Magnopolensis ad Steghen et vltra Gvztrowe et Rozstok viij m. — Dominus Eghardus et dominus Wyse versus Rozstok circa Jacobi et vltra versus Meygenborch ex parte domicelli nostri ix (m.). — Dominus Eghardus et dominus Wyse versus Gvztrowe circa Nativitatem beate virginis ex parte domini iiij m. — Dominus Wyse in tribus reysis ad Steghen et vnam Tzvzowe vj m. ex parte domini. — Dominus Hermannus Rikelant versus Lvbeke iij m. ex parte domini nostri. — Domino Martyno pro equo viij m. — Prenoni Stenhus ex parte Swarten xij m. — Pons lapideus super via Rikquerstorp xxij m. — Via circa Cillinges krvtze viij m. — Daligendorpeschen v m. 34] de Michaelis. — Matri domini Ywani iij m. — 34] Domino Rikquerstorp ij m. — Boghenholte j ^{m} laterum; adhuc habebit ij- m. — Domino Salis ij m. super computacione. — De reysa versus Rozstok ex parte domicelli nostri Judeo iij- m^{a}. ..... iij m. per dominum Wysen et dominum Eghardum. — Paulo iiij m. — Hospiti in Rozstok vj- m^{a}. — Hospiti in Sterrenberghe xiiij s. — Hospiti in Gnewesmolen xiiij s. — Dominus Martynus ad episcopum Lubicensem v- m^{a}. — Pro dammone value Lubicensis vj m. — Dominus Rabode et dominus Wyse versus Gvztrowe vj m. — Reyse due versus Steghen iiij m. — Dominus Wyse ad dominum de Werle ij m. — Dominus Wyse versus Trauenemvnde et vltra Lvbeke duas m. — Dominus Eghardus et Wyse ad marchionem viij m. — Reysa versus Steghen contra illos de Cernyn ij m. per dominum Wysen. — Reysa versus Wolken per dominum Wysen ij m. — Versus Boycenborch per dominum Wysen ij- m^{a}.

b] Istis Lubicensibus dati sunt redditus.

Bøghenero xxx m. — Filio domini Sifridi de Bokholte xx m.

Versus Wolken dominus Wyse xxvj s. — Versus Rozstok domini Kalsowe et Eghardus vj m. — Versus Wolken per dominum Wysen xxix s. — Dominus Hermannus Walmerstorp versus Lvbeke ij m. — Pro frusto

astructo ad domum latteream xiiij m. — Pro tecto fornacis cum lignis et lapidibus xxxvj m. — Pro lignis edificialibus ix m. — Ranguns sustulit ij m., pro quibus portabit ligna. — Pro fornace pistorali in curia domini nostri iiij m. — Pro refectione consistorii et bodarum ix m. — De pascha domine Wendelen v m. minus iiij s. Ottoni Pistori v m. — Vor pale vj m. — Pro lignis v fornacium xxx m. — Pro refectione celarii preconis viij m. — Domino Andree Laschen xxxiij m. —
35] Cuidam nuncio secreto x m. — De pascha et Martini Septem fratribus xv m. — Meynekino de Sode de pascha et Martini xxiiij m. — Domino Hermanno Klendest xl m. — Domino Tribbeses lx m. — Magistro Ywano x m. — Daligendorpeschen x m. — Domino Vichmanno iij m. — Domine Johanne de Klvtze xij m. — Bagginis de Godebutz v m. — Domine Wendelen v m. — Notario nostro et famulis nostris, Bernardo ac aliis cum sallario et tunicis et caligis, calciis et cereis lxx m. — Valuatoribus xij m. — Fossoribus cespitum xxxiij m. — Vicario Ploten ix m. — Pro stabulo tenendo centum m. — Fabro xxx m. — Pro vino lxiiij m. — Quod consules et ciues tenuerunt equos, non est computatum. — Summa ĩ (?) m. minus xxx.

b] Anno domini M° ccc° xxx° quarto circa Ascensionem domini perhurauerunt bodas camerarii domini Johannes Kalsowe et Johannes Wyse a proximo pascha vltra annum.

Magister Conradus bodas suas duas pro v m. Lantekowe suam pro vj m. Tamme wantscherere suam pro iij- m^{a}. Herman Rambowe pro sua iij- m^{m}. Thideke Wedeghen pro sua iij m. Gnvbbing pro sua vj m. Schere pro sua iij- m^{m}. Ghyseke de Kolne pro sua iij- m^{m}. Hosang pro sua iij m. Boytyn pro sua iij- m^{m}. Lvdeke soltman pro sua ij m. Pauesynne pro sua ij m. Vichle sartor pro sua ij m. Matheus sartor pro sua ij m.
36] Johannes Kremere dictus sutor pro sua vj m. Kruse fertor pro sua iij- m^{m}. Boytzenborch pro sua iiij- m^{a}. Vlotowe pro sua iij- m^{a}. Alsida pro sua duas m. Vastelauent pro sua v m. Grete Struuen pro sua xxiiij s. Tornator pro suis v m. Vitrarius suam pro ij m. Honouere suam pro iij- m^{a}. Gherd Vorwerk suam pro xx s. Hofnaghel suam pro marca. Reyneca de Templo pro sua iij m.

Werner Moderitz pro prato circa Wottrentze et ante valuam Lubicensem a proximo Michaelis vltra ad iiij^{or} annos annum pro xxxvj s.

Pro auena ix m.

Andreas mvllere et Nicolaus Wartus tenentur de ventimolo proximo Martyni ij m., deinde penthecostes ij m. et deinde Martyni ij m et deinde penthecostes ij m.

b] *Hinricus Swanebeke convenit siue hurauit bodam suam angularem, quam Ghyseke habet, annuatim pro viij m. lub., qui ciuitati concessit x m. lub. sibi reddendas, cum bodam amplius noluerit inhabitare. Nullus eum exquiret, quia eam, si wlt, reseruabit pro tali hura, sicut alius eam hurare vellet seu conuenire, si wlt. Quando wlt eam linquere, predicet consulibus per integrum annum ante. Hec infrascripta presentata sibi sunt, que representabit finito suo termino exspirato.*

Primo rotundus claws ferreus.

Hasse Lasche dabit de wagha et domo annuatim vij m. lub.

Ciuitas tenetur domino Johanni Kalsowen ———[1]) concessorum prompte den. lub.

37] Computacio dominorum Kalsowen et Wyse.

De pecunia sortilegica. Pro auena vj m. et tenemur vj m. pro auena. — De Johannis ollifusatrici xij s. — Pro auena xij s. — Messoribus et laboratoribus xviij s. — Messoribus v m. et iiij s. — Fabro ij m. — Stipendiariis xxxxviij s. — Bumesteri sustulerunt xiiij m. ex macellis carnium.

b] Exposita de pecunia sortilegica. Messoribus et laboratoribus xviij s. — Pro auena xij s. — Messoribus v m. iiij s. — Fabro ij m. — Pro auena xxviij s. — Hinrico notario nostro iij m. de Johannis. — Cursoribus marcam. — Vigilatoribus xx s. singillatim. —

Dominus Hermannus Walmerstorp tenetur xij m. pro vna sorte. Has xij m. leuabunt camerarii de locis panniscidarum ex redditibus, quas sua mater habet in locis eisdem, proximo Michaelis, cum quo lxix sortes sunt computate. —

Domino Hermanno Walmerstorp xiiij s. pro auena. — Nicolao Kriwitz xxiiij m. — Lapiscidis ... — Bumestere

[1]) Radirt. Wahrſcheinlich ſtand ducentas m. S. F. 38.

38] iiij m. — 38] Daliendorpeschen centum m. — Wendelero j m. pro seruo in Kopenhauene. — Domino Johanni Kalsowen ducentas m. — Bøghenero xxx m. Martyni. — Dominus Rabode xij m. de prima sua sorte datas Normannis pro bordonibus. Galli. — Berteheylen xix m. et iij s. pro vino. — Gherardo Ploten iiij m. — Magistro Ywano centum m. et iij- m^{m}. — Nicolao Dedden ix m. et iij s. — Drvkkepenninge x m. — Kerstyne Bersen x m. — Johanni Schomakere xxxij- m^{a}. — Daligendorpe vj m. — Magistro Ywano ix m. et iij s. in pecuniam superius sibi scriptam computatas. — Bogenhaghen xij s. — Bumesteris xxiiij m. — Herman Gerre xij s. — Domine Johanne de Klvtze iij m. — Berteheylen xxvij m. pro vino. antiquo. — Pro auena marcam. — b] Kopeken Schrodere xij s. — Pro aceto x s. — Domine Wendelen xix s. et iij- d^{a}. — Dominabus de Godebutz xix s. et iij- d^{a}. — Messoribus feni xxv s. — Duas marcas pro auena. — Pro carnibus ouinis supra coggonem Johanni Rodehode viij s. — Notario nostro de Michaelis iij m. — Domino Kalsowe vij m. pro brasio dato fratribus maioribus et minoribus. ij m. datas fratri Johanni de Klvtze. — Pro auena vj m. — Looni et Hermanno Voghet ij m. — Domino Hinrico Rikquerstorp ij m. ad huram. — Judeo pro ij vlekken xij s. — Septem fratrum xxx m. de Michaelis et redditibus retentis. — Fabro ix m. et j s., quarum fiebant Johanni de Pole ij m. et domino Johanni Kalsowen iiij^{or} m. —

39] Dominus Conradus Reynoldi dedit Meynekino de Soode xij m. ex parte ciuitatis pro sorte Galli soluenda. — Dominus Rykelant dedit de sua p..... sorte Hermanno Septem fratrum x m. et duas m. defalcabit quitando cum camerariis. — Dominus Wyse xij m. datas pro lignis vrendis laterum de sorte Galli soluenda. — Dominus Kadowe xij m. de sorte sua dicto termino soluenda datas sibi pro lignis. — Dominus Andreas Lasche xij m. dedit de sua. — Dominus Willikinus Albus dedit xij m. de sorte.

b] Anno domini M^{0} ccc^{0} xxx quinto camerarii videlicet domini Johannes Kalsowe et Thidericus Lasche constituti in Ascensione domini, a quibus subscripti bodas eorum hurauerunt. Vastelauent pro boda sua. Alscida pro sua ij m. Vitrarius pro sua ij m. Lewitzowe pro sua ij m. Lemmeke Paues pro sua ij m. Wituot pro sua ij m. Lvdeke soltman pro sua ij m. Matheus sartor pro sua ij m.

Bøycenborch pro sua iiij- m^{a}. Swanebeke pro sua vij m. Nantekowe pro sua vj m. Gnvbbing pro sua vj m. Johannes Kremere pro sua vj m. Grete Struuen xxiiij s. Thideke Wedeghe pro sua iij m. Henneke Breiner sutor 40] bodam angularem pro iij- m^{a}. 40] Boytyn pro sua iij- m^{a}. Johannes Hosan(g) pro sua iij m. Kruse pro sua iij- m^{m}. Herman Rambowe iij- m^{m}. Tornator funifex pro sua v m. Schere sartor pro sua iij- m^{m}. Mester Koord pro suis v m. Ghiseke coriator pro sua iij- m^{m}. Tamme rasor iij- m^{m}. Vlotowe pro sua iij- m^{m}. Johannes de Hvdzem iij m. pro sua. Gherke Vorwerk pro sua xx s. Reyneke pro Templo iij m. Vlotowe pro sua iij- m^{m}. Hofnaghel pro sua j m.

b] *Hinricus Mvcelmowe tenetur ij m.*

Ciuitas tenetur domino Kropelyno viij styghe latten. Ciuitas tenetur domino Johanni Kalzowen ix-^{c} waghenschotes.

Bernd Schild emit snikkam ciuitatis, de qua soluet proximo Martini ij m., in Natiuitate Cristi ij m. et in proximo pascha iiij^{or} m. lub.

41] Anno domini M^{0} ccc^{0} xxxvj, quo domini Thidericus Lasche et Ywanus sunt camerarii, isti hurauerunt bodas hic subscripti a proximo pascha vltra annum.

Ghyse suam pro iij- m^{a}. Herman Rambowe suam pro iij- m^{a}. Magister Conradus suam pro v m. Thideke Wedeghen suam pro iij m. Schere suam pro iij- m^{a}. Matheus suam pro ij m. Grete Struuen pro xxiiij s. Lvdeke soltman suam pro iij m. Hosang suam pro iij m. Boytyn suam pro iij m. Bøycenborch suam pro iij m. Johannes wantscherere suam pro iij- m^{a}. Glvbbing suam pro v m. Nantekowe suam pro vj m. Tornator suam pro iij m. Vlotowe suam pro iij- m^{a}. Tammeke suam pro b] iij- m^{a}. Vitrarius suam pro ij m. b] Alcyda suam pro ij m. Hoppe, que habuit Kruse, iij m. Hvdzem pro sua iij m. Vastelauent pro sua v m. Wituot suam pro iij m. Lewitzowe suam pro ij m. Honouere suam pro iij m. Gherke Vorwerk suam pro xix s. Johannes Kremere suam pro vj m. Euert suam pro xx s. Petersche suam pro v m. Hofnaghel pro sua j m.

Stacius lapiscida stat pro ventimolario ciuitatis, quod equefaciat camerariis infra hinc et festum Natiuitatis sancti Johannis baptiste.

Henneke Bremere hurauit bodam sutoriam angularem a proximo pascha vltra ad sex annos pro iij- m^{a}. annuatim.

42] Ab hoc anno domini Millesimo ccc^{o} xxx sexto domini mei consules tenentes prata sortilegiata feria sexta ante penthecosten vltra tenebunt ad quatuor annos. Bertoldus teghelere mansit ciuitati, cum recederet, xxxij m. lub. soluendas pro fauore consulum, quando prius potest. — Andreas Wartus mansit ciuitati, cum recederet de ventimolo, viij m. lub. soluendas proximo Michaelis, cum quo fidit Stacius lapiscida. — Dominus Wernerus Lewitzowe dabit singulis annis quolibet Martyni pro sua tallia duas m. lub. recipiendas ab illo, qui horreum suum habuerit, in termino prenotato.

b] *Marquardus famulus consulum sustulit ij m., que debentur sibi pasche, Johannis et Michaelis et Natiuitatis Cristi.* [1]) — Hinricus Mvtzelmowe sustulit vj marchas.

Nos camerarii tenemur soluere domino Andree Laschen xiiij m. lub. proximo Martyni ex parte nostri notarii de xx m., quas consules sibi dederunt ad sollempnitatem prime sue misse. — Item Lamberto Lorf lxvj m. lub. eodem termino. Econtra tenetur Arnd Witte pro iij fertonibus satisfacere consulibus, quibus minus ponderauit cyfus debito pondere promisso per Arnoldum antedictum. — Domino Andree Laschen vj m. — Lamberto Lorf Lxvj m., de quibus rehabebimus ab Arnoldo Witten ij fertones puri et j m. lub. — Paulo xv m. — Dithmaro Vichlen xxxviij- m^{m}.

43] Preen de Schymme et Arnoldus Witte tenentur manu iuncta ligna duarum fornacium et ad viij mvndas calcis, quarum medietatem pagabunt nunc in hyeme et reliquam medietatem, postquam fuerit seminatum, pro xiij m. solutis de pecunia sortilegica ex parte Wysen. — Dominus Kadowe tenetur pro sorte die Galli dandam ligna duarum fornacium et ad iiij^{or} mvndas calcis, postquam fuerit seminatum, paganda. — Bvtzowe et servvs abbatis tenentur ligna vnius fornacis et duorum mvndorum calcis. — Gherd Krøghere de Dybowe et Bvtzekowe tenentur ligna ad fornacem laterum et duorum mvndorum calcis. Johannes Dedde fidus, quem tenebunt indempnem. — Schachtsnidere tenetur ligna pro j marca sibi data.

[1]) Urſprünglich ſtand iij m. und die Aufzeichnung ſchloß mit Michaelis; darauf iſt iij durchſtrichen, ij darüber geſchrieben und et Nat. Cr. dazugeſetzt.

Consules soluerunt Hinrico Nigro et suis fratribus xxx marchas lub. die Martyni anno domini M° ccc° xxxvj, et dabunt eisdem proximo Martyni xxx m. lub., quibus pagatis omnia inter consules et ciuitatem ex vna et dictos fratres parte altera vertencia in bono terminata sunt et finita. Dicte xxx m. sunt persolute.

b] De pecunia sortilegica recepimus ad vsum ciuitatis xiij sortes, de quibus presentauimus magistris edificatoriis tres sortes. Item ij sortes expositas per dominum Willikynum Album et dominam Vresinnen et per eundem dominum Willikynum in vsum coggonis positas et conuersas in ceruisia et pane, lignis et sale. — Item i(i)dem magistri edificiales receperunt xij m., quas Hartmannus pro sorte dedit. — Item iidem magistri xij m., quas dominus Martynus pro sorte dedit. — Item iidem magistri xij m. datas per dominum Thidericum Laschen pro sorte.

Exposita de sortibus per dominum Wilkynum Smodesinne. xxviij d. pro neghele. — Pro troia xij s. Johanni Roden. — Pro lignis vj m. Prenoni. — Camerarii sustulerunt ab ipso ij m. vj sol. iiij den. minus. — Pro lumi-
44] nibus et sepo xliiij sol. Heydenrico. — 44] Pro lignis remigatoriis xviij sol. — Pro pulte xij s. — Pro cantris iij s. — Pro moldis et scutellis vij- s. — Pro thela xi s. — Pro sepa x s. — Pro lucernis iiij s. — Libram grossorum xij- m^{m}. et j s. — Stvremanno xxiiij s. — Krygoni xxx m. — Pro strumulo vij m. — Pro kexis et bipenni iiij^{or} s. — Pro pane et synape xix s. — Balkerschen xiij m. pro ceruisia j s. — Pro carnibus v- s. — Pro carbonibus v s. — Pro pane x- m^{m}. —
b] Vor boord ad coggonem xviij s. — Paulo xl s. ex parte Gheylingi. — Pro carnibus ouinis viij- s. Leoni. — Hinrico repere ij s. pro fune. — Alberto Litzowen x m. pro cer(uisia). — Domino Slawestorp viij m. pro carnibus. — Pro draad vij s. — Pro clauis v s. — Carpentariis x s. — Pro lignis edificialibus et vrendis et aliis ad snikkam aptis xxiiij s. — Fabro iij m. — Pro pisis et lardone et butiro et lagenis xiij m. iiij^{or} sol. minus. — Item tribus stipendiariis xxxvj s, — Ricquardo braxatori xij s. — Johanni Roden xij s. — Bvlleken xij s. — Kote iuuenis xij s. — Gerhardo de Pvle v s. pro lignis edificialibus. — Gereke Loste xij s. — Johannes de Mollendino xij sol. — Exposita pro expedicione coggonis.

45, b] Anno domini M° ccc xxx° ab Ascensione vsque in Ascensionem prouisores domus laterum videlicet domini Hinricus de Syphusen et Hermannus Rikelant. Tunc venerunt ad vsum ciuitatis vj- *m* holstens et x *m* mvrstens et j- *m* holstens versus Greuesmølen. — Dominus Johannes Krøpelin tenetur iij- *m* holstens et iij- *m* mvrstens. — Dominus Thidericus Lasche iij- *m* holstens. — Dominus Hermannus Walmerstorp ij- *m* et ij- *c* holstens. — Bernd Warendorp j *m*. holstens. — Witte Wilken x *m* mvrstens. — Hinricus Lasche j *m* holstens. — ..... ij *m* holstens. — Bvtzowe j- *m* holstens. — Domina Greta Walmerstorp ij- *m* et ij- *c* holstens. — Nicolaus Helperici tenetur vj *m* mvrstens de isto anno xxx primo. —

Hinricus de Gherden hurauit bodam Rungen ad duos annos quemlibet annum pro iij- m^{a} a proximo pascha vltra. Scriptum anno xxxv dominica Oculi.

VI.

Urkunden.

Nr. I.

Bernhard Kopman und ſeine Söhne verlaſſen dem Ritter Siegfried von Plöne alle ihre Güter in dem Dorfe Sanitz.

D. d. Ribnitz. 1313. Nov. 14.

Nach dem Originale im großherzogl. mekkenburg. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Omnibus presens scriptum cernentibus Bernardus dictus Kopman salutem in domino sempiternam. Ne ea, que fiunt in tempore, lapcione temporis euanescant, racioni consonum esse dinoscitur, ut eadem agibilia scripti munimine ac uoce testium perhennentur. Nouerint vniuersi presencia inspecturi, quod ego Bernardus Kopman et mei filii scilicet Bernardus, Theodericus, Gherardus, Bruno, Arnoldus libero arbitrio et bona voluntate ex vnanimi consilio meorum amicorum omnia bona nostra ville Sagintze adiacencia Syfrido de Plone militi et suis veris heredibus cum omni iure, sicut nos habuimus, et cum omnibus vtilitatibus, fructibus infra terminos dicte ville contentis resignauimus et dimisimus rite et racionabiliter possidenda. Recognoscimus eciam, quod litteras nobilis domini Erici Danorum Slauorumque regis super huiusmodi bona habuimus, quas amisimus deo teste, si postmodum inuente fuerint, ad dicta bona nullam habebunt vim amplius vsurpanda. Vt hec firma et rata a nobis et nostris successoribus permaneant, ego Bernardus Kopman et nos consules ciuitatis Ribbenitze ad peticionem iam dicti Bernardi et suorum puerorum, Wernerus plebanus in Ribbenitze, Arnoldus de Vitzen, Fredericus Molteke, Guntherus de Lewitsowe, milites, Ludolfus Sepelyn, Reddich mit der Nese, famuli, sigilla nostra presen-

tibus duximus apponenda. Testes huius sunt: Hinricus de Deghowe, Ny. Reddagi, milites, Marquardus Stoltenbergh, famulus, Arnoldus Kopman, Thye, Otbertus de Zelowe, Hinricus Sclichtop, ciues de Rostoke, Ludolfus Dalenborch et alii quam plures fide digni. Datum Ribbenitze, anno domini M°. CCC°. terciodecimo, feria quarta post Martini.

Nach dem Originale, auf Pergament, in einer engen, kräftigen Minuskel. An Pergamentſtreifen hangen 8 Siegel aus ungeläutertem, braun gefirnißtem Wachs;

1) ein großes rundes Siegel, von mehr als Thalergröße, mit einer Hausmarke im leeren Siegelfelde, mit der Umſchrift:

✠ S'. [BG]RNARDI KOPMAN.

2) das große Siegel der Stadt Ribnitz, mit einem Stierkopfe und zwei Fiſchen zu den Seiten, mit der Umſchrift:

..IGILLVM · CIVITA.....G

3) ein kleines paraboliſches Siegel, in deſſen oberer Hälfte eine ſitzende Figur, anſcheinend ein Marienbild, in der untern Hälfte ein Wappenſchild ſteht, welcher zwar etwas flach und gedrückt iſt, aber noch oben zwei aufgerichtete Schafſcheren und unten ein Herz zeigt, mit der Umſchrift:

✠ S'. WGR DG [A]XOW PLGB DG RIBGNIZ

Die beiden letzten Buchſtaben IZ ſtehen im Siegelfelde rechts neben dem Marienbilde. Die Umſchrift würde vollſtändig lauten:

✠ S. Werneri de Axecowe plebani de Ribeniz.

Der ribnitzer Pfarrer Werner war alſo nach Wappen und Umſchrift aus dem adligen Geſchlechte von Axekow.

4) ein ſchildförmiges Siegel mit einem rechts aufſteigenden Wolf mit der Umſchrift:

✠ S' DO[M]NI ARNOLDI DG VIZAR MILITIS

5) ein ſchildförmiges Siegel mit einem Gatter, mit der Umſchrift:

✠ [S'] GVNTARI DG LGVZO..

6) ein ſchildförmiges Siegel mit drei Birkhähnen, mit der Umſchrift:

✠ S'. F....RIGI : MO..GKGR MIL...S

7) ein hieneben auf Koſten des Herrn Grafen v. Zepelin auf Aſchhauſen in Würtemberg abgebildetes ſchildförmiges Siegel mit einem rechts gekehrten Fiſchkopf, mit der Umſchrift:

*S'. [LV]DOLFI. [D]G. SGPGLIN

8) ein ſchildförmiges Siegel mit einem rechts hin gekrümmten Fiſche mit der Umſchrift:

✠ S'. RG....N GVO DNSO.

Nr. II.

Margarethe v. Kardorf, des Ritters Radolph v. Kardorf Wittwe, deren Sohn Radolf v. Kardorf d. j. und ihre Erben verkaufen dem Kloſter zum Heil. Kreuz in Roſtock das Holz von 8 Hufen in dem Dorfe Kankel.

D. d. Roſtock. 1331. Oct. 11.

Nach dem Original im Archive des Kloſters zum Heil. Kreuz in Roſtock.

Vniuersis Christi fidelibus, ad quos presencia peruenerint, Margareta de Kercdorpe, quondam uxor Radolfi de Kercdorpe militis pie memorie, Radolfus de Kercdorpe iunior. filius eius, ac eorum ueri heredes salutem in domino. Nouerint vniuersi, quod nos matura deliberacione prehabita de consensu et consilio omnium nostrorum amicorum, quorum interest aut interesse poterit, vendidimus rite et racionabiliter ac coram dominis terrarum resignauimus preposito et priorisse ac sanctis monialibus omnibus monasterii Sancte Crucis in Rozstok nemora octo mansorum ville Kankel dicte situata ab illa parte riuuli, qui transit de stangno uille Dolghen ad aquas molendini in Sabene, cum omni proprietate, fructu et vtilitate et LX^{a} solidorum iudicio et iure vasallico, pro centum marcis cum quinque Lubicensibus denariis, sicuti predicta nemora tenuimus et habuimus in hodiernum diem, ita tamen si coloni uille Kankel per incendium uel per aliam destructionem edificiis et domibus carerent, quod deus avertat, extunc de dictis nemoribus de speciali gracia prepositi et conuentus, si se cum ipsis amicabiliter regant, subsidium optinebunt. Ne igitur hanc litteram nostri posteri et heredes et debitam vendicionem amplius imbrigare presumant, presentas litteras ego Radolfus de Kercdorpe meo sigillo vna cum sigillo Boltonis Seppelin generi mei duxi communiri. Testes uero sunt: Nicolaus de Axekowe, miles, Thidericus Vinke et Hinricus de Clenperowe, sacerdotes, Hinricus Walle, clericus, Johannes de Staden, famulus, ac alii plures fide digni. Datum et actum Rozstok in curia Sancte Crucis ibidem, sub annis

„Pferd: Equus Caballus:
„linke Beckenhälfte,
„1 Stück vom rechten Oberschenkel,
„dritter unterer rechter Backenzahn,
„Eckzahn eines männlichen Pferdes;
„Ziege: Capra Hircus:
„Vorderarmknochen, linke Speiche.

„Ueber das Rind. Die Skeletstücke gehören durchweg „kleinen Thieren an, einige auch noch jungen Thieren (der „beiden Oberarmknochen), einem sehr kleinen erwachsenen Thiere „das Schulterblatt, einem mittelgroßen Thiere das Schienbein. „Ueber Race lassen die Knochen, außer dem Schädelstücke nichts „vermuthen, unzweifelhaft aber gehören sie zahmen Thieren „an. Das Schädelstück stammt von einem größeren Thiere, „als alle anderen Knochenstücke, und ebenfalls von einem „Hausthiere. Die Race ist jedenfalls durchaus nicht „mehr rein, sondern aus mehrern Quellen gemischt. Im „Ganzen trägt das Schädelstück den Typus der Primi„genius-Race; dies geht hervor aus dem breiten Ansatz „des Hornzapfens an die Stirne, der derben Textur des Horn„zapfens und den starken Furchen an deren Hinterrand. Allein „die reinen Primigenius-Schädel haben eine vollkommen flache „Stirn mit gerader Hinterhauptskante, niedrigerem Stirn„(Occipital-)Wulst und geringere Diploë des Schädels, dabei „weniger abgeplattete Hörner und steilere Emporrichtung ihrer „Spitzen. — Alle diese letzteren Eigenthümlichkeiten, namentlich „aber die gewaltige Diploë und die Depression der Horn„zapfen und die Kantenbildung am hintern Umfange der letztern „sind sonst bei der Frontosus-Race zu Hause, so daß ich eine „Mischung von Bos Primigenius mit Bos Frontosus „in diesem Schädel vermuthe, jedoch offenbar mit Vorwiegen „des erstern. Hiergegen spricht nur ein Umstand, der sehr „dichte Hornansatz und das offenbar sehr schmale Hinterhaupt; „allein beides finde ich, trotzdem daß ein Einfluß von Bos „Frontosus das Occiput von Bos Primigenius noch breiter „machen sollte, doch bei recenten Schädeln, welche ich ebenfalls „einer ähnlichen Mischung von Bos Primigenius und Bos „Frontosus zuschreibe. Es stimmt nämlich das Schädelstück „von Gägelow vortrefflich zu Schädeln der jetzigen Wester„wälder und Vogelsberger Race, die ich beurtheile als „eine mit Bos Frontosus gemische Primigenius-Race. (Ueber „Bos Primigenius vgl. unten: Zur Naturkunde, Rinder„skelet von Malchin.)

„Ueber das Pferd. Die vorliegenden Ueberreste ge„hören einem kleinen Schlage an, welcher kleiner war, als „das arabische Pferd; allein sie bieten durchaus nichts dar, „was zu einem eingehenden Urtheil berechtigen dürfte.

„Ueber die Ziege, von der nur ein Knochen vor„handen ist, läßt sich sagen, daß es ein ziemlich ansehnliches „Thier war."

In seiner gedruckten Fauna der Pfahlbauten der Schweiz sagt Rütimeyer über die

„Ziege"

S. 127: „In den ältern Pfahlbauten der Schweiz über„wiegt die Ziege das Schaf in Menge in unverkenn„barem Grade, nach den neuern hin kehrt sich das Verhältniß „um. Es fällt dies insofern auf, als die historischen Nach„richten über unsere Hausthiere das Schaf überall mit dem „ältesten Hausthier, der Kuh, erwähnen, während die Ziege „erst viel später genannt wird. — Die Reste weisen auf ein „Thier, das von der in der Schweiz so allgemein verbreiteten „gewöhnlichen Race heutiger Ziegen nicht im geringsten abwich „und, wie diese, in Größe nicht sehr viel variirte."

„Sollte man nach den wenigen Resten irgend einen Schluß „ziehen dürfen, so wäre er, spätere Funde vorbehalten, folgen„der. Die Sammlung enthält:

„1) nur Hausthiere,

„2) keine reine Viehrace,

„3) dabei Pferd und Ziege.

„Wenn nicht noch zu erwartende Funde dieses Resultat „ändern, so erscheint, im Vergleich zu den schweizerischen Re„sultaten, diese Knochenablagerung relativ sehr jung, jeden„falls viel jünger, als das Steinalter in der Schweiz, wo „Hausthiere nur spärlich und nur in reinen, den Stamm„thieren höchst ähnlichen Racen sich finden, auch das Pferd „wahrscheinlich als Hausthier fehlt. Auch in anderer Beziehung „weicht die kleine Sammlung von Gägelow von den schweize„rischen Pfahlbauüberresten ab. In diesen ist keine Spur „von Bos Frontosus."

„Dennoch, schreibt Rütimeyer weiter, muß ich das „Fragment von dem Stierschädel durchaus für alt „halten, und von demselben Alter, wie alle andern dort ge„fundenen Thierknochen. Es hat vollkommen die Farbe, Textur, „Schnittspuren und, was nicht ohne Interesse ist, die gleichen „Umfangsverhältnisse, wie unsere Torfknochen, und es müßte „ein auffallender Zufall sein, wenn neben den andern Knochen „ein solches Hornstück, so zerbrochen, so zugeschnitten, so a-

„halten, aus späterer Zeit hinzugekommen wäre. Daß neuere „Knochen auch dieſe Farbe tragen könnten, bezweifle ich zwar „nicht, aber die Schlachter hatten ſchon damals ihre beſtimm„ten Zerlegemethoden, eben ſo gut wie die unſrigen, aber „verſchieden von dieſen.“

Das Reſultat der ganzen Unterſuchung wird nun dahin ausfallen, daß der Pfahlbau von Gägelow der jüngſten Zeit der Steinperiode angehört. Daß er überhaupt noch in die Steinperiode fällt, geht daraus unwiderleglich hervor, daß ſich, außer den thönernen Geräthen mit dem Charakter der Steinperiode, nur ſteinerne Geräthe finden und Metall ganz fehlt. Dagegen ſcheinen die Thierknochen zu ſprechen, welche alle nur Hausthieren, und darunter dem Rind von gekreuzter Race, angehören. Jedoch ſind die Thiere und Racen noch alt, und man muß im Norden vielleicht ein anderes Verhältniß vermuthen, als in der Schweiz, wo in den Pfahlbauten der Steinperiode das uralte Rind von der Frontosus-Race ganz fehlt. Für die Steinperiode ſpricht vorzüglich die oben beſchriebene Höhlenwohnung von Dreveskirchen, welche dieſelben Thierknochen enthält, aber nach allen Geräthen ſicher in die Steinperiode fällt. Das Vorkommen der Ziege als Schlachtvieh in Gägelow ſpricht jedenfalls für eine alte Zeit und weiſ't die Vermuthung zurück, als könnten die Knochen durch Zufall in den Sumpf gerathen ſein. Jedoch wird man einräumen müſſen, daß der Pfahlbau von Gägelow der jüngſten Zeit der Steinperiode angehört, da in demſelben ſchon eine durchbohrte Streitaxt von einer jüngern und ſchönern Form, als der einfachen Form der Steinperiode, vorkommt, welche die däniſchen Forſcher nach mannigfachen Erfahrungen ſchon der Bronzeperiode zuſchreiben.

Im Herbſt des Jahres 1863 ließ Herr Büſch im Auftrage des Vereins unter ſeiner Aufſicht einen großen Theil des ausgeworfenen Moders, der ſich ſehr hart gelagert hatte, umſtechen und fand dabei noch viele Alterthümer, welche die ausgeſprochene Anſicht vollkommen beſtätigen. Dieſe ſind:

1 breiter Keil aus bräunlichem Feuerſtein, an allen vier Seiten ſehr regelmäßig und gut geſchliffen, jedoch am obern Ende verſtümmelt und vielfach zerſchlagen;

1 breiter Keil aus bräunlichem Feuerſtein, an beiden breiten Seiten geſchliffen, am obern Ende ebenfalls verſtümmelt und an einer Seite vielfach zerſchlagen.

Ueberhaupt scheinen die meisten steinernen Geräthe durch häufigen Gebrauch vielfach gelitten zu haben und durch Rauch gebräunt zu sein.

Ferner fand sich:

1 Dolch aus geschlagenem grauen Feuerstein, mit viereckigem Griff, vollständig;

1 Dolch aus geschlagenem grauen Feuerstein, mit viereckigem Griff; die Hälfte der Klinge fehlt;

1 Stück von einer langen, schmalen, geschliffenen Streitaxt aus Gneis; dieses Bruchstück, die Spitze, ist ein Viertheil einer Streitaxt, 5½ Zoll lang, 1 Zoll hoch und ½ bis ¾ Zoll breit; die Streitaxt ist nicht nur im Schaftloche durchbrochen, da noch ein Theil des ausgeschliffenen Bohrloches vorhanden ist, sondern die lange Spitze ist auch der Länge nach gespalten;

3 Bruchstücke von Feuerstein-Spänen oder Messern; auch diese sind zerbrochen und nach den stumpfen Schneiden offensichtlich gebraucht;

1 scheibenförmiges, abgeschlagenes Stück Feuerstein von 2 Zoll Durchmesser, wie sich dergleichen auf Feuersteingeräthfabrikstätten auf Rügen häufig finden.

Ferner fanden sich Bruchstücke von bearbeiteten hölzernen Geräthen, welche fast das Ansehen und den Geruch von Braunkohle haben.

Endlich fanden sich noch ungewöhnlich viele Topfscherben, alle sehr stark und mit grobem Granitgrus durchknetet; einige haben eine braune Farbe, andere sind röthlich gebrannt. Viele Bodenstücke und Seitenstücke sind sehr dick, so daß sie sichtlich von sehr großen und starken Kochtöpfen stammen. Andere Seitenstücke und Randstücke, auch mit kleinen Henkeln, sind dünner und scheinen zu Krügen gehört zu haben. An einigen Bodenstücken und Seitenstücken sitzen inwendig schwarze, zähe Massen, als wären dies Ueberreste oder Niederschlag von gekochten Speisen. Einige wenige Scherben gehören zu kleinen Krügen von feiner Masse, dünnen Seitenwänden, gleichmäßig dunkelschwarzer Farbe, glänzender Politur; ein Randstück, das einzige mit Verzierung, zeigt feine, eingeritzte, parallele Schrägelinien; diese Stücke gleichen ganz manchen feinen schwarzen Begräbnißurnen der Bronzeperiode.

Aus diesen vervollständigenden Funden läßt sich mit noch größerer Sicherheit schließen, daß der Pfahlbau von Gägelow der jüngsten Zeit der Steinperiode angehört.

Geschrieben im November 1863.

Am 14. December 1863 nahm der Herr Büſch wieder eine Nachſuchung in der ausgeworfenen Modde vor und fand wieder:

1 Reibſtein aus feinkörnigem Granit, faſt regelmäßig rund abgerieben, 4 Zoll im Durchmeſſer;

1 Reibſtein, eine faſt regelmäßige Kugel von Feuerſtein, 2 Zoll im Durchmeſſer, völlig glatt, wahrſcheinlich Geröll vom Meeresſtrande;

1 Keil aus bräunlichem Feuerſtein, auf den beiden breiten Seiten ganz, auf den beiden ſchmalen Seiten gar nicht geſchliffen, an der Schneide überall abgeſplittert;

1 Keil aus hellgrauem Feuerſtein, welcher ausnahmsweiſe an beiden Enden ſcharf und auf der ganzen Oberfläche geſchliffen, aber durch vielen Gebrauch überall vielfach zerſchlagen iſt;

1 kleine Streitaxt aus Diorit, völlig zugerichtet, aber noch nicht geſchliffen und in der Bohrung des Loches an beiden Seiten mit koniſchen Vertiefungen angefangen, jedoch noch nicht durchbohrt;

1 roh zugehauener kleiner Feuerſteinblock, von welchem rund umher Späne zu Meſſern und Pfeilſpitzen abgehauen ſind.

Im März 1864 beim Aufthauen der Modde ſuchte Herr Büſch wieder in der ausgeworfenen Modde und fand wieder:

1 Reibſtein aus feinkörnigem Granit,

1 Keil aus Feuerſtein, ebenfalls bräunlich von Farbe, am obern Ende vielfach zerſchlagen, am untern ſchräge und ſcharf geſchliffen, und

1 Granitplatte aus grobkörnigem Granit, ungefähr $2\frac{1}{2}$ Zoll im Quadrat und 1 Zoll dick, auf einer Fläche ganz glatt geſchliffen.

So weit waren die Unterſuchungen an Ort und Stelle gediehen, als der Druck der vorſtehenden Forſchung, welche wegen ihrer Wichtigkeit nicht länger zurückgehalten werden durfte, beginnen mußte. Es läßt ſich vermuthen, daß ſich im nächſten Frühling und Sommer in dem noch lagernden Reſte der Modde noch Alterthümer finden werden. Aber der bisherige Fund iſt mehr als hinreichend, um den Pfahlbau über alle Zweifel zu erheben.

Andere Pfahlbauten in Mecklenburg.

Wenn man alle Umstände und Erscheinungen bei der Entdeckung des Pfahlbaues von Gägelow sorgfältig betrachtet, so wird man zu der Ansicht gelangen, daß viele Alterthümer, welche in größerer Zahl nach und nach an denselben Stellen in Torfmooren gefunden und zu verschiedenen Zeiten in die Vereinssammlungen gekommen sind, ebenfalls von Pfahlbauten stammen, welche nur nicht als solche erkannt und gehörig beobachtet sind. Wenn man diese nach und nach an einem Orte gefundenen Alterthümer auf Eine Stelle zusammenbringt und an Ort und Stelle darüber genauere Nachforschungen anstellt, so wird man zu der überraschenden Erkenntniß kommen, daß Ueberreste eines Pfahlbaues vorliegen. Zu einem solchen Pfahlbau gehören z. B. gewiß die Alterthümer aus dem Sühring-Moor bei Bützow.

Pfahlbau von Bützow.

Vor dem Rostocker Thore der Stadt Bützow liegt in einer Viehweide im sogenannten Sandfeldsbruch, an dem Ackerschlage Freiensteinsberg, nicht weit von Parkow, ein Torfmoor, welches „die Sühring" genannt wird, eine im Lande oft vorkommende Benennung. In neuern Zeiten wurden beim Torfstechen nicht weit vom festen Boden im Moor an Einer Stelle zu verschiedenen Zeiten immer viele Alterthümer gefunden, welche sich hinterher als Reste eines Pfahlbaues deuten lassen. Es ist dies erst nach völliger Erschöpfung der Alterthümer auf dieser Stelle zum Bewußtsein gekommen und daher während des Grabens nicht so genau darauf geachtet, als zur sicheren Erkenntniß nothwendig gewesen wäre. Die Erfahrung steht aber fest, daß die Alterthümer von der Sühring alle auf Einer Stelle nicht weit vom Rande des Moores in der Tiefe desselben lagen und daß die Auffindung ganz aufhörte, als die Torfstecher mehr nach der Mitte des Moores vordrangen. Die mehr künstlich bearbeiteten Alterthümer sind durch die Fürsorge des Herrn Friedr. Seidel alle in die Sammlungen zu Schwerin gekommen.

Zuerst fanden sich oft an einer Stelle Pfähle und behauenes Holz, sehr viele Thierknochen und ganze Haselnüsse. Dies alles ist untergegangen, jedoch sind noch Haselnüsse erhalten.

Darauf wurden an derſelben Stelle bei den Pfählen, ungefähr ſeit dem Jahre 1860, in den Jahren 1860—62 nach und nach folgende Alterthümer gefunden und an die ſchweriner Sammlungen abgegeben:

zwei kugelförmige Reibſteine aus feinkörnigem Granit, von gewöhnlicher Größe (Jahrb. XXVI, S. 133);

ein kugelförmiger Reibſtein eben ſo (Quartalbericht, October 1861, XXVII, 1, S. 3);

ein halbmondförmiges Meſſer (Säge) aus geſchlagenem Feuerſtein (Jahrb. XXVI, S. 133);

ein halbmondförmiges Meſſer (Säge) aus geſchlagenem Feuerſtein (Quartalbericht, October 1861, XXVII, 1, S. 3);

ein Ende von einem ſtarken Hirſchgeweih, welches offenbar durch Feuerſteinkeile abgekeilt und bearbeitet iſt (Jahrb. XXVI, S. 133);

ein Ende von einem dünnen Rennthiergeweih, ebenfalls mit Spuren von Bearbeitung (Jahrb. XXVI, S. 301);

ein Hundsſchädel (Jahrb. XXVII, S. 290);

eine ſtarke Nadel aus Bronze, $3\frac{1}{2}$ Zoll lang (Quartalbericht, Januar 1861, XXVI, 2, S. 4).

Dies alles, welches ſicher auf Einer Stelle im Moor gefunden iſt, ſcheint mit großer Sicherheit auf einen Pfahlbau ſchließen zu laſſen. G. C. F. Liſch.

Pfahlbauten von Wismar.

Mehrere glaubwürdige Nachrichten laſſen darauf ſchließen, daß auch an den Ufern des wismarſchen Meerbuſens in den älteſten Zeiten Pfahlbauten geſtanden haben.

Der Herr Rentier Mann zu Wismar gab nach vielfacher öffentlicher Beſprechung der bekannten ſchweizeriſchen Pfahlbauten darüber im Jahre 1863 zuerſt folgende Nachrichten. Bei der ſeit zehn Jahren (ſeit 1854) betriebenen Reinigung und Verbreiterung des Fahrwaſſers durch einen Bagger ſind in dem Meerbuſen von Wismar nicht weit von dem Ufer in den ungeheuren Maſſen des ausgebaggerten Moders oft ſehr zahlreiche Alterthümer beobachtet worden, namentlich zahlloſe Thierknochen, feuerſteinerne Keile und Dolche oder Meſſer, Hirſchgeweihe u. ſ. w. Alles dies iſt aber zum größten Theile mit dem Moder an tiefen Stellen des Meerbuſens wieder verſenkt, zum kleinſten Theile von den Arbeitern geſammelt, aber bald wieder zerſchlagen oder ſonſt zerſtreut, ſo daß gegenwärtig wohl nichts mehr davon aufzufinden ſein dürfte. Solche alterthumsreiche Stellen fanden ſich namentlich

von Wismar aus an dem rechten Ufer des Meerbusens hinter dem sogenannten Baumhause. Es sollen dort auch oft alte Pfähle gefunden sein. Der Herr Mann hat von den dort gefundenen Alterthümern nichts weiter mehr auftreiben können, als einen verzierten Taschenbügel aus Rennthierhorn, welcher jedoch auch in jüngern Zeiten hier verloren gegangen sein kann.

Der Herr Sergeant Büsch zu Wismar übernahm es darauf im Jahre 1864, in Grundlage dieser allgemeinen Nachrichten genauere Nachforschungen bei einzelnen Arbeitern in Wismar, welche bei der Ausbaggerung des Fahrwassers beschäftigt gewesen sind, anzustellen. Das Ergebniß ist folgendes. Mehrfache Aussagen von Arbeitern geben an, daß an mehrern Stellen des wismarschen Meerbusens, namentlich in der nächsten Nähe des Landungsplatzes für die Schiffe bei Wismar (also hinter dem Baumhause), ferner in der Gegend zwischen Redentin und der Insel Wallfisch, auch in der Nähe des Kirchsees auf der Insel Poel, sobald sie in dem Moder eine Tiefe von 8 Fuß erreicht gehabt hätten, in der Regel viele Knochen und „Steine von sonderbarer Form", namentlich von Feuerstein, ans Tageslicht gekommen seien. Besonders sind viele Keile und Schmalmeißel aus Feuerstein gefunden. In der Regel haben die Arbeiter, wenn sie solche gefunden, die dünne geschliffenen Spitzen abgeschlagen, um sie zum Feueranschlagen für sich zu verwenden, und die dickern Enden wieder ins Wasser geworfen. Herr Büsch hat noch ein Mittelstück von einem großen Schmalmeißel aus Feuerstein, 4 Zoll lang, $1\frac{1}{8}$ Zoll breit und $\frac{3}{4}$ Zoll dick, in Wismar aufgetrieben. Dies ist aber der einzige Ueberrest; alle andern Alterthümer sind spurlos verschwunden. Zwei Feuersteinmesser, „sehr zerhackt", das eine aus gelbem, das andere aus weißem Feuerstein, sind beim Auffinden von den Arbeitern an einen englischen Steuermann verkauft. Ein Hirschgeweih mit abgesägten Spitzen und eingebohrten Löchern ist an einen Kaufmann in Wismar verkauft. Eine „trichterförmig aus„gehöhlte Schale von Stein" (Mühlstein?) ist in der Nähe von Wismar wieder ins Wasser versenkt. Bronzesachen sollen viele gefunden, aber an den Kupferschmied Bossek in Wismar verkauft und von diesem eingeschmolzen sein.

Dies ist Alles, was sich noch hat ermitteln lassen, und auf mehr ist nicht zu hoffen. Diese wenigen Nachrichten scheinen aber auch sicher Pfahlbauten anzudeuten.

G. C. F. Lisch.

Feuersteingeräthe von Vitense.

In dem „Wispel-Moor" der Forst von Vitense bei Rehna wurden folgende interessante Alterthümer von Feuerstein gefunden und durch den Herrn Oberforstmeister von Lehsten zu Rehna zur großherzoglichen Alterthümersammlung überreicht:

1 Keil, beilförmig mit breit ausladender Schneide, wie in Worsaae Nordiske Oldsager, 1859, S. 9, Nr. 4, abgebildet und dergleichen in Meklenburg noch nicht beobachtet sind, überall noch behauen und nur an der Beilschneide wenig geschliffen, 6 Zoll lang; diese Keile wurden, um so mehr, da sie nur dünne sind, wohl zum Einklemmen in einen gespaltenen Schaft und als Streitbeile benutzt;

1 Keil, ganz eben so, $5\frac{1}{2}$ Zoll lang;

1 kleiner Keil, überall, mit Ausnahme des Bahnendes, sehr sorgfältig geschliffen, 4 Zoll lang;

1 ganz kleiner Keil von weißem Feuerstein, überall, auch sogar am Bahnende sorgfältig geschliffen und an der Schneide hohl geschliffen, $2\frac{3}{4}$ Zoll lang;

1 Schmalmeißel, $4\frac{1}{2}$ Zoll lang.

Die sich so oft wiederholende Versenkung im Moor scheint auf Pfahlbauten zu deuten. Die Stücke dieses Fundes dürften den kostbarern Besitz von Feuersteingeräthen eines Hauses oder einer Person ausmachen, da sich in jedem größern Grabe ungefähr dieselben und ungefähr eben so viel Feuersteingeräthe finden. G. C. F. Lisch.

Handaxt oder Steinkeule von Zarrentin.

Zu Zarrentin ward eine große Steinkeule oder Handaxt, wie wir sie früher genannt haben und Frid. Franc. Tab. XXIX, Fig. 3 abgebildet haben, gefunden. Das Geräth ist aus Hornblende oder Grünstein (Diorit) und gleicht einem großen Keile oder einer Streitaxt, ist aber nicht durchbohrt, sondern hat am Bahnende einen etwas dünnern, rundlichen Griff; ähnliche Geräthe, welche sehr selten sind und sehr alt zu sein scheinen, sind schon früher zu Steinhagen und Cramonshagen gefunden: vgl. Jahrb. XIV, S. 310, und XVI, S. 256. Das gegenwärtige Exemplar, ein Stück erster Größe, ist 6 Pfund schwer und überall geschliffen. Es zeichnet sich vor den bekannten dadurch aus, daß auf dem Rücken des Griffes und noch ein wenig auf das Beil hinaus eine breite Vertiefung sehr sorgsam eingeschliffen ist, woraus hervor-

zugehen scheint, daß das Geräth zum Einbinden in eine Handhabe bestimmt gewesen ist. Das gegenwärtige Exemplar ist ein Geschenk des Herrn Amts-Registrators Röhlcke zu Zarrentin.

G. C. F. Lisch.

Ein Dolch

aus grauem Feuerstein, 8 Zoll lang, ward von dem Herrn Ober-Appellations-Gerichts-Canzellisten Rogge in Rostock zu Althof bei Doberan gefunden und dem Vereine geschenkt.

Ein Dolch

aus grauem Feuerstein, 6 Zoll lang, ward von dem Herrn Ober-Appellations-Gerichts-Canzellisten Rogge in Rostock vor dem S. Georgen-Hospitale vor Rostock gefunden und dem Vereine geschenkt.

Alterthümer von Parchim.

Bei der Anlage der Gasbereitungsanstalt auf dem alten Burgwalle wurden in der größten Tiefe

1 Stück Hirschhorn mit abgehackten Enden, ungewöhnlich stark verwittert, und

1 Schleifstein aus festem Thonschiefer gefunden.

Beide Stücke, welche der Herr Senator Beyer zu Parchim geschenkt hat, gehören gewiß den allerältesten Zeiten an. In geringerer Tiefe wurden auch Hirschhörner neben eisernen Alterthümern gefunden; vgl. unten Mittelalter.

G. C. F. Lisch.

Schleifstein von Neu-Wendorf.

Bei dem wendischen Begräbnißplatze zu Neu-Wendorf bei Teffin (vgl. Jahrb. XXVII, S. 181) fand der daselbst weilende Herr Oekonom Carl Sibeth im Jahre 1863 einen werthvollen Schleifstein zum Schleifen der Feuersteinkeile aus der Steinzeit und schenkte denselben dem Vereine. Dieser Schleifstein ist wohl eines der schönsten und sehenswerthesten Exemplare von allen, welche bekannt geworden sind. Er ist, wie immer, aus sehr festem „alten rothen Sandstein", 16 Zoll lang, 4 bis 6 Zoll hoch und 3 bis 4 Zoll breit, mit zwei schmalen und zwei breiten Schleifflächen, überall sehr sorgsam, regelmäßig und glatt ausgeschliffen.

G. C. F. Lisch.

Schleifſtein von Zarrentin.

Auf dem Felde von Zarrentin ward ein viereckiger Schleifſtein, aus „altem rothen Sandſtein", gegen 11 Pfund ſchwer, gefunden. Der Stein iſt an beiden breiten Seiten regelmäßig und glatt ausgeſchliffen und in der Steinzeit zum Schleifen der Feuerſteinkeile gebraucht. Die großherzoglichen Sammlungen erwarben dieſes ſeltene Prachtſtück durch die Bemühungen des Herrn Archivraths Maſch zu Demern.

Ein zur Streitaxt vorbereitetes Stück von einem Hirſchgeweih,

von der Roſe bis über das zweite Ende hinaus, mit abgehackten Enden, von ſehr altem Anſehen, 10 Zoll lang, vor mehreren Jahren gefunden auf der Beſitzung „Weinberg" am Gutower See bei Güſtrow, tief im Moor, ward dem Vereine geſchenkt von dem Herrn Oekonomen Carl Sibeth aus Güſtrow zu Neu-Wendorf.

Ein ganz gleiches Stück

von gleicher Größe und ſehr ſchönem Bau und Anſehen, mit vielen Spuren der Vorbereitung zur Streitaxt ward beim Bau der meklenburgiſchen Staatsbahn in einem Moor gefunden und von der Baudirection zu Malchin im Julii 1862 durch die Fürſorge des Herrn Baumeiſters Wachenhuſen daſelbſt an die großherzoglichen Sammlungen eingeſandt.

Hörnerner Taſchenbügel von Wismar.

Beim Ausbaggern des halbſalzigen Meerbuſens von Wismar, nicht weit von der Stadt und dem Ufer, hinter dem Baumhauſe, ward vor mehreren Jahren ein merkwürdiges, bearbeitetes hörnernes Geräth gefunden. Daſſelbe beſteht aus einem geſpaltenen, halben Horne, welches faſt regelmäßig weit kreisſegmentförmig gebogen und in grader Linie $10\frac{1}{2}$ Zoll lang, überall $1\frac{1}{4}$ Zoll breit und in der Mitte ungefähr $\frac{2}{8}$ bis $\frac{3}{8}$ Zoll dick iſt. Die untere Fläche iſt in der Mitte porös, grade und geglättet. Die obere, glatt bearbeitete Fläche iſt gewölbt, mit einem klar ausgedrückten Mittelrücken, der ganzen Länge nach in der Mitte mit Vierecken, an beiden Seiten mit eingreifenden Dreiecken verziert, welche alle von eingegrabenen Linien gebildet und mit eingegrabenen dichten, etwas unregel-

mäßigen Linien gefüllt sind. Die beiden Enden sind in zwei kleinen Halbkreisen ausgekehlt und jede der nach innen gebogenen Ecken ebenfalls ein Mal. An jedem Ende ist ein großes Loch durchgebohrt; an der innern Biegung sind zehn kleinere Löcher durchgebohrt. Die nach außen gebogene Rundung hat keine Löcher. Das Geräth ist nach der innern Structur und der großen Dichtigkeit und Festigkeit der äußern Schale aus Horn gearbeitet, — nach der Krümmung aus Rennthierhorn, auch nach der sehr flachen Rose, von welcher an einem Ende noch etwas erhalten ist. Auch der Herr Professor Rütimeyer zu Basel schreibt darüber: „Der Gegenstand von „halbmondförmiger Biegung ist aus Hirschgeweih verfertigt: „von welcher Hirschart, ist schwer zu sagen; jedoch paßt die „Krümmung in ebener Fläche viel besser in das Rennthier„geweih, als in das Geweih irgend einer andern europäischen „Hirschart." Es ist die Frage, wozu dieses Geräth gedient hat und woher es stammt. Es sieht beinahe so aus, wie das obere oder untere Stück einer geschweiften Lehne eines modernen Rohrstuhls. Material und Arbeit sind jedenfalls alt, da sie zwar fest und tüchtig, aber unvollkommen sind. Der Herr Conferenz-Rath Thomsen zu Kopenhagen giebt über die Bestimmung willkommenen und genügenden Aufschluß: „Der gefundene hörnerne Bügel ist die Hälfte von der Ober„kante oder dem Schluß einer Tasche, wie solche früher in „Lappland, besonders von den Frauen, gebraucht wurden, um „allerlei Nähsachen und Proviant zu transportiren. Der an „den Bügeln durch die Löcher befestigte Beutel war von „Rennthierfell. In der ethnographischen Sammlung zu Kopen„hagen befindet sich eine solche Tasche mit gleichen Bügeln „und mit Beutel und" (in der antiquarischen Sammlung sind) „zwei solche lose Bügel, welche in Gräbern gefunden sind „ohne Beutel)." Das im wismarschen Meerbusen gefundene Geräth kann aus der alten heidnischen Zeit stammen, vielleicht ist es aber jüngern nordischen Ursprunges und von Schiffern verloren, jedoch gewiß immer noch alt. Es ward in der Nähe eines muthmaßlichen alten Pfahlbaues mit vielen Hirschhörnern und Steingeräthen, welche aber alle verloren gegangen sind, gefunden (vgl. oben S. 132). Der Herr Rentier Mann zu Wismar hat die Güte gehabt, dieses Geräth dem Vereine zu schenken.

G. C. F. Lisch.

b. Bronzezeit.

Kegelgrab von Schulenberg.

Der Herr Pächter Belitz zu Schulenberg bei Marlow fand auf dem dortigen Felde:

1) den Griff und zwei Stücke von der Klinge eines bronzenen Schwertes und

2) eine bronzene Framea mit Schaftrinne, von welcher ein Ende abgebrochen ist.

Auf die Nachricht von diesem Funde gruben einige Wochen später der Herr Dr. med. Hüen aus Marlow und der Herr Pächter Belitz an der Fundstelle weiter nach und fanden hier sämmtliche Bruchstücke des Schwertes, so daß dieses jetzt ganz vollständig vorhanden und mit der Framea durch den Herrn Dr. Hüen für den Verein erworben ist.

Die Alterthümer lagen auf der Höhe eines Hügels unter Feldsteinen von der Größe einer starken Faust verpackt. Die Klinge des Schwertes war, nach den alten Bruchenden zu schließen, vor der Beilegung in wenigstens 6 Stücke zerbrochen. Wir haben hier also ohne Zweifel ein Grab aus der Bronzeperiode oder ein sogenanntes Kegelgrab.

Die beiden in dem Grabe gefundenen Waffenstücke sind sehr werthvoll, wenn sie auch zerbrochen sind. Beide sind offenbar sehr alt, sehr tief vom Rost durchdrungen und mit edlem Rost bedeckt; beide sind kräftig gearbeitet und verziert und gehören der ältern Zeit der Bronzeperiode an.

Das Schwert ist verhältnißmäßig lang, im Ganzen gut 30 Zoll hamburg. Maaß, in der Klinge 25½ Zoll lang. Die Klinge, welche sich in der Mitte des ganzen Schwertes verbreitert, hat einen sauber gearbeiteten, stark gewölbten Mittelrücken, welcher an jeder Seite von zwei durch Furchen gebildete Linien begrenzt ist. Der Griff, welcher eine Länge von nur 2½ Zoll hat, ist ganz von Bronze, nicht durchbrochen gearbeitet, und mit erhabenen Parallelreifen verziert. Im Innern des (durchgebrochenen) hohlen Griffes steckt noch der feste und harte Gußkern, wie es scheint von thonhaltigem

Sande. Der Griff faßt mit halbmondförmigen Lappen von ſchönen Formen über die Klinge und iſt ſcheinbar mit 2 großen und 2 kleineren buckelförmigen Nieten, welche mit verzierten Kreiſen umgeben ſind, befeſtigt; es hat aber das Anſehen, als wenn dieſe Vernietung nur ſcheinbar und das ganze Schwert aus einem Stücke gegoſſen iſt. Der ovale Knopf des Schwertes hat oben eine flache Scheibe, in deren Mitte eine buckelförmige Erhöhung ſteht. Um dieſen kleinen Buckel iſt die Scheibe mit ſehr reichen und charakteriſtiſchen Verzierungen bedeckt, welche wahrſcheinlich modellirt und mit gegoſſen ſind. In 5 Ellipſen ſtehen 5 doppelte Spiralwindungen, welche ganz die Geſtalt der bronzenen ſogenannten Handbergen, an denen beſonders Meklenburg reich iſt, haben, ſo daß ſogar die Windungen nach innen hin immer dünner werden. Dieſe Darſtellung iſt für eine beſtimmte Zeit der Bronzeperiode ſehr charakteriſtiſch.

Die voll gegoſſene Framea, wie Frid. Franc. Taf. XIII, Fig. 4, in deren Schaftrinne noch geringe Ueberreſte von Holz ſitzen, iſt in der Mitte auf den Seiten ebenfalls verziert, indem an jeder Seite zwei Male 3 Zickzackbänder, jedes zwiſchen 3 Linien, in leiſer Erhöhung angebracht ſind.

Beide Alterthümer füllen ſehr paſſend eine Lücke in der Verzierungsweiſe unſerer Bronze-Alterthümer.

G. C. F. Liſch.

Kegelgrab von Bandow.

Im November 1862 wurden dem Herrn Amtsverwalter Balck zu Schwaan von dem Hauswirthe Wulf in dem Dorfe Bandow, Amts Schwan, folgende Bronze-Alterthümer überliefert, welche dieſer auf ſeiner Hufe beim Steinbrechen gefunden hatte:

1) ein kurzes, breites Meſſer, in Geſtalt eines Schermeſſers, aber wohl zum Zerſchneiden von Gewandſtoffen gebraucht, wie Worsaae Nordiske Oldsager, 2. Aufl., Taf. 36, Nr. 174, ohne Verzierungen, ungefähr wie Frid. Franc. Taf. XIX, Fig. 12;

2) eine Pincette (zum Zuſammenhalten zweier Zeugenden zur Bildung einer Nath), ungefähr wie Frid. Franc. a. a. O., nur kleiner, an den Rändern mit einer eingegrabenen Linie und daneben mit eingeſchlagenen kleinen Dreiecken verziert, welche auch auf dem bronzenen Horne von Wismar aus der ausgebildeten Bronze-Periode, Lithographie zu Jahrb. III,

und an andern gleichzeitigen Bronze-Alterthümern als Verzierungen vorkommen;

3) ein Pfriemen;

4) eine Schmucknadel, welche in der Nadel viereckig, oben aber rund und gebogen ist und einen an den Seiten mit vier erhabenen Knöpfen verzierten Knopf hat, $3^1/_2$ Zoll lang, ganz wie Worsaae a. a. O. Taf. 53, Nr. 238, nur etwas kleiner.

Diese Alterthümer, welche mit einem leichten, nicht edlen Rost bedeckt sind, bilden offenbar das Arbeitsgeräth (1, 2, 3) und den Schmuck (4) einer weiblichen Person.

Der Herr Amtsverwalter Balck begab sich sofort an die Fundstelle und gewann folgendes Ergebniß.

Auf der sehr hügeligen Hufe lag, an der Grenze des Hausgutes Tatschow, eine kleine, kahle Anhöhe (ein „Kegelgrab") von ungefähr 8 Fuß Axenhöhe. Sie bestand aus Sand und Lehm und war im Innern von schwarzen Aschenstreifen durchzogen und mit Kohlen von Tannenholz vermischt. Ungefähr 3 Fuß unter der Oberfläche stieß man auf eine Steinkiste, aus großen, platten Grund-, Seiten- und Decksteinen aufgeführt, nach Westen hin offen, etwa 3 Fuß hoch, breit und tief. Auf dem Boden der Kiste standen mit Sand bedeckt im Dreieck

5) drei Urnen, jede von ungefähr $^3/_4$ Fuß Höhe, fast eben so großer Weite in der Bauchung und etwa 4 Zoll Durchmesser in der Oeffnung, unten abgerundet, von der Gestalt, wie Jahrb. XI, S. 359. Sie waren stark mit Kieselstücken und Grand versetzt, bräunlichschwarz von Farbe, mit einem breiten Henkel und ohne alle Verzierungen, also ganz wie gewöhnlich die Urnen aus dieser Zeit gefertigt und gestaltet. Durch das Steinbrechen hatten sie aber alle gelitten, waren geborsten und zerfielen beim Wegräumen des Sandes. Von den beiden an der hintern Wand stehenden Urnen war die eine mit gröbern, die andere mit feinern zerbrannten Knochen gefüllt. Die dritte an der Oeffnung der Kiste stehende Urne enthielt nur Sand und Asche. Auf der Oeffnung dieser letztern gefüllten Urne sollen die oben beschriebenen Bronze-Alterthümer gelegen haben. Mehr hat sich nach Aussage der Dorfbewohner in dem Grabe und in der Nähe desselben nicht gefunden.

Wir verdanken diese sorgfältige Aufdeckung und Beschreibung dem Herrn Amtsverwalter Balck.

Ungefähr um dieselbe Zeit deckte der Herr Archiv-Rath, Pastor Masch aus Demern ein ganz gleiches Kegelgrab zu Lockwisch bei Schönberg auf. Das Kegelgrab hatte eine

ganz gleiche Einrichtung, eine Steinkiſte, in welcher eine gefüllte Urne ſtand, auf welcher ein Meſſer, eine Pincette und eine Nadel aus Bronze lagen. Dieſe Nadel war jedoch oben zu einer einfachen Spirale gebogen, wie Worſaae a. a. O. Taf. 53, Nr. 236. Vgl. über dieſes Grab unten.

G. C. F. Liſch.

Kegelgrab.

In Jahrb. XXVIII, S. 300, iſt eine polirte, kleine elliptiſche Tafel aus feinkörnigem, bräunlichem Sandſtein beſchrieben, welche in einem Kegelgrabe der Bronzeperiode in Meklenburg gefunden iſt und beſondere Beachtung verdient, da in dieſer Periode ähnliche Steine noch nicht bekannt geworden, oder doch noch nicht beſprochen ſind. Zugleich iſt angeführt, daß der Herr Dr. v. Hagenow zu Greifswald den ähnlichen Inhalt eines Bronzegrabes beſitzt. Derſelbe hat nun die Freundlichkeit gehabt, unſerm Vereine die merkwürdigſten Stücke dieſes Fundes in bemalten Gypsabgüſſen und andern Nachbildungen zum Geſchenke zu machen. In einer wohl erhaltenen Urne, welche auf der Stelle gefunden ward, wo vor einigen Jahren das neue Detentionshaus bei Naugard erbauet iſt, wurden neben mehrern Arm- und Fingerringen und einer Pfeilſpitze aus Bronze, ſo wie zwei gleichen, nur in der Länge ein wenig verſchiedenen Doppelknöpfen aus Bronze mit langer, aufſtehender Spitze, wie ſie in Jahrb. XI, S. 378, abgebildet ſind, folgende merkwürdige Gegenſtände gefunden:

ein feſter, grünlicher Stein (Kalkſtein) von elliptiſcher Geſtalt, jedoch nur in der Größe einer halben Ellipſe, ſo daß die Ellipſe queer durchſchnitten iſt. Der Stein iſt 2 Zoll hoch und 2 Zoll breit, ſo daß derſelbe in ſeiner ganzen Größe ungefähr die Geſtalt und Größe des in Meklenburg gefundenen Steines gehabt haben würde. Der Stein von Naugard iſt jedoch dicker, ungefähr 1 Zoll dick; alle Kanten ſind abgeſchrägt und jede Fläche iſt ſorgfältig polirt; von einem mechaniſchen Gebrauche iſt keine Spur vorhanden.

Was aber dieſen Stein noch merkwürdiger macht, iſt, daß ein zweiter, ganz gleich geformter Stein (Kalkſtein) dabei lag, welcher jedoch nur $1\frac{3}{4}$ Zoll lang und breit und dabei $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch, alſo viel kürzer und höher und dabei ſehr ſtark abgeſchrägt iſt, ſo daß die elliptiſchen eigentlichen Oberflächen nur $\frac{3}{8}$ Zoll Länge haben, indem alle Kanten ſehr ſtark abgeſchrägt ſind. Auch an dieſem Steine ſind

ſämmtliche Flächen ſauber polirt und ohne alle Spur von einem Gebrauche.

Ferner ward dabei noch

ein ſcheibenförmiger, an beiden Seiten ausgehöhlter Stein gefunden.

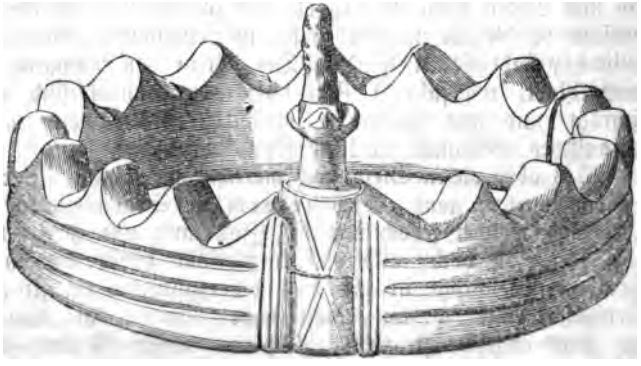
Das Seltenſte dieſes Fundes iſt, daß bei allen dieſen Alterthümern noch ein zugeſpitzter Griffel aus Knochen, $4^1/_4$ Zoll lang und $^1/_4$ Zoll dick, gefunden ward.

Dieſe ſteinernen Alterthümer, in Verbindung mit dem Griffel ſind nun im höchſten Grade ſelten und merkwürdig und wohl ſchwer zu deuten. Ich wenigſtens weiß nichts zur Deutung beizubringen, möchte aber faſt glauben, daß ſie eine gottesdienſtliche, ſymboliſche Beſtimmung gehabt haben.

G. C. F. Liſch.

Ueber Bronze-Kronen
und
die Krone von Schwerin,
von
G. C. F. Liſch.

In Meklenburg waren bisher drei alte Zackenkronen aus der Bronzezeit gefunden, welche in den Sammlungen zu Schwerin aufbewahrt werden. Alle drei ſind im Weſentlichen gleich, indem ſie einen hohen Reif bilden, der oben in Zacken ausgearbeitet und zu einem Viertheil ausgeſchnitten iſt, welches ſich in einem Charnier um einen mit einem Schmuck verſehenen Stift dreht und mit einem Zapfen in ein entſprechendes Loch fällt, alſo geöffnet, um eine Kappe gelegt und wieder geſchloſſen werden kann. Dieſe drei meklenburgiſchen Kronen, welche die hier abgebildete Geſtalt haben und zu Trechow, Admans-



hagen (beide 5½ Zoll hamburger Maaß im innern Durchmeſſer) und Lübtheen (7 Zoll weit) gefunden ſind, ſind in Jahrb. XIV, S. 315 flgd. vergleichend beſchrieben. In Kopenhagen wird auch eine gleich geſtaltete Krone [1]) aufbewahrt, welche zu Tönder ing, im Amte Viborg, gefunden iſt, und in der jetzt an die königlichen Sammlungen zu Hannover verkauften Sammlung des Herrn Baumeiſters Wellenkamp zu Lüneburg befindet ſich eine den meklenburgiſchen gleiche Krone von Emmendorf bei Uelzen (vgl. Jahrb. XXVI, S. 159).

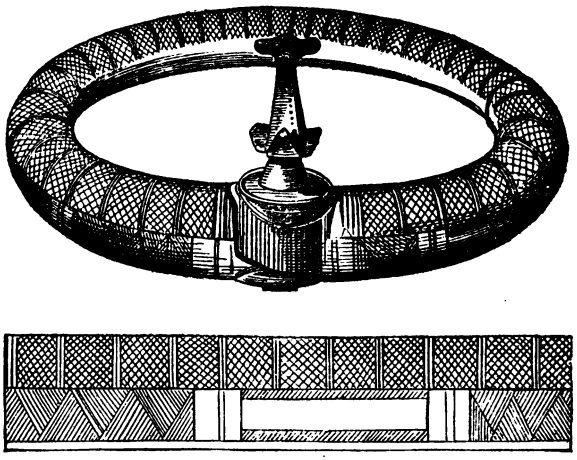
Dieſe Kronen ſind vielfach beſprochen, ſeitdem ich dieſelben in der Verſammlung zu Hildesheim im Jahre 1856 vorgezeigt habe (vgl. Correſp.-Blatt, Jahrg. V, Nr. 3 und 6, und Jahrg. VI, Nr. 2, 4, 7 und 11), und in lebhaftem Streite ſogar für „Hundehalsbänder" erklärt worden. Ich habe den Streit weder aufgenommen, noch denke ich ihn weiter zu führen, indem ich die Löſung dem Laufe der Zeit und glücklichen Entdeckungen in demſelben überlaſſen habe, da ich dieſen zu vertrauen in einer langen Wirkſamkeit vielfach gelernt habe. Und dieſes Vertrauen hat ſich denn auch in der neueſten Zeit zu meiner Freude gerechtfertigt.

Am 18. October 1862 meldete mir nämlich der Herr Privatdocent Dr. Handelmann zu Kiel, daß die Sammlung zu Kiel einen „höchſt eigenthümlichen Ring von Bronze" geſchenkt erhalten habe, welcher für die vaterländiſche Alterthumskunde nicht ganz unwichtig ſein dürfe. Nach einer zuerſt mitgetheilten leichten Zeichnung und demnächſt nach einer Photographie erkannte ich ſogleich in dieſem „Ringe" eine Krone, von derſelben Einrichtung, wie die meklenburgiſchen, jedoch von anderer Form. Der Herr Dr. Handelmann berichtete über dieſen Fund ſogleich in holſteinſchen öffentlichen Blättern und darauf, mit Abbildung, im Correſpondenzblatt, Jahrg. XI, Nr. 5, 1863, Mai, und im Dreiundzwanzigſten Bericht der Königlichen S. H. L. Geſellſchaft für Sammlung und Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer zu Kiel, 1863, Julii, S. 65. Seitdem iſt dieſe Krone von Söhren [2]) in Mainz durch

[1]) In Dänemark ſind in den neueſten Zeiten, nach der Mittheilung des Herrn Conferenzraths Thomſen, noch zwei Kronen, wie die meklenburger gefunden: die eine iſt im Jahre 1863 gefunden und wird in der Alterthümerſammlung zu Aarhus aufbewahrt, die andere war in der Privatſammlung des hochſeligen Königs Frederik VII. und ging in dem Schloßbrande von Frederiksborg 1859 unter.

[2]) Nach der Mittheilung des Herrn Conferenzraths Thomſen ſollen ſich in der Sammlung zu Kopenhagen 6 oder 7 ſolcher „Ringe befinden, wie der von Söhren", welche ebenfalls alle zum Oeffnen

den Herrn Professor und Conservator Dr. Lindenschmit abgeformt und in einem bemalten Abgusse auch der schweriner Sammlung geschenkt worden. Nach allen diesen ausreichenden Hülfsmitteln gebe ich hier einen Bericht über diese Krone und eine Abbildung derselben, zu welcher der Herr Dr. Handelmann unserm Vereine den Holzschnitt geliehen hat.



„Bei einer Wegearbeit zur Verbreiterung eines Verbin„dungsweges zwischen den Dörfern Söhren und Benz bei „Eutin ward" (nach den brieflichen Mittheilungen Handelmann's) „durch einen Spatenstich ein schwarzes thönernes „Gefäß zerbrochen, dessen Inhalt aus weißer Knochenasche „und calcinirten Knochenfragmenten (von der Mittelhand und „den Fingern) bestand. Oben auf den Knochen lag der Ring. „Der Standort der Urne war ungefähr 2 Fuß tief unter der „nie bearbeiteten Erdoberfläche; der Boden ist gelblicher Sand „und es ist keine Spur vorhanden, daß derselbe früher be„waldet gewesen sei. Die Gegend ist arm an heidnischen „Gräbern. Die Urne bestand aus schwarzem grobsandigen „Thon und war, so weit einige noch vorhandene Bruchstücke „erkennen lassen, ohne alle Verzierung." Der Ring ward im

eingerichtet sind, jedoch giebt derselbe nicht besonders an, ob diese Ringe auch den charakteristischen, hohen, verzierten Charnierstift haben und überhaupt kronenartig gebildet sind. Abbildungen von diesen Ringen würden sehr willkommen sein; Worsaae giebt sie bisher nicht!

October 1862 von dem Herrn Bauernvogt Schwien zu Söhren dem Muſeum vaterländiſcher Alterthümer zu Kiel geſchenkt.

Der Ring beſteht aus guter, alter Bronze, nach der Analyſe des Herrn Profeſſors Karſten aus 90 pCt. Kupfer und 10 pCt. Zinn, und iſt mit tiefem, hellgrünen edlen Roſt bedeckt; der Ringkörper iſt hohl gegoſſen und hat im Innern noch den Gußkern, wie an zwei ſchadhaften Stellen deutlich zu erkennen iſt. Der Ring iſt 778½ Grammen ſchwer und hat, nach dem Abguſſe, einen Durchmeſſer im Innern von 5¼ Zoll, im Aeußern von 7 Zoll hamburger Maaß (nach welchem die ſchweriner Kronen gemeſſen ſind); der Ringkörper hat ⅞ bis 1 Zoll hamb. Maaß im Durchmeſſer. Die Einrichtung dieſer Krone iſt ganz derjenigen der ſchweriner Kronen gleich. Der ausgeſchnittene Theil, welcher ſich bis zu einem Winkel von etwa 70 Grad um den Stift bewegt, macht beinahe ein Drittheil des Ganzen aus; er paßt mit einem Zapfen in das gegenüber ſtehende Loch und durch eine Umdrehung des Stiftes werden beide Theile feſt zuſammengepreßt, ohne daß man den Mechanismus genau erkennen kann. Der Stift ragt 1⅜ Zoll hamb. Maaß über den Ringkörper hervor; er gleicht freilich unten den Stiften der meklenburgiſchen Kronen, verjüngt ſich aber von da an zierlich in viereckiger Form, iſt höher und endigt oben mit einem geſchmackvoll dreieckig ausgeſchweiften Knopfe; die Stifte der meklenburgiſchen Kronen endigen in eine ziemlich formloſe Spitze, auf welche jedenfalls ein koſtbarerer Zierrath aufgeſteckt geweſen iſt.

So weit gleicht der Ring von Söhren vollkommen den meklenburgiſchen Kronen, namentlich der Krone von Lübtheen an Umfang und Hohlguß. Der Ring von Söhren unterſcheidet ſich aber von allen bisher bekannten Kronen dadurch, daß der Ringkörper oben nicht kronenartig ausgezackt iſt, ſondern einen runden Wulſt bildet, der auf der obern und äußern, beim Tragen ſichtbaren Hälfte mit vertieften Linienornamenten aus Queerbändern und Dreiecken verziert iſt, wie ſie auf dem Armringen der Bronzezeit vorkommen und oben unter dem Ringe abgebildet ſind.

Man wird es jetzt, nach der Beſchaffenheit des Ringes von Söhren, namentlich nach den Verzierungen und der Beſchaffenheit des Stiftes, wohl nicht mehr beſtreiten können, daß die meklenburgiſchen Kronen wirklich Kronen ſind; auch hat ſich die allgemeine Anſicht, nachdem ſich die Hitze des Streites abgekühlt hat, ſchon längſt dafür entſchieden. Auch Herr Dr. Handelmann möchte den Ring von Söhren „allerdings in die Kategorie der ſogenannten Kronen rechnen. Es

„überwiegt jetzt die Ansicht, daß alle diese Reife als eine Art „Haupt- oder Haarschmuck gedient haben, mag man nun an„nehmen, daß sie oben um eine Kappe oder einen Helm, „oder daß sie um ein kunstvoll aufgebauetes Haargeflecht ge„legt wurden. Für beide Zwecke war es bequemer, wenn „gleich keinesweges nothwendig, daß die Reife sich öffnen ließen. „So genügte auch der geringe Durchmesser, der für einen „wirklichen Kopfring unzureichend wäre".

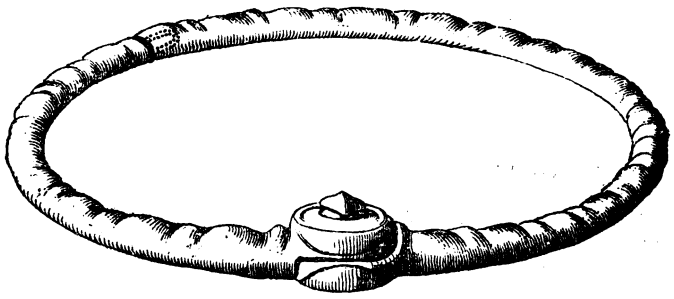
Von Wichtigkeit zur endgültigen Entscheidung der Frage scheint die Nachricht zu sein, auf welche der Herr Dr. Chr. Jessen in Kiel hingewiesen hat. In Jahn's Jahrbüchern für classische Philologie, Bd. 85, S. 574, wo über die goldenen westgothischen Kronen, gefunden zu Guarrazar bei Toledo, berichtet wird, heißt es: „Mehrere der Kronen von „mittlerer Größe sind mit Scharnieren zum Auf- und Zu„machen versehen". Wenn nun solche Kronen noch zur Westgothenzeit als Kopfschmuck wirklich gedient haben sollten, so wird man dasselbe mit um so größerer Sicherheit für die germanische Vorzeit annehmen dürfen, und unsere Bronzekronen werden nicht mehr anzuzweifeln sein.

Nach dem Hohlguß, dem hellen, wenn auch festen Rost und der Leichtigkeit der Verzierungen wird die Krone von Söhren in die jüngere Hälfte der Bronzezeit fallen; der Rost der beiden voll gegossenen meklenburgischen Kronen von Admanshagen und Trechow ist viel tiefer und dunkler. Die Zackenkronen werden also viel älter sein, als die Söhrensche Krone, um so mehr da die beiden eben genannten noch voll gegossen sind und die von Admanshagen noch aus Kupfer (mit nur $1\frac{1}{2}$ pCt. Zinn) besteht.

Die Zeit hat jedoch noch mehr gebracht als die Krone von Söhren. Kaum hatte Herr Dr. Handelmann die neue Entdeckung im Mai 1863 durch das Correspondenzblatt bekannt gemacht, als ich eine neue Form dieser Kronen in der großherzoglichen Sammlung zu Schwerin entdeckte. Hier lag ein Bruchstück eines Geräthes, welches aus zwei flachen, dünnen Bronzestangen bestand, welche um ein Charnier beweglich waren; ich hatte dieses Bruchstück, welches eher einem Nußknacker als einem Kronenreife gleicht, 30 Jahre lang häufig mit Befremden und Bedenken angesehen und schon mitunter den Vorsatz gefaßt, es bei Seite zu legen. Als ich im Junii 1863 mehrere seit langer Zeit in der Sammlung zurückgelegte Bruchstücke von bronzenen Kopfringen durchmusterte und es durch Zusammenlegen versuchte, ob sich noch irgend etwas Ganzes daraus zusammenstellen lasse, fielen mir zwei Bruch-

ſtücke auf, welche oben eben ſo wellenförmig verziert waren, wie das zur Schau ausgelegte Bruchſtück mit dem Charnier. Und als ich die drei Bruchſtücke zuſammenpaßte, war die Krone oder der Kronenreif vollſtändig, welchen ich hier in Abbildung

2/3 Größe.



wiedergebe. Woher die Krone ſtammt, iſt nicht bekannt; ſie gehört zu der alten fürſtlichen Sammlung und mag ſchon über hundert Jahre in derſelben geweſen ſein. Wir wollen ſie daher nach der Sammlung die Krone von Schwerin [1]) nennen. Dieſe Krone hat nun genau dieſelbe Größe und Einrichtung, wie die alten Kronen von Trechow und Admanshagen. Es iſt ungefähr ein Drittheil des Ringes ausgeſchnitten, welches ſich um ein Charnier bewegt und mit einem Zapfen in ein gegenüberſtehendes Loch greift. Aber die Geſtalt iſt eine andere, als die der andern bisher bekannt gewordenen Kronen. Dieſe ſchweriner Krone beſteht nämlich nur aus einer dünnen Bronzeſtange, von der Dicke der ſehr häufig vorkommenden, gewöhnlichen, gewundenen Kopfringe, iſt aber flach und oben mit 20 erhaben modellirten, niedrigen Wulſten oder Zacken verziert, welche durch 21 ſchmale Queerwulſte getrennt ſind. Dieſe größern Wulſte ſind Andeutungen und Erſatz für die hohen, ſpitzen Zacken an den Zackenkronen. Die Wulſtverzierungen finden ſich nur oben und ſind daher auch von der äußern Seite ſichtbar; unten iſt der Ring flach und glatt und hinten ſtark abgeſcheuert, wie es ſcheint. Im Verhältniß zu dem Reifen iſt auch das Charnier und der Stift mit ſeiner Verzierung ſehr gedrückt und niedrig gehalten. Es

[1]) Nach der Mittheilung des Herrn Conferenzraths Thomſen befindet ſich in der Sammlung zu Kopenhagen unter den 6 oder 7 Ringen, wie der Söhrenſche, auch einer, welcher ganz niedrige Zacken hat.

leuchtet aber auf den ersten Blick ein, daß auch dieser Kronenreif zu der Classe der oben beschriebenen Kronen gehört. Der Rost ist dunkel, aber nicht tief, und der Ring scheint lange unter Händen gewesen und abgegriffen zu sein. Die Zeit dieses Ringes mag zwischen die Zackenkronen und die Krone von Söhren fallen.

So wären denn drei Formen von Kronenringen gefunden, welche sich gegenseitig erläutern und ergänzen und selbst dafür reden, daß sie als Kopfschmuck gebraucht seien.

Von großer Wichtigkeit zur Vergleichung sind die oben erwähnten westgothischen goldenen Kronen von Guarrazar, und erlaube ich mir deshalb einige Nachträge nach den Originalwerken (von der königlichen Bibliothek zu Berlin). Im J. 1859 wurden in Spanien 8 goldene Kronen und mehrere goldene Kreuze durch einen französischen Artillerie-Offizier aufgekauft und von demselben durch die französische Regierung erworben und dem Museum im Hôtel de Cluny zu Paris zur Aufbewahrung übergeben. Vorher waren an demselben Fundorte 14 gleiche Kronen gefunden, an die Münze zu Madrid verkauft und eingeschmolzen. Der Fundort war nach genauen Nachforschungen La Fuente de Guarrazar in der Nähe von Toledo. Man stellte an der Fundstelle Nachgrabungen an und fand hier die Fundamente einer altchristlichen Kapelle, innerhalb welcher die Schätze in zwei ausgemauerten Kisten verborgen gewesen waren. Ein dort gefundenes Grabdenkmal auf einen Priester Crispinus ist vom J. 693 und das Bethaus muß spätestens nach der Mitte des 7 Jahrhunderts erbauet worden sein. Im J. 1860 ward noch eine Krone gefunden und ebenfalls für Paris erworben, wo sich jetzt also 9 Kronen befinden. Im J. 1861 ward wiederum eine Krone gefunden und der Königin von Spanien zum Geschenke dargebracht.

Dieser höchst merkwürdige Schatz ward im J. 1860 durch den Grafen v. Lasteyrie bekannt gemacht in Description du trésor de Guarrazar par Ferdinand de Lasteyrie, Paris, Gide, 1860, von schönen, colorirten Abbildungen in natürlicher Größe begleitet, und von E. Hübner, welcher selbst in Spanien und Frankreich war, mit den übrigen darüber erschienenen Schriften in Jahn's Jahrbüchern für classische Philologie, Band 85, 1862, S. 568 flgd. mit kritischen geschichtlichen und sprachlichen Untersuchungen und mit Fundberichten angezeigt. Die rein antiquarische Seite hat aber noch keine eingehende Untersuchung und Vergleichung gefunden.

Von den zuerſt gefundenen 8 goldenen Kronen ſind 5 von maſſivem Goldblech, die andern 3 von durchbrochener Arbeit; dieſe letztern kommen hier nicht beſonders zur Berückſichtigung. Alle Kronen ſind von reinem Golde und zum Theil mit ſchönen Edelſteinen und Perlen, auch geſchnittenen Steinen, Glaspaſten und Perlemutter reich beſetzt. Die maſſiven Kronen ſind ganz gerade Reifen von Goldblech, ohne Verzierungen von Zacken, Wulſten oder Hauptſchmuck am obern Rande. Alle ſind an dem obern Rande mit Ketten und mit einem Haken zum Aufhängen und am untern Rande mit hangenden Ketten mit Bommeln zum Schmuck verſehen, ſo daß jede aufgehängte, vollſtändige Krone einem Kronleuchter nicht unähnlich iſt. Innerhalb hängt von dem Anhängehaken an einer Kette ein goldenes, mit Edelſteinen beſetztes Kreuz bis unter die Bommeln herab. An der größten Krone in Paris und an der Krone in Madrid ſitzen auf den Bommeln ausgeſchnittene Buchſtaben, auf jeder Bommel ein Buchſtabe, welche einen Namen bilden; auf der pariſer Krone ſteht: RECCESVINTHVS REX OFFERET (ſtatt offert), auf der madrider der Name Svinthila. Der weſtgothiſche König Svinthila regierte 621 — 631, der König Reccesvinth 649 — 672. Der Schatz läßt ſich alſo dem 7. Jahrhundert und den weſtgothiſchen Königen zuweiſen. Offenbar ſind dieſe Kronen Weihgeſchenke, ſowohl nach der ausdrücklichen Angabe der Inſchriften, als nach dem ſpäter hinzugefügten Kettenwerk zum Aufhängen; dieſe Sitte, Kronen als Weihgeſchenke aufzuhängen, läßt ſich lange Zeiten hindurch verfolgen.

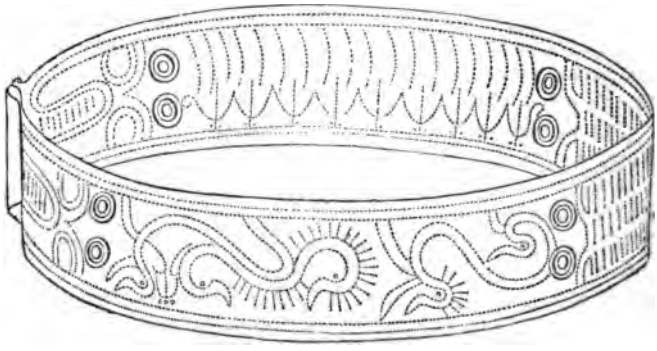
Es iſt die Frage behandelt, ob dieſe Kronen je getragen worden ſind. Von der größern hat man es zugeſtanden, da der Reif um einen ſtarken Manneskopf paßt und ſich noch Reſte von Futterung an derſelben gefunden haben. Man muß alſo annehmen, daß die Könige die Kronen für den Fall ihres Ablebens dem Gotteshauſe vermachten.

Von den übrigen, etwa mit Ausnahme von noch einer, hat man es aber in Abrede genommen, daß ſie getragen worden, da ſie zum Umlegen um einen Kopf zu klein ſeien. Nun haben aber, nach den vorliegenden Abbildungen in natürlicher Größe, die 3 kleinern goldenen Kronenreifen, welche eine Höhe von $1\frac{7}{8}$, $1\frac{5}{8}$ und $1\frac{3}{8}$ Zoll haben, einen Durchmeſſer von $5\frac{1}{8}$, $4\frac{5}{8}$ und $4\frac{5}{8}$ Zoll hamburger Maaß, ſind alſo ungefähr gerade ſo groß, wie alle bisher gefundenen Bronze-Kronen der Bronzezeit. Es muß alſo alle Zeiten hindurch Sitte geweſen ſein, die Kronen nur von dieſer Größe zu machen, und man darf nicht vergeſſen, daß es vorherrſchend

Sitte geweſen iſt, die Kronen auf einer Kopfbedeckung zu befeſtigen und nicht den Reif um die Stirne zu ſchlagen. Es giebt manche neuere Zeiten, in denen die Kronen, welche wirklich getragen und nicht bloß zu der Ceremonie der Krönung gebraucht wurden, ebenfalls ſehr klein waren. Das ſehr ſchöne Bronze-Diadem von Kreien Jahrb. XIV, S. 318, hat auch nur einen innern Durchmeſſer von 6″ hamburger Maaß.

Das Merkwürdigſte iſt aber, daß nicht allein die große Krone, ſondern auch die drei kleinern Reifen mit einem Charnier verſehen ſind, ſo daß ſie ſich beim Umlegen öffnen und ſchließen laſſen. Dies zeugt dafür, daß ſie wirklich getragen ſind; für eine Nachbildung zum bloßen Aufhängen wäre dies unnöthig und unzweckmäßig geweſen. Und auch hierin gleichen dieſe goldenen Kronen ganz den Bronze-Kronen, welche ſich alle um ein Charnier öffnen und ſchließen laſſen. Dieſe Sitte des Oeffnens ſetzt ſich noch bis in die ältere Eiſenperiode fort, indem das hieneben abgebildete merkwürdige Diadem von Roga (Jahresber. VII., S. 37, und Jahrb. XIV., S. 330), welches auch einen biegſamen graden Blechſtreifen von $1\frac{5}{8}$″ Höhe und 7″ Durchmeſſer bildet, ebenfalls

½ Größe.



geöffnet und geſchloſſen werden kann und alſo den goldenen Kronen ganz gleich iſt, wie es denſelben auch ungefähr gleichalterig ſein mag. So lange man noch in ſtarre Bronze goß, mußte man zur Oeffnung ein Stück ausſchneiden, welches ſich um einen Stift bewegte; als man aber mehr in Blech zu arbeiten gewohnt ward, wurden die Reifen biegſam, nur einmal geöffnet und an beiden Enden mit einem Stift zuſammengehalten.

Die 3 durchbrochenen Kronen von Guarrazar mögen Frauenkronen gewesen sein.

Aus dem Vorgetragenen geht nun zweifellos hervor, daß die goldenen westgothischen Kronen der Mehrzahl nach in der Größe und Einrichtung den bronzenen Kronen der vorchristlichen Bronzezeit völlig gleich sind, und daß man wohl zu dem Schlusse berechtigt ist, daß die Größe und Einrichtung der Kronen von der allerältesten Zeit bis gegen die Zeit des Anfanges der neuern europäischen Staatsgeschichte immer dieselbe war und daß die westgothischen Könige ihre Kronen nur uralten Formen nachbildeten.

Bronze-Alterthümer mit Commandostab von Pustohl,

von

G. C. F. Lisch.

Im J. 1861 wurden zu Pustohl, ritterschaftlichen Amts Neu-Bukow, Pfarre Berenshagen, am Rande des Hofteiches vor dem Wohnhause im Moder 1 bis 2 Fuß tief zwei Bronzealterthümer gefunden, welche in Vergleichung zu andern wichtigen Alterthümern sehr merkwürdig sind, nämlich:

1) ein bronzener Commandostab (oder Götterzeichen), wie ein Exemplar in Jahrb. XXVI, S. 140, abgebildet ist. Es ist nur der obere Theil mit der Dolchklinge vorhanden, der Stab fehlt. Dieser Commandostab ist den früher in Meklenburg zu Blengow, Glasin und Hansdorf (nach Jahrb. a. a. O. S. 142) gefundenen völlig gleich. Die Umrisse sind ganz gleich, die Dolchklinge ist mit dem Ganzen zusammen gegossen und das Metall besteht, nach der Analyse des Hr. Dr. Techen zu Wismar, auch aus Kupfer und Zinn und ein wenig Silber; auch die ganze Arbeit und Verzierung ist völlig gleich. Es ist nicht anders möglich, als daß die früher gefundenen aus derselben Werkstätte stammen, und dies wird auch dadurch wahrscheinlich, daß Glasin etwa 1 Meile, Hansdorf $1^1/_2$ Meilen und Blengow 2 Meilen von Pustohl entfernt sind. Die bisher gefundenen, gleichen Exemplare sind alle innerhalb eines Kreises von ungefähr 2 Meilen im Halbmesser in der Mitte von Meklenburg gefunden.

Das Exemplar von Puſtohl iſt in den Formen den früher gefundenen ganz gleich; die Verzierungen ſind aber an allen Exemplaren von einander abweichend und beweiſen, daß ſie aus freier Hand geformt ſind.

Nach der Verſicherung des Herrn Gutsbeſitzers Bobſien auf Puſtohl war der obere Aufſatz mit dem Dolche auch mit einem Holzpflocke, welcher jedoch verloren gegangen iſt, auf den Stab geſteckt und ſteckte beim Auffinden noch in der Höhlung.

Das zu Puſtohl gefundene Exemplar gehört alſo zu den früher gefundenen Nachbildungen und iſt daher von dem Urſtück von Stubbendorf bei Dargun (vgl. Jahrb. XXVI, S. 138 flgd.) verſchieden, welches mit breiten Blech-Armringen und Dolchen zuſammengefunden ward.

Der Stubbendorfer Fund iſt aber wieder dem Funde von Neu-Bauhof bei Stavenhagen ähnlich, da dieſer dieſelben Dolche und Blecharmringe enthält (vgl. Jahrb. XXVI, S. 144).

Es iſt nun merkwürdig, daß ſich zu Puſtohl neben dem Commandoſtab auch

2) ein breiter Blecharmring von 2½ Zoll Höhe fand, welcher wieder den Ringen von Stubbendorf und Neu-Bauhof gleich iſt. Dieſe Art Ringe haben ſich in Meklenburg bisher nur neben Dolchen und „Commandoſtäben" gefunden. Der Ring von Puſtohl iſt einem Ringe von Neu-Bauhof und einem von Stubbendorf ganz gleich; es iſt jedoch zu bemerken, daß die Zahl der erhabenen Parallelreifen auf allen Ringen verſchieden iſt (12, 13 und 14), daß alſo auch auf dieſen Ringen die Verzierungen aus freier Hand modellirt ſind.

Der Fund von Puſtohl giebt alſo ein merkwürdiges Mittelglied zu einer gewiſſen, wichtigen Art von Alterthümern, welche an und für ſich eigenthümlich ſind und immer aus denſelben ſeltenen Gegenſtänden beſtehen.

Der Herr Gutsbeſitzer Bobſien auf Puſtohl hat die Güte gehabt, dieſe wichtigen Alterthümer dem Vereine zu ſchenken.

Bronze-Schwert von Kritzower-Burg.

Zu Kritzower-Burg bei Wismar ward im Moor eine wohl erhaltene bronzene Klinge mit ſchmaler Griffzunge, ohne Roſt, gefunden und im J. 1862 von dem Herrn Alwardt zu Kritzower-Burg dem Vereine geſchenkt. Die zweiſchneidige Klinge iſt ſchmal, mit erhabenem Mittelrücken, aber

und flach, gegen die Spitze hin etwas verbreitert und bis zur Ueberfaſſung des Griffes nur 13½" lang; die Griffzunge von hier iſt 5¼" lang; das Ganze iſt 18¾" lang. Die Griffzunge iſt ſtark, nur ⅜" breit und am Ende zugeſchärft, wie ein Meißel, zum Eintreiben in einen Schaft. Die Waffe iſt wahrſcheinlich ein ſehr kurzes Schwert, weil das Griffende bis zu 2" Breite ausgedehnt iſt und die gewöhnliche Breite der halbmondförmigen Ueberfaſſungen der Griffe hat. Die ſchmale Griffzunge zum Eintreiben in einen Schaft ſpricht dagegen für eine Lanzenſpitze oder einen Dolch; es giebt Lanzenſpitzen und Dolche gerade von dieſer Geſtaltung. Für einen Dolch iſt die Klinge aber wieder zu lang. Wahrſcheinlich iſt alſo die Waffe ein Schwert, um ſo mehr da in der Bronzezeit die Schwerter ſicher mehr wie Dolche, alſo mehr zum Stechen Mann gegen Mann, als zum Hauen gebraucht ſind.

G. C. F. Liſch.

Bronzeſchwert von Roggow.

Zu Roggow bei Neu-Bukow ward im Frühling 1862 beim Drainiren ungefähr 3 Fuß tief unter der Erdoberfläche in einer Mergelſchicht eine ganz wohl erhaltene Schwertklinge mit Griffzunge von gewöhnlicher Form und Beſchaffenheit gefunden; das Ganze iſt aus hellgelber Bronze und 30" lang, davon die Griffzunge mit der halbmondförmigen Ueberfaſſung 4½" lang, und mit grünem edlen Roſt bedeckt. Das Schwert iſt im Beſitze des Herrn v. Oertzen auf Roggow.

Framea von Neu-Kalen.

In dem ſtädtiſchen Torfmoor von Neu-Kalen ward im Sommer 1861 durch die Torfſtechmaſchine eine voll gegoſſene bronzene Framea mit Schaftrinne, ohne Roſt, zu Tage gefördert und durch den Herrn Burgemeiſter Mau zu Neu-Kalen dem Vereine geſchenkt. Dieſe Framea, mit breiter, abgerundeter Schneide, iſt ſehr zierlich und klein, nur 3½ Zoll lang, alſo eine der kleinſten, welche bisher beobachtet ſind, und könnte wohl als Geräth zum häuslichen Gebrauche gedient haben.

Diadem von Kröpelin.

Der Herr Dr. Crull zu Wismar ſchenkte dem Vereine ein roſtfreies bronzenes Diadem, welches in der Gegend der Stadt Kröpelin gefunden und von hier durch den Kupferſchmied Herrn Kalberach zu Wismar erworben iſt. Das gewundene Diadem, mit tiefen Furchen, iſt aus 4 Flügeln um einen Drath, abwechſelnd vorwärts und rückwärts gewunden und gleicht dem ſeltenen, in Jahrb. XIV, S. 318 abgebildeten Diadem von Kreien, iſt jedoch ſehr viel dünner, ungefähr nur ſo dick, wie das Diadem von Kreien in der Abbildung a. a. O. Leider iſt das Ganze verbogen und ein Ende abgebrochen, jedoch wird der Schmuck in ſeiner urſprünglichen Geſtalt ungefähr 6 Zoll im Durchmeſſer gehabt haben.

Bronzenadel von Eldenburg.

Der Herr Waſſerbaumeiſter Garthe zu Parchim ſchenkte eine Bronzenadel, welche beim Baggern in dem Verbindungswaſſer zwiſchen der Warenſchen Müritz und dem Eldenburger Waſſer grade über der ſogenannten Kählers-Luſt gefunden iſt, wo in alter Zeit ein Brückenübergang geweſen ſein muß, da man immer auf altes Pfahlwerk ſtößt, welches jetzt nur noch am Ufer ſichtbar wird. Dieſe Nadel iſt für Meklenburg ſehr ſelten. Die aus Bronze gegoſſene Nadel iſt im Ganzen 6″ lang, der Stift $3\frac{1}{2}$ lang. Auf dem Stifte ſteht eine große, kreisrunde, durchbrochene Scheibe von $2\frac{1}{2}$″ Durchmeſſer, die ein vierſpeichiges Rad vorſtellt, welches innerhalb breiter Felgen 4 dünne Speichen um eine dünne Nabe hat. Man hat dieſe durchbrochene Verzierung auch wohl ein Kreuz in einem Kreiſe genannt. Oben auf der kreisförmigen Einfaſſung ſitzen 3 angegoſſene Oeſen oder Henkelchen. Dieſe Nadel gleicht daher den in „Lindenſchmit's Alterthümern der heidniſchen Vorzeit", Heft IV, Taf. 4, Nr. 1—5 abgebildeten Nadeln, namentlich der im Hannoverſchen gefundenen Nadel Nr. 2, wenn auch unſere Nadel in größern Zwiſchenräumen durchbrochen iſt und das Rad deutlicher zeigt. Dieſe Nadeln ſind in den oſtelbiſchen Ländern ſehr ſelten, werden aber von den hannoverſchen Landen bis in die Rheinlande immer häufiger. Ich halte die Verzierung der Scheibe für ein vierſpeichiges Rad; jedoch tragen manche Nadeln nur ein Kreuz mit gleich großen Balken ohne Andeutung der Nabe, andere ſind mit mehr Balken nach verſchiedenen Zeichnungen verziert;

es ist aber möglich, daß diese Zeichnungen nur ornamentale Ausbildungen des Rades sind. Diese Nadeln, welche wohl in der Regel nur einen kurzen Stift haben, werden wohl Schmucknadeln, wahrscheinlich Brustnadeln, gewesen sein; Lindenschmit a. a. O. hält sie für Haarnadeln. Wenn aber Lindenschmit sie der Eisenperiode zutheilt, so kann ich mich damit nicht einverstanden erklären, da diese Nadeln immer aus antiker Bronze gefertigt sind, den ornamentalen Charakter der Bronzezeit zeigen und in Kegelgräbern der Bronzezeit gefunden sind; vgl. Schaum Alterthümer-Sammlung zu Braunfels, 1819, S. 44, Nr. 98, mit Abbildung Taf. IV, Nr. 98, und S. 45 die übersichtliche Darstellung.

G. C. F. Lisch.

Rohe Bronze.

Bei Sternberg, ungewiß an welcher Stelle und unter welchen Verhältnissen, ward ein rohes Stück alter Bronze, $1\frac{3}{4}$" lang, 1" breit, $\frac{1}{2}$" dick und 5 Loth schwer gefunden und an den Herrn Professor Dr. Schulze zu Rostock eingeliefert, welcher es wieder dem Vereine schenkte. Das Stück ist offenbar aus einem Schmelztiegel, rundlich gebogen, rauh und von einem größern Stücke abgeschlagen und abgehackt, auf einigen Stellen mit edlem Rost bedeckt. Wahrscheinlich stammt dieses Stück aus der Bronzeperiode und ist ein Rest aus einem Schmelztiegel, zum Umschmelzen bestimmt. Das Stück würde großen Werth haben, wenn es sich durch Nebenumstände genauer bestimmen ließe.

G. C. F. Lisch.

L. R. v. Fellenberg.

Analyſen antiker Bronzen.

(Sechſte Fortſetzung. Nummern 133 bis 140.)

Mit einer Tafel.

(Berner Mittheilungen, Beilagen zu Nr. 535 und 536. 1863.)

Infolge des zunehmenden Intereſſes an der Erforſchung der Ueberbleibſel vorhiſtoriſcher Zeiten konnte auch eine genauere Kenntnißnahme der chemiſchen Beſtandtheile antiker Metalle nicht ausbleiben und veranlaßte daher vielfache Unterſuchungen, welche manchmal überraſchende Uebereinſtimmung in der Zuſammenſetzung von Legirungen darboten, deren Fundſtätten Hunderte von Meilen von einander entfernt ſind, ſowie umgekehrt manche aus benachbarten Lokalitäten ſtammende die auffallendſten Verſchiedenheiten in deren Beſtandtheilen aufweiſen, ſei es, daß ſie andern Zeiten oder Volksſtämmen angehörten.

Der Zuſammenhang, welcher zwiſchen der Kompoſition der verarbeiteten Metalle und der Natur der Erze beſteht, von welchen man annimmt, daß jene daraus dargeſtellt worden ſeien, iſt ſchon von verſchiedenen Forſchern nachgewieſen worden und veranlaßt immer wieder die Frage: woher nahmen dieſe und jene Völker die von ihnen verarbeiteten Metalle; fanden ſie dieſelben in ihrer Nähe oder mußten ſie ſolche von Weitem her beziehen?

Bei den in vorliegender Arbeit unterſuchten Bronzen,

G. C. F. Liſch.

Archäologiſche Erläuterungen

zu

L. R. v. Fellenbergs Analyſen antiker Bronzen

aus mecklenburgiſchen Gräbern.

Der Herr Dr. L. R. von Fellenberg zu Roſenbühl bei Bern hat ſich ſeit mehreren Jahren eifrig und aufopfernd damit beſchäftigt, die Metalle der Geräthe der europäiſchen Vorzeit der chemiſchen Analyſe zu unterwerfen und hat ſeit

welche mir von Herrn Dr. G. C. F. Lisch, großherzoglich meklenburgischem Archivar zu Schwerin, aus dem dortigen archäologischen Museum durch Herrn A. v. Morlot übersendet worden sind, muß ebenfalls die Frage sich aufdrängen: woher mag wohl das Kupfer dieser Bronzen kommen?

Die Nummer 135, ein in einem Kegelgrabe der Bronzezeit gefundenes Golddrähtchen, scheint ein wenig den Schleier zu lüften: Herr Senator H. L. von Santen, Apotheker zu Kröpelin in Meklenburg, hat in einer im Jahre 1844 veröffentlichten Schrift, betitelt: Chemische Analyse antiker Metalle aus heidnischen Gräbern Mecklenburg's, auch Analysen von Gegenständen aus Gold mitgetheilt, deren ziemlich konstant zwischen circa 10 % und 18 % variirender Silbergehalt eine auffallende Uebereinstimmung zeigte mit den von G. Rose analysirten Proben Goldes aus dem Ural, und aus welchen v. S. den Schluß zog, daß die von ihm untersuchten Goldgegenstände wohl aus Ural'schem Golde möchten gemacht sein, das Gold also vom Ural nach dem Mecklenburg'schen gebracht worden sein könnte. Nun stimmt die Analyse meiner Nummer 135 mit obigem Silbergehalte ebenfalls überein, aber fügt ein neues Argument zum Ural'schen Ursprunge des Goldes bei, nämlich einen, wenn auch nur unbedeutenden Gehalt an Platin, welcher außer beim gediegenen Golde vom Ural, wohl nur selten vorkommen möchte, und also kaum eine andere Deutung zuläßt, als daß die Völker, welche in der Bronzezeit das heutige Meklenburg bewohnten, mit dem Ural in einigem Verkehr gestanden haben müssen, welcher ihnen nicht nur das Gold, sondern wahrscheinlich auch das weit wichtigere und in weit grösserm Maaße benöthigte Kupfer aus diesem Gebirgslande gebracht hat. Hiermit stehen

---

dem Jahre 1860 die Analysen in den „Berner Mittheilungen" bis jetzt in 7 verschiedenen Abhandlungen veröffentlicht. Die ersten 5 Abhandlungen behandeln zum größten Theil die Metalle von Alterthümern, welche in der Schweiz gefunden sind; die 6 und 7 Abhandlung bringen auch Analysen von Flensburger Alterthümern; die 7. Abhandlung oder „Sechste Fortsetzung" behandelt, mit 2 Ausnahmen, Metalle von Alterthümern, welche in meklenburgischen Gräbern gefunden sind. Wir verdanken die Erwerbung dieses großen wissenschaftlichen Gewinnes der Vermittelung des Herrn Professors A. Morlot zu Lausanne, welcher lange Zeit die Sammlungen zu Schwerin studirt hat.

wiederum die Analyſen der meiſten meklenburgiſchen Bronzen der Bronzezeit in Uebereinſtimmung, welche als deren Grundlage ein äußerſt reines, faſt immer ſilber-, meiſtens auch bleifreies Kupfer vorausſetzen, wie es eben nur aus oxydiſchen Kupfererzen (Malachit, Kupferlaſur, Kupferſchwärze u. ſ. w.) erzeugt werden konnte, welche im Ural in ſo reichlicher Menge vorhanden ſind, daß ſie noch heute das reinſte Kupfer des Handels liefern.

Die Bronzen aus den Kegelgräbern der Bronzezeit zeigen eine eigenthümliche Abweichung in dem Zuſtande ihrer Erhaltung von denjenigen, welche auf dem Grunde von Seen und Flüſſen unſerer ſchweizeriſchen Pfahlbauten gefunden worden ſind. Während dieſe nur von Kalkſinter oder einem meiſt nur dünnen Ueberzuge von Grünſpan bedeckt ſind, im Uebrigen aber deren Form und Umriſſe, ſelbſt Verzierungen deutlich erkennen laſſen, ſind jene in einem eigenthümlichen Zuſtande von Aufgeblähtheit mit meiſt riſſiger, geborſtener Oberfläche und weit größerm Querſchnitt als der urſprüngliche war, welche die frühern Formen ganz verwiſcht; dabei iſt die Maſſe bis tief in's Innere oxydirt und das Kupfer zum großen Theile in Oxydul verwandelt. Werden ſolche Gegenſtände durch abwechſelnde Behandlung mit verdünnter Salpeterſäure und Ammoniak blank gemacht, ſo findet ſich die Legirung in einem kryſtalliniſchen ſo mürben, ſandſteinähnlichen Zuſtande, daß ſich Körner davon zwiſchen den Fingern abreiben laſſen. Da die keltiſchen Kegelgräber Meklenburg's nach Dr. Liſch's Beobachtung reichliche Spuren von Leichenverbrennung aufweiſen, ſo möchte wohl auch die beſchriebene Veränderung der Einwirkung lange andauernder, ſich jedoch nicht bis zur Schmelzhitze der Bronze ſteigernder Gluth zuzuſchreiben ſein; da wo

---

Für uns iſt dieſe Arbeit gewiſſermaßen eine Fortſetzung der „Chemiſchen Analyſen antiker Metalle aus heidniſchen „Gräbern Meklenburgs, von H. L. von Santen" in unſern Jahrb. IX, 1844, S. 317 flgd., welche durch die Fellenbergſchen Arbeiten theils beſtätigt, theils ergänzt und fortgeführt werden.

Mit Erlaubniß des Herrn Dr. v. Fellenberg theile ich deſſen Arbeit auch hier in unſern Jahrbüchern mit, erlaube es mir aber, die einzelnen Analyſen in einer andern, mehr chronologiſchen Reihenfolge vorzuführen und, wie in Jahrb. IX a. a. O., mit Erläuterungen über die Umſtände der Auffindung der Alterthümer und die Beſchaffenheit der alten Gräber, in denen ſie gefunden wurden, zu begleiten. Die

das Feuer die Gegenstände zum Theile geschmolzen hat, findet sich dieser Zustand von Aufgeblähtheit nicht vor, und das Metall ist noch etwas dehnbar, während es dort unter dem Hammer manchmal bis zu Pulver zerfährt.

Die beiden ersten (hier nicht wieder aufgenommenen) Nummern der heutigen Arbeit gehören noch den in voriger Abhandlung vorgeführten Bronzen der Flensburger Sendung an, und bilden deren Schluß. Die 18 folgenden Gegenstände von Nr. 123 bis Nr. 140 stammen aus dem Museum von Schwerin. Bis Nr. 135 incl. gehören sie nach Dr. Lisch's Angabe dem Bronzealter, Nr. 136 der Uebergangszeit zwischen dem vorigen und dem nachfolgenden, und die vier letzten Nummern dem Eisenalter an. Diese letztern sind zum Theil schon durch das Auftreten eines Zinkgehaltes charakterisirt.

Die Analyse des Golddrahtes Nr. 135 wurde folgendermaaßen ausgeführt. Das dünn ausgewalzte Gold wurde wiederholt mit Kalibisulfat geschmolzen, die Salzmasse in Wasser gelöst und das Silber durch Kochsalzzusatz ausgefällt. Das rückständige Gold wurde in Königswasser gelöst, wobei eine kleine Menge Chlorsilber zurückblieb, welche dem andern zugefügt wurde. Die concentrirte Goldlösung wurde mit Chlorkalium und Alkohol versetzt, wobei sich Kaliumplatinchlorid abschied, welches abfiltrirt und gewogen und aus demselben der Platingehalt berechnet wurde. Die Goldlösung wurde durch frisch bereitete Eisenvitriollösung gefällt, das Gold mit Salzsäure ausgekocht, filtrirt und nach dem Glühen gewogen. In der vom Chlorsilber abfiltrirten Lösung war noch eine geringe Spur an Kupfer enthalten, welche jedoch nicht bestimmt wurde.

Folgendes sind nun die in gegenwärtiger Arbeit untersuchten Gegenstände:

Fellenbergschen Nummern der einzelnen Analysen habe ich in ( ) beigefügt.

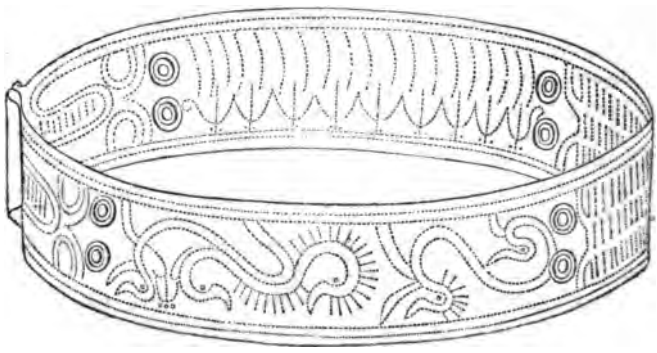
Der Analyse der Bronze des Kessels von dem berühmten Kesselwagen von Peccatel, welche v. Fellenberg schon in der Vierten Fortsetzung Nr. (81) mitgetheilt hat, (vgl. Jahrb. XXVI, S. 151), räume ich der Vollständigkeit wegen hier wieder einen Platz ein.

Die Resultate dieser neuen Forschungen ergeben sich aus der Abhandlung von selbst, nämlich daß die Bronze der alten, reinen Bronze-Periode nur aus Kupfer und Zinn besteht und daß die Mischung der Metalle aus ungefähr derselben Zeit immer fast dieselben Verhältnisse zeigt.

Sitte geweſen iſt, die Kronen auf einer Kopfbedeckung zu befeſtigen und nicht den Reif um die Stirne zu ſchlagen. Es giebt manche neuere Zeiten, in denen die Kronen, welche wirklich getragen und nicht bloß zu der Ceremonie der Krönung gebraucht wurden, ebenfalls ſehr klein waren. Das ſehr ſchöne Bronze-Diadem von Kreien Jahrb. XIV, S. 318, hat auch nur einen innern Durchmeſſer von 6″ hamburger Maaß.

Das Merkwürdigſte iſt aber, daß nicht allein die große Krone, ſondern auch die drei kleinern Reifen mit einem Charnier verſehen ſind, ſo daß ſie ſich beim Umlegen öffnen und ſchließen laſſen. Dies zeugt dafür, daß ſie wirklich getragen ſind; für eine Nachbildung zum bloßen Aufhängen wäre dies unnöthig und unzweckmäßig geweſen. Und auch hierin gleichen dieſe goldenen Kronen ganz den Bronze-Kronen, welche ſich alle um ein Charnier öffnen und ſchließen laſſen. Dieſe Sitte des Oeffnens ſetzt ſich noch bis in die ältere Eiſenperiode fort, indem das hieneben abgebildete merkwürdige Diadem von Roga (Jahresber. VII., S. 37, und Jahrb. XIV., S. 330), welches auch einen biegſamen graden Blechſtreifen von $1\frac{5}{8}$″ Höhe und 7″ Durchmeſſer bildet, ebenfalls

½ Größe.



geöffnet und geſchloſſen werden kann und alſo den goldenen Kronen ganz gleich iſt, wie es denſelben auch ungefähr gleichalterig ſein mag. So lange man noch in ſtarre Bronze goß, mußte man zur Oeffnung ein Stück ausſchneiden, welches ſich um einen Stift bewegte; als man aber mehr in Blech zu arbeiten gewohnt ward, wurden die Reifen biegſam, nur einmal geöffnet und an beiden Enden mit einem Stift zuſammengehalten.

Die 3 durchbrochenen Kronen von Guarrazar mögen Frauenkronen gewesen sein.

Aus dem Vorgetragenen geht nun zweifellos hervor, daß die goldenen westgothischen Kronen der Mehrzahl nach in der Größe und Einrichtung den bronzenen Kronen der vorchristlichen Bronzezeit völlig gleich sind, und daß man wohl zu dem Schlusse berechtigt ist, daß die Größe und Einrichtung der Kronen von der allerältesten Zeit bis gegen die Zeit des Anfanges der neuern europäischen Staatsgeschichte immer dieselbe war und daß die westgothischen Könige ihre Kronen nur uralten Formen nachbildeten.

Bronze-Alterthümer mit Commandostab von Pustohl,

von

G. C. F. Lisch.

Im J. 1861 wurden zu Pustohl, ritterschaftlichen Amts Neu-Bukow, Pfarre Berenshagen, am Rande des Hofteiches vor dem Wohnhause im Moder 1 bis 2 Fuß tief zwei Bronzealterthümer gefunden, welche in Vergleichung zu andern wichtigen Alterthümern sehr merkwürdig sind, nämlich:

1) ein bronzener Commandostab (oder Götterzeichen), wie ein Exemplar in Jahrb. XXVI, S. 140, abgebildet ist. Es ist nur der obere Theil mit der Dolchklinge vorhanden, der Stab fehlt. Dieser Commandostab ist den früher in Meklenburg zu Blengow, Glasin und Hansdorf (nach Jahrb. a. a. O. S. 142) gefundenen völlig gleich. Die Umrisse sind ganz gleich, die Dolchklinge ist mit dem Ganzen zusammen gegossen und das Metall besteht, nach der Analyse des Hr. Dr. Techen zu Wismar, auch aus Kupfer und Zinn und ein wenig Silber; auch die ganze Arbeit und Verzierung ist völlig gleich. Es ist nicht anders möglich, als daß die früher gefundenen aus derselben Werkstätte stammen, und dies wird auch dadurch wahrscheinlich, daß Glasin etwa 1 Meile, Hansdorf $1^1/_2$ Meilen und Blengow 2 Meilen von Pustohl entfernt sind. Die bisher gefundenen, gleichen Exemplare sind alle innerhalb eines Kreises von ungefähr 2 Meilen im Halbmesser in der Mitte von Meklenburg gefunden.

Das Exemplar von Puſtohl iſt in den Formen den früher gefundenen ganz gleich; die Verzierungen ſind aber an allen Exemplaren von einander abweichend und beweiſen, daß ſie aus freier Hand geformt ſind.

Nach der Verſicherung des Herrn Gutsbeſitzers Bobſien auf Puſtohl war der obere Aufſatz mit dem Dolche auch mit einem Holzpflocke, welcher jedoch verloren gegangen iſt, auf den Stab geſteckt und ſteckte beim Auffinden noch in der Höhlung.

Das zu Puſtohl gefundene Exemplar gehört alſo zu den früher gefundenen Nachbildungen und iſt daher von dem Urſtück von Stubbendorf bei Dargun (vgl. Jahrb. XXVI, S. 138 flgd.) verſchieden, welches mit breiten Blech-Armringen und Dolchen zuſammengefunden ward.

Der Stubbendorfer Fund iſt aber wieder dem Funde von Neu-Bauhof bei Stavenhagen ähnlich, da dieſer dieſelben Dolche und Blecharmringe enthält (vgl. Jahrb. XXVI, S. 144).

Es iſt nun merkwürdig, daß ſich zu Puſtohl neben dem Commandoſtab auch

2) ein breiter Blecharmring von $2^1/_2$ Zoll Höhe fand, welcher wieder den Ringen von Stubbendorf und Neu-Bauhof gleich iſt. Dieſe Art Ringe haben ſich in Meklenburg bisher nur neben Dolchen und „Commandoſtäben" gefunden. Der Ring von Puſtohl iſt einem Ringe von Neu-Bauhof und einem von Stubbendorf ganz gleich; es iſt jedoch zu bemerken, daß die Zahl der erhabenen Parallelreifen auf allen Ringen verſchieden iſt (12, 13 und 14), daß alſo auch auf dieſen Ringen die Verzierungen aus freier Hand modellirt ſind.

Der Fund von Puſtohl giebt alſo ein merkwürdiges Mittelglied zu einer gewiſſen, wichtigen Art von Alterthümern, welche an und für ſich eigenthümlich ſind und immer aus denſelben ſeltenen Gegenſtänden beſtehen.

Der Herr Gutsbeſitzer Bobſien auf Puſtohl hat die Güte gehabt, dieſe wichtigen Alterthümer dem Vereine zu ſchenken.

Bronze-Schwert von Kritzower-Burg.

Zu Kritzower-Burg bei Wismar ward im Moor eine wohl erhaltene bronzene Klinge mit ſchmaler Griffzunge, ohne Roſt, gefunden und im J. 1862 von dem Herrn Alwardt zu Kritzower-Burg dem Vereine geſchenkt. Die zweiſchneidige Klinge iſt ſchmal, mit erhabenem Mittelrücken, aber dünne

und flach, gegen die Spitze hin etwas verbreitert und bis zur Ueberfaſſung des Griffes nur 13½" lang; die Griffzunge von hier iſt 5¼" lang; das Ganze iſt 18¾" lang. Die Griffzunge iſt ſtark, nur ⅜" breit und am Ende zugeſchärft, wie ein Meißel, zum Eintreiben in einen Schaft. Die Waffe iſt wahrſcheinlich ein ſehr kurzes Schwert, weil das Griffende bis zu 2" Breite ausgedehnt iſt und die gewöhnliche Breite der halbmondförmigen Ueberfaſſungen der Griffe hat. Die ſchmale Griffzunge zum Eintreiben in einen Schaft ſpricht dagegen für eine Lanzenſpitze oder einen Dolch; es giebt Lanzenſpitzen und Dolche gerade von dieſer Geſtaltung. Für einen Dolch iſt die Klinge aber wieder zu lang. Wahrſcheinlich iſt alſo die Waffe ein Schwert, um ſo mehr da in der Bronzezeit die Schwerter ſicher mehr wie Dolche, alſo mehr zum Stechen Mann gegen Mann, als zum Hauen gebraucht ſind.

G. C. F. Liſch.

Bronzeſchwert von Roggow.

Zu Roggow bei Neu-Bukow ward im Frühling 1862 beim Drainiren ungefähr 3 Fuß tief unter der Erdoberfläche in einer Mergelſchicht eine ganz wohl erhaltene Schwertklinge mit Griffzunge von gewöhnlicher Form und Beſchaffenheit gefunden; das Ganze iſt aus hellgelber Bronze und 30" lang, davon die Griffzunge mit der halbmondförmigen Ueberfaſſung 4½" lang, und mit grünem edlen Roſt bedeckt. Das Schwert iſt im Beſitze des Herrn v. Oertzen auf Roggow.

Framea von Neu-Kalen.

In dem ſtädtiſchen Torfmoor von Neu-Kalen ward im Sommer 1861 durch die Torfſtechmaſchine eine voll gegoſſene bronzene Framea mit Schaftrinne, ohne Roſt, zu Tage gefördert und durch den Herrn Burgemeiſter Mau zu Neu-Kalen dem Vereine geſchenkt. Dieſe Framea, mit breiter, abgerundeter Schneide, iſt ſehr zierlich und klein, nur 3½ Zoll lang, alſo eine der kleinſten, welche bisher beobachtet ſind, und könnte wohl als Geräth zum häuslichen Gebrauche gedient haben.

Diadem von Kröpelin.

Der Herr Dr. Crull zu Wismar ſchenkte dem Vereine ein roſtfreies bronzenes Diadem, welches in der Gegend der Stadt Kröpelin gefunden und von hier durch den Kupferſchmied Herrn Kalberach zu Wismar erworben iſt. Das gewundene Diadem, mit tiefen Furchen, iſt aus 4 Flügeln um einen Drath, abwechſelnd vorwärts und rückwärts gewunden und gleicht dem ſeltenen, in Jahrb. XIV, S. 318 abgebildeten Diadem von Kreien, iſt jedoch ſehr viel dünner, ungefähr nur ſo dick, wie das Diadem von Kreien in der Abbildung a. a. O. Leider iſt das Ganze verbogen und ein Ende abgebrochen, jedoch wird der Schmuck in ſeiner urſprünglichen Geſtalt ungefähr 6 Zoll im Durchmeſſer gehabt haben.

Bronzenadel von Eldenburg.

Der Herr Waſſerbaumeiſter Garthe zu Parchim ſchenkte eine Bronzenadel, welche beim Baggern in dem Verbindungswaſſer zwiſchen der Warenſchen Müritz und dem Eldenburger Waſſer grade über der ſogenannten Kählers-Luſt gefunden iſt, wo in alter Zeit ein Brückenübergang geweſen ſein muß, da man immer auf altes Pfahlwerk ſtößt, welches jetzt nur noch am Ufer ſichtbar wird. Dieſe Nadel iſt für Meklenburg ſehr ſelten. Die aus Bronze gegoſſene Nadel iſt im Ganzen 6″ lang, der Stift $3\frac{1}{2}$ lang. Auf dem Stifte ſteht eine große, kreisrunde, durchbrochene Scheibe von $2\frac{1}{2}$″ Durchmeſſer, die ein vierſpeichiges Rad vorſtellt, welches innerhalb breiter Felgen 4 dünne Speichen um eine dünne Nabe hat. Man hat dieſe durchbrochene Verzierung auch wohl ein Kreuz in einem Kreiſe genannt. Oben auf der kreisförmigen Einfaſſung ſitzen 3 angegoſſene Oeſen oder Henkelchen. Dieſe Nadel gleicht daher den in „Lindenſchmit's Alterthümern der heidniſchen Vorzeit", Heft IV, Taf. 4, Nr. 1—5 abgebildeten Nadeln, namentlich der im Hannoverſchen gefundenen Nadel Nr. 2, wenn auch unſere Nadel in größern Zwiſchenräumen durchbrochen iſt und das Rad deutlicher zeigt. Dieſe Nadeln ſind in den oſtelbiſchen Ländern ſehr ſelten, werden aber von den hannoverſchen Landen bis in die Rheinlande immer häufiger. Ich halte die Verzierung der Scheibe für ein vierſpeichiges Rad; jedoch tragen manche Nadeln nur ein Kreuz mit gleich großen Balken ohne Andeutung der Nabe, andere ſind mit mehr Balken nach verſchiedenen Zeichnungen verziert;

es ist aber möglich, daß diese Zeichnungen nur ornamentale Ausbildungen des Rades sind. Diese Nadeln, welche wohl in der Regel nur einen kurzen Stift haben, werden wohl Schmucknadeln, wahrscheinlich Brustnadeln, gewesen sein; Lindenschmit a. a. O. hält sie für Haarnadeln. Wenn aber Lindenschmit sie der Eisenperiode zutheilt, so kann ich mich damit nicht einverstanden erklären, da diese Nadeln immer aus antiker Bronze gefertigt sind, den ornamentalen Charakter der Bronzezeit zeigen und in Kegelgräbern der Bronzezeit gefunden sind; vgl. Schaum Alterthümer-Sammlung zu Braunfels, 1819, S. 44, Nr. 98, mit Abbildung Taf. IV, Nr. 98, und S. 45 die übersichtliche Darstellung.

G. C. F. Lisch.

Rohe Bronze.

Bei Sternberg, ungewiß an welcher Stelle und unter welchen Verhältnissen, ward ein rohes Stück alter Bronze, $1\frac{3}{4}$" lang, 1" breit, $\frac{1}{2}$" dick und 5 Loth schwer gefunden und an den Herrn Professor Dr. Schulze zu Rostock eingeliefert, welcher es wieder dem Vereine schenkte. Das Stück ist offenbar aus einem Schmelztiegel, rundlich gebogen, rauh und von einem größern Stücke abgeschlagen und abgehackt, auf einigen Stellen mit edlem Rost bedeckt. Wahrscheinlich stammt dieses Stück aus der Bronzeperiode und ist ein Rest aus einem Schmelztiegel, zum Umschmelzen bestimmt. Das Stück würde großen Werth haben, wenn es sich durch Nebenumstände genauer bestimmen ließe.

G. C. F. Lisch.

L. R. v. Fellenberg.

Analyſen antiker Bronzen.

(Sechſte Fortſetzung. Nummern 133 bis 140.)

Mit einer Tafel.

(Berner Mittheilungen, Beilagen zu Nr. 535 und 536. 1863.)

Infolge des zunehmenden Intereſſes an der Erforſchung der Ueberbleibſel vorhiſtoriſcher Zeiten konnte auch eine genauere Kenntnißnahme der chemiſchen Beſtandtheile antiker Metalle nicht ausbleiben und veranlaßte daher vielfache Unterſuchungen, welche manchmal überraſchende Uebereinſtimmung in der Zuſammenſetzung von Legirungen darboten, deren Fundſtätten Hunderte von Meilen von einander entfernt ſind, ſowie umgekehrt manche aus benachbarten Lokalitäten ſtammende die auffallendſten Verſchiedenheiten in deren Beſtandtheilen aufweiſen, ſei es, daß ſie andern Zeiten oder Volksſtämmen angehörten.

Der Zuſammenhang, welcher zwiſchen der Kompoſition der verarbeiteten Metalle und der Natur der Erze beſteht, von welchen man annimmt, daß jene daraus dargeſtellt worden ſeien, iſt ſchon von verſchiedenen Forſchern nachgewieſen worden und veranlaßt immer wieder die Frage: woher nahmen dieſe und jene Völker die von ihnen verarbeiteten Metalle; fanden ſie dieſelben in ihrer Nähe oder mußten ſie ſolche von Weitem her beziehen?

Bei den in vorliegender Arbeit unterſuchten Bronzen,

G. C. F. Liſch.

Archäologiſche Erläuterungen

zu

L. R. v. Fellenbergs Analyſen antiker Bronzen

aus mecklenburgiſchen Gräbern.

Der Herr Dr. L. R. von Fellenberg zu Roſenbühl bei Bern hat ſich ſeit mehreren Jahren eifrig und aufopfernd damit beſchäftigt, die Metalle der Geräthe der europäiſchen Vorzeit der chemiſchen Analyſe zu unterwerfen und hat ſeit

welche mir von Herrn Dr. G. C. F. Lisch, großherzoglich meklenburgischem Archivar zu Schwerin, aus dem dortigen archäologischen Museum durch Herrn A. v. Morlot übersendet worden sind, muß ebenfalls die Frage sich aufdrängen: woher mag wohl das Kupfer dieser Bronzen kommen?

Die Nummer 135, ein in einem Kegelgrabe der Bronzezeit gefundenes Golddrähtchen, scheint ein wenig den Schleier zu lüften: Herr Senator H. L. von Santen, Apotheker zu Kröpelin in Meklenburg, hat in einer im Jahre 1844 veröffentlichten Schrift, betitelt: Chemische Analyse antiker Metalle aus heidnischen Gräbern Mecklenburg's, auch Analysen von Gegenständen aus Gold mitgetheilt, deren ziemlich konstant zwischen circa 10 % und 18 % variirender Silbergehalt eine auffallende Uebereinstimmung zeigte mit den von G. Rose analysirten Proben Goldes aus dem Ural, und aus welchen v. S. den Schluß zog, daß die von ihm untersuchten Goldgegenstände wohl aus Ural'schem Golde möchten gemacht sein, das Gold also vom Ural nach dem Mecklenburg'schen gebracht worden sein könnte. Nun stimmt die Analyse meiner Nummer 135 mit obigem Silbergehalte ebenfalls überein, aber fügt ein neues Argument zum Ural'schen Ursprunge des Goldes bei, nämlich einen, wenn auch nur unbedeutenden Gehalt an Platin, welcher außer beim gediegenen Golde vom Ural, wohl nur selten vorkommen möchte, und also kaum eine andere Deutung zuläßt, als daß die Völker, welche in der Bronzezeit das heutige Meklenburg bewohnten, mit dem Ural in einigem Verkehr gestanden haben müssen, welcher ihnen nicht nur das Gold, sondern wahrscheinlich auch das weit wichtigere und in weit grösserm Maaße benöthigte Kupfer aus diesem Gebirgslande gebracht hat. Hiermit stehen

---

dem Jahre 1860 die Analysen in den „Berner Mittheilungen" bis jetzt in 7 verschiedenen Abhandlungen veröffentlicht. Die ersten 5 Abhandlungen behandeln zum größten Theil die Metalle von Alterthümern, welche in der Schweiz gefunden sind; die 6 und 7 Abhandlung bringen auch Analysen von Flensburger Alterthümern; die 7. Abhandlung oder „Sechste Fortsetzung" behandelt, mit 2 Ausnahmen, Metalle von Alterthümern, welche in meklenburgischen Gräbern gefunden sind. Wir verdanken die Erwerbung dieses großen wissenschaftlichen Gewinnes der Vermittelung des Herrn Professors A. Morlot zu Lausanne, welcher lange Zeit die Sammlungen zu Schwerin studirt hat.

wiederum die Analyſen der meiſten meklenburgiſchen Bronzen der Bronzezeit in Uebereinſtimmung, welche als deren Grundlage ein äußerſt reines, faſt immer ſilber-, meiſtens auch bleifreies Kupfer vorausſetzen, wie es eben nur aus oxydiſchen Kupfererzen (Malachit, Kupferlaſur, Kupferſchwärze u. ſ. w.) erzeugt werden konnte, welche im Ural in ſo reichlicher Menge vorhanden ſind, daß ſie noch heute das reinſte Kupfer des Handels liefern.

Die Bronzen aus den Kegelgräbern der Bronzezeit zeigen eine eigenthümliche Abweichung in dem Zuſtande ihrer Erhaltung von denjenigen, welche auf dem Grunde von Seen und Flüſſen unſerer ſchweizeriſchen Pfahlbauten gefunden worden ſind. Während dieſe nur von Kalkſinter oder einem meiſt nur dünnen Ueberzuge von Grünſpan bedeckt ſind, im Uebrigen aber deren Form und Umriſſe, ſelbſt Verzierungen deutlich erkennen laſſen, ſind jene in einem eigenthümlichen Zuſtande von Aufgeblähtheit mit meiſt riſſiger, geborſtener Oberfläche und weit größerm Querſchnitt als der urſprüngliche war, welche die frühern Formen ganz verwiſcht; dabei iſt die Maſſe bis tief in's Innere oxydirt und das Kupfer zum großen Theile in Oxydul verwandelt. Werden ſolche Gegenſtände durch abwechſelnde Behandlung mit verdünnter Salpeterſäure und Ammoniak blank gemacht, ſo findet ſich die Legirung in einem kryſtalliniſchen ſo mürben, ſandſteinähnlichen Zuſtande, daß ſich Körner davon zwiſchen den Fingern abreiben laſſen. Da die keltiſchen Kegelgräber Meklenburg's nach Dr. Liſch's Beobachtung reichliche Spuren von Leichenverbrennung aufweiſen, ſo möchte wohl auch die beſchriebene Veränderung der Einwirkung lange andauernder, ſich jedoch nicht bis zur Schmelzhitze der Bronze ſteigernder Gluth zuzuſchreiben ſein; da wo

---

Für uns iſt dieſe Arbeit gewiſſermaßen eine Fortſetzung der „Chemiſchen Analyſen antiker Metalle aus heidniſchen „Gräbern Meklenburgs, von H. L. von Santen" in unſern Jahrb. IX, 1844, S. 317 flgd., welche durch die Fellenbergſchen Arbeiten theils beſtätigt, theils ergänzt und fortgeführt werden.

Mit Erlaubniß des Herrn Dr. v. Fellenberg theile ich deſſen Arbeit auch hier in unſern Jahrbüchern mit, erlaube es mir aber, die einzelnen Analyſen in einer andern, mehr chronologiſchen Reihenfolge vorzuführen und, wie in Jahrb. IX a. a. O., mit Erläuterungen über die Umſtände der Auffindung der Alterthümer und die Beſchaffenheit der alten Gräber, in denen ſie gefunden wurden, zu begleiten. Die

das Feuer die Gegenstände zum Theile geschmolzen hat, findet sich dieser Zustand von Aufgeblähtheit nicht vor, und das Metall ist noch etwas dehnbar, während es dort unter dem Hammer manchmal bis zu Pulver zerfährt.

Die beiden ersten (hier nicht wieder aufgenommenen) Nummern der heutigen Arbeit gehören noch den in voriger Abhandlung vorgeführten Bronzen der Flensburger Sendung an, und bilden deren Schluß. Die 18 folgenden Gegenstände von Nr. 123 bis Nr. 140 stammen aus dem Museum von Schwerin. Bis Nr. 135 incl. gehören sie nach Dr. Lisch's Angabe dem Bronzealter, Nr. 136 der Uebergangszeit zwischen dem vorigen und dem nachfolgenden, und die vier letzten Nummern dem Eisenalter an. Diese letztern sind zum Theil schon durch das Auftreten eines Zinkgehaltes charakterisirt.

Die Analyse des Golddrahtes Nr. 135 wurde folgendermaaßen ausgeführt. Das dünn ausgewalzte Gold wurde wiederholt mit Kalibisulfat geschmolzen, die Salzmasse in Wasser gelöst und das Silber durch Kochsalzzusatz ausgefällt. Das rückständige Gold wurde in Königswasser gelöst, wobei eine kleine Menge Chlorsilber zurückblieb, welche dem andern zugefügt wurde. Die concentrirte Goldlösung wurde mit Chlorkalium und Alkohol versetzt, wobei sich Kaliumplatinchlorid abschied, welches abfiltrirt und gewogen und aus demselben der Platingehalt berechnet wurde. Die Goldlösung wurde durch frisch bereitete Eisenvitriollösung gefällt, das Gold mit Salzsäure ausgekocht, filtrirt und nach dem Glühen gewogen. In der vom Chlorsilber abfiltrirten Lösung war noch eine geringe Spur an Kupfer enthalten, welche jedoch nicht bestimmt wurde.

Folgendes sind nun die in gegenwärtiger Arbeit untersuchten Gegenstände:

Fellenbergschen Nummern der einzelnen Analysen habe ich in ( ) beigefügt.

Der Analyse der Bronze des Kessels von dem berühmten Kesselwagen von Peccatel, welche v. Fellenberg schon in der Vierten Fortsetzung Nr. (81) mitgetheilt hat, (vgl. Jahrb. XXVI, S. 151), räume ich der Vollständigkeit wegen hier wieder einen Platz ein.

Die Resultate dieser neuen Forschungen ergeben sich aus der Abhandlung von selbst, nämlich daß die Bronze der alten, reinen Bronze-Periode nur aus Kupfer und Zinn besteht und daß die Mischung der Metalle aus ungefähr derselben Zeit immer fast dieselben Verhältnisse zeigt.

1. (Nr. 133.) Kupferne Krone von Admanshagen. Vereins-Katalog Nr. 2027. Was ich zur Analyse erhielt waren Bohrspäne von kupferrother Farbe. 2,0 Gr. verwendet, ergaben:

Kupfer	95,66 %
Zinn	1,63 =
Blei	0,14 =
Eisen	2,33 =
Nickel	0,24 =

2. (Nr. 126.) Verrostetes Bronzeschwert aus dem Kegelgrabe von Dabel Nr. 1. Ver. Kat. Nr. 3236. Die Bronze war so total oxydirt, daß es unmöglich war, unverändertes Metall zur Analyse zu isoliren. Die ganze Masse verwandelte sich durch Pulverisiren in einen dunkelrothen Staub. Von demselben wurden zwei Gramm zur Analyse verwendet und alle metallischen Bestandtheile direkt bestimmt. Danach besteht das rothe Pulver aus:

I. Kupfer der Bronzezeit.

1. (133.) Krone von Admanshagen. Diese Krone ward in einem niedrigen, schon unter den Pflug gebrachten Kegelgrabe gefunden; vgl. Jahrb. X, S. 272 flgd. mit Abbildung. Sie ist voll gegossen, tief geröstet, jedoch nicht aufgeblähet und gespalten, und zerbrochen. Nach der rothen Farbe zu schließen, hielt man das Metall für reines Kupfer und eine vorläufige Analyse ergab nur Kupfer mit einer geringen Beimischung von Eisen. Merkwürdig ist, daß der Stift, um welchen sich der Ausschnitt dreht, eine goldgelbe Bronzefarbe zeigt; wahrscheinlich ist er in jüngerer Zeit durch einen neuen ersetzt worden. Altes Kupfer hat sich in Meklenburg bisher nur 3 Male in gegossenen und nicht polirten Keilen von den Formen der Steinzeit und auch in einer Framea gefunden, deren Analyse auch 98,64 Kupfer, 1,190 Zinn und 0,746 Silber gab; vgl. Jahrb. IX, S. 327. Die vorstehende neue und gründliche Analyse der Krone von Admanshagen scheint zu bestätigen, daß es allerdings Alterthümer giebt, welche den Anfängen der Bronzezeit oder dem Uebergange aus der Steinzeit angehören und nur aus Kupfer im natürlichen Zustande bestehen.

Kupfer	1,423	Gr.
Zinn	0,183	=
Blei	0,0085	=
Eisen	0,0052	=
Nickel	0,0071	=
Kohlensäure, Sauerst.	0,3732	=

und die Bronze in 100 Theilen aus:

Kupfer	87,47	%
Zinn	11,24	=
Blei	0,52	=
Eisen	0,32	=
Nickel	0,45	=

3. (Nr. 127.) Handring aus dem Kegelgrabe von Dabel Nr. 2. Ver. Kat. Nr. 3287. Die Ringbruchstücke waren so sehr aufgebläht und geborsten, daß deren Form nicht mehr erkannt werden konnte. Durch Behandlung mit Säure konnte ein Kern von Metall so weit gereinigt werden, daß er zur Analyse zu gebrauchen war, aber auch dieser metallische Theil war ganz körnig, krystallinisch und äußerst spröde. 1,373 Gr. ergaben bei der Analyse folgende Bestandtheile:

Kupfer	87,56	%
Zinn	11,91	=
Eisen	0,25	=
Nickel	0,28	=

II. Bronze der Bronzezeit.

2. 3. 4. (126. 127. 128.) Bronzen aus den Kegelgräbern von Dabel Nr. 1 und 2. Die beiden großen Kegelgräber der Bronzezeit von Dabel, deren wissenschaftliche Aufdeckung in den Jahrb. XXII, S. 279 und XXIII, S. 279 flgd. beschrieben ist, gehören zu den Kegelgräbern erster Classe in Meklenburg; sie hatten eine Axenhöhe von 9 bis 12 Fuß und standen nahe bei einander. Diese Gräber gehören sicher zu den ältesten Gräbern der Bronzezeit im Lande. Alle Bronzen sind sehr tief oxydirt, aufgeblähet und gespalten, mitunter von tiefblauem Oxyd bedeckt; die Formen der Geräthe sind noch etwas derbe und unentwickelt; in beiden Gräbern lagen noch Pfeilspitzen aus Feuerstein, welche sonst in keinem Bronzegrabe Meklenburgs beobachtet sind; die Heldenleiche mit dem Bronzeschwerte war nicht verbrannt; andere Leichen in diesen Familiengräbern waren verbrannt. Jedoch fand sich in

4. (Nr. 128.) Gewundener Kopfring aus dem Kegelgrabe von Dabel Nr. 2 (mit 2 steinernen Pfeilspitzen). Ver. Kat. Nr. 3290. Die Ringfragmente waren ganz geborsten und tief oxydirt, so daß der größte Theil weggelöst werden mußte, um reines Metall zu erhalten. 2,242 Gr. fanden sich zusammengesetzt aus:

Kupfer	91,35 %
Zinn	8,52 =
Eisen	0,06 =
Nickel	0,07 =

5. (Nr. 130.) Handberge aus dem Kegelgrabe von Pisede. Ver. Kat. Nr. 3187. Bruchstück eines Ringes von 16 Millim. Breite und etwa 4 Millim. Dicke. Die eine Seite zeigt unter einem dünnen graugrünen Ueberzuge eingegrabene Linien und Striche; die andere Seite ist mit einer dicken

---

dem einen Grabe schon ein goldener Fingerring. Wir haben hier also ohne Zweifel Gräber der ältesten, aber schon vollständigen Bronzezeit. In der Beschaffenheit der Bronzen kann ich aber mit v. Fellenberg im Allgemeinen keine „eigenthümliche Abweichung von den in Seen und Flüssen gefundenen „Bronzen der schweizerischen Pfahlbauten" erkennen. Die „Aufgeblähtheit" der Dabelschen und anderer Bronzen liegt nicht darin, daß sie tief in Kegelgräbern gefunden sind, sondern darin, daß diese Bronzen so sehr alt sind. Es giebt viele Tausende von Bronzen mit edlem Roste aus Kegelgräbern, welche vollkommen wohl erhalten und durchaus nicht aufgebläht und rissig sind, sondern alle Verzierungen noch in der größten Vollkommenheit und Reinheit zeigen. Aber es scheint eine weit rückwärts liegende Zeit zu geben, für welche auch selbst der edle Rost die Bronzen nicht vor dem gänzlichen Zerfallen schützt.

Nr. 2 (126.) Das Schwert, mit Bronzegriff, ist tief geröstet und gespalten, und gleicht ganz den Schwertern aus gleich großen und muthmaßlich gleich alten Kegelgräbern; es ist dem Leichenbrande nicht ausgesetzt gewesen.

Nr. 3 (127.) Der Handring ist voll gegossen, sehr dick und schwer und mit Gruppen von Queerlinien verziert, zersprengt, grade gebogen und aufgeblähet und gespalten; ist im Leichenbrande gewesen.

Nr. 4 (128.) Der Kopfring ist gewunden, nicht dick, tief geröstet und in Stücke zerbrochen und zersprengt, vielleicht durch Leichenbrand.

buckeligen Decke von Grünspan überdeckt, welche keine Verzierungen wahrnehmen läßt. Das Metall ist dehnbar und biegsam. Ein abgesägtes Stück, welches nach der Reinigung 1,889 Gr. wog, bestand aus folgenden Elementen:

Kupfer	88,71 %
Zinn	10,62 =
Eisen	0,11 =
Nickel	0,56 =

6. (Nr. 134.) Getriebenes Bronzegefäß aus dem Kegelgrabe von Ruchow (mit zwei Frauenskeletten). Die Fragmente waren so gänzlich oxydirt, daß kein reines Metall hergestellt werden konnte. Die Analyse von 2,0 Gr. Bruchstücken ergab:

Kupfer	1,365 Gr.
Zinn	0,245 =
Eisen	0,008 =
Kohlensäure, Sauerst.	0,382 =

und die Bronze besteht in Procenten aus:

Kupfer	84,36 %
Zinn	15,14 =
Eisen	0,50 =

---

5. (130.) Handberge aus dem Kegelgrabe von Pisede. Dieses Familiengrab stand auf einem kleinen Begräbnißplatze, in dessen Ring auch ein Grab der Steinperiode hineingezogen war; vgl. Jahrb. XXI, S. 234 flgd. Die Bronzen dieses Begräbnisses haben einen sehr tiefen, dunklen, edlen Rost, der an einigen Stücken in's Bläuliche spielt. Die Handberge ist durch Leichenbrand in viele Stücke zersprengt. Andere Bronzen dieses Begräbnisses sind nicht vom Leichenbrande ergriffen gewesen. Alle Bronzen dieses Begräbnisses sind jedenfalls sehr alt.

6. (134.) Bronzegefäß aus dem Kegelgrabe von Ruchow. Dieses Grab von Ruchow ist wohl das größte Kegelgrab, welches bisher in Norddeutschland aufgegraben ist, (vgl. Jahresber. V, S. 30 flgd.) und hat eine sehr große Menge von Alterthümern geliefert. Es war ein Familiengrab. In der Mitte lag eine unverbrannte Heldenleiche mit dem Schwerte. Zur Linken derselben lagen zwei verbrannte Leichen, nach den Alterthümern zu schließen, weibliche; die Geräthe, welche bei diesen gefunden wurden, sind nicht dem Leichen-

7. (81.) Wagenbecken von Peccatel. Ver. Kat. Nr. 1146. Im Jahre 1843 wurde in Peccatel, eine Meile südlich von Schwerin, bei Abtragung eines Kegelgrabes ein merkwürdiges Geräthe gefunden, welches einen kleinen bronzenen, vierrädrigen, eine bronzene Vase tragenden Wagen vorstellt und in den Jahrbüchern des Vereins für meklenburgische Geschichte IX, S. 372 beschrieben und seither nach gehöriger Zusammenfügung der durch Bruch getrennten Theile restaurirt und abgebildet worden ist. Die zur Analyse verwendete Probe stammt von der Vase her. Es waren dünn getriebene Bleche, auf beiden Seiten mit einer rauhen Kruste von Grünspan bedeckt. Durch Reinigen mit Säure und Blankputzen kam eine sehr schöne goldähnliche Farbe zum Vorschein. Zur Analyse wurden verwendet 1,997 Gr.; sie ergab:

Kupfer	87,20 %
Zinn	12,75 =
Eisen	0,05 =

Von andern metallischen Bestandtheilen konnte nichts aufgefunden werden.

8. (Nr. 123.) Kopfring aus dem Kegelgrabe von Peccatel Nr. 1 (mit dem Kesselwagen). Ver. Kat. Nr. 1162. Kommt aus dem gleichen Grabe, in welchem sich Nr. 81 befand. Stäbchen von rundlichem Querschnitt von 5 bis 6 Millim. Durchmesser und etwa 1' Zoll Länge, mit einer dicken Kruste von Grünspan bedeckt. Ein Abschnitt von 2,38 Gr. ergab bei der Analyse:

---

brande ausgesetzt gewesen. Bei den verschiedenen Leichen dieses Familiengrabes wurden 5 goldene Fingerringe gefunden. Bei der einen verbrannten weiblichen Leiche lag das hier analysirte, aus Bronze dünne gehämmerte Gefäß, welches schon sehr zerbrochen ist. Alle Bronzen sind sehr alt und tief geröstet, das Schwert ist schon aufgeblähet und verwittert. Das Bronzegefäß zeigt keinen Nickelgehalt, merkwürdiger Weise eben so das folgende gehämmerte Gefäß von Peccatel.

7. 8. 9. 10. (81. 123. 124. 125.) Bronzen aus den Kegelgräbern von Peccatel Nr. 1 und 2. Diese beiden Kegelgräber mittlerer Größe lagen dicht neben einander und gehören zu den merkwürdigsten, welche je aufgegraben sind. In beiden fanden sich viele Alterthümer der ausgebildeten, mittlern Zeit der Bronzeperiode, in dem Grabe Nr. 1 auch ein gewundener massiver Armring von Gold.

Kupfer	86,47 %
Zinn	12,78 "
Blei	0,20 "
Eisen	0,12 "
Nickel	0,43 "

9. (Nr. 124.) Gewundener Halsring aus dem Kegelgrabe von Peccatel Nr. 2 (mit dem Opferaltar). Ver. Kat. Nr. 2249. Der Ring von 9 Millim. Durchmesser ist mit einem vierfachen, links gewundenen Gewinde von 10 Millim. Steigung verziert. Nach Entfernung der ziemlich dicken Grünspankruste zeigte sich die Oberfläche des Metalles körnig krystallinisch und das Gewinde bröckelte leicht aus. 1,349 Gr. ergab folgende Zusammensetzung:

Kupfer	87,47 %
Zinn	11,89 "
Eisen	0,15 "
Nickel	0,49 "

10. (Nr. 125.) Handberge aus dem Kegelgrabe von Peccatel Nr. 2 (mit dem Opferaltar). Ver. Kat. Nr. 2242. Bruchstück eines in großen Spiralen gewundenen

---

Das Grab Nr. 1, welches in Jahrb. IX, S. 369 flgd. beschrieben ist, enthielt sehr viele Bronzealterthümer, von denen die merkwürdigsten auf der lithographischen Tafel zu den Jahrb. abgebildet sind. Das allermerkwürdigste Alterthum war

7. (81.) Das Wagenbecken oder der Kesselwagen von Bronze, d. h. ein kleiner, fahrbarer Wagen, auf welchem eine große Bronzevase oder ein Kessel befestigt ist. Dieser Kesselwagen ist seitdem häufig behandelt, zuletzt und ausführlich in Jahrb. XXV, S. 215 flgd. mit einer vollständigen Abbildung dieses merkwürdigen Geräthes. Die vorstehende Analyse behandelt ein Bruchstück der auf dem Wagen stehenden Vase, welche merkwürdiger Weise ebenfalls keinen Nickelgehalt zeigt, wie die voraufgehende gehämmerte Schale aus dem vielleicht gleichzeitigen Grabe von Ruchow von ähnlicher Beschaffenheit.

8. (123.) Der Kopfring aus dem Grabe Nr. 1 ist voll gegossen, gewunden, stark geröstet, in Stücke zersprengt und von gewöhnlicher mittlerer Dicke.

Das Grab Nr. 2, welches durch seinen innern Bau sehr merkwürdig ist, stand ganz nahe bei dem Grabe Nr. 1 und ist in Jahrb. XI, S. 366 flgd. beschrieben und abgebildet. Es

Ringes von ovalem Querſchnitte von 5 und 6 Millim. Durchmeſſer. Die eine Hälfte der Oberfläche iſt glatt, die andere gereift, mit einem dünnen Ueberzuge von Grünſpan bedeckt; ein Ende iſt im urſprünglichen, das andere in dem oben erwähnten, ſtark aufgeblähten Zuſtande mit geborſtener Oberfläche und bis tief hinein oxydirt. Ein vom geſunden Ende abgeſägtes, blank gebeiztes Stück von 2,442 Gr. zeigte folgende Zuſammenſetzung:

Kupfer	88,37 %
Zinn	11,15 "
Eiſen	0,11 "
Nickel	0,37 "

11. (Nr. 129.) Armring aus dem Kegelgrabe von Lehſen. Ver. Kat. Nr. 857 b. Ein Endſtück eines offenen Ringes von ovalem Querſchnitt von 6 bis 8 Millim. Durchmeſſer. Die innere Wölbung glatt und glänzend, die äußere mit verſchiedenen Linien und Kerbungen verziert, die Grünſpanſchicht glänzend grün. 2,227 Gr. blank geätzter Bronze enthielten:

Kupfer	87,71 %
Zinn	11,89 "
Eiſen	0,14 "
Nickel	0,26 "

---

enthielt einen Opferaltar, einen großen thönernen Keſſel, eine thönerne Wanne mit einer geopferten Leiche und viele Bronzealterthümer, auch viele Bernſteinknöpfe. Die Bronzen dieſes Grabes waren durch Leichenbrand zerſprengt und tief geroſtet.

9. (124.) Der Halsring aus dieſem Grabe iſt voll gegoſſen, gewunden und tief geroſtet, und dem Kopfringe Nr. 8 (123) aus dem Grabe Nr. 1 gleich.

10. (125.) Die Handberge aus demſelben Grabe iſt von der gewöhnlichen, oft vorkommenden Beſchaffenheit, ganz zerbrochen und geſprengt und tief geroſtet.

Die bisher aufgeführten analyſirten Bronzen ſtammen aus den älteſten, größten und merkwürdigſten Kegelgräbern der Bronzezeit in Meklenburg und ſtimmen in der Zuſammenſetzung der Metalle auf eine merkwürdige Weiſe überein.

---

12. (Nr. 131.) Schmuckkäſtchen mit Deckel aus dem Kegelgrabe von Sandkrug. Ver. Kat. Nr. 3035. Ein dünn gegoſſenes Stück einer Doſe von etwa 1½ Millim. Dicke, ziemlich ſtark oxydirt, zum Theil aufgeborſten. 2,014 Gr. ergaben bei der Analyſe:

Kupfer	86,52 %
Zinn	12,96 "
Eiſen	0,17 "
Nickel	0,35 "

13. (Nr. 132.) Bronzegefäß aus dem Kegelgrabe von Weiſin. Ver. Kat. Nr. 2204. Fragmente ſehr dünn getriebenen Bleches, ſehr ſtark von Grünſpan zerfreſſen. Beim Blankätzen wurden papierdünne Blätter von röthlicher Bronze erhalten, welche 1,649 Gr. wogen und zuſammengeſetzt waren aus:

Kupfer	87,79 %
Zinn	10,15 "
Blei	1,57 "
Eiſen	0,21 "
Nickel	0,28 "

---

11. (129.) Armring aus dem Kegelgrabe von Lehſen. Das Grab war ein Kegelgrab mittlerer Größe und enthielt nur Bronzeringe von geſchmackvollen Formen in großer Zahl. Vgl. Jahrb. VII, S. 23. Alle Arm- und Handringe ſind voll gegoſſen, mit ovalem Durchſchnitt, im Erze vom Roſt noch gar nicht angegriffen, ſondern durchaus feſt, auf der Außenfläche reich mit vertieften Linien verziert, mit leichtem, ſchönem, hellem, apfelgrünem edlen Roſt ganz bedeckt, ſo daß der Roſt ſelbſt die Verzierungen noch nicht angegriffen hat. Das Grab gehört alſo der ausgebildeten, mittlern Bronzezeit an, nicht mehr der älteſten, aber auch noch nicht der jüngſten Zeit. Daher ſtimmt die Legirung der Bronze auch noch zu der der älteſten Bronzen.

12. (131.) Schmuckdoſe aus dem Kegelgrabe von Sandkrug Nr. 5. Die Kegelgräber von Sandkrug, welche in Jahrb. XIX, S. 310 beſchrieben ſind, waren nur gewöhnliche, kleine Gräber, welche ohne Zweifel zu den jüngern gehören. Die Bronzen ſind ſchon dünner und ängſtlicher gearbeitet, der Roſt matt. In dem Grabe Nr. 5 ward eine kleine, zierliche und ſauber gearbeitete Schmuckdoſe und ein

14. (Nr. 136.) Armring von heller Bronze aus dem Begräbnisse von Ludwigslust. Ver. Kat. Nr. 304. Bruchstücke eines gegossenen Ringes von etwa 2/3 Millim. Dicke, 17 Millim. Breite und 30 Länge, mit einem sehr dünnen grünlichen Anfluge von Grünspan bedeckt, der der Wirkung der Säure schnell wich und das Metall blank erschienen ließ. Die convexe Wölbung war polirt, die concave gußroh; Farbe gelblich-roth, das Metall brüchig, unter dem Hammer zerspringend. 1,291 Gr. ergaben bei der Analyse:

Kupfer	84,79 %
Zinn	10,72 "
Blei	3,60 "
Eisen	0,16 "
Nickel	0,67 "
Silber	0,06 "

15. (Nr. 138.) Bronzeheftelbügel aus dem Eisengrabe von Wotenitz. Großhzgl. Kat. Nr. 93. Halbgeschmolzene Bestandtheile einer Heftel mit einem grau-grünen

---

Armring gefunden. Die Bronzen, obgleich sie der Oberfläche des Grabes nahe lagen, sind sehr leicht und an einigen Stellen noch gar nicht geröstet. Jedoch ist die Erzmischung noch die alte, wenn auch der Zinngehalt groß ist.

13. (132.) Bronzegefäß aus dem Kegelgrabe von Weisin. Das Kegelgrab Nr. 4 von Weisin, welches in Jahrb. XI, S. 383 beschrieben ist, gehört sicher zu den jüngsten Gräbern der Bronzezeit oder in den Uebergang zur Eisenzeit; Kegelgräber dieser Art sind sehr selten in Meklenburg beobachtet, da die Urnen der Eisenzeit immer in den natürlichen, flachen Erdboden vergraben sind und keinen Hügel über sich haben. Das Grab enthielt zwei kleine Bronzegefäße von der Größe und Form von Tassen. Diese Gefäße sind äußerst dünne und blechartig gehämmert und beschnitten, in den Formen steif und unschön, und sehr leicht geröstet; die Bronze ist hell. Neben denselben soll eine eiserne Sichel gefunden sein, welche sehr festen, hellen Rost hat, im Gegensatze jüngerer eiserner Geräthe, denen der Rost gewöhnlich sehr leicht aufzuliegen pflegt. Zu dem sehr jungen Alter wird denn auch die Erzmischung stimmen, welche auch Blei zeigt, welches in den jungen, hellen Bronzen von Ludwigslust (vgl. unten Nr. 14) viel gefunden wird.

Ueberzuge von Grünſpan bedeckt; nach dem Wegätzen dieſes letztern zeigte das Metall ſchöne Bronzefarbe und eine löcherig poröſe Oberfläche; unter dem Hammer wurde es bald riſſig und zerbarſt. 2,224 Gr. zeigten folgende Zuſammenſetzung:

Kupfer	85,10 %
Zinn	14,32 „
Blei	0,09 „
Eiſen	0,16 „
Nickel	0,32 „
Silber	0,01 „

III. Bronze der Eiſenzeit.

Mit dem häufigen Erſcheinen des Eiſens wird die Legirung der Metalle plötzlich eine andere; zugleich verſchwinden die auf den natürlichen Erdboden aufgeworfenen Grabhügel und die Todtenurnen erſcheinen in die flache Erde (1 bis 2 Fuß tief) eingegraben.

14. (136.) Armring von Ludwigsluſt. In den allernächſten Umgebungen von Ludwigsluſt ſind in dem dort weit verbreiteten loſen Sande oft viele Urnen mit Alterthümern ausgegraben, welche dem Anfange der Eiſenzeit angehören; bronzene Geräthe ſind noch vorherrſchend, aber die Bronze iſt von matter Farbe und der Roſt nur leicht und oft gar nicht vorhanden; daneben kommt ſchon häufig Eiſen vor. Vgl. Frid. Franc. Erl. S. 63 flgd. Merkwürdig iſt der im Jahresber. II, S. 44 flgd. beſchriebene Fund, welcher eine Menge von Handringen und Beſchlagringen enthielt. Alle beſtehen aus einer hellen, weißlichen Bronze und ſind nur wenig und leicht oder auch gar nicht oxydirt. Die Handringe ſind dünne und hohl gegoſſen und nach innen offen. Viele Handringe ſind zerbrochen; aber die zuſammen paſſenden Bruchſtücke haben an den Bruchenden gegenüberſtehende Bohrlöcher, um die Bruchſtücke zuſammenzubinden, eine ärmliche Erſcheinung, welche nur einige Male bei Geräthen derſelben Art wahrgenommen iſt. Schon v. Santen hat in Jahrb. IX, S. 341 zwei von dieſen Ringen analyſirt und in einem Beſchlagringe eine Miſchung von 83,6 Kupfer, 10,8 Zinn und 5,6 Blei und in einem Armringe 89,44 Kupfer, 6,32 Zinn und 4,24 Blei gefunden. Auch v. Fellenberg hat ähnlichen Kupfer- und Zinngehalt, aber auch viel Blei und wenig Silber gefunden. Es tritt hier ſchon ſilberhaltiges Blei auf.

16. (Nr. 140.) Spiralheftelfeder aus dem Eisengrabe von Camin. Ver. Kat. Nr. 145. Nach Weglösen der Kruste von Grünspan war das Metall schön gelb, von körniger krystallinischer Oberfläche. Als versucht wurde, die Spirale aufzurollen, zerbrach sie in kleine Stücke und hatte also total ihre Geschmeidigkeit verloren. 1,272 Gr. ergaben bei der Analyse folgende Resultate:

Kupfer	80,30 %
Zinn	2,85 "
Blei	0,16 "
Eisen	0,38 "
Zink	16,31 "

---

15. (138.) Heftel von Wotenitz. Der in Jahrb. XXV, S. 252 flgd. beschriebene Begräbnißplatz von Wotenitz gehört sicher den Begräbnißplätzen der Eisenzeit oder den „Wendenkirchhöfen" an. Die Eisenzeit scheint sich im nordöstlichen Deutschland in zwei Perioden zu spalten. Wenn die Alterthümer dem Ansehen nach ein höheres Alter haben, so sind die thönernen Urnen, welche gewöhnlich von Rauch tief geschwärzt und glänzend geglättet sind, mit mäander- oder „hammerförmigen" Verzierungen geschmückt, deren Linien aus kleinen Vierecken bestehen und durch ein laufendes gezahntes Rad gebildet sind (vgl. Abbildungen Jahrb. XXV, S. 253 und XXVI, S. 161 flgd). Ich halte die Begräbnißstellen mit diesen Urnen für Gräber der ersten Eisenzeit in Norddeutschland (vgl. Jahrb. XXVI, S. 161 flgd). In einer so verzierten Urne des Begräbnißplatzes von Wotenitz, welcher schon sehr reich an Eisen war, und schon weißes und hellblaues Glas zeigte, fanden sich nicht allein viele silberne Nadeln von offenbar fremder Arbeit, sondern auch eine sehr fein und kunstreich gearbeitete goldene Kette mit Bommel (vgl. Jahrb. a. a. O.), welche wohl dem 2. oder 3. Jahrh. n. Chr. und Italien zuzuschreiben ist. Analysirt ward aus dieser Begräbnißstätte ein Bügel von einer Heftel, wie sie in Jahrb. XXV, S. 254 abgebildet ist. Die Analyse ergab neben dem Kupfer viel Zinn und schon ein Weniges von Blei und Silber.

16. (140.) Heftel von Camin. Der große und reiche Begräbnißplatz von Camin, der erste, welcher in Meklenburg wissenschaftlich aufgedeckt und im Jahresber. II, S. 53 beschrieben ist, zeigte in großer Zahl dieselben, mit den mäanderförmigen Punctlinien verzierten Urnen, viel Eisen, noch zahl-

17. (Nr. 137.) **Bronzene Hefteln aus einem Eisenbegräbniß von Hagenow.** Großhzgl. Kat. L. II. A. 2. b. Nr. 34. Sieben verschiedene Bruchstücke von Hefteln, theils Spiralfedern, theils Bügel; einer der letztern halb geschmolzen; mit einer graulich grünen Haut von Grünspan überzogen, aber ohne eiserne Bestandtheile. 2,215 Gr. gereinigten Metalles fand sich zusammengesetzt aus:

Kupfer	88,37 %
Zinn	1,46 =
Blei	0,31 =
Eisen	0,19 =
Zink	9,60 =
Silber	0,07 =

18. (Nr. 139.) **Hefteln aus dem Eisengrabe von Pritzier.** Ver. Kat. Nr. 1010. Halb geschmolzene und zusammen geflossene Theile von Hefteln, mit einer grün-schwarzen Oxydkruste bedeckt. Nach wiederholtem Behandeln mit Salpetersäure und Ammoniak konnte das Metall blank erhalten werden; es zeigte eine krystallinische Oberfläche, körnigen Bruch und zerbrach sehr leicht. Zur Analyse wurden 1,272 Gr. verwendet und ergaben:

---

reiche Bronzen und schon etwas Silber. Der Begräbnißplatz wird auch der ersten Eisenzeit zuzuschreiben sein. Die Analyse ergab sehr wenig Zinn, dagegen einen **großen Zinkgehalt**: es ist also der **römische Einfluß** wohl unverkennbar. v. Santen fand in einer Heftel von Camin 88,15 Kupfer und 11,85 Zinn.

Die Legirung der Metalle in der Eisenzeit ist viel schwankender, als in der Bronzezeit.

17. (137.) **Hefteln von Hagenow.** Im Amte Hagenow, unbestimmt bei welchem Dorfe, wurden 9 zerbrochene, bronzene Hefteln von der beschriebenen Art gefunden (vgl. Frid. Franc. Erl. S. 97), welche ohne Zweifel der Eisenzeit angehören. Die Analyse ergab wieder wenig Zinn und viel **Zink**. Bei Hagenow sind die vielen und schönen **römischen** Alterthümer gefunden, welche in Jahresber. VIII, S. 38 flgd. beschrieben sind.

18. (139.) **Hefteln von Pritzier.** Der große Begräbnißplatz von Pritzier, welcher in Jahrb. VIII, S. 38 flgd.

Kupfer	93,54 %
Zinn	5,56 "
Blei	0,56 "
Eisen	0,22 "
Nickel	0,12 "

19. (Nr. 135.) Gold aus der Bronzezeit von Röknitz. Großhzgl. Kat. L. II. T. 4 Nr. 1 b/c. Es war ein Dräthchen, 20 Millim. lang, 1 Millim. dick, von hellgelber Farbe. Behufs der Analyse wurde es dünn ausgewalzt und in Totalität verbraucht. Es wog 0,2865 Gr. und war zusammengesetzt aus:

---

beschrieben ist, wird der jüngern oder zweiten Bronzezeit angehören. Er enthält vorherrschend Eisen, aber auch noch viel Bronzen, jedoch von modernen Formen, daneben Silber und sehr viel dunkelfarbiges und mosaikartig zusammengesetztes Glas; den Urnen fehlen die schönen Formen und die mäanderförmigen Verzierungen aus Punctlinien. Die Bronzen sind hell und enthalten wenig Zinn, jedoch kein Silber und Zink. Auch v. Santen hat eine solche Heftel (Jahrb. IX, S. 343) analysirt und nur 97,32 Kupfer, 1,96 Zinn und 0,72 Blei darin gefunden.

IV. Gold der Bronzezeit.

19. (135.) Goldene Ringe von Röknitz. Zu Röknitz bei Dargun wurden unter einem großen Steine, zwei große spiralförmige Ringe aus Golddrath gefunden, welche $3^1/_2$ Zoll lang und $1^1/_4$ Zoll weit sind und wahrscheinlich zum weiblichen Haarschmuck gedient haben, um Haarflechten durchzuziehen (vgl. Jahrb. XV, S. 269). Nach der Form gehören diese Ringe ohne Zweifel der Bronzezeit an. Die Mischung des Ringes, welches v. Fellenberg analysirt hat, stimmt ziemlich zu den Mischungen der Goldringe aus Kegelgräbern, von welchen v. Santen Jahrb. IX, S. 335 flgd. Analysen giebt. Das Gold enthält viel Silber. Jedoch hat v. Fellenberg auch Platin in dem Golde gefunden, welches v. Santen in den von ihm analysirten Ringen noch nicht fand. Santen sagt in Jahrb. IX, S. 336, daß er von einem Spiralfingerring von doppeltem Golddrath aus dem Kegelgrabe von Ruchow (vgl. oben Nr. 6) „die concentrirte Goldlösung auf „Platin, so wie auf die Gegenwart eines andern Metalles

Gold	0,2420 Gr.	84,56 %
Silber	0,0406 =	14,17 =
Platin	0,0026 =	0,92 =
	0,2852 Gr.	99,65 %

nebst Spuren von Kupfer, die jedenfalls weniger als ½ % betragen haben.

„geprüft, aber von allen keine Spur entdeckt" habe. Herr v. Fellenberg äußert nun brieflich, „daß die Anregung des „Herrn v. Santen ihn bewogen habe, im Golddräthchen auf „Platin zu fahnden, und er ohne jene Anregung eher alle „andern Metalle als Platin gesucht und dieses nicht gefunden „haben würde".

V. Glas der Bronzezeit.

20. Glasperlen aus dem Kegelgrabe von Lehsen. Im J. 1838 ward zu Lehsen bei Wittenburg ein großes Kegelgrab der Bronzeperiode geöffnet, welches 9 Fuß Höhe und 88 Fuß Durchmesser hatte. In dem Erdhügel standen neben einander zwei Steinhaufen, jeder über 30 Fuß lang, 16 Fuß breit und 7 Fuß hoch (vgl. Jahresber. IV, S. 27). Vor den Steinhaufen fanden sich in dem Erdhügel Kohlen, Asche und Urnenscherben. Unter den Steinhaufen lag in kleine Steine und Sand verpackt neben Spuren von verwitterten Knochen und vermodertem Holz unter jedem Steinhaufen ein Spiralfingerring von doppeltem Golddrath, wie die Abbildung in Jahrb. IX, S. 336 zeigt und die goldenen Fingerringe in den Kegelgräbern der Bronzeperiode gewöhnlich und häufig sind; der eine Fingerring war weit und an beiden Enden geschlossen, der andere war eng und an einem Ende aufgeschnitten. Ohne Zweifel waren hier Mann und Frau neben einander ohne Leichenbrand beigesetzt, und die Fingerringe sind „Trauringe"; der Mann starb wohl früher als die Frau, welche ihren Ring zum Zeichen der Auflösung der Ehe an dem einen Ende öffnete: aufgeschnittene Doppelspiralfingerringe kommen öfter vor.

Neben dem engen Fingerringe (der Frau) wurden Glasperlen gefunden; es wurden 9 vollständige und Bruchstücke von mehreren gesammelt. Diese Glasperlen sind ganz klein, rund, durchbohrt, glänzend und durchscheinend und von grünlich hellblauer oder meerblauer (caeruleus) Farbe.

Im J. 1844 ward zu Peccatel bei Penzlin ein ähnliches, aber größeres Kegelgrab, von 25 Fuß Höhe und 120 Fuß Durchmesser, geöffnet, welches gleiche Erscheinungen zeigte. (Jahrb. X, S. 274 flgd.) Auch hier fanden sich meerblaue Glasperlen und Fingerringe von Golddrath. Aber die Leichen waren verbrannt und daher die Golddräthe und die Glasperlen zerschmolzen und zusammengeschmolzen, und nur in geringern Bruchstücken vorhanden. Dagegen fanden sich in diesem Grabe viele Bronzen, welche freilich auch durch den Leichenbrand angegriffen waren, aber den Beweis gaben, daß sie der mittlern Bronzezeit angehörten.

Daher wird sich auch das Kegelgrab von Lehsen der mittlern Bronzezeit zuschreiben lassen.

Dieses meerblaue Glas, welches unter sicher verbürgten archäologischen Verhältnissen gefunden ist, ist nun von der allergrößten Wichtigkeit für die Erkenntniß der Vorzeit. Es ist ohne Zweifel das älteste Artefact im Norden, von dem man wohl mit Sicherheit sagen kann, daß es nicht im Norden angefertigt, sondern aus der Fremde eingeführt ist. Es mußte daher von Wichtigkeit sein, zu wissen, mit welchem Metall diese Glasperlen gefärbt seien, um beurtheilen zu können, ob diese Färbung auch mit den übrigen Umständen der Forschung übereinstimme. Man kommt leicht zu der Ansicht, daß diese Glasperlen aus Phönizien stammen. Es ward bald nach der Auffindung mit einem Perlenbruchstück ein Versuch mit dem Löthrohre gemacht; das Glas gerieth vor dem Löthrohre in Fluß und eine zweimalige Schmelzung griff die Farbe durchaus nicht an. — Dieses Glas von dieser hellblauen Farbe ist in Meklenburg bisher nur in Kegelgräbern der Bronzeperiode beobachtet und kommt später gar nicht wieder. In den Gräbern der Eisenperiode kommen viele blaue Glasperlen vor, welche aber stets eine stark dunkelblaue Farbe haben. (In der großherzoglichen Sammlung zu Neu-Strelitz sind auch einige Glasperlen von derselben meerblauen Farbe, welche zu Glave in einem „Kegelgrabe" gefunden und nach Neu-Strelitz geschenkt sind. Sonst ist dieses Glas nicht weiter beobachtet).

Bei der Wichtigkeit der Sache übermittelte ich daher dem Herrn v. Fellenberg die Hälfte einer zerbrochenen hellblauen Glasperle aus dem oben beschriebenen Kegelgrabe von Lehsen zur chemischen Analyse; mehr wegzugeben konnte ich mich bei der großen Seltenheit nicht entschließen. Der Herr v. Fellenberg hat nun auch dieses Bruchstück nachträglich analysirt und theilt Folgendes brieflich mit:

„die kleine hellblaue Glasperle aus dem Kegelgrabe
„von Lehsen ist durch Kupferoxyd gefärbt"
„(und nicht durch Kobalt). Das Kupfer konnte unzweifelhaft
„durch Reduction mit Zinn nachgewiesen werden. Zu einer
„Analyse der Bestandtheile des Glases ist aber der Gegenstand
„viel zu klein, um brauchbare Resultate zu liefern".

Uebersicht der Zusammensetzung verschiedener antiker Bronzen.

(Von Nr. 123 bis 140.)

№	№	Gegenstände.	Kupfer.	Zinn.	Blei.	Eisen.	Nickel.	Silber.	Zink.	Gold.	Platin.
1.	(133.)	Kupferne Krone v. Admanshagen. Nr. 2027. Museum v. Schwerin.	95,66	1,63	0,14	2,33	0,24	—	—	—	—
2.	(126.)	Schwert von Dabel Nr. 3236 "	87,47	11,24	0,52	0,32	0,45	—	—	—	—
3.	(127.)	Handring von Dabel " 3287 "	87,56	11,91	—	0,25	0,28	—	—	—	—
4.	(128.)	Gewundener Kopfring von Dabel " 3290 "	91,35	8,52	—	0,06	0,07	—	—	—	—
5.	(130.)	Handberge von Pisede " 3187 "	88,71	10,62	—	0,11	0,56	—	—	—	—
6.	(134.)	Bronzegefäß von Ruchow	84,36	15,14	—	0,50	—	—	—	—	—
7.	(81.)	Wagenbecken von Peccatel " 1146 "	87,20	12,75	—	0,05	—	—	—	—	—
8.	(123.)	Kopfring von Peccatel " 1162 "	86,47	12,78	0,20	0,12	0,43	—	—	—	—
9.	(124.)	Gewundener Halsring von Peccatel " 2249 "	87,47	11,89	—	0,15	0,49	—	—	—	—
10.	(125.)	Handberge von Peccatel " 2242 "	88,37	11,15	—	0,11	0,37	—	—	—	—
11.	(129.)	Armring von Lehsen " 857 b "	87,71	11,89	—	0,14	0,26	—	—	—	—
12.	(131.)	Schmuckkästchen von Sandkrug " 3035 "	86,52	12,96	—	0,17	0,35	—	—	—	—
13.	(132.)	Bronzegefäß von Weisin " 2204 "	87,79	10,15	1,57	0,21	0,28	—	—	—	—
14.	(136.)	Armring von Ludwigslust " 304 "	84,79	10,72	3,60	0,16	0,67	0,06	—	—	—
15.	(138.)	Heftelbügel von Wotenitz " 93 "	85,10	14,32	0,09	0,16	0,32	0,01	—	—	—
16.	(140.)	Spiralheftelfeder von Camin " 145 "	80,30	2,85	0,16	0,38	—	—	16,31	—	—
17.	(137.)	Hefteln von Hagenow L. II. A. 2 b. " 34 "	88,37	1,46	0,31	0,19	—	0,07	9,60	—	—
18.	(139.)	Hefteln von Pritzier " 1010 "	93,54	5,56	0,56	0,22	0,12	—	—	—	—
19.	(135.)	Golddrath von Röcknitz L. II. T. 4. " 1 b/c "	—	—	—	—	—	14,17	—	84,56	0,92

c. Eiſenzeit.

Begräbnißplatz von Bartelsdorf bei Roſtock,

von

G. C. F. Liſch.

Erſte Fortſetzung von Jahrb. XXVIII, S. 301.

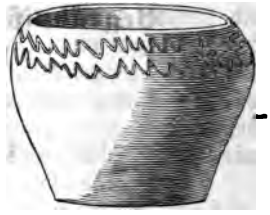
Auf dem zur roſtocker Kiesgrube benutzten merkwürdigen Begräbnißplatze von Bartelsdorf bei Roſtock iſt ſeit Septbr. 1862 weiter gearbeitet. Im Mai 1863 beſuchte ich die Grube wieder, um die weitere Ausdehnung des Begräbnißplatzes zu beobachten und die dort noch gefundenen Alterthümer zu retten. Die fernern Aufgrabungen beſtätigen die in den Jahrb. XXVIII, S. 301 flgd. ausgeſprochenen Anſichten [1]). Nach den Berichten der beiden angeſtellten vorſorglichen Tagelöhner aus Riekdahl ſetzt ſich der Begräbnißplatz für unverbrannte Leichen gegen Oſten hin fort. Es wurden zu den früher aufgegrabenen 80 Leichen von Sept. 1862 bis Mai 1863 noch 54 Leichen aufgedeckt, ſo daß die Arbeiter bis Mitte Mai 1863 ſchon 134 unverbrannte Leichen beobachtet haben. Schädel ließen ſich nach der Ausſage der Arbeiter nicht retten.

Jedoch ſind durch die Aufmerkſamkeit der Arbeiter und die beſondere Theilnahme des Herrn Kämmereibürgers Labendorf die bei den unverbrannten Leichen gefundenen Alter-

[1]) Auf dem benachbarten Felde von Dierkow (dem alten Goderak), auf dem Dierkower Berge, hat man, nach dem Berichte des Herrn Paſtors Flörke zu Toitenwinkel, beim Abgraben von Erde neben Urnen und Aſchenſchichten auch unverbrannte menſchliche Gerippe gefunden.

thümer gerettet und in die Sammlungen des Vereins gekommen. Unter diesen ist besonders

ein Topf merkwürdig, welcher neben einer Leiche stand. Dieser vollständig erhaltene Topf ist aus röthlich gelbem Thon, mit Kies durchknetet, aus freier Hand geformt, etwas rauh auf der Oberfläche, unten auf dem Boden mit einer (schwer erkennbaren) erhabenen, kreuzförmigen Verzierung bezeichnet, von cylindrischer Form, am Rande mit vertieften Parallellinien verziert, nur 4 Zoll hoch und ungefähr eben so weit, ganz ähnlich dem hieneben und früher in Jahrb. XII, S. 437 abgebildeten Gefäße von Bobzin, welches jedoch leichte Wellenverzierungen statt der Parallellinien am Rande hat. Dies ist unzweifelhaft ein Topf oder Krug zum häuslichen Gebrauche, welcher dem Todten statt eines andern Geräthes mitgegeben ist. Er ist an



einer Seite leicht von Ruß geschwärzt. Dieser Topf, sicher keine Begräbnißurne, da eine solche immer größer und sorgfältiger gearbeitet ist, stammt ohne Zweifel aus der Zeit des Unterganges des Heidenthumes in Meklenburg, da auf allen zur Zeit Niklots zerstörten heidnischen Burgwällen Scherben von diesen kleinen, dünnen Krügen mit Parallellinien am Rande, neben denen mit wellenförmigen Verzierungen, in zahllosen Stücken gefunden worden. Der Topf wird sicher aus der Zeit 1160 — 1170 stammen; er stand am Rande des Begräbnißplatzes in einer der ersten Reihen der unverbrannten Leichen.

Es wurden ferner neben den Leichen noch gefunden:

5 eiserne Messer, von denen eines noch mit Resten des hölzernen Griffes und eines mit einer krumm gebogenen Oese am Griffende zum Anhängen;

1 eisernes Messer, welches ungewöhnlich reich gearbeitet ist. Der Griff ist mit rundem Knochen bekleidet, am Griffende sitzt ein Knopf von weißem Stein. Die Scheide der sehr dünnen Klinge ist von Leder, wovon noch ein Bruchstück vorhanden ist; die Enden der Scheide sind mit Bronzestreifen beschlagen gewesen, von denen der obere am Rande mit feinen Zickzacklinien gravirt ist.

Ferner ward gefunden:

1 eiserne große Gürtelspange, am breiten Ende mit großen Bronzenieten geheftet, am schmalen Ende zum Haken umgebogen, 2" breit am breiten Ende und 6" lang, mit vertieften Linien verziert, und

1 eiſerne kleine (Gürtel-)Spange, etwa 2 bis 3″ lang, ganz wie die Spange in der Urne mit den zerbrannten Gebeinen (vgl. Jahrb. a. a. O. S. 302).

Zweite Fortſetzung.

Da die fortgeſetzten Arbeiten in der Kiesgrube dem Vernehmen nach noch immerfort Ausbeute an Alterthümern gaben, ſo beſuchte ich am 13. Julii 1868 den Begräbnißplatz wieder und forſchte ſonſt in Roſtock, wodurch ich manche werthvolle Erfahrung gewann. Die Arbeiter waren hinter den von mir methodiſch aufgedeckten Räumen ununterbrochen auf Leichen geſtoßen, hatten aber aus Mangel an Einſicht und Zeit die Beſtattungen nicht genau verfolgt, jedoch bei auffallenden Begräbniſſen Beobachtungen angeſtellt und die Funde aufbewahrt.

Der Begräbnißraum mit den verbrannten heidniſchen Leichen lag gegen Weſten nach der Stadt Roſtock hin und war in ſeiner größern mittlern Ausdehnung bei der Eröffnung der Kiesgrube zerſtört. Ich fand aber an dem einen Ende des Begräbnißplatzes nach der Chauſſee (Norden) hin noch 2 Urnen mit verbrannten Knochen (vgl. Jahrb. XXVIII, S. 302). In der Nähe dieſer letzten Urnen fand ich ſelbſt am 13. Julii 1863 zwiſchen den erſten Reihen der unverbrannten Leichen noch eine verbrannte Leiche, welche ohne Urne nur in einer kleinen Grube im Sande gegen 2 Fuß tief vergraben und mit einem großen Steine unterhalb der Erdoberfläche bedeckt war.

Im Sommer 1863 fanden die Arbeiter am entgegengeſetzten ſüdlichen Seitenende des Brandkirchhofes nach dem Hofe Bartelsdorf hin noch Alterthümer aus der Brandzeit, welche ſie aufbewahrten und mir überlieferten, nämlich:

eine große, grobkörnige, hellbraune Urne, etwas rauh im Aeußern, mit ſehr vielen goldfarbigen Glimmerfünkchen durchſprengt, ohne Verzierungen, 12″ hoch und weit, zum Theil zerbrochen, jedoch noch in einer Vorderanſicht erhalten, mit den Gebeinen eines erwachſenen Menſchen. In der Urne lag

eine große, breite Gürtelſpange aus Eiſen mit eiſernen Nieten.

Nicht weit davon fand ſich noch

eine große, feinkörnige, dunkelbraune und ſchwärzliche Urne, ebenfalls etwas rauh im Aeußern, in der obern Hälfte zerbrochen, mit den Gebeinen eines erwachſenen Menſchen, und in derſelben

ein Meſſer aus Eiſen.

Auf dem Raume mit den unverbrannt begrabenen Leichen wurden andere beachtenswerthe Entdeckungen gemacht.

Die Arbeiter fanden immerfort unverbrannte Leichen und sammelten bei denselben noch

5 Sargnägel aus Eisen, welche alle sehr verbogen sind, so daß man auf eine große Unvollkommenheit der Geräthe, namentlich auf Unbekanntschaft mit Bohrwerkzeugen, und auf große Härte des Holzes schließen muß.

Bei einer unverbrannten Leiche fanden die Arbeiter

eine Perle aus weißem, weichem Stein.

Von Wichtigkeit war der Fund, welchen der Herr Dr. Ernst Kühl zu Rostock auf dem Begräbnißplatze machte und dem Verein überlieferte. Dieser fand

über den unverbrannten Gebeinen eines erwachsenen Menschen, welcher

ein Messer aus Eisen in lederner Scheide bei sich hatte,

die unverbrannten Gebeine eines jungen im Zahnwechseln stehenden Menschen, wahrscheinlich Mädchens, welches

2 gleiche bronzene Armringe bei sich hatte, von der Art wie schon früher dergleichen auf diesem Begräbnißplatze gefunden sind. Diese Armringe, ungefähr $2^{3}/_{4}$" im innern Durchmesser, sind von Bronzeblech und hohl, an den Enden offen und an einem Ende durch die Enden stumpf geschlossen, am andern Ende auf die Außenseite in einer doppelten Windung zurückgebogen, so daß die Enden nicht zum Ineinanderhaken gedient haben können. Dies sind also die charakteristischen Ringe aus dem Ende der Heidenzeit in den südbaltischen Ländern. Die Ringe von Bartelsdorf sind mit vertieft eingetriebenen Zickzacklinien und dazwischen stehenden durchgeschlagenen Puncten verziert. Der eine Ring ist dicker, als der andere, aber beide sind ähnlich verziert. Auf beiden sind Stücke von ziemlich feiner Leinewand angerostet. Wahrscheinlich dienten diese Ringe zum Schmuck des Oberarmes, da sie für den Unterarm eines ganz jungen Mädchens wohl zu weit sind und da ein Schlüsselbein und das Gaumenbein grünlich gefärbt sind, die Ringe also beim Zusammenfallen der verwesenden Leiche wohl nach dem Kopfende hin gesunken sind.

Dritte Fortsetzung.

Als ich am 25. Auguſt 1863 in Roſtock war, beſuchte ich wieder den Begräbnißplatz zu Bartelsdorf, um den Fortſchritt der Arbeit zu beobachten und die Erfahrungen der Arbeiter zu vernehmen.

Verbrannte Leichen in Urnen waren nicht mehr gefunden. Dagegen zeigten ſich noch immerfort unverbrannte Leichen unter den früher beobachteten Verhältniſſen; jedoch fanden ſich Alterthümer immer ſeltener. Die Arbeiter, welche der Entdeckung der Leichen mit Theilnahme folgen und ſich die Zahl merken, geben an, daß ſie bis zum 25. Aug. 1863 ſchon 148 unverbrannte Leichen gefunden hätten.

Vom 13. Julii bis 25. Aug. 1863 hatten ſie von den aufgegrabenen unverbrannten Leichen

3 Schädel gerettet, welche in die ſchweriner Sammlungen gekommen ſind.

Von dieſen 3 Schädeln haben 2 die Bildung der übrigen hier gefundenen, welche in die öffentlichen Sammlungen zu Schwerin und in Privatſammlungen in Roſtock gekommen ſind. Alle ſind Langſchädel von gewöhnlichen Formen, unter ſich ähnlich und faſt gleich, ohne auffallende hervorragende Theile, mit ſchmaler, nicht ſehr hoher, etwas ſpitz nach oben auslaufender Stirn. Nur einer von den zuletzt gefundenen 3 Schädeln nähert ſich mehr der runden Form; er iſt kurz und in allen Theilen mehr aufgetrieben, namentlich iſt der obere Theil der Stirn ſtark nach vorne gedrängt. Dieſe Form wird aber ohne Zweifel mehr in irgend einer Verbildung oder Krankheit, als in der Race liegen, um ſo mehr da die Stirnnath vom Scheitel bis zur Naſenwurzel nicht verwachſen iſt, ſondern oben eine vollſtändig ausgebildete Nath zeigt, obgleich der Menſch, dem der Schädel angehörte, vollſtändig ausgewachſen geweſen iſt. Der Herr Medicinal-Rath, Leibarzt Dr. Mettenheimer zu Schwerin hat den Schädel unterſucht und äußert ſich über denſelben alſo: „Den Schädel mit der offen ge„bliebenen Stirnnath habe ich angeſehen. Die Nath iſt „nur auf der äußern Fläche des Schädels zu bemerken, auf „der innern nicht, wie überhaupt grade an dieſem Schädel die „Andeutungen der Näthe auf der innern Schädelfläche viel „ſchwacher ſind, als gewöhnlich. Der fragliche Schädel ſcheint, „ſo viel ſich nach dem Augenmaaß urtheilen läßt, ſehr volu„minös zu ſein; die Knochen ſind ſehr dünne. Alle dieſe „Umſtände, im Verein mit der ſtarken Convexität des obern „Theiles des Stirnbeins, ſprechen dafür, daß das Gehirn im

„Allgemeinen sehr groß war und sehr stark entwickelte Stirn-
„lappen hatte, oder aber dafür, daß in der Jugend ein mä-
„ßiger Grad von Hydrocephalus" (Wasserkopf) bestand,
„welche die frühzeitige Schließung der Stirnnath auf-
„hielt, einer regelmäßigen Weiterbildung der Schädelknochen
„jedoch später nicht entgegentrat".

Bei dem einen Gerippe fand sich
ein eisernes Messer mit Holzgriff
und bei einem andern
ein eisernes Messer, Bruchstück.

Bei einem Gerippe, von welchem keine Gebeine gerettet sind, fanden sich
zwei Perlen aus weißem, weichem Stein,
wie schon früher (vgl. S. 180) deren eine gefunden ist.

Vierte Fortsetzung.

Im Spätherbste 1863 wurden noch mehrere Gerippe bloß gelegt und einige Alterthümer gewonnen:

ein großer Schädel von einem bejahrten Menschen, mit stark abgeschliffenen Zähnen;

ein kleinerer Schädel eines jungen Menschen, mit vollständigen, zarten Zähnen und Unterarmknochen, welche von Bronzerost grün gefärbt sind;

eine eiserne Gürtelspange von ungewöhnlicher Größe und guter Arbeit, leider zerbrochen; sie ist wenigstens 9" lang und oben 3" breit gewesen. Auf der untern Seite sind viele Alterthümer fest angerostet: zwei kleine eiserne Ringe von beinahe 1" Durchmesser, wahrscheinlich zum Einhaken der Spange oder zum Anhängen an den Gürtel, kleine bronzene Spiralringe, ein eisernes Messer u. s. w.

Im Winter $18^{63}/_{64}$ bis zum Druck dieser Blätter haben die Erdarbeiten geruhet.

Begräbnißplatz von Parchim.

Auf dem Stadtfelde von Parchim ward auf der ehemaligen Feldmark des untergegangenen Dorfes Bicher, nicht sehr weit von der „Dorfstätte", ein Begräbnißplatz entdeckt, welcher der Eisenzeit angehört. Die Urnen mit zerbrannten Menschengebeinen waren in den flachen Erdboden ohne Hügel eingegraben. Der Verein verdankt die Erhaltung und Einsendung dem Herrn Senator Beyer zu Parchim.

Es wurden folgende Urnen entweder unversehrt, oder doch in solchem Zustande, daß sie wieder zusammengesetzt werden konnten, gerettet:

1) eine große hellbraune Urne, mit 2 kleinen Henkeln, mit einfachen graden Linien verziert, 8" hoch, 12" weit im Bauche und 9" im Rande; in dieser Urne fanden sich unter den übrig gebliebenen, noch nicht verschütteten zerbrannten menschlichen Gebeinen:

zwei **Pferdezähne**, Backenzähne, nach der Bestimmung des großherzogl. Ober-Roßarztes Viereck zu Schwerin, welcher zugleich erklärte, daß diese Zähne einem zwar schon ausgewachsenen, aber ungewöhnlich kleinen Pferde angehört haben müssen; diese Zähne sind wohl die ersten Ueberreste von Pferden, welche in Urnen der Eisenzeit aufgefunden sind;

2) eine große, hellbraune Urne, mit einfachen graden Linien verziert, 11" hoch, $10\frac{1}{2}$" weit im Bauche und 8" im Rande.

In dieser Urne fand sich unter den zerbrannten menschlichen Gebeinen ein Bruchstück von einem knöchernen Kamme.

In dieser größern Urne stand

3) eine kleine hellbraune Urne, am Bauchrande mit horizontalen Parallellinien und unter diesen mit herunterhangenden Bogen verziert, $4\frac{1}{2}$" hoch, 7" weit im Bauche und 6" weit im Rande.

Ohne Zweifel war diese Urne eine Kinderurne, und wir haben also hier auch in der Eisenperiode ein Beispiel von der Bestattung einer Mutter mit ihrem Kinde; vgl. unten S. 188.

4) eine große hellbraune Urne reich mit parallelen graden und Zickzack-Linien verziert, $6\frac{1}{2}$ hoch, 11" weit im Bauche und $9\frac{1}{2}$" weit im Rande; diese Urne ist der zum Jahresber. II, Lithogr. Taf. I, Fig. 1 abgebildeten, bei Malchin gefundenen Urne sehr ähnlich;

5) eine große, schwarze Urne, von derselben Form und Größe, wie die vorhergehende Nr. 4, mit einem großen Henkel, mit einfachen Linien verziert;

6) eine kleinere, hellbraune Urne, mit einfachen Linien verziert, 5" hoch, 8" weit im Bauche und 7" im Rande.

In den auf diesem Begräbnißplatze gefundenen Urnen, theils in den vorstehend beschriebenen, theils in den zerbrochenen, wurden folgende Alterthümer gefunden, von denen sich jedoch nicht sagen läßt, in welcher Urne sie gelegen haben:

7) eine Heftel aus Bronze und

8) eine Heftel aus Bronze, beide vollständig erhalten;

9) eine Heftel aus Bronze, zerbrochen;

10) eine Heftel aus Bronze, Bruchstück;
11) eine Heftel aus Bronze, Bruchstück;
diese Hefteln sind alle sehr klein und fein gearbeitet;
12) eine Heftel aus Eisen, Bruchstück;
13) eine Heftel aus Eisen, Bruchstück;
14) eine Schnalle aus Eisen;
15) eine Gürtelspange aus Bronze;
16) ein Doppelknopf aus Bronze;
17) eine Nähnadel aus Bronze;
18) ein dünner cylindrischer Beschlag aus Bronze, $1\frac{3}{4}$" lang;
19) ein Messer aus Eisen, in der Klinge 4" lang, wohl erhalten;
20) ein Messer aus Eisen, in der Klinge 3" lang;
21) ein Messer aus Eisen, rückwärts gebogen, in der Klinge 3" lang;
22) ein Messer aus Eisen, Bruchstück;
23) ein sehr kleines Messer aus Eisen, vollständig erhalten, in der Klinge nur $1\frac{1}{4}$" lang; an der kleinen Griffzunge sind noch Reste des hölzernen Griffes zu erkennen; dieses ist wohl das kleinste Messer der heidnischen Zeit, welches bisher beobachtet ist;
24) eine Sichel aus Eisen, Bruchstück;
25) ein eiserner Messergriff (?), am Ende mit Bronze beschlagen;
26) Bruchstücke von mehrern eisernen Messern;
27) eine eiserne Stange mit einem gebogenen Ringe am Ende;
28) ein Kamm aus Knochen, Bruchstück, welches in der Urne Nr. 2 lag;
29) ein Schleifstein (?) aus grauem Thonstein, 3" lang, 1" breit, $\frac{5}{8}$" dick, auf allen Flächen und auch auf den abgekanteten Ecken glatt geschliffen; es ist die Frage, ob dieser Stein zum Schleifen von Werkzeugen bestimmt gewesen ist, da sich nirgends eine Spur von einer Vertiefung findet.

Nach diesen Alterthümern zu urtheilen, wird dieser Begräbnißplatz der jüngern heidnischen Periode angehören, also wirklich ein „Wendenkirchhof" [1]) gewesen sein. Die Alter-

[1]) Wenn Prof. Petersen in den neuesten Zeiten (Schlesw. Holst. Bericht XXIII, S. 9) sagt, daß „man wohl ein flaches Feld mit „Urnen in größerer Zahl einen Wendenkirchhof genannt habe, „diese Benennung aber einen Irrthum fortpflanze, dem entschieden

thümer sind den bei Malchin gefundenen, im Jahresbericht II, 1837, S. 69 flgd. beschriebenen und dazu auf Lithogr. Taf. I abgebildeten völlig gleich und fallen mit diesen ohne Zweifel in dieselbe Zeit. Namentlich sind die Urnen, besonders Nr. 4, an Form, Verzierung und Farbe, der Kamm, die kleinen Hefteln den Malchinern fast ganz gleich. Eben so sind die zahlreichen Urnen aus dem Wendenkirchhofe von Pritzier (Jahrb. VIII, B, S. 58 flgd.) den Parchimschen Urnen gleich.

Wahrscheinlich waren in der Nähe des Begräbnißplatzes Wohnungen, denn es fanden sich daselbst

30) zwei Thürsteine, ungefähr kopfgroße Granitstücke, in denen an einer Seite auf der abgeglätteten Fläche ein rundes, nicht durchgehendes Loch eingeschliffen ist, in welchem sich der stehende Thürpfosten oder die Angel drehte.

Einige Ruthen von dem Begräbnißplatze mit den verbrannten Leichen entfernt ward

31) das Gerippe eines jungen Menschen gefunden, von welchem der Schädel, mit gesunden Zähnen, und die Beinknochen noch ziemlich erhalten sind. Wahrscheinlich wiederholt sich auch hier die zu Bartelsdorf bei Rostock beobachtete Sitte, in der ersten Zeit des Christenthums die Leichen neben dem Brandkirchhofe zu begraben; vgl. Jahrb. XXVIII, S. 301, und oben S. 177 flgd.

Sehr merkwürdig ist, daß sich auf dem Begräbnißplatze mit den Urnen, noch

32) ein breiter, voll gegossener, gravirter Armring aus Bronze, und

---

„widersprochen werden müsse, da sich solche Plätze in norddeutschen „Gegenden finden, in denen nie Wenden gewohnt haben", so beruht dieser sein Widerspruch auch wohl nur auf einem Irrthume, da dieser noch im Munde des Volkes lebende Ausdruck von Forschern nur auf die ostelbischen Gegenden angewandt ist, in denen in der jüngern heidnischen Zeit bekanntlich nur Wenden gewohnt haben. Andere mögen dergleichen Plätze in andern Gegenden anders benennen. Allerdings sind nicht alle flachen Todtenfelder in Deutschland „Wendenkirchhöfe"; aber in den ehemaligen Wendenländern sind solche Begräbnißplätze in der Nähe der Dörfer mit wendischen Namen, wann sie die Zeichen einer jüngern Zeit tragen, ohne Zweifel wendische Begräbnißplätze.

G. C. F. Lisch.

33) ein runder, dünner Armring aus Bronze, beide zerbrochen und nicht mehr vollständig, mit edlem Roste bedeckt, fanden,

welche ohne allen Zweifel der Bronze-Periode angehören und daher den Beweis geben, daß hier schon lange vor der Eisenperiode ein Begräbniß war. Wir haben auf diesem Platze also Begräbnisse aus den verschiedensten Zeiten.

Zweiter Wendenkirchhof von Neu-Wendorf,

von

G. C. F. Lisch.

In den Jahrbüchern XXVII, S. 181 ist ein Begräbnißplatz aus der Eisenzeit beschrieben, welcher auf dem Gute Neu-Wendorf bei Tessin entdeckt ist und an der Grenze des Gutes Dammerstorf liegt. Nach dieser Entdeckung ist auf diesem Gute ein anderer großer Begräbnißplatz aus der Eisenzeit entdeckt, welcher weit entfernt und fast entgegengesetzt von dem ersten an der Grenze des Gutes Reppelin liegt. Hier stehen in einer Sandscholle die Begräbnißurnen in großer Anzahl unter dem flachen Erdboden eingegraben, ohne äußere Merkmale, in kurzen Entfernungen neben einander. Der zu Neu-Wendorf weilende Oekonom Herr Carl Sibeth hat mit großer Sorgfalt und Ausdauer diesen Begräbnißplatz im J. 1861 aufgedeckt und beobachtet. Die zahlreichen Urnen stehen nicht tief unter der Erdoberfläche, bald im Sande, bald durch umhergestellte Steine geschützt; häufig sind sie mit einem großen Steine zugedeckt, oft liegt auf der Urne ein Stein, welcher kleiner ist als die Oeffnung der Urne; mitunter fehlen Steine ganz. Einige Male wurden auch zwei Urnen über einander stehend gefunden. Die Urnen sind mit zerbrannten Knochen, Asche und Sand gefüllt. Alterthümer sind in keiner Urne gefunden. Sehr viele Urnen waren zerbrochen oder durch Pflanzenwurzeln zersprengt; andere zerfielen beim Ausgraben. Jedoch ist es dem Herrn Sibeth gelungen, noch 9 Urnen größtentheils unversehrt zu Tage zu fördern. Die Urnen sind theils schwärzlich, theils braun, und haben ganz den Charakter der Urnen der Eisenzeit; die meisten sind groß, schalenförmig, mit scharfem Bauchrande und weit geöffnet; die meisten sind ohne Verzierungen, nur einige haben leicht eingeritzte oder eingeschabte Verzierungen. Zwei kleinere Urnen haben einen kugeligen Bauch und einen hohen engen Hals

und gleichen ganz den [illegible] Gefäßen, wie [illegible] XI. S. 345 eines abgebildet ist. Die alten [illegible] scheinen sehr arm gewesen zu sein, weil sie in der [illegible] häusliche Töpfe statt der Begräbnißurnen [illegible] welche letztern sich durch Gestalt, [illegible] Bereitung deutlich von jenen [illegible] Weise lag [illegible] eine [illegible] Urne [illegible] ein vollständiges, unverbranntes [illegible] rippe und in der Urne [illegible] nach genauerer [illegible] und Schenkelhalse [illegible] Kinde [illegible] Erscheinung läßt sich [illegible] Leiche in den letzten [illegible] auf dem Begräbnißplatze [illegible] eingegraben ist und [illegible] Leiche theils neben, theils [illegible]

Im Laufe der Zeit [illegible] thümer dieses Begräbnißplatzes [illegible] 1863 auf demselben noch [illegible] kleinen eisernen Ring gefunden.

Der Gutsbesitzer Herr [illegible] hat die Güte gehabt, [illegible] Vereine zu schenken. [illegible]

Begräbnißplatz von Kl. Schwiesow.

Nachtrag zu Jahrb. [illegible] S. [illegible]

Bei Gelegenheit der Erdarbeiten an der Eisenbahn von Bützow nach Güstrow wurden [illegible] 1862 auf der Feldmark Kl. Schwiesow bei [illegible] an der Böschung unmittelbar an der Bahn, an der Stelle, wo der [illegible] in geringer Entfernung fließt, nicht tief in der Erde zwei Urnen gefunden, deren jede mit einem Steine zugedeckt war. Der Herr Eisenbahn-Baumeister Ruge zu Schwerin hat die Güte gehabt, alle erhaltenen Ueberreste des Fundes dem Vereine zu überreichen.

Die eine Urne, von hellbraunem Thon, ist sehr groß, 10" hoch und eben so weit in der Bauchweite und annähernd cylindrisch gestaltet, sehr dickwandig, ohne Verzierungen. Die untere Hälfte der Außenseite ist noch rauh und nicht mit geschlämmtem Thon geebnet und nicht geglättet. Die Urne war ganz und fest mit zerbrannten, nicht sehr starken Knochen gefüllt, welche einer erwachsenen Person angehörten. In dieser

großen Urne ſtand eine kleinere Urne von ähnlicher Beſchaffenheit, jedoch ganz mit geſchlämmtem Thon überzogen, ungefähr 7″ hoch. In dieſer Urne lagen die zerbrannten Knochen eines neu gebornen Kindes; die zarten Schädelbruchſtücke, welche ſo ſtark ſind wie dickes Papier, und zwei erhaltene kleine Rückenwirbel geben den ſichern Beweis. Es iſt hier alſo eine im Wochenbette mit ihrem Kinde geſtorbene Mutter beigeſetzt; es iſt ſchon früher die Beobachtung gemacht, daß in ſolchen Fällen die Urne des Kindes in der Urne der Mutter ſteht: vgl. Jahrb. XXIV, S. 295, und oben S. 183. Die beiden Urnen, von denen ſich die größere faſt ganz hat wieder zuſammenſetzen laſſen, ſind zerbrochen und in den Rändern lückenhaft; wahrſcheinlich hat ſie in ihren obern Theilen der Ackerpflug oft gefaßt und zerbrochen und in den obern Theilen zerſtört. Die Kinderurne lag in Bruchſtücken mit den Kinderknochen in der Mitte der großen Urne und enthielt viel mehr loſen Sand, als dieſe. Alterthümer wurden nicht gefunden, obgleich die Urne unangerührt mit allen Knochen nach Schwerin gebracht und hier ausgeräumt iſt; es ſind entweder keine Alterthümer vorhanden geweſen, oder ſie ſind, da ſie obenauf gelegen haben werden, durch den Pflug beim Zerbrechen zerſtreut.

Es ward nahe bei dieſer Urne eine zweite Urne gefunden, welche jedoch völlig zerbrochen war und nicht gerettet werden konnte.

Dieſe Urnen gehören ohne Zweifel noch zu dem großen „Wendenkirchhofe von Schwieſow“, welcher im J. 1847 bei der Anlage der Eiſenbahn bei der ſchwieſowſchen Ziegelei gefunden und durchſchnitten ward; vgl. Jahrb. XIII, S. 380. Die Beſtattungsweiſe und die Beſchaffenheit der Urnen ward eben ſo beobachtet, wie ſie jetzt gefunden iſt. Im J. 1847 wurden hier 20 bis 30 Urnen in Scherben ausgegraben und ebenfalls keine Alterthümer gefunden, obgleich der Herr Seidel zu Bützow den Platz ſorgfältig durchſuchte.

G. C. F. Liſch.

Begräbnißplatz auf der Mooſter bei Marnitz.

Auf der jetzt ſogenannten „Mooſter“ bei Marnitz, der Feldmark eines untergegangenen Dorfes Damooſter (vgl. Jahrb. XXV, S. 266) ſind in einer Sandſcholle in einem Haidemoor, welche den Begräbnißplatz dieſes Dorfes bildete, ſchon früh und nach und nach im Laufe der Zeit viele Alterthümer aller

Art aus der Eisenzeit gefunden; vgl. Frid. Franc. Erl. S. 97 flb. Der Herr Waterstradt, jetziger Förster zu Marnitz, welcher sich schon früher als Forstadministrator zu Gostorf durch die Rettung des wichtigen Fundes von Wotenitz Verdienste erworben hat, hat auch in Marnitz seine Aufmerksamkeit der Mooster zugewendet und mehrere Alterthümer aus der Eisenzeit eingesandt, welche auf der Mooster in einer Sandgrube gefunden sind, nämlich:

2 Hefteln aus Bronze, von der Form der Hefteln der Eisenzeit und dünnen schlanken Verhältnissen, und

mehrere kleine Klumpen und einzelne Stücke Perlen aus mittelblauem und dunkelgrünem, mit roth eingelegtem und anderm Glase.

Ein kleiner bronzener Degen mit Parierstange und Bügel wird ohne Zweifel ein Pfeifenräumer aus jüngern Zeiten sein.

In dem Torfmoor auf der Mooster ward eine hohl gegossene Framea gefunden.

G. C. F. Lisch.

Begräbnißplatz von Kröpelin.

„Kröpelin, 21. Januar 1863. In diesem Winter ist bei „der Niedrigerlegung der Hofstelle eines hiesigen Baumanns ein „heidnischer Begräbnißplatz aufgefunden. Als die Arbeiter un„gefähr 2 Fuß tief gegraben hatten, stießen sie auf eine Partie „Scherben. Nachdem darauf aufmerksam gemacht war, daß sich „vielleicht ganz erhaltene Urnen finden möchten, wurde auf „Geheiß des Besitzers behutsam weiter gegraben, wobei wirklich „3 Urnen aufgefunden und unversehrt zu Tage gefördert wurden. „Da dieselben feucht waren und einen üblen Geruch verbrei„teten, so stellte man sie zum Trocknen im Freien auf, wo sie „leider von Knaben muthwilliger Weise zertrümmert sind". — (Nach der Rostocker Zeitung in der Mecklenburg. Zeitung, 1863, Jan. 23, Nr. 19).

Ohne Zweifel ist dies der Begräbnißplatz des ehemaligen wendischen Dorfes Kröpelin. G. C. F. Lisch.

Die Eldenburg bei Waren,

ein uralter Uebergangspunct über die Elde, zwischen zahlreichen und ausgedehnten Gewässern, hat schon oft Alterthümer aus allen Zeiten geliefert; vgl. Jahresber. VI, S. 80, eben so das

großen Urne ſtand eine kleinere Urne von ähnlicher Beſchaffenheit, jedoch ganz mit geſchlämmtem Thon überzogen, ungefähr 7" hoch. In dieſer Urne lagen die zerbrannten Knochen eines neu gebornen Kindes; die zarten Schädelbruchſtücke, welche ſo ſtark ſind wie dickes Papier, und zwei erhaltene kleine Rückenwirbel geben den ſichern Beweis. Es iſt hier alſo eine im Wochenbette mit ihrem Kinde geſtorbene Mutter beigeſetzt; es iſt ſchon früher die Beobachtung gemacht, daß in ſolchen Fällen die Urne des Kindes in der Urne der Mutter ſteht: vgl. Jahrb. XXIV, S. 295, und oben S. 183. Die beiden Urnen, von denen ſich die größere faſt ganz hat wieder zuſammenſetzen laſſen, ſind zerbrochen und in den Rändern lückenhaft; wahrſcheinlich hat ſie in ihren obern Theilen der Ackerpflug oft gefaßt und zerbrochen und in den obern Theilen zerſtört. Die Kinderurne lag in Bruchſtücken mit den Kinderknochen in der Mitte der großen Urne und enthielt viel mehr loſen Sand, als dieſe. Alterthümer wurden nicht gefunden, obgleich die Urne unangerührt mit allen Knochen nach Schwerin gebracht und hier ausgeräumt iſt; es ſind entweder keine Alterthümer vorhanden geweſen, oder ſie ſind, da ſie obenauf gelegen haben werden, durch den Pflug beim Zerbrechen zerſtreut.

Es ward nahe bei dieſer Urne eine zweite Urne gefunden, welche jedoch völlig zerbrochen war und nicht gerettet werden konnte.

Dieſe Urnen gehören ohne Zweifel noch zu dem großen „Wendenkirchhofe von Schwieſow", welcher im J. 1847 bei der Anlage der Eiſenbahn bei der ſchwieſowſchen Ziegelei gefunden und durchſchnitten ward; vgl. Jahrb. XIII, S. 380. Die Beſtattungsweiſe und die Beſchaffenheit der Urnen ward eben ſo beobachtet, wie ſie jetzt gefunden iſt. Im J. 1847 wurden hier 20 bis 30 Urnen in Scherben ausgegraben und ebenfalls keine Alterthümer gefunden, obgleich der Herr Seibel zu Bützow den Platz ſorgfältig durchſuchte.

G. C. F. Liſch.

Begräbnißplatz auf der Mooſter bei Marnitz.

Auf der jetzt ſogenannten „Mooſter" bei Marnitz, der Feldmark eines untergegangenen Dorfes Damoſter (vgl. Jahrb. XXV, S. 266) ſind in einer Sandſcholle in einem Haidemoor, welche den Begräbnißplatz dieſes Dorfes bildete, ſchon früh und nach und nach im Laufe der Zeit viele Alterthümer aller

Art aus der Eisenzeit gefunden; vgl. Frid. Franc. Erl. S. 97 flb. Der Herr Waterstradt, jetziger Förster zu Marnitz, welcher sich schon früher als Forstadministrator zu Gostorf durch die Rettung des wichtigen Fundes von Wotenitz Verdienste erworben hat, hat auch in Marnitz seine Aufmerksamkeit der Mooster zugewendet und mehrere Alterthümer aus der Eisenzeit eingesandt, welche auf der Mooster in einer Sandgrube gefunden sind, nämlich:

2 Hefteln aus Bronze, von der Form der Hefteln der Eisenzeit und dünnen schlanken Verhältnissen, und

mehrere kleine Klumpen und einzelne Stücke Perlen aus mittelblauem und dunkelgrünem, mit roth eingelegtem und anderm Glase.

Ein kleiner bronzener Degen mit Parierstange und Bügel wird ohne Zweifel ein Pfeifenräumer aus jüngern Zeiten sein.

In dem Torfmoor auf der Mooster ward eine hohl gegossene Framea gefunden.

G. C. F. Lisch.

Begräbnißplatz von Kröpelin.

„Kröpelin, 21. Januar 1863. In diesem Winter ist bei „der Niedrigerlegung der Hofstelle eines hiesigen Baumanns ein „heidnischer Begräbnißplatz aufgefunden. Als die Arbeiter un„gefähr 2 Fuß tief gegraben hatten, stießen sie auf eine Partie „Scherben. Nachdem darauf aufmerksam gemacht war, daß sich „vielleicht ganz erhaltene Urnen finden möchten, wurde auf „Geheiß des Besitzers behutsam weiter gegraben, wobei wirklich „3 Urnen aufgefunden und unversehrt zu Tage gefördert wurden. „Da dieselben feucht waren und einen üblen Geruch verbrei„teten, so stellte man sie zum Trocknen im Freien auf, wo sie „leider von Knaben muthwilliger Weise zertrümmert sind". — (Nach der Rostocker Zeitung in der Mecklenburg. Zeitung, 1863, Jan. 23, Nr. 19).

Ohne Zweifel ist dies der Begräbnißplatz des ehemaligen wendischen Dorfes Kröpelin. G. C. F. Lisch.

Die Eldenburg bei Waren,

ein uralter Uebergangspunct über die Elde, zwischen zahlreichen und ausgedehnten Gewässern, hat schon oft Alterthümer aus allen Zeiten geliefert; vgl. Jahresber. VI, S. 80, eben so das

nahe gelegene Gut Klink an der Müritz. Der Herr Literat Fromm in Schwerin fand hier im Sommer links an der Ausmündung der Elde in den Kölpin-See wieder viele Topfscherben aus der letzten heidnischen Zeit, auch mit Wellenlinien verziert, mehrere vom Fluſſe ſtark abgeſchliffen, einige vielleicht auch aus älterer Zeit, viele Feuerſteinſpäne zu Meſſern und Pfeilſpitzen, wie ſie auch auf wendiſchen Wohnſtellen mitunter noch vorkommen, daneben aber auch mittelalterliche blaugraue Topfſcherben aus dem 14. bis 15. Jahrhundert, eine aus derſelben Zeit ſtammende eiſerne Pfeilſpitze und andere eiſerne Geräthe, Knochen, u. ſ. w. Außerdem ward die Hälfte eines großen Keils aus Diorit gefunden. Der Herr Fromm ſchenkte dies Alles dem Vereine.

G. C. F. Liſch.

Ueber die bronzenen Hängeurnen und Buckel.

Wir haben in Jahrb. XXVI, S. 172 flgd. die von Sr. Majeſtät dem hochſeligen Könige von Dänemark gegebene Erklärung der viel beſprochenen bronzenen Hängeurnen und Buckel nach dem mündlichen Vortrage Sr. Majeſtät und dem kurzen Berichte über die Jahresſitzung der königl. Geſellſchaft für nordiſche Alterthumskunde mitgetheilt und ausführlich beſprochen.

Nachdem jetzt die Mémoires de la société royale des antiquaires du Nord, 1850—1860, Copenhague, 1861, erſchienen und ausgegeben ſind, theilen wir den hierin gegebenen amtlichen Bericht hierüber in folgenden Zeilen in deutſcher Ueberſetzung mit.

Königliche Geſellſchaft der nordiſchen Alterthumsforſcher.

Jahresſitzung vom 14. Mai 1859.

Vorſitz Sr. Majeſtät des Königs Friedrich VII. von Dänemark.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Se. Majeſtät der König zeigte mehrere ſehr ausgezeichnete Alterthümer vor, theils aus Feuerſtein, theils aus Bronze, welche in deſſen Privat-Cabinet aufbewahrt werden.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Unter den Gegenſtänden von Bronze heben wir vorzüglich eine Vaſe zum Anhängen hervor, welche durch ihre ſchönen Verzierungen ausgezeichnet iſt.

Dieſe Vaſe ward im J. 1858 beim Torfſtechen auf dem Felde von Smidſtrup gefunden, ungefähr eine halbe Meile von dem Fiſcherdorfe Gilleleie, im nördlichen Theile von Seeland, und ungefähr 75 Metres von dem Hügel Ullehöi, wo zwei Grabkammern ſtehen, deren Wände und Decken von Stein ſind. Sie hatte ganz grade in der Torfmaſſe geſtanden in einer Tiefe von ungefähr 1 Metre (2 Ellen). In der Vaſe ſtand der darüber abgebildete Buckel von der Art, von welcher man früher mehrere von ganz ähnlicher Geſtalt gefunden und welche man für Verzierungen von Helmen (hjalmar) oder Schilden gehalten hat, welche aber wahrſcheinlich dieſelbe Beſtimmung gehabt haben, wie der, welchen man hier gefunden hat, der vielleicht als Deckel zu der Vaſe gehört, an welchen dieſe vermittelſt eines Riemens befeſtigt war.

Wir geben hier eine Abbildung [1]) dieſer Vaſe in Viertelgröße.

[1]) Da uns die Holzſchnitte der däniſchen Geräthe nicht zu Gebote ſtehen, ſo geben wir hier ſtatt derſelben zur Erläuterung die ganz ähnlichen: Hängeurne von Roga 1/4 Größe und Buckel von Lübberſtorf 1/2 Größe.

In demſelben Torfmoor entdeckte man 30 Fuß weit von der Stelle, wo die Vaſe gefunden war, zwei aus Bronze gegoſſene Blaſehörner von ausgezeichneter Arbeit, jedes ungefähr 6 Fuß lang; ſie waren in 3 Stücke zerbrochen, welche nachher zuſammengeſetzt ſind. Der obere Theil, welcher abgenommen werden kann, iſt mit gravirten und erhabenen Spiralen verziert, und ganz nahe an dem Mundloche ſind 5 ebenfalls bronzene Zierrathen zum Aufhängen; ein ſechſter iſt verloren gegangen. Um das Schallloch iſt eine breite Scheibe, auf welcher 6 erhabene Buckel und mehrere Henkelchen angebracht ſind.

Ueber die Runen der Urne von Köbelich,

von

G. C. F. Liſch.

Nachtrag zu Jahrb. XXIV, S. 16 — 23.

In den Jahrb. a. a. O. ſind zwei Aufſätze von Wocel und Hanus über eine zu Köbelich in Meklenburg-Strelitz gefundene thönerne Urne wieder abgedruckt, welche am Rande eine dort auch abgebildete Runeninſchrift tragen ſoll. Die Entdeckung dieſer Runen, welche noch nicht mit Sicherheit entziffert ſind, machte allerdings Aufſehen in der gelehrten Welt; es erhoben ſich aber, auch in mir, Zweifel, ob dieſe eingeritzten Züge auch wirklich Schriftzüge, oder ob ſie durch Zufall entſtandene, bedeutungsloſe Eindrücke ſeien. Im Julii 1863 hatte ich Gelegenheit, in Neu-Strelitz dieſe nach heidniſcher Weiſe bereitete und der Form nach der Eiſenzeit angehörende Urne ſelbſt zu ſehen und zu unterſuchen. Wenn nun auch manche Züge undeutlich ſein mögen und ich auch nicht im Stande bin, die Inſchrift zu entziffern, ſo ſehe ich mich doch zu der Erklärung veranlaßt, daß dieſe in den Rand der Urne eingeritzten Züge wirklich mit Abſicht und Vorbedacht von Menſchenhand gemachte Charaktere, und nicht zufällige Eindrücke ſind, daß wir hier alſo mit Sicherheit ächte Runen vermuthen dürfen.

Bernſteinperle von Dierkow (Goderak).

Auf dem wendiſchen Burgwalle der Stadt Goderak auf der jetzigen Feldmark von Dierkow, der Stadt Roſtock gegen-

über, (vgl. Jahrb. XXI, S. 54), ward eine Bernsteinperle gefunden, welche der Herr Ober-Appell. Ger. Canzellist Rogge zu Rostock dem Vereine schenkte.

Filetnadeln von Dierkow.

Auf dem Felde von Dierkow bei Rostock, wahrscheinlich dem Felde der alten wendischen Stadt Goderak (vgl. Jahrb. XXI, S. 54), wo sehr oft Alterthümer der Eisenzeit gefunden werden, wurden unter einem großen Steine viele bronzene Nadeln gefunden, welche ganz den noch heute gebräuchlichen sogenannten Filetnadeln (zum Netzstricken) gleich sind. Die Nadeln bestehen aus ganz dünnem Bronzedrath, sind $4^1/_2$ Zoll lang und an beiden Enden gespalten und hier wie zu einem Nadelöhr zusammengebogen. Der Rost geht ziemlich tief und es ist nicht unmöglich, daß sie noch der wendischen Eisenperiode angehören; jedoch können sie auch jünger sein. Der Herr Ober-Appell. Ger. Canzellist Rogge zu Rostock schenkte dem Vereine 23 Stück von diesen Nadeln.

Mühlsteine? oder Anker? von Warnemünde.

In der Bucht der Ostsee, links von der Mündung der Warnow, zwischen Warnemünde und der Landspitze bei dem Dorfe Diedrichshagen, die Stolteraa genannt, wurden vor mehrern Jahren Reste eines alten Schiffswracks und in diesem mehrere hundert mühlsteinartig bearbeitete Steine von hartem, dunklem Gneis entdeckt, welche die warnemünder Fischer nach und nach herausgeholt haben, um sie als Ballast oder sonst zu gebrauchen. Die meisten sind nach und nach durch Verbrauch und Verkauf zerstreut; jedoch finden sich hin und wieder noch einzelne in den Höfen, Gärten und Böten von Warnemünde. Der Herr Justiz-Canzlei-Director von Bülow aus Schwerin hat im Sommer 1863 zwei solche Steine in Warnemünde gekauft und dem Vereine geschenkt.

Die Steine sind rund, 17″ und 19″ im Durchmesser, 4″ bis 5″ dick, an der einen Seite convex gewölbt, an der andern Seite horizontal und glatt, regelmäßig bearbeitet und noch neu. Der kleinere Stein hat in der Mitte ein durchgehendes Loch von 1″, der größere ein Loch von 3″ Durchmesser.

Gleiche Steine, jedoch schon etwas verbraucht und zerstoßen, finden sich sehr häufig im Lande, sowohl von Gneis,

als auch von Granit, theils häufig in Mooren an Wasserufern, theils auf dem Felde, und sind in den Jahrbüchern oft besprochen. Man hält sie theils für Mühlsteine, theils für Anker. Die granitenen Steine werden, nach ihrer Ausschleifung, zu Mühlsteinen gedient haben. Die häufig am oder im Wasser sich findenden Steine aus Glimmerschiefer oder Gneis mögen als Anker gebraucht worden sein, da sie vorherrschend im Wasser gefunden werden und das weiche Gestein sich wenig zum Mahlen zu eignen scheint. Jedoch sind die warnemünder Steine ziemlich regelmäßig bearbeitet. Ihr Gebrauch scheint in die Heidenzeit zurückzugehen. Ganz klar ist die Sache noch nicht.

G. C. F. Lisch.

2. Alterthümer des christlichen Mittelalters und der neuern Zeit.

Alterthümer von der Burg Wolken.

Nachtrag zu Jahrb. XIII, S. 389.

Unmittelbar hinter dem Bahnhofe Bützow, auf der Bahnstrecke von Bützow nach Schwaan, überschreitet die Eisenbahn den Nebel-Fluß, welchem hier zum Bau der Brücke ein neues, grades Bett gegraben ist, indem der Fluß früher hier eine große Krümmung bildete. Hiedurch ist jetzt links an der Bahn vor dem Flusse vor der Brücke eine Halbinsel entstanden, welche den Dienstgarten des Herrn Bahnmeisters Winkenwerder bildet. Das Nebelthal besteht vom mittlern Laufe an aus weiten Wiesen. Die jetzige Halbinsel, oder vielmehr Insel, welche durch das Abschneiden der Flußkrümmung entstanden ist, liegt ganz nahe dem jetzigen Hofe Wolken, von welchem man früher durch die Wiese auf die alte Burg Wolken ging, welche in der jetzt abgeschnittenen Krümmung der Nebel, früher am rechten Ufer derselben, (jetzt zwischen der Brücke und dem Bahnhofe) lag. Diese alte Burg Wolken, welche nicht sehr weit vom festen Lande und doch fest genug lag, war im 13. und 14. Jahrh. eine Burg der ritermäßigen Familien v. Babbe und v. Trechow, welche Vasallen der gewöhnlich zu Bützow residirenden Bischöfe von Schwerin und Burgmänner der bischöflichen Burg zu Bützow waren. Vor dem Bau der Eisenbahn hieß dieser Burgplatz bei Wolken der fürstliche Berg und diente zur Lagerung von Holz aus landesherrlichen Forsten, welches von hier zu Wasser transportirt ward. Schon beim Bau der Eisenbahnbrücke im J. 1847 ward ein kreisförmiges Fundament von einem Thurme gefunden, aus welchem Ziegel, Kohlen, Topfscherben und eiserne Lanzen- und Pfeilspitzen ausgegraben wurden.

Eine gleiche Erscheinung ward im Jahre 1862 beobachtet, als die Eisenbahnbrücke reparirt ward. Der Herr Winkenwerder, dessen Garten beim hohen Wasserstande mitunter zum Theil überfluthet ward, ließ nicht weit von dem neuen Bette

der Nebel einen großen, tiefen Graben ziehen, um die hieraus gewonnene Erde zur Erhöhung des Gartens zu benutzen und den Schutt von der Brückenreparatur in die Tiefe des Grabens zu werfen. Ich beaugenſcheinigte, aufmerkſam gemacht durch den Herrn Eiſenbahn-Baumeiſter Langfeld zu Roſtock, mit dem Herrn Fr. Seidel zu Bützow die Arbeit am 17. Sept. 1862, als ſie grade im vollen Gange war. Es ſtanden in dem Graben, der wohl gegen 10 Fuß tief war, eingerammte, ſtarke Pfähle aufrecht, jedoch nicht ſehr zahlreich und nicht nahe bei einander. Aber neben denſelben lagen mächtige Schichten von horizontal geſtreckten, dünnen Baumſtämmen („Ellernſchleten"), welche zum Theil zu ſtarken Lagen Holzerde vergangen, zum Theil aber noch nicht vermodert waren. Dieſe Art, auf ſumpfigem Boden auf „Ellernſchleten", ſtatt Steinfundamenten, zu bauen war im Mittelalter nicht ſelten; für den Bau eines Theils der Stadtmauern und Thorthürme von Stralſund iſt dieſe Bauart (1446) verbürgt und am Schloſſe zu Schwerin ward dieſelbe Erfahrung gemacht (vgl. Jahrb. XV, S. 161). Genauere Beobachtungen über die Größe und Richtung dieſer Fundamente konnten nicht gemacht werden, da der Graben, wenn auch ſehr breit, doch nicht breit genug und in der Tiefe mit Waſſer gefüllt war.

Ich fand außer dem Holze viele Scherben von blaugrauen Töpfen, Ziegel, Thierknochen in der ausgeworfenen Erde liegen, auch ein zuſammengeſchmolzenes Glasgefäß, welches auf den Brand der Burg zu deuten ſcheint.

Der Herr Baumeiſter Langfeld, welcher die Aufgrabung zuerſt beobachtet hatte, erwarb als Geſchenk für den Verein folgende Alterthümer, welche der Herr Bahnmeiſter Wickenwerder auch freundlichſt abtrat:

1) den Rand von einem großen, ovalen Gefäße aus feſtem, blaugrauem Thon, 11″ und 8″ weit in der Mündung; daß das Gefäß durch Brand und Druck die ovale Form ſollte erhalten haben, iſt wohl nicht denkbar, da der Thon zu feſt und ſpröde iſt;

2) einen Topf von blaugrauem Thon, 5″ hoch, an einer Seite zerbrochen;

3) eine mit Reifen gebrechſelte hölzerne Schale, zerbrochen;

4) einen dünnen, keilförmigen Schleifſtein aus Gneis, 11″ lang;

5) einen flachen, runden Schnallenring von Meſſing, 2″ im Durchmeſſer, auf einer Hälfte der Oberfläche mit einer

eingegoſſenen erhabenen Inſchrift, welche noch nicht hat entziffert werden können. Faſt ſicher zu leſen zu ſein ſcheinen die Buchſtaben:

✠ . . . V(M)L(R)ATO

Die in ( ) eingeklammerten Buchſtaben ſind wohl deutlich, aber nicht ganz rein. Das Ganze ſcheint:

✠ MAVMLRATO

zu lauten. Ich bin aber durchaus nicht im Stande, dieſe Buchſtaben zu deuten. Die Schriftzüge gehören der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunders oder dem Anfange des 14. Jahrh. an.

6) Knochen von Hausthieren aller Art.

Die Burg Wolken muß in alter Zeit große Feſtigkeit gehabt und den Biſchöfen von Schwerin oft als Zufluchtsort gedient haben. So z. B. iſt aus dem oben mitgetheilten wismarſchen Kämmerei-Regiſter erſichtlich, daß in der bewegten Zeit der Vormundſchaft der Söhne Heinrichs des Löwen die Burgemeiſter und Rathmänner der Stadt Wismar, wo die Vormundſchaft ihren Sitz hatte, häufig zu Unterhandlungen nach Wolken reiſeten, z. B. 1330 (nach Mai 1): Bis versus Wolken V m. — Dominica prima Aduentus domini versus Wolken III m. — 1333 (nach Mai 1): Reysa versus Wolken per dominum Wysen II m. — Versus Wolken dominus Wyse XXVI s. — Versus Wolken per dominum Wysen XXIX s. (vgl. oben S. 95 und 101).

G. C. F. Liſch.

Gemalte Fenſter von Wismar.

Der Herr Sergeant Büſch ſchenkte folgende 3 auf Glas gemalte Wappen, aus einem Privathauſe in Wismar:

1) im Schilde ein Taubenhaus auf einer Straße, auf dem Helme ein Hirſchgeweih; Unterſchrift:

D . HINRICVS . SCHABBEL[T]

(1660, Sept. 12, † 1677, Jun. 23 Burgemeiſter zu Wismar);

2) im geſpaltenen Schilde: rechts ein halber Stern, links ein unbelaubter Eichenzweig mit drei Eicheln, auf dem Helme ein belaubter Eichenzweig mit drei Eicheln; Unterſchrift:

CHRISTOPH . GRÖNING . 1675.

(1709, Jan. 3. † 1733, Jan. 8 Burgemeiſter zu Wismar, vorher Tribunals-Fiscal);

3) im gespaltenen Schilde: rechts ein Baum, links ein wachsender Hirsch, auf dem Helme ein wachsender Hirsch; Unterschrift:

ERICH . HERTZBERG . 1677.

(1693, Jul. 25, † 1693, Aug. 28 Burgemeister zu Wismar).

G. C. F. Lisch.

Künstliche, messingene Menschenhände von Rostock.

Bei der im J. 1863 ausgeführten Restauration der Petri-Kirche zu Rostock wurden auch die in dem Fußboden der Kirche befindlichen Begräbnisse zugefüllt. In einem derselben wurden neben einem Schädel mit langem weiblichen Haarzopf zwei künstliche messingene Hände gefunden, welche von dem Kirchenvorstande dem Vereine übergeben wurden. Die Hände sind nur klein und kleinen weiblichen Händen nachgebildet, und bestehen aus dünnem, jedoch nicht leicht biegsamem Messingblech. Die Finger sind hohl, jedoch wohl für ein bequemes Hineingreifen zu enge. Die Daumen sind oben an der Wurzel inwendig durch eine runde Platte ganz geschlossen. Es ist also keine Möglichkeit vorhanden, daß diese Hände als Handschuhe über eine natürliche Hand haben gezogen werden können. Daß sie zu einem wirklichen oder einem Parade-Harnisch gehört haben können, ist auch nicht denkbar, da sie zu klein sind, keine Spur von Annietung oder Saum tragen und mit sehr feinem Handschuhleder fein übernähet sind. Man sieht also zwei behandschuhete, feine Frauenhände. Diese Erscheinung ist fast unerklärlich. Nach der augenblicklichen Lage der Sache kann man nur annehmen, daß es zwei künstliche Hände für eine weibliche Person gewesen sind, welcher beide Hände gefehlt haben.

G. C. F. Lisch.

II. Zur Baukunde.

1. Zur Baukunde der vorchriſtlichen Zeit.

Der Burgwall von Alt-Bukow.

Bei dem Dorfe Alt-Bukow liegt im Wieſengrunde eine Anhöhe, welche der „Litenberg" genannt wird. Das Wort „Lite" kommt häufig vor und bezeichnet einen Bergabhang oder auch eine Horſt in ſumpfiger Bruchgegend; ſo heißt z. B. der Bergabhang von der Stadt Teſſin nach Zarnewanz, aus dem Reknitz-Thale auf das Geeſtland hinauf, die „hohe Lite". Dieſe Anhöhe bis A. Bukow fand der Herr Koch auf Dreveskirchen mit zahlreichen Gefäßſcherben bedeckt, von denen er mit wiſſenſchaftlicher Einſicht eine große Menge ſammelte und dem Verein überlieferte. Ein großer Theil dieſer Scherben iſt nach heidniſcher Weiſe bereitet, d. h. mit Kiesſand durchknetet und am offenen Feuer gedörrt, und gehört nur zu Gefäßen zum häuslichen Gebrauche. Viele Scherben von großer Dicke ſtammen von Kochgefäßen; andere, welche dünner und ſauberer gearbeitet ſind, ſtammen von Krügen. Dieſe ſind häufig mit den bekannten Parallelreifen und den wellenförmigen Linien verziert, welche die häuslichen Gefäße auf den Burgwällen aus der letzten Zeit des wendiſchen Heidenthums charakteriſiren und auf allen wendiſchen Burgwällen in großer Zahl gefunden werden. Der Burgwall ſtammt alſo aus der Wendenzeit.

Der Burgwall von Alt-Bukow ward aber noch ſpäter bewohnt. Denn es finden ſich nicht nur auch Scherben von großen gehenkelten Gefäßen, welche ſchon nach chriſtlich-mittelalterlicher Weiſe geformt, aber noch mit wenig Kiesſand gemengt ſind, ſondern auch zahlreiche Scherben von den be-

3) im gespaltenen Schilde: rechts ein Baum, links ein wachsender Hirsch, auf dem Helme ein wachsender Hirsch; Unterschrift:

ERICH . HERTZBERG . 1677.

(1693, Jul. 25, † 1693, Aug. 28 Burgemeister zu Wismar).

G. C. F. Lisch.

Künstliche, messingene Menschenhände von Rostock.

Bei der im J. 1863 ausgeführten Restauration der Petri-Kirche zu Rostock wurden auch die in dem Fußboden der Kirche befindlichen Begräbnisse zugefüllt. In einem derselben wurden neben einem Schädel mit langem weiblichen Haarzopf zwei künstliche messingene Hände gefunden, welche von dem Kirchenvorstande dem Vereine übergeben wurden. Die Hände sind nur klein und kleinen weiblichen Händen nachgebildet, und bestehen aus dünnem, jedoch nicht leicht biegsamem Messingblech. Die Finger sind hohl, jedoch wohl für ein bequemes Hineingreifen zu enge. Die Daumen sind oben an der Wurzel inwendig durch eine runde Platte ganz geschlossen. Es ist also keine Möglichkeit vorhanden, daß diese Hände als Handschuhe über eine natürliche Hand haben gezogen werden können. Daß sie zu einem wirklichen oder einem Parade-Harnisch gehört haben können, ist auch nicht denkbar, da sie zu klein sind, keine Spur von Annietung oder Saum tragen und mit sehr feinem Handschuhleder fein übernähet sind. Man sieht also zwei behandschuhete, feine Frauenhände. Diese Erscheinung ist fast unerklärlich. Nach der augenblicklichen Lage der Sache kann man nur annehmen, daß es zwei künstliche Hände für eine weibliche Person gewesen sind, welcher beide Hände gefehlt haben.

G. C. F. Lisch.

II. Zur Baukunde.

1. Zur Baukunde der vorchriſtlichen Zeit.

Der Burgwall von Alt-Bukow.

Bei dem Dorfe Alt-Bukow liegt im Wieſengrunde eine Anhöhe, welche der „Litenberg" genannt wird. Das Wort „Lite" kommt häufig vor und bezeichnet einen Bergabhang oder auch eine Horſt in ſumpfiger Bruchgegend; ſo heißt z. B. der Bergabhang von der Stadt Teſſin nach Zarnewanz, aus dem Reknitz-Thale auf das Geeſtland hinauf, die „hohe Lite". Dieſe Anhöhe bis A. Bukow fand der Herr Koch auf Dreveskirchen mit zahlreichen Gefäßſcherben bedeckt, von denen er mit wiſſenſchaftlicher Einſicht eine große Menge ſammelte und dem Verein überlieferte. Ein großer Theil dieſer Scherben iſt nach heidniſcher Weiſe bereitet, d. h. mit Kiesſand durchknetet und am offenen Feuer gedörrt, und gehört nur zu Gefäßen zum häuslichen Gebrauche. Viele Scherben von großer Dicke ſtammen von Kochgefäßen; andere, welche dünner und ſauberer gearbeitet ſind, ſtammen von Krügen. Dieſe ſind häufig mit den bekannten Parallelreifen und den wellenförmigen Linien verziert, welche die häuslichen Gefäße auf den Burgwällen aus der letzten Zeit des wendiſchen Heidenthums charakteriſiren und auf allen wendiſchen Burgwällen in großer Zahl gefunden werden. Der Burgwall ſtammt alſo aus der Wendenzeit.

Der Burgwall von Alt-Bukow ward aber noch ſpäter bewohnt. Denn es finden ſich nicht nur auch Scherben von großen gehenkelten Gefäßen, welche ſchon nach chriſtlich-mittelalterlicher Weiſe geformt, aber noch mit wenig Kiesſand gemengt ſind, ſondern auch zahlreiche Scherben von den be-

kannten blaugrauen oder ſchwärzlichen Töpfen des chriſtlichen Mittelalters, welche ſehr feſt und hell klingend gebrannt ſind und auf allen Burgwällen der chriſtlichen Ritterzeit gefunden werden.

Es geht hieraus alſo unbezweifelt hervor, daß dieſer Litenberg ein wendiſcher Burgwall iſt, welcher noch weit in die chriſtliche Zeit hinein bewohnt war. Bukow iſt ein ſehr alter Ort. Ich glaube jetzt aber, daß wenn in alten Zeiten von Bukow die Rede iſt, hiemit dieſer Burgwall von Alt-Bukow gemeint, und daß der große Burgwall von Neu-Bukow (Jahrb. XXI, S. 273) ein Werk chriſtlicher Zeit iſt, um ſo mehr da ich hier keine heidniſche Scherben habe entdecken können. Freilich hat die Kirche zu Alt-Bukow (Jahrb. XXI, S. 268) nichts Altes mehr, als ein uraltes Würfelkapitäl aus Kalkſtein von einem alten, großen Bau. Die Kirche zu Neu-Bukow gehört dem ſpäten Uebergangsſtyle an und iſt nach der Kirche zu Neukloſter, vielleicht um 1240, erbauet, und viel früher wird auch die Stadt nicht angelegt ſein; bis dahin wird alſo der Burgwall von Alt-Bukow bewohnt geweſen ſein.

Auf dieſem Burgwalle von Alt-Bukow fand Herr Koch früher auch drei unverbrannte Leichen und neben denſelben die eiſernen und bronzenen Alterthümer aus der Heidenzeit, welche in Jahrb. XXVII, S. 182 beſchrieben ſind, namentlich eine Meſſerſcheide mit Bronzebeſchlag. Auch bei den neuern Unterſuchungen fand derſelbe einen menſchlichen Schädel und mehrere Bruchſtücke von eiſernen Alterthümern, z. B. von einem Meſſer, einer Spange und einem Nagel. Dieſe Begräbniſſe und Alterthümer gleichen ganz den in den neueſten Zeiten zu Bartelsdorf bei Roſtock entdeckten Begräbniſſen aus der Zeit des Ueberganges von der heidniſchen in die chriſtliche Zeit (vgl. Jahrb. XXVIII, S. 301 flgd., und oben S. 177 flgd). G. C. F. Liſch.

2. Zur Baukunde des christlichen Mittelalters.

Kirchliche Bauwerke.

Die S. Petri-Kirche zu Rostock

ist im J. 1863 im Aeußern von allen entstellenden Anbauten befreiet und im Innern restaurirt worden. Erst nach der vollständigen Ausräumung der Kirche (mit Ausnahme des Altars und der Orgel) zeigte sich der regelmäßige Bau (vom Ausgange des 14. Jahrh.?) ganz in seiner Reinheit. Es soll hier nur die alte Decoration, welche bei der Restauration stellenweise zum Vorschein kam, besprochen werden. Die Kirche ist eine dreischiffige Kirche, mit erhöhetem Mittelschiffe, ohne Kreuzschiff. Die Gewölbe werden von achteckigen Pfeilern mit gut gegliederten Basen getragen. Die achteckigen Pfeiler sind überputzt. Die Flächen der Pfeiler, welche mit den Ringwänden parallel laufen, waren mit schrägen Wellenbändern bemalt, genau so wie der eine der hohen Pfeiler in dem Kreuzschiffe der Kirche zu Doberan. Die vier andern, abgeschrägten Seiten der Pfeiler waren wie Ziegelsteine gemalt, die Ziegel mit einem schönen, milden Roth, die Kalkfugen mit bläulich-weißen Streifen. Eben so waren mit Ziegeln alle nicht vertieften Seitenwände der Kirche bemalt. Die Decoration ist also ganz mit der Decoration der doberaner Kirche (1368) übereinstimmend. Daß diese Decoration die erste und ursprüngliche war, bewiesen zwei Seiten des südwestlichsten Pfeilers, welche von einem alten, hohen Stuhle bedeckt und nie mit Kalk übertüncht gewesen waren. Ueberhaupt ist die Kirche erst in neuern Zeiten (vielleicht erst im Anfange dieses Jahrhunderts) mit Kalk getüncht worden.

Die Seitenwände des Schiffes haben spitzbogige Nischen oder Arkaden, ähnlich den Oeffnungen der Pforten. Diese waren weiß geputzt und auf dem weißlichen Kalkgrunde mit großen figürlichen Scenen bemalt, welche aber größtentheils vernichtet waren. In der mittlern südlichen Nische war noch eine große, knieende männliche Figur erhalten.

Die Gewölbe ſind auch mit figürlichen Darſtellungen bemalt geweſen, welche man noch durch die dünne Kalktünche durchſchimmern ſehen konnte.

G. C. F. Liſch.

Gewölbmalereien in der Kirche zu Zurow.

Vgl. Jahrb. XVI, S. 309.

Als im Sommer 1862 die Kirche zu Zurow „renovirt“ ward, kamen am Gewölbe Malereien zum Vorſchein, von denen Herr Paſtor Köpke daſelbſt dankenswerthe Anzeige machte. Eine demzufolge angeſtellte und, ſo weit noch möglich, ausgedehnte Unterſuchung ergab Folgendes. Die aus dem 14. Jahrh. ſtammende gothiſche Kirche war urſprünglich nicht getüncht, ſondern zeigte in den Wänden, Gurten und Rippen die ſchöne tiefrothe Farbe der Ziegel. Die Gewölbekragſteine hatten allem Anſcheine nach eine hellgraue Farbe. Der Putzgrund der Kappen war gegen die Schildbogen mit einem 3 Zoll breiten Streifen abgeſetzt und zwar ſo, daß der Streifen neben dem einen Schenkel ſchwarz, neben dem andern grün war und daß von jedem Kragſteine zwei gleichgefärbte Streifen abgingen. Die Näthe der Kappen waren durch eine ſchwarze Linie hervorgehoben, die in den Gewölben des Chores über dem Scheitel der Schildbogen in ein Kreuz mit verkürztem unteren Balken endigte. In einem Abſtande von $1\frac{1}{2}$ Zoll von den ebengedachten Streifen und den Rippen und Gurten lief ein mit den gewöhnlichen Blättchen beſetzter $1\frac{1}{2}$ breiter grauer Streifen hin, der neben dem Scheitel der Gurte jederſeits in einer Lilie abſchloß; gegen die Schlußſteine der Gewölbe hin iſt die graue Farbe vielleicht in ein blaſſes Roth übergegangen. Die drei inneren Kappen des Chorſchlußgewölbes nun enthielten die oben gedachten figürlichen Darſtellungen [1]).

Auf der mittleren Kappe war eine aus einem orangefarbenen, einem ſchwarzen, einem weißen und einem grünen Streifen zuſammengeſetzte, nach unten paraboliſch geſpitzte Ellipſe (Mandorla) gemalt, in welcher der Salvator auf einem aus Grün, Weiß und Orange und aus Schwarz zuſammengeſetzten Regenbogen thronte, die beiden Hände erhoben, und angethan mit einem grünen Gewande und ſchwarzgrauen Mantel, um

[1]) Der Herr Maler Canow zu Wismar, welcher dieſe Malereien reſtaurirt hat, hat dem Vereine ſaubere Zeichnungen von denſelben geſchenkt.

das Haupt einen Nimbus. Von der rechten Seite seines Mundes ging ein grüner Lilienstengel aus, von der linken ein Schwert. An die Mandorla schlossen sich in gleicher Farbe Bogen, welche die geflügelten Symbole der Evangelisten enthielten.

Auf den beiden seitlichen Kappen waren je zwei auf grünen Brinken knieende, anbetende Figuren dargestellt, auf jeder Hälfte eine. Auf der inneren Hälfte der nördlichen Kappe sah man eine weibliche Figur, mit einem Nimbus um das Haupt, in röthlichem Gewande, mit einem weißgrauen, grün gefutterten Mantel, auf der äußern Hälfte einen Kriegsmann, Kopf und Hals mit einer Kappe bedeckt, bekleidet mit einem schwärzlichen engen Rock mit weiten Aermeln, einen Gürtel um die Hüften; unter dem Rocke sah das Panzerhemd hervor und die Beine waren mit Schienen bekleidet. Vor ihm stand ein dreieckiger Schild, dessen vordere Hälfte ein rothes Rad mit $3^2/_2$ Speichen und dessen hintere Hälfte drei Strale oder Pfeile enthielt, und über demselben ein Helm mit schwarzgrauer Decke und geziert mit einem Pfeile, der auf seiner Spitze ein Federbüschel trug. Ueber dieser Darstellung zog sich ein Spruchband hin, auf welchem man las:

leue moder gades bidet

Die Schrift war aber verkehrt, von der Rechten zur Linken laufend, also wohl mit einer Schablone aufgetragen, was auch bei dem eben beschriebenen Wappen der Fall gewesen zu sein scheint, da die v. Straleudorf sonst die Pfeile vorne und das Rad hinten führen. Allerdings sind aber auch noch zwei andere Beispiele von dieser ungewöhnlichen Anordnung bekannt [1]), beide jedoch aus der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, und es wäre auch möglich, daß der Maler sich geirrt hätte, indem er einen Siegelstempel in Gedanken hatte. Unterhalb dieses Bildes war in Grün ein **o** mit einer grünen Krone darüber gemalt.

Auf der südlichen Kappe war dem Heilande zunächst ein Bischof mit einem Nimbus und das Haupt in schwarzgrauem Mantel und weißem Unterkleide dargestellt. Mit Schwarzgrau war auch seine Mütze verziert; vor ihm steckte sein Bischofsstab im Boden. Auf der äußeren Hälfte der Kappe sah man eine weibliche Figur in einer Haube, mit einem grünlichen Mantel bekleidet, die den v. Bülowschen

[1]) Vgl. Mich M. U. II, 227. Lisch G. v. Oertzen II, Taf. 2.

Schild vor ſich und über ſich ein Spruchband hatte mit den — recht geſchriebenen — Worten:

leue here bidet vor m[y]

Die mittlere Darſtellung kommt oft genug vor und iſt hinreichend klar, ſo daß ſie keiner näheren Erörterung bedarf, die dagegen bei den übrigen Bildern um ſo nöthiger iſt. Daß die Malereien unmittelbar nach Vollendung des Baues der Kirche, wenn nicht auf dem naßen, ſo doch auf dem friſchen Putze ausgeführt ſind, lehrt der Augenſchein, und daß die beiden äußeren Figuren niemand anders darſtellen als die Urheber des Baues, ſcheint nach der Sitte des Mittelalters unzweifelhaft. Ferner kann die Malerei nur erſt nach 1350 datirt werden, da vorher Gothiſche Minuskel monumental nicht angewendet ward, aber auch nicht nach 1400, da der Styl der Kirche, der Malerei überhaupt und die Formen von Helm und Schild beſtimmt dem vierzehnten Jahrhundert angehören. Zurow war ſicher ſchon 1336 im Beſitze der Söhne des Ritters Heino v. Stralendorf des jüngeren, mit Namen Heino, Heinrich und Nicolaus, und der mittlere von dieſen iſt es, den ich in dem Dargeſtellten vermuthe. Derſelbe wird etwa 1328 volljährig, Ritter ungefähr 1350 geworden und um 1371 geſtorben ſein. Das iſt freilich bis jetzt nicht zu erweiſen, daß er eine v. Bülow zur Ehe hatte, aber Grund dies anzunehmen liegt darin, daß zwei ſeiner Söhne, der Ritter Henning und Hans, Namen führten, die bis dahin nicht bei den v. Stralendorf, wohl aber bei den v. Bülow üblich waren. Vielleicht iſt es ſogar erlaubt auf Johann V. v. Bülow als Großvater von der Mutter wegen zu rathen, da dieſer, gleich wie ſein Enkel der Ritter Henning, die Vogtei Krivitz hatte [1]). Uebrigens war zu gleicher Zeit der Ritter Vicke v. Stralendorf, der Bruder Marquards, mit Gertrud v. Bülow verheirathet [2]); doch iſt an dieſe hier nicht zu denken, da nähere Beziehungen ihrerſeits zu Zurow durchaus nicht bekannt oder wahrſcheinlich ſind. Dagegen bewährten grade die Söhne des Ritters Heinrich wiederum der Kirche daſelbſt ein beſonderes Intereſſe, indem der Ritter Henning auf Begehren ſeines ſeligen Bruders Vicke zu Ehren der h. Jungfrau und zum Beſten aller ihm theuren Seelen und (beſonders) ſeiner Aeltern 1393, September 4, dort eine Vicarei ſtiftete, welche er mit Einkünften aus Varen dotirte. Wenn dies alles zuſammengenommen dafür ſpricht, daß der Ritter Heinrich

[1]) Vgl. v. Bülow, G. v. Bülow, S. 45.
[2]) Vgl. Schröder's P. M. S. 1440, 1460, 1485, 1488, 1503.

mit ſeiner Hausfrau die Erbauer der Kirche und die Dargeſtellten ſind, ſo kann man den Bau und die Malerei zwiſchen 1350 und 1370 ſetzen.

Die beiden Heiligen für die perſönlichen Patronen der Donatoren anzuſehen, liegt nahe; da aber nicht allein die Mutter Gottes und ein h. Biſchof auf der 1462 gegoſſenen Glocke ſich ebenfalls finden, ſondern auch das alte Siegel der Kirche über dem v. Stralendorffſchen Schilde das Bild der h. Jungfrau zeigt, ſo iſt wohl nicht zu zweifeln, daß wir die Patrone der Kirche hier vor uns haben. Es fragt ſich aber, welcher Biſchof gemeint iſt, da derſelbe ſo wenig auf der Glocke, wie hier ein Attribut hat. Die meiſte Wahrſcheinlichkeit dürfte der h. Nicolaus für ſich haben, da dieſer ein in unſeren Gegenden beſonders beliebter Heiliger war und ſehr häufig ohne Attribut vorkommt.

Die bräunlichen Conturen der Malereien waren vollſtändig erhalten, die Farben aber zum Theil mehr oder minder verblichen, namentlich auf der geſprungenen und ausgebeſſerten ſüdlichen Kappe, was durch das öftere Uebertünchen ohne Zweifel bewirkt war. Da die Bilder in dieſem Zuſtande aber nicht zu retten waren, ſo entſchloß ſich der Herr Landrath v. Stralendorf auf Gamehl in Anbetracht des kunſthiſtoriſchen Werthes und der Bedeutung dieſer Darſtellung für ſeine Familie dieſelben reſtauriren zu laſſen, was nach erhaltener Einwilligung des Patronats von dem Herrn Carl Canow in Wismar mit größter Gewiſſenhaftigkeit und Treue ausgeführt iſt. Neuerungen ſind nur darin getroffen, daß die Fleiſchtheile, welche urſprünglich grau gefärbt und mit Braunroth ſchattirt waren, ihre natürliche Farbe erhalten haben, da Herr Canow fürchtete bei der jetzigen Decoration der Kirche den ihm geſtellten Bedingungen ſonſt nicht genügen zu können, daß dem o auf der nördlichen Kappe entſprechend ein a auf der ſüdlichen Kappe ergänzt iſt, und daß auf die Spruchbänder bei den Evangeliſtenſymbolen die betreffenden Namen geſchrieben ſind.

Die Glocke von 1462, von welcher oben die Rede war, iſt ſehr bemerkenswerth. Die Krone derſelben iſt band- oder tauartig modellirt. Oben um den Hals lieſ't man in einer Zeile:

✠ o . rex . glorie . criste . veni . cvm . pace ✠ ihesvs . aue . mariagr . acia . gloria . pate . ✠ Anno . domini . mcccclxii .

Schild vor ſich und über ſich ein Spruchband hatte mit den — recht geſchriebenen — Worten:

leue here hilet vor m[y]

Die mittlere Darſtellung kommt oft genug vor und iſt hinreichend klar, ſo daß ſie keiner näheren Erörterung bedarf, die dagegen bei den übrigen Bildern um ſo nöthiger iſt. Daß die Malereien unmittelbar nach Vollendung des Baues der Kirche, wenn nicht auf dem naßen, ſo doch auf dem friſchen Putze ausgeführt ſind, lehrt der Augenſchein, und daß die beiden äußeren Figuren niemand anders darſtellen als die Urheber des Baues, ſcheint nach der Sitte des Mittelalters unzweifelhaft. Ferner kann die Malerei nur erſt nach 1350 datirt werden, da vorher Gothiſche Mimuskel monumental nicht angewendet ward, aber auch nicht nach 1400, da der Styl der Kirche, der Malerei überhaupt und die Formen von Helm und Schild beſtimmt dem vierzehnten Jahrhundert angehören. Zurow war ſicher ſchon 1336 im Beſitze der Söhne des Ritters Heino v. Stralendorf des jüngeren, mit Namen Heino, Heinrich und Nicolaus, und der mittlere von dieſen iſt es, den ich in dem Dargeſtellten vermuthe. Derſelbe wird etwa 1328 volljährig, Ritter ungefähr 1350 geworden und um 1371 geſtorben ſein. Das iſt freilich bis jetzt nicht zu erweiſen, daß er eine v. Bülow zur Ehe hatte, aber Grund dies anzunehmen liegt darin, daß zwei ſeiner Söhne, der Ritter Henning und Hans, Namen führten, die bis dahin nicht bei den v. Stralendorf, wohl aber bei den v. Bülow üblich waren. Vielleicht iſt es ſogar erlaubt auf Johann V. v. Bülow als Großvater von der Mutter wegen zu rathen, da dieſer, gleich wie ſein Enkel der Ritter Henning, die Vogtei Krivitz hatte [1]). Uebrigens war zu gleicher Zeit der Ritter Vicke v. Stralendorf, der Bruder Marquards, mit Gertrud v. Bülow verheirathet [2]); doch iſt an dieſe hier nicht zu denken, da nähere Beziehungen ihrerſeits zu Zurow durchaus nicht bekannt oder wahrſcheinlich ſind. Dagegen bewährten grade die Söhne des Ritters Heinrich wiederum der Kirche daſelbſt ein beſonderes Intereſſe, indem der Ritter Henning auf Begehren ſeines ſeligen Bruders Vicke zu Ehren der h. Jungfrau und zum Beſten aller ihm theuren Seelen und (beſonders) ſeiner Aeltern 1393, September 4, dort eine Vicarei ſtiftete, welche er mit Einkünften aus Varen dotirte. Wenn dies alles zuſammengenommen dafür ſpricht, daß der Ritter Heinrich

[1]) Vgl. v. Bülow, G. v. Bülow, S. 45.
[2]) Vgl. Schröder's P. M. S. 1440, 1460, 1485, 1488, 1503.

mit ſeiner Hausfrau die Erbauer der Kirche und die Dargeſtellten ſind, ſo kann man den Bau und die Malerei zwiſchen 1350 und 1370 ſetzen.

Die beiden Heiligen für die perſönlichen Patronen der Donatoren anzuſehen, liegt nahe; da aber nicht allein die Mutter Gottes und ein h. Biſchof auf der 1462 gegoſſenen Glocke ſich ebenfalls finden, ſondern auch das alte Siegel der Kirche über dem v. Stralendorfſchen Schilde das Bild der h. Jungfrau zeigt, ſo iſt wohl nicht zu zweifeln, daß wir die Patrone der Kirche hier vor uns haben. Es fragt ſich aber, welcher Biſchof gemeint iſt, da derſelbe ſo wenig auf der Glocke, wie hier ein Attribut hat. Die meiſte Wahrſcheinlichkeit dürfte der h. Nicolaus für ſich haben, da dieſer ein in unſeren Gegenden beſonders beliebter Heiliger war und ſehr häufig ohne Attribut vorkommt.

Die bräunlichen Conturen der Malereien waren vollſtändig erhalten, die Farben aber zum Theil mehr oder minder verblichen, namentlich auf der geſprungenen und ausgebeſſerten ſüdlichen Kappe, was durch das öftere Uebertünchen ohne Zweifel bewirkt war. Da die Bilder in dieſem Zuſtande aber nicht zu retten waren, ſo entſchloß ſich der Herr Landrath v. Stralendorf auf Gamehl in Anbetracht des kunſthiſtoriſchen Werthes und der Bedeutung dieſer Darſtellung für ſeine Familie dieſelben reſtauriren zu laſſen, was nach erhaltener Einwilligung des Patronats von dem Herrn Carl Canow in Wismar mit größter Gewiſſenhaftigkeit und Treue ausgeführt iſt. Neuerungen ſind nur darin getroffen, daß die Fleiſchtheile, welche urſprünglich grau gefärbt und mit Braunroth ſchattirt waren, ihre natürliche Farbe erhalten haben, da Herr Canow fürchtete bei der jetzigen Decoration der Kirche den ihm geſtellten Bedingungen ſonſt nicht genügen zu können, daß dem o auf der nördlichen Kappe entſprechend ein a auf der ſüdlichen Kappe ergänzt iſt, und daß auf die Spruchbänder bei den Evangeliſtenſymbolen die betreffenden Namen geſchrieben ſind.

Die Glocke von 1462, von welcher oben die Rede war, iſt ſehr bemerkenswerth. Die Krone derſelben iſt band- oder tauartig modellirt. Oben um den Hals lieſ't man in einer Zeile:

✠ o . rex . glorie . criste . veni . cvm . pace ✠ ihesvs . aue . mariagr . acia . gloria . pate . ✠ Anno . domini . mcccclxii .

Darunter stehen die in Mellenburg sonst auf Glocken wohl noch nicht beobachteten Namen der „Wetterherren“ [1]):

✠ iaspar . malchear . balthesar

Der Kranz der Glocke ist mit einer alterthümlich modellirten schönen Weinranke verziert. Auf dem Mantel der Glocke sind, erzeugt durch Einritzen in den Mantel aus freier Hand, zwei Bilder [2]) angebracht, die einem Meister im Zeichnen ihren Ursprung verdanken. Auf der einen Seite sieht man die Mutter Gottes mit dem Christkinde auf dem Arme und vor ihr einen Fuchs, der eine Gans im Maule trägt, auf der anderen Seite einen heiligen Bischof mit erhobener Rechten und vor ihm ein aus Hammer und Zange gebildetes Doppelkreuz, um welches sich eine gekrönte Schlange windet. Diesen beiden Darstellungen wird ohne Zweifel eine parallele und allegorische Bedeutung unterzulegen sein und namentlich dem Handwerkszeuge nicht etwa die eines Attributes, welches den h. Eligius kennzeichnen würde. Da aber dieser hier zu Lande schwerlich sonst vorkommt, das Attribut auch in der Malerei fehlt, so wird an diesen nicht zu denken sein. Das Hauptgewicht wird vielmehr auf der Schlange ruhen, die, wenn anders unsere auf den h. Nicolaus gewendete Vermuthung richtig ist, um so mehr hier an der Stelle war, als dieser Bischof auch sonst, wenn nicht mit einer Schlange, so doch mit einem Drachen (Arianismus?) gefunden worden ist [3]). — Die Glocke ist nach dem darauf angebrachten Mark von demselben Gießer, der eine zu Thürkow befindliche Glocke vom Jahre 1452 gegossen hat.

Mit Bezug auf die oben angeführte frühere Beschreibung der Kirche sei hier noch bemerkt, daß, nach gefälliger Mittheilung des Herrn Pastor Köpke aus den Kirchenpapieren, der Thurm der Kirche, wie dort richtig vermuthet ist, früher eine Spitze (Helm oder Dachreiter?) gehabt hat, die durch einen Blitzstrahl 1639 entzündet worden ist. Die dort ferner notirten oberen Anker, sind jetzt beseitigt, die inneren Anker sind bei Gelegenheit der durch den eben bemerkten Brand veranlaßten Restauration angebracht. Endlich ist bei der jetzigen „Renovirung“ der schöne Eisenbeschlag, namentlich ein künstlich gearbeiteter, geflochtener Thürring aus Eisen, von den Thüren, die zum Theil durch moderne, gestemmte ersetzt sind, entfernt und später in's Antiquarium nach Schwerin versetzt.

[1]) Vgl. Otte Glockenkunde, S. 81.

[2]) Der Herr Maler Tarrow hat dem Vereine Durchreibungen von diesen Glockenbildern geschenkt.

[3]) Vgl. Hack, Christl. Bilderkreis, S. 366.

Unter den Altargeräthen ist ein geschmackvoll gearbeiteter silberner Krankenkelch aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, welcher auf den 6 Knöpfen des Griffes die Buchstaben

ihecvs

trägt, bemerkenswerth.

Der Altar zu Neu-Kalen,

welcher restaurirt werden mußte und selbst in seiner verfallenen Gestalt sich als ein sehr beachtenswerthes Werk zeigte, ist eine ungewöhnlich große und reiche Kunstarbeit vom J. 1610, also aus der sinkenden Kunstperiode der Renaissance. Die Kirche ist ein einfaches Oblongum im gothischen Baustyle aus dem Anfange des 15. Jahrh. und ist auf Wölbung angelegt, welche aber nicht zur Ausführung gekommen, sondern durch eine Balkendecke ersetzt ist; die ausgeweißte Kirche hat also außer den Fenstern nicht viel von gothischer Baueigenthümlichkeit und daher war der im Holzwerk noch fest erhaltene Altar füglich zu erhalten. (Vgl. Jahrb. XXVI, S. 214). Der Altar ist ein ungewöhnlich großes Werk, welches fast die Höhe und Breite der Kirche erreicht, und außerordentlich reich an architektonischen Ornamenten, Vergoldungen und glänzenden Farben. Das Ganze bildet einen reichen Säulen- und Nischenbau, in dem Bildhauerwerke aus Eichenholz stehen, welches aus den verschiedensten Zeiten stammt.

Das Mittelstück hat zwei Abtheilungen. Unten ist die Kreuzigung Christi. Das Crucifix ist klein und akt; Maria und Johannes sind große Figuren mit etwas manierirten Gewändern aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Unter dieser Darstellung stehen auf einer Tafel aus der Zeit der Erbauung des Altars folgende Sprüche in hochdeutscher Sprache: „Und „wie Moyses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat" u. s. w. und „Also hat Gott die Welt geliebet" u. s. w. — Oben im Mittelstücke ist die Auferstehung Christi mit den Wächtern am Grabe, ein Bildhauerwerk aus der Zeit der Erbauung des Altars. Die Inschriften auf der Tafel darunter waren bis auf den letzten Buchstaben abgefallen. Es sind bei der Restauration folgende Sprüche darunter gesetzt: „Wir wissen, daß „Christus von den Todten erweckt, hinfort nicht stirbt" u. s. w. (Röm. 6, 9) und „Ich war todt und siehe, ich bin lebendig" (Offenb. 1, 18).

Neben der untern Tafel mit der Kreuzigung stehen Adam und Eva in neuern Figuren von 1610. Darunter fanden nur die Namen Raum.

Daneben stehen zwei Gruppen mit den 4 „Evangelisten" in mittelalterlichen Bildwerken, je zwei und zwei neben einander sitzend. Es werden aber wohl ursprünglich die 4 großen Propheten gewesen sein.

Umher stehen in Renaissance-Nischen die Apostel. Diese sind alte, gute Figuren, von einem alten Flügelaltar aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts, noch ziemlich genau mit den alten Farben bemalt. Unter diesen Figuren sind Tafeln, auf welche nach altkirchlicher Ueberlieferung die Sprüche des apostolischen Glaubensbekenntnisses in niederdeutscher Sprache (nach einem alten Katechismus) in folgender Weise vertheilt sind:

1. S. Petrus: Ich gelowe an God den Vader, Almechtigen Schepfer Hemmels vnde der Erden.
2. S. Andreas: Ich gelowe an Jesum Christum, synen einigen Sone, unsern Heren,
3. S. Jacob der Groteste: De empfangen ihs von dem hilligen Geiste, Gebaren uth Maria der Jungfrawē,
4. S. Johannes: Geleden vnder Pontio Pilato, gekreuziget, gestorven vnd begraven,
5. S. Thomas: Nedder gestege thor hellē, am drudden dage wedder vpgestā vā dē dodē,
6. S. Jacob der klene: He is upgefarē tho hemmel, steet thor rechtē gades des allmechtigē vaders,
7. S. Philippus: Von dar he kamē wert to richten de levendigen vnde de doden.
8. S. Bartholomäus: Ich gelowe an den hilligen Geist,
9. S. Matthäus: Ich gelowe eine hillige Christlike kerke, de gemene der hilligen,
10. S. Simon: Ich gelowe vergeunge der sunden,
11. S. Judas Th: Vpstandīge des Fleisches,
12. S. Mathias: Vnde ein ewig leuēt.

In den architectonischen Seitenverzierungen ist 4 Male das fünfschildige meklenburgische Wappen mit der Jahreszahl 1610 und einer Widmung gemalt, an jeder Seite 2 Male neben einander. Von den Unterschriften war nur noch eine mit Mühe, aber sicher zu lesen:

Dem Durchleuchtigen Hochgebohrnen Fursten vnde Hern Hern Adolf Friedrich Hertzogen zu Meklenburgk,

Furſten zu Wenden, Graffen zu Schwerin, der Lande Roſtock vnd Stargardt Herren 1610.

Auf der Tafel daneben waren noch von dem Namen die Buchſtaben:

— — — hannes Alb — — — — —

zu erkennen.

Dieſe beiden Wappen ſtehen heraldiſch links und gehören offenbar den beiden jungen herzoglichen Brüdern Adolf Friedrich und Johann Albrecht, welche im J. 1608 ſelbſtſtändig geworden waren. Die beiden Wappen auf der rechten Seite haben daher wohl ſicher dem Herzoge Carl, unter welchem ohne Zweifel der Altarbau begonnen ward, und der Herzogin Sophie, der Mutter der jungen Herzoge gehört, da dieſe die einzigen älteren fürſtlichen Perſonen waren, welche damals im Lande noch lebten. Herzog Carl ſtarb 22. Jul. 1610.

Auf die Predelle war in der Mitte das Abendmahl, heraldiſch rechts davon die Anbetung der Hirten, links die Anbetung der Weiſen gemalt. Das mittlere Gemälde war ſchlecht; die beiden kleineren Gemälde zu den Seiten auf Kreidegrund waren ziemlich gut, aber faſt ganz abgefallen.

G. C. F. Liſch.

Die Kirche zu Tarnow.

Nachtrag zu Jahrb. XXI, S. 277, und XXVII, S. 212.

Bei der in den letzten Jahren ausgeführten Reſtauration der Kirche zu Tarnow wurden auch ſämmtliche Kirchenſtühle erneuert. Von dieſen kamen ins Antiquarium 3 abgeſägte Kopfſtücke von eichenen Seitenlehnen, welche mit flach geſchnitzten Bruſtbildern der Beſitzer in Renaiſſance-Medaillons verziert waren.

Unter dem einen ſind die Buchſtaben H. V. B. eingeſchnitten. Dies iſt alſo das Bild des Hans von Bülow auf Karcheetz, welcher nach vielen Feindſeligkeiten ſich ſo weit hinreißen ließ, im J. 1565 ſeinen Bruder Jürgen v. Bülow auf Prützen zu erſchießen. Er floh nach Ungarn und ſoll dort von einem Bauer ermordet ſein. Dieſes Bild iſt ziemlich gut und mag Portraitähnlichkeit haben.

Unter einem zweiten Bilde ſtehen die Buchſtaben L. M. Dies iſt alſo das Bild der Lucia Maltzan von Gruben-hagen und Rahden, der Gemahlin des Hans v. Bülow. Dieſes Bild iſt ganz ſchlecht und nur Carricatur.

Ein drittes Bild hat keine Unterschrift. Es ist aber in ganz gleicher Manier und von demselben Arbeiter und zu derselben Zeit, wie das Bild des Hans von Bülow gearbeitet. Dieses Bild wird Elisabeth von Bredow von Reinsberg, die Gemahlin des ermordeten Jürgen von Bülow auf Prützen, darstellen. Es ist auch ziemlich gut gearbeitet.

Die Arbeiten mögen ungefähr aus dem J. 1560 stammen.

Zu dem in Jahrb. XXVII, S. 214 beschriebenen alten Altar ist noch zu bemerken, daß sich beim Beginn der Restauration desselben im J. 1864 zeigte, daß die Attribute der Heiligen auf die Rückseite in Roth und auf den Kreidegrund in Schwarz gemalt waren. Hiernach ist die obere weibliche Figur im linken Flügel, welcher das Attribut fehlte, zu berichtigen, da diese nicht die H. Margarethe sein kann. Es ist nämlich eine Zange hintergemalt. Diese kann nun die H. Christine oder die H. Agathe bezeichnen. Vielleicht soll sie aber auch die H. Apollonia bedeuten, welche auch auf dem Altare und dem Tauffaß der nahen Kirche zu Bützow steht; vgl. Jahrb. XXIV, S. 322, Nr. 2, S. 324, Nr. 11, und S. 332, Nr. 12. Freilich fehlt in der Zeichnung auf dem tarnowschen Altar der Zahn in der Zange, welcher bei der H. Apollonia nicht zu fehlen pflegt.

G. C. F. Lisch.

III. Zur Kunstgeschichte.

Die alten Chorstühle

des

Domes zu Ratzeburg,

von

G. C. F. Lisch.

Der Dom zu Ratzeburg besitzt noch Ueberreste von alten, aus Eichenholz geschnitzten Chorstühlen, welche die höchste Beachtung verdienen, wenn auch die Stühle nicht mehr vollständig erhalten sind.

1. Die romanischen Chorstühle.

Der Dom besitzt noch zahlreiche Ueberreste von Chorstühlen romanischen Styls von ungewöhnlicher Schönheit, welche zu den größten Seltenheiten des christlichen Europas gehören. Es sind von den Stühlen nur noch die geschnitzten Seitenstücke vorhanden, die Sitzklappen und Rückwände aber längst verschwunden. Jedes Seitenstück ist unterhalb der Sitzklappe vorne mit zwei kleinen romanischen Säulen, welche alle verschieden sind, verziert; das Ende oberhalb der Sitzklappen, welches nicht höher ist, als das untere Ende, ist ausgeschweift, oben mit einem Wulst bedeckt und mit geschnitzten romanischen Rosetten und Blumen verziert. Diese Chorstühle stammen sicher aus der Zeit vor

Erbauung des Domes, des älteſten Bauwerkes in Meklenburg, alſo aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Wenn die jetzt noch ſtehende Domkirche auch ſicher nicht aus der Zeit der Stiftung des Bisthums (1154) ſtammt, ſondern der letzten romaniſchen Bauperiode angehört, ſo möchte ich die Vollendung der Kirche doch noch in das Ende des 12. Jahrhunderts ſetzen, da ſie noch ganz im romaniſchen Bauſtyl durchgeführt iſt, abgeſehen von den Hauptgewölben, welche ſicher viel jünger ſind. Jedenfalls gehört die Kirche noch ganz der romaniſchen Bauperiode an, und eben ſo alt ſind ſicher und wenigſtens die romaniſchen Chorſtühle, welche auf den erſten Blick ſowohl nach dem Styl, als nach ihrem ganzen Anſehen ein ſehr hohes Alter verrathen. Sollte man dem Domgebäude mit zwingenden Gründen ein etwas jüngeres Alter aufdringen können, ſo möchte ich dieſe Chorſtühle grade nicht für jünger halten. Es wäre doch möglich, daß ſie nach Vollendung des jetzt ſtehenden Doms aus der S. Georgenkirche von Ratzeburg, wo im Anfange des Bisthums der Biſchoffitz war, in den Dom verſetzt wären.

Wenn ich nun geſagt habe, daß dieſe Chorſtühle noch vorhanden ſind, ſo meine ich nicht, daß ſie noch als vollſtändige Chorſtühle exiſtiren, wie ſie in Lenoir Architecture monastique, Paris, 1856, und in Gailhabaud und zuletzt von Ch. Riggenbach: († 1863) „Die Chorſtühle des Mittel„alters" in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale, Wien, 1863, Auguſt, S. 218, ziemlich gut abgebildet ſind: ſie ſind nur noch in Bruchſtücken vorhanden. Man hat dieſen ſeltenen Kunſtwerken ſehr übel mitgeſpielt, wahrſcheinlich im J. 1648, indem man die Stühle auseinanderriß und nur die verzierten Seitenſtücke erhielt. Dieſe Seitenſtücke wurden aber in der Mitte auseinander geſägt und die Stücke zu Füßen für Sitzbänke untergeordneten Ranges benutzt. Am Weſtende des Mittelſchiffes ſtehen 3 offene Bänke für arme Leute mit dieſen alten Füßen; die übrigen finden ſich unter mehreren Bänken im nördlichen Seitenſchiffe befeſtigt. Im Ganzen waren im October 1859 noch 10 untere Hälften und 12 obere Hälften von den alten Seitenſtücken als Bankfüße im Dome vorhanden. Es iſt allerdings ein dringendes Bedürfniß für die Culturgeſchichte, daß dieſe merkwürdigen Reſte des Alterthums wieder zuſammengebracht und anſtändiger und ſicherer aufbewahrt werden, wenn ſich auch nicht leugnen läßt, daß man die Erhaltung dieſer Reliquien ſicher nur der untergeordneten Verwendung beim Abbruch der Stühle verdankt.

2. Der altgothiſche Chorſtuhl.

An der Südwand des hohen Chores ſteht ein alter Stuhl mit drei Sitzen, in welchem ebenfalls noch alte Ueberreſte verborgen ſind. Dieſer Chorſtuhl iſt, ebenfalls um das Jahr 1648, aus verſchiedenen Bruchſtücken zuſammengebracht. Die Sitze und die Rückwand ſind jung. Der ungleich dreifach getheilte Baldachin ſtammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Die Seitenſtücke ſind aber alt. Dieſe beſtehen aus zwei verſchiedenen Theilen. Die beiden viereckigen, oblongen Seitenplanken ſind alt und gehören ſicher zuſammen; die darauf genagelten Giebel ſind freilich auch alt, gehören aber nicht zu den viereckigen Seitenplanken, ſondern ſind von andern Seitenſtücken abgeſägt und auf dieſe Seitenplanken genagelt. Von dieſen Ueberreſten ſind die beiden zuſammengehörenden Seitenplanken allein von Wichtigkeit. Unten iſt von denſelben auch ſchon ein Ende, vielleicht ſo lang als die Sitzhöhe, abgeſägt, der obere verzierte Theil iſt aber noch vollſtändig erhalten. Dieſe viereckigen Seitenſtücke ſind jetzt noch gegen 6 Fuß hoch und gegen 2 Fuß breit und an den Außenſeiten mit Schnitzwerk bedeckt. Die eine Seitenwand ſtellt die Wurzel Jeſſe in Weinlaub, die andere einen Biſchof unter den Wurzeln eines Eichbaums dar, das Ganze alſo die Entwickelung des Chriſtenthums und der Kirche in ſehr ſinniger Anordnung.

Die eine Seitenwand ſtellt die Wurzel Jeſſe dar (nach Jeſ. 11, 1, Matth. 1, 6 u. ſ. w.) und iſt bereits in dem franzöſiſchen Werke: „Le moyen age monumental et „archéologique" abgebildet. Auf einem Bette liegt Iſai, auf deſſen Bruſt ein Weinſtock wurzelt, deſſen zwei Hauptreben ſich zu drei elliptiſchen Medaillons verſchlingen, in denen übereinander die drei Hauptperſonen des Stammbaums ſtehen: unten David mit Krone, Reichsapfel und Lilienſcepter, in der Mitte Maria mit den beiden Händen über die Bruſt gekreuzt, oben Chriſtus, die rechte Hand zum Segnen erhoben, mit der linken Hand das geöffnete Buch haltend; in den Ranken des Weinſtocks ſtehen 6 Propheten mit Spruchbändern (ohne Schrift) in den Händen.

Die andere Seitenwand hat in der obern Hälfte einen Eichbaum, deſſen Wurzeln auf der untern Hälfte an beiden Seiten lang herunter hangen. Zwiſchen den Wurzeln ſteht eine gothiſche Niſche in altem Spitzbogen, jedoch noch mit rundbogigen Oeffnungen in den Seitenpfeilern; in der Niſche ſteht ein Biſchof, mit niedriger Biſchofsmütze, die rechte

Hand zum Segnen erhoben, in der linken Hand einen einfachen Bischofsstab haltend.

Diese beiden zusammengehörenden Seitenstücke sind nun ohne Zweifel auch sehr alt; wenn sie auch nicht mehr dem romanischen Style des 12. Jahrhunderts angehören, so muß man sie doch noch in das 13 Jahrhundert verweisen. Die Arbeit ist zwar vortrefflich; aber sie ist naturalistisch und ängstlich und liegt offenbar in den allerersten Zeiten der gothischen Kunst, als man das natürliche Blattwerk einführte, ehe man es künstlerisch-architektonisch zu behandeln verstand. Die ganze Arbeit ist flach gehalten und mehr gezeichnet und ausgeschnitzt, als modellirt; die Oberfläche liegt fast ganz in einer ebenen Fläche. Die Figuren sind groß und schlank, wenn auch flach. Das Blattwerk ist gut gezeichnet, aber oft klein und naturalistisch behandelt, so daß noch überall die Zeichnung durchschimmert; die Blätter sind nach ihrer Lage je nach der Oberfläche mit vertieften und nach der Unterfläche mit erhabenen Rippen unterschieden und die Rippen der Natur ängstlich nachgeahmt. Die Zweige, welche nach dem natürlichen Wuchs nicht Platz finden konnten, sind als abgehauen dargestellt. Die Kronen sind große, alte Lilienkronen. Das kurze Scepter Davids ist oben mit einer sehr großen, breiten Lilie geschmückt, wie solche auf den großen Brakteaten und andern Werken der romanischen Zeit erscheinen. Die Bischofsmütze ist sehr niedrig und schmucklos; der sehr einfache Bischofsstab hat nur ein einfaches Weinblatt in dem Haken und nur einen kleinen Knopf unter dem Haken. Ueberall zeigt sich, z. B. in der Umrahmung, noch der Rundstab, nirgends ist eine Hohlkehle sichtbar. Die Nachahmung der Natur tritt überall hervor, während die romanische Kunst eine ausgebildete Architektur-Ornamentik hatte, welche mit großer Gewandtheit und Freiheit behandelt ward, wie schon die romanischen Chorstühle zeigen. Die einzige architektonische Stylandeutung, die sich findet, ist der Spitzbogen, unter welcher der Bischof steht; aber dieser gothische Bogen ist sehr einfach, alt und strenge und liegt jedenfalls in den ersten Anfängen der Gothik.

Ich trage daher kein Bedenken, diese Seitenstücke in die Mitte der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, ungefähr zwischen 1260—1280 zu setzen, in die Zeit, in welcher der nördliche Theil des Kreuzganges gebauet ward. Daher ist dieses Kunstwerk auch noch sehr alt und sowohl durch Seltenheit, als durch Geist und Zartheit ein sehr ausgezeichnetes Stück.

3. Der junggothiſche Chorſtuhl.

An der Nordſeite des hohen Chors ſteht ein großer Chorſtuhl mit drei Sitzen, welcher in den Seitenwänden und in der Bedachung noch unverſehrt iſt; es fehlen nur die alten drei Sitze. Er hat einen dreifach getheilten Baldachin und hohe Giebel und Fialen; die ganze Arbeit ſtammt aus der jüngern Zeit der Gothik und läßt ſich ziemlich genau nach der Zeit beſtimmen. Die Seitenwände ſind nur mit der gewöhnlichen gothiſchen Architektur geſchmückt. Unter den Giebeln ſtehen jedoch zwei große geſchnitzte Wappen, rechts das Wappen des Bisthums Ratzeburg, (eine halbe Burg und ein Biſchofsſtab), links das Wappen des Biſchofs Johann Proel, welcher 1440—1454 den Biſchofsſtuhl einnahm und in der Kapelle hinter dieſem Stuhle begraben ward. Dieſer Stuhl, welcher ziemlich gut gearbeitet iſt, erhält durch dieſe Zeitbeſtimmung eine gewiſſe Wichtigkeit.

Noch wichtiger aber wird dieſer Stuhl durch die gottesdienſtliche Beſtimmung, welche er hatte. Es iſt dies einer jener ſeltenen Stühle, welche zum Meßdienſt gehörten, alſo ein kirchliches Geräth bildeten, ein ſogenannter „Leviten„ſtuhl". Während an der Nordſeite (Evangelienſeite) des alten Altars das Tabernakel ſtand, ſtand an der Südſeite (Epiſtelſeite) ein hoher, oft architektoniſch reich geſchmückter Chorſtuhl mit drei Sitzen, in welchen ſich der Meßprieſter, der Diakon und der Subdiakon anbetend zurückzogen, während das Gloria in excelsis und das Credo geſungen ward. Ich habe dieſe Stühle in den Jahrb. XXII, S. 218 flgd., berührt und ſie in Doberan, Amelungsborn, Maulbronn, Wimpfen und ſonſt nachgewieſen. Dieſer Stuhl in Ratzeburg gehört nach ſeiner ganzen Einrichtung ohne Zweifel zu den Stühlen für den Meßdienſt und ſtand früher gewiß an der Südſeite, von wo er aber vor einem ungeheuren modernen Epitaphium weichen mußte. An ſeiner Stelle flickte man wohl im 17. Jahrhundert den oben erwähnten altgothiſchen Stuhl zuſammen, welcher viel ſchmaler und niedriger iſt und dem Epitaphium nicht im Wege ſteht. Leider ſind die beiden Chorſtühle im J. 1648 ſchwarz angeſtrichen, wie überhaupt die todte ſchwarze Stuhlfarbe in dem weiß getünchten Dome vorherrſchend iſt.

G. C. F. Liſch.

Ueber

das bronzene Tauffaß von 1290

in der Marien-Kirche zu Roſtock,

von

G. C. F. Liſch.

Unter den alten Kunſtwerken aus Metall in Meklenburg und vielleicht in Norddeutſchland und weiterem Kreiſe nimmt ein bisher noch nicht beſprochenes bronzenes Tauffaß in der Marienkirche zu Roſtock durch ſein hohes Alter, ſeine Größe und ſeine Schönheit unſtreitig den erſten Rang ein; ja man könnte demſelben wohl eine hervorragende Stelle unter allen Gußwerken des frühern Mittelalters [1]) zuerkennen.

Das Ganze beſteht aus einem runden Tauffaß, welches von vier Figuren getragen und von einem kegelförmigen Deckel zugedeckt wird, auf deſſen Spitze ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln ſteht.

Das Ganze iſt über 10 Fuß hamburger Maaß hoch. Das Tauffaß iſt $2^1/_2$ Fuß, die 4 tragenden Figuren ſind bis zur Höhe der tragenden Schultern über $1^1/_2$ Fuß, der Deckel bis zur Spitze des Adlers über 6 Fuß hoch. Das Werk macht alſo einen ſehr großartigen Eindruck und iſt in ſeiner Einrichtung ungewöhnlich, da alte Taufkeſſel mit Deckeln ſehr ſelten ſind. Der Deckel hat in alten Zeiten in Ketten über dem Tauffaß geſchwebt, ſo daß er beim Gebrauche nur zur Seite geſchoben zu werden brauchte; hiezu dienten 4 große Bronzeringe, welche von 4 Löwenköpfen am unterſten, weiteſten Rande des Deckels im Maule gehalten werden.

Das Ganze (Träger, Faß und Deckel) iſt von Bronze im Jahre 1290 in Roſtock gegoſſen. Dies ſagt deutlich folgende Inſchrift, welche in den untern Rand des Deckels eingegoſſen iſt:

---

[1]) Ein ähnliches großes Tauffaß, auch mit einem kegelförmigen Deckel, ſchöner, jedoch kleiner, vielleicht noch aus dem 12. Jahrh. ſtammend, findet ſich im Dome zu Hildesheim (auch in einem ſchönen Gypsabguſſe im Muſeum zu Berlin). Ganz alte große Tauffäſſer (Fünten) im ſchwierigen Metallguß ſind ſehr ſelten. Im 14. und 15. Jahrhundert werden ſie, aus verſchiedenen Metallen, häufiger. Der hildesheimer Taufkeſſel iſt auch abgebildet im kölner Organ für chriſtliche Kunſt, 1862, Nr. 23, 1 Dec., vgl. S. 268, Note. Nach den Angaben bei dieſer Abbildung hat der hildesheimer Keſſel 6′ Höhe und $10^1/_2$′ Umfang.

ANNO * DN̄J * M° * CC° * NOVOGESIMO * JN * FESTO * PASCE * PRAPARATVM * FVIT * BAPTISMVM * IN * ROZTOK.

d. i. Anno domini M CC nonagesimo in festo Pasche praeparatum fuit baptismum in Roztok.
(Im Jahre des Herrn 1290 am Osterfeste ist fertig geworden die Taufe in Rostock).

Im Original steht wirklich durch Versehen novogesimo statt nonagesimo und pace statt pasce, d. i. paschae. Das Tauffaß ward also in Rostock am 2. April 1290 fertig. Zu dieser Zeit stimmt auch der ganze Styl und der Charakter der Buchstaben der Inschriften, so daß das Alter des Werkes keinem Zweifel unterworfen kein kann.

Das Metall des Ganzen ist eine helle Bronze. Leider sind in jüngern Zeiten die Flächen vergoldet und die Figuren weiß übermalt. Die Zeichnung ist tief gefühlt und für die Zeit correct, der Guß ist überall gelungen, wenn auch rauh und etwas roh. Eine klare Zeichnung würde jedoch sehr schöne Ansichten bieten.

Der größte Schmuck des Werkes besteht in den zahlreichen erhabenen figürlichen Darstellungen, mit denen das Ganze bedeckt ist. Das Tauffaß hat 2 Reihen figürlicher Darstellungen, welche von 3 Bändern mit vertieften Inschriften eingefaßt und getrennt werden. Der Deckel hat ebenfalls 3 Inschriftbänder, aber 3 Reihen figürlicher Darstellungen, indem über dem oberen Inschriftrande an der Spitze unter dem Adler noch eine Reihe von Figuren steht.

Alle Figuren sind im Charakter des 13. Jahrhunderts groß und schlank und kommen den Figuren in dem schönen Altare der Kirche zu Doberan am nächsten. Dieses Tauffaß gehört daher zu den wenigen kleinen alten Kunstwerken, welche noch in Norddeutschland erhalten sind.

Das Tauffaß stammt daher noch aus der alten Marienkirche, von welcher auch nicht die geringste Spur mehr übrig ist, indem die ganze Kirche im 14. und 15. Jahrhundert zu einem ganz gothischen Gebäude umgestaltet ist.

Die Darstellungen auf der Oberfläche bestehen also aus Inschriftbändern und figürlichen Darstellungen. Es kommen zunächst die Inschriftbänder zur Untersuchung. Das Tauffaß hat 3 Inschriftbänder (an den Rändern und in der Mitte), der Deckel hat ebenfalls 3 Inschriftbänder. Die Inschriften, welche nicht ganz leicht zu entziffern [1]) waren, sind vertieft

[1]) Im Etwas von gelehrten Rostockschen Sachen, Jahr. V, 1741, Woche 43, S. 685, sind einige Worte und lückenhafte Abschnitte

in großen gothiſchen Majuskeln mit dem Ganzen gegoſſen. Nach Vollendung der Entzifferung der einzelnen Buchſtaben ergab es ſich, daß die Inſchriften 2 bekannte Gebete der katholiſchen Kirche: Ave Maria (den Engelsgruß) und Salve regina (Gegrüßt ſeiſt du Königin) enthalten. Die Inſchriften auf dem Tauffaß gehen von oben nach unten, die Inſchriften auf dem Deckel von unten nach oben. Auf dem Tauffaß ſteht am obern Rande das Gebet Ave Maria in einer Reihe. Mit der mittlern Reihe nach unten beginnt das Salve regina, welches ſich nach unten auf den unteren Rand des Tauffaſſes fortſetzt und auf dem Deckel von unten nach oben in 3 Reihen ausläuft. Auf dem untern Rande des Deckels iſt die Inſchrift auf die Vollendung des Werkes zwiſchengeſchoben.

Die Inſchriften ſind folgende, wörtlich nach dem Breviarium Romanum, wie ſie noch heute im Gebrauche ſind:

Inſchriften.

Tauffaß.

Oberer Rand.

AVA * MARJA * GRACIA * PLANA * DOMINVS * TACVM * BANADJACTA * TVJ * JN MVLJARIBVS * AD * BANADICTVS * FRAGVS * VANTRJS * TVI * Ā *

d. i. Ave, Maria, gracia plena, dominus tecum, benedicta tu in mulieribus et benedictus fructus ventris tui. Amen.

(Es ſteht im Originale wirklich TVJ (ſtatt tu), AD (ſtatt et), FRAGVS (ſtatt fruges oder fructus).

Mittlerer Rand.

SALVA * RAGINA * MISARJACORDJA * VITA * DVLACADO * AT * SPAS * NOSTRA * SALVA * ADTA * CLAMAVS * AXVLAS * FILJJ * AVA * ADTA *

d. i. Salve, regina, [mater] misericordie; vita, dulcedo et spes nostra, salve. Ad te clamamus exules filii Eve; ad te

---

dieſer Inſchrift mitgetheilt, aber regellos durch einander geworfen und an vielen Stellen ganz falſch wiedergegeben z. B. feſto primo tum fuit, ſtatt: in feſte pace preparatum fuit u. ſ. w.

(Es ſteht im Originale wirklich CLAMAVS (ſtatt clamamus) und beide Male ADTA (ſtatt ad te); das Wort [mater] fehlt im Originale).

Unterer Rand.

SVSPIRIMVS * GAMANTAS * AT * FLANTAS * JN * HAC * LACRIMARVM * VALLA * AYA * ARGO * ATVOAT * NOSTRA * JLLOS * TVOS * MIS *

d. i. suspiramus gementes et flentes in hac lacrimarum valle. Eya ergo, advocata nostra, illos tuos mis [ericordes].

(Es ſteht im Originale wirklich SVSPIRIMVS (ſtatt suspiramus) und ATVOAT (ſtatt advocata).

Deckel.

Unterer Rand.

OCVLOS * ADNOS * CONVARTA * AT * JHA-SVM * ANNO * DN̄I * M° * CC° * NOVOGA-SIMO * JN * FASTO * PACA * PRAPARATVM * FVIT * BAPTISMVM * IN * ROZTOK *

d. i. oculos ad nos converte et Jhesum. | Anno domini MCC nonagesimo in feste Pa[s]ce preparatum fuit baptismum in Roztoc. |

(Es ſteht im Originale wirklich NOVOGASIMO (ſtatt nonagesimo) und PACA (ſtatt pasce, d. i. paschae).

Mittlerer Rand.

BANADICTVM * FRVCTVM * VANTRIS * TVI * NOBIS * POST * HOC * AX *

d. i. benedictum fructum ventris tui nobis post hoc ex[ilium].

Oberer Rand.

OSTANA * O CLAMANS *

d. i. ostende. O clemens, [o pia, o dulcis virgo Maria].

(Es ſteht im Originale wirklich OSTANA (ſtatt ostende).

Dieſes Antiphon Salve Regina ſoll ſchon im 6. Jahrhundert bekannt geweſen ſein. Die Schlußworte: O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria ſoll der heilige Bernhard bei einer

großen kirchlichen Feier im Dome zu Speier um die Mitte des 12. Jahrhunderts hinzugefügt haben.

Die bildlichen Darstellungen, welche sehr reich sind, stellen in der Hauptsache das Leben Jesu nach den biblischen Berichten dar. Sie beginnen unten am Taufe faß und schreiten nach oben fort, (während die Inschriften auf dem Tauffaß eine umgekehrte Richtung haben), und endigen auf dem Deckel mit kirchlichen Darstellungen.

Das Tauffaß hat zwei Reihen figürlicher Darstellungen, welche von drei Reihen Inschriftbänder begrenzt und getrennt werden. Jede dieser beiden Reihen ist in 16 Felder oder Nischen mit altgothischen Baldachinen getheilt, unter welchen die Figuren stehen. Die untere Reihe der Figuren auf dem Tauffaß beginnt unter den Worten Salve regina, die obere Reihe unter den Worten Ave Maria.

Bildliche Darstellungen.

Tauffaß.

Untere Reihe. Darstellungen.	Baldachine.	Figuren.
1) Verkündigung Mariä.	1	Segnender Engel 1
	1	Maria, mit der Taube über den Haupte 1
2) Heimsuchung Mariä.	1	Elisabeth umarmt Maria . . . 2
3) Geburt Christi.	1	Maria im Bette. Ochs und Esel hinter der Krippe 1
	1	Joseph mit der Krücke, sitzend . 1
4) Verkündigung an die Hirten.	1	Ein Hirte an einem Berge, an welchem Schafe weiden, zieht den Hut vor einem in den Wolken schwebenden Engel, welcher ein Spruchband hält mit den Worten — IN ꝥRRIS ɑꝥ — . . . 1
5) Der bethlemitische Kindermord.	1	König Herodes 1
	1	Ein Kriegsknecht zertheilt mit einem Schwerte ein Kind; neben demselben steht eine weinende Mutter mit einem Kinde . . . 2
6) Die Flucht nach Aegypten.	1	Maria mit dem Christkinde auf dem Arme auf einem Esel unter einem Baume 1
	1	Joseph leitet den Esel 1

Untere Reihe. Darstellungen.	Baldachine.		Figuren.
7) Anbetung der Heil. drei Könige.	1	Ein König stehend	1
	1	Ein König stehend	1
	1	Ein König knieend	1
	1	Maria sitzend mit dem Christkinde auf dem Schooße	1
8) Darstellung Christi im Tempel.	1	Maria mit erhobenen Händen.	1
	1	Simeon hält das auf einem Altare stehende Christkind	2
	Baldachine 16		Figuren 19

Obere Reihe. Darstellungen.	Baldachine.		Figuren.
1) Marienbild.	1	Maria mit dem Christkinde auf dem Arme in gewöhnlicher Darstellung (Patronin der Kirche)	1
2) Aufgang nach Jerusalem.	1	Maria führt mit der Hand den Jesusknaben, der einen Korb (mit Opfergaben) in der Hand trägt	2
3) Versuchung Christi.	1	Der Teufel zeigt mit der linken Hand auf runde Steine und hält ein Spruchband in der rechten Hand	1
	1	Christus abwehrend	1
4) Verrath des Judas (?).	1	Ein Hoherpriester in Mantel und Spitzhut hält einen Beutel in der rechten Hand und streckt die linke Hand aus	1
	1	Judas (?) streckt die rechte Hand gegen den Hohenpriester aus	1
5) Gefangennehmung Christi.	1	Judas küßt Christum	2
	1	Zwei Kriegsknechte, jeder mit einer Keule, von denen der eine Christum anfaßt, der hintere noch ein Beil trägt	2
6) Christus vor Pilatus.	1	Pilatus wäscht sich die Hände. Zwei Jünglinge stehen neben ihm, von denen einer Schüssel und Krug hält	3
7) Geißelung Christi.	1	Ein Kriegsknecht	1
	1	Christus an eine Säule gebunden	1
	1	Ein Kriegsknecht	1

Obere Reihe.

Darstellungen.	Baldachine.		Figuren.
8) Crucifix.	1	Christus am Kreuze, mit Maria und Johannes zur Seite, in gewöhnlicher statuarischer Darstellung, in kleinerem Maaßstabe	3
9) Christi Auferstehung.	1	Christus steigt aus dem Grabe; neben dem Grabe zwei Wächter, von denen Einer einen altmittelalterlichen Stülphelm auf dem Kopfe hat	3
10) Christus offenbart sich der Maria Magdalena.	1	Christus, mit einer Glorie um das Haupt und einen Gräber in der linken Hand, mit der rechten Hand abwehrend	1
	1	Maria Magdalena, welche den Herrn für den Gärtner gehalten hatte, knieend und anbetend . .	1
	Baldachine 16		Figuren 25

Deckel.

Untere Reihe. Vier Gruppen ohne Baldachine.

Darstellungen.		Figuren.
1) Christi Himmelfahrt.	Christus emporschwebend. Auf einem Berge unter Christo sind die Fußspuren Christi eingedrückt. Unten die 12 Jünger, 7 zu seiner Rechten und 5 zu seiner Linken. Die Darstellung steht über der Jahreszahl und unter dem Worte BENEDICTUM	13
2) Christi Taufe,	zur Bezeichnung der Bestimmung des Gefäßes, der Himmelfahrt entgegengesetzt. Christus in Wellen, nach alter Darstellungsweise, und Johannes der Täufer; an jeder Seite ein Engel; zur Rechten noch ein Diakon mit Rauchfaß	5
3) Kirchliche Heilige.	Zwei Gruppen von Heiligen neben einander, jede von 3 Figuren.	
	a. Drei gekrönte Jungfrauen, jede mit einem Buche	3
	b. Drei Jungfrauen ohne Kronen; die mittlere mit Schleier oder Nonnengebänden um den Kopf,	

Untere Reihe.

Darstellungen.		Figuren.
	und einem cylindrischen Faß in den Händen; die beiden andern mit einem Buche	3
4) Kirchliche Heilige.	Zwei Gruppen von Heiligen neben einander, jede von 3 Figuren.	
	a. Ein Papst (?), mit hoher zugespitzter Mütze; an jeder Seite ein Bischof mit Bischofsmütze . .	3
	b. Ein Bischof, ein Diakon, und eine anbetende weibliche Heilige . .	3
		Figuren 30

Mittlere Reihe.

	Einzelne Figuren neben einander rund umher.	
Die thörichten und die klugen Jungfrauen.	a. Die fünf thörichten Jungfrauen, stehend, schlafend, in den Händen abwärts gesenkte, leere, becherförmige Lampen haltend . .	5
	b. Die fünf klugen Jungfrauen, stehend, mit freudigen Gesichtern, mit der rechten Hand eine aufgerichtete, becherförmige Lampe oben mit grade auf stehendem Dochte, im linken Arme ein Buch haltend	5
	c. Zwischen beiden Gruppen, hinten, ein segnender männlicher Heiliger mit einem Buche im Arme .	1
		Figuren 11

Obere Reihe.

	Drei kirchliche Heilige.	
Kirchliche Heilige.	Eine weibliche Heilige.	1
	Eine weibliche Heilige im Schleier, anbetend	1
	Eine weibliche Heilige mit Krone auf dem Haupte und Kelch in der Hand	1
		Figuren 3
Das Ganze enthält also		Figuren 88

Die Träger, welche das Tauffaß tragen, ſtatt Füße, ſind 4 große, männliche, bärtige Figuren in langen Gewändern, wie Hemden, barfuß, auf einem Fuße knieend, welche eine umgekehrte große Flaſche halten, an welcher etwas wie Wellen herausfließt, wie an dem großen Taufbecken im Dome zu Hildesheim. Dieſe Figuren ſtellen eigentlich die vier Ströme des Paradieſes vor. Auf dem roſtocker Tauffaß bedeuten ſie aber die vier Elemente. Auf die 4 Flaſchen, welche die 4 Figuren halten, ſind die 4 Wörter wenig vertieft eingegoſſen:

IGNS . — TARRA . — AQVA . — AAR . —

(Das erſte Wort iſt im Originale wirklich IGNS gezeichnet, ſtatt IGNIS). Möglich iſt es, daß die 4 Elemente in höhern Sinne für Ströme des Paradieſes oder der Weltſchöpfung genommen ſind.

Nach dieſen Mittheilungen wird es nicht auffallend ſein können, wenn wir dieſe Taufe an Kunſt, Technik und Geiſt für ein ſehr ausgezeichnetes Werk des frühern Mittelalters Norddeutſchlands halten.

IV. Zur Münzkunde.

Der Münzfund von Schwiesow.

Von dem

Archivrath Pastor Masch

in Demern.

Am 2. November 1861 wurden auf dem Hofe zu Schwiesow bei Bützow in Meklenburg-Schwerin vor dem alten Schafstalle beim Dungabräumen einige Zoll unter der Erdoberfläche gegen 1700 kleinere Silbermünzen[1]) gefunden und von der Obersten Verwaltungsbehörde des großherzoglichen Hausgutes eingefordert, den Findern vergütet und auf Befehl Sr. K. H. des Großherzogs der großherzoglichen Münzsammlung überwiesen. Die Münzen, ungefähr 3 Pfund an Gewicht, hatten in einem schwärzlichen oder blaugrauen Kruge gelegen, der leider zertrümmert ist, von welchem jedoch noch große Ueberreste eingeliefert sind. Die Münzen selbst waren mit Grünspan bedeckt, zum Theil auch an einander geroſtet, — die gewöhnlichen Erscheinungen bei solchen Funden.

Es darf als bekannt vorausgesetzt werden und ist auch bereits so vielfach ausgeführt und dargelegt worden, daß man sich hier der weiteren Begründung überheben darf, wie seit der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts die marca denariorum Slavicensium, auch als moneta usualis bezeichnet, von der marca denar. Lubicensium unterschieden ward, und daß die erstere Währung halb so viel werth gerechnet ward, als die letztere, und ist dabei auf die bekannten Untersuchungen von Evers und Grautoff zu verweisen. Beide Marken waren aber nur Rechnungsmünze, in welche sich die ausgeprägten Münzstücke einzufügen hatten.

Bereits sind mehrere Münzfunde, welche die Lübische Mark repräsentiren, zur Untersuchung gekommen, so der von

1) Dieser Aufsatz ist auch schon in Köhne's Blättern für Münzkunde u. s. w., Berlin, 1863, gedruckt. In diesem Abdruck ist aber bei der unten folgenden Beschreibung der Münzen in den Umschriften häufig irrthümlich A statt A gesetzt, obgleich der Abdruck sonst correct ist.

Hagenow (Meklenb. Jahrb. IV, S. 50) und der von Rüst (Jahrb. XV, 335), und es sind bei ihnen die geschichtlichen Verhältnisse dargelegt worden; aber ein Münzfund, welcher die Münzen der Slavischen (wendischen) Mark in ihrem Umlaufsverhältnisse und in ihren Formen zur Anschauung brächte, war noch nicht gemacht, und das ist das hohe numismatische Interesse, das der vorliegende Münzfund in seiner Totalität hat, daß wir hier die slavische Mark der späteren Zeit vor Augen haben, von welcher bisher allerdings einzelne Gepräge bekannt wurden, ohne daß man sie so recht eigentlich von dem anderen Münzfuße geschieden hätte.

Die erste Frage ist nun natürlich nach dem Alter dieses Fundes, und um dasselbe festzustellen, dienen die einzelnen Stücke des lübischen Fußes, die sich darunter gefunden haben. Es wurden ja bekanntlich in den Münzrecessen der hansischen Städte bestimmte Kennzeichen des Gepräges festgestellt, die mit den Jahren geändert wurden, also bestimmte Anhaltspunkte geben, und sind diese Zeichen bei dem Münzfunde von Rüst nachgewiesen. Hier finden sich nun Wittenpfenninge von Hamburg und Wismar vor 1379 und von Rostock vor 1381, aber auch von Lübeck, Hamburg und Lüneburg Münzen, welche in die Zeit von 1403—1410 fallen, und von Lübeck und Hamburg Münzen, die entschieden später sind als 1410. Wir haben demnach die Mitte des 15. Jahrhunderts als die Zeit, wo diese Münzen im Umlauf waren, und stimmen damit die Münzen des Königs Erich von Schweden, der von 1397 bis 1459 regierte. Wollte man es als bestimmt annehmen, daß die pommerschen Münzen von Erich II. ausgegangen sind (vgl. Köhne Beiträge S. 18), so würde man etwas später kommen, da dieser von 1457—1474 regierte; jedoch haben neuere Forschungen, welche bei den pommerschen Münzen speciell angegeben sind, diese Annahme nicht bestätigt.

Führen wir uns nun den Fund in seinem Umfange vor Augen, so ergiebt sich, daß unter diesen 1650 Stücken die in Rostock geprägten die größere Zahl ausmachen, daß also diese Stadt ihr Münzrecht am stärksten ausgeübt hat, während auch in den beiden andern Meklenburgischen Städten, die unter dem Einflusse der slavischen Mark standen, in Güstrow und Gnoien, fleißig geprägt wurde. Ob diese beiden Städte in dieser Zeit, eben so wie die pommerschen Städte, die hier repräsentirt sind, auf landesherrliche Rechnung prägten, oder auf eigene, wofür die Inschrift der Münzen spricht, ist noch immer unentschieden, und trägt auch dieser Fund zur Entscheidung dieser nicht unwichtigen Frage nichts bei, die am Ende doch nur aus dem

Archive beantwortet werden kann, das aber nach Evers nichts darüber enthält.

Hinsichtlich der Gepräge schließt sich diese Periode der norddeutschen Münzverfassung der früheren hanseatischen, der Wittenpfennige, in der Form so entschieden an, daß das Streben, einen Zusammenhang mit diesen zu erhalten, unleugbar ist. Es ist ferner das Streben sichtbar, daß die verschiedenen Münzstätten ihre Producte unter einander conform gestalten wollten, wie das Zusammenhalten der Pommerschen und Rostocker Münzen es an den Tag legt; daß man letztere als Grundform ansehen muß, ist wohl gewiß, da Rostock den größten Verkehr bei sich hatte. — Die Erscheinung, daß von demselben Typus immer Stempelverschiedenheiten vorkommen, rührt von der Technik her, die es nöthig machte, jeden abgenutzten Stempel durch einen neu geschnittenen zu ersetzen, wo denn die Münzmeister und Eisenschneider es zweckmäßig fanden, beim allgemeinen Festhalten der Form Unterscheidungszeichen anzubringen. Daß darunter verschiedene Schmelzungen bezeichnet werden sollen, ist angenommen, für spätere Zeiten auch gewiß; jedoch um das auch hier bestimmt zu erweisen, müßten Schmelzproben vorgenommen werden, welches den Untergang der Stücke zur Folge hätte, also unthunlich wäre. Auch ist die Entscheidung dieser Frage nicht eben sehr wichtig und kann man sie auf sich beruhen lassen.

Indem man den Urtypus, das Kreuz, festhielt, unterließ man jedoch nicht, das specielle Zeichen des Prägortes möglichst zur Geltung zu bringen, obgleich es meistens nur als ein Beizeichen auftreten konnte, wo es dann allmählig verschwindet. Man kann wohl mit Recht diejenigen Münzen, auf denen es erscheint, als die älteren annehmen. Einzelne Städte haben ihre Zeichen immer festgehalten, so Rostock den Greifen, Stralsund und Anklam den Strahl, Demmin die Lilie, u. s. w.

Im Ganzen haben die Münzeisenschneider besser gearbeitet, als die Präger. Die Stempel sind reinlich geschnitten (es haben sich nur einzelne wenige Stücke gefunden, wo die Buchstaben versetzt waren), die Buchstaben stehen gut in den Kreisen und sind auch gut gebildet; das O kommt seltner vor, die Unciale M ist allgemein, aber das A, das C und N weisen noch auf die frühere Form hin. Die Bilder selbst sind gut und die Greife, die hier so vielfältig vorkommen, heraldisch richtig gebildet. Dagegen sind aber die Präge-Maschinen ungemein schwach gewesen, oder vielleicht die Stücke mit dem Hammer geschlagen, nur wenige von ihnen zeigen vollständig den Stempel; die Schrötlinge sind nicht völlig rund geschnitten,

auch nicht genau der Größe des Stempels angepaßt oder dem Stempel genau untergelegt worden. Beischläge, welche den Stempel theilweise doppelt zeigen, sind auch vorgekommen. Mit einem Worte, die ganze Darstellung der Münzen ist eine im hohen Grade ungenügende und steht der Münzprägung der früheren Wittenpennige bedeutend nach.

Den Hauptbestand dieses Fundes, denn der Hohlpfennige wie der doppelten Stücke (Großpfennige) finden sich unverhältnißmäßig wenige, bilden die den Wittenpfennigen zu 4 Pfennig der früheren Zeit analogen Stücke, welche man gewöhnlich, weil sie den späteren Schillingen an Größe und Werth ähnlich sind, mit diesem Namen zu bezeichnen pflegt, obgleich er ihnen zu der Zeit, als sie eigentlich in Umlauf waren, nicht zukam. Sie wurden zu $\frac{1}{16}$ Loth ausgeschrotet und es finden sich auch einzelne wohl erhaltene Stücke, die dies Gewicht haben, jedoch die Mehrzahl ist jetzt leichter und wiegt nur $\frac{1}{32}$ Loth mit einem Ueberschuß von 3—5 Aß, hat also ungefähr $\frac{1}{64}$ Loth verloren. Ob dieser Verlust nur eine Folge der Abführung im Umlauf oder der mangelhaften Stückelung, oder der Reinigung vom Roste durch Säuren ist, mag dahin gestellt bleiben. Wären sie vollwichtig, so würden 256 Stück auf die rauhe Mark gegangen sein; von den Rostocker Münzen gleichen Gepräges waren so viel vorhanden, daß eine solche Mark ausgewogen werden konnte, und so gab, um mit dem alten Ausdruck zu reden, „de Koopmanns Büdel" 293 Stück, es waren also 37 Stück erforderlich, um den Abgang zu decken. Es war somit diese Münze leichter, als die der Hansestädte, denn von den Wittenpfennigen von 1410 sollten 200 auf die Mark gehen, und sind auch die hier vorkommenden einzelnen Stücke dieser Bestimmung gemäß im Gewichte gefunden; und ebenso ist es auch annähernd ganz richtig, wenn 1411 die Rostocker, Stralsunder, Greifswalder und Anclamer Münze um $\frac{1}{4}$ geringer (also zu 3 Pfenning) gegen die Lübische, Hamburgische und Lüneburger Währung gesetzt ward (Grautoff III, S. 205).

Um den Feingehalt dieser Münzen, wenn auch nur annähernd zu bestimmen, wurden $3\frac{7}{16}$ Loth Bruchstücke und abgeschliffene Münzen dem Wardein der Stadt Lübeck zum Einschmelzen gegeben. Die Masse verlor $\frac{3}{16}$ Loth und die gewonnene Zaine ist nach der Strichprobe über 11- und unter 12löthig. — Demnach ist also der Werth des einzelnen Stückes in Courant des 14Thalerfußes = 1 Schilling $7\frac{1}{2}$ Pfenning.

Die Münzstätten und das Zahlenverhältniß weist die folgende Tabelle nach.

	Hohlmünze.	Wittenpfenning.	Großpfenning.	Schilling.	Summa.
I. Meklenburg.					
1. Güſtrow	—	1	—	69	70
2. Parchim	—	—	—	7	7
3. Wismar	—	3	—	—	3
4. Roſtock	—	1	—	728	729
5. Gnoien	—	—	—	94	94
II. Pommern.	2	—	—	—	2
1. Herzoge zu Stettin . .	—	—	—	264	264
2. = = Wolgaſt .	—	—	—	94	94
3. = = Bart . .	—	—	—	12	12
4. = = Ukermünde .	—	—	—	4	4
5. = = Treptow .	—	—	—	12	12
6. Anclam	—	—	—	30	30
7. Demmin	—	—	—	53	53
8. Greifswald	1	—	2	122	125
9. Stettin	—	—	—	13	13
10. Stralſund	2	—	3	136	141
III. Fremde.					
1. Lübeck	—	3	—	—	3
2. Hamburg	—	6	—	—	6
3. Lüneburg	1	4	—	—	5
4. Jever	—	1	—	—	1
5. Reval	—	—	—	1	1
6. Schweden	—	—	—	5	5
Unbeſtimmt	—	—	—	6	6
	6	19	5	1650	1680

Das Gewicht dieſer Stücke (mit Einſchluß der geſchmolzenen Zaine) iſt 2 Pfund 30½ Loth.

Beſchreibung der Münzen. Hauptſeite.	Rückſeite.	Stückzahl.
I. Meklenburg.		
1. Güſtrow.		
1. Typus.		
Im Perlenkreiſe ein Dreipaß, worin ein Stierkopf.	Im Perlenkreiſe ein Kreuz, deſſen oberer und unterer Balken Eichenlaub iſt. (Die Mitte iſt ausgebrochen).	
MONETA ✠ GVSTROWE	CIVIT . DNI + D WERLE	1
Anm. Eine Münze meiner Sammlung hat denſelben Typus, der ſich auch auf Lübecker Münzen findet: das Kreuz mit einem offenen Rundel, und auf der Rückſeite MONETA GVSTEROWE' Sie wiegt 3 Aß über 1/16 Loth, gehört alſo zu den Wittenpfennigen des Lübiſchen Fußes.		
2. Typus a.		
Im Perlenkreiſe ein gekrönter Stierkopf.	Im Perlenkreiſe ein durchgehendes Kreuz.	
✳ MONETA ✠ GVSTROWE ✠	DEV || S . IN || NOMI || NE	5
✳ - - ✠	DEVS || IN : N || OMI || NE	2
✳ - ○ - ✠	- || - : - || - || - ✠T	3
✳ - -	- || - . - || - || ETV	2
✳ - : - W	DEV || S . IN || NOM || INE ✳	7
	Abgang	10
b.		
❀ CIVITAS DNI DE WERLE	MOE || TAE || VST || ROW	22
❀ - - - -	- || GVS || TRO || WEN	4
❀ - - - -	MON || TAE || VST || ROW	1
	Abgang	8
3. Typus.		
Im Perlenkreiſe ein gekrönter Stierkopf.	Im Perlenkreiſe durchgehendes Kreuz, von einem Stern begleitet.	
MONETA ✠ GVSTROWE	CIVI || TAS || DOM ||	3
4. Typus.		
Im Perlenkreiſe ein gekrönter Stierkopf.	Im Perlenkreiſe ein Kreuz.	
✠ CIVITAS DN D WERLE	✠ MONETA GVSTROWE	2

Beschreibung der Münzen. Hauptseite.	Rückseite.	Stückzahl.
2. Parchim.		
1. Typus.		
Im Perlenkreise ein gekrönter Stierkopf.	Im Perlenkreise durchgehendes Kreuz mit Stern im linken Oberwinkel.	
✳ MONETA ⁘ PARCHIM	CIVI ‖ TAS ‖ DOM ‖ IN VE	1
2. Typus.		
Im Perlenkreise ein gekrönter Stierkopf.	Perlenkreis mit durchgehendem Kreuz, in dessen Rundung eine Rose.	6
CIVITA DNI + D WERLE	ARC ‖ HEN	
- + - + -	MON ‖ ETA ‖ P	
- - -	MO ‖ - ‖ - ‖ CHE	
3. Wismar.		
1. Wittenpfennig vor 1379.		
Im Perlenkreise ein gekrönter Stierkopf.	Im Perlenkreise Rundung mit einem Sterne, und das Kreuz, auf dem sie liegt, mit Eichenblättern bezeichnet.	
CIVITAS ⁘ MAGNOP	✳ MONETA : WYSMAR	1
S. Münzfund von Rüst, Meklenburg. Jahrb. XV, Nr. 59.		
2. Wittenpfennig nach 1410.		
Im Perlenkreise der gespaltene Schild mit dem Stadtwappen von 3 Punkten begleitet.	Wie die Hauptseite.	
❀ MONETA ⁘ WYSMARIE	❀ CIVITAS . MAGNOPOL	2
4. Rostock.		
1. Wittenpfennig vor 1381.		
Im Perlenkreise ein Greif.	Im Perlenkreise ein Kreuz, in der Mitte in Form eines Vierblattes ausgebrochen.	
❀ MONETA ⁑ ROSTKCES'	❀ CIVITAS ⁑ MAGNOPOL'	1
S. Münzfund von Rüst Nr. 98.		

Beschreibung der Münzen. Hauptseite.	Rückseite.	Stückzahl.
2. Wittenpfennig nach 1381.		
Wie vorige.	Im Kreuze eine runde Oeffnung mit einem Sterne von 6 Strahlen.	
✱ MONETA : ROSTKCES	❀ CIVITAS : MAGNOPOL	2
S. Münzfund von Rüst Nr. 105.		
1. Typus.		
Im Perlenkreise ein Greif.	Kreuz mit vier Rundbogen durchbrochen, in deren Mitte ein Punkt; im Perlenkreise.	
✠ MONETA ∘ ROSTOCE	✱ CIVITAS ∘ MAGNOPOL	39
❀ - ×× -	❀ - -	14
⊙ - ⁘ -	❀ - ×× -	9
⊙ - ⁘ -	⊙ - ⁘ -	30
❀ - ∘ - EN	❀ - ∘ -	2
×× - + - EN	⁘ - + -	1
	Unbestimmt	17
2. Typus.		
Greif wie vorhin.	Durchbrochenes Kreuz wie vorhin.	
×× MONETA ROSTOKCE	⁘ CIVITAS MAGNOPOL	2
❀ - ⁘ -	⊙ - -	4
+ - ∘ -	⁘ - ⁘ -	1
❀ - ∘ -	×× - ⁘ -	1
❀ - ×× -	❀ - -	5
⁘ - + -	⁘ - ×× -	1
×× - ⁘ - EN	⁘ - + -	2
	Unbestimmt	8
3. Typus.		
Greif im Perlenkreise, neben ihm ein Ringel.	Durchbrochenes Kreuz wie vorher.	
❀ MONETA ⁘ ROSTOKC	❀ CIVITAS ⁘ MAGNOPOL	10
Unbestimmte, unvollständig geprägte aus diesen drei Typen .		371

Beschreibung der Münzen. Hauptseite.	Rückseite.	Stückzahl.
4. Typus.		
Greif im Perlenkreise.	Kreuz mit 4 Rundbogen, durchbrochen, in der Mitte ein Stern im Perlenkreise.	
❀ MONETA ⁘ ROSTOKA	❀ CIVITAS ⁘ MAGNOPOL	11
❀ - ⁘ - CE	- ⁘ -	1
❀ - + - CEN	⁘ - ⁑ -	3
⁑ - + - CE	∘ - ⁑ -	1
⁑ - - CEN	⁘ - -	10
⁘ - ⁘ - CE	⁘ - ⁑ -	3
	Unbestimmt	17
5. Typus.		
Greif im Perlenkreise, unter ihm ein Ringel.	Wie vorher.	
❀ MONETA ⁘ ROSTOKA	❀ CIVITAS ⁘ MAGNOPOL	10
❀ - ⁘ - CE	❀ - ⁘ -	10
❀ - ⁘ - CEN	❀ - ⁘ -	3
	Unbestimmt	8
6. Typus.		
Greif im Perlenkreise.	Kreuz, von 4 Rundbogen durchbrochen, in der Mitte ein Punkt, im linken Oberwinkel ein Stern.	
❀ MONETA ⁘ ROSTOKCE	❀ CIVITAS ∘ MAGNOPOL	11
7. Typus.		
Ein dreifach getheilter Schild, oben der Greif, in der Mitte leer, unten gegittert. Perlenrand.	Auf durchgehendem Kreuze ein r. Perlenrand.	
(S. Evers, S. 395, 1.)		
✱ MONETA ROSTOKCEN	CIVI ‖ TAS ∘ ‖ MAG ⁘ ‖ NOP ⁘	17
✱ - - CEN	- ‖ TAS M ‖ AGN ‖ OPO	3
✱ - ⁘ - CEN	- ‖ - ‖ - ‖ OPOL	61
- ⁘ -	CIVIT ‖ - ‖ AGNO ‖ POLE	1
- ⁘ -	CIVI ‖ MA ‖ GNO ⁘	1
✱ - CEN	CIVI ‖ TAS + ‖ MAG ∘ ‖ ∘ NOP	1

Beschreibung der Münzen. Hauptseite.	Rückseite.	Stückzahl.
✱ MONETA ⁘ ROSTOKCE NSIS	CIVIT ‖ AS M ‖ AGNO ‖ POLE	3
✱ - ⁘ - CEN	CIVI ‖ TAS ∘ ‖ MAG ‖ NOPO	2
	Unbestimmt	34

8. Typus.

Der Greif im Perlenkreise.	Durchgehendes Kreuz mit einem ɣ im Perlenkreise.	
✱ MONETA EN	CIVI ‖ TAS N ‖ OPOL	2

5. Gnoien.

1. Typus.

Im Perlenkreise der Greif.	Im Perlenkreise ein Kreuz mit einem Rundel, worin eine halbe Lilie.	
CIVITAS . MAGNOPOL	MONETA GNOGhENSIS	8

(Das Anfangszeichen ist auf beiden Seiten die halbe Lilie, das Stadtzeichen).

2. Typus.

Wie vorige.	Im Perlenkreise ein Kreuz, mit einer aus 4 Bogen gebildeten Oeffnung, worin ein Punkt.	
CIVITAS ⁘ MAGNOPOL	MONETA GNOGEISIS	38
	Unbestimmt	43

3. Typus.

Wie vorige.	Wie vorige.	
CIVITAS ⁘ MAGNOPOL	MONETA + GNOGhEIS	1

4. Typus.

Wie vorige.	Wie vorige.	
. . . . . TAS MAGNOPO	MONETA NGNSIS	1

Auf der Hauptseite ist das Trennungszeichen der beiden Worte und auf der Rückseite das Anfangszeichen: die halbe Lilie.

5. Typus.

Im Perlenkreise ein Greif.	Ein schwebendes volles Kreuz, in dessen rechtem Oberwinkel eine halbe Lilie.	

Beschreibung der Münzen. Hauptseite.	Rückseite.	Stückzahl.
⁘ ..... AGNOPOL	... ETA ⁘ GNOGENSIS	1

Anm. Ein zum 4. Typus gehörendes Stück hat die Buchstaben auf der Rückseite unter einander geworfen.

II. Pommern.

A. Herzoge.

Hohlmünzen.

In einem Strahlenrande der rechts gekehrte Greif. 2

Die Größe der beiden Stücke ist 19 Millimeter, das Blech stark, das Gepräge rein und das Gewicht $\frac{1}{32}$ Loth.

1. Von Stettin.

Köhne, Neue Beiträge S. 18 sagt von diesen und den folgenden Münzen zu Wolgast, daß sie „wahrscheinlich von Herzog Erich II. ausgegangen" seien; demnach würden sie in die Jahre von 1457 — 1474 fallen. Köhne bezeichnet sie als halbe Schillinge. Jedoch sind sie wohl richtiger Otto II. (1413 — 1428) zuzuweisen.

1. Typus.

Im Perlenkreise der Greif.	Im Perlenkreise ein von 4 Rundbogen durchbrochenes Kreuz, in dessen Mitte ein Punkt.	
✳ MONETA ∘ DVC' STET	✳ BENEDICTVS DEVS	23
- ∘ DVCVC' S	- -	1
✳ - DVC' STCET	✳ - -	1
❀ - ⁘ ⁘ STE	❀ - ⁘ -	2
	Unbestimmt	53

2. Typus.

Wie vorige.	Wie vorige, im linken Oberwinkel ein Kreuzchen.	
S. Köhne, Neue Beiträge S. 18 Nr. 291 a.		
MONETA DVC' STET	✠ BENEDICTVS ∘ DEVS	64
- - -	❀ - -	2
∘ - ∘ - -	∘ - -	2
✳ - ∘ - - TI	✳ - ∘ -	2
	Unbestimmt	73

Beſchreibung der Münzen. Hauptſeite.	Rückſeite.	Stückzahl.
3. Typus.		
Wie vorige.	Wie vorige, im rechten Oberwinkel ein Kreuzchen.	
✳ MONATA . DVC STATI	✳ BANADICTVS ○ DAVS	2
✳ - DVCIS ○ STA	✳ - ○ -	2*
✳ - DVC	✳ - ○ -	1
✳ - STAT	✳ - -	2
	Unbeſtimmt	4
Von dieſem Typus fanden ſich Beiſchläge		2
4. Typus.		
Wie vorige.	Wie vorige, im rechten Unterwinkel ein Kreuzchen.	
✳ MONATA DVC STAT	✳ BANADICTVS ○ DAVS	3
✳ - ○ -	✳ - -	1
	Unbeſtimmt	4
5. Typus.		
Wie vorige.	Wie vorige; im linken Unterwinkel ein Kreuzchen.	
✳ MONATA DVC STATI	✳ BANADICTVS ○ DAVS	2
✳ - ○ - STAT	✳ - -	2
6. Typus.		
Wie vorige.	Wie vorige; in der Mitte des Kreuzes ein Ringel, im rechten Unterwinkel ein Kreuzchen, im linken Oberwinkel drei Ringel.	
✳ MONATA ⚷ DVC STATI	✳ BANADICTVS ○ DAVS	3
7. Typus.		
Wie vorige.	Kreuz mit einer Rundung, worin eine Greifenklaue.	
○ MONATA ⚷ DVC ○ STAT	✳ BANADICTVS ⚷ DAVS	2
8. Typus.		
Wie vorige.	Kreuz, in der Mitte von	

*) Gehört wohl Svantibor I. (1404 — 1413).

Beſchreibung der Münzen. Hauptſeite.	Rückſeite.	Stückzahl.
	4 Rundbogen durchbrochen, im linken Oberwinkel ein Stern.	
MONETA DVC STE	✳ BENEDICTVS DEVS	2
✳ - DVC' STETI	✳ - - T	2
❀ - - -	❀ - -	1
✳ - STETIN	✳ - -	1
❀ - STET	❀ - -	1

2. Von Wolgaſt.

S. Köhne, Beiträge S. 18 Nr. 291 b. (unvollſtändig beſchrieben), wo dieſe, wie die vorige von Stettin, als ſelten bezeichnet werden.

1. Typus.

Im Perlenkreiſe der Greif.	Im Perlenkreiſe, ein in der Mitte von 4 Rundbogen durchbrochenes Kreuz mit einem Punkte.	
❀ CIVITAS ⚷ DVC' WOLC	❀ MONETA DVC WOLC	37
- : - -	⚷ - ○ -	2
- ⚷ - -	✳ - -	1

2. Typus.

Gehört wohl Barnim VII. und Wartislav IX. (1405 — 1451).

Wie vorige.	Wie vorige.	
MONETA ⚷ DVC' WOLC	⚷ BENEDICTVS DEVS	3

3. Typus.

Dieſe Münze und der folgende Typus iſt wohl Herzog Barnim VI. und Wartislav VII. (1394 — 1405) zuzuſchreiben.

Wie vorige.	Wie vorige; in der Mitte des Kreuzes ein Viereck.	
⚷ MONETA ○ DVC' WOLC	⚷ DEVS ○ IN ○ NOMIN TV	1

4. Typus.

Wie vorige.	Kreuz mit durchbrochener Mitte, in der ein Punkt, im linken Oberwinkel eine Roſe.	
✳ CIVITAS ○ DVC' WOLC	✳ MONETA DVC' WOLC	12
⚷ - ○ - -	⚷ - - -	2
✳ - A⚷ - -	✳ - - -	2

Beſchreibung der Münzen.		
Hauptſeite.	Rückſeite.	Stück
5. Typus.		
Wie vorige.	Kreuz mit Rundung, worin eine Roſe.	
✠ MONETA ○ DVC WOLC	✠ IN ○ NOMINE TV ✠ DAVS	10
○ - - - A	○ - ○ - TVO ✠ -	6
- ○ - - A	○ - ○ - TV ✠ -	1
Auf zwei Exemplaren waren die Buchſtaben untereinander gemiſcht		2
Unbeſtimmt		15

3. Von Barth.

1. Typus.

Wohl von Barnim VIII. und Svantibor II. (1415 — 20).

Im Perlenkreiſe der Greif.	Ein durchgehendes, in der Mitte durchbrochenes Kreuz.	
✠ MONETA ✠ DVC D'. BAR	AVE || MA || RIA || GRA	6

2. Typus.

Wie vorige.	Durchbrochenes Kreuz, im linken Unterwinkel eine Greifenklaue.	
✠ CIVITAS ✠ DVC BART	✠ MONETA ○ DVC BART	3

3. Typus.

Wie vorige.	Wie vorige; die Greifenklaue im rechten Unterwinkel.	
✠ IN ○ NOMINE TVO DAVS	✠ MONETA DVC BART	3

4. Typus.

Wie vorige.	Kreuz mit Stern im rechten Ober- und linken Unterwinkel.	
✠ MONETA . . . . ARD	✠ IN NOMINE TVO ○ DAVS	1

4. Von Ukermünde.

1. Typus.

Im Perlenkreiſe der Greif.	Ein Kreuz, im linken Unterwinkel eine Greifenklaue.	
✠ MONETA ✠ DVC ○ STATI	CIVITAS ✠ VKARMVND	1

Beschreibung der Münzen. Hauptseite.	Rückseite.	Stückzahl.
2. Typus.		
Wie vorige.	Ein Kreuz, im linken Oberwinkel eine Greifklaue.	
✱ MONETA ⁘ DVC STETI	CIVITAS ⁘ VKERMVNDE	3
5. Von Treptow.		
Im Perlenkreise der Greif.	Kreuz mit Rundung, worin ein Stern.	
MONETA DVX STET	⁘ MONETA ⁘ TREPETO	1
- - - TIN	⁘ - - OW	1
	Unbestimmt	9
B. Städte.		
6. Anclam.		
1. Typus.		
Im Perlenkreise der Strahl.	Im Perlenkreise ein Kreuz.	
1. Ohne Beizeichen.		
❀ MONETA ∘ TANCLIM	⁘ DEVS IN NOMINE TV	2
⁘ - ∘ - E	⁘ - ⁘ - ⁘ - TVO	1
2. Halbe Lilie im linken Oberwinkel.		
⁘ MONETA ⁘ TANCLIM	⁘ DEVS ⁘ IN ⁘ NOMINE TVO	1
3. Ganze Lilie im linken Oberwinkel.		
⁘ MONETA ⁘ TANCLIME	∘ DEVS ∘ IN ∘ NOMINE TVO	6
Desgl. im rechten Unterwinkel.		
⁘ - ⁘ -	∘ - ⁘ - ⁘ - -	1
4. Punkt im linken Oberwinkel.		
✱ MONETA ⁘ TANCLIM	⁘ DEVS ⁘ IN ⁘ NOMINE TVO	5
Köhne Beitrage, S. 24 Nr. 465 hat mit der Bezeichnung als selten einen anderen Stempel von Nr. 1 und bezeichnet ihn als Wittenpfennig. — Diese Stücke sind alle vollwichtig = 1/16 Loth.		✱
2. Typus.		
Wie vorige.	Kreuz, in der Mitte mit einer Rundung, worin ein Punkt.	
⁘ MONETA ⁘ TANCLIM	DEVS : IN : NOMINE TVO	2
⁘ - ⁘ -	- . . . . - -	1

Beſchreibung der Münzen. Hauptſeite.	Rückſeite.	Stückzahl.
3. Typus.		
Strahl, unter jedem Stachel ein Punkt.	Kreuz, bogenförmig durchbrochen, mit einem Ringe im linken Oberwinkel.	
֍ MONETA TANGLYM	֍ BENEDICTVS ○ DEVS	1
4. Typus.		
Im Perlenkreiſe der Greif.	Im Perlenkreiſe, ein Kreuz mit einer Lilie im linken Oberwinkel.	
‡ MONETA ⁘ TANGLIM	֍ DEVS IN NOMINE TV	9
Dieſe Stücke von verſchiedenen Stempeln wiegen nur etwas über $^1/_{32}$ Loth ($9 = {}^{15}/_{32} + 3$ Aß), gehören alſo zur ſlaviſchen Mark.		
5. Typus.		
Im Perlenkreiſe der Strahl.	Ein durchgehendes Kreuz, im rechten Ober- und linken Unterwinkel ein Strahl.	
MONETA TANGL	IN ‖ . . . . ‖ . . . . ‖ DEVS	1
7. Demmin.		
1. Typus.		
Im Perlenkreiſe der Greif.	Im Perlenkreiſe die Lilie.	
⁘ CIVITAS ⁘ DVC ⁘ WOLGAS	⁘ MONETA ⁘ DEMINENS	2
֍ - ⁘ - ⁘ - GA	⁘ - ⁘ -	1
֍ - ⁘ - ⁘ - G	⁘ - ⁘ -	1
Köhne, Beiträge S. 24 Nr. 477 hat die zweite Münze als Witteupfennig, wozu allerdings das Gewicht = $^1/_{16}$ Loth, aber nicht die Umſchrift paßt.		
	Lilie mit Ringel zur Seite.	
✻ CIVITAS ⁘ DVC ⁘ WOLGA	⁘ MONETA ⁘ DEMINEN	2
✝ - ⁘ - ⁘ -	֍ - ⁘ -	1
2. Typus.		
Wie vorige.	Im Perlenkreiſe die Lilie.	
✻ DEVS ⁘ IN ⁘ NOMINE ○ T	✻ MONETA ⁘ DEMINENS	27
֍ - ○ - ⁘ - TV	֍ - ⁘ -	5
3. Typus.		
Wie vorige.	Wie vorige.	
✻ MONETA DEMIN	✻ DEVS . IN ⁘ NOMINE ⁘ TV	6
	Unbeſtimmt	8

Beschreibung der Münzen. Hauptseite.	Rückseite.	Stückzahl.
8. Greifswald.		
1. Hohlmünze.		
Der gekrönte Kopf im Strahlenrande.		
Größe 19 Mill. Gewicht = $^1/_{32}$ Loth.		
2. Großpfennige.		
Im Perlenkreise der Greif, mit einem Ringelchen zwischen den Füßen.	Auf durchgehendem Kreuze ein Schild mit dem Stadtwappen, einem Balken in schraffirtem Felde, darüber zwei Ringel.	
⁘ MONETA ○ GRIPESWCL	❀ DA || LAV || DEM || DEO	2
Größe 23 Mill. Gewicht $^1/_8$ Loth + 4 Aß.		
3. Typus.		
Im Perlenkreise der Greif.	In der Mitte durchbrochenes Kreuz mit einem Punkte, im Perlenkreise.	
❀ CIVITAS . . YP WOLD	❀ MONETA . . YPWOLD	1
Aeltester, auf der Hauptseite verschlagener Typus, wiegt $^3/_{64}$ Loth.		
4. Typus.		
Wie vorige.	Kreuz mit dem Stadtschilde auf der Mitte.	
MONETA GRIPESWAL	⁘ DA ⁘ LAVDEM ⁘ DEO	2
- - LT	⁘ - ⁘ - -	1
Diese Münzen wiegen über $^1/_{16}$ Loth, gehören also noch zu dem Lübischen Fuße.		
5. Typus.		
Wie vorige.	Durchgehendes Kreuz, belegt mit dem Stadtschilde.	
1. Ohne Beizeichen.		
❀ MONETA GRIPESWO	❀ DA || LAV || DEM || DEO	5
❀ - - OL	DAL || AVD || EM ❀ || DEO	1
2. Zwei Punkte über dem Schilde.		
WO	✱ DA || L || M || DEO	1
3. Zwei Ringel über dem Schilde. (S. Köhne S. 25, Nr. 495.)		9
MONETA ⁘ GRIPESWO	❀ DA || LAV || DEM || DEO	
⁘ - ⁘ -	- - - -	

Beschreibung der Münzen. Hauptseite.	Rückseite.	Stückzahl.
❀ MONETA ○ GRIPESWOL	❀ DA ‖ LAV ‖ DEM ‖ DEO	
❀ - ❀ - O	- - - - -	
○ - ❀ - OL	- - - - -	
✠ - - OL	✳ DA ‖ - - -	

4.

Unter dem Greife ein Ringel.

Zwei Ringel über dem Schilde und zwei darunter.
(S. Köhne S. 25 Nr. 497.)

❀ MONETA ❀ GRIPESWOL	✳ DA ‖ LAV ‖ DEM ‖ DEO	18
✳ - ❀ - O	- - - -	9
- ❀ - L	- - - -	1
❀ - ❀ - L	✕ - ‖ - - -	6
✳ - ❀ - L	✕ - ‖ - - -	1
❀ - ❀ - O	✕ - ‖ - -	1
❀ - ❀ - O	✳ - ‖ - - -	5

5.

Greif.

Zwei Kreuzchen über dem Schilde.
(nicht Sterne, wie Köhne Nr. 494.)

✕ MONETA ❀ GRIPESWO	❀ DA ‖ LAV ‖ DEM ‖ DEO	2
Unter dem Greife ein Kreuzchen.		
✕ MONETA ❀ GRIPESWO	❀ - - - -	30
	Unbestimmt	6

6. Typus.

Gekröntes Brustbild mit langen Locken.

Durchgehendes Kreuz mit dem Stadtwappen.

❀ MONETA ○ GRIPESWO	❀ DA ‖ LAV ‖ DEM ‖ DEO	13
Mit Ringeln neben dem Kopfe.	Schild mit 2 Punkten.	2
Desgleichen.	Schild mit 3 Punkten.	8

Die Umschriften sind so schwach ausgeprägt, daß sie nicht mit Sicherheit angegeben werden können, im Ganzen sind sie den vollständigen gleich. — Ueber diese seltene Form s. Meklenb. Jahrbücher XVII S. 400, wo sie auch abgebildet ist.

9. Stettin.

1. Typus.

Greif im Perlenkreise.

Im Perlenkreise ein Kreuz, mit

Beschreibung der Münzen. Hauptseite.	Rückseite.	Stückzahl.
	einem Schilde belegt, worin ein Greifenkopf.	
✳ MONATA ⁘ STATINAN	⁘ SIT LAVS ⁘ DAO ⁘ PATRI	2
✳ - ○ -	- ⁘ - - ⁘ -	1
✳ - ⁘ - NS	⁘ - - - ⁘ -	2
⁘ - - AS	○ - ⁘ - ⁘ - ○ PAT	1
	Unbestimmt	5
2. Typus.		
Wie vorige. MONATA ○ STATINANS	Kreuz ohne Schild. SIT ○ LAVS ○ DAO ○ PATRI	2

10. Stralsund.

1.

Bruchstück eines Flaggen-Brakteaten mit geriefeltem Rande. 5 Aß schwer. 1

2. Hohlmünze.

Im geriefelten Rande der Strahl, sehr scharf geprägt. Größe 19 Mill. Gewicht = 1/32 Loth. 1

3. Großpfennige.

Im Perlenrande der Strahl.	Kreuz mit einem Strahle im linken Ober- und rechten Unterwinkel.	
❀ MONATA SVNDANSIS	❀ DAVS ⁘ IN ⁘ NOMINA ⁘ TVO	1
Größe 24 Mill. Gewicht = 1/8 Loth.		
Wie voriger, der Strahl jedoch mit der Spitze nach unten.	Kreuz mit Rundel, worin ein Strahl, mit der Spitze nach oben.	
❀ MONATA ❀ SVNDAN	❀ DAVS ⁘ IN ⁘ NOMINA TV	1
Größe 22 Mill. Gewicht = 1/8 + 2 Aß.		
Wie vorige, der Strahl mit der Spitze nach oben.	Kreuz mit Rundel, worin ein Punkt.	
✳ MONATA ❀ SVNDANSIS	DAVS ⁘ IN ⁘ NOMINA TVO	1
Größe 22 Mill. Gewicht = 1/8 Loth + 4 Aß.		
4. Typus.		
1.		
Strahl im Perlenkreise.	Schwebendes Kreuz.	7

Beſchreibung der Münzen. Hauptſeite.	Rückſeite.	Stückzahl.
Sämmtliche Exemplare ſind dergeſtalt abgenutzt, daß die Inſchriften (die gewöhnlichen) nicht mit Sicherheit anzugeben ſind.		
2.		
Wie vorige.	Im linken Oberwinkel ein Strahl.	
☙ MONATA SVNDANSIS	☙ DAVS ○ IN ○ NOMINA TVO	2
3.		
Strahl in einem Schilde.	Schwebendes Kreuz.	
✳ MONATA ○ SVNDANSIS	✳ DAVS ❀ IN ❀ NOMINA ❀ T	14
✳ - ❀ -	✳ - ○ - - ❀ TV	6
✳ - ○ -	✳ - ❀ - ❀ - ❀ TVO	2
	Unbeſtimmt	3
5. Typus.		
1.		
Im Perlenkreiſe ein Schild, worin der Strahl.	Im Perlenkreiſe ein Schild, worin der Strahl.	
✠ MONATA ❀ SVNDANSIS	✳ DAVS ❀ IN ❀ NOMINA TVO	34
✳ - ❀ - SI	❀ - - - -	24
❀ - - SI	❀ - - - -	1
☙ - - SI	✠ - - - -	1
☙ - -	✳ - ❀ - - TV	1
✠ - ❀ -	✳ - ❀ - ❀ - TVO	6
- -	: : - -	1
	Unbeſtimmt	12
2.		
Unter dem Strahle iſt ein Ringel.	Unter dem Strahle iſt ein Ringel.	
✠ MONATA SVNDANSIS	✳ DAVS ❀ IN ❀ NOMINA TVO	3
Dieſe Münzen ſind wahrſcheinlich in Folge des Münzvertrags der Hanſeſtädte vom Dorotheen-Tage 1403 geſchlagen, auch ſtimmt das Gewicht von $^3/_{16}$ Loth dazu.		
6. Typus.		
Im Perlenkreiſe ein Schild mit dem Strahle.	Ein durchgehendes Kreuz.	
✳ MONATA SVNDANSIS	DAV ‖ S IN ‖ NOM ‖ INA	2

Beschreibung der Münzen. Hauptseite.	Rückseite.	Stückzahl.
Es ist die im Münzrecess von 1410 Lucie vorgeschriebene Form, jedoch nahm Stralsund nicht Theil daran. S. Grautoff, III. S. 197.		
7. Typus.		
Im Perlenrande der Strahl.	Im Perlenrande ein Kreuz, auf dem ein S	
✿ MONETA SVNDENSIS	✿ DEVS ✠ IN ✠ NOMINE . TV	18
Verschiedene Stempel.		
8. Typus.		
Im Perlenkreise ein Strahl.	Kreuz, im linken Ober- und rechten Unterwinkel von einem Strahle begleitet.	
✿ MONETA SVNDENS	✠ DEVS ○ IN ○ NOMINE TVO	1
Entspricht dem ad III. 1 angegebenen Groschen, von dem es auch die Hälfte, = 1/16 Loth, wiegt.		
9. Typus.		
Im Perlenkreise der Strahl im Schilde.	Ein schwebendes Kreuz.	
DEVS ✠ IN NOMINE TVO	✠ DEVS ✕ IN ✕ NOMINE ✠ TVO	1
III. Fremde.		
1. Lübeck.		
Im Perlenkreise der Doppeladler.	Wie die Hauptseite.	
✳ CIVITAS ✠ IM-PERI	✠ MONETA ○ LVBICEN	1
Wittenpfennig in Folge des Recesses von 1403 geprägt, wiegt 1/16 Loth + 5 Pfg.		
Im Perlenkreise ein Schild mit dem Doppeladler.	Wie die Hauptseite.	
✳ CIVITAS ✠ IMPERIALIS	✳ MONETA ○ LVBICENSIS	1
Wie vorige, jedoch der Schild oben von einem Punkte zwischen zwei Ringeln und an jeder Seite von einem Punkte begleitet.	Wie die Hauptseite.	
✳ CIVITAS ✠ IMPERIALIS	✳ MONETA ✠ LVBICENSIS	2
Wittenpfennige nach 1410 geschlagen.		

Beſchreibung der Münzen. Hauptſeite.	Rückſeite.	Stückzahl.
Sämmtliche Exemplare ſind dergeſtalt abgenutzt, daß die Inſchriften (die gewöhnlichen) nicht mit Sicherheit anzugeben ſind.		
2.		
Wie vorige.	Im linken Oberwinkel ein Strahl.	
☙ MONATA SVNDANSIS	☙ DAVS ○ IN ○ NOMINA TVO	2
3.		
Strahl in einem Schilde.	Schwebendes Kreuz.	
✳ MONATA ○ SVNDANSIS	✳ DAVS ❀ IN ❀ NOMINA ❀ T	14
✳ - ❀ -	✳ - ○ - - ❀ TV	6
✳ - ○ -	✳ - ❀ - ❀ - ❀ TVO	2
	Unbeſtimmt	3
5. Typus.		
1.		
Im Perlenkreiſe ein Schild, worin der Strahl.	Im Perlenkreiſe ein Schild, worin der Strahl.	
✠ MONATA ❀ SVNDANSIS	✳ DAVS ❀ IN ❀ NOMINA TVO	34
✳ - ❀ - SI	❀ - - - -	24
❀ - - SI	❀ - - - -	1
☙ - - SI	✠ - - - -	1
☙ - -	✳ - ❀ - - TV	1
✠ - ❀ -	✳ - ❀ - ❀ - TVO	6
- -	: : - -	1
	Unbeſtimmt	12
2.		
Unter dem Strahle iſt ein Ringel.	Unter dem Strahle iſt ein Ringel.	
✠ MONATA SVNDANSIS	✳ DAVS ❀ IN ❀ NOMINA TVO	3
Dieſe Münzen ſind wahrſcheinlich in Folge des Münzvertrags der Hanſeſtädte vom Dorotheen-Tage 1403 geſchlagen, auch ſtimmt das Gewicht von $^{1}/_{16}$ Loth dazu.		
6. Typus.		
Im Perlenkreiſe ein Schild mit dem Strahle.	Ein durchgehendes Kreuz.	
✳ MONATA SVNDANSIS	DAV ‖ S IN ‖ NOM ‖ INA	2

Beschreibung der Münzen. Hauptseite.	Rückseite.	Stückzahl.
Es ist die im Münzreceß von 1410 Lucie vorgeschriebene Form, jedoch nahm Stralsund nicht Theil daran. S. Grautoff, III. S. 197.		
7. Typus.		
Im Perlenrande der Strahl.	Im Perlenrande ein Kreuz, auf dem ein S	
❀ MONETA SVNDENSIS	❀ DEVS ⁘ IN ⁘ NOMINE . TV	18
Verschiedene Stempel.		
8. Typus.		
Im Perlenkreise ein Strahl.	Kreuz, im linken Ober- und rechten Unterwinkel von einem Strahle begleitet.	
❀ MONETA SVNDENS	⁘ DEVS ∘ IN ∘ NOMINE TVO	1
Entspricht dem ad III. 1 angegebenen Groschen, von dem es auch die Hälfte, = 1/16 Loth, wiegt.		
9. Typus.		
Im Perlenkreise der Strahl im Schilde.	Ein schwebendes Kreuz.	
DEVS ⁘ IN NOMINE TVO	⁑ DEVS × IN × NOMINE ⁘ TVO	1
III. Fremde.		
1. Lübeck.		
Im Perlenkreise der Doppeladler.	Wie die Hauptseite.	
✳ CIVITAS ⁘ IM-PERI	✠ MONETA ∘ LVBICEN	1
Wittenpfennig in Folge des Recesses von 1403 geprägt, wiegt 1/16 Loth + 5 Aß.		
Im Perlenkreise ein Schild mit dem Doppeladler.	Wie die Hauptseite.	
✳ CIVITAS ⁘ IMPERIALIS	✳ MONETA ∘ LVBICENSIS	1
Wie vorige, jedoch der Schild oben von einem Punkte zwischen zwei Ringeln und an jeder Seite von einem Punkte begleitet.	Wie die Hauptseite.	
✳ CIVITAS ⁘ IMPERIALIS	✳ MONETA ⁘ LVBICENSIS	2
Wittenpfennige nach 1410 geschlagen.		

Beschreibung der Münzen. Hauptseite.	Rückseite.	Stückzahl.

2. Hamburg.

1. Wittenpfennig vor 1379.

Im Perlenkreise die Burg.	Im Perlenkreise ein Kreuz, in jedem Winkel von einem Nesselblatte begleitet.	
✕ MONETA ○ hAMBVRGENS	❀ BENEDICTVS ✕ DEVS	1

Gädechens Hamb. Münzen S. 313 Nr. 1091 hat den Typus und giebt S. 314 die Stempel, wo überall nach DEVS ein ', welches hier nicht ist.

2. Wittenpfennig von 1403.

Im Perlenkreise die Burg.	Wie die Hauptseite.	
{V} MONETA ⊙ hAMBVR	{V} BENEDICTVS ⊙ DEVS	1
- ✕ - G	- ✕ -	1
- ✕ -	MONETA ✕ hAMBVRG	1

S. Gädechens, S. 316, Nr. 1154, 1144 u. 1149, abgebildet S. 113.

3. Wittenpfennig von 1410.

Im Perlenkreise die Burg.	Durchgehendes Kreuz mit Nesselblättern in den Winkeln.	
{V} MONETA ✕ hAMBVRG	BEN ‖ EDI ‖ ETV ‖ S ✕ DE	2

S. Gädechens, S. 316, Nr. 1158, abgebildet S. 313.

3. Lüneburg.

1. Hohlmünze.

Ein Löwe im glatten Rande, Größe 14 Mill., wiegt 1/32 Loth. 1

2. Wittenpfennig nach 1403.

Im Perlenkreise ein Löwe.	Wie die Hauptseite.	
ONETA ✕ LVNEBOR	IT LAVS ✕ DEO PTRI	1
❀ MONETA ORG	- : - . -	1
❀ - ✕ LVNEBO	+ SIT ✕ LAVS : DEO PATRI	1
❀ - ✕ BVR	❀ - ✕ - - -	1

4. Jever.

Im Perlenkreise ein rechts gekehrter Löwe.	Im Perlenkreise, ein in der Mitte im Vierpaß durchbrochenes Kreuz mit den Buchstaben (nach	

Beschreibung der Münzen.		Stückzahl.
Hauptseite.	Rückseite.	
	links gestellt) IEVE in den Winkeln.	
✠ MONETA ⁘ DE ⁘ IEVR (IhE)	✠ IN OESTERINGEN : IEV	1

Größe 17 Mill. Gewicht $^1/_{16}$ Loth + 1 Aß.

Merzdorf, die Münzen Jeverlands (S. 24 Nr. 3, die ihm nur aus der Revue d. numism. belg. T. IV, Serie 2, p. 204, 5, T. XIII, Nr. 1 bekannt ist) nennt diese Münze kleine Turnose und fragt Dickgroschen, was sie entschieden nicht ist. Die Form der Buchstaben ist wie auf der Münze von Edo Wiemken 1355—1414. Das IhE (Jesus) auf dem Avers ist, wie er annimmt, eine fromme Anrufung, wie sie noch auf einem Goldgulden (Revue d. num. belg. T. I, Serie 2, p. 349, T. XII, Nr. 7) des Udo Ukena von Norden 1421—33 erscheint.

Grote, Münzstudien VII, S. 120, vermuthet, daß auf der Hauptseite statt IhE zu lesen sei IN O (stringen).

(Ueber die Münze von Jever.) Die Schwiesow'sche Münze ist genau derselbe Typus, wie die in Rev. de la numism. Belge, Serie 2, Tom. IV, Taf. XIII, Nr. 1 abgebildete Münze; beide Münzen werden identisch sein.

Im Av. (mit Löwen) hat die Schwiesow'sche Münze sicher, bis auf die eingeklammerte Stelle am Ende ✠ MONETA : DE : IEVRI(A)

Die beiden letzten Buchstaben sind verdrückt, jedoch ist das I noch klar. Es erscheinen am Ende drei gedrückte Striche III. Es ist möglich, daß die beiden letzten Striche ein A sein sollen. Es ist aber auch möglich, daß die letzten Buchstaben IhE sind, so daß das E in ganz kleinem Maaßstabe dicht an das h gelehnt ist, wie die Rev. Belg. liest: es scheint auf dem Schwiesower Exemplare noch der Rest eines ganz kleinen E zu stehen. Ich glaube aber nicht, daß IhE eine Anrufung und Abkürzung für den Vocativ von Jhesus ist, da dieser 1) wohl IhV = Jhesu heißen und 2) durch einen Doppelpunkt von dem voraufgehenden IEVR getrennt sein würde, da alle Worte auf dieser Münze sorgfältig und klar durch einen Doppelpunkt : getrennt sind.

Man muß daher zu der Ansicht kommen, daß die letzten Buchstaben, heißen sie nun IhE oder IA zu dem Worte IEVR gehören, zumal da in der zweiten Sylbe offenbar ein Vocal fehlen würde und das Wort IEVER heißen müßte. Nun scheint mir aber die Form IEVRIhE oder IEVRIA die Form des Namens zu sein, welche ohne Endung unvollständig sein würde. Es ist zu betonen, daß vor IhE kein Doppelpunkt steht. Daß die letzten Striche, nach Grote, INO heißen könnten, ist nicht möglich, da sicher nur drei Striche vorhanden sind, welche also nur IO heißen könnten. Aber die beiden letzten Striche können wohl kein O sein, da keine Rundung wahrnehmbar ist und die genauere Bezeichnung In Oestringen ausführlich auf dem Rev. folgt.

Im Rev. (mit dem Kreuze) steht auf dem Schwiesower Exemplare sicher ✠ IN : OESTERINGEN : IEV

Beſchreibung der Münzen.		Stückzahl.
Hauptſeite.	Rückſeite.	

Das Wort IAV ſteht nicht im Anfange, ſondern am Ende, da die Umſchrift, wie auf dem Av., mit einem ✠ beginnt (oder aufhört). In dem Exemplare der Revue Belge fehlen die Buchſtaben OAST durch mangelhaften Schlag, welche richtig Oest — conjecturirt ſind.

Im Felde des Rev. ſteht ein Kreuz, welches richtig ſo aufgerichtet iſt, daß der obere Balken grade unter dem ✠ der Umſchrift ſteht. In den Winkeln des Kreuzes ſtehen auf dem Schwieſower Exemplare ſicher die Buchſtaben, von der Rechten zur Linken in der Anſicht herum: A | I / V | A = IA ? A . An der dritten Stelle iſt durch eine Flieſe der Buchſtabe ausgeſprungen. Das Exemplar der Revue Belge hat hier ein V; dagegen iſt auf dieſer Münze das erſte A unklar, welches die Schwieſower Münze giebt. Die Revue Belge will den Buchſtaben, indem ſie A vermuthet, nicht ergänzen, ſondern auf Beſtätigung warten. Beide Exemplare ergänzen ſich alſo; es iſt daher ſicher IAVA zu leſen, alſo IAVAr zu deuten. Dr. G. C. F. Liſch.

5. Reval.

Im Perlenkreiſe ein Schild mit einem Kreuze.	Im Perlenkreiſe ein Kreuz, in jedem Winkel von 3 Kugeln begleitet.	
✠ MAGISTRI ⸭ LIVONIA	+ MONATA ⸭ RAVALIA	1

Größe 16 Mill. Gewicht 1/32 Loth + 3 Aß.

6. Schweden.

König Erich von Pommern 1397 — 1459.

Im Perlenkreiſe eine Krone.	Im Perlenkreiſe ein Kreuz.	
✶ ARIAVS : RAX : D . . .	MONATA	2
❀ ARIAVS RAX D ○ S ⸭ N	MONATA ⸭ LVNDANS	1
❀ - - - ○ S ○ N	❀ MON . . . . . DANSI	1
❀ - ⸭ - ⸭ - ⸭ - ⸭ N	❀ MONATA ⸭ LVNDAN	1

Größe 16 Mill. Gewicht 1/32 Loth mit Ueberſchuß von 2 — 6 Aß.

Das Groſchencabinet III, T. 2, Nr. 14 hat den Typus, jedoch keinen der hier vorkommenden Stempel abgebildet; es citirt Brenner, T. B. Nr. 7.

Münzfund von Dümmer,

von

G. C. F. Lisch und G. M. C. Masch.

Beim Abbruche eines sehr alten Bauerhauses zu Dümmer bei Wittenburg wurden neben demselben in einem verschütteten Graben im Sommer 1862 viele Münzen gefunden, von denen die meisten, zuerst 2 goldene und 50 silberne, in späterer Zeit noch 41 silberne als der angebliche Rest für die großherzoglichen Münzsammlungen erworben werden konnten, mehrere aber wohl an dem Fundorte von den Findern zerstreut worden sind.

Dieser Münzfund aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts (nach 1513) ist wegen mehrerer bisher nicht bekannter Formen meklenburgischer Münzen der Herzoge Magnus und Balthasar nicht ohne Interesse. Die Münzen sind folgende.

A. **Goldmünzen.** — Die beiden Goldmünzen sind Goldgulden.

I. Trier, Erzbisthum.

Hs. RABA || ARCP || I' TRA || VARA

Auf einem durchgehenden Kreuze ein quadrirter Schild, welcher im 1. u. 4. Felde das Kreuz von Trier, im 2. u. 3. den Raben des Familienwappens zeigt.

Rs. ✠ MONATA * NOVA * AVRAA * COV'

Die Schilde von Mainz, Cöln mit dem Mörsschen Mittelschilde und Pfalz-Baiern in Dreieck gestellt, in der Mitte ein Stern.

Die Münzen des Erzbischofs Rabanus von Trier, aus dem Geschlechte der von Helmstädt, welcher 1431 nicht ohne Widerspruch zur Regierung gelangte, 1438 resignirte und im Privatstande 1439 starb, gehören zu den seltener vorkommenden. Appel Repert. II, 1. S. 309, giebt einen seltenen Groschen desselben an; Köhler im Ducaten-Cabinet hat keinen Goldgulden desselben gekannt; in der Reichelschen Münzsammlung, Th. IV (1842), S. 489, wird ein Goldgulden desselben aufgeführt, der in den Bildern mit dem vorliegenden übereinstimmt, jedoch auf der Rückseite nur die Jahreszahl 1438 zeigt (anno dni MCCCCXXXVIII), er ist wie der unsrige in Coblenz geprägt. Letzterer ist von gutem Gehalte und $^1/_4$ Loth weniger 5 Aß schwer.

II. Utrecht, Bisthum.

Hf. SANCTS MARTIN' EPIS'

Der Heilige in bischöflichem Ornate, mit Stab und segnender Rechte.

Rf. ✠ MON' * RODLP' * EPISC' * TRAIECT' *

In einer dreifach gebogenen und gespitzten Einfassung ein Schild mit dem Kreuze von Utrecht, belegt mit dem Familienwappen (Löwe und Adler, aber sehr undeutlich) im Mittelschilde.

Dieser Goldgulden des Bischofs Rudolph von Utrecht, Grafen von Diepholz, (erwählt 1433 † 1455), von sehr schlechtem Gehalt und $^3/_{16}$ Loth schwer, ist bekannt; vgl. Köhler Duc. Cab., S. 517.

B. Silbermünzen.

I. Meklenburg, von den Herzogen Magnus († 1503) und Balthasar († 1507), meistens in den bei Evers M. B. II beschriebenen Formen.

1) Halbreichsort (1 Stück), wie Evers S. 42, 1 Münze).
2) Doppelschillinge (11 Stück), o. J.

a) Hf. ✠ MON ○ NOVA GVSTROVWANSIS ○

Ein quadrirter Schild, mit folgenden Wappen in folgender Stellung,

1. Meklenburg. 2. Schwerin.
3. Stargard. 4. Rostock.

und zwar in folgenden Formen: 1) für Meklenburg ein vorwärts gekehrter Stierkopf mit aufgerissenem Maule, 2) für Schwerin der queer getheilte Schild, 3) für Stargard ein heraldisch links gekehrter Arm mit einem Ringe in der Hand, 4) für Rostock ein heraldisch links gekehrter, sehr dünnleibiger Greif. Ein Herzschild und der werlesche Stierkopf fehlen sicher. Diese Münze, welche in der Literatur bisher unbekannt gewesen ist, ist die einzige, welche ein vierschildiges Wappen zeigt. Da die Münze schon den stargardischen Arm hat, so muß sie schon den Herzogen Magnus und Balthasar angehören und nach dem J. 1480 oder 1483 geschlagen sein (vgl. Jahrb. XXV, S. 94). — Ueber dem Schilde ein Kleeblatt zwischen 2 Puncten.

Rf. DVCVM || MAGN || OPOL || ANSI'

In einem Vierpaß ✠ auf einem durchgehenden Kreuze der meklenburgische Stierkopf mit Halsfell.

Die Münze fällt ſicher in die Zeit des Ueberganges von dem dreiſchildigen zum fünfſchildigen Wappen, und zeigt, wie man zuerſt den ſtargardiſchen Arm, und darauf wohl erſt den wendiſchen Stierkopf aufnahm.

Die großherzogliche Sammlung meklenburgiſcher Münzen im Archive beſitzt aus des Archivraths Evers d. j. Zeit ganz dieſelbe Münze.

Neben derſelben beſitzt ſie aus derſelben Zeit einen zweiten Doppelſchilling von Magnus und Balthaſar, auch zu Güſtrow geprägt, welcher auf der Hſ. ebenfalls ein vierſchildiges Wappen hat, jedoch in folgender Stellung der Schilde:

1. Meklenburg. 2. Schwerin.
3. Roſtock. 4. Stargard.

alſo 3 und 4 umgekehrt und der Dümmerſchen Münze entgegengeſetzt. Die Rſ. hat den Stierkopf ebenfalls in einem Vierpaß.

b) Hſ. ✠ MONETA . NOVA . GVSTROWE ○

Mit einem Vierblatt über dem fünfſchildigen Wappen.

Rſ. DVCV || MAG || NOPO || LANS

Auf einem durchgehenden Kreuze ein Schild mit dem meklenburgiſchen Stierkopfe.

c) Hſ. ❀ MONET : NOVA : GVSTROWAS'

Rſ. DVCV' || MAG ❀ || NOPO : || LANS

mit gleichen, bekannten Wappen.

d) Eben ſo mit GVSTROWAN'

e) Eben ſo:

Hſ. — — — — WA

Rſ. DV CV . || MAG || NOPO || LANS

f) Hſ. (Kleeblatt) MONET' . NOVA : GVSTROWAS' ○

In dem fünfſchildigen Wappen iſt unten links 4 der werleſche Stierkopf allerdings durch den Herzſchild und den abgerundeten allgemeinen Schildrand ſchon etwas gedreht, ſo daß der Stierkopf ſchon etwas ſchräge gelehnt erſcheint, wenigſtens iſt die linke Hälfte des Maules nicht zu ſehen, das Maul etwas aufgebogen und die Krone mit den Hörnern etwas ſchräge geſtellt. Dies wird die Münze ſein, auf welcher Taddel nach Evers S. 44 einen ſchräge gelehnten Stierkopf ſah, den Evers noch nicht beobachtet hatte.

Rſ. DVCV || MAG (Kleeblatt u. Ring) || NOPO || LANS

g) Hſ. MONETA . NOVA . PARCHE' ○

Mit einem Kreuze über dem fünfſchildigen Wappen.

Rſ. DVCV.‖MAN(Kleeblatt)‖POL(Kleeblatt)‖ANSI

Die übrigen 4 Doppelſchillinge ſind von den in Evers beſchriebenen Formen.

3) Schillinge (10 Stück) o. J.

a) Ein Schilling, iſt bisher unbekannt geweſen:

Hſ. (Wiederkreuz) MONE' * NOVA*GVSTROWENS'

Im Anfange der Umſchrift ein Wiederkreuz, d. h. ein Kreuz, an welchem jeder Balken am Ende wieder zum Kreuze geſtaltet iſt. Ueber dem Schilde mit dem Stierkopfe ein Stern.

Rſ. DVCV'. ‖ MAG ‖ NOPO ‖ LAN

Die Formen der Wappen und Buchſtaben ſind alt, ſtrenge und ſchön und das Gepräge iſt ſcharf: die Münze iſt gewiß alt.

b. Ein anderer Schilling

Hſ. MONE NOVA GVSTROW

Rſ. DVC ‖ MAG ‖ NOP ‖ OLS

bietet auch eine neue Form, indem der Stierkopf auf der Hſ. nicht auf einem Schilde, ſondern in dem runden Felde ſteht.

4) Sechsling (2 Stück) o. J., von der bekannten Form.

II. Roſtock.

Schillinge (15 Stück) o. J. in der bekannten Form, mit Greif auf der Hauptſeite und einem r auf durchgehendem Kreuze auf der Rückſeite (Evers S. 391); die Beizeichen im rechten Unterwinkel waren Stern, Dreiblatt, Dreiblatt und Pyramide, Hund.

Sechsling (1 Stück) o. J. mit Stern als Beizeichen.

III. Pommern, von dem Herzoge Bugislav X.

Schillinge (48 Stück) in den bekannten Formen mit dem Greifen auf der Hauptſeite und dem rügenſchen Schilde auf der Rückſeite. Es waren folgende Jahre: von Stettin 1499, 1500, 1501, 2, 3, 4, 5, 6, 8, 11, 15, von Damm 1492, 93, 94, 96, 97, 99, 1500 und o. J., von Garz 1480, 1481 und 1511, und auch Schillinge ohne Jahreszahl von dieſen Prägeorten, vorhanden. Nach der großen Anzahl in dieſem Funde, wie in andern ähnlichen Funden, haben dieſe Münzen in dieſer Zeit am zahlreichſten courſirt.

IV. Stralſund.

Schillinge (2 Stück) von 1511.

Sechsling (1 Stück) von 1513.

Die Münzen
des Herzogs Chriſtoph zu Meklenburg,
Adminiſtrators des Bisthums Ratzeburg.

Vom
Archivrath Paſtor Maſch in Demern.

Die Münzgeſchichte des Bisthums Ratzeburg wird ſchwerlich klar dargeſtellt werden, denn die Quellen für dieſelbe ſind als verloren anzuſehen. Es waren zwei Actenbunde über dieſe Angelegenheit im Ratzeburger Archive; aber die ſind 1740 nach Neuſtrelitz eingefordert worden und weder zurück geſandt, noch jetzt dort vorhanden. Von den wenigen zurück gebliebenen Stücken gehört nur eins der früheren Zeit an.

Auch jetzt noch muß ich meine, vor Jahren in der Geſchichte des Bisthums Ratzeburg S. 519 ausgeſprochene Anſicht, daß Herzog Chriſtoph (reg. 1554 — 1592) der erſte war, welcher biſchöflich Ratzeburgiſche Münzen ſchlagen ließ, aufrecht halten. Es iſt mir nirgends eine Münze eines frühern Biſchofs vorgekommen, auch unter den Hohlmünzen des 14. und 15. Jahrhunderts iſt keine, deren Bild man auf Ratzeburg deuten könnte. — Leitzmann Geſchichte der geſammten Münzkunde (1828) S. 98 ſagt wörtlich: „Bisthum Ratzeburg. Von „ihm ſind nur unter ſeinen beiden letzten Biſchöfen Münzen „bekannt, außer einigen Groſchen zu Anfang des 16. Jahr„hunderts. Im Jahr 1648 wurde es in ein Fürſtenthum „verwandelt und dem Herzoge von Meklenburg übergeben, „wovon ein Theil Dänemark erhielt. Von Seiten Meklenburgs „ſind Münzen für dies Land vorhanden, aber nicht von Seiten „Dänemarks". So wie hier in den hiſtoriſchen Angaben Wahres und Falſches gemiſcht iſt, ſo wird es auch wohl mit den numismatiſchen der Fall ſein, und wahrſcheinlich hat Leitzmann das 16. und 17. Jahrhundert verwechſelt und die Doppelſchillinge des Biſchofs Auguſt von 1611 — 1620 in der Erinnerung gehabt, welche in drei Hauptformen: mit drei Helmen über dem Wappenſchilde, mit dieſem allein (alle dieſe mit dem neu angenommenen Bilde im Mittelſchilde) und mit dem alten biſchöflichen Wappen allein, vorkommen. Die letztere Form, in vielfacher Hinſicht die intereſſanteſte von allen, hat Liſch, Jahrbuch XIX, S. 418, zuerſt zur Kenntniß gebracht.

Die „Numismatiſche Zeitung“ Weißenſee 1863, Nr. 6, S. 43 giebt an, daß von einem erhaltenen Münzrecht ſich keine Nachricht vorgefunden, und die bekannt gewordenen Münzen in das ſechzehnte Jahrhundert gehören.

Die älteſte Spur, daß dem Bisthum von Kaiſer und Reich das Recht Münzen zu ſchlagen zugeſtanden ward, iſt ein Erlaß des Königs Ferdinand, d. d. Regensburg, 15. März 1557, worin der auf dem Reichstage daſelbſt gefaßte Beſchluß, daß nur nach der Ordnung des Reiches von denen, die das Münzrecht haben, gemünzt werden ſolle, bekannt gemacht wird. Da dieſes Mandat (nicht in Hirſch Münz-Archiv enthalten), durch Unterſchrift und Siegel originaliſirt, dem Bisthum mitgetheilt ward, wie es jetzt noch im Ratzeburger Archiv ſich befindet, ſo iſt der Schluß wohl gerechtfertigt, daß man dem Biſchof das Münzrecht zugeſtand, wohl als eine Folge der unmittelbaren Reichsſtandſchaft des Bisthums, welche ſchon ſeit längerer Zeit durch Theilnahme an den Reichstagen u. ſ. w. ausgeübt wurde. (S. Geſch. d. Bisth. Ratzeb. S. 490.)

Herzog Chriſtoph als Adminiſtrator hat nun von dem Rechte Münzen zu ſchlagen Gebrauch gemacht, und gab ihnen auch durch Aufprägung des kaiſerlichen Adlers und Titels die vorgeſchriebene Form. Es iſt bereits durch Evers Meklenb. Münzverfaſſung II, S. 33 aus den Niederſächſiſchen Kreisacten von 1585 mitgetheilt, daß der Herzog durch einen Lübeckiſchen Goldſchmied Hans Wechſel einige wenige ganze, halbe und Ortsthaler in Schönberg habe prägen laſſen. Wenn Evers hinzuſetzt „wovon noch keine bekannt geworden „ſind“ ſo iſt er, was die Thaler betrifft, durch die Annahme, daß ſie eben vor oder im Jahre 1585 geprägt ſeien, getäuſcht worden, denn die ganzen Thaler waren ihm bekannt.

Die älteſte Münze des Herzogs Chriſtoph iſt nun aber der halbe Thaler, der bisher gänzlich unbekannt war und zu den ſeltenſten Münzen gerechnet werden muß.

Die Hauptſeite zeigt das meklenburgiſche Wappen in der damaligen vollſtändigen Form von 4 Feldern mit dem Mittelſchilde. Auf dem Schilde in deutſcher geſchweifter Form ruht eine Biſchofsmütze, und 2 Biſchofsſtäbe ſind hinter denſelben geſtellt, zu den Seiten ſteht die Jahreszahl 15 — 76. Die Umſchrift in punktirten Kreiſen:

✠ CRIST . DEI GRA . ADMIN . RAZEN . DUX . MEG

Die Rückſeite zeigt den Reichsadler mit Scheinen um die Köpfe, mit dem Reichsapfel auf der Bruſt, worin die Zahl 16, die Krone geht in die Umſchrift:

MAXIMIL . D G ROMA . IMPE . SEM . AVGV

Der Stempel iſt rein und gut geſchnitten, das Gepräge jedoch auf der einem Stelle der Umſchrift ſchwach (jedoch erkennbar) ausgefallen. Das in meiner Sammlung befindliche Exemplar wiegt 1 Loth weniger 3 Aß, iſt alſo der Reichsordnung gemäß ausgeſchrotet.

Einige Jahre ſpäter 1581 ward der ganze Thaler geprägt, der bekannt iſt, aber immer noch zu den ſeltenen Münzen gehört.

Er hat auf der Hauptſeite das Bild des halben Thalers beibehalten, und ſteht an den Seiten des Schildes die Jahreszahl 15 — 81; es finden ſich von ihm mehrere Stempelverſchiedenheiten in der Umſchrift angegeben:

✕ CRIST . DEI . GRA . ADMI . RAZEN . DVX . MEGA [1])

[1]) Evers II, S. 32, 1. — v. Madai I, Nr. 1348. — v. Schultheß-Rechberg Thaler-Cabinet II, Nr. 4706. — de Zetter (Arend) Münzbuch, S. 152. — Köhne Zeitſchrift II, S. 166 aus Hupel Nord. Miscellen III, IV. 134. — In der großherzogl. Münzſammlung im Archive zu Schwerin.

✠ CRIST . DEI . GRA . AD . MI . RAZEN . DVX MEGA [2])
— — — ADMI . RATZENB — — [3])

Die Rückſeite iſt in der Form des Adlers und Reichsapfels dem halben Thaler gleich, doch iſt die Zahl 32 im Reichsapfel. Es werden zwei verſchiedene Umſchriften angegeben:

RVDOLPHVS . II . D . G . IMP . SE . AVGV [4])
— — — — — S . A . [5])

Das Gewicht des vorliegenden, nicht ſtark ausgeprägten Thalers meiner Sammlung iſt 2 Loth weniger 4 Aß; er iſt vollgültig ausgeſchrotet und auch ſo anerkannt.

Die ſpäteſte Münze, welche Herzog Chriſtoph ſchlagen ließ, iſt, ſo viel man weiß, der **Schilling** von 1588.

Auf der Hauptſeite iſt im geriefelten Rande der mecklenburgiſche gekrönte Stierkopf mit Halsfell und Naſenring, zur Seite ſteht 8 — 8, und über demſelben in der Umſchrift:

CHRISTOF . EPS . RAZ.

eine Biſchofsmütze zwiſchen zwei Stäben.

Die Rückſeite hat die durch ein durchgehendes Lilienkreuz getheilte Umſchrift im geriefelten Rande

DVX || MEG || POL || SIS

und in den Winkeln des Kreuzes

D D E F

Es iſt bereits früher (Jahrb. XII, S. 490) von mir darauf hingewieſen, wie es unerklärlich iſt, daß der Herzog auf dieſe kleine Münze den Titel des Biſchofs ſetzen ließ, den er ſo wenig auf ſeinen großen Münzen, wie in ſeinen Urkunden gebrauchte, wo er ſich immer Adminiſtrator nennt.

---

[2]) v. Schultheß-Rechberg a. a. O. Note. In der königl. Münzſammlung in Berlin. Aus meiner Sammlung vorſtehend abgebildet.

[3]) Evers a. a. O. 2, aus Manzel, Bützow. Ruheſtunden, Th. 15, S. 77, Nr. 20 angeführt.

[4]) An allen unter 1 — 3 angeführten Stellen.

[5]) Evers a. a. O. 3, aus einem Auctions-Catalog, Hamb. 14. Nov. 1746, S. 99, Nr. 710 angeführt. Ob die Angaben hier und oben unter 3 genau ſind, kann ich nicht entſcheiden.

Die Rückseite dieses Schillings, der $^1/_{16}$ Loth wiegt, und außer in der meinigen, auch in der Rostocker Münzsammlung sich befindet, ist offenbar den Schillingen der Herzoge Johann Albrecht und Ulrich nachgebildet, welche auch in den Winkeln des Kreuzes die Anfangsbuchstaben ihres Wahlspruchs haben; der wird also auch hier anzunehmen sein. Aus Schlüsselburgs Leichenpredigt kennen wir seinen Wahlspruch: Ich traw auff Gott und erwarte der Zeit, oder: Expecto in deum et spero silendo; der trifft hier nicht zu, und die früher gegebene Deutung: De deo est fortitudo, läßt sich nicht urkundlich begründen.

Der erwähnte Ortsthaler ist bis jetzt noch nicht aufgefunden worden und würde ich mit größtem Dank es erkennen, wenn Jemand, der die Bitte erfüllen kann, mir Nachweis davon geben wollte.

Medaille und Wachsmedaillon des Herzogs Heinrich des Friedfertigen von Meklenburg,

vom

Archivrath Dr. Lisch in Schwerin.

Nachfolgende Zeilen haben den Zweck, einen Blick in die unübertreffliche alte Medaillenarbeit zu eröffnen; nicht ohne Werth ist für diese Darstellung die kleine Geschichte der Entdeckung des Verfahrens in einem einzelnen Falle.

Im Jahre 1828 erschien zu Wien: „Bildnisse der regie„renden Fürsten und berühmter Männer in einer Folgereihe „von Schaumünzen, zusammengestellt von C. G. Heräus". In diesem Werke ist auf Tafel 46, Nr. 1, auch eine silberne Medaille auf den Herzog Heinrich den Friedfertigen von Meklenburg (geb. 1479, reg. 1503 † 1552) abgebildet. Von dieser nicht sehr ausgeführten, aber doch charakteristischen Abbildung schenkte der verstorbene tüchtige F. W. Kretschmer, Gehülfe am königl. Münz-Cabinet zu Berlin, in einer großen Sammlung von ihm meisterhaft gezeichneter unedirter meklenburgischer Münzen dem Verein für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde im J. 1838 eine Abzeichnung und führte dadurch diese Medaille in die meklenburgische Numismatik ein. Nach allen Anzeichen war diese Medaille die älteste meklenburgische Medaille und wahrscheinlich von guter Arbeit, obgleich sie nur durch wiederholte Copie bekannt geworden war.

Während des großen Schloßbaues zu Schwerin ward zu der mir Allerhöchst übertragenen Herstellung der fürstlichen Ahnengallerie das Bedürfniß guter Vorbilder des Herzogs Heinrich, welche in Meklenburg ganz fehlten, fühlbar; ich fand ein solches endlich zu Gotha, und später ein anderes zu Gripsholm. Diese Bilder waren zwar ganz gut, schienen aber etwas materiell aufgefaßt zu sein. Ich bemühete mich daher nach dem Originale der von Heräus bekannt gemachten Medaille und fand auch dasselbe, wahrscheinlich das einzige Exemplar, im kaiserlichen Münz-Cabinet zu Wien. Ich erhielt auf meine Bitten bereitwilligst einen guten Gypsabguß und überzeugte mich bei dessen Anblick, daß das Portrait dieser Medaille ein äußerst geistreich und kunstreich ausgeführtes Kunstwerk sei, welches einem Maler zu einem Bilde des Herzogs wohl dienen konnte. Freilich war die Medaille, welche ohne Zweifel modellirt und gegossen war, nicht ganz scharf ausgeprägt und hin und wieder, wie gewöhnlich, etwas gedrückt und abgescheuert. Der Gypsabguß that aber seine guten Dienste und ward dann vorläufig in der Münzsammlung niedergelegt.

Im Julii 1861 zeigte mir zu Nürnberg im Germanischen Museum der Freiherr von Aufseß ein Kästchen mit sieben äußerst zarten und meisterhaft ausgeführten Wachsmedaillons, welche das Museum kurz vorher erworben hatte, und unter denen sich auch das Bildniß des Herzogs Heinrich des Friedfertigen befand. Mit andern Arbeiten vollauf beschäftigt, konnte ich augenblicklich die Sache nicht weiter verfolgen; aber nachdem ich heimgekehrt war, tauchte in mir die Erinnerung an diese kleinen Meisterwerke wieder auf, und ich bat das Germanische Museum um Photographien von dem Wachsmedaillon des Herzogs Heinrich, welche mir auch bereitwilligst gesandt wurden. Zu gleicher Zeit machte das Germanische Museum den Fund der sieben Medaillons in dem „Anzeiger „des German. Museums" 1862, Nr. 8, August, S. 276, mit dem Holzschnitt eines der Medaillons, des Kurfürsten und Cardinals Albrecht von Brandenburg, bekannt.

Als ich den Gypsabguß der Wiener Medaille und die Photographie des Nürnberger Medaillons neben einander vor mir liegen hatte, überzeugte ich mich sogleich, daß die Medaille und das Medaillon dieselbe Arbeit seien oder vielmehr, daß die silberne Medaille ein Abguß von dem wächsernen Medaillon sei, welches sich wunderbarer Weise über 300 Jahre unversehrt erhalten hat.

Ich lasse zunächst die Beschreibung nach den Mittheilungen des Germanischen Museums im Anzeiger folgen. „Mit

„einer eigenthümlichen, aber sehr wirkungsvollen Technik ist „ein schwarzes, rundes Schieferplättchen als Unterlage für das „eigentliche Bildwerk gebraucht, das ganz aus weißem Wachs „in schwachem Relief an den Umrissen der Figuren ausge„schnitten ist. Die Umschriften, ganz wie auf Münzen und „Medaillen angebracht, bestehen ebenfalls aus ausgeschnittenen „Buchstaben aus weißem Wachs. Die Ausführung dieser Ar„beiten zeugt von großer Wissenschaft. Das Relief ist sehr „schwach, die Masse so dünn aufgetragen, daß an manchen „Stellen der dunkle Grund durchscheint, und indem diese mit „Absicht meistens auf den Hintergrund, oder die mehr zurück„weichenden Flächen der Figuren vertheilt sind, ist mit der „Plastik eine sehr wirkungsreiche Malerei verbunden".

„Es sind sieben Medaillons, welche kürzlich in den Besitz „des Germanischen Museums gekommen sind". Nach brieflichen Mittheilungen hat das Germanische Museum diese Medaillons aus dem Nachlasse des „kürzlich zu Erlangen verstorbenen „Hofraths Böttiger erworben, welcher sie lange besessen „hat; es läßt sich aber nicht mehr nachweisen, woher dieser „sie erhalten hat". In dem „Anzeiger" berichtet das Germanische Museum weiter: „Sechs dieser Medaillons, deren „Durchmesser sich von 1" 2‴ bis 1" 9‴ erstreckt, enthalten „Bildnisse bekannter und unbekannter Personen, eins eine alle„gorische Darstellung. Die dargestellten bekannten Personen „sind: Herzog Heinrich der Friedfertige von Meklen„burg (1479 — 1552), Cardinal Albrecht von Bran„denburg, Kurfürst von Mainz (1490 — 1545)", dessen Medaillon im Anzeiger abgebildet ist, „und Kurfürst August „von Sachsen (1526 — 1586)". Die übrigen Medaillons sind bis jetzt noch nicht erkannt.

Ich will hier nur die Medaille auf den Herzog Heinrich den Friedfertigen von Meklenburg behandeln, weil diese bis jetzt allein eine klare Einsicht gewährt. Ich theile hier auf der folgenden Seite einen auf Kosten Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich Franz II. von Meklenburg-Schwerin ausgeführten Holzschnitt von der Vorderseite und von der Rückseite der silbernen Medaille mit, die Vorderseite nach dem Original-Wachsmedaillon in Nürnberg, die Rückseite nach dem Gypsabguß von der silbernen Medaille in Wien [1]).

[1]) Der Holzschnitt ist, soweit die Arbeit Gesichtsähnlichkeit und Haltung behandelt, leider nicht ganz nach Wunsch gelungen, da der nürnberger Künstler, welcher auch das Medaillon des Cardinals Albrecht geschnitten hat, während der Arbeit starb und diese von einem andern Künstler vollendet werden mußte.

Ich bemerke hier vor allen Dingen, daß das Wachsmedaillon und die Vorderseite der silbernen Medaille durchaus in jeder Hinsicht identisch sind, mit Ausnahme daß die silberne Medaille ein wenig stumpfer ist, daß es daher einer Abbildung der Vorderseite der silbernen Medaille nicht bedarf; dagegen fehlt in Nürnberg ein Medaillon für die Rückseite der Medaille. Das Wachsportrait des Herzogs Heinrich ist äußerst charakteristisch und sehr klar und scharf ausgeführt; es ist ein Portrait im höhern Sinne des Wortes, unzweifelhaft eine Gesammtauffassung des Mannes. Das Wachsrelief ist nicht höher, als ein flaches Medaillonrelief und als das Relief auf der silbernen Medaille.

Es ist die Frage, zu welchem Zwecke das Medaillon angefertigt ist. Ich glaube, daß es ein Original-Portrait ist, um davon Formen zu nehmen, aus welchen beliebig viele Medaillen in Metall abgegossen werden konnten. Die Fürsten haben ohne Zweifel Auftrag zu Medaillen, welche auch zu „Gnadenpfennigen" benutzt wurden, gegeben und dem Künstler, welcher ohne gezeichnete Hülfsmittel die Portraits gleich in Wachs modellirte, persönlich dazu gesessen. Man sieht es der silbernen Medaille an, daß sie ein etwas stumpferer Abguß von dem Medaillon ist. Das germanische Museum wirft die Ansicht auf, daß es „bei der Feinheit und „Schärfe der Arbeit kaum glaublich scheinen könne, daß diese „aus freier Hand auf den Grund aufgetragen sei, und daß „man versucht sei zu glauben, daß das Bild zuerst vertieft in „Metall ausgeführt" und hieraus in Wachs ausgedrückt worden sei. Jedoch fügt das germanische Museum hinzu, „bemerkt „man in den Schieferplatten an einigen Stellen, wo das Wachs „weggesprungen, leicht eingerissene Vorzeichnungen, so daß es „doch wahrscheinlich wird, daß die Bilder aus freier Hand

„modellirt wurden". Ich glaube aber von vorne herein annehmen zu müſſen, daß das Wachsmedaillon die erſte, urſprüngliche Arbeit ſei; denn theils lag es durchaus in der Arbeitsweiſe jener Zeit, die Medaillen zu modelliren oder in Stein oder Holz zu ſchneiden, um eine Form zu gewinnen, und dann zu gießen, theils würde ſich eine ſo große Weichheit und künſtleriſche Vollendung durch Graviren in Metall gar nicht erreichen laſſen. Die Schönheit der alten Medaillen beruht weſentlich grade darin, daß ſie als Portraits von bedeutenden Künſtlern modellirt und dann gegoſſen wurden. Eine techniſche Schwierigkeit beſtand allein darin, von dem zarten Wachsmedaillon eine Form zum Abgießen zu nehmen; aber dieſe werden die gewandten Techniker jener Zeit auch wohl zu überwinden gewußt haben. Sonſt bliebe noch immer die Annahme übrig, daß das Wachsmedaillon nur als Vorbild für gleiche Medaillons in Holz, Speckſtein u. dgl. gedient habe, um von dieſen Formen zu nehmen. Das nürnberger Wachsmedaillon iſt ohne Zweifel das Original und das einzige Exemplar dieſer Art, welches exiſtirt hat. Es wurden bei dem Künſtler metallene Medaillen in gewiſſer Anzahl beſtellt und zur Anfertigung dieſer behielt er das Originalmodell zurück; dadurch erklärt es ſich auch, daß ſo viele Wachs-Medaillons, welche in der Zeit gewiß weit aus einander liegen, ſo lange Zeit beiſammen blieben. Ich kann daher mit dem German. Muſeum nicht glauben, daß dieſe Wachsmedaillons als „Por„traits" vervielfältigt und zum „Kaufe" ausgeboten wurden.

Ob die Rückſeite der ſilbernen Medaille mit dem meklenburgiſchen Wappen von demſelben Künſtler modellirt ſei, läßt ſich nicht beſtimmen; es iſt aber ſicher, daß die Rückſeite mit Rückſicht auf das Wachsmedaillon ausgeführt iſt, da auf derſelben die Umſchrift in gleicher Weiſe fortgeführt iſt. Wahrſcheinlich iſt es, daß die Rückſeite ein anderer, mehr untergeordneter Künſtler modellirte.

Daß aber die Vorderſeite der ſilbernen Medaille von dem Wachsmedaillon abgeformt iſt, geht, außer der völligen Portraitgleichheit, aus allen Eigenthümlichkeiten der Umſchrift, z. B. DV: ſtatt DVX:, aus der Stellung der Buchſtaben, der Interpunction und allen andern Umſtänden unbezweifelt hervor.

Von Wichtigkeit iſt die Beantwortung der Frage nach der Zeit der Verfertigung dieſer Medaille auf den Herzog Heinrich. Vorausgeſetzt, daß alle Wachsmedaillons von einem und demſelben Künſtler herrühren, ſo iſt das Medaillon des Kurfürſten Auguſt von Sachſen das jüngſte, da dieſer als

Kurfürſt (elector) bezeichnet wird, zu der Würde aber erſt 1553 gelangte; doch muß nach Tracht und Geſichtszügen das Bild bald nach dieſer Zeit ausgeführt ſein. „Die andern „Portraits ſind wahrſcheinlich älter.“ Das Portrait des Herzogs Heinrich giebt aber vielleicht einen Anhalt für den früheſten Zeitpunkt der Anfertigung. Der Herzog erſcheint auf dem Medaillon in ſeinen beſten Mannesjahren, eher jung, als alt. Ich möchte annehmen, daß er höchſtens 50 Jahre alt geweſen ſei, als das Bild modellirt ward. Dann würde dieſes im J. 1530 ausgeführt ſein. In dieſem Jahre war aber der Herzog auf dem Reichstage zu Regensburg (vgl. Jahrbücher des Vereins für meklenburg. Geſchichte XXVI, S. 17), und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er ſich während dieſes Reichstages oder während eines andern in der Zeit nahe liegenden hat portraitiren laſſen. Ganz gleich mit dieſem an Größe und Technik iſt das Medaillon des Cardinals Albrecht, welches jedenfalls mehrere Jahre vor 1545 gemacht ſein muß. Man iſt alſo genöthigt, die Ausführung dieſer beiden Medaillons in die Zeit um das Jahr 1530 oder ſpäteſtens zwiſchen 1530 und 1540 zu ſetzen. Daß die Medaillons in Süddeutſchland gemacht ſind, beweiſet ſowohl der Styl in jeder Hinſicht, als auch die Gegend der Wiederauffindung; denn wahrſcheinlich ſind ſie immer in dem jetzigen Baiern geblieben. Jedenfalls aber beſitzen wir in dieſen Medaillons Kunſtwerke aus der beſten Zeit der nürnberger Kunſt.

Die Medaille iſt aber dadurch von beſonderm Werthe, daß ſie ohne Zweifel die älteſte und beſte Medaille einer meklenburgiſchen Perſon iſt, und einen ſeltenen und noch klaren Blick in das Kunſtverfahren und die Meiſterſchaft der beſten Zeit der deutſchen Kunſt eröffnet.

V. Zur Geſchlechter- und Wappenkunde.

Die ſtammverwandten Familien

von Holſtein und Kruſe,

von

G. C. F. Liſch.

Es kann nach den Forſchungen der neueſten Zeit wohl nicht mehr bezweifelt werden, daß in der Regel alte adelige Familien, welche gleiches Wappen und nahe liegende Wohnſitze haben, von einem und demſelben Stammvater herkommen, auch wenn ſie verſchiedene Namen führen. Es reden in der alten Zeit viele Anzeichen dafür: ſolche Familien pflegen häufig denſelben Beſitz zu haben oder nahe bei einander zu wohnen, gegenſeitig für ſich zu bürgen und zu zeugen und ſonſt viel gemeinſchaftlich zu handeln und ſich beizuſtehen. Urkundenbeweiſe für die Stammverwandtſchaft gleich beſchildeter und behelmter Familien ſind aber äußerſt ſelten; in Meklenburg iſt es bis jetzt nur gelungen, die Stammverwandtſchaft der Familie Hahn und v. Dechow, welche daſſelbe Wappen führen, urkundlich zu beweiſen: vgl. Liſch Geſchichte des Geſchl. Hahn, I, S. 41 flgd.

Zu den Familien, deren Stammverwandtſchaft jetzt auch urkundlich nachgewieſen werden kann, gehören die Holſtein und Kruſe, von denen die Familie Holſtein noch blüht, die Familie Kruſe aber im J. 1848 ausgeſtorben iſt.

Die Familie v. Holſtein war im Mittelalter ſehr mächtig und bewohnte mehrere Jahrhunderte lang die außerordentlich große und feſte Burg Ankershagen bei Penzlin, von welcher noch ungewöhnlich ausgedehnte Ruinen zeugen (vgl. Jahrb. VIII, S. 124, und XXVI, S. 213).

Die Familie Kruſe war ebenfalls ſehr angeſehen und ſaß auf der nicht weit von Ankershagen belegenen Burg Barchow.

Beide Familien führten in alten Zeiten einen längs getheilten Schild, in deſſen rechter Hälfte ein Flügel, in der linken Hälfte eine ganze und eine halbe Roſe ſtehen. Der Helm trägt, gewiß als uraltes Gnadenzeichen der mecklenburgiſchen Fürſten, einen Stierkopf, zwiſchen deſſen Hörnern der Flügel aus dem Schilde ſteht. In neuern Zeiten iſt die Stellung umgekehrt geworden, indem die Roſen in der rechten Hälfte, der Flügel in der linken Hälfte ſteht. Beide Familien ſcheinen ſich dadurch zu unterſcheiden, daß die v. Holſtein einen ſilbernen, die Kruſe einen ſchwarzen Flügel haben; ſonſt ſind die Färbungen gleich. Ob dieſe Verſchiedenheit ſehr alt iſt, läßt ſich noch nicht beweiſen; es kommt jedoch öfter vor, daß ſelbſt verſchiedene Linien einer und derſelben Familie gleiches Namens ſich durch verſchiedene Färbung irgend eines Wappenſtückes unterſcheiden.

Die Familie v. Holſtein hat wohl ohne Zweifel den Namen davon, daß ſie aus dem Lande Holſtein ſtammte; daher führen die Glieder derſelben in alter Zeit immer den Namen Holſte, oder lateiniſch Holtsatus, d. h. nach alter Redeweiſe: der Holſteiner. Es gab in Meklenburg mehrere, theils adelige, theils Patricier-Familien mit dem Namen Holſtein (vgl. z. B. Jahrbücher XI, S. 176); hier ſind aber nur die Holſtein auf Ankershagen gemeint, welche mit den Kruſe immer und unveränderlich daſſelbe, oben beſchriebene Wappen führen.

Der Stammvater dieſer Familie iſt mehr als wahrſcheinlich Heinrich Holſtein („Hinricus Holtsatus"), welcher im Gefolge des Fürſten Borwin I. von Meklenburg ſchon am 24. Junii 1218 bei der Bewidmung der Stadt Roſtock und am 7. Junii 1222 bei der Stiftung des Kloſters Tempzin vorkommt.

Schon im Anfange des 14. Jahrhunderts erſcheinen die Familien Holſtein und Kruſe, wie ſehr viele alte Familien, im öſtlichen Meklenburg mit dem alten, feſten Güterbeſitze, welchen ſie in der Folge lange Zeiten hindurch behaupteten.

Die Familie Kruſe erſcheint ſchon am 13. Juli 1326 im Beſitze von Barchow, als „Eckhard, Reiner und Dietrich „Kruſen zu Barchow" die Kapelle zu Lehſten gründeten, und darauf am 22. März 1342 nach einer Urkunde des Kloſters Broda („Reynekinus et Thydericus fratres dicti Krusen, „filii domini Reynekini Crusen, quondam militis pie me„morie, commorantes in villa Verchowe").

Die Familie v. Holſtein beſaß in demſelben Jahre 1342 das Gut Zierzow bei Neu-Brandenburg („Joachim et Vicke „fratres dicti Holzste, famuli, filii domini Arnoldi Holzste, „quondam militis felicis recordacionis, commorantes in „villa Cyrizsowe"). Die Familie wird ſeit der deutſchen Gründung im Beſitze des Gutes geweſen ſein, denn am 2. Febr. 1352 verkauften die Brüder Joachim und Vicke Holſtein das Gut, wie es ſeit der erſten Gründung gelegen und von ihren Vorältern beſeſſen war („sicut bona a primeua sui planta„cione sunt sita et radicata et quemadmodum nos nostrique „parentes ac progenitores bona eadem hactenus possedimus"). Ein hervorragendes Glied dieſer Familie war der Ritter Heine Holſtein (1317 † 1342), welcher in der Zeit 1328—1337 als Vogt zu Penzlin vorkommt und wahrſcheinlich auch im Pfandbeſitze der Vogtei war.

Damals waren die v. Holſtein wahrſcheinlich noch nicht im Beſitze von Ankershagen. Das Dorf Ankershagen iſt wohl ſicher von der Familie von Anker gegründet und aus Wald (Hagen) urbar gemacht. Dieſe Familie v. Anker hat Namen und Urſprung mehr als wahrſcheinlich von dem Dorfe Anker in Sachſen-Lauenburg, ungefähr eine Meile weſtlich von Ratzeburg. Am 1. Mai 1266 ward die Kirche zu Ankershagen geweihet, welche als Filial von Freidorf von dem Ritter Eckhard v. Ankershagen gebauet und bewidmet war (vgl. Mekl. Urk.-Buch II, Nr. 1080). Dieſer Ritter Eckhard v. Ankershagen (oder beſſer v. Anker) iſt wohl der Gründer des Gutes Ankershagen und der Stammvater der Familie v. Anker in Meklenburg. Man hat wohl geglaubt, die Holſtein ſeien die Gründer von Ankershagen und die v. Anker ein Zweig der Familie v. Holſtein. Aber dies kann nicht der Fall ſein. Die Familie v. Anker war eine eigene Familie, kommt aber in Meklenburg ſehr ſelten vor. Im J. 1328 erſcheint in einer Brodaer und im J. 1342 in einer Wanzkaer Urkunde ein Knappe Eckhard von Anker, welcher einen Schild mit einem ſtehenden Schiffsanker im Siegel führt, welches die Umſchrift hat:

✠ SIGILLVM · ACkHRDI . DA . ANKAR

Nicht lange hernach wird die Familie von Anker in Meklenburg ausgestorben und das Gut Ankershagen in den Besitz der v. Holstein übergegangen sein, um so mehr, da im J. 1342 die Holstein und Kruse 32 Hufen und ihren Hof in Zierzow, also wohl das ganze Gut, verkauften. Uebrigens wird in alter Zeit nur das Dorf mit dem Namen Ankershagen belegt; der Hof oder die Burg, welche eine ganze Strecke von dem Dorfe entfernt ist, führte seit dem 16. Jahrh. gewöhnlich den Namen Wickenwerder (Bickenwerder?).

Der bisherige Stammbaum der Familien v. Holstein und Kruse ist noch sehr mangelhaft und unrichtig. Ich gebe hier nach sicheren Originalquellen eine Tafel, welche die Verwandtschaft während der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, also der Entwickelungszeit dieser Familien, darstellt und für diese Zeit auf Richtigkeit, jedoch nicht auf Vollständigkeit Anspruch macht.

Stammtafel

der Holstein und Kruse in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Holstein.

Arnold Holstein,
Ritter,
† 1342.

Söhne 1342.

Brüder 1337 flgd.

Joachim,
Knappe,
1320 — 1350.
Wohnhaft zu Zierzow 1342 — 1350.

Vicke,
Knappe,
1342 — 1350.

Johann Holstein,
Ritter,
1293 — 1309.

= Vettern =

Heine,
Ritter,
1317 † 1342.
Vogt zu Penzlin 1328 — 1342.

Sohn 1341.

Eckhard,
(1326) 1341 — 1342.
(Auf Ankershagen).

?

Johann,
1348 † 1355.

Heyne,
1349 — 1355.

Johann.

Kruse.

Reineke Kruse,
Ritter,
1309 † vor 1342.

Holstein und Kruse Vettern. Söhne 1342.

?

Brüder 1337 flgd.

Reineke,
Knappe,
1326 — 1350.
Wohnhaft zu Barchow seit 1326.

Thideke,
Knappe,
1326 — 1348.

?

Hinzeke,
1350.

Eckhard Kruse,
1326.

Henning,
Knappe,
1342.

Sohn 1342.

Eckhard,
1342.

Die Stammverwandtſchaft der beiden Familien v. Holſtein und v. Kruſe wird nun nicht allein durch die Gleichheit ihrer Siegel, ſondern auch durch ausdrückliche Urkundenzeugniſſe beſtätigt.

Als der Ritter Heine Holſtein, auf dem Schloſſe zu Penzlin wohnhaft, eine neu geſtiftetete Vikarei in der Kloſterkirche zu Broda am 26. Jan. 1337 mehrte und ordnete, bezeugten und beſiegelten zu Penzlin die darüber ausgeſtellte Original-Urkunde „ſeine Vettern Joachim Holſtein und „Reineke und Thideke Kruſen, Brüder“ („To tughe hebbe „ick Heyne Holste, ridder, wanachtich vppe deme slote „to Pentzelyn, vnde myne vedderen Jachim Holste, „Reyneke vnde Tideke brodere gheheten Krusen, knapen, „vnse ynghezeghele heten henghen vor dessen bref“). Hier werden Joachim Holſtein und Reyneke und Thideke Kruſen ausdrücklich Vettern des Ritters Heine Holſtein, alſo auch Vettern unter ſich, genannt. Die Sache kann nicht zweifelhaft ſein, da in der Original-Urkunde ganz klar der Plural „myne vedderen“ (**myne vedde'n**) ſteht. Auch würden die Kruſe keine Veranlaſſung gehabt haben, die Urkunde mit zu beſiegeln, wenn ſie nicht Lehnsvettern der Holſtein geweſen wären.

Am 2. Febr. 1342 verkauften, vielleicht zum Ankaufe von Ankershagen, die Brüder Joachim und Vicke Holſtein 23 Hufen, von denen ſie 6 unter eigenem Pfluge hatten, und ihren befeſtigten Wohnhof in Zierzow, wie ſie und ihre Vorfahren das Gut ſeit der erſten Gründung beſeſſen, an den Bürger Siegfried von Breſen in Alt-Treptow, und in einer andern ſpätern Urkunde leiſteten Reineke und Dietrich Kruſe, Brüder, Eckhard Holſtein, Sohn des Ritters Heine, ferner Conrad v. Lankow zu Breſen, Heine Voß zu Calübbe und Berthold Düring zu Zierzow mit den Brüdern Joachim und Vicke Holſtein dem Käufer Gewähr; die Kruſe waren hiernach alſo ohne Zweifel Lehnsvettern der Holſtein; die drei übrigen Bürgen: Lankow, Voß und Düring waren wohl Seitenverwandte, da z. B. 1350 Berthold Düring zu Zierzow Oheim der Brüder Holſtein genannt wird. Am 22. März 1342 ließen Joachim und Vicke Holſtein, Brüder, der Ritter Heine Holſtein zu Penzlin, Reineke und Dietrich Kruſen, Brüder, und Eckhard Kruſe, Hennings Sohn, mit geſammter Hand („coniuncta manu et in solidum“) das Gut vor dem Kloſter Broda, als der Lehnsherrſchaft, dem Käufer auf und das Kloſter belehnte dieſen; die früher als Mitbürgen aufgeführten Lehnleute werden in dieſer Urkunde nur als Zeugen

aufgeführt. Am 23. Febr. 1345 pachteten die Brüder Joachim und Vicke Holstein von Siegfried von Breſen wieder einen Hof mit 3 Hufen in Zierzow auf 3 Jahre.

Es kann alſo keinem Zweifel unterliegen, daß die Holſtein und Kruſe ſtammverwandt waren, und dies wird auch durch die Siegel beſtätigt, welche ſeit uralter Zeit gleich waren. Ich gebe hier die Abbildung [1]) der älteſten und zugleich ſchönſten Siegel beider Geſchlechter, ſo weit ſie bekannt geworden ſind, nach den Original-Urkunden des Kloſters Broda, und zwar

Siegel des Ritters
Heine Holſtein
zu Penzlin.
1320, Juli 26.

Siegel des Knappen
Reineke Kruſe
zu Barchow.
1337, Jan. 26.

Wir ſehen, daß Geſchlechter ſtammverwandt waren, wenn ſie gleiche Wappen führten, obgleich die Namen verſchieden waren. Im Gegentheil zeugt die Gleichheit des Namens allein nie für den gleichen Urſprung der Geſchlechter. Dies wird ein Beiſpiel deutlich machen. In dem bekannten Stralſunder Bundesbrief des rügenſchen Adels vom 5. Jan. 1316, deſſen zahlreiche Siegel der Freiherr v. Bohlen in ſeiner Geſchichte des Geſchlechts v. Kraſſow, 1853, in Abbildungen gegeben hat, wird als Theilnehmer auch ein Knappe „Hinrik Holzſte“ aufgeführt, deſſen Familie bis in's 16. Jahrhundert auf der Inſel Rügen zu Garlepow und Teſchvitz geſeſſen war; vgl.

[1]) Die Koſten für die Zeichnung und den Holzſchnitt ſowohl dieſer beiden Siegel, als des weiter unten folgenden Siegels des Knappen Henneke von Wotenick hat der Herr Miniſterial-Rath von Holſtein zu Schwerin dem Verein, vorzüglich für das Mekkenburg. Urkundenbuch, freigebig geſchenkt.

v. Bohlen a. a. O. Urk. S. 8, Not. 67. Nun führt aber dieſer Heinrich Holſte ein bei v. Bohlen a. a. O. Tab. III, Nr. 10d abgebildetes Siegel, welches nicht allein ſicher ein völlig abweichendes, freilich auch undeutlich gezeichnetes und nicht zu deutendes Schildzeichen, ſondern auch die Umſchrift:

S' IRRICI . FRISVS

hat. Bohlen vermuthet freilich, Frisus (Frieſe oder Freſe) könne eine Ueberſetzung von Holſtein ſein; dieſer Mißverſtand könnte allerdings möglich ſein; aber dieſes Geſchlecht iſt ſicher nicht mit den Holſtein in Meklenburg verwandt, da ohne Zweifel der rügenſche Heinrich Holzſte denſelben Schild führen würde, welchen der genau zu derſelben Zeit lebende Ritter Heinrich oder Heine Holſtein zu Penzlin führte. Klempin in ſeinen Matrikeln der Pommerſchen Ritterſchaft, Berlin, 1863, S. 61, Not. 37, macht in ſeinem Streben, die Gleichheit der Wappen als nicht nothwendig für den Nachweis der Stammverwandtſchaft darzuſtellen, dieſen rügenſchen Heinrich Holzſte als unbeſtritten zu einem „Urenkel" des im J. 1218 zuerſt in Meklenburg auftretenden „Ritters" Heinrich Holſtein, alſo zu einem Mitgliede des meklenburgiſchen Adelsgeſchlechts. Ich glaube aber, daß der hier beſprochene rügenſche Knappe gar nicht zu dem meklenburgiſchen Geſchlechte gehört, da es viele Familien mit dem Namen Holſtein gab.

Dagegen führte die Familie von Wotenick im Feſtland Rügen, ohne Zweifel nach dem Dorfe Wotenick bei Demmin ſo genannt, mit den v. Holſtein und Krukſe ganz gleiches Wappen. An dem Stralſunder Bundesbriefe von 1316 führt der Knappe Hermann Tzwechowitz oder Schweikwitz das bei v. Bohlen a. a. O. Tab. VI, Nr. 26c abgebildete Siegel, welches im geſpaltenen Schilde rechts einen „Flügel mit einem „Kopfe, links anderthalb Roſenkränze" zeigt. Das Siegel iſt ſo abgebildet, daß links anderthalb Linienrauten ◇ ſtehen, auf deren Ecken kleine Roſen liegen. Dies iſt aber ein ganz anderes Zeichen, als die Holſteinſche Roſe. Auch kommt in den Holſteinſchen Siegeln kein „Kopf" an dem Flügel vor. Ueberhaupt ſind Köpfe an Flügeln auf alten meklenburgiſchen Siegeln ganz unbekannt, ſondern die Knäufe an den Enden der Flügel ſind nur mittelalterlich ausgebildete, reine Ornamente. Bohlen a. a. O. S. 8, Not. 87, ſagt, daß die „Familie Wotenik ſich in der zweiten Hälfte des 14. „Jahrh. des im J. 1316 von Hermann Tzwechowitz geführten „Wappens bedient" habe. Ihm ſtimmt Klempin a. a. O. S. 67, Not. 49, bei, indem er ſagt, daß „vielleicht der Knappe

„Hermann zu Schweckewitz, da eine Familie dieſes Namens „ſonſt nicht vorkommt, zu den Woteniks, die mit ihm daſſelbe „Wappen führten, gehört" habe, und legt bei dieſer Gelegenheit einen ſeiner genealogiſchen Grundſätze dar: „daß auf die „Wappengleichheit nur ein ſehr geringes Gewicht gelegt werden „könne, da oft die fremdartigſten Familien durch Nachbarſchaft, „namentlich durch Verſchwägerung und Theilhaberſchaft an „demſelben Lehn zum Austauſch ihrer Wappen bewogen wurden". Obwohl ich ganz entgegengeſetzter Anſicht bin, will ich doch die Stammverwandtſchaft der Wotenik mit den Holſtein nicht behaupten, kann aber auch die Verwandtſchaft mit dem Hermann von Tzwechowitz nicht zugeben, da dieſer andere Schildzeichen führt, als die Wotenik, — oder die Zeichnung des Tzwechowitzſchen Siegels bei v. Bohlen iſt nicht richtig. Schon am 1. März 1335 führte der Knappe „Henneke Woteneke" an einer Quittung für das Kloſter Doberan im Archive zu Schwerin das wohl erhaltene, völlig deutliche Siegel, welches hieneben in zuverläſſiger Treue abgebildet iſt. Dieſes hat im geſpaltenen Schilde rechts einen Flügel (ohne Kopf) und links anderthalb Roſen, alſo ganz das Wappen der Holſtein und Kruſe. Möglich iſt es freilich, daß die Gleichheit des Wappens reiner Zufall iſt; die Möglichkeit der Stammverwandtſchaft dieſer Geſchlechter läßt ſich aber auch recht gut denken [1]). — Bei dieſer Gelegenheit können nicht genug die ſorgfältigſten Siegelſtudien empfohlen werden, da die bloße Abzeichnung des ſcheinbar Erkennbaren durch einen unkundigen Zeichner allein bei weitem nicht ausreicht.

Im Gegenſatze zu den bisher behandelten Erſcheinungen läßt es ſich auch ausführen, daß die Gleichheit des Namens Holſtein kein Beweis für die Stammverwandtſchaft mit der mecklenburgiſchen adeligen Familie Holſtein auf Ankershagen iſt.

---

[1]) Es iſt wohl die Vermuthung ausgeſprochen, daß die im J. 1527 ausgeſtorbene Familie Stalbom mit der Familie Holſtein ſtammverwandt geweſen ſei, vermuthlich weil ſie auch Antheile in Ankershagen beſaß. Aber die Stalbom, welche Gädebehn beſaßen und 1398 Chemnitz von den Kruſen kauften, führten im Schilde ein halbes laufendes Thier mit hinterwärts geſtreckten Hörnern (Hirſch) oder Ohren, alſo ungefähr ein Wappen, wie die von Lowtzow und von Oldenburg.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts kommt wiederholt (bis 1264) ein Ritter „Eckhardus Holtsate“ vor, welcher wohl mitunter irrthümlich für den Stammvater der meklenburgiſchen Familie Holſtein gehalten iſt, in welcher im Laufe der Zeit der Vorname Eckhard einige Male wieder erſcheint. Aber im J. 1240 verſprechen „Eckhard Holtſate (d. i. Holſteiner), „Thetlev, Marquard und Heinrich Brüder genannt von Par„kentin den Lübekern Schutz auf den durch ihr Gut Par„kentin führenden Landſtraßen“ („Eckchardus Holtsate, „Thetleuus, Marcquardus et Heinricus fratres dicti de „Parkentin“); vgl. Lübek. Urk. B. I, S. 91, Nr. 89. Dieſer Eckhard Holſtein iſt alſo ohne Zweifel ein Glied der bekannten, im vorigen Jahrhundert ausgeſtorbenen adeligen Familie v. Parkentin oder Berkentin, nach dem Gute Parkentin, jetzt Barkentin, im Lauenburgiſchen bei Lübek benannt. Er erhielt den Beinamen Holtſate (= der Holſteiner) gewiß davon, weil er nach dem benachbarten Holſtein ausgewandert war, während die meklenburgiſchen Holſtein wohl davon ihren Namen trugen, daß ſie aus Holſtein ſtammten. Noch am 21. Sept. 1319 tritt wieder ein „Detleuus Par„kentin Holtste dictus, miles“, auf (vgl. Lübek. Urk. B. II, S. 327, Nr. 378), welcher freilich nur ein Helmſiegel führt, welches jedoch die Umſchrift hat:

S' . DATLAVI . PARKĀTIN . MILITIS

(vgl. Milde Siegel des Mittelalters, Heft V, Lübeck, 1862, S. 88, Nr. 1). An der oben erwähnten Urkunde vom J. 1240 hängt nun noch, als ein ſehr ſeltener Fall, das Siegel des Ritters Eckhard (von Parkentin) Holtſate, welches Milde a. a. O. Heft V, Taf. 9, Nr. 134, vgl. S. 87, in Abbildung gegeben hat; dieſes Siegel iſt queer getheilt, oben leer, unten mit vier linken Schrägebalken, und hat die Umſchrift:

[SIGILL]VM . hAA[h]ARDI . DA . hO[LTS]ATA .

Eckhard's Bruder Thetlev, welcher im J. 1264 von dem Biſchofe Ulrich v. Ratzeburg den halben Zehnten aus dem Dorfe Parkentin zu Lehn nahm, hat ebenfalls im Siegel einen queer getheilten Schild, welcher aber oben einen mit drei Kleeblättern beſteckten, rechten Schrägebalken, unten vier linke Schrägebalken hat (vgl. Schlesw.-Holſt.-Lauenb. Urk.-Buch I, S. 87, Urkunde mit Siegelbeſchreibung). Die Familie v. Parkentin führte aber ſpäterhin einen queer getheilten Schild unten mit rechter Schrägetheilung, oder auch mit einer rechten Spitze. Wenn nun auch dieſes feſtſtehende jüngere v. Parkentinſche Wappen

mit den alten Siegeln nicht ganz genau übereinstimmt, so scheinen die letztern doch die Elemente des Parkentinschen Wappens zu enthalten. So viel ist aber sicher, daß dieser Eckhard Holstein zu der Familie v. Parkentin gehört und mit der meklenburgischen Familie v. Holstein, welche ein ganz anderes Wappen hat, in keiner Verbindung steht.

Das Wappen der von Stralendorf.

In den Jahrb. XXVII, S. 251, ist Bericht gegeben, daß sich als Helmschmuck des Stralendorfschen Wappens seit dem J. 1460 nur ein aufgerichteter Pfeil nachweisen lasse und der jetzt gebräuchliche Federschmuck neben diesem Pfeile neuern Ursprunges sein dürfte. Bei der Restauration der Kirche zu Zurow sind aber an den Chorgewölben im J. 1862 unter der Kalktünche Malereien, ungefähr vom J. 1360, entdeckt und wieder hergestellt, in denen auch ein Stralendorf, vermuthlich Heinrich v. Stralendorf, mit Schild und Helm dargestellt ist (vgl. oben S. 203). Hier trägt der ungekrönte Helm einen aufgerichteten Pfeil, auf dessen Spitze ein Pfauenwedel steckt. Diese Helmzier ist also schon sehr alt und in der Zurowschen Darstellung natürlich und geschmackvoll. Dagegen läßt sich die neuere Art der Aufschmückung des Pfeils mit Straußfedern, wie sie im Meklenb. Wappenbuche dargestellt ist, nicht loben und die Zeit der Entstehung derselben noch nicht nachweisen.

G. C. F. Lisch.

Ueber die Bürgerfamilie Lammeshoved.

Der Herr Geschichtsmaler Milde zu Lübek schenkte dem Vereine einen Abdruck von einer vergoldet gewesenen gravirten Kupferplatte, welche an der Außenwand der Petri-Kirche zu Lübek angebracht war und das Andenken der Familie Lammeshoved bewahrte. Die Platte enthält: in der Mitte Christum am Kreuze und zu den Seiten Maria und Johannes und zu den Füßen die beiden Donatoren in kleinerm Maaßstabe mit ihren Wappen; an jeder Seite der Kreuzigung: 4 weibliche Heilige. Am obern Rande steht folgende Inschrift:

Dit ✿ let ✿ maken ✿ Ludeke ✿ Lammes-hoft ✿ vnde ✿ sine ✿ husvrowe ✿ grete ✿ vppe ✿ Kolemarked ✿

Im J. 1407 erheirathete Lüdeke Lammeshoved mit Margarethe von Kamen zwei Häuser auf dem Kohlmarkt, jetzt die beiden Häuser 272 und 273 in der obern Holstenstraße (Petri-Kirchspiel), welcher Theil im Volksmunde noch jetzt der Kohlmarkt genannt wird. Im J. 1425 übernahm Heinrich Wittenburg die beiden Häuser von Lüdeke Lammeshoved, der keine Kinder hatte; wahrscheinlich war um diese Zeit Lammeshovd's Frau gestorben. Der Name Lammeshoved verschwindet mit diesem Lüdeke in Lübek.

Die Platte muß also aus der Zeit zwischen 1407 — 1425 stammen.

Am 15. Junii 1399 ward bei Selow in der Nähe der Stadt Bützow ein Bürger Hermann Lammeshoved, welcher ohne Zweifel zu der lübeker Familie gehörte, erschlagen. Der Denkstein (steinernes Kreuz) steht noch auf dem Felde von Selow; vgl. Jahrb. X, S. 371. Auf diesem Denkmale hat Hermann Lammeshoved einen Schild mit drei Lammsköpfen. Auf dem lübeker Denkmale hat der Mann einen Schild mit einer Hausmarke neben sich.

In einer Urkunde der Stadt Gadebusch vom 1. Oct. 1411 wird ein lübeker Bürger Hermann Lammeshoved, vielleicht ein Sohn des Erschlagenen, als Testamentsvollstrecker eines andern lübeker Bürgers aufgeführt.

Der Name Lammeshoved kommt auch in Wismar vor. Im J. 1333 miethete ein Lammeshoved eine von den Rathsbuden in Wismar: „Lammeshouet pro sua XL s". Wismarsches Kämmerei-Register oben in Jahrb. XXIX, S. 100.

G. C. F. Lisch.

Siegelstempel des Bürgers Henneke Forth.

Der Herr Rentier Mann zu Wismar fand zufällig auf einem Schutthaufen in Wismar einen mittelalterlichen Original-Siegelstempel, von runder Gestalt, mit einer Hausmarke im Siegelfelde und der Umschrift:

✳ S' hennikini : FOORTh

Die Wittwe eines Gerd Vord kommt 1343 in Wismar vor.

VI. Zur Naturkunde.

Rindsskelet von Malchin.

(Zahme Primigenius-Race).

Beim Auslaufe des neuen Kanals bei der Stadt Malchin in den alten Kanal, vor dem Bahnhofe, ward im J. 1863 in einer Tiefe von 15 Fuß im Moor das unversehrte Gerippe eines versunkenen uralten Rindes gefunden und durch die Fürsorge der Herren Baumeister Wachenhusen und Luckow zum großen Theile gerettet und an die Sammlungen zu Schwerin abgegeben. Das Gerippe ist wahrscheinlich vollständig vorhanden gewesen; es haben aber nur folgende Theile herausgebracht werden können: der vollständige Schädel mit Unterkiefern, die Hals- und Rückenwirbel, das Steißbein, die Mehrzahl der Rippen und die Schulterbeine.

Der Schädel ist dem Herrn Professor Rütimeyer zu Basel, auch auf dessen dringenden Wunsch, noch im J. 1863 zur Untersuchung zugesandt. Dieser äußert sich darüber brieflich folgendermaßen: „Der große Schädel von Malchin „gehört ohne allen Zweifel einem Bos primigenius, jedoch „einem zahmen Thiere, stellt also eine Primigenius-„Race dar, welche aber mit der Stammform überraschend „viel Eigenthümliches hat, außer der Richtung der Hörner, „welche bei der Stammform vertical aufstehen, hier horizontal „liegen. Nichts desto weniger ist kein Zweifel, daß wir hier „einen Primigenius-Schädel vor uns haben. Der Schädel „hat mir auch werthvollen Aufschluß über einen Schädel ge„geben, der mich viel beschäftigt hat und der aus einem eng„lischen Park (Legh Park) von einer noch wilden Heerde „stammt. Dieser Schädel stimmt mit dem Schädel von Mal„chin in der vollkommen horizontalen Richtung der Hörner,

„auch in andern Eigenthümlichkeiten durchaus überein". — „In dem Schädel aus dem Pfahlbau von Gägelow (vgl. oben „S. 126) erscheint bereits im Steinalter die Frontosus-Race „mit Primigenius gekreuzt."

Ueber das Wesen der uralten Rindviehracen spricht der Herr Professor Rütimeyer in seiner gedruckten Fauna der Pfahlbauten der Schweiz also:

Wilde Thiere.

Der Ur. Bos primigenius.

S. 71. „Das Vorkommen und die Gesellschaft des Bos „primigenius im Diluvium sind bekannt genug; in der „letztern namentlich treten Thierformen auf, die gewiß den „Bewohnern der Pfahlbauten vollkommen unbekannt waren; „aus der Gesellschaft aller der großen Pachydermen, die heute „auf das tropische Afrika und Asien beschränkt sind, sehen „wir den Urochs ohne alle Brücke und ohne Sprung in eine „durchaus nicht kulturlose menschliche Gesellschaft treten, „die auf ihn Jagd macht, allein gleichzeitig directe oder Misch„lingsabkömmlinge dieses Zeitgenossen des Nashorns und Fluß„pferdes im Stalle pflegt und melkt. — Der Ur erscheint „also als ein in der Periode des Steinalters über die „ganze Schweiz verbreitetes und häufiges Wild."

Hausthiere.

Steinalter.

Das Rind.

S. 130. „Das Thier, welches seit dem höchsten Alterthum, „soviel wir wissen, vom Anfang menschlicher Geschichte an „mehr als irgend eine andere Species dazu beigetragen hat, „das Loos seines Herrn zu erleichtern und zu verbessern, nicht „zwar durch active Annäherung an denselben, wie Hund und „Pferd, allein dadurch, daß es ihm mehr als jedes andere „Thier im eigentlichsten Sinne des Wortes alles zur Ver„fügung stellte, was es besaß, ist das Rind."

Primigenius-Race.

S. 140. „Während die Trochoceros-Race, deren Stamm„form nach den spärlichen bisherigen Quellen auf Italien zurück„führt, auf die westliche Schweiz beschränkt erscheint, findet „sich eine andere zahme Race von ebenfalls großen Schwan„kungen in der Körpergröße über alle Pfahlbauten des „Steinalters in der Schweiz verbreitet, eine Race, welche

„in der Schädel- und Hornbildung mit dem an derſelben „Stelle ſo ergiebig in wildem Zuſtande aufgefundenen Bos „primigenius übereinſtimmt.“

S. 141. „Der ganze Verlauf des Horns entſpricht dem„jenigen von Bos primigenius und wird noch heute als der „ſchönſte Typus beim Rindvieh geſchätzt.“

S. 142. „Die Größe der Primigenius-Race des Stein„alters ſchwankt innerhalb nicht ſehr weiter Schranken. Ihr „Mittel entſpricht der Größe der mittelgroßen Viehrace von „Schwyz. Doch ſind auch weit größere Individuen im Stein„alter gar nicht ſelten.“

Brachyceros-Race.

S. 143 „iſt eine ſehr kleine Ochſenart, welche in neuer„pliocenen Terrains von England ziemlich häufig mit Elephant „und Rhinoceros, in den Torfmooren Irlands mit Megaceros „hibernicus, in noch neuern Bildungen mit Edelhirſch und „römiſchen Antiquitäten zuſammen gefunden wurden. Owen „vermuthet in ihr die Stammart der kleinen kurzhörnigen bis „hornloſen Viehracen, welche unter den Namen der Kyloes „und Runts in den Hochlanden von Schottland und Wales „gehalten werden und nach Owen's Vermuthung die zahmen „Viehheerden der Einwohner Britanniens vor der römiſchen „Invaſion bildeten.“

„Nach Nilsſon findet ſich dieſelbe Species in Skandi„navien gleichzeitig mit Bos primigenius, Rennthier und einer „ferneren Ochſenart, Bos frontosus, in Menge foſſil; Nilsſon „glaubt, daß ſie im wilden Zuſtand vor der hiſtoriſchen Pe„riode ausgerottet wurde, und führt das kleinhörnige Vieh „Finnlands auf ſie zurück.“

S. 145. „Alle Angaben ſtimmen durchaus überein mit „den Merkmalen, welche die als Torfkuh bezeichnete kleine „und kleinhörnige Viehrace des ſchweizeriſchen Steinalters cha„rakteriſiren, eine Race, welche in den vermuthlich älteſten „Pfahlbauten dieſer Periode faſt ausſchließlich vorkommt.“

S. 145. „Die drei Racen, Trochoceros-, Primigenius„und Brachyceros-Race, ſind die einzigen, welche im Steinalter „in der Schweiz bisher aufgefunden wurden. Eine vierte „Race von eben ſo guter zoologiſcher Abgrenzung, welche in „der Schweiz heutzutage ſtark vertreten iſt, und weiter unten „unter dem Namen der

Frontoſus-Race

„zur Beſprechung kommen wird, hat im Steinalter keine „Spuren hinterlaſſen.“

Gegenwart.

Primigenius-Race.

S. 201. „Die Schädel von Bujadning (Oldenburg), „Friesland und Holland entſprechen in jeder Beziehung den „Schädelſtücken aus den Pfahlbauten der Schweiz, welche ich „unter dem Namen der Primigenius-Race vereinige. Auch „an Größe bleibt der frieſiſche Schädel nicht hinter dem „rieſigen Stammthier zurück."

Brachyceros-Race.

S. 205. „Die Schädel der ungefleckten, in den Ab„ſtufungen von Hellgrau bis Schwarzbraun immer einfar„benen und mehr oder weniger thierfarbenen Race von „Schwyz, Uri, Wallis, Oberhasle, Graubünden und in „vollem Maaß auch der Schädel aus Algier zeichnen ſich „durch ein gemeinſames Gepräge aus, welches dieſelben ſowohl „von der eben beſchriebenen, als von der nachfolgenden Race „ſofort unterſcheidet." (Vgl. unten Rindsſchädel von Petzin.)

Frontoſus-Race.

S. 207. „In Torfmooren des ſüdlichen Skandi„naviens finden ſich gleichzeitig mit ſolchen von Bos primi„genius und Bison europaeus Schädel einer Ochſenart, „welche, kleiner als der Urochs, doch den Bos brachyceros „an Größe bedeutend übertrifft, allein von der in Skandinavien „gegenwärtig lebenden Viehrace in vielen Stücken vollſtändig „abweicht. Sie hat durch Nilsſon den Namen Bos fron„toſus erhalten."

S. 208. „Außer Skandinavien hat auch England „Schädel dieſes foſſilen Ochſen geliefert, der nach Nils„ſon's Anſicht zu der älteſten poſtpliocenen Fauna dieſer „Länder gehört und mit Bos brachyceros, mit dem Renn„thier, Wildſchwein und andern Thieren aus Deutſchland „nach Skandinavien einwanderte zur Zeit, als dieſe „beiden Gebiete noch vereinigt waren."

„Die Heimath des Bos frontosus ſucht Nilsſon „in Deutſchland."

„Unter den Reſten vom Rind in den ſchweizeriſchen „Torfmooren ſuchte ich bisher ganz vergeblich nach Spuren „des Bos frontosus; es war dies um ſo auffälliger, als ja „grade ſeine Genoſſen in Schweden, der Urochs und der „Wiſent, ſo reichlich auch hier ſich vorfanden, und als ich ſeit

„langem wußte, daß der von Nilsson in Deutschland ur„sprünglich einheimisch vermuthete Bos frontosus in „der Schweiz durch eine der wichtigsten und berühmtesten heu„tigen Rindviehracen reichlich vertreten ist; seine osteologischen „Details finden sich bis in alle Einzelheiten wieder bei der „großen, meistens roth mit weiß gefleckten Viehrace, welche, „in reinster Form in den hintersten Thälern des bernischen „Saanenthales zu Haus, sich von da durch das Simmen„thal fast über alle ebenen Theile der Schweiz ausgedehnt „und daher verschiedene Namen erhalten hat, allein doch im „Ganzen wesentlich Simmenthal-Saanen-Race genannt wird. „Dieselbe Race findet sich mit schwarzer Farbe oder schwarz „und weiß gefleckt im Kanton Freiburg."

„Der Umstand, daß dieselbe Species, in früherer Periode „in Schweden fossil, heute in der Schweiz reichlich ver„treten, in den Pfahlbauten daselbst gänzlich fehlt, „ist also ein evidenter Beleg für die Einwanderung in die „Schweiz."

S. 221. „Das allgemeine Resultat dieser freilich noch „sehr unvollständigen Uebersicht eines Theils der heutigen „Rindviehracen von Mittel-Europa geht dahin, daß „dieselben von drei schon theilweise seit längerer Zeit bekannten „diluvialen Species: Bos primigenius, Bos brachyceros „und Bos frontosus abstammen, von welchen die erste im „Diluvium von ganz Europa, die zwei letztern bisher nur „in Schweden und England fossil nachgewiesen sind. „Fernere Forschungen müssen lehren, ob dieselben nicht auch „anderwärts als autochthon zu betrachten sind; für Bos bra„chyceros wird dies durch sein allgemeines Auftreten in den „ältesten Perioden des Pfahlbaues höchst wahrscheinlich; bei „Bos frontosus spricht, wenigstens in Bezug auf die Schweiz, „sein eben so constantes Fehlen durch alle Perioden der Pfahl„bauten eben so entschieden gegen eine solche Annahme.

G. C. F. Lisch.

Rindsskelet von Rügkamp.

(Zahme Primigenius-Race.)

Im J. 1863 ward zu Rügkamp bei Neukloster ein zweites Exemplar eines Rindes von der zahmen Primigenius-Race 3 Fuß tief im Moor gefunden und von dem Herrn Pächter Schütt zu Rügkamp gerettet und durch Ver-

mittelung des Herrn Försters Albrecht zu Neukloſter für die Sammlungen zu Schwerin gewonnen. Dieſes Exemplar iſt dem bei Malchin (vgl. S. 276) gefundenen an Bildung gleich, jedoch kleiner; der Schädel iſt nur 19½ Zoll hamburger Maaß lang. Vorhanden ſind noch der Schädel, eine Kinnlade, zwei Schulterknochen, vier Beinknochen und das Steißbein.

G. C. F. Liſch.

Rindsſchädel von Penzin.

(Brachyceros-Race.)

Zu Penzin bei Blankenberg ward beim Drainiren in der Nähe des Hofes 4 Fuß tief in ſchwarzer Erde (Moder) der Schädel eines jungen Rindes gefunden und von dem Herrn Kammer-Ingenieur Beyer dem Vereine geſchenkt. Der Schädel war zunächſt dadurch auffallend, daß das obere, eingebogen gebildete Stirnbein und die kleinen halbmondförmigen Hornzapfen wie leicht vergoldet erſcheinen, aber wahrſcheinlich mit einem kupferhaltigen Niederſchlage bedeckt ſind, welcher ſich zuweilen in den Moorgründen bildet. Der Herr Profeſſor Rütimeyer zu Baſel, welchem dieſer Schädel zur Anſicht zugeſandt iſt, äußert ſich darüber folgendermaßen: „Der kleine Schädel, deſſen Metallniederſchlag in der That „von Torfwaſſer herrührt, iſt vollkommen identiſch mit den „kleinen Brachyceros-Schädeln, die ich in Anzahl aus „dem Bieler-See habe und von noch lebenden Heerden aus „Algier.“ (Vgl. oben S. 279.)

G. C. F. Liſch.

Hirſchgeweih von Allershagen.

Zu Allershagen bei Doberan ward 1855 im Torfmoor 8 Fuß tief ein altes, ſtarkes, großes Hirſchgeweih, ein Zwölfender, neben Knochenſtücken und zugleich mit zwei Pfeilſpitzen aus Feuerſtein gefunden und Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzoge überreicht, Allerhöchſtwelcher im Jahre 1864 die Gnade hatte, daſſelbe den Alterthümerſammlungen zur Aufbewahrung übergeben zu laſſen.

G. C. F. Liſch.

Bearbeitetes Hirschgeweih von Höltingsdorf.

Zu Höltingsdorf bei Bukow ward in einem Torfmoore die vielzackige Krone eines Hirschgeweihes gefunden, welche offensichtlich mit unvollkommenen Geräthen zur weitern Bearbeitung abgekeilt und dann abgebrochen ist. Der Herr Forsteleve Bouchholtz zu Schwerin machte dieses Stück dem Vereine zum Geschenke, mit der Nachricht, daß neben diesem Hirschgeweih auch ein Feuersteinbeil gefunden sei, welchen er aber von dem Besitzer nicht habe erlangen können.

G. C. F. Lisch.

Elengeweihe von Neu-Kalen.

Bei dem Bau des Kanals von Neu-Kalen in den Cummerower See im Jahre 1863 fand sich, ungefähr in der Mitte der Kanalstrecke, eine feste Erdscholle von 45 Ruthen Länge aus Kiesboden, obgleich die übrige Strecke nur aus Torf besteht, welche mit der Stechmaschine leicht ausgehoben werden kann. In diesem Kiesboden fanden sich einige Stücke Bernstein (1), jedoch nicht von besonderem Werthe, und zwei kleine Elenschaufeln von zwei verschiedenen Thieren. Beide Schaufeln sind zerbrochen; jedoch ist wohl nicht zu ermitteln, ob die dabei gefundenen Zinken ursprünglich oder beim Aufgraben abgebrochen sind. Die eine Schaufel ist unbearbeitet. Die andere ist jedoch an der Rose bearbeitet, nämlich am Ende grade und eben gekeilt und mit einem eingebohrten Loche in die Stange hinein versehen. An einer Seite ist auch ein alter Bruch. Solche angebohrte kleine Elenschaufeln sind schon wiederholt im Lande gefunden. Bei den Elenschaufeln lag eine kleine, ganz glatt geschliffene Steinkugel, welche jedoch nur $1^1/_2$ Durchmesser hat und Naturbildung ist, aber zur menschlichen Thätigkeit benutzt sein mag.

Das Vorkommen einer bearbeiteten Elenschaufel auf festem Boden im Moor scheint auf einen alten Pfahlbau zu deuten, welcher freilich nicht weiter verfolgt werden konnte.

---

1) Der schöne, gebirgsartige „Hartwald" zwischen Malchin, Teterow und Neu-Kalen scheint viel Bernstein zu bergen. Bei dem Bau der Eisenbahn von Malchin nach Teterow 1862—1863 ist oft Bernstein, zuweilen hellgelb und in großen Stücken, gefunden. Auch zu Lelkendorf, und wenn ich nicht irre zu Mistorf, sind schon große Stücke Bernstein vorgekommen.

Der Herr Bürgermeiſter Mau zu Neukalen hat die gefundenen Sachen dem Vereine geſchenkt.

G. C. F. Liſch.

Ein Pferdeſchädel,

dem der untere Theil fehlt, mit einem Bruchſtück einer Kinnlade, ward zu Malchin beim Ausgraben der Fundamentgräben zu dem Empfanghauſe 4 Fuß tief im Moder gefunden und von der Eiſenbahnbau-Direction an die Sammlung zu Schwerin abgeliefert.

G. C. F. Liſch.

Rennthiergeweih von Grabow.

Der Herr Schuldirector Gerdeß zu Schwerin ſchenkte dem Vereine im Jahre 1863 ein Bruchſtück von einem Rennthierhorn, welches ihm als Rector zu Ludwigsluſt vor vielen Jahren von einem Schüler mit dem Berichte geſchenkt iſt, daß es in der Gegend von Grabow gefunden ſei. Das Horn iſt eine ſtarke, glatte, graue Stange, von welcher in der Biegung die obere Schaufel abgebrochen iſt, und von der glatten Roſe bis zu der Biegung 18 Zoll lang, alſo länger als das große Rennthiergeweih von Güſtrow (Jahrb. XXVI, S. 298 flgd.). Die ſchaufelförmige Augenſproſſe unmittelbar über der Roſe iſt faſt ganz erhalten. Der Eisſprießel dicht darüber iſt abgebrochen. Das Horn iſt ſehr ſtark und ungewöhnlich hart, anſcheinend in der Verſteinerung begriffen, da es ſich wie Sandſtein ſchabt und beim Ankratzen klingt.

G. C. F. Liſch.

Rennthiergeweih von Bietſchow.

Um das Jahr 1836 ward zu Bietſchow bei Lage bei Aufräumung und Vertiefung eines tiefen Wieſengrabens ein Rennthierhorn gefunden, welches zwar alle Enden verloren hat, aber in der Stange ungewöhnlich dick und kräftig iſt. Der Herr Pauly auf Bietſchow hatte die Güte, dieſes ſeltene Stück dem Vereine zum Geſchenke überweichen zu laſſen. — Vgl. Jahrb. XXVI, S. 298 flgd.

G. C. F. Liſch.

Drei Rennthiergeweihe von Boddin bei Gnoien.

Bereits vor einigen Jahren wurden mir zwei nicht zuſammengehörende Fragmente von Geweihen, als zu Boddin beim Reinigen von Gräben gefunden, gebracht, die ein Sachkundiger für Rennthiergeweihe erklärte.

In dieſem Herbſte ward zu Boddin ein Teich zur Gewinnung von Modde und Kalkmergel ausgekarrt. Der Untergrund iſt grauer Sand. Darauf lagert eine Schicht Kalkmergel mit ſtark vorherrſchendem Kalk, mehrere Fuß ſtark. Dieſe Schicht ſenkt ſich von Weſten nach Oſten. Sie ſteht im Weſten ſelbſt unter dem angrenzenden Acker mit $1\frac{1}{2}$ — 2 Fuß Ackererde bedeckt. Nach Ablaſſung des Waſſers zeigte ſich im Weſten eine Schicht Modde von kaum 1 Fuß Stärke. Im Oſten der Grube ſteht die Modde ſchon faſt 14 Fuß über dem Kalkmergel.

An einer Stelle, wo die Modde etwa 6 Fuß über dem Kalkmergel ſtand, fanden die Arbeiter die eine Stange eines ſchönen Rennthiergeweihes. Die Augenſproſſe des Geweihes iſt 9 Zoll Rheinländiſch lang und bildet eine lange, dünne, ſpitze, runde Seitenſtange, welche noch keine Schaufel hat; die höher ſitzende Sproſſe 15 Zoll mit zwei Abzweigungen an der Spitze. Die gerade, erſt nach hinten, dann wieder nach vorne gebogene Stange iſt etwas über 3 Fuß lang und hat oben 3 nur kurze Seitenenden. Das Geweih iſt hart, nur das obere Ende etwas mürbe. Das Bruchloch enthält viele Stücke von Holz, was dort geſtanden; dieſe ſind im Innern meiſt hellgelb, nach dem Rande rothbraun, und iſt die Maſſe eine durchaus weiche.

Dieſe verſchiedenen Funde aus derſelben Feldmark dürften es beſtätigen, daß in Meklenburg Rennthiere [1]) gelebt haben.

In dem angrenzenden Gute Dölitz iſt ebenfalls beim Ausmodden ein ſchönes Elengeweih gefunden, das jetzt im Beſitz des Gutsbeſitzers, des Herrn Grafen von Behr auf Semlow, ſich befindet.

Boddin bei Gnoien 1863.

L. v. Lützow.

[1]) Se. Excellenz der Herr Staatsminiſter a. D. v. Lützow hat die große Güte gehabt, dieſe drei Rennthiergeweihe dem Vereine zu ſchenken. Es ſind alſo jetzt ſicher wenigſtens 20 alte Rennthiergeweihe in Meklenburg bekannt, welche faſt alle ſicher ſehr tief in Wieſenkalk, Moder oder Torf gefunden ſind.

G. C. F. Liſch.

Eckzahn eines Höhlenbären.

In dem Urboden unter dem Burgberge von Parchim ward bei Grabung eines Brunnens ein großer Eckzahn eines Bären, höchst wahrscheinlich eines Höhlenbären (Ursus spelaeus), gefunden, abgebildet in Broun Lethäa, T. 45, F. 1, g, vgl. Fraas Würtemberg. Jahreshefte, Bd. XVII., S. 169 (nach E. Boll), geschenkt von dem Herrn Senator Beyer zu Parchim. Der Verein besitzt schon einen diesem gleichen Zahn, welcher zu Knese gefunden ist.

Ein Stück Bernstein,

6½ Loth schwer, ganz rein, auf den Außenflächen mit Abdrücken von Rinden und Früchten, wie es scheint, ward 1862 beim Landarbeitshause zu Güstrow beim Ausgraben der Ziegelerde gefunden und für die großherzoglichen Sammlungen erworben.

Ein Stück Bernstein,

4 Loth schwer, ganz rein, jedoch ohne Abdrücke auf der Oberfläche, ward 1863 in demselben Erdlager gefunden und ebendaher erworben.

Nachträge.

Die Landkarte von Meklenburg

von B. C. v. Hoinckhuſen.

Nachtrag zu S. 30 flgd.

Die General-Karte von Meklenburg von dem Vice-Präſidenten Bertram Chriſtian v. Hoinckhuſen hat ſich nach dem Drucke des Aufſatzes oben S. 30 flgd. gefunden. Vor mehreren Jahren übernahm ich von der Regierungs-Regiſtratur einige zurückgelegte alte Special-Karten ins Archiv. Bei Gelegenheit anderer Forſchungen fielen mir auch dieſe Karten wieder in die Hände, unter denen ſich auch eine große General-Karte von Meklenburg fand. Hoinckhuſen hat ſich zwar nicht darauf genannt, wie ſein Name auch auf allen andern Karten nicht ſteht; aber nicht allein das Jahr der Abfaſſung (1721), der Styl und die Handſchrift, ſondern beſonders eine genaue Vergleichung aller Einzelnheiten der General-Karte mit den Special-Karten der Aemter, namentlich an den Grenzen, giebt den ſichern Beweis, daß die gefundene Karte die Hoinckhuſenſche iſt. Sie hat die oben S. 32 angegebene Größe und den Titel:

Novissima et accuratissima delineatio geographica ducatus Meklenburgici MCCXXI.

Sie iſt auf Papier gezeichnet, auf Leinewand gezogen und viel gebraucht. Zwar iſt dieſe Karte nicht das „auf Pergament" gezeichnete, eigentliche Original, aber doch eine gleichzeitige Ausfertigung. Sie iſt wahrſcheinlich ſehr lange zum Gebrauche im Regierungs-Collegium geweſen und daher ſehr abgenutzt.

Auch die kleine General-Karte von Hoinckhuſen, „in „ordinairer Landkartengröße", hat ſich zu gleicher Zeit unter den im Archive aufbewahrten alten gedruckten Karten von Meklenburg gefunden, freilich nicht in einer gleichzeitigen Ausfertigung, ſondern nur in einer Copie von C. L. U. Born, unter dem Titel:

Novissima et accuratissima Mappa Mecklenburgica.

Eine Vergleichung mit der großen General-Karte giebt den Beweis, daß auch dieſe kleine Karte eine Hoinckhuſenſche iſt, wenn der Zeichner auch ſeine Quelle nicht angiebt.

Beide Karten werden jetzt im Archive als die Karten von Hoinckhuſen aufbewahrt.

Nachtrag zu S. 120.

Sendschreiben (Auszug)
an den Herrn Professor Dr. Rütimeyer zu Basel.

(Vgl. Nordd. Corresp. 1864, Nr. 161, und Meckl. Zeitung Nr. 163).

Die ersten deutschen Pfahlbauten in Meklenburg

haben durch sichere und umfassende Entdeckungen in der neuesten Zeit vollkommene Bestätigung gefunden.

In den zahlreichen Landseen Meklenburgs, welche größtentheils flache Ufer haben, hatten sich während dreißigjähriger scharfer Beobachtungen nie Spuren von alten menschlichen Anlagen gezeigt. Dagegen waren aus den noch zahlreichern Torfmooren und Moderlagern des Landes sehr häufig viele Geräthe aus Stein und Bronze, oft neben viel Holz, zu Tage gefördert. Diese fast in jedem Monat der wärmeren Jahreszeit alljährlich sich wiederholende Erscheinung hatte wohl die Aufmerksamkeit erregt, war aber, trotz vielfacher Besprechungen, unerklärt geblieben. Da wurden seit dem Jahre 1857 und früher in der Schweiz die Pfahlbauten entdeckt. Aber alle Bemühungen, in Meklenburg zur Erkenntniß ähnlicher Anlagen zu kommen, blieben fruchtlos, und ich kam schon auf den Gedanken, daß Meklenburg gar keine Pfahlbauten gehabt habe, weil das Land genug lose Erde und Wasser besitzt, um auch in den ältesten Zeiten feste und sichere Wohnsitze durch Einschüttung von Erde ins Wasser zu bilden, wie die jüngern Wenden sie gebauet haben. Als aber bei gesteigerter Theilnahme die Moorfunde im Lande sich mehrten und bei größerer Aufmerksamkeit in neuerer Zeit die Funde von wilden Thiergehörnen, von denen viele von Menschenhänden angearbeitet waren, häufiger wurden, nahm ich den Gedanken an Pfahlbauten wieder auf. Im Herbst des Jahres 1861 machte ich öffentlich darauf aufmerksam, daß Meklenburg wahrscheinlich auch Pfahlbauten habe, und bat dringend um scharfe Beobachtung der Torfmoore (vgl. Quartal-Bericht des Vereins f. meklenb. Geschichte, 1861, October, die gleichzeitigen Zeitungen und Jahrbücher des Vereins ꝛc. XXVII., S. 171). Als hierauf im Jahre 1862 die Auffindung von angearbeiteten Thiergehörnen größere Ausdehnung annahm, ließ ich nicht nach, den um die Auffindung von Alterthümern für den Verein schon lange mit Eifer und Erfolg bemühten Sergeanten Herrn Büsch zu Wismar aufzufordern, ein scharfes Augenmerk auf

die Moore bei Wismar zu richten. Und schon im Anfange des Jahres 1863 hatte dieser den ersten Pfahlbau zu Gägelow bei Wismar entdeckt, welcher oben in den Jahrbüchern des Vereins ꝛc., S. 120, beschrieben ist. — —

Das fortschreitende Glück vergrößerte den Reiz, und schon im Mai 1864 entdeckte Herr Büsch eine große Pfahlbau-Anlage in einem großen Torfmoore bei Wismar in der Nähe des Stadtgutes Müggenburg, welche am 6. Juli 1864 bei einer gemeinschaftlichen Untersuchung sicher erkannt ward. Hier liegt noch der ganze Pfahlbau der Steinperiode mit allen dazu gehörenden Alterthümern in sehr großer Anzahl. Aber sowohl die Erkenntniß, als auch die Gewinnung der Ueberreste ist außerordentlich schwierig und erfordert viel Umsicht und Mühe. Die folgende Schilderung der Lagerungs-Verhältnisse wird beweisen, daß ein alter Pfahlbau nur unter sehr günstigen Umständen entdeckt und nicht so leicht an einzelnen Pfählen im klaren Seewasser erkannt werden kann. Das ausgedehnte Moor bei Wismar ist ungefähr 16 Fuß tief. In der Tiefe liegt auf Thon eine 10 Fuß dicke Schicht von wasserhaltigem, jedoch festem, torfartigem, schwarzem Moder. Bis zur Höhe dieser untersten Schicht, welche in uralten Zeiten den Spiegel eines Sees gebildet haben wird, reichen die Pfähle der Pfahlbauten, und innerhalb der Pfahlringe und neben denselben liegt auf dem Grunde der gesammte Hausrath der ehemaligen Bewohner. Diese unterste Moder- oder Pfahlbautenschicht wird von einer ehemaligen Rasenschicht von etwa 1 Fuß Dicke bedeckt, welche nichts enthält. Auf dieser Mittelschicht, welche schon in grauer Vorzeit die im tiefen Grunde stehenden Pfahlbauten mit Vergessenheit verhüllt hat, ist eine reine Torfschicht von etwa 5 Fuß Dicke gewachsen. Diese oberste Schicht hat einst ein großes Erlenbruch getragen, von welchem noch außerordentlich viel wohl erhaltenes Wurzelholz in dem Torfe steht. Diese Schicht bietet oft viele wohl erhaltene vollständige Knochen von versunkenen Thieren, z. B. die Knochen eines Pferdes mit eisernen Hufeisen, also Alterthümer des christlichen Mittelalters. Beide Hauptschichten begegnen sich in der dünnen Mittelschicht, eben so auch die Pfähle von den Wohnungen der Steinzeit von unten herauf und die Pfahlwurzeln des Erlenbruches von oben hinab. Aber auch dieses Erlenbruch ist längst spurlos verschwunden und die Oberfläche des Moores bildet jetzt ein ebenes festes Weideland, welches gegenwärtig zur Torfgewinnung bis auf den Thongrund ausgestochen wird.

Um nun hier zur Erkenntniß eines Pfahlbaues zu kommen, muß die ganze Moder- und Torfmasse bis zur Tiefe

von 16 Fuß bis auf den Grund ausgegraben werden, was bei dem ſtark andrängenden Grundwaſſer und den langen heftigen Regengüſſen in der erſten Hälfte des Monats Juli große Schwierigkeiten hatte. Am 6. Juli und in den folgenden Tagen lag aber das Pfahlwerk eines runden Hauſes von ungefähr 14 bis 16 Fuß Durchmeſſer klar frei. Die Pfähle von Eichenholz ſind jetzt etwa 10 Fuß hoch und ungefähr 6 bis 7 Zoll dick und ſtehen gegen 2 Fuß weit von einander entfernt. Das Holz iſt ſchwarz und von dem Moder ſchwer zu unterſcheiden; es iſt beim Aufdecken weich, wie Moder, und zerbricht oft bei der geringſten Berührung, jedoch erhärtet es wieder an der Luft. Auf den jetzigen oberen Raſendecken des Moores liegt außerordentlich viel Holz von dieſen ſchwarzen Pfählen, welche hier in ſehr großer Anzahl geſtanden haben. In und bei dem oben erwähnten runden Pfahlfundamente ſind in kurzer Zeit bis jetzt ſchon außerordentlich viele Alterthümer der Steinzeit gefunden, nämlich viele Pfähle von Eichenholz, einige auch an der Oberfläche verkohlt, 14 Keile aus Feuerſtein, 2 Schmalmeißel aus Feuerſtein, 1 Säge aus Feuerſtein, 4 angearbeitete Feuerſteinblöcke zu Geräthen, 10 Feuerſteinſpäne zu Meſſern, viele Splitter und Stücke von Feuerſtein, eine Streitaxt aus Diorit, 2 ausgeſchliffene ſchöne Schleifſteine aus Altem Rothem Sandſtein, 2 kugelförmige Reibſteine aus feinkörnigem Granit und altem Sandſtein, 1 linſenförmiger Glättſtein aus Thonſchiefer, 1 runde Mühlſteinplatte aus Lava, viele Gefäßſcherben, Holzkohlen, viele vollſtändige Haſelnüſſe, vollſtändige und angearbeitete Hirſchgeweihe, abgehackte Hirſchhornenden zu Geräthen, außerordentlich viele zerhackte und geſpaltene Thierknochen, Rehgeweihe, Stierhörner, Schafhörner, viele Thierzähne der verſchiedenſten Art, ganze Schädel von kleinern Thieren, z. B. ein Hundeſchädel und ein Biberſchädel, und Anderes. Beim Fortſchritt der Torfarbeit im jetzigen und in den künftigen Jahren werden die Alterthümer ſich ohne Zweifel ſehr mehren, da es ſcheint, als wenn die Grabung erſt bis gegen die Mitte der runden Pfahlfundamente vorgeſchritten iſt.

Die Pfahlbauten von Wismar ſind alſo zweifellos feſtgeſtellt. Es werden jetzt bei ſcharfer Beobachtung unter ähnlichen Verhältniſſen wie zu Gägelow und zu Wismar mit der Zeit noch mehr Pfahlbauten in Mecklenburg entdeckt werden. — — — — — — — — — —

Schwerin, den 11. Julii 1864.

G. C. F. Liſch.

XXIX. 1.

Quartalbericht

des

Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Schwerin, im October 1863.

Der Tod hat in den letzten drei Monaten drei Männer abgerufen, die zu den Seinen zu zählen, der Verein sich zur besondern Ehre rechnete. Am 26. August starb in hohem Alter der Geheimerath, Landrath Ernst Anton v. Blücher auf Teschow und Kuppentin. Nachdem er in seiner Jugend dem Rufe seines Fürsten zum Kampfe gegen den Feind des Vaterlandes gefolgt war und sich die goldene Militairverdienst-Medaille, sowie die Kriegsdenkmünze aus Geschützmetall erworben hatte, zeichnete er sich nach wiedergewonnenem Frieden als Staatsmann nicht minder aus, und wußte sich als vieljähriger vorsitzender Landrath besonders während der bekannten Streitigkeiten zwischen den adligen und bürgerlichen Gutsbesitzern durch seine Leitung der stürmischen Landtagsversammlungen die Achtung aller Parteien und den Ruf eines wahren Ehrenmannes zu erwerben. Unserem Vereine trat der Verstorbene gleich bei der Stiftung desselben am 4. Mai 1835 als ordentliches Mitglied bei und ward bei der Jubelfeier am 24. April 1860 zum Ehrenmitgliede ernannt. Sein reges Interesse für die Bestrebungen des Vereins hat derselbe namentlich auf dem Landtage von 1860 durch seine einflußreiche Fürsprache bei Gelegenheit unseres Antrages zur Unterstützung des beabsichtigten Urkundenbuches bewiesen. — Ihm folgten rasch hintereinander zwei Gelehrte ersten Ranges, Jacob Grimm und Johannes Voigt. Jacob Grimm, Hofrath und Professor zu Berlin, Mitglied der Akademie, ward am 20. Sept. im 79. Jahre seines Alters durch einen Schlaganfall mit seinem lieben Bruder Wilhelm wiedervereinigt. Was die Wissenschaft an ihm verliert, das weiß die ganze gebildete Welt;

aber das Vaterland betrauert in ihm nicht bloß den berühmten Gelehrten, sondern auch den edlen Mann und den wahrhaft patriotischen Bürger, — kurz, einen seiner besten Söhne, und die ihm näher standen den treuesten, liebevollsten, stets zu Rath und That bereiten Freund. Und zu den letztern dürfen auch wir uns zählen, denn der Verstorbene, welcher schon am 5. October 1835 zum correspondirenden, bei der Jubelfeier am 24. April 1860 aber zum Ehren-Mitgliede des Vereins ernannt ward und mit unserm ersten Secretair in beständigem Briefwechsel stand, hat nicht nur unsre Bestrebungen mit großem Interesse verfolgt und gefördert, wie und wo ihm Gelegenheit dazu geboten ward, sondern hat auch unsre Leistungen ausdrücklich und wiederholt rühmend anerkannt. — Wenige Tage darauf, am 23. September, starb zu Königsberg der berühmte Geschichtsschreiber Preußens, Professor und Archivdirector Dr. Johannes Voigt, Senior der Universität und deren Vertreter im preußischen Herrenhause, 78 Jahre alt. Auch er ward am 5. October 1835 zum correspondirenden Mitgliede des Vereins ernannt, und hat die Arbeiten desselben häufig, namentlich noch in jüngster Zeit, wo er uns auch durch persönlichen Verkehr und Benutzung der Acten des hiesigen Archives näher getreten war, durch Mittheilungen aus dem dortigen Archive für unser Urkundenbuch, stets bereitwillig unterstützt und gefördert. — An ordentlichen Mitgliedern hat sich der Verein dagegen wiederum durch den Beitritt der Herren Buchdrucker Dr. Sandmeyer hieselbst, Pastor Flörke zu Toitenwinkel, Canzleirath v. Amsberg hieselbst und Minister v. Bülow Exc. zu Neustrelitz verstärkt.

Der Druck des Urkundenbuches ist bis znm 67. Bogen fortgeschritten, so daß der erste Band gleich nach Weihnacht ausgegeben werden kann. Zu den Holzschnitten sind wieder 10 Stempel und zu den Urkunden der zweiten Abtheilung 239 Nummern hinzugekommen. — An wissenschaftlichen Arbeiten für die Jahrbücher sind 10 Abhandlungen eingesandt, nämlich:

1) vom Herrn Dr. G. Schmidt in Göttingen: über die Reise des Herzogs Magnus von Meklenburg und dessen Familie durch Göttingen nach Cassel zur Vermählung seiner Tochter Anna, 1500;

2) und 3) von dem Herrn Archivrath Pastor Masch zu Demern: über die Münzen des Herzogs Christoph von Meklenburg, Administrators des Bisthums Ratzeburg, und: über den Münzfund zu Schwiesow;

4) von dem Herrn L. R. v. Fellenberg zu Rosenbühl in der Schweiz: chemische Analysen antiker Bronzen und antiken Goldes und Glases aus meklenburgischen Kegelgräbern;

5) von dem Herrn Professor Steenstrup zu Kopenhagen: Bestimmung der Knochen aus der Höhlenwohnung zu Dreveskirchen;

6) von dem Herrn Professor Rütimeyer zu Basel: Bestimmung der Knochen aus dem Pfahlbau bei Gägelow und eines bei Malchin gefundenen Rinderskelets (bos frontosus);

7—10) von dem Herrn Archivrath Dr. Lisch: über den General-Feldmarschall Joachim Maltzan; — über eine neu entdeckte Bronze-Krone; — über die Kirche zu Cambs bei Röbel; — und über die Petrikirche zu Rostock.

Die verschiedenen Sammlungen des Vereins hatten sich in dem abgelaufenen Quartale folgender neuer Erwerbungen zu erfreuen:

1) Die Alterthumssammlung.

A. Aus der Steinzeit.

1 Keil aus Feuerstein, 3½ Zoll lang, gefunden in der Gegend von Gnoien, geschenkt von dem Herrn Staatsminister v. Lützow Exc. auf Boddin bei Gnoien.

1 Keil aus Feuerstein, gefunden beim Ausgraben eines Kellers in der Stadt Röbel, geschenkt von dem Herrn Lehrer Sarcander zu Fürstenberg.

1 scheibenförmiger Spindelstein aus Sandstein, 2 Zoll Durchmesser und ⅜ Zoll dick, an beiden Seiten durch eingegrabene, strahlenförmig vom Mittelpunkt ausgehende grade Linien verziert, und ein Spindelstein aus Thonstein, 1½ Zoll im Durchmesser und ⅜ Zoll dick, an beiden Seiten mit zwei concentrischen Kreisen kleiner Löcher und einer Zickzacklinie verziert, gefunden in der Gegend von Gnoien, geschenkt von dem Herrn Staatsminister v. Lützow Exc. auf Boddin.

1 zum Keil vorbereiteter Feuersteinblock, gefunden auf dem Exercierplatze bei Schwerin, geschenkt von dem Herrn Handlungs-Commis Heumann zu Schwerin.

B. Aus der Bronzezeit.

1 Schmucknadel, zum Brust- oder Kopf-Putz aus Bronze, bestehend in einer kreisrunden, durchbrochenen Scheibe von 2½ Zoll Durchmesser, mit einem Kreuz in der Mitte, vielleicht ein vierspeichiges Rad darstellend, mit einer 3½ Zoll langen

Spitze, gefunden in dem Canal zwiſchen der Müritz und dem Eldenburger Waſſer, geſchenkt von dem Herrn Waſſerbaumeiſter Garthe in Parchim.

1 zerbrochenes Bronzeſchwert mit Griffzunge, gefunden in der Gegend von Gadebuſch, geſchenkt von dem Herrn Aug. Kniep zu Schönberg.

1 hohlgegoſſene Framea aus Bronze mit Oehr, gefunden auf der Mooſter bei Marnitz, 2 Fuß tief im Torfmoor, eingeſandt von dem Herrn Förſter Waterſtradt zu Marnitz.

1 ähnliche Framea, aber zerbrochen, gefunden in der Gegend von Plau, geſchenkt von dem Herrn Apotheker Dr. Kühl in Roſtock.

1 Stück alter, roher Bronze, 5 Loth ſchwer, gefunden bei Sternberg, geſchenkt von dem Herrn Prof. Dr. Schulze in Roſtock.

C. Aus der Eiſenzeit.

Zwei große braune Urnen mit verbrannten menſchlichen Gebeinen, zwiſchen welchen in der einen eine Gürtelſpange und in der andern ein Meſſer aus Eiſen lag; 2 eiſerne Meſſer mit lederner Scheide und hölzernem Griff, mehre eiſerne Sargnägel, 2 bronzene Armringe, 3 Perlen aus weißem, weichem Stein, ſowie 3 Menſchenſchädel, gefunden auf dem Wenden-Kirchhof bei Bartelsdorf. Vgl. Jahrb. XXVIII. S. 301 ff.

Zwei Hefteln aus Bronze, gefunden auf einem ſchon früher ausgebeuteten Wenden-Kirchhofe auf der ſogenannten Mooſter bei Marnitz und geſchenkt von dem Herrn Förſter Waterſtradt zu Marnitz. Vgl. Jahrb. XXV. 266.

Zwei mühlſteinartig bearbeitete Steine von hartem Glimmerſchiefer, gefunden in einem alten Schiffswrack in der Stolteraa bei Diedrichshagen, einer alten Mündung der Warnow, geſchenkt von dem Herrn Canzlei-Director v. Bülow zu Schwerin.

D. Aus dem chriſtlichen Mittelalter.

Zwei künſtliche Hände aus Meſſing, mit feinem Handſchuhleder überzogen, gefunden in einem Begräbniſſe in der Petri-Kirche in Roſtock neben einem Schädel mit langem, weiblichen Haarzopf.

Ein eiſerner Bratroſt, gefunden in einem Torfmoor bei Rehna, und eine eiſerne Axt, gefunden zu Bülow bei Rehna, 3 Fuß tief unter der Erde, geſchenkt von dem Herrn Küſter Bohn zu Demern bei Rehna.

Eine hölzerne, tonnenförmige, stark mit eisernen Reifen beschlagene Sparbüchse aus der Schustergesellen-Herberge zu Rehna, worauf ein junger Mann und ein Mädchen auf grünem Grunde in Oelfarbe gemalt sind, mit Schloß und Kette und im Innern mit einer Drathhemmung, etwa aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts, geschenkt von dem Herrn Küster Bohn zu Demern.

Ein Netzsenker aus blaugrauem Thon, scheibenförmig, in der Mitte durchbohrt, $5\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser und $1\frac{1}{4}$ Zoll dick, gefunden bei Malchin in der Mahlpene, eingesandt von der Direction der meklenburgischen Ostbahn.

2) Die Münzsammlung.

1) Eine kupferne Medaille auf die Vermählung des Herzogs Ernst Ludwig I. von Sachsen-Meiningen, 3. Juni 1714, gefunden zu Friedrichshöhe bei Rostock, geschenkt vom Herrn Pastor a. D. Ritter daselbst.

2) Eine kupferne Denkmünze auf die Erhebung der Herzogthümer Schleswig-Holstein, geschenkt von dem Herrn Ober-Medicinalrath Dr. Litzmann zu Gadebusch.

3) Eine neuere Silbermünze, gefunden in der Gegend von Schwerin, geschenkt von dem Herrn Geschichtsmaler Lange zu Bützow.

4) Ein Doppelschilling des Herzogs Ulrich von Pommern, 1621, gefunden beim Kirchenbau zu Alt-Kalen, geschenkt von dem Herrn Pastor Walter daselbst.

5) Ein Rostocker Sechsling von 1697 und ein meklenburgischer Dreiling von 1692, geschenkt von dem Herrn Regierungsrath Dr. Prosch zu Schwerin.

6) Ein lübischer Sechsling, 1621, gefunden zu Malchin, geschenkt von dem Herrn Baumeister Luckow daselbst.

7) Clichés von 2 Münzen des Herzogs Christoph, geschenkt von dem Herrn Archivrath Pastor Masch zu Demern.

3) Die Bildersammlung.

Sechs photographische Blätter mit den Heiligenfiguren eines Altars aus der Kirche zu Neustadt, und der sitzenden Madonna aus dem Dome zu Schwerin, im großherzoglichen Antiquarium, geschenkt von dem Herrn Photographen Möllhoff zu Schwerin.

Photographie des bei Malchin gefundenen Schädels eines bos frontosus, von dem Herrn Möllhoff in Schwerin.

4) Die Bücherſammlung.

I. Nordiſche Alterthumskunde.

1. Die Ureinwohner des ſcandinaviſchen Nordens. I. Das Bronzealter. Ein Verſuch in der comparativen Ethnographie und ein Beitrag zur Entwicklungsgeſchichte des Menſchengeſchlechts von S. Nilſſon. Aus d. Schwediſchen überſetzt. Hamburg 1863. 8°.

II. Dänemark.

2. Deutſch-däniſche Geſchichte 1189 — 1227 von Rudolf Uſinger. Berlin 1863. 8°.

III. Allgemeine deutſche Geſchichte und Alterthumskunde.

3. Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit. Jahrg. X. Nr. 4. 5. 6. (Tauſchexemplar vom german. Muſeum.)
4. Correſpondenzblatt des Geſammtvereins der deutſchen Geſchichts- und Alterthumsvereine. Jahrg. IX. Nr. 4. 5. 6. (Zwei Exemplare.)

IV. Oeſterreich.

5. Zeitſchrift des Ferdinandeums f. Tirol u. Vorarlberg. Folge III. Heft II. enth.: „Leben u. Heldentod des Grafen Ludw. v. Lodron, k. k. Feldhauptmanns, von Alois Moriggl". Innsbruck 1863. 8°.
6. Ferdinandeum. Rechnungs-Ausweis und Perſonalſtand am 1. Jan. 1863. (Nr. 5 und 6 Tauſchexempl. v. dem genannten Vereine.)

V. Bayern.

7. Sitzungsberichte der Königl. Bayer. Akademie der Wiſſenſchaften zu München 1863. I, 3. 8°. (Tauſchexemplar v. d. Akademie.)
8. Erinnerung an Jean Paul. Vortrag von Dr. Kraußold. Bayreuth. 1863. 8°.
9. Archiv f. Geſchichte u. Alterthumskunde von Oberfranken. Bd. IX, 1. Bayreuth 1863. 8°. (Nr. 8 u. 9 Tauſchexemplare v. d. Vereine.)

VI. Heſſen und Frankfurt a. M.

10. Zeitſchrift des Vereins zur Erforſchung der rhein. Geu. Alterthümer in Mainz. Bd. II, 3. Mainz 1863. 8°. (Tauſchexemplar v. d. Vereine.)
11. Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins f. Geſchichte

u. Alterthumskunde in Frankfurt a. M. Bd. II. Nr. 2. Oct. 1862. 8°.

12. Deſſelben Vereins Neujahrsblatt 1863, enth.: „Drei römiſche Votivhände aus den Rheinlanden mit den übrigen Bronzen verwandter Art, zuſammengeſtellt, nebſt einem Excurſe über Thonbilder des Zeus Sabazios, von Dr. Jacob Becker". Frankfurt a. M. 1862. 4°. (Nr. 11 u. 12 Tauſchexempl. v. d. Vereine.)

VII. Sachſen.

13. Mittheilungen des Freiberger Alterthumsvereins. Heft. 2. Freiberg 1863. 8°. (Tauſchexemplar v. d. Vereine.)
14. Jahresbericht des Voigtländiſchen alterthumsforſch. Vereins v. J. 1860 u. 63. 8°. (Tauſchexemplar v. d. Vereine.)

VIII. Lauſitz.

15. Neues Lauſitziſches Magazin. Bd. 40. Görlitz 1863. 8°. (Tauſchexemplar v. d. Lauſitzer Geſellſch.)

IX. Niederſachſen.

16. Archiv für Geſchichte u. Verfaſſung des Fürſtenth. Lüneburg, herausg. von E. L. v. Lenthe. Bd. IX, Abth. 2. Celle 1863. 8°. (Tauſchexemplar v. d. Lüneburgiſchen Ritterſchaft.)

X. Brandenburg.

17. Märkiſche Forſchungen. Bd. VIII. Berlin 1863. 8°. (Tauſchexemplar v. d. Vereine f. Geſchichte der Mark Brandenburg.)

XI. Pommern.

18. Matrikeln u. Verzeichniſſe der Pommerſchen Ritterſchaft vom XIV. bis in das XIX. Jahrhundert, herausg. durch Dr. Rob. Klempin u. Guſt. Kratz. Berlin 1863. 8°. (Geſchenk des Herrn Archivars Dr. Klempin zu Stettin.)
19. Baltiſche Studien. Jahrg. XIX, 2. Stettin 1863. 8°. (Tauſchexemplar v. d. Geſellſch. f. Pommerſche Geſch. u. Alterthumskunde.)

XII. Schleswig, Holſtein und Lauenburg.

20. Dreiundzwanzigſter Bericht der Königl. S.-H.-L. Geſellſchaft f. die Sammlung und Erhaltung vaterländ. Alterthümer in den Herzogthümern. Kiel 1863. 8°. (Tauſchexemplar v. d. Geſellſchaft.)

XIII. Meklenburgica.

21. Archiv f. Landeskunde. Jahrg. XIII, Heft 5—8. (Geſchenk Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich Franz.)
22. Meklenb. Muſeum, herausg. von Joh. Chr. Fr. Dietz. Stück 1. 2. 3. Roſtock 1786. 8°. (Geſchenk des Herrn Ober-Medicinalraths Dr. Litzmann zu Gadebuſch.)
23. Dem um das Vaterland hochverdienten Manne G. M. C. Maſch, Paſtor zu Demern, Großh. meklenb.-ſtrelitz. Archivrath ꝛc., beglückwünſchen zu ſeiner 25jährigen Pfarramts-Jubelfeier am 1. Juli 1863 ſeine Collegen in der vaterländ. Geſchichtsforſchung Dr. G. C. F. Liſch, Dr. W. G. Beyer, Dr. Fr. Wigger. Schwerin 1863. 4°. (Beigedruckt iſt: „Ein Brief von Henricus Cöllerus, Paſtor zu Demern, vom 17. Mai 1658.“)
24. Geiſtreiche Bibliſche Kinder-Uhr aus dem A. u. N. Teſtament, zuſammengeſetzt von P. H. Rhode, Schulmeiſter im Siechenhauſe bei Daſſow. 1805. kl. 12°. (Geſchenk des Herrn Archivraths Maſch).
25. Der Fürſtenhof in Mirow während der Jahre 1708 bis 1761, dargeſtellt von Ludwig Gieſebrecht. Stettin 1863. 4°. (Geſchenk des Herrn Verfaſſers.)
26. Programm des Gymn. Fridericianum v J. 1863, enth.: „Sophokleiſche Analecten vom Director Wex.“ Schwerin 1863. 4°. (Geſchenk des Herrn Verfaſſers.)

5) Die Urkundenſammlung.

Eine Patentverordnung vom 23. Aug. 1684: Verbot der Kornausfuhr, und ein Requiſitionszettel des Lützow'ſchen Freicorps für das Gut Gottesgabe vom 27. October 1813. Geſchenke des Herrn v. Schack auf Poltenitz.

6) Die naturhiſtoriſche Sammlung.

Ein Skelet eines bos frontosus, gefunden bei Malchin 15 Fuß tief im Moore, eingeſandt von den Herren Baumeiſtern Wachenhuſen und Luckow.

Ein Rennthiergeweih, gefunden bei Grabow, geſchenkt von dem Herrn Schuldirector Gerdes in Schwerin.

W. G. Beyer, Dr., Archiv-Secretair,
als zweiter Secretair des Vereins.

XXIX. 2.

Quartalbericht

des

Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Schwerin, im Januar 1864.

In dem Neujahrsberichte von 1863 hatte ich die Freude, den Beginn des Druckes unſers ſehnlich erwarteten Urkundenbuches anzeigen zu können, und noch vor Ablauf des Jahres war der erſte Band vollendet, ſo daß ſchon in den erſten Tagen den vorigen Monats den allerhöchſten Protectoren des Vereines und den Mitgliedern der hohen Miniſterien zu Schwerin und Neu-Strelitz, ſowie dem Engern Ausſchuſſe und dem dirigirenden Landrathe der hohen Stände des Landes auf dem eben verſammelten Landtage als thatſächliche Dankſagung für die dem Werke verliehene wirkſame Unterſtützung ein Exemplar deſſelben ehrerbietigſt überreicht werden konnte. Mit wahrer Freude und großer Genugthuung kann ich zugleich mittheilen, daß das Werk nicht nur bei der perſönlichen Ueberreichung deſſelben durch die eigentlichen Bearbeiter und Herausgeber, Herrn Archivrath Dr. Liſch und Archivregiſtrator Dr. Wigger, von allen Seiten mit warmer Anerkennung entgegengenommen, ſondern inzwiſchen auch der mit dieſer Angelegenheit von Seiten des Vereins betraueten Commiſſion im ſpeciellen Auftrage der Landesverſammlung durch den Engern Ausſchuß die ſchriftliche Anerkennung der bisher entwickelten Thätigkeit, ſowie der Wunſch eines gedeihlichen Fortganges der Arbeit ausgeſprochen worden iſt.

Außerdem ſind zur Zeit etwa 100 Exemplare an die Mitarbeiter, die correſpondirenden Vereine, verſchiedene einheimiſche und ausländiſche Bibliotheken und Archive u. ſ. w.

unentgeltlich versandt worden, und ungefähr eben so viel an die bisherigen Subscribenten. Hoffen wir, daß sich die Zahl der letztern nun nach dem Erscheinen des ersten Bandes bedeutend vermehren werde, zumal da der Ertrag natürlich nicht in die Vereinscasse fließt, sondern zur Fortsetzung des Druckes und würdigen Ausstattung des Werkes verwendet werden wird. Es dürfte daher nicht überflüssig sein, hier nochmals daran zu erinnern, daß der ohnehin schon überaus billig gestellte Ladenpreis von 5 Thaler für den Band für die gesammten Mitglieder des Vereins auf zwei Thaler herabgesetzt worden ist.

Eine ausführliche Besprechung des Werkes nach dem wissenschaftlichen Werthe desselben ist hier nicht am Orte. Es wird daran in den geeigneten Zeitschriften des In- und Auslandes nicht fehlen und sehen wir dem Urtheile der Wissenschaft mit Spannung entgegen. Eine kurze Anzeige nach seinem Inhalte und seiner äußern Erscheinung darf aber, mein' ich, auch hier zur Nachricht für unsre Mitglieder nicht fehlen. — Der ausgegebene erste Band enthält außer einer 9 Bogen oder LXXII Seiten starken Vorrede, 76½ Bogen oder 612 Seiten Text in gr. 4. Die von dem Hauptredacteur, Herrn Dr. Wigger bearbeitete Vorrede giebt zunächst über die den Vereinsmitgliedern hinreichend bekannte Entstehung, Einrichtung und Zweck des Werkes die nöthige Aufklärung, hat aber außerdem einen selbstständigen wissenschaftlichen Werth für sich in Anspruch zu nehmen, indem sie eine vollständige Uebersicht über die Quellen der urkundlichen Geschichte Meklenburgs für den ältesten Zeitraum liefert, deren Reichthum gewiß die meisten Leser überraschen wird, — eine äußerst mühsame und mit großer Sorgfalt ausgeführte Arbeit, deren Werth der künftige Forscher auf diesem Gebiete zu schätzen wissen wird. Angehängt ist derselben das einen vollen Bogen füllende Verzeichniß der benutzten Druckschriften und ein Verzeichniß der dem Texte eingedruckten Siegelholzschnitte. — Die Urkundensammlung selbst reicht in diesem Bande bis zum Jahre 1250, und enthält im Ganzen 666 größtentheils vollständig abgedruckte Documente und urkundliche Nachrichten über Meklenburgische historische Ereignisse, Zustände und Personen. Nur wo es sich bloß um Nachweisung einer unserm Lande und unsrer Geschichte angehörigen Person in auswärtigen, unsre Verhältnisse sonst überall nicht berührenden Urkunden handelte, schien neben der Inhaltsanzeige in der Ueberschrift ein Auszug der betreffenden Stelle, z. B. das Zeugenverzeichniß, zu genügen. Von diesen Documenten gehört nur eine (vom 29. Jun. 786) dem achten, 9 dem neunten und 13 dem zehnten Jahr-

hunderte an, wogegen aus der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts nach dem Abbruch alles friedlichen Verkehrs der gebildeten christlichen Welt mit dem völlig in das Heidenthum zurückversunkenen Wendenlande jede urkundliche Nachricht über das letztre fehlt, und aus der zweiten Hälfte mit Mühe nur 5 Urkunden zusammengebracht werden konnten. Aus dem zwölften Jahrhundert steigt dann die Zahl derselben rasch bis auf 140 und die erste Hälfte des dreizehnten lieferte nicht weniger als 448 Urkunden, was uns zugleich einen Maaßstab für die Größe des Urkundenschatzes Meklenburgs aus dem folgenden Zeitraume geben kann. — Die dem Texte eingedruckten Holzschnitte der diesem Zeitraume angehörigen einheimischen Siegel sind nach der musterhaften Zeichnung des Herrn Geschichtsmalers Milde zu Lübeck in der Teubner'schen Anstalt zu Leipzig sehr klar und sauber ausgeführt, und gereichen dem Werke zu hohem Schmucke. Die Zahl der in diesem Bande abgedruckten Siegel beträgt 43, wovon 6 den Schweriner und 6 den Ratzeburger Bischöfen, 3 den Domcapiteln dieser beiden Kirchen, 3 den Klöstern Neukloster und Dobbertin und 1 einem unbekannten Pfarrherrn zu Schwerin angehören. Von den weltlichen Siegeln wurden 15 von meklenburgischen Fürsten, 5 von Grafen von Schwerin und 1 von einer Gräfin von Ratzeburg geführt. Drei Siegel endlich gehörten den Städten Schwerin und Gadebusch. — Das verheißene dreifache Register wird erst mit dem Schlusse der ersten, bis zum Ende des 13. Jahrhunderts reichenden, und drei Bände umfassenden Abtheilung ausgegeben werden. — Druck und Papier gereichen der Bärensprung'schen Hofdruckerei hieselbst, die alles aufgeboten hat, dies vaterländische Werk würdig auszustatten, wahrhaft zur Ehre.

Der zweite Band der ersten Abtheilung ist in diesem Augenblicke bereits unter der Presse, und an der zweiten Abtheilung des ganzen Unternehmens wird gleichzeitig rüstig und ohne Unterbrechung fortgearbeitet. Es sind in dem letzten Quartale zu dieser Abtheilung wiederum 219 Urkunden gesammelt, so daß die Gesammtzahl derselben gegenwärtig 2197 beträgt.

An kleinern wissenschaftlichen Arbeiten für die Jahrbücher hab' ich aus diesem Quartale nur zweie zu verzeichnen:

1) Ueber den Burgwall von Lübchin und den daselbst aufgefundenen angeblichen Götzen von dem Archivrath Dr. Lisch und dem Archivrath Pastor Masch;

2) Ueber Parkow, Neukloster, Sonnenkamp, Kussin und den Fluß Tepenitz vom Archivrath Dr. Lisch.

Unter den Angehörigen unſers Vereines hat der Tod abermals eine reiche Erndte gehalten. Zunächſt iſt ein Todesfall, der Europa unter die Waffen zu rufen droht, auch in unſern friedlichen Annalen zu verzeichnen. Am 15. Novbr. 1863 ſtarb bekanntlich zu Glücksburg Se. Majeſtät der König Friedrich VII. von Dänemark und Herzog von Schleswig-Holſtein, der ſchon als Kronprinz am 12. Juli 1841 die ihm dargebotene Matrikel als hoher Beförderer des Vereines, deſſen Sammlungen er wiederholt mit dem lebhafteſten Intereſſe in Augenſchein genommen hat, allergnädigſt annahm. Der hohe Verſtorbene ſuchte die nordiſche Alterthumskunde nicht bloß aus fürſtlicher Liebhaberei in jeglicher Weiſe zu fördern, ſondern er hatte in der That ein tiefes wiſſenſchaftliches Verſtändniß derſelben, und hat ſich in beider Beziehung große Verdienſte um dieſelbe erworben.

Ferner hat der Verein abermals zwei ſeiner correſpondirenden Mitglieder verloren:

1) Johann Friedr. Böhmer, Dr. jur. und Stadtbibliothekar zu Frankfurt a. M., am bekannteſten als Herausgeber ſeiner Regeſten der deutſchen Kaiſerurkunden, welcher unſerm Vereine ſeit dem 5. October 1835 angehörte, und nach mehrjährigen Leiden am 22. October 1863 verſtorben iſt; und

2) Joſeph v. Arneth, kaiſerlicher Regierungsrath, Director des Antiken- und Münz-Cabinets und Profeſſor der Archäologie zu Wien, welcher am 11. Jul. 1852 zum correſpondirenden Mitgliede ernannt ward, und am 31. October 1863 im 73. Lebensjahre zu Carlsbad verſtorben iſt. — Dieſe wiederholten Verluſte haben den Vereinsausſchuß in ſeiner letzten Sitzung veranlaßt, den Herrn Archiv-Director v. Arneth zu Wien, Sohn des Verſtorbenen; Herrn Archivar Dr. Beneke zu Hamburg und die Herren Archivare Klempin und Kratz zu Stettin wiederum zu correſpondirenden Mitgliedern zu ernennen.

Von den ordentlichen Mitgliedern endlich hat der Verein ſo eben erſt am 18. December 1863 einen Mann verloren, deſſen Tod in weiten Kreiſen die herzlichſte Theilnahme gefunden hat, und den wir von der erſten vertrauten Verſammlung im Jahre 1834 an, auf welcher die Stiftung des Vereines beſchloſſen ward, in jeder Sitzung deſſelben mit warmer Theilnahme auf ſeinem Platze zu ſehen gewohnt waren, — ich meine den Geheimen Canzlei-Rath Peter Friedrich Rudolph Faull. Seit dem 17. Januar 1835 bis zum 11. Jul. 1851 Caſſenführer, dann mehrjähriges repräſentirendes Mitglied des

Ausschusses, und seit dem 24. April 1860 Vicepräsident des Vereines, ist der Verstorbene gewiß zu dessen würdigsten Mitgliedern, so wie zu den treuesten Freunden und Förderern unserer Bestrebungen zu zählen. — Herr Revisionsrath Hase hat es auf Ersuchen des Ausschusses freundlich übernommen, die Stelle des Verstorbenen bis zu der in der nächsten Generalversammlung vorzunehmenden Neuwahl zu vertreten. — Außerdem wurden uns durch den Tod entrissen: der Canzlei-Auditor Gustav v. Lehsten zu Schwerin, Mitglied seit 14. September 1861, gest. am 13. October 1863, und der Bürgermeister Zickermann zu Sülz, Mitglied seit 24. October 1862, gest. am 14. December 1863. — Dagegen habe ich die Herren Bürgermeister Schlaaff zu Crivitz, Kammerherr v. Ahlefstorff auf Zahren, Bürgermeister Lange zu Rehna, Hofbuchhändler Bolhoevener zu Schwerin, Hofbuchhändler Schmidt zu Rostock und Literat Fromm zu Schwerin als neu beigetretene ordentliche Mitglieder anzumelden.'

Ueber die Sammlungen des Vereins giebt das folgende Verzeichniß der neuen Erwerbungen Aufschluß. Es erwarb nämlich:

I. Die Alterthumssammlung:

A. Aus der Steinzeit.

Zwei Keile und zwei Dolche aus Feuerstein, eine zerbrochene Streitaxt aus Gneis, mehre spanförmige Feuerstein-Messer, eine Menge Topfscherben und Bruchstücke von hölzernen Geräthen, gefunden in der Wodde von dem Pfahlbau zu Gägelow, und eingereicht durch den Sergeanten Büsch zu Wismar.

Eine Streitaxt aus Grünstein, sehr schön geformt und geschliffen, gefunden in einer Mergelgrube zu Schorrentin bei Neukalen, und geschenkt von dem Herrn Domainen-Rath Viereck auf Schorrentin.

Ein Keil aus Feuerstein, gefunden zu Raben-Steinfeld, und geschenkt von dem Herrn Literaten Fromm zu Schwerin.

Eine Streitaxt aus Hornblende, gefunden zu Klopzow an der Müritz, geschenkt von dem Herrn Literaten Fromm zu Schwerin.

Eine Reibkugel aus ganz feinkörnigem Granit, rund geschliffen, 4 Zoll im Durchmesser, gefunden auf dem Hofe Triwalk bei Wismar, geschenkt von dem Herrn Sergeanten Büsch in Wismar.

Die Hälfte einer großen Streitaxt aus einem von Natur axtförmigen, aber nachgearbeiteten Findlingsblock, welcher

in dem sehr großen, geschliffenen Schaftloche queer durchgebrochen ist, gefunden bei Neu-Kalen, geschenkt von dem Herrn Bürgermeister Mau daselbst.

Ein viereckiger Polierstein aus Feuerstein, vielleicht aus neuerer Zeit stammend, geschenkt von dem Herrn Friedr. Seibel in Bützow. Vergl. Jahrb. XVIII. S. 236.

B. Aus der Eisenzeit.

Eine Nadel aus Bronze, 10 Zoll lang, mit einer in der Form eines vierspeichigen Rades durchbrochenen Scheibe von 3 Zoll im Durchmesser, und mehre Scherben von theilweise verzierten Thongefäßen, gefunden 1861 zwischen Lübow und Kletzin bei Wismar, geschenkt von dem Herrn Sergeanten Büsch in Wismar.

Die Hälfte eines großen Keiles aus Diorit, viele anscheinend zu Messern und Pfeilen benutzte Feuerstein-Späne, und Scherben von thönernen Gefäßen mit verschiedenen Verzierungen, gefunden an der Mündung der Elde in den Kölpin-See bei Eldenburg, und geschenkt von dem Herrn Literaten Fromm zu Schwerin.

Verzierte Topfscherben von dem Burgwalle zu Vipperow bei Röbel, einem Burgwalle im Feisnik-See bei Waren und aus AltGaarz bei Mirow, geschenkt von dem Herrn Literaten Fromm zu Schwerin.

Mehre (23) bronzene Filet-Nadeln, gefunden auf dem Felde von Dierkow bei Rostock, geschenkt von dem Herrn Ober-Appellat.-Ger.-Canzellisten Rogge zu Rostock.

Feuerstein-Späne und ein dreieckiges, geschliffenes Stück Kieselschiefer, gefunden auf dem Mahnkenberge bei Bützow, geschenkt von dem Herrn Fr. Seibel zu Bützow.

Vier Spindelsteine, gefunden auf dem Klüschenberge bei Bützow, geschenkt von dem Herrn Fr. Seibel.

C. Heidnische Alterthümer fremder Völker.

Eine kleine, hockende menschliche Figur, welche mit der rechten Hand eine Frucht auf den Knien und mit der linken einen Hahn hält; ein Kopf einer menschlichen Figur, und eine Lampe von Thon, von dem Schiffs-Capitain Herrn Oberländer aus Alexandrien mitgebracht, geschenkt von dessen Schwester, der Frau Doctorin Lorenz in Schwerin.

D. Aus dem christlichen Mittelalter.

1) Ein hörnerner, gebogener und mit 12 Löchern versehener Taschenbügel, 10½ Zoll weit und 1½ Zoll breit

(vielleicht noch der heidnischen Zeit angehörig), gefunden in dem Meerbusen von Wismar, nahe am Ufer hinter dem Baumhause, geschenkt von dem Herrn Rentier Mann zu Wismar.

2) Drei auf Glas gemalte Wappen des Heinrich Schabbel, Christoph Gröning und Erich Herzberg, alle drei Bürgermeister zu Wismar im 17. Jahrhundert, aus einem Privathause zu Wismar, geschenkt von dem Herrn Sergeanten Büsch daselbst.

3) Eine große Keule aus Bronze mit eisernem Stiele, gefunden auf dem sogenannten Schloßberge auf der Feldmark Schorrentin bei Neu-Kalen, geschenkt von dem Herrn Domainen-Rath Viereck auf Schorrentin.

4) Ein kleiner, künstlich geschmiedeter eiserner Thürgriff, gefunden zu Schorrentin, geschenkt von dem Herrn Bürgermeister Mau zu Neu-Kalen.

5) Ein eisernes Beil und ein eisernes Messer, gefunden beim Ausgraben einer Mergelgrube zu Vorder-Wendorf am Fuhrwege nach Woltersdorf, 5—6 Fuß tief, geschenkt von dem Herrn Sergeanten Büsch zu Wismar.

6) Eine an einer Seite aufgesprengte Leuchtkugel, eine eiserne Heugabel oder Spret, zwei kleine Hufeisen und ein Pferdeschädel, gefunden zu Lehnensruh bei Wismar in einem Torfmoor, 8—10 Fuß tief, geschenkt von dem Herrn Sergeanten Büsch zu Wismar.

7) Zwei Hufeisen, gefunden mehre Fuß tief in einem Torfmoore der Stadt Neu-Kalen, geschenkt von dem Herrn Bürgermeister Mau daselbst.

8) Ein aus Thon gebrannter Spindelstein, gefunden zu Bützow unter dem Raths-Armenhause, geschenkt von dem Herrn Fr. Seibel daselbst.

9) Ein kleines, russisches Kreuz aus Messing, aus dem vorigen Jahrhundert, gefunden zu Godern, geschenkt von dem Herrn Archiv-Registrator Dr. Wigger zu Schwerin.

10) Ein kurzes, eisernes Schwert, gefunden bei dem Dorfe Steinloh bei Salzgitter, geschenkt von dem Herrn Gymnasiallehrer Reisner zu Schwerin.

II. Die Münzsammlung:

Ein wismarscher Kupferscherf von 1570 und ein meklenburgischer Kupferdreiling von 1622, geschenkt von dem Sergeanten Herrn Büsch zu Wismar.

III. Die Siegelsammlung:

Der Herr Literat Fromm hieselbst schenkte Zeichnungen der Siegel des Nicolaus v. Pinnow (1369), Nicolaus Heidebrecke (1400) und Hermann Vorbek (1400) aus dem Rostocker Archiv.

Vgl. oben die auf Glas gemalten Wappen der Wismarschen Bürgermeister Heinrich Schabbel († 1677), Erich Hertzberg († 1693) und Christoph Gröning († 1739).

IV. Die Büchersammlung:

I. Sprachkunde.

1. Wendisches Wörterbuch von Dr. Pfuhl. Heft 6. Budissin. 1863. 8°.

II. Kunstgeschichte.

2. Erklärung der Bildwerke am Tempel des Jupiter Ammon zu Siwah von Dr. E. H. Toelken. Berlin 1823. 4°. (Geschenk des Herrn C. v. Kamptz in Schwerin.)

III. Siegel- und Wappenkunde.

3. Sammlung interessanter mittelalterlicher Frauen-Siegel von F. K. Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg. Stuttgart 1861. Kl. Fol.
4. Ueber die Siegel der Pfalzgrafen von Tübingen von F. K. Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg. Stuttgart 1862. Kl.
5. Sphragistisches Album mittelalterlicher Siegel gegenwärtig noch blühender Geschlechter des deutschen hohen Adels von F. K. Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg. Heft I. und II. 20 Blätter. Frankfurt a. M. 1863. Quer-Fol.
6. Der sächsische Rautenkranz. Heraldische Monographie von F. K. Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg. Stuttgart 1863. Kl. Fol. (Nr. 3—6 Geschenke des Herausgebers, Fürsten F. K. zu Hohenlohe-Waldenburg Durchl. zu Kupferzell.)
7. Svenska Sigiller från medeltiden, utgifna af Bror Emil Hildebrand. Första Häftet. Stockholm 1862. Fol. (Tauschexemplar von der königl. Akademie zu Stockholm.)

IV. Geographie.

8. Physikalische Beschreibung der Canarischen Inseln von Leopold v. Buch. Berlin 1825. 4°. (Geschenk des Herrn C. v. Kamptz in Schwerin.)

V. Ruſſiſche Oſtſee-Provinzen.

9. Mittheilungen aus dem Gebiete der Geſchichte Liv-, Ehſt- und Kurlands. Bd. X, 2. Riga 1863. 8°. (Tauſchexemplar von der Geſellſch. f. Geſchichte u. Alterthumsk. der Oſtſee-Provinzen Rußlands.)

VI. Belgien und die Niederlande.

10. Bulletin de la Société scientifique et litteraire du Limbourg. Tom. II, 2. Tongres 1862. 8°. (Tauſchexemplar v. d. Geſellſchaft.)
11. Annales de la Société archéologique de Namur. T. VII, 4. Namur 1862. 8°. (Tauſchexemplar v. d. Geſellſchaft.)
12. Revue de la Numismatique Belge. IIIe Série. Tom. VI, 3. 4; IVe Série. Tom. I, 1. Bruxelles 1862 u. 63. 8°. (Tauſchexemplar von der Geſellſchaft.)

VII. Die Schweiz.

13. Der Geſchichtsfreund. Mittheilungen des hiſtor. Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Bd. XIX. Einſiedeln 1863. 8°. (Tauſchexemplar von dem genannten Vereine.)

VIII. Allgemeine deutſche Geſchichte und Alterthumskunde.

14. Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit. Jahrg. X. Nr. 7. 8. 9. (Tauſchexemplar v. d. German. Muſeum.)
15. Neunter Jahresbericht des Germaniſchen Nationalmuſeums zu Nürnberg. 1863.

IX. Oeſterreich.

16. Mittheilungen des hiſtor. Vereins für Krain, redigirt von Aug. Dimitz. Jahrg. XVII. Laibach 1862. 4°.
17. Marci a. S. Paduano Bibliotheca Carniolia. Laibach 1862. 4°. (Nr. 16 u. 17 Tauſchexemplare von dem genannten Vereine.)
18. Dreiundzwanzigſter Bericht über das Museum Francisco-Carolinum. Nebſt der achtzehnten Lieferung der Beiträge zur Landeskunde von Oeſterreich ob der Enns. Linz 1863. 8°. (Tauſchexemplar v. d. genannten Muſeum.)

X. Bayern.

19. Sitzungsberichte der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München. Jahrg. 1863. I, 4. (Tauschexemplar von der Akademie.)
20. Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte, herausg. von dem histor. Vereine von und für Oberbayern. Bd. XXII. u. XXIV. München 1863. 8°. (Tauschexemplar von dem Vereine.)

XI. Thüringen.

21. Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Alterthumskunde. Bd. V, 4. Jena 1863. (Tauschexemplar von dem Vereine.)

XII. Die Rheinlande.

22. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. XXXV. Jahrg. 18, 1. Bonn 1863. 8°. (Tauschexemplar von dem Vereine.)

XIII. Schlesien.

23. Abhandlungen der Schlesischen Gesellschaft f. vaterländische Cultur. Abth. f. Naturwissenschaften u. Medicin. 1862. Heft 2. Breslau 1862. 8°.
24. Vierzigster Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft f. vaterl. Cultur. Breslau 1863. 8°. (Nr 23 u. 24 Tauschexemplare von der Gesellschaft.)

XIV. Pommern.

25. Baltische Studien. Jahrg. XIX, 2. Stettin 1863. 8°. (Tauschexemplar von der Gesellsch. f. Pommer. Gesch. und Alterthumsk.)

XV. Niedersachsen.

26. Zeitschrift des histor. Vereins f. Niedersachsen. Jahrgang 1862. Hannover 1863. 8°. (Tauschexemplar von dem Vereine.)
27. Verzeichniß jetzt wüster Ortschaften, welche im Herzogth. Braunschweig, Königr. Hannover, Halberstadtischen, Magdeburgischen und in den angrenzenden Ländern belegen waren, gesammelt durch J. Grote, Reichsfreiherrn zu Schauen ꝛc. Wernigerode 1863. 8°. (Geschenk des Herrn Verf.)

XVI. Meklenburg.

28. Petri Lindebergii Chronicon Rostochiense posthumum. Rostochii, bei Stephan Myliander, 1596, 4.
29. Bernhard Heberich's Schwerinſche Chronica, Roſtock, bei Chriſtoph Reußner, 1589.
30. Chronica der Herzogin zu Mecklenburg von Casparo Calovio. Leipzig, 1600. (Nr. 28—30 Geſchenke des Herrn Unteroffiziers Büſch zu Wismar, zugleich mit den unten aufgeführten Handſchriften und Fortſetzungen der Chronik von Caſpar Calovius in Einem Bande.)
31. Der Münzfund von Schwieſow. Von dem Archivrath Paſtor Maſch in Demern. Separat-Abdruck aus den Berliner Blättern f. Münzkunde. 1863. I, 3. 8°. (Geſchenk des Herrn Verfaſſers.)
32. Archiv des Vereins der Freunde der Naturgeſchichte in Meklenburg, herausg. von Dr. Ernſt Boll. Jahrg. XVII. Neubrandenburg 1863. 8°. (Tauſchexemplar von dem Vereine.)
33. Ein Wort in Bezug auf nordiſche Geſchiebe, nebſt einem Beitrage zur Kenntniß der Geſchiebe Meklenburgs von L. Vortiſch, Prediger zu Satow. Separat-Abdruck aus Boll's Archiv Jahrg. XVII. (Geſchenk des Herrn Verf.)
34. Programm der Großen Stadtſchule in Wismar vom J. 1863, enthaltend: „Beiträge zur Geſchichte der Schule vom Prof. Dr. Crain. Abth. II." Wismar 1861. 4°. (Geſchenk des Herrn Verfaſſers.)

V. Die Urkunden- und Handſchriften-Sammlung:

Der Herr Unterofficier Büſch zu Wismar ſchenkte dem Vereine einen Quartband Schriften, in welchem, außer den oben verzeichneten gedruckten Chroniken von Heberich, Lindeberg und Calovius, folgende Handſchriften enthalten ſind:

1) Roſtocker Erbvergleich vom 21. September 1573;

2) Fortſetzung des Caſpar Calovius von 1603 bis 1688 (dem Tode des Erbprinzen Carl von Meklenburg-Güſtrow). Dieſe Fortſetzung enthält nur Familiennachrichten der Herzoge von Meklenburg, Landesnachrichten und Roſtocker Nachrichten. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß dieſelbe in Roſtock geſchrieben und eine Roſtocker Chronik iſt, vielleicht ein Original, da ſich hin und wieder Nachträge von derſelben Hand finden;

3) Genealogie oder Stammbäume der Fürſten von Meklenburg nach Nic. Marſchalk und Caſp. Calovius

ausgeführt („Genealogia ducum ac principum Megapoli„tanorum ex N. Marschalci Annalibus et C. Calovii Chro„nica"), von derſelben Hand, welche (1) die Fortſetzung der Chronik von Calovius geſchrieben hat. Dieſe Genealogie geht ungefähr bis zum Jahre 1658; ſie hat weiter geführt werden ſollen, da S. 51 noch der Herzog Guſtav Adolf von Mecklenburg-Güſtrow aufgenommen und auf deſſen Stammbaum weiter unten verwieſen iſt. Dieſer fehlt aber, da die Arbeit 2 Seiten darauf aufhört, obgleich noch viel unbeſchriebenes weißes Papier hinten angebunden iſt. Die Arbeit iſt alſo nicht fertig geworden.

Der ganze Band, welcher den Titel Lindebergii Chronicon hatte, war nach der Inſchrift auf dem Titel der Lindebergſchen Chronik bald nach der Vollendung der Handſchriften im Beſitze des „Jacobus Severus, Robel. Megapolitanus. 1689." Jedoch ſind die beiden handſchriftlichen Chroniken nicht von ſeiner Hand geſchrieben. Im Jahre 1774 beſaß den Band (J.) D. Overbeck zu Lübeck.

VI. Die naturhiſtoriſche Sammlung:

Zwei kleine Elenſchaufeln, zum Theil bearbeitet, gefunden bei dem Baue eines Canals von Neu-Kalen in den Kummerower See, geſchenkt von dem Herrn Bürgermeiſter Mau zu Neu-Kalen.

Der Schädel und mehre Knochen eines Rindes der zahmen Primigenius-Race, gefunden zu Rügkamp bei Neukloſter, 3 Fuß tief im Moore, geſchenkt durch den Herrn Förſter Albrecht zu Neukloſter.

Ein Quarzblock, etwa $^1/_2$ Kubikfuß haltend, an einem Ende mit ſchriftähnlichen, aber wahrſcheinlich natürlichen Vertiefungen, geſchenkt von dem Herrn Fabricius auf Rothen.

W. G. Beyer, Dr., Archiv-Secretair,
als zweiter Secretair des Vereins.

XXIX. 3.

Quartalbericht

des

Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Schwerin, im April 1864.

I. Verzeichniß der neuen Erwerbungen der Sammlungen des Vereins in dem Quartale von Neujahr bis Ostern 1864.

A. Der Alterthumssammlung.

1) Aus der Steinzeit.

Ein Keil aus Feuerstein, eine Reibkugel aus Granit und eine kleine geschliffene Granitplatte aus dem Pfahlbau bei Gägelow, bei Durchsuchen der Mobbe von dem Herrn Sergeanten Büsch zu Wismar aufgefunden.

Zwei halbmondförmige Messer aus Feuerstein und eine kleine Streitaxt aus Hirschhorn, gef. in einem Torfmoor zu Kambs bei Schwaan, gesch. von dem Herrn Förster Prestin zu Letschow durch Vermittelung des Herrn Pastors a. D. Ritter zu Friedrichshöhe.

Ein Bruchstück einer durchbohrten Streitaxt aus Diorit, gef. 1863 in der Umgegend von Gnoien, gesch. von dem Herrn Staatsminister v. Lützow Exc. auf Boddin.

Ein Keil aus hellgrauem Feuerstein, gef. 1863 zu Warbelow bei Gnoien, gesch. von dem Herrn Staatsminister v. Lützow Exc. auf Boddin.

Ein Keil aus braunem Feuerstein, gef. zu Wietow bei Wismar, gesch. von dem Herrn v. Blücher auf Wietow.

Ein Keil aus gelblichem Feuerstein und ein Schmalmeißel aus weißlichem Feuerstein, gef. im Pfarracker zu Hohenkirchen, gesch. von dem Herrn Pastor Strecker daselbst.

Eine Reibkugel aus feinkörnigem Granit, gef. bei Zippendorf, geſch. von dem Herrn Hofmaler Schlöpcke zu Schwerin.

Eine Menge (38) Feuerſteinſpäne aus der Gegend von Bützow, geſch. von dem Herrn Fr. Seibel daſelbſt.

2) Aus der Bronzezeit.

Zwei zerbrochene hellbraune Aſchenurnen, worin zerbrannte Gebeine von jungen Menſchen und Kindern, und folgende Alterthümer: eine kleine nur 2 Zoll hohe Kinderurne, ein Ring aus Bronze von 2 Zoll Durchmeſſer, der Knopf einer kleinen Nadel aus Bronze, 3 Spindelſteine und einige Klumpen zuſammengeſchmolzener Perlen, gef. in einem Kegelgrabe an der Eiſenbahn bei Teterow, eingeſandt von der Eiſenbahn-Bau-Direction.

3) Aus der Eiſenzeit.

Ein eiſerner Schlüſſel und eine große Menge Scherben von thönernen Gefäßen zum häuslichen Gebrauche, gef. in einer Grandgrube auf der Feldmark Boddin, geſch. von dem Herrn Staatsminiſter v. Lützow Exc. auf Boddin.

Eine 10″ lange Nadel aus Bronze, am obern Ende mit einer in Form eines vierſpeichigen Rades durchbrochnen Scheibe, gefunden nebſt mehren Scherben von thönernen Gefäßen zum häuslichen Gebrauche aus der Eiſenzeit, und einem Randſtück von einem blaugrauen Topfe aus dem Mittelalter, gef. 1861 in einer Sandgrube zwiſchen Lübow und Kletzin bei Wismar, geſch. von dem Sergeanten Herrn Büſch zu Wismar.

Zwei Spindelſteine aus Thon, gef. bei Bützow, geſch. von dem Herrn Fr. Seibel daſelbſt.

Ein Spindelſtein aus Thon, gef. zu Hohenkirchen, geſch. von dem Herrn Paſtor Strecker daſelbſt.

Ein Spindelſtein aus Thon, gef. zu Boddin bei Gnoien, geſch. von dem Herrn Staatsminiſter v. Lützow Exc. auf Boddin.

B. Der Münzſammlung.

Eine kleine Silbermedaille auf den Herzog Chriſtian Ludwig 1752. Angekauft.

Ein meklenburgiſcher Dreiling o. J. (1697), ein brandenburgiſcher Groſchen und eine mit einer Krone nachgeſtempelte Silbermünze von undeutlichem Gepräge, gef. auf der Feldmark Schwerin, geſch. von dem Herrn Schriftſetzer Wollbrandt zu Schwerin.

Ein Wismarſcher Kupferdreiling 1622, ein engliſches Vier-Pence-Stück 1842, ein Zwanzig-Centimes der franzöſiſchen Republik 1850, vier franzöſiſche Zwei-Centimes 1852—55, und fünf franzöſiſche Ein-Centime 1853—56, geſch. von dem Herrn Hofmaler Schlöpcke zu Schwerin.

Vierundzwanzig verſchiedene Silber- und zwölf Kupfermünzen, geſch. von dem Herrn Rector a. D. Römer zu Grabow.

Vierzehn verſchiedene Scheidemünzen von Silber, zwei Roſtocker Kupfer-Bracteaten-Pfennige und zwei Roſtocker Kupferpfennige von 1666 und 1682, geſ. zu Friedrichshöhe, geſch. von dem Herrn Paſtor a. D. Ritter daſelbſt.

C. Der Bilderſammlung.

1) Eine Sammlung von 20 Portraits verſchiedener Größe und Ausführung theils Kupfer-, theils Stahlſtiche, darunter das Bruſtbild der Königin von Gr.-Brittanien, Sophie Charlotte, geb. Prinzeſſin von Meklenburg-Strelitz, Gemahlin Georgs III.; ferner ein Folioblatt, wahrſcheinlich Titelblatt eines Leichenprogramms, mit dem Bruſtbilde des herzoglich ſchleswig-holſteinſchen Conferenzrathes Ludolf Friedrich v. Baſſewitz auf Duckwitz ꝛc., daneben deſſen Stammbaum, mehr unterhalb die trauernden Hinterbliebenen, geſt. von Chriſt. Fritzſch in Hamburg 1737; endlich die Portraits mehrer auswärtiger Regenten, Staatsmänner, Krieger, Gelehrten u. ſ. w. Geſchenk des Herrn Bürgermeiſters Mau zu Neu-Kalen.

2) Vier verſchiedene alte Homann'ſche Stadtpläne. Geſchenk des Herrn Advocaten Schultz in Schwerin.

D. Der Bibliothek.

I. Amerika.

1. Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution. Washington 1862. 8°.

2. 3. Smithsonian Miscellan. Collections 160: Instructions for research relative to the Ethnology and Philology of America by George Gibbs; 161: A Dictionary of the Chinook Jargon by G. Gibbs. Washington 1863. 8°. (Nr. 1. 2. 3 Geſchenke des Smithsonian Institution in Waſhington.)

II. Norwegen.

4. Norske Rigsregistranter. Forste Bind, 1523 bis 1771, udgivet af Chr. C. A. Lange; Andet Binds

Første Hefte, 1572—1579, udg. ved Sieg. Petersen; Andet Binds andet Hefte, 1579—1588, udg. ved O. Gr. Lundh. Christiania 1861. 1863. 8°. (Geſchenk der Univerſität zu Chriſtiania.)

III. Luxemburg.

5. Publications de la Société pour la Recherche et la Conservation de Monuments Historiques dans le Grand-Duché de Luxemb. Année 1862. XVIII. Luxembourg 1863. 4°. (Tauſchexemplar von der Geſellſchaft.)

IV. Allgemeine deutſche Geſchichte und Alterthumskunde.

6. Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit. Jahrg. X. Nr. 10—12. (Tauſchexemplar v. d. German. Muſeum.)
7. Correſpondenzblatt des Geſammtvereins der deutſchen Geſchichts- und Alterthumsvereine. Jahrg. XI. Nr. 9 bis 12. (Zwei Exemplare.)

V. Oeſterreich.

8. Mittheilungen der K. K. Central-Commiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale, herausg. von Karl Weiß. Jahrgang VIII. Wien 1863. kl. Fol. (Tauſchexemplar v. d. genannten Commiſſion.)
9. Mittheilungen des hiſtor. Vereines für Steiermark. Heft XII. Gratz 1863. 8°. (Tauſchexemplar von dem Vereine.)
10. Joſef Ritter von Arneth, eine biograph. Skizze von Dr. Fr. Kenner. Als Manuſcript gedr. Wien 1864. 8°. (Geſchenk des Herrn Regierungsraths und Vice-Archivdirectors A. v. Arneth.)

VI. Bayern und Württemberg.

11. Sitzungsberichte der Königl. Bayeriſchen Akademie der Wiſſenſchaften in München. Jahrg. 1863 II, 1—4. 8°. (Tauſchexemplar v. d. genannten Akademie.)
12. Schriften des Württemberg. Alterthums-Vereins. Heft 6. 1863. 8°. (Tauſchexemplar v. d. Vereine.)

VII. Frankfurt a. M.

13. Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geſchichte u. Alterthumskunde in Frankfurt a. M. II, 3. Frankfurt a. M. 1863. 8°.
14. Oertliche Beſchreibung der Stadt Frankfurt a. M. von Joh. Georg Battonn, herausg. von Dr. jur. L. H. Euler. Heft 2. Frankfurt a. M. 1863. 8°.

15. Aerzte, Heilanſtalten, Geiſteskranke im mittelalterlichen Frankfurt a. M. von Dr. Georg Ludwig Kriegk. Frankfurt a. M. 1863. 4°. (Nr. 13. 14. 15 Tauſchexemplare v. d. genannten Vereine.)

VIII. Heſſen.

16. Zeitſchrift des Vereins für heſſiſche Geſchichte u. Landeskunde. Bd. X, 1. 2. Kaſſel 1863. 8°.
17. Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins f. heſſiſche Geſch. u. Landesk. 1863. Nr. 9. 10. 11. 8°. (Nr. 16. u. 17 Tauſchexemplare v. d. Vereine.)

IX. Schleſien, Sachſen, Brandenburg und Pommern.

18. Zeitſchrift des Vereins für Geſchichte u. Alterthum Schleſiens. Bd. V, 1. 2. Breslau 1863. 8°.
19. Codex Diplomaticus Silesiae. Bd. IV. Breslau 1863. 4°. (Nr. 18. u. 19 Tauſchexemplare v. d. genannten Vereine.)
20. Jahrbücher der Königl. Akademie gemeinnütziger Wiſſenſchaften zu Erfurt. Neue Folge. Heft 3. Erfurt 1861. 8°.
21. Zur Theorie des Quarzes mit beſonderer Berückſichtigung der Circularpolariſation vom Bergrath Dr. Jenzſch. Erfurt 1861. 8°. (Nr. 20. und 21 Tauſchexemplare v. d. genannten Akademie.)
22. Sammlung von Eheſtiftungen u. Leibgedingsbriefen ritterſchaftlicher Geſchlechter der Provinzen Sachſen, Brandenburg, Pommern und Preußen, herausgeben von Georg Adelbert v. Mülverſtedt. Magdeburg 1863. 8°. (Geſchenk des Herrn Herausgebers.)
23. Protokolle der erſten lutheriſchen General-Kirchen-Viſitation im Erzſtifte Magdeburg Ao. 1562—1564. Heft 1, herausg. v. Dr. Fr. H. O. Danneil. Magdeburg 1864. 8°. (Geſchenk des Herrn Herausgebers.)
24. Riedel Novus Codex diplomaticus Brandenburgensis A. Bd. 24 u. 25. 4°. (Geſchenk des Herrn Herausgebers.)
25. Ein ſeer ſchön und nützlich Spiel von der lieblichen Geburt unſers Herren Jeſu Chriſti zu Koln an der Spree gehalten durch Henricum Chnuſtinum Hamburgenſem Ao. 1541. Berlin 1862. Kl. 8°.
26. Der Todtentanz in der St. Marien-Kirche zu Berlin. Ein Wort für die Beſucher der Kirche. Berlin 1863. Kl. 8°. (Nr. 25 und 26 Geſchenke des Herausgebers, Herrn Geh. Archivraths Dr. Friedländer zu Berlin.)

27. Geschichte des Geschlechtes von Kleist, von Gustav Kratz. I. Theil: Urkundenbuch. Berlin 1862. 4°. (Geschenk des Herrn Herausgebers.)

X. Niedersachsen.

28. Mittheilungen des historischen Vereins zu Osnabrück. Bd. VII. Osnabrück 1864. 8°. (Tauschexemplar v. d. Vereine.)

XI. Lübeck.

29. Lübeck und Marquard von Westensee, von Wilhelm Mantels, Professor am Catharineum. Lübeck 1856. 4°.
30. Herr Thidemann von Güstrow, Bürgermeister der Stadt Lübeck im 14. Jahrh., von W. Mantels. Lübeck 1862. 4°.
31. Der im J. 1367 zu Köln beschlossene zweite hanseatische Pfundzoll von W. Mantels. Lübeck 1861. 4°.
33. Dat Lof euer framen Husfruwen unde Een Schipper-Nachtleed ut olden Bökern up dat nye upgelecht von W. Mantels. Lübeck 1863. 4°. (Nr. 29. 30. 31 u. 32 Geschenke des Herrn Herausgebers.)
32. Urkunden-Verzeichnisse zur Geschichte Lübeckischer Wohlthätigkeits-Anstalten: 1) des St. Johannis-Klosters, 2) des Hospitals zum heil. Geiste, 3) des St. Clemens-Kalands; mitgetheilt vom Dr. jur. G. W. Dittmer. Lübeck 1864. 8°. (Geschenk des Herrn Herausgebers.)
34. Die älteren Lübeckischen Zunftrollen, herausg. v. C. Wehrmann, Staatsarchivar zu Lübeck. Lüb. 1864. 8°. (Geschenk des Herrn Herausgebers.)
35. Die Unterdrückung der Herrnhuter in Lübeck, von K. Klug, Pastor zu St. Jacobi. Lübeck 1864. 8°. (Geschenk des Herrn Verfassers.)

Nr. 33—35 Festschriften des 50jährigen Jubiläums des Bürgermeisters Roeck zu Lübeck.

XII. Meklenburg.

36. Archiv für Landeskunde in den Großherzogthümern Meklenburg. Jahrg. XIII, Heft 9—12 (Geschenk Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich Franz.)
37. Ueber die Verlegung des Bisthumes von Meklenburg nach Schwerin, ein Sendschreiben an Herrn Archivrath Masch von Franz Boll. Neubrandenburg 1863. 8°. (Geschenk des Herrn Verfassers.)

38. Großherzoglich Meklenb.-Schwerinſcher Staats-Kalender f. d. Jahr 1864. 8°. (Geſchenk des Herrn Dr. F. W. Bärenſprung.)
39. Ueber die genealogiſchen Arbeiten in Meklenburg im 18. Jahrh. von G. C. F. Liſch.
40. Ueberſicht über die kirchlichen Denkmäler mittelalterlicher Kunſt in Meklenburg von D. C. W. (Nr. 39 und 40 Separat-Abdrücke aus den Meklenb. Jahrb. Jahrg. 29.)
41. Jahresbericht über die Realſchule zu Schwerin vom Director Dr. Dethloff. Schwerin 1864. (Geſchenk des Herrn Verfaſſers.)

E. Der Urkundenſammlung.

Abſchrift einer Urkunde über das Gut Schmachthagen vom 9. Februar 1367 mit einer beſchreibenden Beglaubigung des Rathes zu Lübek vom Jahre 1439. Geſchenk des Herrn Archivars Wehrmann zu Lübek.

F. Der Naturhiſtoriſchen Sammlung.

Eine vollſtändige und zwei verſchiedene, zerbrochne Rennthierſchaufeln, gefunden beim Reinigen eines Teiches zu Boddin, und geſch. von dem Herrn Staatsminiſter v. Lützow Exc. auf Boddin.

II. Wiſſenſchaftliche Arbeiten.

Die Verſendung des erſten Bandes des Urkundenbuches an die bisherigen 104 Subſcribenten und an diejenigen, welche nach den angenommenen Grundſätzen ein Freiexemplar zu beanſpruchen hatten, iſt in dem verfloſſenen Vierteljahr vollſtändig beſchafft, 300 Exemplare ſind der Stiller'ſchen Hofbuchhandlung zum Vertrieb übergeben, der Reſt aber wird im Antiquarium aufbewahrt. — Von dem zweiten Bande des erſten Zeitraums ſind 18 Bogen gedruckt, und die für dieſen und den dritten Band beſtimmten Holzſchnitte größten Theils vollendet, was den Herausgebern ſehr erhebliche Mühe und Arbeit gekoſtet hat. — Für den zweiten Zeitraum vom Ende des 13. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts ſind in dieſem Quartale weitere 263 Urkunden geſammelt.

Abhandlungen für die Jahrbücher ſind in dieſem Quartale bei dem Ausſchuſſe nicht angemeldet oder zu der ſtatutenmäßigen Leſung überreicht. Dagegen ward in der jüngſten Quartalverſammlung die Ausarbeitung eines Regiſters über die letzten 10 Bände der Jahrbücher, einſchließlich des im nächſten Jahre auszugebenden 30. Bandes beredet.

III. Personal-Chronik.

Da der schon am 3. Mai 1862 erfolgte Tod des Dr. Möhlmann zu Aurich bedauerlich erst jetzt zu unserer Kenntniß gekommen ist, so habe ich denselben hier nachträglich anzuzeigen. Der Verstorbene, früher zu Stade, später Auditor bei der Königl. hannoverschen Landdrostei zu Aurich in Ostfriesland, ward am 3. April 1848 zum correspondirenden Mitgliede unseres Vereines ernannt, und hat auch wiederholt größere Abhandlungen und kleine Notizen zu unseren Jahrbüchern geliefert. — Auch in dem abgelaufenen Quartale sind wiederum zwei correspondirende Mitglieder gestorben, nämlich der Geh. Archivrath Dr. Eduard Friedrich Klaatsch zu Berlin, Mitglied des Vereins seit dem 5. October 1835, gest. im Januar 1864, und der Geh. Regierungsrath, Bürgermeister Dr. Carl Gustav Fabricius zu Stralsund, Mitglied des preußischen Herrenhauses, und den Freunden der vaterländischen Geschichtsforschung durch seine verdienstvolle Urkundensammlung des Fürstenthums Rügen wohlbekannt, seit dem 4. October 1835 sehr thätiges und stets dienstbereites Mitglied unsers Vereins, gest. am 10. Januar 1864.

Von seinen ordentlichen Mitgliedern verlor der Verein in diesem Quartale den meklenburgischen Bundestagsgesandten zu Frankfurt, Geh. Legations-Rath, Kammerherrn v. Bülow, Mitglied seit dem 11. Juli 1845, gest. zu Mentone unweit Nizza am 15. März 1864, und den Geh. Legations-Rath Dr. v. Schmidt auf Gr.-Labenz, Mitglied seit dem 16. Januar 1835, gest. zu Ludwigslust am 17. März 1864.

Dagegen ist in dem gedachten Zeitraum der Verein für Bremische Geschichte und Alterthümer, Abtheilung des Kunstvereins daselbst mit uns in Correspondenz und Schriftenaustausch getreten. — Ferner wurden in der letzten Quartalversammlung am 4. April d. J. der Herr Prof. Dr. Jaffé zu Berlin, und der Herr Archivar Dr. v. Mülverstedt zu Magdeburg zu correspondirenden Mitgliedern ernannt, und endlich sind die Herrn Ministerial-Rath Lofehand zu Schwerin, Regierungs-Rath Rudloff zu Frankfurt a/O. und Amtsverwalter zur Nedden zu Dargun dem Vereine als ordentliche Mitglieder beigetreten.

W. G. Beyer, Dr., Archiv-Secretair,
z. Z. zweiter Secretair des Vereins.

XXIX. 4.

Quartal- und Schlussbericht

des

Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Schwerin, im Juli 1864.

Das wichtigste Ereigniß in der Geschichte unsers Vereines während des letzten Geschäftsjahres, das mit dem 11. d. M. abschloß, ist ohne Zweifel die Ausgabe des ersten Bandes des meklenburgischen Urkundenbuchs. Wenngleich dasselbe schon in dem Januarberichte ausführlicher besprochen worden ist, darf es doch auch hier in dem üblichen Rückblick auf die Jahresereignisse nicht unerwähnt bleiben. Die hohe Bedeutung dieser Erscheinung für die Geschichte unserer Heimath wird von Niemandem verkannt werden können; in ihrem ganzen Umfange aber ist vielleicht nur Der sie zu würdigen im Stande, welcher selbst einmal in der Lage gewesen ist, irgend einen Zeitabschnitt oder ein specielles historisches Ereigniß aus den Quellen zu bearbeiten. Und ihm wird es keine Uebertreibung scheinen, wenn ich behaupte, daß die Vollendung dieses hiemit begonnenen Werkes, woran der Verein hoffentlich auch fernerhin seine ganze Kraft setzen wird, wahrhaft epochemachend für unsere Geschichtsforschung sein wird. Nicht nur daß die Quellen dieser Geschichte sodann ein Gemeingut aller Gebildeten sein werden, — man darf behaupten, daß erst dann auch für den Eingeweihtern eine wahrhaftige Geschichte unsers Landes und Volkes möglich sein wird, da bisher Niemand im Stande war, die ganze Masse des noch in den Archiven aller Länder ver-

ſteckten hiſtoriſchen Materials zu überſehen. Die volle Wahrheit dieſes Ausſpruches wird man erſt nach dem Erſcheinen der folgenden Bände erkennen können, die nach allen Seiten hin immer tiefere Einblicke in das innere Leben des Volkes eröffnen werden, während in dem erſtern vorzugsweiſe nur das Verhältniß nach außen hin bloßgelegt wird.

Dieſe Bedeutung unſers Unternehmens iſt denn auch in den öffentlichen Beurtheilungen des erſten Bandes, z. B. von Profeſſor Waitz in Göttingen und in dem Literariſchen Centralblatt für Deutſchland (anſcheinend von einem einheimiſchen Gelehrten), ſo wie in zahlreichen Privatſchreiben auswärtiger Gelehrter, die dem Vereine und vor allen den Herren Herausgebern ihren Glückwunſch ausgeſprochen haben, nicht nur im Allgemeinen vollkommen gewürdigt, ſondern es hat auch die muſterhafte Ausführung der ſchwierigen Arbeit überall ihre volle Anerkennung gefunden. — Andererſeits hat das Erſcheinen des erſten Bandes auch bereits den öffentlichen Widerſpruch eines geachteten einheimiſchen Geſchichtsforſchers gegen die in einer Note zu der dort gedruckten Dotationsurkunde des Bisthums Ratzeburg von 1158 ausgeſprochenen Ueberzeugung von der Aechtheit dieſes wichtigen Diploms hervorgerufen. Herr Paſtor Franz Boll zu Neubrandenburg ſucht nämlich ſeine früher in den Jahrbüchern des Vereins (Bd. XIII) ausgeſprochene entgegengeſetzte Anſicht in einem gedruckten Sendſchreiben an den Herrn Archivrath Maſch mit Nachdruck aufrecht zu halten. Das Schreiben dürfte aber richtiger an den Herrn Dr. Wigger adreſſirt worden ſein, auf deſſen ausführlichere Begründung dieſer, in der gedachten, vom Herrn Archivrath Maſch unterzeichneten, Note nur kurz wiederholten, Anſicht in ſeiner Abhandlung über den Biſchof Berno (Jahrb. XXVIII, S. 81 ff.) dort ausdrücklich verwieſen worden iſt. Hoffentlich wird die Antwort, wozu die Vorrede des zweiten Bandes des Urkundenbuches der geeignetſte Ort ſein dürfte, nicht ausbleiben, da der Gegenſtand des Streites für unſere Geſchichte zu wichtig iſt und die Angegriffenen ſich noch keineswegs für beſiegt halten dürften.

Inzwiſchen wird an dem zweiten Bande unſers Werkes unermüdlich fortgearbeitet, ſo daß der 50ſte Bogen, welcher bis zum Jahre 1270 reicht, in dieſem Augenblicke bereits die Preſſe verlaſſen hat, während gleichzeitig die Sammlung des Materials für die folgende Abtheilung täglich an Umfang gewinnt und bereits 2873 Nummern umfaßt, wovon 413 in dem letzten Quartale eingeliefert ſind. Die Beförderung des Werkes durch einheimiſche Vaterlandsfreunde und auswärtige Gelehrte

ist fortwährend ungeschwächt und mit lebhaftem Danke anzuerkennen. Namentlich sind neuerdings wieder von der Stadt Neubrandenburg, sowie dem Herrn Ministerialrath v. Holstein zu Schwerin und Herrn Grafen Voß auf Gr. Giewitz die Kosten zu den Holzschnitten der Siegel der betreffenden Stadt und Geschlechter bereitwillig geschenkt worden.

Der neunundzwanzigste Band der Jahrbücher des Vereins enthält diesmal in seinem ersten geschichtlichen Theile 3 kleinere Abhandlungen, welche theilweise schon im vorigen Jahre zum Abdruck bestimmt waren, aber damals zurückgelegt werden mußten, um die umfängliche Arbeit über den Bischof Berno vollständig aufnehmen zu können. Den Anfang macht (S. 1—20) Herr Archivrath Dr. Lisch mit einer Untersuchung über die angeblichen Besitzungen der Tempelherren in Meklenburg, worin alle zuerst im 18. Jahrhundert auftauchende Sagen über die Ansässigkeit dieses Ordens in unserer Heimath, namentlich zu Wredenhagen und Parchim, auf ihre letzten Quellen zurückgeführt und in ihrer Glaubwürdigkeit geprüft werden, jedoch ohne zu einem sichern Resultate zu gelangen. — Die zweite Abhandlung desselben Herrn Verfassers über die genealogischen Arbeiten der Herren v. Hoinckhusen, v. Penz, v. Gamm, v. Oertzen, Pistorius, welche in neuerer Zeit durch einen glücklichen Zufall größtentheils vom Untergange gerettet worden sind, liefert (S. 25—48) einen interessanten Beitrag zur Literaturgeschichte Meklenburgs im vorigen Jahrhunderte. — Hieran schließt sich als ein sehr dankenswerther Beitrag zur ältern Kunstgeschichte Meklenburgs (S. 49—76) eine zunächst nach den Gegenständen, in den einzelnen Abtheilungen aber chronologisch geordneten Uebersicht aller in den bisher erschienenen 28 Bänden unserer Jahrbücher besprochenen kirchlichen Denkmäler mittelalterlicher Kunst in Meklenburg von dem noch immer anonym bleibenden Herrn D. C. W., der den Verein schon so vielfach zum freundlichsten Danke verpflichtet hat. — Außerdem werden in dieser ersten Abtheilung noch mehre, für die Geschichte unsers Landes interessante, bisher ungedruckte Handschriften mitgetheilt, worunter das alte Kämmerei-Register der Stadt Wismar aus den Jahren 1326—1336 mit einer kurzen Einleitung von D. C. W. den ersten Rang einnimmt (S. 77—108). Ferner eine aus dem liber antiquorum gestorum im Göttinger Rathsarchive von dem Herrn Dr. Gustav Schmidt daselbst mitgetheilte gleichzeitige Nachricht über die Reise des Herzogs Magnus von Meklenburg durch Göttingen nach Cassel zur Vermählung seiner Tochter Anna im Jahre 1500 (S. 21—24). Endlich mehre

Urkunden aus dem hiesigen Archive, theils im Anhange zu der ersten Abhandlung, theils selbstständig am Schlusse dieser Abtheilung.

Die zweite antiquarische Abtheilung bringt diesmal außer den Berichten über die neuesten antiquarischen Funde mehre selbstständige Abhandlungen, namentlich über die bisher entdeckten Pfahlbauten und Erdwohnungen in Meklenburg und über die Bronzekronen unserer Sammlung vom Herrn Archivrath Dr. Lisch (S. 115—133 und S. 142 - 51), sowie die schon im vorigen Jahre angezeigten Analysen antiker Bronzen von dem Herrn Dr. L. R. v. Fellenberg zu Rosenbühl bei Bern mit archäalogischen Erläuterungen von Herrn Archivrath Lisch (S. 156 — 176).

In Meklenburg speciell wird die erste dieser Abhandlungen das lebhafteste Interesse finden. Aber so rasch folgt jetzt, nachdem die Bahn einmal gebrochen ist, auf diesem Gebiete eine Entdeckung der andern, daß dieselbe fast schon antiquirt ist, bevor sie veröffentlicht werden konnte. Der Herr Sergeant Büsch zu Wismar, dessen Thätigkeit unsere Sammlungen schon so viel verdanken, derselbe, welcher im Anfange des Jahres 1863 zuerst auf den Alterthumsfund bei Gägelow aufmerksam machte, in welchem der Scharfblick des Herrn Archivraths Lisch sofort den ersten Pfahlbau in Meklenburg erkannte, hat im Laufe dieses Sommers in einem Torfmoore bei Wismar aufs Neue eine ganze Reihe von ähnlichen Bauten entdeckt, aus welchen in der jüngsten Generalversammlung bereits eine große Menge von Alterthümern aller Art, Steinwaffen, Gefäßscherben, Thierknochen u. s. w., vorgelegt werden konnte, zu denen aber bei dem fortgesetzten Torfstiche in dem gedachten Moore täglich neue wichtige Funde hinzukommen. Diese meklenburgischen Pfahlbauten, bisher die einzigen außerhalb der Schweiz bekannten, sind aber um so wichtiger, als gerade jetzt auch in den süddeutschen Seen dieselben Erscheinungen zu Tage gefördert werden. Nach Zeitungsnachrichten ist es nämlich dem Herrn Prof. Desor aus Neuenburg gelungen, bei einer Untersuchung der Ufer des Starnberger Sees in Baiern in Begleitung des bekannten Zoologen Herrn Prof. v. Siebold zu München neben und unter der anscheinend künstlich aufgeworfenen Roseninsel unzweifelhefte Spuren von Pfahlbauten zu finden, und diese Untersuchungen sind demnächst durch die Herren v. Siebold und Moritz Wagner auch in dem Chiemsee, Ammersee und Seonsee mit dem glücklichsten Erfolge fortgesetzt. Es steht daher schon jetzt die von Anfang an nicht zu bezweifelnde Thatsache fest, daß das Volk, von

welchem diese Bauten herrühren, sich mindestens über ganz Mitteleuropa erstreckte, und dasselbe ist, dessen Grabmäler unter dem Namen der Hünengräber in einem noch viel weitern Gebiete längst bekannt waren. Diese Thatsache folgt mit voller Sicherheit aus der Identität der in den Wohnstätten, wie in den Grabhügeln aufgefundenen Kulturgegenständen. Sie ist aber von um so größerer und wahrhaft unberechenbarer Wichtigkeit, als die Pfahlbauten durch die verschiedenen Erdablagerungen, die sich über denselben gebildet haben, den Geologen ein sicheres Mittel zur annähernden Bestimmung des Zeitalters geben, in welchem dies Urvolk Europas die Ufer unserer Gewässer bewohnte und unsere Wälder durchstreifte.

Noch wichtiger und entscheidender würde es allerdings sein, wenn es sich bestätigte, was man freilich vorläufig zu bezweifeln allen Grund hat, daß in den zahlreichen, bis jetzt noch ununtersuchten Gräbern der Steinzeit im südlichen Frankreiche, in neuern Zeiten, wie behauptet wird, auch unbekannte alte Münzen gefunden seien. Vielleicht ist an dieser Nachricht wenigstens so viel wahr, daß nicht römische Münzen in einem heidnischen Grabe niedergelegt waren, welches dann aber gewiß einem jüngern Zeitraum angehörte. Sollte hier gar unvermuthet eine Bestätigung der dunklen Spuren phönizischer Kultur zu Tage gefördert sein, welche Nielsson in der nordischen Bronzezeit nachzuweisen gesucht hat? Die Ideen Nielssons scheinen aber, beiläufig bemerkt, auf dem Festlande bis jetzt wenig Glauben zu finden, und werden z. B. in einer sehr strengen Recension seines Werkes in v. Siebels historischer Zeitschrift, doch wohl zu strenge, als eitle Phantasieen verworfen. — Sicherer scheint eine andere, gleichfalls einen jüngern Zeitraum betreffende Mittheilung, welche geeignet ist, über die schon in meinem vorigjährigen Berichte erwähnten Schleswigschen Moorfunde bei Brarup in der Landschaft Angeln und bei Ost-Satrup im Sundewitt ein neues Licht zu verbreiten. Nach einem Vortrage des Freiherrn Dr. v. Ledebur in Berlin, welcher unter dem Titel: „Das Eiderdänenthum in der Alterthumskunde" mit der sogenannten Kreuzzeitung veröffentlicht worden ist, hat dieser geachtete deutsche Gelehrte, unsern siegreichen Heeren folgend, eine nachträgliche Untersuchung dieser von dänischen Forschern schon in den Jahren 1858 und 59 ausgebeuteten reichen Moore angestellt. Aus den umfänglichen dänischen Berichten war nun zwar schon bekannt, daß hier nicht nur römische Münzen aus der Zeit des Antoninus Pius und Marcus Aurelius, also aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. G., sowie Geräthe der ältern Eisenzeit mit

römischen Inschriften neben nordischen Runen, sondern auch zahlreiche Schiffstrümmer, ja ganze Schiffe von circa 80′ lang und 12′ breit gefunden worden seien, was theilweise von dem Herrn v. Ledebur in seinem, wie mir scheint, auf diesem Gebiete durchaus unberechtigten und jedenfalls diesmal ungerechten patriotischen Eifer übersehen worden ist. Neu aber, so viel ich weiß, ist die wichtige Mittheilung, daß jene Alterthümer dergestalt in und zwischen diesen Schiffstrümmern gelagert gewesen seien, daß sie unverkennbar als ein Theil der ehemaligen Ladung eines hier versunkenen Schiffes betrachtet werden müssen. Darnach hätten wir also in dem jetzigen Moore, welches diese werthvollen Alterthümer in seinem Schlamme verbirgt, unbezweifelt einen ehemaligen Meerbusen wieder entdeckt, von welchem aus schon in jener frühen Zeit ein mehr oder weniger lebhafter Handelsverkehr zwischen den die cimbrische Halbinsel bewohnenden germanischen Stämmen und den römischen Kolonisten in Gallien und Britannien geführt ward. Der durch diese Kolonien vermittelte Einfluß römischer Kultur in dem hohen Norden in dem gedachten Zeitraum wäre also hiemit erwiesen, damit aber zugleich die damals bereits untergegangene reine Bronzezeit des Nordens abermals in einen viel ältern Zeitraum zurückgedrängt.

Doch kehren wir nach dieser Abschweifung nach Meklenburg zurück.

Außer zu den oben besprochenen, von dem Vereine selbst ausgegangenen, literarischen Arbeiten ist dessen Thätigkeit auch wiederholt von auswärtigen Gelehrten zur Unterstützung wissenschaftlicher Untersuchungen auf dem Gebiete der Geschichte und Alterthumskunde in Anspruch genommen, z. B. von der Redaction der mit Unterstützung der Herren Droysen, Lebedur, Märker, Preuß, Ranke, Riedel u. a. erscheinenden Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde; von dem Herausgeber der Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde und mehrer selbstständiger Werke über denselben Gegenstand, Dr. Wilhelm Mannhardt, zur Sammlung und Mittheilung von Erndtegebräuchen; von dem Archivar Landau zu Kassel zur Unterstützung seiner Forschungen über den Hausbau in Deutschland u. s. w. Fast allen diesen Aufforderungen ist von einzelnen Mitgliedern, namentlich dem Archivrath Dr. Lisch, Oberlehrer Dr. Schiller, Literat Fromm und dem Unterzeichneten hieselbst, sowie von dem Pastor Günther zu Gr. Methling und dem Lehrer Struck zu Waren, entsprochen worden.

Zugleich ist in dem abgelaufenen Jahre wiederum eine ganze Reihe kleinerer und größerer historischer Schriften veröffentlicht, welche eine fortwährend rege Thätigkeit auf diesem Gebiete auch außerhalb des Vereins beweisen. Die Geschichte der ersten Zeit nach der Gründung germanischer Staaten in dem alten Wendenlande behandelt vor Allen Dr. Rudolf Usinger, Privatdocent an der Universität Göttingen, in seiner deutsch-dänischen Geschichte von 1189 — 1227, sowie Pastor Franz Boll zu Neubrandenburg in dem oben erwähnten Sendschreiben über die Verlegung des Bisthums von Meklenburg nach Schwerin. Das auf gründlicher Quellenforschung beruhende Werk des Herrn Usinger, der vor zwei Jahren auf einer wissenschaftlichen Reise namentlich auch unser Urkundenbuch bereits im Manuscripte im hiesigen Archive benutzt hat, gehört unstreitig zu den bedeutendsten Erscheinungen in der historischen Literatur Deutschlands während der letzten Jahre, und ist namentlich für die Geschichte Meklenburgs von der größten Wichtigkeit. Dennoch dürfen wir das Urtheil des Herrn Verfassers in dem damaligen, für die Zukunft unsers Vaterlandes und des ganzen nordöstlichen Deutschlands entscheidenden Streite mit Dänemark nicht als die endgültige Entscheidung in letzter Instanz anerkennen. Herr Usinger hätte sein Werk richtiger als eine Geschichte Waldemars II., Königs von Dänemark, bezeichnet; denn was über den voraufgehenden Zeitraum gesagt wird, ist, unbeschadet der Tüchtigkeit und Selbstständigkeit auch dieser Forschungen, doch nur eine Einleitung zur Geschichte dieses seines Lieblingshelden, der von seinem ersten Auftreten an so vollständig den Mittelpunkt der Erzählung bildet, daß alles Uebrige nur als Beiwerk erscheint und auch nur so weit berührt wird, als es in Beziehung zu dem großen Dänenkönige steht. Das Urtheil Usingers über diesen Fürsten ist aber nach meiner vollen Ueberzeugung kein unbefangenes. Ich bin weit davon entfernt, den hochgeehrten Verfasser einer bewußten Partheilichkeit zu beschuldigen, wenn er sich in den damaligen deutsch-dänischen Händeln, die unwillkürlich an die ähnlichen Ereignisse unserer Tage erinnern, entschieden auf die Seite des Feindes unsers Volkes stellt. Er selbst weis't eine solche Verdächtigung ausdrücklich und mit Entrüstung zurück, und wir dürfen ihm glauben. Aber die ungewöhnlichen Erfolge Waldemars, der in der ersten Hälfte seiner Regierung wunderbar vom Glücke begünstigt, namentlich den elenden Zustand des durch innere Kämpfe zerrissenen deutschen Reiches klug und entschlossen, aber ohne schweren Kampf und hervorragende Thaten für seine ehrgeizigen Pläne zu be-

nutzen verstand, sowie das tragische Ende des gefürchteten Eroberers, dem dänische Eitelkeit erst in jüngerer Zeit den Beinamen des Siegers gegeben, ihm dem so vollständig Besiegten, daß mit seinem noch in voller Manneskraft erfolgten Sturze auch seine ganze Schöpfung für immer zusammenstürzte und fast spurlos unterging, — dies allerdings in hohem Grade anziehende und romantische Geschick unsers Helden hat den Verfasser bestochen und ihn zugleich zu wirklicher Ungerechtigkeit in der Beurtheilung der Gegner des Königs verleitet. Dies trifft namentlich unsern kühnen und tapfern Grafen Heinrich von Schwerin, den von seinen Zeitgenossen und Nachkommen mit Recht hochgefeierten Besieger Waldemars und Befreier der gesammten deutschen Ostseeländer. Die ungünstige Beurtheilung der Persönlichkeit des Grafen hat aber unverkennbar und mehrmals in höchst auffallender Weise auch Einfluß auf die Darstellung der Verhältnisse und Ereignisse selbst gehabt, so daß eine selbstständige Bearbeitung einer Geschichte unserer Grafen auch nach Usinger keineswegs überflüssig, vielmehr gerade jetzt erst recht wünschenswerth, ich möchte sagen, nothwendig geworden ist.

Gleichfalls noch mit der ältern Zeit beschäftigt sich ferner, wenngleich speciellen genealogischen Zwecken dienend, der II. und III. Band der Urkunden und Forschungen zur Geschichte des Geschlechtes Behr vom Archivrath Dr. Lisch. Beide Bände sind mit mehren Kunstbeilagen und genealogischen Tabellen geziert und umfassen den Zeitraum von 1300—1425.

Einen werthvollen Beitrag zur Geschichte der neuern Zeit liefert dagegen die Schrift des Consistorialraths Professor Otto Krabbe zu Rostock: aus dem kirchlichen und wissenschaftlichen Leben Rostocks, als Beitrag zur Geschichte Wallensteins und des dreißigjährigen Krieges. Mit der neuesten Geschichte beschäftigen sich sodann E. v. Kamptz: Beitrag zu den Annalen des meklenburgischen Subsidien-Corps in Holland 1788—95 (Archiv für Landeskunde XIII, Heft 1 und 2, S. 69—73); H. v. Boddien, Rittmeister in Ludwigslust: Die meklenburgischen freiwilligen Jägerregimenter. Denkwürdigkeiten aus den Jahren 1813 u. 14; Fr. Brasch, Rector a. D. zu Schwerin: Meklenburg-Strelitz 1813 (Meklenburg. Zeitung von 1863 Nr. 28—30), und: Die Lage des nördlichen Deutschlands im März 1813 (daselbst Nr. 52—62); Karl Theodor Körner, sein Leben, sein Tod, sein Grab. Eine Erinnerung an den 26. Aug. 1813 (Anonym); und Niederhöfer: Zur Erinnerung an Theodor Körners 50jährigen Todestag.

Der schon früher angezeigte, nunmehr vollendete Abriß

der Meklenburgiſchen Geſchichte in Rabe's Vaterlandskunde (von dem Miniſterial-Secretair Dr. Wedemeier), welcher überall auf den neueſten Forſchungen beruhet, liefert dagegen in ſehr anziehender und klarer Darſtellung eine populäre Geſchichte unſeres Landes von der älteſten bis auf die neueſte Zeit.

Als Beiträge zur Specialgeſchichte der meklenburgiſchen Städte ſind ferner erſchienen: L. Fromm, Chronik der Haupt- und Reſidenzſtadt Schwerin (Schlußheft); Schliemann, Paſtor zu Gorſchendorf: Zur Geſchichte der Stadt Neukalen (Schluß. Archiv für Landesk. XIII, Heft 9 und 10, S. 561 bis 574); und Abriß der Geſchichte und Statiſtik Parchims mit einem Plan der Stadt, in der Feſtgabe zur Feier der Hauptverſammlung des patriotiſchen Vereins vom 1.—4. Juni 1864 (Von den Gebrüdern Fr., K. und A. Beyer[1]).

Monographien anderer Art geben: Dr. Sandvoß, Gymnaſiallehrer zu Friedland: Einige Anmerkungen zur deutſchen Mythologie. 1. Der deutſche Herkules: Hake, und 2. Mahren und Hexen (Schulprogramm von Oſtern 1863); Eduard Danneil, Paſtor zu Penzlin: zur Geſchichte der Hexenproceſſe in Meklenburg (Archiv f. Landesk. XIII, Heft 1 u. 2, S. 77 bis 82; und L. Kreutzer: Meklenb. Dorfgeſchichten, Bd. 1.

Endlich als Beiträge zur hiſtoriſchen Topographie Meklenburgs habe ich zu nennen: das 8. und 9. Heft des bekannten, werthvollen Album der meklenburgiſchen Schlöſſer und Landgüter von Miniſterial-Secretär Dr. Wedemeier und Archivrath Dr. Liſch; der Plauer See von L. Fromm (Archiv f. Landeskunde XIII, Heft 5 und 6, S. 281 — 315), und die Müritz von L. Fromm und C. Struck, Lehrer zu Waren, mit einer Seekarte (daſelbſt XIV, Heft 1 u. 2, S. 1—49).

Die Sammlungen des Vereins ſind auch in dieſem Jahre wiederholt von fremden Gelehrten zu wiſſenſchaftlichen Zwecken benutzt worden, namentlich von dem Kunſtfreunde Sutton aus England und dem Maler Martin aus Köln, welche ſich im Herbſte v. J. 7 — 8 Wochen hier aufhielten, um die bedeutendſten Gegenſtände der Sammlung von kirchlichen Alterthümern des Mittelalters abzuzeichnen und theilweiſe von dem Herrn Möllhof hieſelbſt photographiren zu laſſen. — Vom 30. Mai bis zum 2. Juni d. J. dagegen

1) Die Angabe in dem offiziellen Berichte über die gedachte Verſammlung, daß der hiſtoriſche Theil dieſer kleinen Gelegenheitsſchrift von mir herrühre, iſt ein Irrthum. Die Schrift und die derſelben beigegebenen Pläne ſind eine gemeinſchaftliche Arbeit meiner drei Söhne zu Ehren ihrer Vaterſtadt.

verweilte hier der Baron v. Bonstetten auf Eichenbühl bei Thun in der Schweiz, welcher sich mit Erforschung der Gräber aus der Steinzeit im südlichen Frankreich beschäftigt und zur Vergleichung die hiesige Sammlung studirte, auch in Begleitung des Archivraths Dr. Lisch mehre Hünengräber des Landes besuchte. Die Erweiterung der einzelnen Sammlungen in dem abgelaufenen Jahre war wieder sehr bedeutend, namentlich der Alterthumssammlung, welche außer den zahlreichen Gegenständen aus den Pfahlbauten und Erdwohnungen auch sehr werthvolle Gold- und Bronze-Sachen erwarb; auch die Bibliothek ist im Ganzen wieder um 128 Bände (darunter 23 Meklenburgica) vermehrt worden. Die neuen Erwerbungen während des letzten Quartals von Ostern bis Johannis sind in den Anlagen

Nr. 1—5

vollständig verzeichnet.

Die finanziellen Verhältnisse des Vereins stellen sich nach dem in der Anlage

Nr. 6

enthaltenen Auszuge aus der letzten revidirten Rechnung als durchaus befriedigend dar. Die laufende Einnahme war zwar in dem voraufgehenden Jahre um ungefähr 3 Rthlr. höher, was aber lediglich in dem außerordentlichen Geschenke eines Mitgliedes seinen Grund hatte. Die ordentlichen Einnahmen sind dagegen überall gestiegen, namentlich die Jahresbeiträge von 534 auf 541 Rthlr., der Erlös aus den Druckschriften von 37 Rthlr. auf 41 Rthlr. 24 ß. und der Betrag der Zinsen von 76 Rthlr. 22½ ß. auf 79 Rthlr. 6 ß. Die Ausgabe für die laufenden Bedürfnisse des Vereins betrug dies Jahr 621 Rthlr. 41½ ß., d. h. 113 Rthlr. mehr als im vorigen Jahre, was hauptsächlich durch die Druckkosten (337 Rthlr. statt 281 Rthlr.) und das Porto (43 Rthlr. statt 26 Rthlr.) veranlaßt ist. Gleichwohl konnten auch in diesem Jahre noch 83 Rthlr. 6 ß. zinslich belegt werden, so daß das Vermögen des Vereins trotz des um ungefähr 31 Rthlr. verringerten Cassenvorraths im Ganzen noch um 51 Rthlr. 36½ ß. vermehrt worden ist.

Der Ab- und Zugang von Mitgliedern des Vereins war in allen Abtheilungen ein ungewöhnlich starker. Wir verloren namentlich durch den Tod einen der hohen Beförderer des Vereins, Se. Majestät den König Friedrich VII. von Dänemark, und 2 Ehrenmitglieder: Landrath v. Blücher auf Teschow und Prof. Jacob Grimm zu

Berlin, sowie 6 correspondirende Mitglieder: Prof. Voigt zu Königsberg, Bibliothekar Dr. Böhmer zu Frankfurt a. M., Prof. v. Arneth zu Wien, Dr. Möhlmann zu Aurich, Geh. Archivrath Klaatsch zu Berlin und Bürgermeister Dr. Fabricius zu Stralsund. Endlich verlor der Verein im Ganzen 10 ordentliche Mitglieder, größtentheils durch Todesfälle, und zwar außer den bereits früher angezeigten den Postdirector Lignau zu Neustrelitz, Mitglied seit dem 22. Mai 1837, dessen Todestag ich nicht genauer anzugeben weiß, den Hauptmann v. Quitzow auf Severin, Mitglied seit 10. Juni 1843, gest. den 20. April 1864, und den Oberbaurath Bartning zu Schwerin, Mitglied seit dem 25. Februar 1848, gest. den 30. Mai 1864. Außerdem sind aber die Herren Geh. Kriegsrath Grimm und Rentier Cossel hies. ausgeschieden. — Andererseits hat der Verein die Herren Archivdirector v. Arneth zu Wien, Archivar Dr. Beneke zu Hamburg, die Archivare Dr. Klempin und Kraatz zu Stettin, Prof. Dr. Jaffé zu Berlin und Archivar Dr. v. Mülverstedt zu Magdeburg wiederum zu seinen correspondirenden Mitgliedern ernannt und ist gleichzeitig noch mit zwei neuen Vereinen in Correspondenz und Schriftenaustausch getreten, nämlich dem Vereine für Bremische Geschichte und Alterthümer zu Bremen und neuerdings dem Central-Comite zur Publication von Inschriften für Ostflandern zu Gent. An ordentlichen Mitgliedern endlich sind dem Vereine 14 Herren beigetreten, worunter im letzten Quartale der Herr Criminalrath Krüger zu Bützow. Der Verein zählt daher in diesem Augenblicke nach Ausweisung des in der Anlage

Nr. 7

enthaltenen vollständigen Verzeichnisses im Ganzen 2 allerhöchste Protectoren, 6 hohe Beförderer, 6 Ehrenmitglieder, 87 correspondirende Vereine und Institute, 52 correspondirende Mitglieder und 289 ordentliche Mitglieder[1]).

Unter den durch den Tod ausgeschiedenen alten bewährten Freunden des Vereins befindet sich bekanntlich auch unser bisherige Vicepräsident, Geh. Canzleirath Faull. Statt

1) Nach Abrechnung natürlich des zum correspondirenden Mitgliede ernannten Herrn Archivars Beneke. In dem Schlußberichte vom Juli 1863 ist die Zahl der ordentlichen Mitglieder in Folge eines Rechnungsfehlers um 1 zu hoch angegeben. In dem betreffenden Jahre waren nur 26, nicht 27 neue Mitglieder beigetreten, und die Gesammtzahl betrug daher am Schlusse des Jahres nicht 287, sondern nur 286.

ſeiner iſt der Herr Reviſionsrath Haaſe in der letzten Generalverſammlung durch Stimmenmehrheit wiederum zum Vicepräſidenten erwählt worden, nachdem derſelbe als älteſter Repräſentant der Geſammtheit auf den Wunſch des Ausſchuſſes die Geſchäftsführung bereits zu Anfang dieſes Jahres interimiſtiſch übernommen hatte. Der Ausſchuß des Vereins beſteht daher zur Zeit aus folgenden Mitgliedern:

Präſident: Herr Miniſter-Präſident v. Oertzen Exc.
Vicepräſident: Herr Reviſionsrath Haaſe,
Erſter Secretair: Herr Archivrath Dr. Liſch,
Zweiter Secretair: Herr Archiv-Secret. Dr. Beyer,
Berechner: Herr Miniſterial-Secretair Dr. Wedemeier,
Bibliothekar: Herr Oberlehrer Dr. Schiller,
Repräſentanten: Herr Canzlei-Director v. Bülow,
= Gymnaſial-Director Dr. Wex
= Prorector Reitz und
= Regierungsrath Broſch.

Als Aufſeher der Münzſammlung und der Bilderſammlung endlich fungiren der Herr Archivrath Paſtor Maſch zu Demern und Herr Architect Stern hieſelbſt.

Die über die Verhältniſſe des Geſammtvereins der hiſtoriſchen Vereine Deutſchlands eingehenden Nachrichten ſind wenig erfreulich; ja, es ſcheint ſelbſt der fernere Beſtand des Vereines bedroht zu ſein. Inzwiſchen hat die geſchichts- und alterthumsforſchende Geſellſchaft des Oſterlandes zu Altenburg, welcher auf der letzten Generalverſammlung für das laufende Jahr die Geſchäftsführung übertragen ward, durch Miſſive vom 24. Juni zu der auf den 12. bis 16. September angeſetzten Generalverſammlung zu Conſtanz eingeladen. Der wichtigſte Berathungsgegenſtand wird der zu erwartende Antrag auf einen engern Anſchluß des Vereins an das Germaniſche Muſeum zu Nürnberg ſein, da bei der geringen Theilnahme, die der Verein bisher gefunden hat, das ſelbſtſtändige Fortbeſtehen deſſelben kaum möglich zu ſein ſcheint. Selbſt das Erſcheinen des Correſpondenzblattes iſt mit dem Schluſſe des 11. Jahrganges unterbrochen worden, und wenn gleich der gegenwärtige Verwaltungsausſchuß unter der Direction des Hrn. v. d. Gablenz zu Altenburg die demnächſtige Fortſetzung deſſelben für die nächſte Zukunft in Ausſicht ſtellt, ſo ſcheint doch die Hoffnung geringe zu ſein, daß daſſelbe ſelbſt billigen Anſprüchen auf die Dauer zu genügen im Stande ſein werde, ſo lange der Redaction nicht größere Mittel zu Gebote geſtellt

werden können. Dagegen sind gerade jetzt in der Stellung des Germanischen Museums Veränderungen eingetreten, die wohl geeignet scheinen, die bisherigen Zweifel und das gerechte Mißtrauen gegen dies Institut zu beseitigen. König Ludwig von Baiern, dessen wahrhaft königlicher Liberalität das Institut schon so unendlich viel verdankt, hat nämlich zum Ankauf der bekanntlich die Grundlage des ganzen Museums bildenden Privatsammlung des Herrn v. Aufseß die Summe von 50,000 Fl. unter der Bedingung zugesichert, daß der Vorstand bis zum Jahre 1863 nachgewiesen haben würde, daß der Rest des geforderten Kaufpreises von 120,000 Fl. gedeckt sei. Diese Frist ist demnächst bis zum letzten Januar 1864 verlängert; da aber gleichwohl der inzwischen durch die Geschenke des Kaisers von Oestreich, des Königs von Preußen und einiger anderer Fürsten zusammengebrachte Fond zur Deckung dieser bedeutenden Forderung nicht mehr als circa 4500 Fl. betrug, so ließ der königliche Beschützer des Instituts sich bewegen, den von dem Vorstande mit dem Herrn v. Aufseß abgeschlossenen Kaufvertrag auch ohne die Erfüllung jener Bedingung rein zu genehmigen. In Folge dessen ist denn nunmehr dem Museum die gedachte Privatsammlung als wirkliches Eigenthum überwiesen, indem der Verkäufer den Rest der Kaufsumme gegen billige Zinsen und unter Verpfändung des gesammten disponiblen Grundvermögens bis zum 1. Januar 1883 gestundet hat. Unter diesen Umständen scheint der schon früher angestrebte engere Anschluß des Gesammtvereins an das Museum, welches nunmehr in der That ein deutsches National-Institut zu werden verheißt, für beide Theile wünschenswerth, wodurch dann namentlich der von dem Vorstande des Museums seit dem Jahre 1854 herausgegebene „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit" künftig zugleich zum Organ des Gesammtvereins erhoben werden würde. Aus diesen Gründen ward denn auf der Generalversammlung unsers Specialvereins vom 11. d. M. beschlossen, den Herrn Archivrath Dr. Lisch, welcher in dem bevorstehenden Herbste die wichtigsten Schweizer-Seen bereisen zu können hofft, um die dortigen Pfahlbauten aus eigener Anschauung kennen zu lernen, zugleich um die Vertretung unsers Vereines auf der Versammlung zu Constanz zu ersuchen und zur Befürwortung und möglichsten Beförderung jenes Planes zu ermächtigen.

W. G. Beyer, Dr., Archiv-Secretair,
als zweiter Secretair des Vereins.

Anlage Nr. 1.

Verzeichniß

der in dem Quartale von Oſtern bis Johannis 1864 erworbenen Bücher.

I. Schweden.

1. Beſitzungen des deutſchen Ordens in Schweden, von C. Rußwurm. Riga 1861. 4°. (Geſchenk des Hrn. Verf.).
2. Ed. Claparède L'age du bronze en Scandinavie. Second article. Tire de la Biblioth. Universelle et Revue Suisse, livraison de Juin 1863. 8°. (Geſchenk des Herrn Prof. Nilsſon zu Stockholm).

II. Allgemeine deutſche Geſchichte und Alterthumskunde.

3. Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit. Jahrg. XI, Nr. 1. 2. 3. (Tauſchexemplar von dem Germaniſchen Muſeum).

III. Oeſterreich.

4. Mittheilungen der k. k. geographiſchen Geſellſch. Jahrg. VI, redigirt von Franz Foetterle. Wien 1862. 8°. (Tauſchexemplar von d. Geſellſch.).
5. Archiv f. vaterländiſche Geſchichte u. Topographie, herausgegeben v. d. Geſchicht-Vereine f. Kärnten. Jahrg. VIII. Klagenfurt 1863. 8°. (Tauſchexempl. v. d. Vereine).
6. Supplementi al Saggio bibliografico della Dalmazia e del Montenegro di Guis. Valentinelli. Zagabria 1862. 8°.
7. Arkiv za Povjestnicu Jugoslavensku. Knjiga VI. VII. Zagrebu 1863. 8°. (Nr. 6 u. 7 Tauſchexemplare von d. Geſellſchaft f. ſüdſlaviſche Geſchichte u. Alterthümer).

IV. Bayern und Württemberg.

8. Sechsundzwanzigſter Bericht über das Wirken und den Stand des hiſtor. Vereins zu Bamberg im J. 18$\frac{62}{63}$. 8°. (Tauſchexempl. v. d. Vereine).

9. Archiv des histor. Vereins v. Unterfranken u. Aschaffenburg. Bd. XVII, 1. Würzburg 1864. 8°. (Tauschexemplar v. d. Vereine).
10. Historische Preisaufgaben der Commission für deutsche Geschichte und Quellenforschung bei der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften 1860 u. 1862. 8°.
11. Sitzungsberichte der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München. Jahrg. 1864, I. 1. 2. (Nr. 10 u. 11 Tauschexemplare v. d. genannten Akademie).
12. Württembergische Jahrbücher f. vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie. Jahrg. 1862, Heft 1 u. 2. 8°. (Tauschexempl. vom statist. Bureau zu Stuttgart).

V. Hessen.

13. Hessische Urkunden, herausg. v Dr. L. Baur. Bd. III. Die Prov. Rheinhessen v. 1326—1399, sowie Nachträge zu den drei Provinzen von 1133 bis 1335. Darmstadt 1863. 8°.
14. Archiv f. hessische Geschichte u. Alterthumskunde. Bd. X, 3. Darmstadt 1864. 8°. (Nr. 13 und 14 Tauschexemplare vom histor. Vereine zu Darmstadt).
15. Die Verwandtschaft der Großherzoglichen Häuser Hessen und Mecklenburg-Schwerin, von Hofrath Dr. Steiner. Darmstadt 1864. 8°. (Geschenk des Herrn Verf.).

VI. Westfalen.

16. Bildwerke des Mittelalters in Soest. Das Südportal an der Marienkirche zur Höhe. (Geschenk des Herrn Verf., Archivraths a. D. Barons v. Medem zu Golnow).

VII. Sachsen.

17. Protokolle der ersten lutherischen General-Kirchenvisitation im Erzstifte Magdeburg. Ao. 1562—1564, Heft 2, herausgeg. von Dr. F. H. O Danneil. Magdeburg 1864. 8°. (Geschenk des Herrn Verf.).

VIII. Brandenburg.

18. Märkische Forschungen, herausgeg. von d. Vereine f. Geschichte der Mark Brandenburg. Bd. V. VI. VII. Berlin 1857. 58. 61. 8°. (Geschenke von dem genannten Vereine).

19. Dritter Jahresbericht des hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Vereins zu Frankfurt a. O. 1863. 8°.
20. Statiſtiſche Nachrichten über den Regierungs-Bezirk Frankfurt, herausgeg. von C. Zitelmann. Frankfurt a. O. 1863. 8°.
21. Heinrich v. Kleiſt, ſeine Jugend u. die Familie Schroffenſtein nebſt einem bisher ungedruckten Stück aus: „Der Katechismus der Deutſchen“ von A. R. Schillmann. Frankf. a. O. 1863. 4°. (Nr. 19—21 Tauſchexemplare von d. genannten Vereine).

IX. Pommern.

22. Pommerns Münzen im Mittelalter, erläutert von H. Dannenberg. Mit vier Kupfertafeln. Berlin 1864. 4°. (Geſchenk des Herrn Verfaſſers, Stadtgerichtsraths Dannenberg zu Berlin).

X. Bremen.

23. Bremiſches Jahrbuch, herausgeg. von der Abtheilung des Künſtlervereins f. Bremiſche Geſchichte und Alterthümer. Bd. I. Bremen 1864. 8°. (Tauſchexemplar von dem genannten Vereine).

XI. Meklenburg.

24. Archiv f. Landeskunde. Jahrg. XIV, Heft 1 u. 2. (Geſchenk Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich Franz).
25. Höhlenwohnungen und Pfahlbauten in Meklenburg von G. C. F. Liſch.
26. Ueber Bronze-Kronen und die Krone von Schwerin von G. C. F. Liſch.
27. Analyſen antiker Bronzen aus meklenburg. Heidengräbern von L. R. v. Fellenberg, mit archäolog. Erläuterungen von G. C. F. Liſch. (Nr. 25. 26 u. 27 Separat-Abdrücke aus den Jahrb. f. Meklenb. Geſchichte u. Alterthumskunde, Jahrg. 28).

K. Schiller, Dr., Oberlehrer,
als Bibliothekar des Vereins.

Anlage Nr. 2.

Erwerbungen

für die Alterthumssammlung von Ostern bis Johannis.

A. Aus der Steinzeit.

Zwei Reibsteine aus feinkörnigem Granit, ein zum Keil vorbereiteter Feuersteinblock und ein messerförmiger Feuersteinspan aus der Erdwohnung bei Dreveskirchen, geschenkt von Herrn Koch daselbst.

Ein abgehacktes, ausgehöhltes und durchbohrtes Hirschhornende, gef. in dem muthmaßlichen Pfahlbau im Wismarschen Hafen, gesch. von dem Herrn Rentier Mann in Wismar.

Ein halbmondförmiges Messer aus Feuerstein, gef. in einem muthmaßlichen Pfahlbau bei Bützow, gesch. von dem Herrn Fr. Seidel in Bützow.

Eine abgebrochene Dolchklinge und ein zerbrochener Schmalmeißel aus Feuerstein, beide noch unvollendet, ferner ein messerförmiger Feuersteinspan, gef. bei Damerow am Kölpin-See, geschenkt von dem Herrn Literaten Fromm zu Schwerin. Vergl. Jahrb VII, S. 46.

Zwanzig Feuerstein-Splitter, ein Stück von einem verunglückten Schmalmeißel und eine Pfeilspitze aus Feuerstein, nebst einer Topfscherbe aus der Steinzeit, gef. zu Nossentin bei Malchow, gesch. von dem Herrn Litaraten Fromm zu Schwerin.

Ein großer Schleifstein aus feinkörnigem, grauem Sandstein, gef. zu Wamekow, gesch. von dem Hrn. v. Bülow daselbst.

Ein Schleifstein aus rothem Sandstein, gef. auf dem Hünengrabe bei Friedrichsruhe, gesch. von dem Herrn Archivrath Dr. Lisch.

Etwa 50 noch nicht registrirte Alterthümer aller Art aus der Steinzeit, gef. in den neuentdeckten Pfahlbauten in dem Müggenburger Moore bei Wismar, eingesandt von dem Herrn Sergeanten Büsch zu Wismar.

B. Aus der Bronzezeit [1]).

Eine Nadel, eine Heftel und eine glatte Doppelspirale aus Bronze, ein kleiner thönerner Becher, $2\frac{1}{2}$' hoch

1) Ein vor mehren Jahren zu Wohlenhagen bei Wismar gefundener goldner, $8\frac{2}{3}$ Loth schwerer Eidring ist von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge für die Alterthumssammlung angekauft worden.

und ebenso weit, und mehrere Urnen aus Thon, gef. auf einem Begräbnißplatze der Bronzezeit bei Mölln, A. Stavenhagen, geſch. von den Herren Eiſenbahn-Baumeiſter Wachenhuſen zu Malchin, Ingenieur Bargum zu Neubrandenburg und Pogge auf Gewezin.

Bruchſtück eines Schwertes aus Bronze, gef. zu Damshagen bei Grevismühlen, geſch. von dem Herrn Oberſtlieutenant Köhler zu Schwerin.

C. Aus der Eiſenzeit.

Mehre Topfſcherben, gef. auf dem Burgwalle bei Laſchendorf, dem ſog. Wiwerberg, geſch. von dem Herrn Literaten Fromm zu Schwerin.

Ein Spindelſtein aus Thon, gef. zu Dreveskirchen, geſch. von dem Herrn Gutsbeſitzer Koch daſelbſt.

Ein in der Mitte durchbohrter, fünfſtrahliger Stern aus Bronzeblech, gef. neben wendiſchen Urnen und Eiſengeräthen zu Gloewe bei Sorau in der Lauſitz, geſch. von dem Herrn Literaten Fromm zu Schwerin.

D. Aus dem chriſtlichen Mittelalter.

Ein alter eiſerner Schlüſſel, eine eiſerne Schnalle, eine meſſingene Schnalle, ein ruſſiſches Kreuz aus Meſſing, eine eiſerne Kanonenkugel, 2 kupferne Münzen, 15 rein auskryſtalliſirte Granaten und ein keilförmiger Granitſtein, gef. auf der ſandigen Höhe der Villa Paulshöhe bei Schwerin, geſch. von dem Herrn General v. Elderhorſt zu Schwerin.

Zwei künſtliche Ziegel aus Kalk, mit Sand vermiſcht, 1½ bis 2 Zoll dick, mit mehren trichterförmig bis auf den Grund eingebohrten Löchern, gef. zu Wamekow, geſch. von dem Herrn Gutsbeſitzer v. Bülow daſelbſt.

Ein Löffel aus Meſſing mit rundem Blatt und der Figur des Apoſtels Paulus mit Buch Schwert am Ende des Stiels, gef. im See bei Dobbertin, geſch. von dem Herrn Kloſterhauptmann v. Maltzan zu Dobbertin.

Mehre Scherben von Gefäßen aus blaugrauem Thon, gef. auf dem Burgplatze Lenz bei der Einmündung der Elde in den Plauer See, geſch. von dem Herrn Literaten Fromm zu Schwerin.

Anlage Nr. 3.

Erwerbungen

für die Münzsammlung von Ostern bis Johannis.

Ein kurkölnisches Zehnkreuzerstück (um 1773), ein lauenburgischer Doppelschilling v. 1738, beide fein und sehr abgegriffen, gefunden in einem Garten zu Lage und gesch. von dem Herrn Bürgermeister Lüders daselbst.

Ein österreichisches Fünfzehnkreuzerstück von Kupfer, 1807, eine kupferne geprägte Marke der Berliner Börsenhalle, gef. auf der Paulshöhe bei Schwerin, gesch. von dem Herrn General v. Elderhorst in Schwerin.

Zweiundfünfzig silberne Bracteaten der ersten Hälfte des 14. Jahrh. aus einem zu Schwechow gemachten Münzfunde, gesch. von dem Hrn. Kammerherrn v. Laffert auf Schwechow.

Drei silberne Bracteaten aus dem 14. Jahrhundert aus einem Münzfunde bei Schwaberow, geschenkt von dem Herrn Rector Römer zu Grabow.

Anlage Nr. 4.

Erwerbungen

für die Siegelsammlung von Ostern bis Johannis.

Eine Sammlung von 88 colorirten, nach den Originalen sehr schön ausgeführten Abgüssen von seltenen alten Siegeln aus Deutschland, Skandinavien und Britannien. Geschenk des Herrn Pastors Ragotzky zu Triglitz.

Anlage Nr. 5.

Erwerbungen

für die Bildersammlung von Ostern bis Johannis.

Copie der in Farbendruck herausgegebenen Abbildungen der Herzoge Heinrich († 1552) und Philipp († 1557), nach den Originalen im Schlosse Gripsholm in Schweden. Geschenk des Herrn Hauptmann Bruns zu Schwerin.

Plan von dem Stadtfelde zu Parchim; erste Section: Neustädter Feldmark; zweite Section: das Große und Mittel-Feld auf der Altstädter Feldmark; nach den vorhandenen Charten und Plänen zusammengetragen und verjüngt im Jahre 1862 durch Fr. Beyer, Senator und Kammer-Ingenieur. Stich und Druck der lithogr. Anstalt von Leop. Kraatz in Berlin. Verlag der Wehdemann'schen Buchhandlung in Parchim. Geschenk des Herrn Verfassers.

Portrait des Superintendenten und Hofpredigers, Consistorialraths G. G. Beyer zu Parchim. Photographie von Tesch in Schwerin, nach einem Oelgemälde von Liszewsky 1788. Geschenk des Archiv-Secretair Dr. Beyer in Schwerin.

Anlage Nr. 6.

Auszug

aus

der Berechnung der Vereins-Caſſe vom 1. Juli 1863 bis 30. Juni 1864.

I. Einnahme.

		Courant. Rthlr.	Sgr.	Pfg.
1.	An ordentlichen Beiträgen aus früheren Jahren	—	—	—
2.	An ordentlichen Beiträgen pro 1864 haben von 278 ordentlichen Mitgliedern 270 den Beitrag (u. zwar ein Mitglied mit 3 Rthlr.) gezahlt .	541	—	—
3.	Der Erlös aus dem Verkaufe der Druckſchriften des Vereins betrug	41	24	—
4.	An Zinſen auf ausſtehende Capitalien wurden eingenommen . . .	79	6	—
5.	Außerordentliche Einnahme . .	12	—	—
6.	Caſſenvorrath	408	35	9
	Summe der Einnahme	1082 Rthlr.	17 Sgr.	9 Pfg.

II. Ausgabe.

		Rthlr.	Sgr.	Pfg.
1.	Belegte Capitalien	83	6	—
2.	Brief- und Packet-Porto . . .	43	35	6
3.	Copialien	5	15	—
4.	Schreibmaterialien, Siegellack ꝛc.	17	12	—
5.	Zeichnungen, Holzſchnitte . . .	11	8	—
6.	Buchdrucker-Arbeiten, Inſertionen	337	20	6
7.	Buchbinder-Arbeiten	56	16	—
8.	Für die Bibliothek und die Bilderſammlung	19	8	—
9.	Für die Münzſammlung . . .	6	38	—
10.	Für die Alterthümerſammlung .	18	40	—
11.	Für Reiſen im Intereſſe des Vereins	—	—	—
12.	Gehalte, Honorare und Gratificationen	54	32	—
13.	Ex monitis	—	—	—
14.	Diversa	51	8	6
	Summe der Ausgabe	704 Rthlr.	47 Sgr.	6 Pfg.

Abſchluß.

In dem Rechnungsjahre vom 1. Juli 1863 bis zum 30. Juni 1864 betrug

die Einnahme	1082 Rthlr.	17 ßl.	9 Pfg.
die Ausgabe	704 "	47 "	6 "
Es bleibt mithin ein Caſſenvorrath von	377 Rthlr.	18 ßl.	3 Pfg.

Das Vermögen des Vereins beſteht am 30. Juni 1864 aus:

1. belegten Capitalien:			
a. bei der Großh. Reluitions-Caſſe hieſelbſt	1900 Rthlr.	— ßl.	— Pfg.
b. bei der hieſigen Sparcaſſe .	183 "	6 "	6 "
2. einem Caſſenvorrathe von . .	377 "	18 "	3 "
Summa	2460 Rthlr.	24 ßl.	9 Pfg.

Schwerin, den 30. Juni 1864.

F. Wedemeier, Dr., Miniſterial-Secretair,
p. t. Caſſen-Berechner.

Anlage Nr. 7.

Verzeichniß

der

allerhöchſten Protectoren, hohen Beförderer, Ehrenmitglieder, correſpondirenden Vereine, correſpondirenden Mitglieder und ordentlichen Mitglieder,

am 11. Juli 1864.

I. Allerhöchſte Protectoren.

1. Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Meklenburg-Schwerin.
2. Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Meklenburg-Strelitz.

II. Hohe Beförderer.

1. Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin-Mutter von Meklenburg-Schwerin.
2. Seine Durchlaucht der regierende Fürſt von Schaumburg-Lippe.
3. Seine Majeſtät der König von Sachſen.
4. Seine Majeſtät der König von Preußen.
5. Seine Hoheit der Herzog Wilhelm von Meklenburg-Schwerin.
6. Seine Hoheit der Herzog Georg von Meklenburg-Strelitz.

III. Ehrenmitglieder.

1. Se. Exc. Herr Staatsminiſter v. Dewitz zu Neuſtrelitz.
2. Se. Exc. Herr Geheimrath v. Olfers, General-Director der königlichen Muſeen zu Berlin.
3. Se. Exc. Herr Staatsminiſter v. Lützow auf Boddin bei Gnoien.
4. Se. Durchl. der Fürſt Friedrich Karl von Hohenlohe-Waldenburg zu Kupferzell bei Heilbronn.
5. Herr Conferenzrath Thomſen, Director der königlichen Muſeen zu Kopenhagen.
6. Herr Archivrath, Paſtor Maſch zu Demern bei Rehna.

IV. Correspondirende Vereine und Institute.

A. In den deutschen Bundesstaaten.

Großherzogthum Baden.

1. Alterthums-Verein für das Großherzogthum Baden zu Baden-Baden.

Königreich Bayern.

2. Königlich Bayrische Akademie der Wissenschaften zu München.
3. Germanisches Museum zu Nürnberg.
4. Historischer Verein für Oberbayern zu München.
5. Historischer Verein für Oberfranken zu Bamberg.
6. Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg zu Würzburg.
7. Historischer Verein für Oberfranken zu Baireuth.
8. Historischer Verein der Oberpfalz und von Regensburg zu Regensburg.
9. Historischer Verein für Schwaben und Neuburg zu Augsburg.

Herzogthum Braunschweig.

10. Archiv-Verein der Stadt Braunschweig.

Freie Stadt Bremen.

11. Verein für Bremische Geschichte und Alterthümer (Abtheilung des Kunst-Vereins) zu Bremen.

Freie Stadt Frankfurt.

12. Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M.

Freie Stadt Hamburg.

13. Verein für Hamburgische Geschichte zu Hamburg.

Königreich Hannover.

14. Historischer Verein für Niedersachsen zu Hannover.
15. Museum zu Hildesheim.
16. Alterthums-Verein zu Lüneburg.
17. Bibliothek der Lüneburger Landschaft zu Celle.
18. Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden zu Stade.
19. Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Osnabrück.
20. Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer zu Emden.

Kurfürstenthum Heſſen.

21. Verein für Heſſiſche Geſchichte und Landeskunde zu Kaſſel.

Großherzogthum Heſſen.

22. Verein zur Erforſchung der rheiniſchen Geſchichte und Alterthümer zu Mainz.
23. Hiſtoriſcher Verein für das Großherzogthum Heſſen zu Darmſtadt.

Herzogthümer Holſtein und Lauenburg.

24. Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſche Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte zu Kiel.
25. Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſche Geſellſchaft für Sammlung und Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer zu Kiel.

Freie Stadt Lübeck.

26. Verein für Lübeckiſche Geſchichte und Alterthumskunde zu Lübeck.

Großherzogthum Luxemburg und Limburg.

27. Archäologiſche Geſellſchaft für Erhaltung und Aufſuchung geſchichtlicher Denkmäler im Großherzogthum Luxemburg.
28. Archäologiſche Geſellſchaft für das Herzogthum Limburg zu Tongern.

Großherzogthum Meklenburg.

29. Verein der Freunde der Naturgeſchichte in Meklenburg.

Herzogthum Naſſau.

30. Naſſauiſcher Verein für Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung zu Wiesbaden.

Kaiſerthum Oeſterreich.

31. Kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften zu Wien.
32. Kaiſerliche geographiſche Geſellſchaft zu Wien.
33. Kaiſerliche Central-Commiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmäler Oeſterreichs zu Wien
34. Muſeum Francisco-Carolinum zu Linz.
35. Hiſtoriſcher Provinzial-Verein für Krain zu Laibach.
26. Hiſtoriſcher Provinzial-Verein für Steiermark zu Gratz.
37. Hiſtoriſcher Provinzial-Verein für Kärnthen zu Klagenfurt.
38. Ferdinandeum zu Innsbruck.

Königreich Preußen.

39. Verein für Geschichte der Mark Brandenburg zu Berlin.
40. Altmärkischer Verein für vaterländische Geschichte zu Salzwedel.
41. Verein für die Geschichte der Grafschaft Ruppin.
42. Königliche Akademie der Wissenschaften zu Erfurt.
43. Thüringisch-sächsischer Verein zur Erforschung vaterländischen Alterthums zu Halle.
44. Historisch-statistischer Verein zu Frankfurt a. d. Oder.
45. Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz.
46. Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur zu Breslau.
47. Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens zu Breslau.
48. Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde zu Stettin.
49. Westfälische Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Kultur zu Minden.
50. Verein für die Geschichte und Alterthumskunde Westphalens zu Münster.
51. Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande zu Bonn.
52. Historisch-antiquarischer Verein für die Städte Saarbrücken, St. Johann und deren Umgegend zu Saarbrücken.

Fürstenthümer Reuß.

53. Voigtländischer alterthumsforschender Verein zu Hohenleuben.

Königreich Sachsen.

54. Deutsche Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig.
55. Königlich Sächsischer Verein für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Geschichte und Kunstdenkmale zu Dresden.
56. Freiberger Alterthumsverein zu Freiberg.

Großherzogthum Sachsen-Weimar.

57. Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde zu Jena.

Herzogthum Sachsen-Meiningen.

58. Hennebergischer Verein für vaterländische Geschichte zu Meiningen.

Herzogthum Sachsen-Altenburg.

59. Geschichts- und alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg.
60. Verwaltungs-Ausschuß des Gesammt-Vereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine zu Altenburg.

Königreich Würtemberg.

61 Würtembergischer Alterthums-Verein zu Stuttgart.
62 Königlich Würtembergisches statistisch-topographisches Bureau und Verein für Vaterlandskunde zu Stuttgart.
63. Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben zu Ulm.
64. Historischer Verein für das Würtembergische Franken zu Mergentheim.

B. Im Auslande.

Schweiz.

65. Schweizerische geschichtsforschende Gesellschaft zu Bern.
66. Historischer und alterthumsforschender Verein der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug zu Luzern.
67. Gesellschaft für vaterländische Alterthümer zu Zürich.
68 Gesellschaft für vaterländische Alterthümer zu Basel.
69. Historisch-antiquarischer Verein zu Schaffhausen.

Niederlande.

70. Gesellschaft für Friesische Geschichts-, Alterthums- und Sprachkunde zu Leeuwarden.
71. Königlich Niederländisches Museum für Alterthümer zu Leyden.
72. Gesellschaft für Niederländische Literatur zu Leyden.

Belgien.

73. Belgische numismatische Gesellschaft zu Brüssel.
74. Archäologisches Institut zu Lüttich.
75. Archäologische Gesellschaft zu Namur.
76. Central-Comité zur Publication von Denkmäler-Inschriften in Ostflandern zu Gent.

Preußen.

77. Alterthumsgesellschaft Prussia zu Königsberg.

Rußland.

78. Kaiſerlich beſtätigte archäologiſch-numismatiſche Geſellſchaft zu Petersburg.
79. Geſellſchaft für Geſchichte und Alterthumskunde der Ruſſiſchen Oſtſee-Provinzen zu Riga.
80. Eſthländiſche literariſche Geſellſchaft zu Reval.
81. Gelehrte Eſthniſche Geſellſchaft zu Dorpat.

Ungarn mit den Nebenländern.

82. Verein für Siebenbürgiſche Landeskunde zu Hermannſtadt.
83. Geſellſchaft für ſüdſlaviſche Geſchichte und Alterthumskunde zu Agram.

Dänemark.

84. Königlich Däniſche Geſellſchaft für nordiſche Alterthumskunde zu Kopenhagen.
85. Däniſcher hiſtoriſcher Verein zu Kopenhagen.

Schweden.

86. Königlich Schwediſche Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften, Hiſtorie und Antiquitäten zu Stockholm

Großbritannien.

87. Archäoligiſches Inſtitut für Großbritannien und Irland zu London.

Amerika.

88. Smithsonian Institution zu Waſhington.

V. Correſpondirende Mitglieder.

In Bayern:
zu München: 1. v. Hefner-Alteneck Dr., Profeſſor.
zu Nürnberg: 2. Michelſen Dr., Geh. Hofrath, erſter Vorſtand des Germaniſch. Muſeums.

in Belgien:
zu Antwerpen: 3. Vicomte de Kerckhove.

in Braunſchweig:
zu Wolfenbüttel: 4. Schmidt Dr., Archivrath.

in Dänemark:
zu Kopenhagen: 5. Rafn Dr., wirklicher Etatsrath und Profeſſor.
6. Worſaae, Profeſſor.

in Griechenland:
zu Athen:
7. Riza-Rangabé, Miniſter, Exc.
in Hamburg:
8. Beneke Dr., Archivar.
9. Lappenberg Dr., Archivar.
in Hannover:
zu Göttingen:
10. Havemann Dr., Profeſſor.
11. Waitz Dr., Profeſſor.
zu Hannover:
12. Grotefend Dr., Archivrath.
13. Baron v. Hammerſtein, Staatsminiſter.
in Heſſen:
zu Mainz:
14. Lindenſchmit, Profeſſor.
in Lübeck:
15. Behn Dr., Eiſenbahn-Director.
16. Dittmer Dr., Canzlei-Secretair.
17. Mantels, Profeſſor.
18. Milde, Geſchichtsmaler.
19. Wehrmann, Archivar.
in den Niederlanden:
zu Leyden:
20. Janſſen Dr., Conſervator.
in Oeſterreich:
zu Wien:
21. Arneth, Regierungsrath u. Archiv-Vicedirector.
zu Zara:
22. Petranovich Dr., Landgerichtsrath.
in Preußen:
zu Berlin:
23. Adler, Königl. Baumeiſter.
24. Friedländer Dr., Geh. Archivrath.
25. Homeyer Dr., Profeſſor.
26. Jaffé, Dr., Profeſſor.
27. Freiherr v. Lebebur Dr., Director des Kunſtkabinets und der Alterthums-Sammlung.
28. Pertz Dr., Ober-Bibliothekar, Geh. Ober-Regierungsrath.
29. Riedel Dr., Geh. Archivrath und Profeſſor.
30. Freiherr v. Stillfried-Rattonitz, Graf von Alcantara, Dr., Wirkl. Geh. Rath u. Director des Königl. Hausarchivs, Exc.
auf Radensleben:
31. v. Quaſt, Geh. Regierungsrath, Conſervator der Kunſtdenkmäler.

zu Jüterbock:	32. Heffter Dr., Land- und Stadtgerichts-Director.
zu Triglitz:	33. Ragotzky, Paſtor.
zu Salzwedel:	34. Danneil, Director und Profeſſor.
zu Greifswald:	35. v. Hagenow Dr., Gutsbeſitzer.
zu Stettin:	36. Gieſebrecht Dr., Profeſſor.
	37. Hering Dr., Profeſſor.
	38. Klempin Dr., Archivar.
	39. Kratz, Archivar.
zu Stralſund:	40 Brandenburg Dr., Syndicus u. Archivar.
	41. Zober Dr., Profeſſor und Stadtbibliothekar.
zu Gollnow:	42. Baron v. Medem, Archivrath a. D.
zu Liegnitz:	43. v. Minutoli, Regierungsrath.
zu Halle:	44. Leo Dr., Profeſſor.
zu Magdeburg:	45. v. Mülverſtedt, Archivar.
in Rußland:	
zu Petersburg:	46. v. Köhne Dr., Kaiſerl. Staatsrath.
in Sachſen:	
zu Dresden:	47. v. Langenn Dr., Geh. Rath, Exc.
in Schweden:	
zu Stockholm:	48. Brör Hildebrand, Reichsantiquar und Director des Münzkabinets.
	49. Nilsſon Dr., Mitglied der Akademie.
in der Schweiz:	
zu Lauſanne:	50. Troyon, Profeſſor.
	51. A. Morlot, Profeſſor.
in Würtemberg:	
zu Stuttgart:	52. Paulus, Finanzrath.

VI. Ordentliche Mitglieder.

A. In Mecklenburg.

zu Alt-Strelitz:	1. Genzken, Stadtrichter.
bei Boizenburg:	2. Neumann, Paſtor zu Gülz.
bei Brüel:	3. v. Kolhans auf Golchen.
	4. Röſecke, Penſionair zu Jülchendorf.
zu Bützow:	5. Dugge Dr., Senator.
	6. Krüger, Criminalrath.
	7. Friedrich Seibel, Bürger.

bei Bützow:	8. Koſſel, Paſtor zu Tarnow.
	9. Baron v. Meerheimb auf Groß-Giſchow, Droſt.
	10. Baron v. Meerheimb auf Wokrent, Kammer-Director a. D.
	11. Schwartz auf Steinhagen.
in Crivitz:	12. Schlaaff, Bürgermeiſter.
bei Crivitz:	13. v. Barner auf Bülow
	14. Kindler, Paſtor zu Kladrum.
	15. Schencke Dr., Präpoſitus zu Pinnow.
	16. Willebrand, Paſtor zu Cladow.
zu Dargun:	17. zur Nedden, Amtsverwalter.
	18. v. Preſſentin, Amtshauptmann.
bei Dargun:	19. Pogge auf Wolckow.
zu Dobbertin:	20. Baron v. Maltzan auf Kl.-Luckow, Kloſterhauptmann.
bei Dobbertin:	21. Wiechmann auf Kadow.
bei Doberan:	22. Fromm, Präpoſitus zu Parkentin.
bei Dömitz:	23. zur Nedden, Paſtor zu Conow.
bei Friedland:	24. v. Rieben auf Galenbeck, Landrath.
bei Fürſtenberg:	25. v. Buch auf Tornow, Kammerherr.
zu Gadebuſch:	26. Litzmann Dr., Ober-Medicinalrath.
	27. v. Koppelow, Amtsverwalter.
bei Gadebuſch:	28. v. Döring auf Badow.
	29. Rohrdantz auf Dutzow.
	30. Seemann, Penſionair zu Marienthal.
zu Gnoien:	31. Cramer, Bürgermeiſter.
	32. Wiggers, Conrector.
bei Gnoien:	33. v. Blücher auf Quitzenow.
	34. Günther, Paſtor zu Gr.-Methling.
bei Goldberg:	35. Baſſewitz, Paſtor zu Brütz.
zu Grabow:	36. Fabricius, Amtsverwalter.
	37. Römer, Rector.
	38. Rüſt Dr., Amtsarzt.
bei Grevismühlen:	39. Owſtin, Paſtor zu Börzow.
	40. Rettich auf Roſenhagen.
zu Güſtrow:	41 v. Amsberg, Juſtizrath.
	42. v. Baſſewitz, Canzlei-Vicedirector.
	43. Diederichs, Advocat.
	44. Trotſche, Stadtſecretair.
	45. Türk, Paſtor.
	46. Viereck, Senator.
bei Güſtrow:	47. v. Buch auf Zapkendorf.
zu Hagenow:	48. Prätorius, Bürgermeiſter.

bei Hagenow:	49. v. Röder, Domainenrath, zu Rebefin.
bei Kleth:	50. Walter, Paſtor zu Kaſtorf.
bei Kröpelin:	51. Maue auf Gr.-Siemen.
	52. Vortiſch, Paſtor zu Satow.
zu Lage:	53. Kues Dr., Sanitätsrath.
	54. Lüders, Bürgermeiſter.
bei Lage:	55. Graf v. Baſſewitz auf Prebberede.
	56. Graf v. Baſſewitz auf Schwieſſel, Landrath.
	57. v. Lowtzow auf Renſow.
	58. Pogge auf Pölitz.
zu Lübz:	59. Gädcke, Advocat, Senator.
	60. v. Lehſten, Kammerjunker, Forſtmeiſter.
zu Ludwigsluſt:	61. Danneel, Paſtor.
	62. Lützow, Major.
	63. Baron Printz v. Buchau, Major.
zu Malchin:	64. Timm, Apotheker.
bei Malchin:	65. Graf v. Baſſewitz auf Briſtow.
	66. Walter, Paſtor zu Bülow.
zu Malchow:	67. v. Oertzen auf Marin, Kammerherr und Kloſterhauptmann.
	68. Rettberg, Bürgermeiſter.
bei Malchow:	69. Graf v. Blücher auf Blücher.
zu Marlow:	70. Hüen Dr. med.
bei Marlow:	71. v. Vogelſang, Hauptmann, auf Gutendorf.
zu Mirow:	72. Gieſebrecht, Präpoſitus.
zu Neubrandenburg:	73. Ahlers, Landſyndicus.
	74. Brückner Dr., Hofrath, Bürgermeiſter.
	75. Conradi, Paſtor.
	76. Nicolai, Hofrath.
bei Neubrandenburg:	77. v. Dewitz auf Kölpin.
	78. v. Klinggräff auf Chemnitz.
	79. Pogge auf Blankenhof.
	80. Pogge auf Gevezin.
zu Neubuckow:	81. Flörke, Amtmann.
	82. Keil, Dr. med.
	83. Müller, Präpoſitus.
bei Neubuckow:	84. v. Reſtorff auf Roſenhagen, Landrath.
zu Neukalen:	85. Mau, Bürgermeiſter.
zu Neukloſter:	86. Kliefoth, Seminar-Director.

zu Neukloſter:	87. Queſtin Dr., Paſtor.
zu Neuſtrelitz:	88. v. Bülow, Staatsminiſter, Excell
	89. v. Grävenitz, Kammer-Präſident, Excellenz.
	90. v. Schultz, Juſtizcanzlei-Director.
	91. v. Voß, Kammer-Director.
bei Neuſtrelitz:	92. Kannegießer, Oberförſter zu Glambeck.
zu Parchim:	93. Beyer, Senator.
	94. Flörke, Hofrath, Bürgermeiſter.
	95. Schumacher, Apotheker.
bei Parchim:	96. Engmann, Paſtor zu Gr.-Pankow.
	97. Malchow, Paſtor zu Granzin.
zu Penzlin:	98. Müller, Bürgermeiſter.
	99. v. Arenſtorf, Kammerherr auf Zahren.
	100. Flügge auf Gr.-Helle.
	101. v Gundlach auf Rumpshagen.
	102. Jahn auf Kl.-Vielen.
zu Plau:	103. Schultetus, Senator.
bei Plau:	104. v. Hartwich auf Daſchow.
	105. A. Kittel, Erbpächter zu Barkow.
	106. Zander, Paſtor zu Barkow.
zu Rehna:	107. Demmler, Senator.
	108. Lange, Bürgermeiſter.
zu Ribnitz:	109. Dolberg, Paſtor.
bei Ribnitz:	110. Peters, Navigationslehrer zu Wuſtrow.
zu Röbel:	111. Engel, Hofrath, Bürgermeiſter.
	112. A. Niederhöffer, Dr. phil.
bei Röbel:	113. v. Ferber auf Melz.
	114. Frau v. Schulſe, geb. v. Knuth, auf Ludorf.
zu Roſtock:	115. Ackermann, Ober-Appellations-gerichts-Vicepräſident a. D.
	116. Bachmann Dr., Profeſſor und Director des Gymnaſiums.
	117. v. Baſſewitz, Ober-Appellations-gerichts-Präſident.
	118. Ditmar Dr., Geheimer Juſtizrath und ritterſchaftlicher Syndicus.
	119. Dumrath, Kaufmann.
	120. Flügge, Ober-Poſtamts-Director.
	121. v. Heiſe-Rotenburg.

122. Kollmann, Domainenrath.
123. Ernſt Kühl Dr.
124. Langfeld, Landſyndicus.
125. Baron v. Maltzan auf Rothenmoor, Landrath.
126. Baron v. Maltzan, Juſtizrath.
127. Mann Dr., Ober-Appellat.-Rath.
128. Meyer, Staatsrath a. D., Syndicus.
129. zur Nedden, Amtmann.
130. Rogge, Ober-Appellationsgerichts-Canzliſt.
131. Schmidt Dr., Ober-Appellationsgerichtsrath.
132. Schmidt, Hofbuchhändler.
133. Sellin, Realſchullehrer a. D.
134. Siemsſen Dr. med.
135. W. Wachenhuſen, Baumeiſter.
136. Weber Dr., Ober-Appellationsgerichtsrath.

bei Roſtock:
137. Flörke, Paſtor zu Toitenwinkel.
138. v. Haeften, Hauptm., auf Hohen-Schwarfs.
139. M. v. Heiſe-Rotenburg auf Poppendorf.
140. Krey auf Pankelow.
141. Lembcke, Penſionair zu Lambrechtshagen.
142. v. Pleſſen auf Gr.-Viegeln.
143. Ritter, Paſtor a. D., Erbpächter zu Friedrichshöhe.

zu Schönberg:
144. Bicker, Buchdrucker.
145. Kindler, Advocat.
146. v. Oertzen, Juſtizrath.

bei Schönberg:
147. Pumplün, Paſtor zu Carlow.

bei Schwaan:
148. Prieſter, Präpoſitus zu Buchholz.

zu Schwerin:
149. Ackermann, Miniſter.-Regiſtrator.
150. Aſſur, Zeitungs-Redacteur.
151. Bärenſprung Dr., Hofbuchdrucker.
152. Bartning, Geheimer Hofrath.
153. Beyer Dr., Archiv-Secretair.
154. v. Bilguer, Generalmajor.
155. Bolhoevener, Hofbuchhändler.
156. v. Brock, Geheimerath, Excellenz.

zu Schwerin:

157. Bruns, Hauptmann.
158. v. Bülow, Canzlei-Director.
159. Drechsler, Landdroſt.
160. Driver, General-Auditeur.
161. v. Elderhorſt, Generalmajor a. D.
162. Fiſcher, Geſchichtsmaler.
163. Fromm, Literat.
164. Gillmeiſter, Glasmaler.
165. Hager Dr., Gymnaſiallehrer.
166. Haſe, Reviſionsrath.
167. Hildebrand, Buchhändler.
168. Hobein, Advocat.
169. v Holſtein, Oberſtlieutenant a. D.
170. Jahr, Archivſchreiber.
171. Jentzen, Landſchaftsmaler.
172. E. v. Kamptz.
173. Kayſel, Oberkirchenraths-Director.
174. Kayſer Dr., Zeitungs-Redacteur.
175. Kliefoth Dr., Oberkirchenrath.
176. Knaudt Dr., Geheimer Regierungsrath a. D.
177. Knebuſch, Domainenrath, auf Greven und Lindenbeck.
178. Koch, Geh. Amtsrath.
179. Köhler, Oberſtlieutenant.
180. Krüger, Landbaumeiſter.
181. Krüger, Amtshauptmann.
182. Kueß, Canzleirath, Lehnsfiscal.
183. Latendorf Dr., Gymnaſiallehrer.
184. v. Levetzow, Staatsminiſter, Exc.
185. Liſch Dr., Archivrath und Conſervator.
186. Lorenz, Schulrath.
187. Loſehand, Miniſterialrath.
188. Manecke auf Duggenkoppel.
189. Mantius, Commerzienrath.
190. Mencke, Canzlei-Vicedirector.
191. Meyer Dr., Gymnaſiallehrer.
192. Müller, Geh. Canzleirath, Regierungs- und Lehnsfiscal a. D.
193. v. Müller, Kammer-Director.
194. Baron v. Müller-Lilienſtern auf Rothſpalk.
195. zurNedden, Hofrath.

zu Schwerin:
196. Baron v. Nettelbladt, Hauptmann, Prinzen-Gouverneur.
197. v. Oertzen, Miniſter-Präſident, Excellenz.
198. Oldenburg, Miniſterial-Aſſeſſor.
199. Peters, Hof-Regiſtrator.
200. Pfeiffer Dr., Sanitätsrath.
201. v. Prollius, Juſtizrath.
202. Proſch Dr., Regierungsrath a. D.
203. Proſch Dr., Geh. Cabinetsrath a. D.
204. Reitz, Prorector.
205. Baron v. Rodde.
206. Ruge, Baumeiſter.
207. v. Santen, Lieutenant.
208. Sandmeyer Dr., Buchdrucker.
209. Schiller Dr., Oberlehrer.
210. Schliemann, Oberkirchenrath.
211. Schmidt, Schuldirector.
212. Schnelle Dr., auf Halenbeck.
213. Schröder Dr., Ober-Schulrath.
214. Schultz, Advocat.
215. Schumacher, Hofmaler.
216. Schweden sen., Advocat.
217. Schweden jun., Advocat.
218. Seebohm Dr., Sanitätsrath.
219. Steiner, Hofrath, Theaterdirector.
220. Stern, Architect.
221. Suſemihl, Baurath.
222 A. Voß, Kaufmann.
223. Wachenhuſen, Baumeiſter.
224. Wedemeier Dr., Miniſterial-Secretair.
225. Wex Dr., Director des Gymnaſiums.
226. Wigger Dr., Archiv-Regiſtrator.
227. Zehlicke, Cand., Lehrer an der Bürgerſchule.

bei Schwerin:
228. Ahrens auf Neu-Schlagsdorf.
229. Berner, Paſtor zu Ulelitz.
230. v. Böhl auf Cramonshagen.
231. Schubart, Penſionair zu Gallentin.

zu Stargard:
232. Siemſſen, Bürgermeiſter.

bei Stavenhagen:
233. v. Oertzen auf Jürgenſtorf, Landrath.
234. v. Oertzen, Kammerherr, auf Kittendorf.

bei Sternberg: 235. v. Bülow auf Wamekow.
bei Teſſin: 236. Karſten, Kirchenrath, Präpoſitus zu Vilz.
237. v. d. Lühe auf Gnewitz.
238. v. Oertzen auf Woltow, Landrath.
239. v. Plüskow auf Kowalz.
240. v. Schack auf Ruſtrow.
bei Teterow: 241. Baron v. Maltzan, Vice-Landmarſchall, auf Gr.-Luckow.
zu Waren: 242. Pries, Bürgermeiſter.
bei Waren: 243. Brückner, Präpoſitus zu Groß-Giewitz.
244. v. Friſch auf Klockſin.
245. v. Oldenburg auf Marxhagen.
246. Graf v. Voß auf Gr.-Giewitz, Landrath.
zu Warin: 247. Bartſch Dr, Kreisphyſicus, Medicinalrath.
zu Wismar: 248. Albrandt, Paſtor.
249. Büſch, Sergeant.
250. Crain Dr., Prof., Gymnaſial-Rector a. D.
251. Crull, Kaufmann, Königl. Niederländiſchen General-Conſul.
252. Crull, Dr. med.
253. Frege Dr., Gymnaſiallehrer.
254. Haupt, Senator.
255. Jordan, Domainenrath.
256. Lembcke, Advocat.
257. Mann, Rentier.
258. Pentzlin Dr. med.
259. v. Rantzow, Lieutenant.
260. v. Schuckmann auf Viecheln.
261. Techen Dr. med.
262. Thormann, Baumeiſter.
bei Wismar: 263. Baron v. Biel auf Zierow.
264. Koch auf Dreveskirchen.
265. Niemann, Paſtor zu H.-Viecheln.
266. v. Stralendorf auf Gamehl, Kammerherr und Landrath.
zu Wittenburg: 267. v. Flotow, Amtmann.
bei Wittenburg: 268. v. Grävenitz auf Zühr, Major a. D.
269. v. Lützow auf Teſſin.
bei Woldeck: 270. Graf v. Schwerin auf Göhren.

B. Im übrigen Deutſchland:

in Braunſchweig:
271. Hänſelmann, Stadtarchivar zu Braunſchweig.

in Hamburg:
272. Weber, Commerzienrath.

in Heſſen:
273. Rothfuchs, Gymnaſiallehrer in Marburg.

in Preußen:
274. Graf v. Behr-Negendank auf Dölitz und Semlow bei Damgarten in Pommern.
275. Brüning, Auscultator, zu Berlin.
276. Graf v. Bülow, wirkl. Geheimer Rath, Excellenz, zu Nimmerſatt, Kreis Bohlenhagen, Regier.-Bezirk Liegnitz, in Schleſien.
277. Danneil Dr, Paſtor zu Niedern-Dodeleben bei Magdeburg.
278. Graf v. Finkenſtein, Kgl. Kammerherr zu Berlin.
279. Fiſcher, Redacteur zu Berlin.
280. Karſten Dr., Regierugsrath a. D. zu Berlin.
281. v. Kröcher, Geheimer Regierungsrath zu Berlin.
282. v. Oertzen, Geheimer Rath zu Berlin.
283. v. Oertzen, Landrath, auf Pamitz bei Anklam.
284. Rudloff, Regierungsrath zu Frankfurt a. O.
285. v. Tiele-Winkler, Major, auf Schloß Miechowitz bei Beuthen in Schleſien.

in Sachſen:
286. Freiherr Adolph v. Maltzan Exc. zu Dresden.

in Würtemberg:
287. Graf Friederich v. Zepelin auf Aſchhauſen bei Schönthal.

C. Im Auslande.

288. v. Oertzen, Legations-Secretair zu Paris.
289. Graf Alexander Simolin-Bathory auf Gr.-Dſelden in Curland.

Zusammenstellung.

I.	Protectoren	2
II.	Hohe Beförderer	6
III.	Ehrenmitglieder	8
IV.	Correspondirende Gesellschaften	88
V.	Correspondirende Mitglieder .	52
VI.	Ordentliche Mitglieder . .	289

Jahrbücher

des

Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde,

aus

den Arbeiten des Vereins

herausgegeben

von

Dr. G. C. Friedrich Liſch,

großherzoglich meklenburgiſchem Archiv-Rath,
Conſervator der Kunſtdenkmäler des Landes, Regierungs-Bibliothekar,
Director der großherzoglichen Alterthümer- und Münzen-Sammlungen zu Schwerin,
Ritter des Rothen Adler-Ordens, des Nordſtern-Ordens, des Dannebrog-Ordens und des Oldenburgiſchen Haus-Ordens, Inhaber der großherzogl. meklenburgiſchen goldenen Verdienſt-Medaille und der königl. hannoverſchen goldenen Ehren-Medaille für Wiſſenſchaft und Kunſt am Bande, der kaiſerlich öſterreichiſchen und der kaiſerlich ruſſiſchen großen goldenen Verdienſt-Medaille für Wiſſenſchaft,
wirklichem Mitgliede der Akademie der Wiſſenſchaften zu Stockholm, correſpondirendem Mitgliede der Akademie der Wiſſenſchaften zu Göttingen, der kaiſerl. archäolog. Geſellſchaft zu St. Petersburg und der oberlauſitz. Geſellſchaft der Wiſſenſch. zu Görlitz, Ehrenmitgliede der Deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig, wirklichem Mitgliede der archäol. Geſellſchaft zu Moskau und Ehrencorreſpondenten der kaiſerl. Bibliothek zu St. Petersburg, Mitvorſteher des naturgeſchichtlichen Vereins für Meklenburg,
Ehrenmitgliede
der geſchichts- und alterthumsforſchenden Geſellſchaften zu Dresden, Mainz, Hohenleuben, Meiningen, Würzburg, Königsberg, Lüneburg, Emden, Luxemburg, Chriſtiania und Zürich,
correſpondirendem Mitgliede
der geſchichts- und alterthumsforſchenden Geſellſchaften zu Lübeck, Hamburg, Kiel, Stettin, Hannover, Halle, Jena, Berlin, Salzwedel, Breslau, Caſſel, Regensburg, Kopenhagen, Gratz, Reval, Riga, Leyden und Antwerpen,
als
erſtem Secretair des Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde.

Dreißigſter Jahrgang.

Mit funfzig Holzſchnitten und vier Steindrucktafeln.

Mit angehängten Quartalberichten.

Auf Koſten des Vereins.

In Commiſſion in der Stillerſchen Hofbuchhandlung.

Schwerin, 1865.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei von Dr. F. W. Bärensprung.

Anlage Nr. 7.

Verzeichniß

der

allerhöchſten Protectoren, hohen Beförderer, Ehrenmitglieder, correſpondirenden Vereine, correſpondirenden Mitglieder und ordentlichen Mitglieder,

am 11. Juli 1864.

I. Allerhöchſte Protectoren.

1. Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Meklenburg-Schwerin.
2. Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Meklenburg-Strelitz.

II. Hohe Beförderer.

1. Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin-Mutter von Meklenburg-Schwerin.
2. Seine Durchlaucht der regierende Fürſt von Schaumburg-Lippe.
3. Seine Majeſtät der König von Sachſen.
4. Seine Majeſtät der König von Preußen.
5. Seine Hoheit der Herzog Wilhelm von Meklenburg-Schwerin.
6. Seine Hoheit der Herzog Georg von Meklenburg-Strelitz.

III. Ehrenmitglieder.

1. Se. Exc. Herr Staatsminiſter v. Dewitz zu Neuſtrelitz.
2. Se. Exc. Herr Geheimrath v. Olfers, General-Director der königlichen Muſeen zu Berlin.
3. Se. Exc. Herr Staatsminiſter v. Lützow auf Boddin bei Gnoien.
4. Se. Durchl. der Fürſt Friedrich Karl von Hohenlohe-Waldenburg zu Kupferzell bei Heilbronn.
5. Herr Conferenzrath Thomſen, Director der königlichen Muſeen zu Kopenhagen.
6. Herr Archivrath, Paſtor Maſch zu Demern bei Rehna.

Seite

b. Bronzezeit 140
Gold der Bronzezeit, mit Analyse von v. Fellenberg 140
Mit 1 Holzschnitt.
Goldener Eidring von Wohlenhagen 142
Kegelgräber von Borbeck 145
Mit 7 Holzschnitten.
Verzierter Kittüberzug der Bronzen 150
c. Eisenzeit.
Wendenkirchhöfe 153
Begräbnißplatz im Sachsenwalde 155
d. Alterthümer anderer europäischer Völker 157
Antediluvianische Alterthümer von Abbeville und Amiens 157
Antediluvianische Alterthümer von Pressigny . 162
Pfahlbauten der Steinzeit von Robenhausen, Mainau, Concise und Greing 163
Steingeräthfabrik von Deersheim 166
Pfahlbau der Bronzezeit von Auvernier . . . 167
Pfahlbau der Eisenzeit von La Tène 168

Der Umfang des gegenwärtigen Jahrganges der Jahrbücher hat nicht die Stärke der frühern Jahrgänge erhalten können, weil die beigegebenen vielen Abbildungen, welche unerläßlich waren, die Geldmittel des Vereins erschöpft haben, und der Verein außerdem die baldige Herausgabe eines Registers über sämmtliche 30 Jahrgänge der Jahrbücher vorbereitet.

Pfahlbauten

in

Meklenburg,

von

Dr. G. C. Friedrich Lisch,

großherzoglich meklenburgischem Archiv-Rath, Conservator der Kunstdenkmäler und Director der Alterthümersammlungen u. s. w.

Mit 40 in den Text gedruckten Holzschnitten
und 4 Steindrucktafeln.

Inhaltsanzeige der Pfahlbauten.

Seite

I. Pfahlbau von Wismar, von dem Archiv-Rath Dr. Lisch . . 1
Mit 29 Holzschnitten und 3 Steindrucktafeln.
Nachtrag unten S. 113.

1. Pfahlbauten der Steinperiode 1
2. Gräber der Steinperiode 9
3. Lage des Pfahlbaues von Wismar 13
4. Lagerungsverhältnisse dieses Pfahlbaues 16
5. Pfahlhäuser 20
6. Geräthe aus Stein. 23
7. Geräthe aus Thon 45
8. Geräthe aus Knochen und Horn 50
9. Leder 56
10. Pflanzenreste 56
11. Thierknochen. 61
12. Menschenknochen 77
13. Bronzegeräthe 77
14. Schlußbetrachtungen 79

II. Anhang. Nachrichten über andere Pfahlbauten und Höhlenwohnungen in Meklenburg und in angränzenden Ländern, von demselben.

1. Pfahlbau von Gägelow 85
Mit 5 Holzschnitten und 1 Steindrucktafel.
2. Pfahlbau von Bützow 98
Mit 2 Holzschnitten.
3. Meerpfahlbauten von Wismar 101
4. Pfahlbauten in Neu-Vor-Pommern, von dem Dr. F. v. Hagenow zu Greifswald 105
5. Pfahlbauten in den Vierlanden 112
6. Nachtrag zum Pfahlbau von Wismar, von dem Archiv-Rath Dr. Lisch 113
Mit 4 Holzschnitten.
Nachtrag zu oben S. 1 bis 82.
7. Hölzernes Wagenrad von Schattingsdorf . . . 119
8. Höhlenwohnungen von Dreweskirchen 123
9. Höhlenwohnungen von Wismar 128

zu Schwerin:
196. Baron v. Nettelbladt, Hauptmann, Prinzen-Gouverneur.
197. v. Oertzen, Miniſter-Präſident, Excellenz.
198. Oldenburg, Miniſterial-Aſſeſſor.
199. Peters, Hof-Regiſtrator.
200. Pfeiffer Dr., Sanitätsrath.
201. v. Prollius, Juſtizrath.
202. Proſch Dr., Regierungsrath a. D.
203. Proſch Dr., Geh. Cabinetsrath a. D.
204. Reitz, Prorector.
205. Baron v. Rodde.
206. Ruge, Baumeiſter.
207. v. Santen, Lieutenant.
208. Sandmeyer Dr., Buchdrucker.
209. Schiller Dr., Oberlehrer.
210. Schliemann, Oberkirchenrath.
211. Schmidt, Schuldirector.
212. Schnelle Dr., auf Halenbeck.
213. Schröder Dr., Ober-Schulrath.
214. Schultz, Advocat.
215. Schumacher, Hofmaler.
216. Schweden sen., Advocat.
217. Schweden jun., Advocat.
218. Seebohm Dr., Sanitätsrath.
219. Steiner, Hofrath, Theaterdirector.
220. Stern, Architect.
221. Suſemihl, Baurath.
222 A. Voß, Kaufmann.
223. Wachenhuſen, Baumeiſter.
224. Webemeier Dr., Miniſterial-Secretair.
225. Wex Dr., Director des Gymnaſiums.
226. Wigger Dr., Archiv-Regiſtrator.
227. Zehlicke, Cand., Lehrer an der Bürgerſchule.

bei Schwerin:
228. Ahrens auf Neu-Schlagsdorf.
229. Berner, Paſtor zu Uelitz.
230. v. Böhl auf Cramonshagen.
231. Schubart, Penſionair zu Gallentin.

zu Stargard:
232. Siemſſen, Bürgermeiſter.

bei Stavenhagen:
233. v. Oertzen auf Jürgenſtorf, Landrath.
234. v. Oertzen, Kammerherr, auf Kittendorf.

bei Sternberg: 235. v. Bülow auf Wamekow.
bei Teſſin: 236. Karſten, Kirchenrath, Präpoſitus zu Bilz.
237. v. d. Lühe auf Gnewitz.
238. v. Oertzen auf Woltow, Landrath.
239. v. Plüskow auf Kowalz.
240. v. Schack auf Ruſtrow.
bei Teterow: 241. Baron v. Maltzan, Vice-Landmarſchall, auf Gr.-Luckow.
zu Waren: 242. Pries, Bürgermeiſter.
bei Waren: 243. Brückner, Präpoſitus zu Groß-Giewitz.
244. v. Friſch auf Klockſin.
245. v. Oldenburg auf Marxhagen.
246. Graf v. Voß auf Gr.-Giewitz, Landrath.
zu Warin: 247. Bartſch Dr, Kreisphyſicus, Medicinalrath.
zu Wismar: 248. Albrandt, Paſtor.
249. Büſch, Sergeant.
250. Crain Dr., Prof., Gymnaſial-Rector a. D.
251. Crull, Kaufmann, Königl. Niederländiſchen General-Conſul.
252. Crull, Dr. med.
253. Frege Dr., Gymnaſiallehrer.
254. Haupt, Senator.
255. Jordan, Domainenrath.
256. Lembcke, Advocat.
257. Mann, Rentier.
258. Pentzlin Dr. med.
259. v. Rantzow, Lieutenant.
260. v. Schuckmann auf Viecheln.
261. Techen Dr. med.
262. Thormann, Baumeiſter.
bei Wismar: 263. Baron v. Biel auf Zierow.
264. Koch auf Dreveskirchen.
265. Niemann, Paſtor zu H.-Viecheln.
266. v. Stralendorf auf Gamehl, Kammerherr und Landrath.
zu Wittenburg: 267. v. Flotow, Amtmann.
bei Wittenburg: 268. v. Grävenitz auf Zühr, Major a. D.
269. v. Lützow auf Teſſin.
bei Woldeck: 270. Graf v. Schwerin auf Göhren.

B. Im übrigen Deutſchland:

in Braunſchweig:
271. Hänſelmann, Stadtarchivar zu Braunſchweig.

in Hamburg:
272. Weber, Commerzienrath.

in Heſſen:
273. Rothfuchs, Gymnaſiallehrer in Marburg.

in Preußen:
274. Graf v. Behr-Negenbank auf Dölitz und Semlow bei Damgarten in Pommern.
275. Brüning, Auscultator, zu Berlin.
276. Graf v. Bülow, wirkl. Geheimer Rath, Excellenz, zu Nimmerſatt, Kreis Bohlenhagen, Regier.-Bezirk Liegnitz, in Schleſien.
277. Danneil Dr, Paſtor zu Niedern-Dodeleben bei Magdeburg.
278. Graf v. Finkenſtein, Kgl. Kammerherr zu Berlin.
279. Fiſcher, Redacteur zu Berlin.
280. Karſten Dr., Regierugsrath a. D. zu Berlin.
281. v. Kröcher, Geheimer Regierungsrath zu Berlin.
282. v. Oertzen, Geheimer Rath zu Berlin.
283. v. Oertzen, Landrath, auf Pamitz bei Anklam.
284. Rudloff, Regierungsrath zu Frankfurt a. O.
285. v. Tiele-Winkler, Major, auf Schloß Miechowitz bei Beuthen in Schleſien.

in Sachſen:
286. Freiherr Adolph v. Maltzan Exc. zu Dresden.

in Würtemberg:
287. Graf Friederich v. Zepelin auf Aſchhauſen bei Schönthal.

C. Im Auslande.

288. v. Oertzen, Legations-Secretair zu Paris.
289. Graf Alexander Simolin-Bathory auf Gr.-Oſelden in Curland.

Zusammenstellung.

I.	Protectoren	2
II.	Hohe Beförderer	6
III.	Ehrenmitglieder	8
IV.	Correspondirende Gesellschaften	88
V.	Correspondirende Mitglieder .	52
VI.	Ordentliche Mitglieder . .	289

Jahrbücher

des

Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde,

aus

den Arbeiten des Vereins

herausgegeben

von

Dr. G. C. Friedrich Liſch,

großherzoglich meklenburgiſchem Archiv-Rath,
Conſervator der Kunſtdenkmäler des Landes, Regierungs-Bibliothekar,
Director der großherzoglichen Alterthümer- und Münzen-Sammlungen zu Schwerin,
Ritter des Rothen Adler-Ordens, des Nordſtern-Ordens, des Dannebrog-Ordens und des Oldenburgiſchen Haus-Ordens, Inhaber der großherzogl. meklenburgiſchen goldenen Verdienſt-Medaille und der königl. hannoverſchen goldenen Ehren-Medaille für Wiſſenſchaft und Kunſt am Bande, der kaiſerlich öſterreichiſchen und der kaiſerlich ruſſiſchen großen goldenen Verdienſt-Medaille für Wiſſenſchaft,
wirklichem Mitgliede der Akademie der Wiſſenſchaften zu Stockholm, correſpondirendem Mitgliede der Akademie der Wiſſenſchaften zu Göttingen, der kaiſerl. archäolog. Geſellſchaft zu St. Petersburg und der oberlauſitz. Geſellſchaft der Wiſſenſch. zu Görlitz, Ehrenmitgliede der Deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig, wirklichem Mitgliede der archäol. Geſellſchaft zu Moskau und Ehrencorreſpondenten der kaiſerl. Bibliothek zu St. Petersburg, Mitvorſteher des naturgeſchichtlichen Vereins für Meklenburg,
Ehrenmitgliede
der geſchichts- und alterthumsforſchenden Geſellſchaften zu Dresden, Mainz, Hohenleuben, Meiningen, Würzburg, Königsberg, Lüneburg, Emden, Luxemburg, Chriſtiania und Zürich,
correſpondirendem Mitgliede
der geſchichts- und alterthumsforſchenden Geſellſchaften zu Lübeck, Hamburg, Kiel, Stettin, Hannover, Halle, Jena, Berlin, Salzwedel, Breslau, Caſſel, Regensburg, Kopenhagen, Gratz, Reval, Riga, Leyden und Antwerpen,
als
erſtem Secretair des Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde.

Dreißigſter Jahrgang.

Mit funfzig Holzſchnitten und vier Steindrucktafeln.

Mit angehängten Quartalberichten.

Auf Koſten des Vereins.

In Commiſſion in der Stillerſchen Hofbuchhandlung.

Schwerin, 1865.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei von Dr. F. W. Bärensprung.

Inhaltsanzeige der Jahrbücher.

Seite

I. Der Pfahlbau von Wismar, von dem Archiv-Rath Dr. Lisch 1
Mit 29 Holzschnitten und 3 Steindrucktafeln.
Nachtrag unten S. 113.

II. Nachrichten über andere Pfahlbauten u. Höhlenwohnungen in Meklenburg und in angrenzenden Ländern 83
Pfahlbau von Gägelow, von demselben 85
Mit 5 Holzschnitten und 1 Steindrucktafel.
Pfahlbau von Bützow, von demselben 98
Mit 2 Holzschnitten.
Meerpfahlbauten von Wismar, von demselben . . 101
Pfahlbauten in Neu-Vor-Pommern, von dem Dr. F. v. Hagenow zu Greifswald 105
Pfahlbauten in den Vierlanden 112
Nachtrag zum Pfahlbau von Wismar, von dem Archiv-Rath Dr. Lisch 113
Mit 4 Holzschnitten.
Nachtrag zu oben S. 1 bis 82.
Hölzernes Wagenrad von Schattingsdorf, von demselben 119
Höhlenwohnungen von Dreweskirchen, von demselben 123
Höhlenwohnungen von Wismar, von demselben 128

III. Jahrbücher für Alterthumskunde vom Archiv-Rath Dr. Lisch.
Zur Alterthumskunde im engern Sinne.
Vorchristliche Zeit.
a. Steinzeit 131
Hünengrab von Nesow 131
Unterirdische Steingräber 133
Erste Steinzeit 133
Mit 1 Holzschnitt.
Kupfer der Steinzeit (Keil von Kirch-Jesar), mit Analyse von v. Fellenberg 136
Mit 1 Holzschnitt.

Seite

b. Bronzezeit 140
Gold der Bronzezeit, mit Analyse von v. Fellenberg 140
Mit 1 Holzschnitt.
Goldener Eidring von Wohlenhagen 142
Kegelgräber von Borbeck 145
Mit 7 Holzschnitten.
Verzierter Kittüberzug der Bronzen 150
c. Eisenzeit.
Wendenkirchhöfe 153
Begräbnißplatz im Sachsenwalde 155
d. Alterthümer anderer europäischer Völker 157
Antediluvianische Alterthümer von Abbeville und Amiens 157
Antediluvianische Alterthümer von Pressigny . 162
Pfahlbauten der Steinzeit von Robenhausen, Mainau, Concise und Greing 163
Steingeräthfabrik von Deersheim 166
Pfahlbau der Bronzezeit von Auvernier . . . 167
Pfahlbau der Eisenzeit von La Tène 168

Der Umfang des gegenwärtigen Jahrganges der Jahrbücher hat nicht die Stärke der frühern Jahrgänge erhalten können, weil die beigegebenen vielen Abbildungen, welche unerläßlich waren, die Geldmittel des Vereins erschöpft haben, und der Verein außerdem die baldige Herausgabe eines Registers über sämmtliche 30 Jahrgänge der Jahrbücher vorbereitet.

Pfahlbauten

in

Meklenburg,

von

Dr. G. C. Friedrich Lisch,

großherzoglich meklenburgischem Archiv-Rath, Conservator der Kunstdenkmäler und Director der Alterthümersammlungen u. s. w.

Mit 40 in den Text gedruckten Holzschnitten
und 4 Steindrucktafeln.

Inhaltsanzeige der Pfahlbauten.

Seite

I. Pfahlbau von Wismar, von dem Archiv-Rath Dr. Lisch . . 1
Mit 29 Holzschnitten und 3 Steindrucktafeln.
Nachtrag unten S. 113.

1. Pfahlbauten der Steinperiode 1
2. Gräber der Steinperiode 9
3. Lage des Pfahlbaues von Wismar 13
4. Lagerungsverhältnisse dieses Pfahlbaues 16
5. Pfahlhäuser 20
6. Geräthe aus Stein. 23
7. Geräthe aus Thon 45
8. Geräthe aus Knochen und Horn 50
9. Leder 56
10. Pflanzenreste 56
11. Thierknochen. 61
12. Menschenknochen 77
13. Bronzegeräthe 77
14. Schlußbetrachtungen 79

II. Anhang. Nachrichten über andere Pfahlbauten und Höhlenwohnungen in Meklenburg und in angränzenden Ländern, von demselben.

1. Pfahlbau von Gägelow 85
Mit 5 Holzschnitten und 1 Steindrucktafel.
2. Pfahlbau von Bützow 98
Mit 2 Holzschnitten.
3. Meerpfahlbauten von Wismar 101
4. Pfahlbauten in Neu-Vor-Pommern, von dem Dr. F. v. Hagenow zu Greifswald 105
5. Pfahlbauten in den Vierlanden 112
6. Nachtrag zum Pfahlbau von Wismar, von dem Archiv-Rath Dr. Lisch 113
Mit 4 Holzschnitten.
Nachtrag zu oben S. 1 bis 82.
7. Hölzernes Wagenrad von Schattingsdorf . . . 119
8. Höhlenwohnungen von Dreweskirchen 123
9. Höhlenwohnungen von Wismar 128

Pfahlbau von Wismar,

von

G. C. F. Lisch.

1. Pfahlbauten der Steinperiode.

Seit hundert Jahren sind in Meklenburg aus Gräbern und vereinzelten Funden Alterthümer der heidnischen Stein- und Bronzezeit im wissenschaftlichen Sinne gesammelt und in einer Sammlung vereinigt, welche Forschern reichen Stoff zu Beobachtungen bietet, nachdem sich bestimmte Perioden der Urzeit gewissermaßen von selbst herausgestellt haben und zuerst in dem Friderico-Francisceum oder großherzoglich-meklenburgische Alterthümersammlung, Leipzig, 1837, beschrieben und dargestellt sind. Mit der Stiftung des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde im J. 1835 wuchs die Theilnahme an geschichtlichen Forschungen und der Eifer für das Sammeln von Alterthümern, und es wurden zahlreiche Gräber aufgedeckt und einzelne Funde gemacht, welche oft überraschende Ergebnisse boten. Besondere Aufmerksamkeit erregten von jetzt an die häufigen Funde schöner, seltener und wohlerhaltener Alterthümer, welche in den zahlreichen Torfmooren Meklenburgs gemacht wurden, oft nach den Aussagen der Finder neben viel altem Holz oder „Baumstämmen". Obgleich ein Vierteljahrhundert hindurch alle Anstrengungen gemacht wurden zu erklären, wie die Alterthümer, nicht selten in großer Menge beisammen, in die Moore gekommen seien, so konnte doch keine Erklärung aufgefunden und aufgestellt werden, welche vor dem Richterstuhle ruhiger Forschung hätte bestehen können; alle Erklärungsversuche verschwanden in Vergessenheit, weil sie nicht glaubwürdig erschienen.

Da machte der Professor Keller zu Zürich im J. 1854 die in der Geschichte der Wissenschaften ewig denkwürdige Entdeckung der Pfahlbauten. Als im Winter des Jahres 1854 die Gewässer der Schweiz durch Dürre und Frost so tief sanken, wie vorher seit Jahrhunderten nicht, und die Anwohner des Zürcher Sees bei Meilen dem trockenen Ufer durch Eindämmung Land abgewinnen wollten, entdeckte Keller[1]) hier, „daß in frühester Vorzeit Gruppen von Familien am Rande „der schweizerischen Seen Hütten bewohnten, die sie nicht auf „trockenem Boden, sondern an seichten Uferstellen auf Pfahl„werk errichtet hatten, und daß diese Wasserbauten durch „Feuer zerstört wurden." Nachdem diese Entdeckung sogleich veröffentlicht war und in der Schweiz bald Eingang gefunden hatte, kamen die heißen und trockenen Sommer der Jahre 1857 und 1858, welche durch das Sinken der Gewässer die Verfolgung der Forschung ungemein begünstigten. Die Forschung und Theilnahme an den Pfahlbauten, begleitet von andern wichtigen geologischen und osteologischen Entdeckungen, bemächtigte sich bald aller denkenden Geister und drang rasch und tief in viele andere Wissenschaften ein. Mit der Erkenntniß wuchs die Zahl der entdeckten Pfahlbauansiedelungen. An zahlreichen Orten fand man ausgedehnte Pfahlbauten, welche eine unglaubliche Menge von versunkenen Alterthümern aus den ehemaligen Wohnungen lieferten und auch in den Häusern von Privatleuten Sammlungen ersten Ranges entstehen ließen, wie z. B. die des Herrn Obersten Schwab zu Biel, die reichste von allen, des Herrn Obersten Suter zu Zofingen aus dem Pfahlbau von Wauwyl, des Herrn Dr. med. Uhlmann zu Münchenbuchsee u. A., so daß bis jetzt schon 200 Pfahldörfer in der Schweiz entdeckt sind. Die Pfahlbauansiedelungen in der deutschen Schweiz gehören alle vorherrschend der Steinperiode an. In den folgenden Jahren wurden aber in der französischen Schweiz, namentlich durch den Herrn Professor Troyon zu Lausanne, auch zahlreiche Anlagen aus der Bronzeperiode entdeckt, ja zuletzt durch den Herrn Professor Desor zu Neuchatel im Neuenburger See auch ein Pfahlbau aus der Eisenperiode mit ausgezeichnet

[1]) Die Forschungen von Keller sind seit 1854 in den „Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich," in mehreren Heften niedergelegt, welche im Laufe dieser Darstellung durch Keller I, II, u. s. w. citirt werden sollen. Diese werthvollen Forschungen sind in dieser Abhandlung oft berücksichtigt, ohne in jedem Falle genannt zu sein.

gearbeiteten und erhaltenen Geräthen, ohne Ausnahme aus Eisen, deren auch der Herr Oberst Schwab viele gefunden hat.

Aber nicht nur an den Ufern der Seen fand man versunkene Pfahlwohnungen, sondern auch tief in den Torfmooren, welche in den ältesten Zeiten der Menschheit Seen gewesen sind. Zu den reichsten Fundgruben im Moor gehören das Torfmoor von Robenhausen[1]) bei Wetzikon, welches persönlich von dem unermüdlichen Herrn Schulpfleger Messikomer zu Wetzikon, und das Torfmoor von Wauwyl, welches durch den eifrigen Herrn Obersten Suter zu Zofingen ausgebeutet wird.

Alle diese Fundstellen der Schweiz liefern nun nicht nur alle Arten von Alterthümern, welche im Norden aus den Gräbern der verschiedenen Perioden bekannt geworden sind, sondern auch zahlreiche Gegenstände, welche das innerste häusliche Leben der Pfahlbaubewohner kennen lehren und in den Gräbern nicht erhalten oder niedergelegt sind, z. B. Knochen vom Schlachtvieh, Getraide, Baumfrüchte, Sämereien, Gewebe, Geräthe von Knochen, Horn und Holz und vieles Andere mehr. Dagegen fehlen in der Schweiz die Gräber, welche mit den Pfahlbauten der verschiedenen Perioden übereinstimmen müßten, in genügender Zahl oder sind nur in geringen Ueberresten erkennbar. Es fehlte also bisher gewissermaßen der Schlußstein der Forschung.

In den nordischen Ländern, welche so unendlich reich an Gräbern und an Alterthümern aus allen Perioden des Menschengeschlechts sind, fehlte es dagegen bis jetzt an Pfahlbauten, welche bis hierher auf das Alpengebiet beschränkt blieben und außer in der Schweiz nur am südlichsten Rande Deutschlands und am nördlichsten Rande Italiens, also in den Gebieten der Gebirgsseen der Alpenzone, gefunden wurden. Es würde von der allergrößten Wichtigkeit sein, gewisse Gräber nachzuweisen, deren Alterthümer mit den Alterthümern von gewissen Pfahlbauten übereinstimmen. Und diese Aufgabe glaube ich durch die Entdeckungen der Pfahlbauten in Meklenburg lösen zu können.

[1]) Im Torfmoor oder Riet von Robenhausen habe ich am 9. Sept. 1864 persönlich mit Herrn Messikomer gegraben und mich von allen Umständen genau unterrichtet. Herr Messikomer hatte die Freundlichkeit, mir die von mir gefundenen Gegenstände zum Andenken zu schenken, die ich den Sammlungen des Vereins einverleibt habe.

Seit der ersten Entdeckung der Pfahlbauten in der Schweiz richtete ich mein Augenmerk noch schärfer auf die zahlreichen Landseen Meklenburgs; aber wie früher, so zeigten sich auch jetzt in diesen Gewässern keine Spuren menschlicher Anlagen, vielleicht weil die Seen des Niederlandes gewöhnlich nur sehr flache, oder auch zu tiefe Ufer haben. Alle Bemühungen, zur Entdeckung von Pfahlbauten zu gelangen, blieben nach vielen Täuschungen fruchtlos, und ich kam schon auf den Gedanken, daß das Tiefland Deutschlands gar keine Pfahlbauten gehabt habe, weil das Land genug lose Erde besitzt, um auf leichtere Weise durch Einschüttung von Erde ins Wasser gesicherte Wohnsitze zu gewinnen, wie auch das jüngere Volk der Wenden zur Eisenzeit historisch erweislich solche eingeschüttete Wohnplätze gebauet hat. Bei gesteigerter Theilnahme mehrten sich aber in den neuesten Zeiten die kleinern Moorfunde in Meklenburg sehr bedeutend; namentlich wurden in den Torfmooren sehr häufig uralte Thiergehörne aller Art entdeckt, erkannt und eingesandt, von denen viele offenbar von Menschenhänden angearbeitet waren. Diese Thiergehörne schienen mir die sichersten Führer durch das Dunkel zu sein, und ich nahm den Gedanken an das Vorhandensein von Pfahlbauten wieder auf. Im Herbste des J. 1861 machte ich öffentlich darauf aufmerksam, daß Meklenburg wahrscheinlich auch Pfahlbauten habe, und bat dringend um scharfe Beobachtung der Torfmoore (vgl. Quartal-Bericht des Vereins für Meklenburgische Geschichte, 1861, October, die gleichzeitigen Zeitungen, die Jahrbücher des Vereins XXVII, 1862, S. 117). Als in Folge dieser Aufforderung die Auffindung von angearbeiteten Thiergehörnen größere Ausdehnung annahm, ließ ich nicht nach, den um die Auffindung und Einsendung von Alterthümern für den Verein mit Eifer und Erfolg lange bemühet gewesenen Sergeanten Herrn Büsch zu Wismar aufzufordern, ein scharfes Augenmerk auf die Moore bei Wismar zu richten. Im J. 1861 hatte der Herr Erbpächter Seidenschnur zu Gägelow, eine Stunde westlich von Wismar, in seinem Torfmoor zwei alte Hirschhörner gefunden. Ich ersuchte den Herrn Büsch, mir dieselben zu verschaffen, was auch gelang. Als ich diese alten Hörner sah, war es mir nicht mehr zweifelhaft, daß auf der Fundstelle ein alter menschlicher Wohnsitz gestanden habe; die Hörner waren gespalten und alle Enden waren offenbar mit Steinkeilen abgehackt und absichtlich abgebrochen (vgl. Jahrbücher XXVI, 1861, S. 132). Ich veranlaßte eine weitere Nachforschung in diesem Torfmoor; es ward zwar noch eine zur Handhabe für einen kleinen Steinkeil bearbeitete kleine

Elenschaufel gefunden (vgl. Jahrbücher XXVII, S. 172), aber nichts weiter, und so war auch dieser Fund wieder eine Täuschung gewesen. Jedoch ward durch solche Funde mein Glaube an Pfahlbauten immer stärker und ich ermunterte den Herrn Büsch immer dringender. Bei Gelegenheit der Nachforschungen in dem Torfmoor 1862 erzählte ihm der Herr Seidenschnur, daß er in einem von dem Torfmoor entfernten großen Moderloche auf seinem Felde beim Ausgraben von Moder viele Pfähle von Eichenholz und auch einige Alterthümer von Stein ausgegraben habe. Als nun der Herr Seidenschnur die Alterthümer an den Verein einsandte, war ich der Pfahlbauten in Meklenburg völlig sicher. Ich begab mich daher sogleich im Mai 1863 mit dem Herrn Büsch nach Gägelow, um die Sache an Ort und Stelle zu untersuchen, und der erste Pfahlbau in Deutschland war entdeckt! Die Stelle war in uralten Zeiten ein kleiner See gewesen, welcher bis auf die neuern Zeiten mit schwarzem Moder fest gefüllt war. An den Rändern dieses Sees hatten im Wasser viele Pfähle gestanden, welche runde Wohnungen zu tragen bestimmt gewesen waren, und innerhalb und neben den Pfahlrundungen hatten viele Alterthümer der Steinzeit gelegen. Aber dieser Pfahlbau stand nicht mehr; der Moder war bis auf den Grund ausgegraben und auf das feste Land gebracht; die Pfähle waren ausgezogen, und auf den Wirthschaftshof geführt und hier getrocknet und zersägt; die hervorragenden Alterthümer waren allerdings von dem Herrn Seidenschnur beim Ausgraben bemerkt und aufbewahrt. Bei der Untersuchung des zum Austrocknen ausgebrachten Moders ergab es sich aber, daß dieser voll Alterthümer aller Art steckte; namentlich fanden sich, außer steinernen Geräthen, sogleich die bezeichnenden zerhackten Thierknochen der Steinperiode, viele Topfscherben, steinerne Reibkugeln und vieles Andere. Dieser Pfahlbau von Gägelow, welcher in den Jahrbüchern XXIX, S. 120 flgd., beschrieben ist, konnte aber, weil er bei der Entdeckung nicht mehr stand, nicht mehr scharf beobachtet werden.

Da nun das Vorhandensein von Pfahlbauten in Meklenburg sicher festgestellt war, so konnte eine scharfe Aufmerksamkeit schon zur Entdeckung neuer Funde führen. Beim Beginn des Torfstiches im Mai 1864 wurden in dem Torfmoore der Stadt Wismar wiederholt feuersteinerne Keile gefunden, welche in die Hände des Herrn Büsch kamen. Dieser, durch die Lagerungsweise bei Gägelow mit ähnlichen Erscheinungen schon vertraut gemacht, sah in diesen Vorboten die Anzeichen von Pfahlbauten, und erkannte solche sogleich nicht nur an sonstigen ausgegrabenen alten Hausgeräthen, sondern auch

an den noch stehenden und erkennbaren Pfählen. Er setzte daher seine Bemühungen mit dem größten Eifer fort und gelangte dadurch zu der vollständigen Entdeckung. Er überraschte die Quartalversammlung der Vorstandsmitglieder des Vereins in Schwerin am 4. Juli 1864 persönlich mit einer großen Menge von Alterthümern, welche er aus dem wismarschen Pfahlbau gewonnen hatte, in denen ich augenblicklich mit Sicherheit die Ueberreste von Pfahlbauten erkannte. Am 6. Juli untersuchte ich daher mit Herrn Büsch persönlich die Pfahlbaustelle und sah klar die Pfähle einer runden Wohnung in der Tiefe stehen, grade wie ich sie später in der Schweiz in dem Torfmoor von Robenhausen bei Wetzikon gesehen habe, und am 11. Juli konnte in der jährlichen Generalversammlung des Vereins der Vorstand den Mitgliedern die Entdeckung des Pfahlbaues mit Bestimmtheit verkündigen und schon eine reiche Ausbeute von Alterthümern aus demselben vorlegen. Seitdem gab der Torfstich Schritt für Schritt neuen Gewinn, bis im September 1864 für dieses Jahr der Torfstich geschlossen ward und die Auffindung von Alterthümern im Großen damit ein Ende nahm; jedoch wurden noch im November 1864 nachträglich kleine gewinnreiche Ausgrabungen veranstaltet.

Obgleich nun zu erwarten steht, daß das wismarsche Torfmoor noch viele Pfahlbauanlagen birgt und im Laufe der Zeit noch zahlreiche Alterthümer von sich geben wird, so hat der Vorstand des Vereins doch beschlossen, die erste Entdeckung sogleich zu veröffentlichen, wie die schweizerischen Forscher es bei der ersten und jeder neuen Auffindung gethan haben, damit die Wissenschaft rechtzeitig den Gewinn daraus ziehen könne, und in der Ansicht, daß ein vollständiger Abschluß der Forschung vor Ablauf vieler Jahre doch nicht möglich sein werde.

Es folgt hier daher eine genaue Beschreibung und Untersuchung des Pfahlbaues von Wismar und aller darin gefundenen Alterthümer. Da es aber von großer Wichtigkeit ist, die Pfahlbauten wenn auch nur annäherungsweise einer bestimmten Zeit oder Periode zuzuweisen, so werden die in den Pfahlbauten gefundenen Alterthümer mit den in den alten heidnischen Gräbern gefundenen Alterthümern verglichen werden, welche mit jenen muthmaßlich gleichzeitig sind; oder vielmehr, aus der Gleichheit der Alterthümer in bestimmten Arten von Gräbern mit den Alterthümern in bestimmten Pfahlbauten wird sich auf die Gleichzeitigkeit gewisser Gräber und Pfahlbauten schließen lassen. Bei der großen Menge von Gräbern aller Perioden in den nord-

europäischen Ländern und den reichen wissenschaftlichen Erfahrungen, welche seit länger als einem Vierteljahrhundert aus denselben gewonnen sind, wird also in Norddeutschland die Gräberkunde die Grundlage für die Beurtheilung der Pfahlbauten bilden müssen. Daß dabei die sichere Erfahrung von den drei auf einander folgenden Zeitaltern, der Stein-, Bronze- und Eisenzeit[1]), unerschütterlich zur Richtschnur genommen wird, darf und kann nicht auffallen, da die Erkenntniß von Tansenden von aufgedeckten Gräbern viel sicherer ist, als die Erkenntniß eines Pfahlbaues. Wer daran noch nicht glauben will, der möge nur den Inhalt eines schweizerischen Pfahlbaues und eines norddeutschen Museums mit eigenen Augen vergleichen, und er wird sich ohne Anstrengung überzeugen können, wenn er sich nicht gegen die Wahrheit durchaus verschließen will, vorausgesetzt, daß er selbst viele unberührte Gräber aus allen Perioden im wissenschaftlichen Sinne aufgedeckt hat. Mit den drei Perioden wird übrigens gar kein „System[2]) gemacht", sondern die Funde

[1]) Zu den Beobachtern der drei Perioden kommt jetzt noch Professor Weinhold in Kiel für Schleswig, Holstein und Lauenburg in dem so eben ausgegebenen 24. Bericht der Schleswig-Holst.-Lauenb. Gesellschaft, Kiel, 1864, „Die Eintheilung der Heidengräber". In demselben Berichte S. 23 wird durch J. Brinckmann für Lauenburg auch die alte Eisenperiode unwiderleglich festgestellt, welche mit der alten Eisenperiode in Meklenburg auf das genaueste übereinstimmt.

[2]) Es ist im J. 1864 während des Krieges mit Dänemark von mehreren Seiten, namentlich von v. Ledebur zu Berlin, dem sich später Haßler zu Ulm angeschlossen hat, eine heftige, wie es scheint politische Opposition gegen das angeblich von den Dänen eingeführte sogenannte „System" der Eintheilung der heidnischen Alterthümer nach der Stein-, Bronze- und Eisen-Periode geführt, und auch Lindenschmit zu Mainz hat fast gleichzeitig diese Eintheilung verworfen; ja es ist diese Unterscheidung als ein „von außen her octroyirtes, „mit „wahrer Aufdringlichkeit gepredigtes System" bezeichnet, mit dem „Bestreben, ganz Deutschland zu danificiren!" Ich für meinen Theil muß mich gegen diese, wie es mir scheint, aus irriger Auffassung entstandene Behauptung alles Ernstes verwahren, da ich in Deutschland dieses sogenannte System früher aufgestellt habe, als die Dänen, mit deren Forschern und Forschungen ich zur Zeit der Aufstellung des „Systems" völlig unbekannt war, so wie diese wiederum die antiquarischen Zustände in Deutschland noch gar nicht kannten. Thomsen hat mit der ihm eigenthümlichen Bescheidenheit und Vorsicht, aber auch mit Sicherheit, seine Ansicht zuerst vollständig ausgesprochen in dem kleinen Buche: „Leitfaden zur nordischen Alterthumskunde, Kopenhagen, 1837," S. 57 flgd., welches Schuld an der angeblichen Danisirung sein soll; die Vorrede dieser deutschen Uebersetzung, welche Ledebur meint, ist vom November 1837 datirt. Dieselben Ansichten habe ich, nach der schwierigen und langwierigen Entdeckung der damals noch unbekannten Eisenperiode aus der Brandzeit, auf

aus den verschieden construirten Gräbern reihen sich von selbst nach dem Bau der Gräber zu einem abgerundeten Ganzen. Man braucht die Funde aus gleich gebaueten Gräbern nur zusammen zu legen, und dies Zusammenlegen allein wird immer Gleichartiges zusammenführen und ist die Schuld an dem sogenannten „System", welches sich selbst gemacht hat.

Die folgende Untersuchung wird also auch die letzten Ergebnisse der Gräberforschung in sich aufnehmen müssen und diese durch die Pfahlbauten vielleicht schärfer und klarer hinstellen können, als es bisher hat geschehen können. — Außerdem wird sich die folgende Darstellung dem Geschäfte nicht entziehen können, die meklenburgischen Pfahlbauten mit den schweizerischen zu vergleichen, von denen ich die vorzüglichsten selbst untersucht habe, weil hiedurch allein Licht in ein für uns noch ziemlich dunkles Gebiet zu bringen ist. — Alle diese Rücksichtnahmen werden eine dienliche Unterlage für fernere Entdeckungen in Meklenburg bieten können.

---

die es bei der Erkenntniß der Perioden vorzüglich ankommt, da sich die beiden andern Perioden von selbst leicht herausstellen, in dem großen Werke: „Friderico-Francisceum, Leipzig, 1837," ausgesprochen; die Vorrede ist nach Vollendung des Drucks (im J. 1836 und früher) vom Januar 1837 datirt. Schon am 27. Januar 1837 veröffentlichte ich diese meine fertigen Ansichten vorläufig und populair in den „Andeutungen über die altgermanischen und slavischen Alterthümer Meklenburgs" im Schweriner Freimüthigen Abendblatt, 1837, Januar 27, Nr. 943 flgd., im Separat-Abdruck, Schwerin, 1837, und in den Jahrbüchern des Vereins für Meklenb. Geschichte, II, 1837, S 132 flgd. Und bei der Stiftung dieses Vereins im April 1835 habe ich dessen bekannte Sammlungen nach diesem „System" angelegt, wie sie noch heute zu sehen sind. Und zu allen diesen umfassenden Bestrebungen gehörten vorher doch wohl mehrere Jahre Forschungen und Arbeiten. Mir ist also in Deutschland kein dänisches System octroyirt und bin ich daher für Meklenburg, welches bekanntlich in Deutschland liegt, leider genöthigt, die Sünde der Erfindung dieses verhaßten „Systems" auf mich zu nehmen. Freilich erschien die dänische Ausgabe des Leitfadens schon 1836 und die Grundzüge waren schon früher in dänischen Zeitschriften ausgesprochen, aber alle diese dänischen Schriften waren bis zum Erscheinen der deutschen Uebersetzung in Deutschland, sicher mir, völlig unbekannt. Die antiquarischen Studien sind in Meklenburg aber wenigstens eben so alt, als in Dänemark, sicher sind beide gleichzeitig und beide ganz unabhängig von einander. Uebrigens muß ich gestehen, daß ich nicht stark genug bin, in der Wissenschaft eine Unterscheidung nach „von außen" und innen anerkennen zu können; jedoch bekenne ich gerne, daß ich „von außen" her, wenn man es so nennen will, namentlich im J. 1864, viel gelernt habe und daß der Krieg von 1864 nicht von Einfluß auf meine Gesinnung gegen den ehrwürdigen Thomsen gewesen ist, welcher in der Alterthumswissenschaft mehr wenigstens erfahren hat, als alle andern Studiengenossen.

2. Gräber der Steinperiode.

Die ältesten Gräber des Menschengeschlechts sind ohne Zweifel die aus großen Steinblöcken auf dem natürlichen Erdboden aufgebaueten Grabkammern, deren Steinbau von außen sichtbar ist. Man richtete zwei große Steinblöcke, in den Ebenen immer, in den Gebirgsgegenden auch wohl vorherrschend Findlinge oder erratische Blöcke, in Meklenburg ohne Ausnahme von Granit, einander gegenüber in einer solchen Entfernung von einander auf, als es durch die Länge einer Deckplatte bedingt ward, und so, daß man eine menschliche Leiche hineinsetzen konnte. Dann ward die Leiche sitzend so hineingesetzt, daß das Gesicht gegen Osten gewandt war. Hierauf versicherte man die Leiche durch verschiedene Mittel gegen wilde Thiere, überdeckte sie mit einer großen Steinplatte, welche von den beiden Endpfeilern getragen ward, verschloß die beiden Seiten durch etwas kleinere Steine und verwahrte auch von außen die Fugen und Lücken durch Verpackung mit kleinen Steinen. Die Steine, aus denen ein solches Grab aufgebauet ist, sind gewöhnlich von colossaler Größe, sehr häufig über 5000 Pfd. schwer. Diese einfachen Gräber sind jetzt gewöhnlich an den Seiten geöffnet und ausgeräumt, denn die Habgier hat seit vielen Jahrhunderten nach irdischen Schätzen in ihnen gewühlt. Man sieht sie aber nicht sehr selten geöffnet auf den Feldern und sind allgemein unter den falschen Namen von Opferaltären, Steinkisten, Teufelsbacköfen u. s. w. bekannt. Sehr häufig sind aber mehrere Begräbnisse dieser Art dicht an einander gestellt und mit einander verbunden, am häufigsten vier, welche also oben durch vier Decksteine und an jeder Seite durch vier Tragsteine zu erkennen sind. Die innere Einrichtung dieser Gräber, welche gewöhnlich Hünengräber genannt werden, ist folgende. Die Tragsteine wurden, mit den ebenen Flächen nach innen gekehrt, dicht an einander gerückt. Der Boden ward mehrere Zoll hoch mit einem künstlichen Estrich (einer Art Chaussee) bedeckt, welcher aus Thon, grobem Sand und durch Feuer ausgegläheten und daher blendend weißen, scharfen Feuersteinsplittern bestand. Diese Mischung ward ohne Zweifel gewählt, um Feldmäuse und Gewürm abzuhalten, da Feuersteinsplitter sehr scharf und schneidend sind; das Ausglühen geschah aber eben so sicher wohl nur zur Zierde, da die weiße Farbe des ausgegläheten Feuersteins sehr rein ist. Vielleicht war aber die Legung dieses Estrichs auch eine Nachahmung der häuslichen Gewohnheit, indem man durch die Pfahlbauten erfahren hat,

daß der Boden der Pfahlwohnungen ebenfalls mit einem ähnlichen Estrich belegt war, in welchen freilich keine scharfe Feuersteinsplitter gemengt wurden. Die Fugen zwischen den Tragsteinen wurden sorgfältig mit gespaltenen dünnen Platten von jungem rothen Sandstein ausgezwickt und versperrt; auch die Seitenwände wurden in der Tiefe mit solchen Platten bekleidet und die einzelnen Abtheilungen oder Kammern in großen Gräbern durch gleiche Platten abgegrenzt. Man bezweckte durch die Wahl dieser Gesteine ohne Zweifel die Herstellung eines Farbenschmucks, da die Farben weiß und roth neben dem hellgrauen Granit immer eine schöne Farbenzusammenstellung geben. In eine solche Kammer ward eine Leiche sitzend beigesetzt, und zwar nicht verbrannt. Ich habe nie bemerkt, daß die Leichen ganz liegend beigesetzt gewesen wären; dies wird auch in den seltensten Fällen möglich gewesen sein, da Decksteine von der dann erforderlichen Länge nicht häufig sind, und nach diesen sich die Länge des innern Raumes der Grabkammer richten mußte. Auch habe ich nie bemerkt, daß die Leiche „hockend", wie man vermuthet hat, beigesetzt worden sei, da ich die Beinknochen immer ganz ausgestreckt liegend gefunden habe. Man gab der Leiche immer einige, jedoch nicht viele kriegerische oder häusliche Geräthe mit ins Grab, nämlich vorherrschend Streitäxte, Lanzenspitzen, Dolche, Keile, spanförmige Messer u. A. Alle diese Geräthe sind ohne Ausnahme von Stein; ich habe nie bemerkt oder erfahren, daß ein metallenes Geräth[1]) in der Tiefe eines solchen Steinhauses der Steinzeit neben der Leiche gefunden wäre. Außerdem finden sich neben der Leiche immer einige thönerne Gefäße, Krüge und Schalen; diese enthalten nie zerbrannte Knochen, sondern sind nur mit der sie umgebenden Erde gefüllt; mitunter freilich bemerkt man in denselben einen anders gefärbten oder fettigen

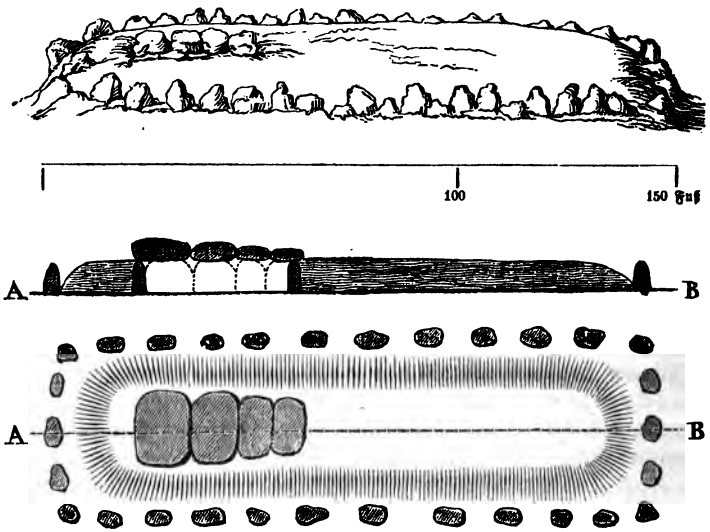
[1]) Gegen die durch alle Erfahrungen gestützte Eintheilung der Gräber (und auch Pfahlbauten) in drei Classen: Stein-, Bronze- und Eisengräber, kann nicht die Beobachtung sprechen, daß sich in Bronzegräbern auch Steinsachen und in Eisengräbern auch Steinsachen und Bronzesachen finden; die Materialien und Geräthe früherer Zeiten wurden natürlich auch in den folgenden Zeiten gebraucht, selbst bis auf den heutigen Tag. Aber man darf die Folgerung **nicht umkehren** und verkehren! Es finden sich z. B. in Bronzegräbern Steinsachen aber nie in Steingräbern Bronzesachen u. s. w. — Vollends darf man in der Erforschung der Pfahlbauten von vereinzelten, zufällig verloren gegangenen jüngeren Geräthen keinen Schluß auf die ganze übrige Masse machen. Man soll nie die Ausnahme zur Regel erheben wollen.

Bodensatz. Diese Gefäße, welche gewöhnlich durch die darüber aufgehäufte Last zertrümmert und daher im unverletzten Zustande sehr selten sind, wurden, ohne Zweifel mit Speise und Trank gefüllt, dem Todten zur Seite gesetzt. Dann ward die Leiche mit Erde bedeckt und die ganze Grabkammer bis oben hinauf mit kleinen Steinen fest verpackt. Schließlich ward die Kammer mit dem Decksteine geschlossen. Auch von Außen wurden die Fugen zwischen den Tragsteinen mit kleinen Steinen fest verpackt.

Solche freistehende Gräber der Steinzeit, welche ich für die ältesten halte, sind nicht mehr sehr häufig und werden bei der immer mehr steigenden Ausbildung des Feldbaues immer seltener. Es ist mir in den neuesten Zeiten nach Gewinnung reiferer Erfahrungen noch geglückt, zu Alt-Sammit bei Krakow zwei solche große Gräber, jedes mit 4 Decksteinen, welche noch völlig unberührt und vollständig ausgestattet waren, aber zu Bauten abgetragen werden mußten, aufzudecken; die ausführliche Beschreibung findet sich in den Jahrb. XXVI, 1861, S. 115 flgd. Eine ähnliche Steinkiste mit 2 Decksteinen ward zu Moltzow aufgedeckt; vgl. Jahresbericht VI, S. 133. Ueber frühere Aufdeckungen vgl. Frid. Franc. Erl., S. 24.

Es giebt aber auch noch eine andere Classe von „Hünengräbern" der Steinzeit, welche auch wohl „Riesenbetten" genannt werden und welche ich hier Hügelgräber der Steinzeit nennen will. Diese Gräber gleichen in Hinsicht der Steinbauten den so eben behandelten Steinkisten ganz, indem sie auch die beschriebenen Steinkammern, gewöhnlich mit vier Decksteinen haben. Aber es ist um die Steinkammern bis gegen die Höhe der Decksteine ein Erdhügel aufgeworfen, welcher sich, bei nicht großer Breite, in sehr großer Länge erstreckt und am Rande, wahrscheinlich nur zum Schutze, von großen Granitpfeilern begrenzt ist. In diesen Erdhügeln finden sich auch außerhalb der Steinkisten Begräbnisse. Diese Gräber sind sehr mächtige Werke und machen einen überwältigenden Eindruck. Eines der bedeutendsten Gräber dieser Art ist das auf der folgenden Seite in Ansicht und Durchschnitten abgebildete Hünengrab von Naschendorf bei Grevesmühlen. Die Steinkiste mit 4 Decksteinen, jeder von 9 bis 10 Fuß Länge, steht an einem Ende in dem Erdhügel. Der lang gestreckte Erdhügel, ungefähr 5 bis 6 Fuß hoch, ist 150 Fuß lang und 36 Fuß breit. An dem Rande dieses Erdhügels umher stehen 50 Granitpfeiler von 5 Fuß Dicke, welche 9 Fuß lang sind und 6 Fuß über der Erde hervorragen. Vgl. Frid.

Franc. Tab. XXXVI, Fig. II, und Erläut. S. 164. Gleich große Gräber ſtehen zu Friedrichsruhe bei Crivitz (vgl. Jahrb. XXIV, S. 259) und ſonſt in Lande. Dieſe Hügelgräber ſind gewöhnlich beſſer erhalten, als die Steinkiſten, weil ſie für Schatzgräbereien zu mächtig ſind und Ehrfurcht einflößen, obgleich die großen, ſchönen Steine zu Pracht- und Wegebauten ſehr begehrt ſind. An dieſen Gräbern wird nie eine Spur von rechtwinklig angeſetzten Seitengängen bemerkt, welche ſich häufig in Skandinavien, auch halb zerſtört in Meklenburg, finden (vgl. Nilsson Skandinaviska Nordens Ur-Invanare, Theil I). Dieſe langen „Rieſenbetten" bilden alſo nie Halbkreuzgräber oder Ganggräber, wie Nilſſon ſie nennt. Dieſe Seitengänge finden ſich wohl nur an den älteſten Gräbern.



Dieſe Hügelgräber enthalten in ihren Steinkiſten dieſelben Gegenſtände, welche in den oben beſchriebenen Steinkiſten gefunden werden, und gehören ebenfalls der Steinperiode an. Jedoch halte ich ſie für etwas jünger, als die Steinkiſten; ich kann hiefür freilich keinen andern Grund anführen, als daß dieſe Grabbauten ſelbſt und die in ihnen gefundenen Geräthe mehr ausgebildet erſcheinen und beſſer erhalten ſind.

Der Verein hat das Glück gehabt, mehrere ſolcher Hünengräber von ungewöhnlicher Größe aus dringender Veranlaſſung aufzudecken oder deren Aufdeckung zu beobachten:

1) Grab von Prieschendorf bei Dassow, Jahresbericht II, 1837, S. 25 flgd., sehr regelmäßig aufgedeckt.

2) Grab von Moltzow bei Malchin, Jahresbericht VI, 1841. S. 134 flgd., sehr sorgfältig aufgedeckt.

3) Gräber von Stuer bei Plau, Jahrb. XIII, 1848, S. 357 flgd., und XVIII, S. 234 sorgfältig aufgegraben.

4) Grab von Mestlin bei Dobbertin, Jahrb. XXVII, 1862, S. 165 flgd.

Ueber frühere Aufdeckungen vgl. Frid. Franc. Erl. S. 72 flgd.

Alle diese Gräber, und viele andere schon mehr beschädigte, haben keine Spur von Metall enthalten, sondern nur Geräthe aus Stein und gehören ohne allen Zweifel der Steinperiode an, mag man nun diese lang gestreckten Hügelgräber der Steinperiode für jünger halten, als die frei stehenden Steinkisten, oder für gleichzeitig mit diesen.

Für den Pfahlbau von Wismar werden diese lang gestreckten Hünengräber aber dadurch ungemein wichtig, daß der Pfahlbau von Wismar Geräthe enthält, welche, wie sich weiter unten ergeben wird, mit den Geräthen dieser Hügelgräber der Steinzeit vollkommen übereinstimmen und daher mit diesen in dieselbe Zeit fallen müssen, indem sich solche Geräthe sonst nirgends weiter finden. In den Gräbern der Steinperiode werden also dieselben Menschen begraben worden sein, welche die Pfahlbauten bewohnt haben. Daher können sich die Alterthümer der meklenburgischen Pfahlbauten der Vergleichung mit den Alterthümern der meklenburgischen Hünengräber nicht entziehen.

3. Lage des Pfahlbaues von Wismar.

Mit einer Karte, Tafel I.

Von der Stadt Wismar, welche an einem weiten, halbsalzigen Meerbusen der Ostsee liegt, erstreckt sich in gleicher Höhe mit den nächsten Umgebungen der Stadt, umgeben von höher liegendem Ackerlande, von der halbsalzigen Binnensee nur durch einen nicht breiten Streifen Ackerlandes getrennt, gegen Norden hin in das feste Land hinein eine weite Niederung bis zu dem der Wismarschen Stadt-Kämmerei gehörenden Erb-

pachtgute Müggenburg, links am Wege von Wismar nach Roſtock. Der größere Theil dieſer Niederung iſt jetzt feſtes Wieſenland und wird zur Viehweide benutzt. Innerhalb dieſes Wieſenlandes liegen jedoch mehrere weite Räume urſprünglich feſten Landes, welche als Ackerland benutzt werden; die bedeutendſten von dieſen trugen nach einer alten Karte[1]) früher die jetzt verſchwundenen Namen Kagenmark, Dorſteen und Swanzenbuſch[2]). Das Ackerſtück Dorſteen bildete mit den umgebenden Wieſen in dem erſten Jahrhundert der Stadt Wismar das Feld eines Lehnhofes, welcher damals der Familie von Lewetzow auf dem nicht weit von Wismar liegenden Hauptgute Lewetzow, mit dem Gatter im Schilde, eigenthümlich gehörte. Erſt im J. 1277 kaufte die Stadt Wismar von der Familie von Lewetzow den Hof Dorſteen („curiam dictam Dorsten“) mit dem Moor („cum palude, que vulgo moor nuncupatur,“) zum Eigenthum und zu Stadtrecht („wicbeledesrecht“)[3]). Von den Wieſen, welche um das Dorſteen-Feld liegen, und welche im J. 1277 das „Moor“ genannt wurden, hießen nach der alten Karte noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts die ſüdliche nach Kagenmark hin das „große Moor“, die nördliche nach Müggenburg hin das „Lattmoor“. Dieſes früher ſo genannte „Lattmoor“[4]) zwiſchen dem Dorſteen, dem Swanzenbuſch und Müggenburg iſt der Raum in welchem die Pfahlbauten[5]) entdeckt ſind, ungefähr 250 □Ruthen (à 15 Fuß) groß.

Die Pfahlbauten liegen zunächſt dem Landgute Müggenburg (Mückenburg) an der Wismarſchen „Landwehr“, unge-

---

[1]) Die alte Karte, welche noch alle alten Namen enthält, ſtammt ſpäteſtens auf dem Anfange des vorigen Jahrhunderts und iſt im Beſitze des Herrn Dr. Crull zu Wismar. Sie iſt zu der hier beigegebenen Karte, namentlich für die Namen, zu Hülfe genommen und hat dieſe weſentlich aufklären helfen.

[2]) Andere feſte Ackerſtücke an der Wieſenfläche ſind: ſüdlich das „Haff-Feld“, der Hauptſtock des ehemaligen Dorfes Binekendorf, daneben „auf dem Tornei“, — nördlich das „Baumfeld“ und „Müggenburg“, in denen die Dörfer Ricquersdorf und Cismersdorf untergegangen ſind, — öſtlich die „Hufe“.

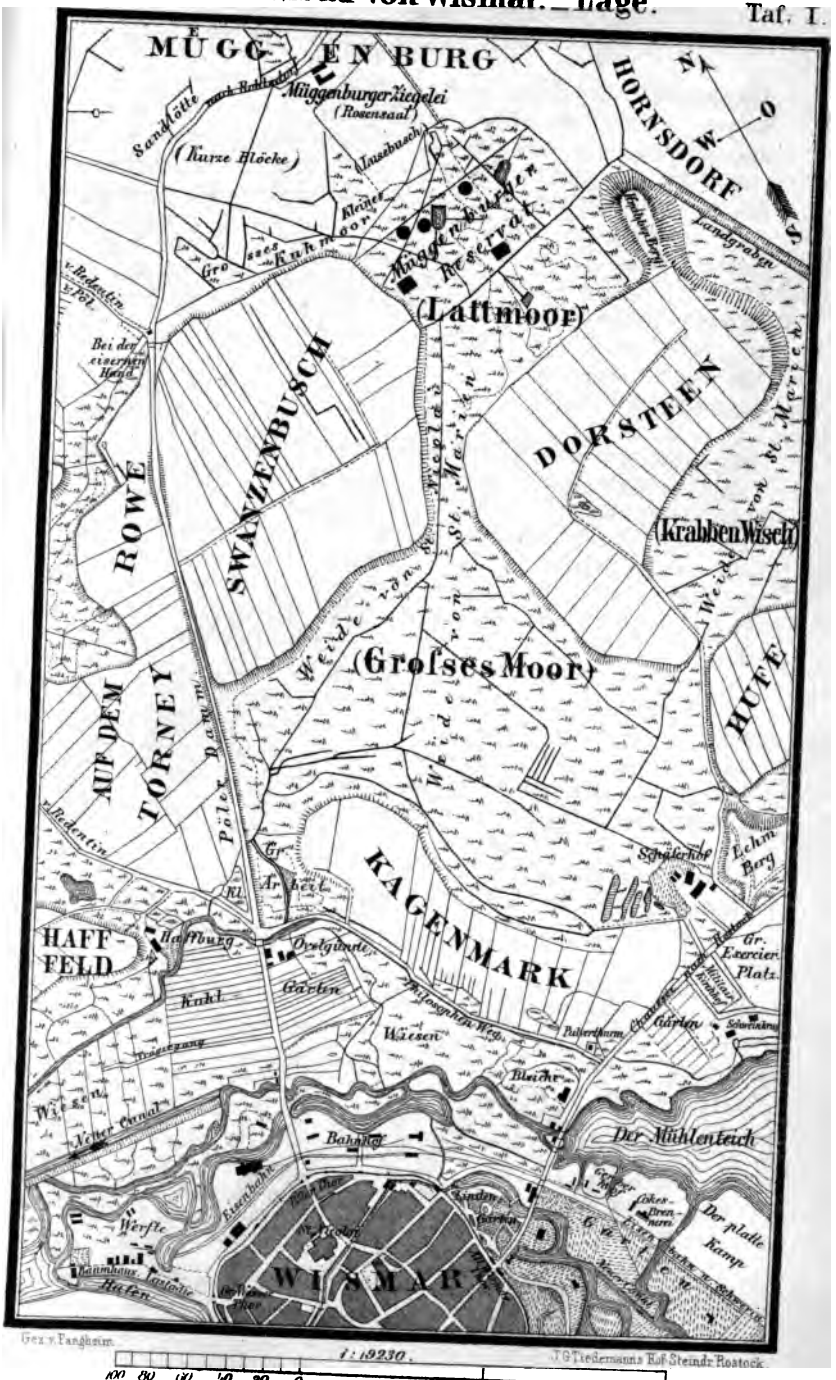
[3]) Am 19. März 1277 verlieh die Fürſtin Anaſtaſia, als Landesregentin, der Stadt Wismar das Eigenthum des Hofes Dorſten, welchen die Stadt von den Brüdern Günther und Heyne von Lewetzow, Rittern, gekauft hatte; vgl. Liſch, Urkunden des Geſchl. Maltzan I, S. 46; Schröder, Pap. Mekl. I, S. 1028 (vgl. 1025).

[4]) Das „Lattmoor“ wird jetzt auch noch das „Lappemoor“ genannt. Schröder, P. M., S. 1024, hat irrthümlich „Kappemoor“.

[5]) Die Lage und Geſtalt der bisher aufgefundenen Pfahlbauten im „Lattmoor“ iſt auf der Karte durch die Zeichen ● und ■ bezeichnet.

Pfahlbau von Wismar. Lage.

Taf. I.



Zu Jahrb. des Vereins f. meklb. Gesch. XXX.

fähr ½ geogr. Meile nördlich von der Stadt Wismar entfernt. Müggenburg ist ein der Stadt Wismar gehörendes Erbpachtgut, welches erst im 18. Jahrhundert aufgebauet sein wird. Der Name für diese „Burg", d. h. den Durchgang durch die Landwehr (Umwallung der Stadtfeldmark), wird erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden sein. Zunächst den Pfahlbauten liegt auf Lehmboden die Müggenburger Ziegelei, deren Abhänge bis zum Moor früher „Rosensaal" und „Lusebusch" (Läusebusch) genannt wurden (auf der beigegebenen Karte oben im Norden). Der Boden von Müggenburg ist eben und liegt gegen das Moor nicht sehr hoch; die Entwässerung des eingeschlossenen „Lattmoores" ist sehr schwierig.

Alle Wiesen der Niederung werden von der Stadt zur Weide benutzt, so weit nicht Torf in ihnen gestochen wird. Für das Erbpachtgut Müggenburg war aber im „Lattmoor" der auf der Karte abgegrenzt bezeichnete Raum zur Torfgewinnung „reservirt", welcher das „Müggenburger Reservat" genannt wird. Dieses wird seit mehreren Jahren zur Torfgewinnung ausgebeutet, und dabei sind die Pfahlbauten entdeckt. Möglich und wahrscheinlich ist es, daß in den letztvergangenen Jahren schon viele Pfahlwohnungen aus Unkenntniß zerstört sind.

Die im J. 1864 entdeckten Pfahlbauten liegen in dem Torfmoor nicht sehr weit von dem festen Ackerlande entfernt.

Die in der Niederung liegenden Ackerstücke, welche auf der Oberfläche freilich eben sind, fallen meistens mit ziemlich steil abfallendem Rande in die Niederung ab.

Betrachte ich die jetzige Lage dieser lang gestreckten Niederung, so ist mir die große Aehnlichkeit derselben mit den Wiesen- und Moorniederungen von Münchenbuchsee (bei Hofwyl) und Robenhausen oder Pfäffikon in der deutschen Schweiz mit ihren berühmten Pfahlbauten, welche ich im September 1864 besucht habe, höchst auffallend gewesen. Der einzige Unterschied besteht darin, daß an beiden Orten noch etwas See übrig geblieben ist, während die Gewässer bei Wismar ganz zum festen Wiesenlande geworden sind. Selbst die nächsten landschaftlichen Umgebungen der beiden Schweizer Moore müssen den Meklenburger als bekannte anheimeln.

Zur Zeit der Pfahlbauten wird die ganze Niederung ein völlig verschiedenes Ansehen gehabt haben. Alle Wiesenniederungen bildeten ohne Zweifel einen klaren, großen Süßwasser-See, dessen Spiegel damals bedeutend niedriger war, und aus diesem See ragten die sicher mit Wald be-

wachsenen Flächen als Inseln hervor, welche jetzt (mit den Namen Kagenmark, Haffeld, Tornei, Swanzenbusch, Dorsteen und Hufe) unter dem Ackerpfluge liegen. Vorzüglich angenehm und schön wird das ehemalige Pfahlbaudorf gleichsam in einem geschützten Hafen (Lattmoor), nahe umgeben von den bewaldeten Inseln (Dorsteen und Swanzenbusch) und dem festen Lande, gelegen haben, mit einer engen Wassereinfahrt zwischen den beiden großen Inseln.

Diese Andeutungen über die äußere Lage werden die Beobachtungen über die innern Lagerungsverhältnisse bedeutend aufzuhellen im Stande sein.

---

4. Lagerungsverhältnisse des Pfahlbaues von Wismar.

Mit einer Durchschnittszeichnung, Tafel II.

Die Lagerungsverhältnisse der Wismarschen Pfahlbauten bieten ganz außerordentliche Erscheinungen dar, welche wohl geeignet sind, dem Gange der noch jetzt wirksamen Naturbildungen nachzuspüren. Die ganze Wiesenniederung bildet jetzt ein tiefes, festes Moor, welches im Ganzen ungefähr 16 Fuß tief ist; wenigstens ist das „Lattmoor", in welchem die Pfahlbauten gefunden sind, bis auf die äußerste Tiefe genau beobachtet.

Die oberste Schicht dieses Moores bildet eine starke Lage von ächtem, gewachsenem, braunem Torf (sphagnum), welcher gegenwärtig gegraben wird.

Diese obere Torfschicht ruhet aber auf einer viel stärkern Schicht von torfähnlichem Moder, welcher bei der Torfgrabung gefunden und mit ausgebeutet ward, um die dadurch gewonnene derbere Masse, wenn sie auch kein eigentlicher Torf war, mit dem etwas leichten Torf zu verarbeiten. Dieses untere, schwarze Moderlager hat vor Jahrtausenden ohne Zweifel einen Süßwasser- oder Landsee gebildet, dessen Spiegel viel tiefer lag, als die jetzige Oberfläche des genannten Moores.

Eine genaue Schilderung der Erfahrungen bei der Aufgrabung und der jetzigen Lagerungsverhältnisse wird werth-

volle Aufschlüsse über die Umwandlung der Niederung aus einem See in die heutige Moorwiese geben und dereinst vielleicht ungefähre Schlüsse auf das Alter der Pfahlbauten und die Füllung des Seebeckens gestatten.

Es wird am besten sein, nachdem hier vorweg angenommen ist, daß die Niederung früher einen See bildete, mit der Schilderung der Lagerungsverhältnisse von unten anzufangen.

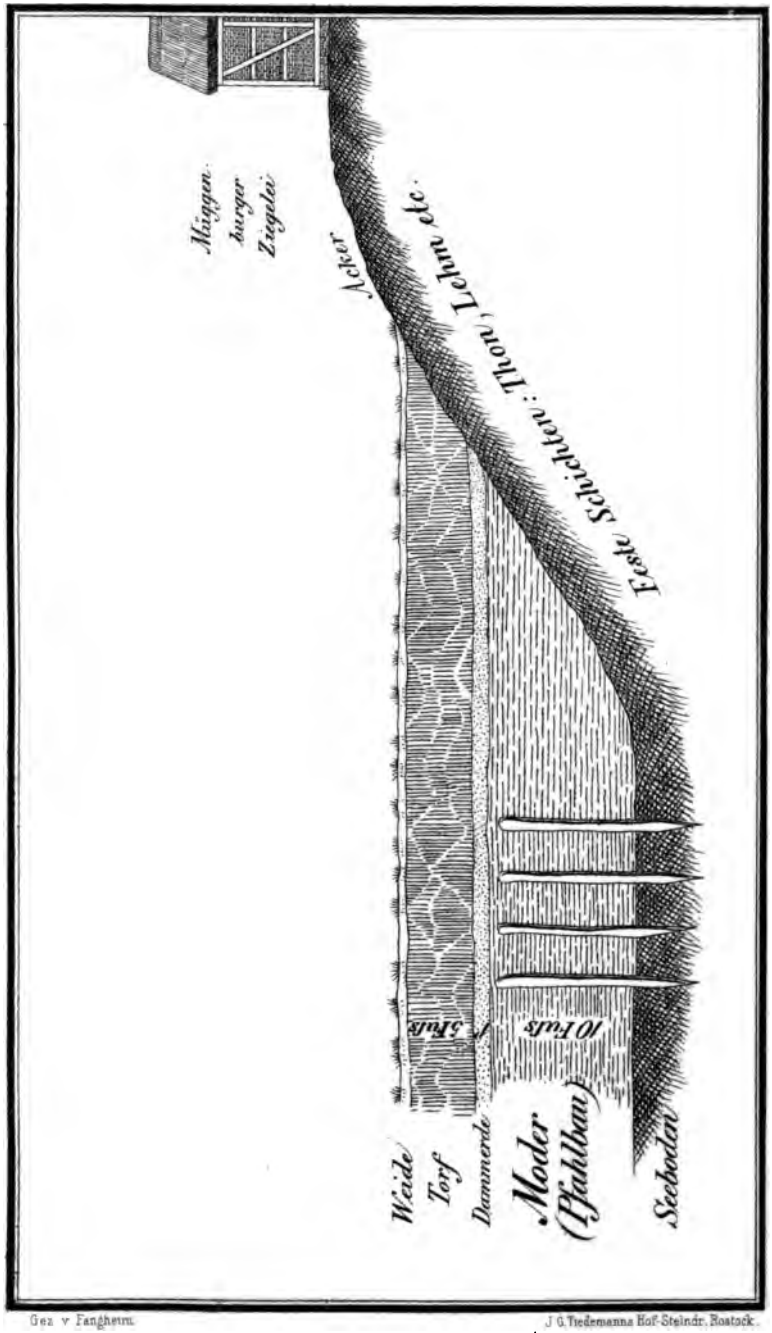
Der ehemalige See, in welchem die Pfahlbauten standen, ist ungefähr 10 Fuß tief gewesen; die Tiefe hat in einiger Entfernung von dem ehemaligen Ufer zwischen 9, 10 und 11 Fuß geschwankt. Der Boden dieses ehemaligen Sees ist ein bläulich-hellgrauer, etwas kalkhaltiger Thon („Schindel"), welcher in Säuren im Anfange leicht und wenig aufbrauset und im Wasser umgerührt weißlich erscheint. Nahe unter dem Schindel lagert Kiessand. In und auf dem Schindel liegen viele kleine Süßwasser-Muscheln und Schneckenschalen. Die Müggenburger Ufer des festen Landes bestehen aus Thon, wie die Ziegelei beweiset, welche nahe am Moor angelegt werden konnte. In dieser Tiefe stehen die Pfähle, welche, so weit sie in dem Moder stehen, ebenfalls ungefähr 10 Fuß Länge haben, gegen 2 Fuß tief in den Schindelgrund des ehemaligen Sees eingetrieben sind und nur wenig über den ehemaligen Spiegel des Sees hervorragen. Die Pfähle sind oben angebrannt und bis dicht über den ehemaligen Wasserspiegel abgebrannt oder zur Kohle durchbrannt. Man kann genau sehen, wie weit die Pfähle nach oben im Wasser gestanden haben, indem sie nach dem Herausheben gerade so weit zusammengetrocknet und im Durchmesser verkleinert sind, so weit sie aber aus dem Wasser hervorgeragt haben, stark verkohlt sind, und daher nicht haben zusammentrocknen können. Innerhalb dieser Pfahlfundamente und außerhalb neben denselben liegen auf dem ehemaligen Seegrunde die vielen Alterthümer, welche einst den Hausrath der Bewohner der Pfahlhäuser gebildet haben. Dieses alte Seebecken ist nun ganz mit dunklem, schwarzem Moder fest gefüllt. Wenn der Moder getrocknet wird, so spaltet er horizontal in dünne Blättchen; es scheint also in den Hauptbestandtheilen Pflanzenmoder zu sein, welcher aus hinein geweheten Blättern von Waldbäumen und verweseten Wasserpflanzen, aber auch aus verweseten Wasserthieren entstanden ist. Es gehört gewiß eine sehr lange Reihe von Jahrhunderten dazu, ehe diese Füllung möglich und so sehr früh wirklich ward. — Ganz ähnlich lag der Pfahlbau von Gägelow, welcher früher ebenfalls in einem kleinen Landsee gestanden hatte; auch dieser war fast eben so tief, wie

der Wismarſche, mit demſelben feſten, ſchwarzen Moder gefüllt, nach deſſen Befeſtigung eine feſte Erdſchicht von Thon und Sand von faſt 2 Fuß Dicke darüber geweht und geſchwemmt war, welche das Vorhandenſein des Sees dem Auge gänzlich entrückt hatte.

Ueber dieſem mächtigen Moderlager des Wismarſchen Pfahlbaues lag eine ungefähr 1 Fuß dicke Schicht von Dammerde, welche einſt die Oberfläche des zugewachſenen Sees gebildet und denſelben und die Pfahlbauten auf lange Zeiten mit Vergeſſenheit bedeckt hatte. In dieſer leichten, aber feſten Erdſchicht, bis zu welcher und in welche die angebrannten Pfahlköpfe reichen, iſt nichts weiter gefunden und beobachtet worden.

Aber hiemit hat die Bildung dieſes merkwürdigen Seebeckens noch nicht ihre Endſchaft erreicht. Die Oberfläche des mit Moder zugewachſenen Sees war in ſehr alten Zeiten ohne Zweifel wenn endlich auch feſt, doch noch ſehr feucht, namentlich da es an Abfluß und durch die Verſumpfung an Verdunſtung fehlte, und ſo ſiedelte ſich hier über der Moderſchicht die Torfpflanze (sphagnum) an, die in die Höhe wuchs und ein Torflager von ungefähr 5 Fuß Mächtigkeit bildete, welches an der Oberfläche endlich ganz feſtes Weide- und Wieſenland ward. Vor mehreren Jahrhunderten hat dieſes obere Torfmoor eine Holzung von weichen Holzarten, wie Erlen und Weiden, ein „Erlenbruch", getragen; denn es werden ſtarke und noch feſte Baumwurzeln von ganz hellbraunem oder dunkelgelbem Anſehen in ſehr großer Menge ausgegraben und noch als Brennholz benutzt. Jetzt iſt die Oberfläche feſt und eben und mit Gras bewachſen, hat früher den Wald getragen und trägt nun das Vieh zur Weide. Dieſe obere Torfſchicht wird im chriſtlichen Mittelalter, ungefähr vor 600 Jahren, noch nicht überall ganz feſt geweſen ſein, denn es finden ſich in derſelben oft Thierknochen von heller Farbe und Alterthümer von offenbar jüngerem Urſprunge. So wurden z. B. viele Knochen von einem ohne Zweifel im Mittelalter hier verſunkenen Pferde gefunden und daneben 3 eiſerne Hufeiſen und ein großer, runder eiſerner Schwertknopf, wohl aus dem 13. Jahrhundert, vielleicht von den v. Lewetzow auf Dorſteen ſtammend. Sicher iſt es, daß in dieſer obern Torfſchicht nie Alterthümer aus der heidniſchen Vorzeit gefunden werden. Sehr merkwürdig iſt es, daß durch das Emporwachſen des Torfes die Fläche der ehemaligen Niederung um 5 bis 6 Fuß erhöhet iſt, da ſich die angebrannten Pfahlköpfe von den Pfahlbauten immer 5 Fuß tief unter der jetzigen Oberfläche, nämlich

Pfahlbau von Wismar. – Durchschnitt. Taf. II.



Zu Jahrb. des Vereins f. meklb. Gesch. XXX.

dicht über dem Spiegel des ehemaligen Sees finden. — Durch die Zwischenschicht Dammerde, welche schon früh fest geworden sein muß, sind auch keine Alterthümer der neueren Zeiten hindurchgesunken, mit Ausnahme einiger größerer Steine.

Betrachtet man nun die große Mächtigkeit der Füllung der Niederung, so muß man auf ein sehr hohes Alter der Pfahlbauten schließen. Es liegt auf dem ehemaligen festen Seeboden eine Schicht von 16 Fuß Dicke, von welcher unten in der Pfahlbauregion 10 Fuß Moder bilden; dieser wird von einer Schicht Dammerde von 1 Fuß Dicke bedeckt; und hierauf ist eine Torfschicht von 5 Fuß Dicke gewachsen, welche ganz oben mit einer festen Rasendecke belegt ist. Die Tiefe, in welcher sich schwere Alterthümer in Torfmooren finden, oder vielmehr die Dicke der Torfschicht, welche über Alterthümern lagert, kann nie einen Maaßstab für das Alter der Alterthümer abgeben; denn diese sind alle ohne Zweifel hineingefallen, als die Moore noch weich oder flüssig waren, und sind durch ihre Schwere immer bis auf den festen Grund hinabgesunken. Man wird daher Alterthümer in Torfmooren immer nur unten auf dem festen Grunde finden; die Mächtigkeit und Festigkeit der darüber liegenden Torfschicht hängt aber rein von örtlichen und zufälligen Umständen ab. Einen sicherern Maaßstab giebt aber die Moderschicht, welche die heidnischen Alterthümer bedeckt. Freilich ist auch diese einst flüssig gewesen und die Alterthümer sind auch hier bis auf den festen Grund hinabgefallen; aber es gehört eine sehr lange Zeit dazu, bis sich ein tiefes und großes Gewässer mit Moder füllt und dieser so fest wird, daß er wieder ein Torfmoor tragen kann.

Daher kann man nur annehmen, daß viele Jahrhunderte verflossen sind, seitdem der Pfahlbau von Wismar untergegangen ist. Zur nähern Bestimmung der Zeit werden die Lagerungsverhältnisse des Wismarschen Pfahlbaues einmal einen wichtigen Beitrag liefern.

Die meisten Pfahlbauten der Schweiz finden sich in den bekannten großen Seen an Uferstellen, welche für Pfahlbauten nicht zu tief sind. Die Bewegung der großen Wassermassen dieser Seen hat aber in der Regel Moder- und Torfbildungen verhindert, und daher sind hier die Ueberreste der Pfahlbauten gewöhnlich nur mit einer nicht sehr starken Schicht von Uferschlamm bedeckt. Es giebt aber in der Schweiz auch Pfahlbauten in Torfmooren, welche ehemals Seen waren. Namentlich ist in dieser Hinsicht der große Pfahlbau von Robenhausen bemerkenswerth, der in einem weiten Torfmoore steht, welches einst einen flachen Theil des Pfäffikersees gebildet hat.

Dieſer Pfahlbau, den ich perſönlich unterſucht habe, ſteht in einem Torfmoor (Riet), welches bis zum feſten Untergrunde nur 6 Fuß tief iſt; die jetzige Oberfläche des Moores iſt daher ungefähr die Oberfläche des ehemaligen Sees. Die Lagerungsverhältniſſe ſind hier alſo nicht ſo bedeutend, wie bei Wismar [1]). Man findet zu Robenhauſen die Pfähle, welche freilich ſehr morſch, aber noch weißlich ſind, ſehr bald unter der Oberfläche, und die Alterthümer ſind auch nicht ſehr ſchwer zu erlangen, da auf dem Untergrunde des Moores noch viel klares Waſſer ſteht. Eben ſo ſtehen die ſchweizeriſchen Pfahlbauten von Wauwyl und von Mooſſeedorf-See, von denen ich den letztern ebenfalls in Augenſchein genommen habe, in Torfmooren, obgleich, wie am Pfäffiker-See, noch Reſte von den ehemaligen Seen vorhanden ſind. Die Ausdehnung und Geſtaltung der ſchweizeriſchen Moore und Pfahlbauten iſt aber der Bildung bei Wismar außerordentlich ähnlich.

5. Die Pfahlhäuſer.

Die Pfahlhäuſer ſtehen, ungefähr 260 Schritte von der Müggenburger Ziegelei entfernt, in der untern ſchwarzen Moderſchicht, ungefähr 30 Schritte von dem nächſten feſten Lehmboden entfernt. Es ſind bis jetzt fünf Pfahlhäuſer beobachtet, wie ſie auf der Karte angedeutet ſind, von denen jedoch ein Theil noch nicht ganz aufgegraben, ein anderer Theil ſchon

[1]) Nach meiner Zuſammenkunft mit Herrn Meſſikomer im Pfahlbau von Robenhauſen im Sept. 1864 ſchreibt mir aber dieſer am 7. Nov. 1864: „Ich bin vollkommen überzeugt, daß auf einem Theile der „Niederlaſſung drei Pfahlbauten über einander ſtehen, was ich durch „das Profil unwiderlegbar beweiſen kann. Die erſte und hauptſächlichſte Fundſchicht lag hier 10 bis 11 Fuß unter der Oberfläche.“ Man wird alſo in dem Moor von Robenhauſen in Hinſicht auf die Tiefe der älteſten Pfahlbauten vielleicht zu derſelben Erkenntniß gelangen, wie ſie die Pfahlbauten von Wismar geliefert haben. — Am 7 Januar 1865 ſandte mir Herr Meſſikomer ein gedrucktes „Profil der Pfahlbaute Robenhauſen“. Nach demſelben liegen unter der bisher bekannt geweſenen, obern Niederlaſſung noch 2 ältere Niederlaſſungen über einander. Die Pfähle der oberſten Fundſchicht ſtehen in dem Moder der beiden unterſten Fundſchichten, deren Pfähle im alten Seeboden ſtehen. Die beiden unterſten Schichten mußten alſo feſt geworden ſein, bevor in der oberſten Schicht ein Pfahlbau errichtet werden konnte. — Dies iſt die neueſte Entdeckung bis zum Druck dieſer Zeilen im Februar 1865.

vor der Entdeckung zerstört worden ist. Drei von diesen Häusern waren rund[1]), zwei waren viereckig. Herr Büsch hat dies oft genug beobachtet, und ich selbst habe in einem günstigen Augenblicke mit Herrn Büsch und mehrern Torfarbeitern deutlich gesehen, daß die durch das Torfstechen in der Mitte abgebrochenen Pfähle im Kreise standen.

Die runden Häuser hatten einen Durchmesser von ungefähr 14 bis 18 Fuß. Die Pfähle standen ungefähr immer 2 Fuß weit von einander entfernt. Sie waren ungefähr ½ Fuß (6 bis 7 Zoll) dick, standen in dem Schindelgrunde ungefähr 2 Fuß tief eingetrieben, hatten im Seewasser eine Länge von ungefähr 10 Fuß gehabt und waren am Kopfende angebrannt und stark verkohlt. Die dem festen Lande zugekehrten Pfähle waren immer etwas dicker im Holze und dichter gestellt. Die runden Wohnungen lagen ungefähr 6 bis 8 Schritte auseinander. Von einer Wohnung ließ sich ein Weg nach dem festen Lande hin verfolgen, indem hier 7 bis 8 große Granitsteine in grader Linie lagen. Die runden Häuser werden auch unter sich seitwärts in Verbindung gestanden haben; denn zwischen den einzelnen Häusern lagen der Länge nach dünnere Pfähle oder Balken, welche vielleicht auch von einem Roste herrühren können, und Granitsteine. Auch innerhalb der Pfahlrundungen wurden horizontal liegende Balken beobachtet. Es ist außerordentlich viel altes Pfahlholz ans Licht gebracht, so daß man auf weite Anlagen um die Häuser schließen muß.

Es ist in der Schweiz die Beobachtung gemacht, daß die Häuser im Innern mit einem Estrich oder sogenannten „Lehmschlag", welcher aus Sand, Thon und Kies bestand, wie eine Tenne, auf dem Fußboden ausgelegt waren. Dieser Fußboden sank beim Brande der Häuser gewöhnlich in festem Zusammenhange in die Tiefe, wenn die Pfähle seitwärts auswichen; ich selbst habe in dem Pfahlbau von Robenhausen diesen Estrich, welcher viele Reste des gewöhnlichen Lebens enthält, genau beobachten können. Die alten Pfahlbauern werden die noch jetzt herrschende Sitte geübt und der Reinlichkeit wegen den Fußboden mit Sand bestreut und damit manchen kleinen Knochen und manche Fischschuppe mit Sand bedeckt

[1]) Daß die Häuser der heidnischen Vorzeit rund waren, beweisen die noch in der Bronzezeit nicht selten vorkommenden Nachbildungen des runden Hauses des Verstorbenen zur Aufnahme seiner zerbrannten Gebeine, die sogenannten Hausurnen; vgl. Jahrb. XXI, 1856, S. 243 flgd. — Ja, in Italien ist ein ganzer Pfahlbauhof der Bronzezeit in Nachbildung gefunden; vgl. Lindenschmit Alterthümer der heidnischen Vorzeit, Band I, Heft 10, 1862, Tafel 3, Nr. 3.

haben. Dies ward auch in meiner Anwesenheit in Wismar beobachtet, indem die Arbeiter die innere Rundung eines Pfahlhauses etwas von Wasser befreieten und den Grund aufrührten, und dabei sagten, daß dieser ganze innere Raum des Hauses mit „Stubensand bestreut" sei.

Ich habe Gelegenheit gehabt, einen kleinen Blick in die innere Wirthschaft eines Pfahlhauses zu thun. Am 11. August 1864 ward mir von Wismar ein so eben gefundenes, am Hornansatze weit geöffnetes Stierhorn gesandt, welches noch ganz mit nassem, schmierigen, schwarzen Moder gefüllt war. Bei genauer Untersuchung auch der kleinsten Theile fand ich in diesem Moder viele kleine Enden von abgebrochenem, dünnem Besenreis, etwa ¼ bis ½ Zoll lang, mit der Rinde noch wohl erhalten, und kleine Stücke Holzrinde von einem Baumaste, anscheinend Buchenrinde, ¾ Zoll lang und ¼ Zoll breit, welche noch ganz fest und elastisch waren und in dem Horne nicht gewachsen sein konnten. Dies war also Küchenunrath, welcher nach und nach bei großen Massen, vielleicht beim Thierschlachten, in das Horn hineingeschlämmt war.

Das Holz der Pfähle war durch und durch ganz schwarz und von dem Moder schwer zu unterscheiden, und ist wohl viel mit zu Torf verarbeitet. Es war bei der Aufdeckung immer so weich, wie der Moder, und zerbrach bei der geringsten Berührung. Es ist jedoch gelungen, viel Holz vollständig zu trocknen. Es ist zwar sehr zusammengetrocknet und zum Theil gerissen und gedrehet, aber doch so fest geworden, daß es gespalten, gesägt, gehobelt und sogar schön polirt werden kann.

Da es von Wichtigkeit ist, die Art des Holzes kennen zu lernen, so hatte der kundige Herr Forstmeister Schröder zu Dargun die Güte, die einzelnen Pfähle alle anzuarbeiten und genau zu untersuchen und zu bestimmen, und hat folgendes Urtheil abgegeben.

Das Holz der Pfähle ist mit einzelnen Ausnahmen durchweg Eichenholz. Es ist jetzt, nachdem es getrocknet ist, durch und durch ganz schwarz und sehr hart und fest, und läßt sich sehr gut sägen und hobeln und vortrefflich poliren. Der Herr Forstmeister Schröder welcher 30 Bruchstücke von verschiedenen Pfählen untersucht hat, erklärt, daß von diesen 30 Pfählen 25 der sogenannten Sommereiche (Quercus pedunculata) und 4 der sogenannten Wintereiche (Quercus robur) angehören; nur 1 dicker Stamm ist sehr wahrscheinlich Ulmenholz. Das Kiefernholz, außer dem Eichen- und Ulmenholz, wohl das einzige, welches für Pfahlbauten Dauerhaftigkeit genug hat, wird in der Nähe dieser Pfahlbauten

nicht gewachsen sein. „Aufgefallen ist dem Herrn Forstmeister „Schröder die durchweg enge Lage der Jahresringe und „die Drehung des Holzes bei allen größern Stücken, wo es „sich erkennen läßt. Dies scheint auf ungünstige Wachs„thumsverhältnisse hinzudeuten, welche wohl im Klima „gesucht werden müssen". Etwas läßt sich hiebei wohl auf Rechnung der starken Eintrocknung schieben. Bei der Vergleichung ergab sich, daß das Ulmenholz sich eben so fest gehalten hatte, wie das Eichenholz, und daß es weniger geriffen und gedreht war, als dieses, auch eine bräunliche Farbe behalten, sich überhaupt ausgezeichnet schön erhalten hatte.

---

6. Geräthe aus Stein[1]).

Keile.

Keile. Das am häufigsten vorkommende Geräth der Steinperiode, sowohl in Gräbern, als auch in einzelnen verlorenen Stücken auf den Feldern, und in großer Menge in den Pfahlbauten, ist der Keil aus Stein. Die Steinkeile werden in den Pfahlbauten der Schweiz in zahllosen Exemplaren gefunden, in noch größerer Anzahl, als in den Ostseeländern auf freiem Felde. Die Keile sind nach meiner Ansicht in der Steinperiode zu den verschiedenartigsten Arbeiten benutzt worden. Man gebrauchte sie zur Bearbeitung des Feldes als Hacke, zum Zerhauen des Holzes und des Fleisches und der Knochen als Beil, zu Arbeiten in Holz und Knochen als Meißel, zum Zerschneiden der Felle und Rinden als Messer, zum Schlachten und Erlegen der Thiere als Axt, zur Kriegführung als Streitaxt und Wurfgeschoß. Zu allen diesen Zwecken ward in der Bronze-Periode auch wohl der Bronzekeil gebraucht, welcher unter verschiedenen Namen: Celt,

---

[1]) Bei diesen Beschreibungen ist das werthvolle Buch von Nilsson: Skandinaviska Nordens Ur-Invanare, I. Th., Lund, 1838—1843, die nordische Steinperiode darstellend, häufig berücksichtigt, wenn auch nicht immer genannt. Die nordische Steinperiode ist zur Vergleichung sehr wichtig, da sie mit der norddeutschen ganz übereinstimmt.

Palstab, Framea, Streitmeißel, aufgeführt wird und wohl weiter nichts ist, als der ausgebildete Steinkeil. Je nach dem Gebrauche war nun Größe und Befestigung der Keile verschieden. In den Pfahlbauten der Schweiz werden außerordentlich viele Keile von geringerer Größe gefunden, welche in starke, ausgehöhlte Stücke von Hirschhorn eingelassen sind, und viele solche Hafte oder Fassungen aus Hirschhorn, in welchen die Keile gesessen haben; man traf diese Vorkehrung, damit der Schlag beim Meißeln nicht den Stein unmittelbar traf und zersprengte. Andere Keile werden auf andere Weise befestigt worden sein, z. B. die Streitbeile queer in einen gespaltenen Schaft oder in eine Keule, die Wurfgeschosse der Länge nach in einen gespaltenen Schaft, die Ackergeräthe auf ein hackenartig gewachsenes Stück Holz (Krummholz, Krümmel) [1]). Die Steinart der Keile ist nach den Steinlagern, welche man in verschiedenen Gegenden findet, sehr verschieden. Im Allgemeinen kann man aber annehmen, daß man solche Steinarten wählte, welche fest und zähe sind und sich leicht schärfen lassen. In der Schweiz bestehen alle Keile, mit geringen Ausnahmen, aus sehr zähen dunkelgrünlichen Gesteinen, aus Hornblendegestein, hartem Serpentin, Diorit und ähnlichen. Die schweizerischen Keile haben eine eigenthümliche Gestalt und Oberfläche; sie sind gewöhnlich an dem der Schneide entgegen gesetzten, sogenannten Bahnende spitzig oder rundlich, sind überall geschliffen und an den Kanten abgerundet. Die Keile in den Ostseeländern sind aber vorherrschend aus Feuerstein, der sich hier sehr häufig findet und zu ganz vortrefflichen Geräthen verarbeitet ist. Es finden sich hier auch Keile aus Hornblendegestein [2]), Diorit oder Grünstein, aus welchen Gesteinen hier fast alle durchbohrten Streitäxte gefertigt sind; aber solche Keile finden sich nur äußerst selten, vielleicht nur im Verhältniß von 1 zu 50. Und alle diese Keile aus Diorit, die in den Ostseeländern gefunden werden, sind, wie die schweizerischen, ganz geschliffen, abgerundet und am Bahnende zugespitzt. Vielleicht stammen sie aus der Fremde, durch Er-

[1]) Es ist in Meklenburg erst ein Mal (zu Raduhn) ein Keil mit einer hackenförmigen Fassung von Holz beobachtet; vgl. Jahrb. XXVI, S. 131. Fassungen von Hirschhorn sind in den meklenburgischen Pfahlbauten noch nicht gefunden.

[2]) Von der Ostsee nach Süden hin treten die Keile aus Hornblendegestein wohl zuerst am nördlichen Fuße des Harzes auf. Vor einigen Jahren hat der Freiherr Grote-Schauen zu Deersheim bei Osterwiek eine Fabrik von Steingeräthen entdeckt, deren Exemplare und zahlreiche Bruchstücke nur aus Hornblendegestein bestehen.

oberung oder Handel. Dagegen haben alle Feuersteinkeile der Ostseeländer, welche mehr flach und scharfkantig sind, einen viereckigen Abschnitt am Bahnende. In der Schweiz findet man keinen Keil aus Feuerstein, sondern nur kleine Geräthe, wie Messer und sogenannte Sägen, Pfeilspitzen, kleine Abfallsplitter aus diesem Gestein. Der Feuerstein wird in der deutschen Schweiz nicht gefunden, sondern ist aus dem Jura-Gebirge der französischen Schweiz eingeführt. Der Feuerstein des Jura kommt aber nach allen Aussagen nur in kleinen, höchstens faustgroßen Knollen vor, welche zu klein sind, um einen Keil von einiger Größe daraus bilden zu können (vgl. Keller a. a. O. III, S. VII). Dazu arbeitet es sich in Feuerstein schwieriger, als in andern Gesteinen, und der Feuerstein ist auch spröder, obwohl er sich wieder schärfer schleifen läßt. Das Serpentin- oder Hornblendegestein der Schweiz läßt sich aber leicht bearbeiten. Man hat die Findlingsplatten angesägt, wie die zahlreichen Sägeschnitte an unfertigen und auch an schon fertigen Keilen in der Schweiz beweisen, und dann die Platten in diesen Einschnitten, wie Schiefer, auseinandergeschlagen, um die rohen, keilförmigen Blöcke zu gewinnen, welche dann auf nicht sehr hartem Sandstein geschliffen wurden.

Die Verfertigung der Keile aus Feuerstein in den Ostseeländern forderte aber ein langsameres, schwierigeres Verfahren. Der Feuerstein ist hier sehr häufig und die Knollen sind oft von bedeutender Größe. Man findet hier, namentlich in Dänemark, ganz vollkommene Keile aus Feuerstein bis zu 1 Fuß Länge und 4 Pfund Schwere (vgl. Jahrbücher XXVIII, S. 299), so groß wie sie in der Schweiz nicht gefunden werden (vgl. Keller I, S. 71). Die Verfertigung der Keile aus Feuerstein geschah also, daß man rund umher so viele kleine Stücke abschlug[1]), bis man zu der Gestalt des Keils gelangte. Man setzte dabei ein hartes Geräth aus Stein oder Holz, eine Art Meißel, auf die Stelle die man absprengen wollte, und schlug mit einem hölzernen Hammer auf den Meißel, wodurch das beabsichtigte Stück leicht abge-

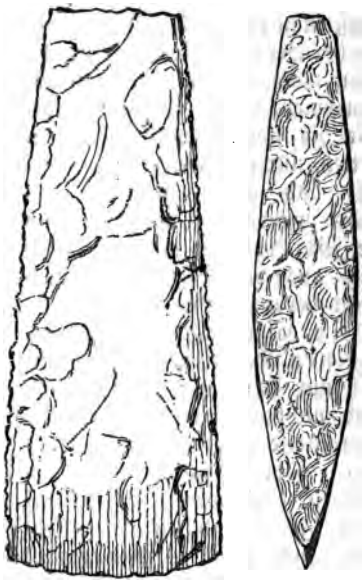
[1]) Die Geräthe im Norden sind alle nur aus Feuerstein oder Diorit und Hornblendegestein. Da beide Steinarten sehr hart sind, so wurden die Formen nur durch Schlagen vorbereitet und die Geräthe dann zum Theil geschliffen. Die Bearbeitungsweisen waren also Schlagen und Schleifen, aber nie Sägen, da der Feuerstein wohl der Säge widerstehen würde. Daher findet man im Norden nie die Sägeschnitte, die in der Schweiz so häufig vorkommen, durch welche die weichern Serpentinblöcke zu Keilen vorbereitet wurden.

ſprengt ward. Man kann bei jedem künſtlich abgeſprengten Bruchſtücke den Anſatz, von wo die Abſprengung geſchah, ſehr klar an einer kleinen muſchelförmigen Erhöhung ſehen. Zuerſt ſchlug man die größern rundlichen Hervorragungen ab, welche die Feuerſteinknollen häufig haben, und gewann dadurch rund umher ſcharfe, kreisförmige Scheiben, welche zu ſchneidenden Werkzeugen gebraucht wurden. Solche abgeſprengte Feuerſteinſcheiben ſind bisher namentlich auf der Inſel Rügen viel gefunden. Dann ſchlug man die langen Späne ab, welche ungefähr einen Finger lang und breit ſind, an einer Seite immer eine breite und an der andern Seite immer drei ſchmale Flächen und einen trapezförmigen Durchſchnitt haben. Sie wurden als Meſſer gebraucht und finden ſich von regelmäßiger Form zuweilen ſehr abgenutzt in Gräbern; auf Fabrikſtätten werden ſie, in vollkommener und unvollkommener Form, oft in unglaublicher Menge neben kleinen Splittern gefunden. In den Pfahlbauten der Schweiz, wo dieſe Späne auch wohl Sägen genannt werden, bilden ſie die größten Feuerſteingeräthe und werden oft in wohl erhaltenen, kleinen hölzernen Handhaben, mit Pech eingelaſſen, gefunden. Wenn nun der Keil die ungefähre Geſtalt gewonnen hatte, wurden die beabſichtigten genauen Flächen durch Abſplitterung von kleinen, vertieftmuſchelförmigen Abſprengungen gewonnen. Endlich wurden die Kanten durch Abſprengung von ganz kleinen Stückchen gerichtet, wodurch man die Kantenlinien ſo genau herſtellte, daß ſämmtliche Flächen und Umrißlinien des Keils vollkommen vorhanden waren. Nachdem ſo der Keil ganz vollſtändig hergeſtellt war, ſchliff man ihn ganz vollkommen und ſcharf und glänzend, ſo daß entweder alle vier Flächen oder auch nur die beiden breiten Flächen geſchliffen wurden. Das Bahnende blieb immer ungeſchliffen. Die Schleifung geſchah immer auf hartem, quarzigem „alten rothen Sandſtein“ (old red sandstone), welcher ſich als Seltenheit in großer Schönheit auf Feldern, in Gräbern und in Pfahlbauten findet.

Nach dem Zweck ihres Gebrauches ſind die Keile auch in der Geſtalt verſchieden. Nach vieljährigen, ſorgfältigen Beobachtungen an tauſenden von Stücken glaube ich eine Eintheilung der Keile nach ihrer Beſtimmung aufſtellen zu können, indem ich ſie a. Arbeitskeile, b. Streitkeile, c. Meißelkeile nennen will. Dieſe Arten laſſen ſich auch nach den Orten ihrer Auffindung ziemlich leicht unterſcheiden.

a. In den Oſtſeeländern werden überall auf den Feldern ſehr häufig einzelne Keile aus Feuerſtein gefunden; alle Sammlungen ſind voll davon und man wird auf dem Lande

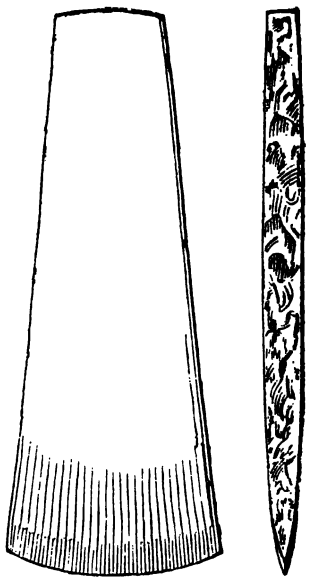
überall einzelne bei Privatleuten finden; in Dänemark giebt es sehr viele Privatleute, welche solche Keile in großer Anzahl besitzen. Alle diese Keile unterscheiden sich gewöhnlich dadurch von den übrigen, daß sie an den Seiten mehr grade, oder vielmehr parallel, und sehr dick sind, wie die beistehende Abbildung eines Exemplars von mittlerer Größe in der Vorder- und Seitenansicht zeigt. Es ist zu dieser Abbildung ein Exemplar gewählt, welches bis zum letzten Schleifen vorbereitet ist, um zugleich dadurch die Vorbereitung des Steines bis zur Vollendung der Form zeigen. Diese dicken Keile, welche sich zerstreut einzeln auf den Feldern finden, sind ohne Zweifel zur Ackerwirthschaft und zum Holzfällen und Spalten gebraucht und dabei häufig verloren gegangen. Sie werden auch in den Wohnungen zum Schlachten des Viehes, zum Zerlegen des Fleisches und andern schweren häuslichen Arbeiten angewandt sein und finden sich daher auch zahlreich in den Pfahlbauten. Ich will sie daher Arbeitskeile nennen.



Halbe Größe.

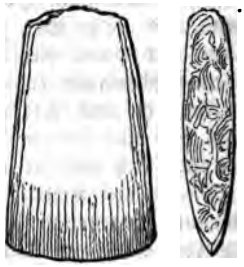
b. Andere Keile, welche oft sorgfältiger im Gestein gewählt und bearbeitet sind, haben eine beilförmige Gestalt; sie werden nach der Schneide hin breiter und sind in der Regel viel dünner als die Arbeitskeile, wie die auf der nächsten Seite stehende Abbildung eines geschliffenen Exemplares von mittlerer Größe in der Vorder- und Seitenansicht zeigt. Sie werden nicht häufig, gewöhnlich aber in den Gräbern der Steinperiode mit langen Hügeln, den Hügelgräbern oder Riesenbetten, gefunden, in denen man seltener dicke Arbeitskeile trifft. Das auf der folgenden Seite abgebildete Exemplar ist in einem Hünengrabe zu Klink bei Waren gefunden (vgl. Jahrb. XIV, S. 309). Aus ihrer Gestalt muß man annehmen, daß sie dazu bestimmt waren,

um in gespaltenen Schaften befestigt als Waffe verwandt zu werden. Aus ihrem Vorkommen muß man ebenfalls schließen, daß solche Beile Waffen waren, da man wohl nicht umhin kann anzunehmen, daß so riesige Bauten, wie die staunenswerthen Riesenbetten, nur zu Ehren großer Helden und ihrer Familien aufgeführt wurden. Daher habe ich sie Streitkeile genannt. Sie sind aus den Pfahlbauten noch nicht hervorgeholt.



Halbe Größe.

c. Eine dritte Art sind die kleinen Keile, welche gewöhnlich nur kurz und dünne sind und nicht viel häufiger als die Streitkeile, und zwar gewöhnlich wohl erhalten gefunden werden. Sie werden einzeln auf dem Felde und in Pfahlbauten, auch wohl in kleineren Hügelgräbern der Steinperiode gefunden. Das hier abgebildete Exemplar ist auch in einem Hünengrabe zu Klink bei Waren gefunden (vgl. Jahrb. XIII, S. 361). Diese Keile werden wohl diejenigen sein, welche in den Pfahlbauten der Schweiz in hohle Hirschhornstücke gefaßt erscheinen und wohl als Meißel zu allerlei kleinern häuslichen Geschäften gedient haben. Sie mögen auch wohl von den Weibern geführt sein. Keile von dieser Größe, jedoch etwas dicker,



Halbe Größe.

sind oft sehr sorgfältig und regelmäßig hohl geschliffen (Hohlmeißel); diese werden jedoch selten gefunden. Aus allen diesen Gründen will ich sie Meißelkeile nennen.

In dem Pfahlbau von Wismar wurden nun alle Feuersteingeräthe in verhältnißmäßig großer Anzahl gefunden.

Feuersteinknollen, von ziemlich großer Länge, noch fast ganz roh, von denen erst einige Scheiben abgesprengt sind, schon bearbeitete, kleinere Feuersteinblöcke, von denen rund umher Späne abgeschlagen sind, Feuersteinsplitter fanden

sich an einzelnen Stellen in großer Anzahl, ein Beweis, daß die Feuersteingeräthe von den Pfahlbaubewohnern in ihren Hütten gemacht wurden.

Rohe Feuersteinkeile. Es fanden sich 2 Feuersteinkeile, zwar noch ganz roh und nur durch große muschelige Absprengungen vorbereitet und nirgends geschliffen, aber schon ganz und vollständig in der Keilform zugerichtet. Aus diesen geschlagenen und vorbereiteten Keilen und den Feuersteinknollen sieht man ebenfalls klar, daß die Keile in den Pfahlwohnungen vorbereitet wurden.

Arbeitskeile. Es wurden bis jetzt 14 große und dicke Arbeitskeile aus Feuerstein, ganz vollendet und geschliffen, wie die Abbildung S. 27, gefunden. Sehr bezeichnend ist es, daß von diesen die 9 größten und dicksten alle sehr beschädigt sind, vielfach abgesprungene und abgesprengte Stellen und alle die Schneide verloren haben. Dies ist ein sicherer Beweis, daß die großen und dicken Arbeitskeile zu schweren häuslichen Arbeiten gebraucht und dadurch vielfach beschädigt wurden. Unter den schweizerischen Keilen von zähem Gestein finden sich lange nicht so viele beschädigte, als in den meklenburgischen Pfahlbauten, da der Feuerstein sehr spröde, wenn auch sehr hart ist. Selbst unter den auf den Feldern in großer Menge gefundenen Feuersteinkeilen finden sich verhältnißmäßig lange nicht so viele beschädigte, als in den Pfahlbauten. Auch in dem Pfahlbau von Gägelow waren fast alle Keile stark beschädigt. Dünne, breite Streitkeile sind in den meklenburgischen Pfahlbauten noch nicht entdeckt. Dagegen sind alle in Meklenburg gefundenen Diorit-Keile völlig unbeschädigt.

Meißelkeile. Von den kleinen dünnen Keilen aus Feuerstein, die ich Meißelkeile genannt habe, wurden 3 Stück gefunden, alle ganz geschliffen, von denen 2 ganz vollständig und unversehrt sind, 1 aber die Schneide verloren hat. Aus dem Zustande dieser Keile läßt sich schließen, daß sie zu freundlicherer Beschäftigung, vielleicht von Weibern und nur zum Schneiden, gebraucht wurden.

Hohlmeißel. Auch ein Hohlmeißel, an einer breiten Seite vortrefflich hohl geschliffen und vollständig erhalten, ward gefunden. Dies ist eine große Seltenheit.

Die meisten feuersteinernen Keile der Pfahlbauten haben eine dunkle, oft eine braune Farbe, welche dem Feuerstein von Natur nicht eigen ist. Es ist möglich, daß diese Farbe von dem schwarzen Moderwasser kommt, in welchem die Keile Jahrtausende gelegen haben; ich glaube jedoch vielmehr,

daß ſie dieſe Farbe von dem Rauch erhalten haben, welcher die Wohnungen füllte, wie noch jetzt in manchen Bauerhäuſern.

Dioritkeile. In dem Pfahlbau von Wismar ward auch ein Keil von Diorit oder Grünſtein gefunden, ein ſehr ſeltenes Vorkommen. Der Keil iſt von mittlerer Größe, von ganz anderer Form, als die meklenburgiſchen Feuerſteinkeile, an allen Kanten völlig abgerundet, überall geſchliffen und ganz vollkommen erhalten. Wahrſcheinlich iſt dieſer Keil aus der Fremde eingeführt. In dem Hünengrabe von Meſtlin aus der Steinperiode (vgl. oben S. 13) ward ein ganz ähnlicher Keil aus Diorit gefunden.

Schmalmeißel oder Schmalkeile. Es werden aus der Steinperiode auch ſchmale Meißel gefunden, von den verſchiedenen Längen der Keile, aber nur etwa einen Finger breit, zuweilen auch hohl geſchliffen. Sie ſind in der Regel ſorgſam geſchliffen und wohl erhalten. Auch in dem Pfahlbau von Wismar wurden 2 Schmalmeißel aus Feuerſtein gefunden, von denen der eine ganz vollſtändig, der andere aber an beiden Enden abgebrochen iſt. Merkwürdig iſt es, daß beide ganz weiß ſind, eine Erſcheinung, die man öfter an den Schmalmeißeln wahrnimmt. Sie wurden ohne Zweifel zu feinern Arbeiten gebraucht und vielleicht viel in der Taſche getragen, wodurch wahrſcheinlich das dem Feuerſtein eigenthümliche und färbende Fett ausgetrocknet iſt.

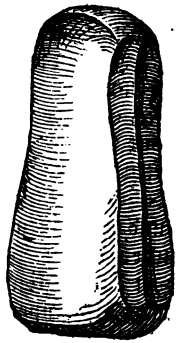
Halbe Größe.

Rohe Schmalmeißel. Auch 3 Feuerſteinblöcke, zu Schmalmeißeln vorbereitet, jedoch noch ganz roh und noch ohne ſcharfe Formen und muſchelige Abſprengungen, wurden in dem Pfahlbau gefunden. Man ſieht hieraus, daß auch die ſorgfältig gearbeiteten Schmalmeißel in den Pfahlwohnungen angefertigt wurden.

Schleifſteine.

Die durch Abſchlagen von kleinen muſchelförmigen Stücken nach und nach vorbereiteten Feuerſteinkeile mußten geſchliffen und nach Beſchädigungen oft wieder vorgeſchliffen werden. Man hat in den Pfahlbauten der Schweiz oft Schleifſteine

gefunden, welche, da die ſchweizeriſchen Keile weicher ſind, aus nicht ſehr hartem Sandſtein beſtehen und eine rundliche Rinne von der Breite eines Keiles haben. Solche Schleifſteine kommen im Norden nicht vor; das Material des Feuerſteinkeils erforderte hier eine andere Steinart zum Schleifen. In Kopenhagen hat man die Schleifſteine zum Schleifen des Feuerſteins ſchon früh erkannt (vgl. Hiſtoriſch-antiquariſche Mittheilungen, Kopenhagen, 1835, S. 66, und Abbildungen, Taf. II, Fig. 1—3). Thomſen unterſcheidet: flache Schleifſteine und keulenförmige Schleifſteine; die letzteren haben urſprünglich die Form eines mehrſeitigen Prismas gehabt, ſind aber durch langen Gebrauch auf allen Flächen ſehr ausgehöhlt. Schleifſteine jeder Art gehören zu den ſeltenern Alterthümern. In Meklenburg ward zuerſt im J. 1845 ein Schleifſtein entdeckt; ſeitdem ſich aber die Erkenntniß ſehr verbreitet hat, iſt die Sammlung von ſehr ſchönen Exemplaren ſchon ganz anſehnlich geworden. Thomſen ſagt a. a. O., daß „man ſie in „Grabhügeln mit halb fertig geſchliffenen Keilen auf ihnen „liegend gefunden habe, ſo daß über ihre Beſtimmung kein „Zweifel ſein könne." Auch in Meklenburg ſind ſie in Hünengräbern der Steinperiode zuſammen mit Feuerſteinkeilen gefunden, ſo z. B. zu Dabel (vgl. Jahrb. X, S. 269, und Erſter Bericht ꝛc. S. 6), zu Schlutow (vgl. Jahrb. XVIII, S. 228), zu Stuer (vgl. Jahrb. XVIII, S. 234). Dieſe Schleifſteine beſtehen immer aus quarzartigem, ſehr hartem „alten rothen Sandſtein" (old red sandstone), von ausgezeichneter Schönheit, gewöhnlich von hellrother, oft auch von hellgrauer, ſehr ſelten von bräunlicher Farbe, wohl zu unterſcheiden von den ſehr mürben, geſpaltenen, jungen, rothen Sandſteinplatten, mit denen die Steingräber im Innern ausgeſetzt und ausgefugt ſind. Die hieneben abgebildeten „keulenförmigen" Schleifſteine, welche aus vielſeitigen prismatiſchen Blöcken entſtanden ſind, kommen in Meklenburg ſeltener vor. Die „flachen" Schleifſteine ſind häufiger. Dieſe ſind größere, viereckige Platten, von verſchiedener Dicke, welche auf den breiten Seiten, gewöhnlich auf beiden, in der ganzen Ausdehnung völlig regelmäßig und ſpiegelglatt abgeſchliffen ſind, gewöhnlich in der Mitte im Ganzen etwas vertieft, aber nie mit einer Rille. Die verſchiedenen Formen der Schleifſteine ſind auch ſehr gut abgebildet in **Madsen Afbildninger af Danske Oldsager.**



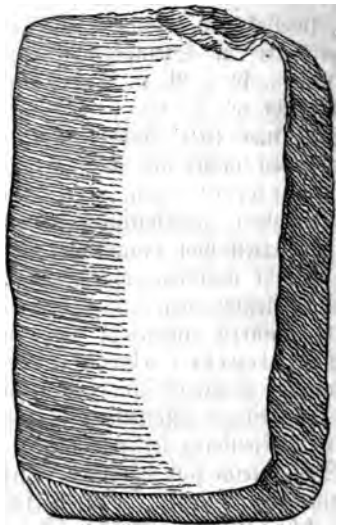
1/6 Größe.

In dem Wismarſchen Pfahlbau wurden ungewöhnlich viele und ſchöne flache Schleifſteine dieſer Art, nämlich drei, gefunden:

1) Eine dünne Platte von ſchmutzig hellrothem „alten Sandſtein", 4 Zoll lang, 3 Zoll breit, 2 Zoll dick, nur an einer Seite ausgeſchliffen; die Vertiefung der Schleiffläche liegt nicht in der Mitte. Dies iſt offenbar ein von einem größern Steine abgebrochenes Stück, da der Bruch mitten durch die obere Schleiffläche geht und die untere rauhe Seite unregelmäßig abgeſchlagen iſt, ſo daß man dieſes Stück gleich als ein Bruchſtück erkennt.

2) Eine dicke Platte von reinem roſenrothen alten Sandſtein, 11 Zoll lang, 8 Zoll breit, 6 Zoll dick, auf beiden breiten Seiten ganz ausgeſchliffen. An beiden Enden dieſes dicken, ſehr ſchönen Steins iſt ein, wie es ſcheint, neuer Bruch, der queer durch die Schleifflächen geht.

3) Eine große Platte von ſehr feinkörnigem, feſtem, rothem Gneis, 22 Zoll lang, 12 Zoll breit, 2½ bis 5 Zoll dick, alſo von ungewöhnlicher Größe, an beiden Seiten vollſtändig ausgeſchliffen, ein Exemplar von ſeltener Vollſtändigkeit. Dieſe Steinart, welche dem alten, rothen Sandſtein ſehr ähnlich iſt und nahe kommt, wird ſonſt nicht zu Schleifſteinen gebraucht; man hat ihn aber, wie das Ausſchleifen zeigt, auch für brauchbar gefunden, oder iſt auch durch Mißgriff zu ſeiner Beſtimmung gekommen. Die Menſchen der Steinperiode vergreifen ſich ſonſt in der Wahl der Steinarten ſehr ſelten. Dieſer Schleifſtein lag innerhalb des runden Pfahlfundamentes dicht neben einem Pfahle platt auf dem ehemaligen Seegrunde, wird alſo innerhalb des ehemaligen Hauſes oben dicht an der Wand gelegen haben.



1/6 Größe.

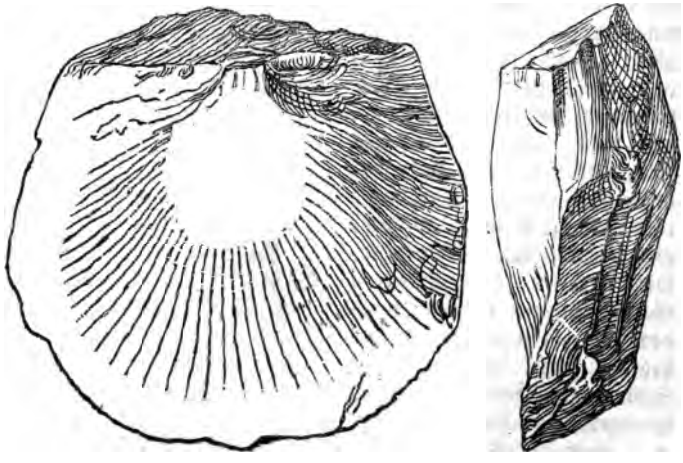
Außer dieſen Schleifſteinen wurden auch einige kleinere prismatiſche Steine gefunden, welche wohl zu Wetzſteinen benutzt wurden (vgl. Hiſt. antiq. Mitth. S. 66, c., Fig. 3),

namentlich ein prismatiſcher Wetzſtein von hartem Thonſchiefer, 3½ Zoll lang und 1¼ Zoll dick.

Dieſe Schleiffſteine von altem rothen Sandſtein, welche neben Feuerſteingeräthen ſowohl in den lang geſtreckten Rieſenbetten, als in den Pfahlbauten der Steinperiode gefunden werden, liefern auch einen Beweis, daß beide gleichzeitig ſind.

Feuerſteinſcheiben.

Bei der Zurichtung der Feuerſteinknollen zu Keilen, Lanzen und Dolchen wurden zuerſt die häufigen rundlichen Auswüchſe der Knollen abgeſchlagen (vgl. oben S. 26). Hiedurch gewann man ziemlich regelmäßige, kreisförmige Scheiben, welche am Rande ſehr ſcharf waren und ſehr gut zu handlichen Schneidewerkzeugen gebraucht werden konnten. Sie werden auf den Fabrikſtätten von Feuerſteingeräthen ſehr häufig gefunden, wenn man darnach forſcht, namentlich bis jetzt auf der Inſel Rügen, wo ſie oft in großer Anzahl neben Splittern aller Art gefunden werden. In dem Pfahlbau von Gägelow ward eine noch nicht abgenutzte, ſcharfrandige Scheibe dieſer Art gefunden, welche offenſichtlich noch nicht gebraucht iſt. In dem Pfahlbau Wismar ward die hier abgebildete Scheibe gefunden, welche an dem ganzen Rande umher durch vielen

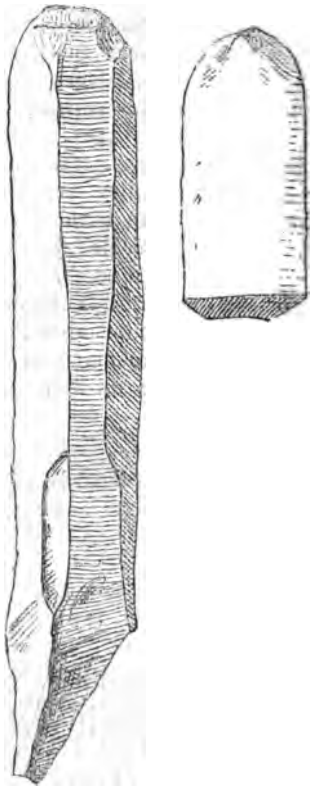


Ganze Größe.

Gebrauch ſtark abgenutzt iſt. Man ſieht auf der hier dargeſtellten abgeſprengten, glatten Seite der Scheibe ſehr deutlich den muſchelförmigen Anſatz von der Abſprengung.

Feuerſteinſpäne.

Nachdem die runden, knollenartigen Auswüchſe von den Feuerſteinblöcken abgeſchlagen waren, ſplitterte man mit großer Geſchicklichkeit der Länge nach lange, ſchmale, dünne Späne ab, welche gewöhnlich 3 bis 5 Zoll lang und ungefähr 1 Zoll und darüber breit ſind; jedoch kommen ſie auch in größern Exemplaren vor. Dieſe Späne haben am häufigſten an der einen Seite, an welcher ſie von dem Block abgeſchlagen ſind, immer eine breite, glatte Fläche und an der andern Seite drei ſchmale Flächen, ſo daß die Späne einen trapezförmigen Durchſchnitt haben, wie hier durch die Abbildungen dargeſtellt iſt. Viele, namentlich die kleinern, haben aber auch einen dreiſeitigen Durchſchnitt. Man gewann ſie, indem man von einem Block umher nach und nach ſo viel abſprengte, daß man einen regelmäßigen Block erhielt, der zur Bearbeitung eines Feuerſteingeräthes tauglich war. Manche Feuerſteinblöcke, namentlich ſolche, welche keine größeren Geräthe liefern konnten, wurden auch wohl allein dazu gebraucht, um bis zum Ende Späne zum Gebrauche abzuſprengen. Schließlich konnte man noch zu Pfeilſpitzen und kleinen Meißelkeilen taugliche Stücke gewinnen. Man ſieht an der breiten Seite der Späne immer den muſchelförmigen Anſatz von der Abſprengung, wie



Ganze Größe.

auf der Abbildung zu ſehen iſt. Solche Splitter und auch verunglückte Späne werden an Fabrikſtätten auf dem feſten Lande oft in unglaublicher Menge, gewöhnlich neben verunglückten Geräthen, gefunden.

In dem Pfahlbau von Wismar wurden auch zwei kleine, kurze Feuerſteinblöcke gefunden, von denen ringsumher Späne abgeſprengt ſind, und viele kleine Splitter, welche bei der Abſprengung abfielen und welche auch noch zu kleinen ſchneidenden Geräthen gebraucht werden konnten.

In den Pfahlbauten der Schweiz ſind dieſe Späne und Pfeilſpitzen die einzigen Geräthe, welche aus Feuerſtein vorkommen und wahrſcheinlich an dem Orte der Pfahlbauten aus den vom Jura her eingeführten Knollen verfertigt wurden, wie der viele kleine Abfall beweiſt, der dabei gefunden wird, namentlich in dem Pfahlbau von Wauwyl.

Dieſe Späne wurden zu verſchiedenen Zwecken verwandt. Die kleinern, dreiſeitigen, ſpitzigen Splitter wurden wohl zu Pfeilſpitzen benutzt. Die langen, regelmäßigen Späne, wie oben einer abgebildet iſt, dienten wohl zu Meſſern. Andere ähnliche, welche am Rande zahnförmig abgekröſelt erſcheinen, ſollen nach den Anſichten der Schweizer zu Sägen gedient haben. Es iſt jedoch die Frage, ob dieſe kleinen Abſplitterungen nicht von der Abnutzung der Meſſer herrühren. Jedoch können die ſcharfen Späne auch immer als Sägen gedient haben, da in der Schweiz in dem weichern Geſtein der Keile ſehr viele Sägeſchnitte vorkommen, welche wohl nur durch Feuerſtein gemacht ſein können. Jedoch dürften im Norden die halbmondförmigen Feuerſteinmeſſer, welche im folgenden Abſchnitte unten zur Sprache kommen werden, zu Sägen gebraucht worden ſein. Aber vorherrſchend werden die ſcharfen, langen Späne zu Meſſern gedient haben, da ſie ſehr oft krumm ſind, alſo zu Sägen nicht gut taugten, und ganz vortrefflich ſchneiden, auch oft Exemplare gefunden werden, welche an beiden Seiten ſtark abgenutzt, alſo aus freier Hand viel gebraucht ſind.

In der Schweiz hat man ſehr ſichere Entdeckungen über die Handhabung dieſer Feuerſteine gemacht. Man machte eine ſchmale Handhabe aus Eibenholz von der Länge der Späne und von der Form eines „Weberſchiffchens", gab dieſer an der einen Seite einen Einſchnitt und befeſtigte in dieſem mit Erdpech den Feuerſteinſpan. Ich habe ein ſolches vollſtändiges Meſſer, deſſen Feuerſteinklinge noch feſt in dem Pech der hölzernen Handhabe ſaß, geſehen, welches während meiner Anweſenheit in der Schweiz 1864 in dem Pfahlbau von Robenhauſen gefunden ward. Ich möchte glauben, daß die großen,

regelmäßigen Späne mehr zu Meſſern, als zu Sägen gebraucht ſind. Auch Keller (I, S. 75, und Taf. III) hält die nicht gezahnten Stücke für Meſſer.

In dem Pfahlbau von Wismar wurden 6 Spanmeſſer, zum Theil zerbrochen, gefunden. — Auch in den Rieſenbetten, werden dieſe Späne gefunden. In dem Grabe von Prieſchendorf (vgl. oben S. 13) fanden ſich 6 ſolche Feuerſteinſpäne, von denen einer an beiden Schneiden ſehr abgenutzt, nicht ſägenförmig gekröſelt iſt, und in der „Rieſenhege" zu Roſenberg wurden gar 16 ſchöne Späne gefunden (vgl. Frid. Franc. Erl., S. 76). Dieſe Funde können wieder als ein Beweis für die Gleichzeitigkeit der Rieſenbetten und der Pfahlbauten gelten.

Feuerſteinſägen (oder Sicheln?).

Wahrhaft bewundernswerthe Werke der Steinperiode ſind die im Norden nicht ſeltenen, im Süden außer den Pfeilſpitzen nicht vorkommenden, ſchneidenden Geräthe aus Feuerſtein, wie Dolche, Lanzen, Pfeile, welche durch kleine muſchelige Abſprengungen hergeſtellt ſind und ſehr ſcharfe Schneiden haben. Dieſe dünnen, zweckdienlichen Geräthe ſind nicht allein mit außerordentlicher Geſchicklichkeit verfertigt, ſondern auch oft von ſehr ſchönen Formen. Zu dieſen vortrefflichen Geräthen gehören auch die dünnen, ſogenannten „halbmondförmigen" Feuerſteinmeſſer, welche durch kleine muſchelförmige Ab-

Halbe Größe.

ſplitterungen an beiden Seiten ſcharfe Schneiden erhalten haben. Oft iſt die eine Langſeite, gewöhnlich die dickere, mehr ſägenförmig ausgezahnt; ich glaube aber, daß dies mehr in der Art der Bearbeitung, als in der Abſicht lag, da beide Seiten gleich ſcharf ſchneiden. Dieſe Werkzeuge konnten eben ſo gut in der freien Hand, als mit einer hölzernen Handhabe

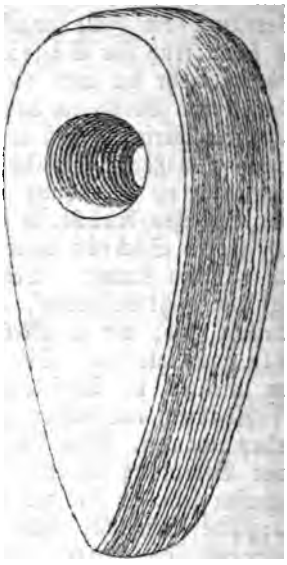
geführt werden. Man hat sie wohl für Schabemesser zur Bereitung der Felle angesehen; aber in Dänemark hat man sie schon früh für Sägen erklärt (Hist. ant. Mitth., S. 74), um so mehr da auch die allerdings sehr seltenen bronzenen Sägen der Bronzezeit auch nicht länger sind. Dabei ist aber nicht zu übersehen, daß es auch wirkliche Sägen aus Feuerstein mit regelmäßigen, deutlichen, langen Zähnen giebt. Wenn man nun die Benutzung dieser Klingen zu Sägen auch nicht auszuschließen braucht, so ist es doch auch nicht unwahrscheinlich, daß sie zu Sicheln verwandt wurden, da diesen ihre Form am nächsten kommt. Wohl zu beachten ist, daß sie gewöhnlich gar nicht beschädigt, also wohl nicht zu harter Arbeit gebraucht sind; die in Meklenburg gefundenen Exemplare sind alle ganz wie neu. Sie sind in Meklenburg häufig gefunden, am meisten in Torfmooren, wahrscheinlich in unbeachteten Pfahlbauten, und früher gewöhnlich immer in zwei Exemplaren neben einander. Man hat aus dieser Zahl auf eine Bestimmung oder Bedeutung schließen wollen. Dies wird aber nur Zufall gewesen sein, da seit der Gründung des Vereins für meklenburgische Geschichte nicht nur sehr viele einzelne Exemplare gefunden sind, sondern auch 5 bis 6 Exemplare in Torfmooren nicht weit von einander.

In dem Pfahlbau von Wismar ward das auf der vorhergehenden Seite abgebildete schöne Exemplar gefunden. In den Hünengräbern sind diese Messer noch nicht beobachtet worden.

Streitäxte.

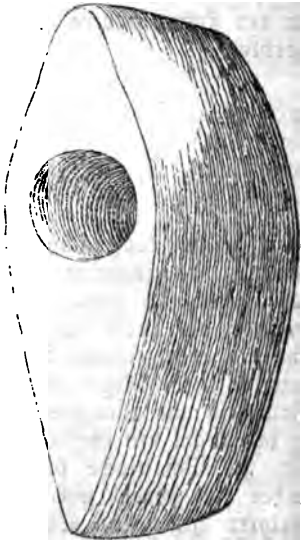
Zu den kunstreichsten Geräthen der früheſten Zeiten gehören die durchbohrten Streitäxte, sowohl durch die im Laufe der Zeiten sich mehr und mehr ausbildende Schönheit der Formen, als durch die vortreffliche Schleifung der Oberfläche und die ausgezeichnete Bohrung des Schaftloches. Das Gestein ist in der Regel ein sehr zähes Hornblendegestein, Diorit, Grünstein und ähnliches Gestein. Wenn einmal ein Mißgriff in der Wahl des Gesteins geschehen ist, so ist gewöhnlich die Axt im Schaftloche durchbrochen. Die durchbohrten Aexte finden sich sowohl auf den Feldern und in Torfmooren als verloren gegangene Stücke, als auch in den Gräbern der Steinperiode.

Die älteſte Form[1]) der Streitäxte iſt die einfache Form von der Grundgeſtalt des Keils, wie ſie hieneben abgebildet iſt. Das beſondere Kennzeichen dieſer Form iſt, daß das der Schneide entgegengeſetzte Bahnende grade iſt. Dieſe Aexte, gewöhnlich von der hier abgebildeten Größe und Form, welche als eine grundlegliche angenommen werden kann, werden häufig gefunden; alle andern ſind ſelten.



Halbe Größe.

Nur eine alte Form kommt außer dieſer als eine ebenfalls herrſchende Form, jedoch auch viel ſeltener, vor. Es giebt nämlich durchbohrte Streitäxte mit zugeſpitzter Bahn, wie die hier unten ſtehende Abbildung zeigt, und dieſe Form wird in den lang geſtreckten Rieſenbetten mit Erdhügeln gefunden. Eine Streitaxt von derſelben Form iſt ein einem regelmäßig aufgedeckten Hünengrabe von Stuer (vgl. oben S. 13), wo viele ähnliche Gräber der Steinzeit aufgedeckt wurden, neben feuerſteinernen Pfeilſpitzen und einem Schleifſtein von altem rothen Sandſtein gefunden. Dieſelben Streitäxte fanden ſich in Hünengräbern bei Gnoien (Jahres-



Halbe Größe.

[1]) Nilsſon a. a. O., S. 43 und 44, Taf. X, Fig. 129 und 130, hält dieſe Form der Aexte für Werkzeuge zum täglichen Gebrauche und nur nach der Anwendung von den ausgebildetern Formen für verſchieden. Ich glaube jedoch, daß ſie auch der Zeit nach verſchieden ſind, und daß die ausgebildetern Formen einer jüngern Zeit angehören. Die letzten Formen finden ſich in Skandinavien häufiger, als die einfachen Formen.

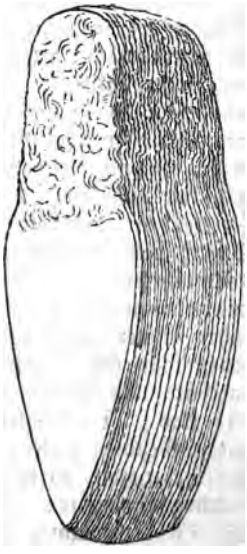
bericht VIII, S. 33) und Dobbin (Jahrb. XI, S. 346). Auch zu Tatschow bei Schwaan ward in einem um das J. 1833 abgetragenen großen Hünengrabe eine solche Streitaxt neben 3 Urnen, 2 Keilen, 2 Hohlmeißeln, 3 Schmalmeißeln und 3 Messern aus Feuerstein gefunden (vgl. Erster Bericht über die Vermehrungen des Großherzogl. Antiquarii, S. 5). Diese Form ist also einer bestimmten Zeit eigenthümlich, wenn auch die alte Form nebenher gehen mag und wird, und ist außer derselben nicht beobachtet.

Außer diesen beiden Formen giebt es noch Streitäxte von sehr schönen Formen, welche alle unter sich sehr verschieden und sehr frei gebildet sind. Von diesen Formen mögen viele der Bronzeperiode angehören, da nach den Beobachtungen der nordischen Forscher die steinernen Streitäxte, und zwar von schönen Formen, noch weit in die Bronzeperiode hineingehen.

In dem Pfahlbau von Wismar ward die zuletzt hier abgebildete Streitaxt aus Diorit mit Schaftloch und zugespitzter Bahn gefunden, und liefert auch dieses Stück den Beweis, daß dieser Pfahlbau mit den lang gestreckten Riesenbetten gleichzeitig ist.

In der Schweiz, auch in den Pfahlbauten daselbst, werden durchbohrte Steinäxte sehr selten gefunden, so daß dort eine vergleichende Beobachtung über dieselben sehr selten möglich und sehr schwer ist.

In dem Pfahlbau von Wismar ward auch eine Steinaxt gefunden, welche kein Schaftloch hat, sondern einen Griff oder einen Zapfen zur Befestigung in einem gespaltenen Schafte; es scheint als wenn man diese Befestigungsweise an einigen abgescheuerten Stellen an dem Zapfen erkennen kann. Solche Aexte, welche früher auch wohl „Handäxte" genannt sind, sind sehr selten. Sie sind gewöhnlich sehr groß (Frid. Franc., Taf. XXIX, Fig. 3) und schwer, in der Regel größer, als alle durchbohrten Aexte, und oft sehr gut gearbeitet und geschliffen. Es läßt sich daher die frühere Ansicht wohl nicht festhalten, daß sie der ältesten Bildungszeit der Menschheit angehören.



Halbe Größe.

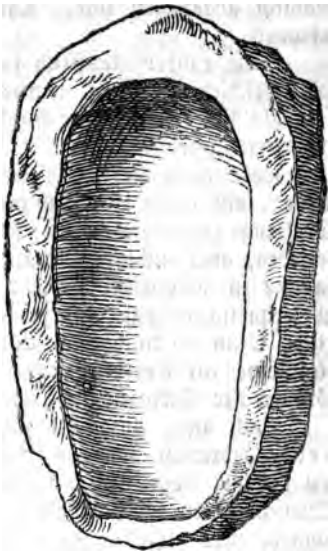
Auch ein von Natur ſehr regelmäßig als Keil gebildeter Stein, ohne Loch und Zapfen, von der Größe der mittleren Keile, ſcheint im Pfahlbau von Wismar als Axt benutzt worden zu ſein.

Mahlſteine.

In Norddeutſchland werden ſehr häufig Granitblöcke von 1 bis 2 Fuß Kubikinhalt gefunden, welche der Länge nach tief und regelmäßig ausgehöhlt und an einem Ende immer geöffnet, alſo halbmuldenförmig geſtaltet ſind. Sie ſind in Meklenburg ſo ſehr verbreitet, daß man auf einzelnen Landgütern noch jetzt oft mehrere findet; ja man findet ſie hin und wieder in Städten zu Abflußrinnen vor dem Ausfluß der Dachrinnen verwendet, und in den Kirchen aus der katholiſchen Zeit oft zu Weihkeſſeln benutzt. In Pommern werden ſie von den Landleuten „Hünenhacken" genannt, d. h. Ferſenſpuren der Rieſen, ein mythologiſcher Ausdruck, der ſehr bezeichnend für die Uranfänge der Menſchheit iſt. In Dänemark, wo ſie auch gefunden werden, hat man ſie für Schleifſteine zum Schleifen der Steingeräthe gehalten. Es iſt möglich, daß man die nur flach ausgeſchliffenen Steine dieſer Art, die ſich auch finden, zum erſten Ebnen der rauh vorbereiteten Steingeräthe benutzte; zum Schleifen derſelben können ſie aber nicht gedient haben, da der Granit dieſer Steine viel zu grobkörnig und derbe, die Höhlung auch viel zu tief und enge iſt, um ſo vollkommenen Werkzeugen, wie oft die Keile und Streitäxte ſind, darin Schliff und Politur geben zu können. Zum Schleifen der Keile dienten jene glatt geſchliffenen „alten rothen Sandſteine", welche oben S. 31 beſchrieben ſind. Ich habe dieſe Steine daher immer für Handmühlen der älteſten Zeit gehalten, in denen man mit rundlichen Steinen mit der Hand das Getraide quetſchte und zerrieb (vgl. Jahrb. XXIV, S. 275, XXV, S. 211 flgd.). Dieſe Steine haben ohne Zweifel ſchon zur Steinzeit zu Mühlen gedient; ſie ſind aber auch in den Kegelgräbern der Bronzezeit wiederholt gefunden. Vor kurzem ſoll nach Zeitungsnachrichten zu Neu-Gaarz bei Waren ein ſolcher Mahlſtein zuſammen mit einer Reibkugel gefunden ſein. Der beſte Beweis für den Gebrauch dieſer Steine zu Getraidequetſchen iſt der, daß ſie noch heute in der Wallachei und in Amerika bei den Creolen in Venezuela in Gebrauch ſind. Ein directer Beweis, daß dieſe Mühlſteine in Meklenburg in

Gräbern der Steinperiode gefunden ſind, iſt mir noch nicht vorgekommen. Es war jedoch eine überraſchende Beſtätigung, daß in dem Pfahlbau von Gägelow ein Mühlſtein von der hieneben abgebildeten Geſtalt gefunden ward, welcher jedoch durch ein unglückliches Ungefähr bald nach der Auffindung in der Tiefe eines neu aufgeführten Brunnens vermauert iſt.

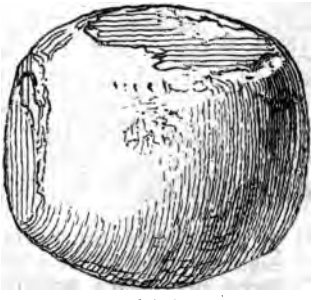
Zu dieſen Mühlſteinen gehören die Reibſteine, welche in dem folgenden Abſchnitt behandelt werden ſollen.



1/6 Größe.

Reibſteine.

Es finden ſich im Lande ſehr häufig rundliche Steine, immer ungefähr von Fauſtgröße, beinahe von der Größe und Geſtalt einer etwas gedrückten Pommeranze, zwiſchen 3 bis 5 Zoll im Durchmeſſer, deren Flächen und Kanten rauh abgerieben ſind und zwar oft ſo ſehr, daß dieſe Steine nicht ſelten die Geſtalt einer vollkommenen Kugel bilden. Sie ſind in der Regel aus weißlichem, harten Uebergangsſandſtein, ſeltener aus ſehr feinkörnigem, hellen Granit oder Gneis. Man hat dazu ſchon von der Erdbildung her paſſend geformte Steine gewählt, oder häufiger handrechte Stücke zurecht geſchlagen. Gewöhnlich ſind an dieſen Steinen, namentlich wenn ſie von Sandſtein ſind, noch mehrere Schichtungsflächen unberührt und noch klar zu erkennen, wie die hieneben ſtehende Abbildung oben und an der linken Seite ſehen läßt, während die übrigen Flächen



Halbe Größe.

rundlich abgerieben sind. Diese Abreibung ist aber klar zu erkennen.

Diese runden, künstlich zu ihrer Form gebrachten Steine sind verschieden gedeutet worden. In frühen Zeiten hielt man sie wohl für steinerne Geschützkugeln, welche es im Mittelalter allerdings gegeben hat. Die nordischen Forscher haben darnach wohl geglaubt, diese Steine seien Klopf- oder „Knacksteine", mit denen die Menschen der Steinperiode die steinernen Werkzeuge zugerichtet hätten; jedoch alles spricht dafür, daß damit gerieben, aber nicht geschlagen ist. Ich habe immer geglaubt, daß sie zu Reibsteinen gedient haben, um Lebensmittel damit zu zerquetschen (vgl. Jahrb. XXIIII, S. 276, und XXVII, S. 168), wenn ich mich auch einmal habe verleiten lassen, sie für Rollsteine zur Fortbewegung der großen Steinblöcke für die Gräber der Steinzeit zu halten (vgl. Jahrb. XXIII, S. 276).

Nach allen Anzeichen sind diese Steine aber als Reibsteine gebraucht, um das Getraide, welches schon zur Steinzeit gebauet ward, in den im vorigen Abschnitte dargestellten Quetschmühlen zu zerreiben. Dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen, daß sie oft in großer Anzahl an solchen Stellen gefunden werden, wo sich Spuren von ehemaligen menschlichen Wohnungen zeigen. In Nordholland bei Hilversum lagen sie in den den Steingräbern ähnlichen Felsenhäusern in großer Anzahl neben den ehemaligen Feuerherden mit Steingeräthen aller Art und Thierknochen, Kohlen und Asche. In den Höhlenwohnungen Meklenburgs haben sie sich ebenfalls mit andern Steingeräthen gefunden. In den Pfahlbauten der Schweiz sind sie sehr häufig[1]), jedoch von anderer, weicherer, dunklerer Steinart und mehr platt oder scheibenförmig, wie denn die meisten schweizerischen Steingeräthe aus schieferartigen Platten verfertigt sind, während im Norden die Steine blockartig oder knollenförmig sind. Aus dem häufigen Vorkommen kann man fast sicher schließen, daß da, wo diese Reibsteine gefunden werden, in uralten Zeiten „Menschen wirthschafteten", oder daß diese Reibsteine die sichersten Zeichen von Pfahlbauten sind. Der Herr Ritter fand z. B. im J. 1857 auf seinem Gute Friedrichshöhe bei Rostock in einem weiten Moderlager, welches ganz ausgegraben ward, in einer Tiefe von 7 Fuß neben vielen dicken Topfscherben nicht weniger als 16 Reibsteine und 1 Schleifstein aus altem,

[1]) In dem Pfahlbau von Robenhausen am Pfäffiker-See fand ich im September 1864 bei der persönlichen Nachgrabung gleich beim ersten Angriff einen solchen Reibstein, welchen mir der Herr Messikomer zum Andenken schenkte.

weißem Sandstein; ich werde stets überzeugt sein, daß hier ein Pfahlbau gestanden hat, der zur Zeit seiner Ausgrabung noch nicht erkannt ward (vgl. Jahrb. XXIII, S. 276, und XXIV, S. 265). So wurden auch in dem Sühring-Torfmoor bei Bützow, welches alle Anzeichen von Pfahlbauten trägt, diese Reibsteine wiederholt entdeckt.

Diese Wahrnehmung haben auch die neu entdeckten Pfahlbauten in Meklenburg bestätigt. In beiden Pfahlbauten wurden diese Reibsteine in zahlreichen Exemplaren gefunden.

In dem Pfahlbau von Gägelow fanden sich solcher Reibsteine: 4 von größtem Umfange, 4 von mittlerer Größe, 4 kleine, 2 viereckig zu Reibkugeln zugehauene Steine und 1 auf der Oberfläche stark verwitterte Kugel.

In dem Pfahlbau von Wismar wurden 7 Reibsteine gefunden, nämlich 1 großer und 5 von mittlerer, gewöhnlicher Größe, wie einer hier abgebildet ist, und 1 auf der Oberfläche verwitterte Kugel.

Diese Reibkugeln sind die besten Leiter zur Entdeckung von Pfahlbauten.

Es ward auch eine ganz kleine Kugel aus festem Thonstein gefunden, ungefähr 1 bis 1¼ Zoll im Durchmesser haltend. Solche kleine Kugeln, immer von derselben Größe, sind öfter gefunden, aber bisher unerklärt geblieben.

Glättsteine.

In dem Pfahlbau von Wismar ist ein Stein gefunden, welcher den Reibkugeln ähnlich ist, sich aber wesentlich von diesen unterscheidet. Dieses Werkzeug hat eine regelmäßige länglich-linsenförmige Gestalt mit ziemlich scharfem Rande, ist 4 Zoll lang, 3 Zoll breit, 2 Zoll dick und auf der ganzen Oberfläche regelmäßig abgeschliffen und geglättet. Das Gestein ist ein dunkelgrauer, fester Thonschiefer. Sowohl wegen des Gesteins, als auch wegen seiner durchaus glatten Oberfläche, auch wegen seiner geringen Höhe hat dieses Werkzeug wohl nicht zum Zermalmen des Getraides gedient, sondern ist wohl zum Glätten weiblicher Arbeiten, z. B. der Gewebe, Geflechte, Näthe u. s. w. benutzt. Entfernt gleicht dieses Geräth den schweizerischen Reibsteinen, welche alle etwas dünner und flacher sind, als die nordischen.

Mühlsteinplatten.

In dem Pfahlbau von Wismar sind auch mehrere Bruchstücke von Mühlsteinplatten gefunden, welche an dieser Stelle allerdings sehr merkwürdig erscheinen. Sie haben völlig flache, zirkelrunde Scheiben mit einem Loche in der Mitte gebildet und sind auf der untern Seite eben und rauh, auf der obern Seite durch eingehauene feine Rillen, welche vom Mittelpuncte nach dem Rande laufen, körnig gemacht. Sie bestehen immer aus grauem, porösem, hartem Basalt, welcher sich als Geschiebe im Lande findet, aber auch eingeführt wird.

1) Eine Platte ist 3 Zoll breit vom Loche bis zum Rande, gegen 1½ Zoll dick und bildet ungefähr ein Drittheil einer Scheibe; auf der Oberfläche sind ganz feine, grade Linien vom Mittelpuncte bis zum Rande eingehauen.

2) Eine andere Platte, welche tief auf dem Grunde gefunden ward, ist 3½ Zoll breit vom Loche bis zum Rande und gegen 1¾ Zoll dick und bildet ungefähr ein Viertheil einer Scheibe; auf der Oberfläche sind tiefere grade Linien vom Mittelpuncte bis zum Rande eingehauen. Der Rand ist völlig glatt abgeschliffen und auf der untern Fläche findet sich ein glatt eingeriebenes Zapfenloch. Dieses Bruchstück gehört sicher nicht zu dem ersten Bruchstücke.

3) Eine dritte Platte ist ein Bruchstück von einem größern Steine und zwar von dem Rande desselben, 9 Zoll lang, 6 Zoll breit und 2½ Zoll dick; auf der Oberfläche dieses Stückes sind 10 tiefere, geschwungene Linien eingehauen.

Diese Steine sind offenbar Bruchstücke von Handmühlen, in denen zwei ähnliche Steine auf einander gingen, und unterscheiden sich wesentlich von den alten, rohen, granitenen Mahlsteinen, in deren Höhlung das Getraide mit einer steinernen Kugel zermalmt ward. Diese Steine tragen offenbar den Charakter einer viel jüngern Zeit, als die Steinperiode ist, und könnten weit bis in das Mittelalter hineinreichen.

Von Wichtigkeit für diese Untersuchung ist aber, daß in dem Pfahlbau von Gägelow ein Mörser gefunden ist, welcher aus demselben Gestein besteht (vgl. die Abbildung auf der beigegebenen Steindruck-Tafel IV, Fig. 1 a und b). Solche Basaltmörser und Mörserkeulen sind schon öfter in Lande und sonst in Deutschland und in Skandinavien gefunden, in Meklenburg z. B. zu Niendorf bei Grevesmühlen (Jahresbericht VI, S. 33), offenbar alt, zu Sternberg (Jahrb. X, S. 270) und zu Roxin bei Grevesmühlen (Jahrb. XIX, S. 294). Da einige derselben aber schon ausgebildete architektonische Formen

haben und bisher kein einziger in einem Grabe gefunden ist, so habe ich sie bisher immer für Geräthe zweifelhaften Ursprungs gehalten. Auch Nilsson (Skandin. Urinvänare), welcher sie für Quetschwerkzeuge zum Getraide hält, „beharrt nicht auf dieser Erklärung", da sie nicht mit Sicherheit aus Hünengräbern stammen. Und obgleich ein Stück dieser Art in dem Pfahlbau von Gägelow gefunden ist, welcher sonst nur Geräthe der Steinperiode enthält, so kann ich mich doch noch nicht entschließen, diese basaltischen Geräthe ohne Zweifel der Steinperiode zuzuschreiben.

Am wenigsten dürften die oben beschriebenen Mühlsteinbruchstücke von Wismar in die Steinperiode fallen. Es möchte sich aber wohl eine Erklärung dafür finden lassen, wie diese Steine in das Moor gekommen sind. Es ist leicht möglich, daß diese Bruchstücke von zerbrochenen Mühlsteinen in jüngern Zeiten, als das Torfmoor noch ein Sumpf oder See war, von Fischern zu Ankersteinen oder Senksteinen benutzt wurden und hier verloren gingen. Würden diese Steine aus den Pfahlbauten stammen, so würden ohne Zweifel ganze Mühlsteine, und nicht Bruchstücke, gefunden sein.

Anm. Während der Correctur dieses Bogens wird eine vollständige Platte dieser Art eingesandt, welche in dem ausgegrabenen Moder des Pfahlbaues von Gägelow gefunden ist. Diese Platte ist der vollständige untere Stein einer Handmühle, rund, 1 Fuß im Durchmesser und 2½ Zoll dick. Die untere Fläche ist eben, aber nicht bearbeitet; die obere Fläche hat feine eingehauene Rillen, welche von dem runden Loche in der Mitte gegen den äußern Rand hinlaufen. Zur Seite des Mittelloches sind zwei schwalbenschwanzförmige Vertiefungen eingehauen, um eine Zwinge darin zu befestigen. Allem Ansehen nach stammt dieser Mühlstein aus dem Mittelalter und ist das Vorkommen in diesem, jetzt von menschlichen Wohnungen weit entfernten Pfahlbau unerklärlich. Die Bruchstücke aus dem Wismarschen Pfahlbau sind dieser vollständigen Platte völlig gleich.

7. Geräthe aus Thon.

Töpfe.

In den Pfahlbauten werden zahllose Scherben von thönernen Gefäßen, zuweilen, jedoch natürlich selten, auch ganze

Gefäße gefunden. Alle thönernen Gefäße der heidnischen Zeit Nord- und Mittel Europas sind in der Bereitungsweise gleich: sie sind aus freier Hand aus Thon geformt, welcher stark mit zerstampftem Granit oder grobem Sand durchknetet ist, nach der Vollendung der Form durch Ueberschmierung mit geschlämmtem Thon geebnet und am offenen Feuer gedörrt. Diese Bereitungsweise, namentlich die Vermengung des Thons mit Gestein, war nothwendig, um die Gefäße beim Dörren in ihrer Gestalt zu erhalten und sie dauerhaft und feuerbeständig zu machen, und ist bei allen wilden Völkern der Erde, auch noch jetzt, gebräuchlich (vgl. Jahrb. X, S. 238); alle sind vor der Erfindung des Brennofens auf dieselbe Erfindung gerathen. Die Griechen und Römer kannten schon die Herstellung feinen Thongeschirres durch den Töpferofen. Aber bevor die griechisch-römische Bildung die kunstmäßige Bereitung des Thongeschirrs übte, bereiteten auch die Völker Italiens ihre Thongefäße genau in derselben Weise, wie die Völker Mittel- und Nord-Europas, wie die aus der Steinzeit stammenden Pfahlbauten und die Urnen der alten Gräber Italiens beweisen, z. B. die Ausbeute aus dem Pfahlbau in dem See von Varese bei Mailand, welcher sicher und ganz aus der Steinzeit stammt und den mittel- und nordeuropäischen völlig gleich ist, wie ich den Fund in Zürich selbst 1864 zu untersuchen willkommene Gelegenheit hatte. Diese thönernen Geschirre der Heidenzeit finden sich gleichmäßig in den Gräbern, Pfahlbauten und Höhlenwohnungen der Steinperiode und der darauf folgenden Perioden.

Die thönernen Geschirre der Heidenzeit lassen sich in zwei Classen scheiden, die ich Töpfe und Krüge nennen will. Die Töpfe sind immer sehr roh gearbeitet, größtentheils gradwandig, sehr dick in den Wandungen, ohne Linienschmuck auf der Außenfläche und gewöhnlich groß. Es giebt große Töpfe aus der Heidenzeit, deren Wandungen ½ bis 1 Zoll dick sind. Die Töpfe wurden theils zum Kochen und zur Bereitung der Speisen, theils zur Aufbewahrung der Lebensmittel, theils zu Wassergefäßen und ähnlichen wirthschaftlichen Bedürfnissen benutzt. Die Scherben von solchen schmucklosen Töpfen sind nun überall sehr häufig da, wo menschliche Wohnungen gewesen sind, zur Steinzeit in den Pfahlbauten und Höhlenwohnungen. Oft sind die Scherben von Ruß geschwärzt, mitunter auch hell und gelblich und röthlich durch Hausbrand gebrannt. Es giebt, freilich sehr selten, sehr große, dickwandige Töpfe (von uns früher „Riesenurnen" genannt), welche ohne Zweifel aus der heidnischen Zeit stammen. Sie

ſind ungefähr 2 Fuß hoch und 2 Fuß weit im Durchmeſſer und $\frac{5}{8}$ Zoll dick in den Wandungen und ſind wahrſcheinlich zur Aufbewahrung großer Vorräthe von Feldfrüchten und Fleiſch benutzt. Bei Wittenburg ward ein ſolcher Topf mehrere Fuß tief unter der Erdoberfläche gefunden; in demſelben lagen einige Knochen (vgl. Jahresber. V, S. 64); wahrſcheinlich gehörte derſelbe zu einer Höhlenwohnung. Ein gleicher Topf ward unter gleichen Verhältniſſen zu Gr.-Medewege bei Schwerin (vgl. Jahrb. XIII, S. 378) und ein Bruchſtück zu Satow bei Kröpelin (vgl. Jahrb. XVIII, S. 261) gefunden. In den Höhlenwohnungen iſt der Boden der Kochgefäße gewöhnlich ganz erhalten, weil die Gefäße auf feſter und grader Unterlage ſtanden, als die Wohnungen zerſtört wurden; die Seitenwände ſind aber immer zertrümmert. In den Pfahlbauten finden ſich dagegen die verſchiedenartigſten Scherben von zerbrochenen Gefäßen, welche entweder weggeworfen oder beim Einſturz der Wohnungen zertrümmert ſind.

In dem Pfahlbau von Wismar fanden ſich nun ſehr verſchiedenartige Scherben von Töpfen, welche jedoch alle ſo klein und unbedeutend ſind, daß ſie kein neues Ergebniß liefern.

Krüge.

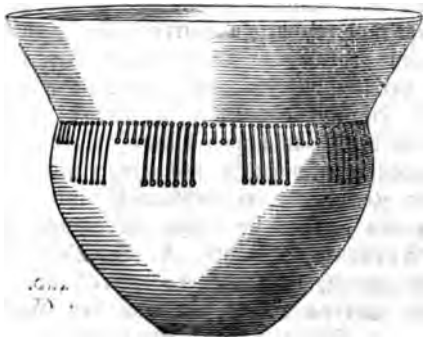
Eine zweite Claſſe von Thongefäßen ſind diejenigen, welche ich Krüge genannt habe. In den Pfahlbauten der Schweiz werden, wie es ſich auch nicht anders annehmen läßt, vielerlei thönerne Geſchirre, wie Krüge, Näpfe, Schüſſeln, auch Spinnwürtel, Webegewichte, Netzſenker, Ringe zum Geradeſtellen von Gefäßen mit ſpitzem Boden u. a. m. gefunden. Die Näpfe, Krüge und Schüſſeln wurden ohne Zweifel beim Trinken und Eſſen gebraucht. Dieſe Krüge ſind freilich auf dieſelbe Weiſe bereitet wie die Töpfe, aber ſie weichen von dieſen in vielfacher Hinſicht ab. Die Krüge der Steinperiode ſind klein, in den Wandungen dünne geformt, ſorgfältig und ſauber gearbeitet, gewöhnlich mit eingeritzten Linien verziert, welche jener Zeitperiode eigenthümlich ſind, und von einer ſchönen braunen Farbe; ſie haben im Bauche gewöhnlich eine kugelige Form (vgl. Jahrb. X, S. 253) und einen ſehr hohen, bald graden, bald ausgebogenen Rand. Dieſe Gefäße ſind in Nord-Europa bisher nur aus den Gräbern einer gewiſſen Zeit der Steinperiode bekannt geweſen. Sie wurden mit Speiſe und Trank gefüllt neben den unverbrannten Leichen

in die Gräber geſetzt. Man kann daher annehmen, daß dieſelben Geſchirre im Leben in den Wohnungen gebraucht wurden, aber auch daß man dem geliebten Todten das Beſte, was man beſaß, auf die Reiſe in die Ewigkeit mitgab, alſo großen Herrſchern und Helden in großen Gräbern das Beſte, was die Zeit hervorbrachte.

Halbe Größe.

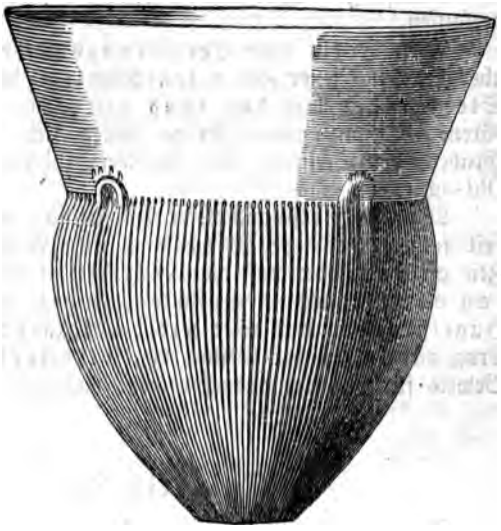
Wir haben das große Glück gehabt, in dem Pfahlbau von Wismar einen ſolchen Krug zu finden, der hieneben abgebildet iſt; er lag im Pfahlbau ganz, zerbrach aber beim Herausholen, ward jedoch glücklicher Weiſe in einer ganzen Hälfte der Anſicht gerettet, wie er hier dargeſtellt iſt.

Dieſer Krug, welcher die oben beſchriebene Geſtalt hat und mit ſenkrechten Linien verziert iſt, hat nun ganz dieſelbe Form, wie die Urnen, welche ſich in den Steingräbern mit den langgeſtreckten Hügeln aus der Steinzeit finden. Ich nehme hier zum Vergleich das große Hünengrab von Molzow, welches 1840 bis 41 durch den Freiherrn Albrecht Maltzan wiſſenſchaftlich aufgedeckt ward (vgl. Jahresber. VI, S. 134). Das Grab hatte einen Hügel, welcher 90 Fuß lang, 20 Fuß breit und 2 bis 3 Fuß hoch war und 4 große Steinkiſten in ſich faßte. Dieſes Grab lieferte nun die vortrefflichſten Urnen der Steinzeit, welche die Schweriner Sammlungen je gewonnen haben. Die zuerſt hier abgebildete Urne läßt auf den erſten Blick erkennen, daß ſie in der Form mit dem



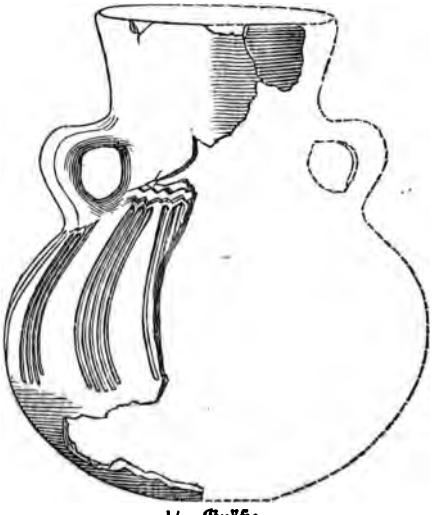
Halbe Größe.

mit dem Kruge aus dem Pfahlbau von Wismar völlig gleich ist. Aber auch die Verzierungen sind gleich, denn eine zweite hieneben abgebildete, in demselben Grabe gefundene Urne hat auf dem Bauche dieselben Linienverzierungen, wie der Wismarsche Krug. Es stimmen also nicht nur die Formen dieser Gefäße, sondern auch die Verzierungslinien



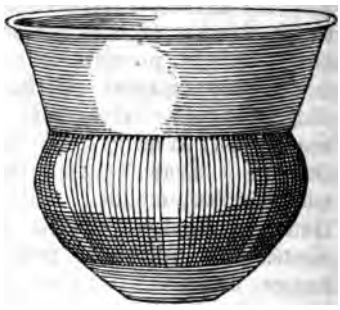
1/3 Größe.

und deren Führung ganz genau mit denen des Kruges aus dem Pfahlbau von Wismar überein. Auf dem Wismarschen Kruge stehen jedoch die Verzierungslinien gruppenweise. Auch dies findet sich in den Gräbern jener Zeit. In einem großen Hünengrabe von derselben Bauart aus der Steinzeit zu Helm bei Wittenburg (vgl. Jahresbericht V, S. 22 flgd.), welches 52 Fuß lang war, fand sich die hieneben abgebildete, freilich anders geformte Urne, auf welcher die senkrechten Verzierungslinien ebenfalls gruppenweise angeordnet sind. Selbst die Führung der Verfertigungsweise der Linien ist gleich, indem sie alle am Bauchrande mit einem größern, vertieften



1/3 Größe.

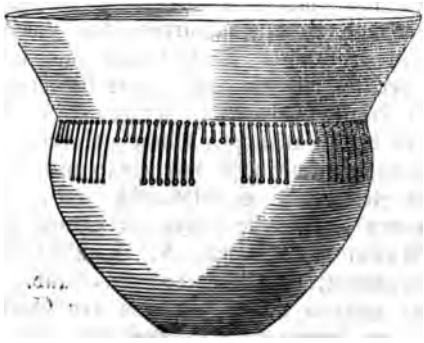
in die Gräber geſetzt. Man kann daher annehmen, daß dieſelben Geſchirre im Leben in den Wohnungen gebraucht wurden, aber auch daß man dem geliebten Todten das Beſte, was man beſaß, auf die Reiſe in die Ewigkeit mitgab, alſo großen Herrſchern und Helden in großen Gräbern das Beſte, was die Zeit hervorbrachte.



Halbe Größe.

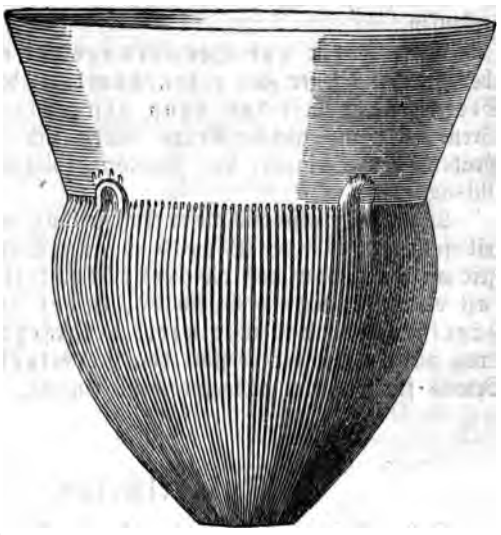
Wir haben das große Glück gehabt, in dem Pfahlbau von Wismar einen ſolchen Krug zu finden, der hieneben abgebildet iſt; er lag im Pfahlbau ganz, zerbrach aber beim Herausholen, ward jedoch glücklicher Weiſe in einer ganzen Hälfte der Anſicht gerettet, wie er hier dargeſtellt iſt.

Dieſer Krug, welcher die oben beſchriebene Geſtalt hat und mit ſenkrechten Linien verziert iſt, hat nun ganz dieſelbe Form, wie die Urnen, welche ſich in den Steingräbern mit den langgeſtreckten Hügeln aus der Steinzeit finden. Ich nehme hier zum Vergleich das große Hünengrab von Molzow, welches 1840 bis 41 durch den Freiherrn Albrecht Maltzan wiſſenſchaftlich aufgedeckt ward (vgl. Jahresber. VI, S. 134). Das Grab hatte einen Hügel, welcher 90 Fuß lang, 20 Fuß breit und 2 bis 3 Fuß hoch war und 4 große Steinkiſten in ſich faßte. Dieſes Grab lieferte nun die vortrefflichſten Urnen der Steinzeit, welche die Schweriner Sammlungen je gewonnen haben. Die zuerſt hier abgebildete Urne läßt auf den erſten Blick erkennen, daß ſie in der Form mit dem



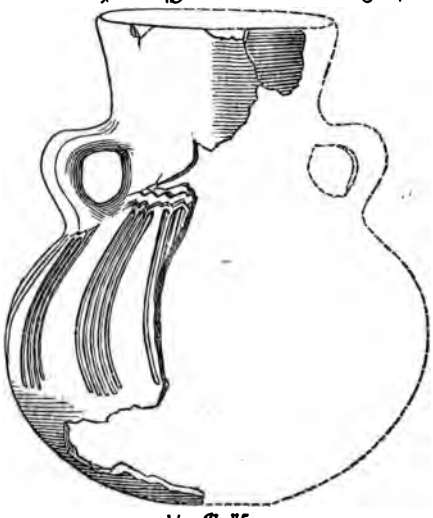
Halbe Größe.

mit dem Kruge aus dem Pfahlbau von Wismar völlig gleich ist. Aber auch die Verzierungen sind gleich, denn eine zweite hieneben abgebildete, in demselben Grabe gefundene Urne hat auf dem Bauche dieselben Linienverzierungen, wie der Wismarsche Krug. Es stimmen also nicht nur die Formen dieser Gefäße, sondern auch die Verzierungslinien



1/3 Größe.

und deren Führung ganz genau mit denen des Kruges aus dem Pfahlbau von Wismar überein. Auf dem Wismarschen Kruge stehen jedoch die Verzierungslinien gruppenweise. Auch dies findet sich in den Gräbern jener Zeit. In einem großen Hünengrabe von derselben Bauart aus der Steinzeit zu Helm bei Wittenburg (vgl. Jahresbericht V, S. 22 flgd.), welches 52 Fuß lang war, fand sich die hieneben abgebildete, freilich anders geformte Urne, auf welcher die senkrechten Verzierungslinien ebenfalls gruppenweise angeordnet sind. Selbst die Führung der Verfertigungsweise der Linien ist gleich, indem sie alle am Bauchrande mit einem größern, vertieften



1/3 Größe.

Stich anfangen und nach unten hin in sanfterer Führung verlaufen.

Diese Form und Verzierungsweise der Urnen ist aber durchaus jener Zeit eigenthümlich, welcher die großen Steingräber mit den lang gestreckten Hügeln angehören. — Ganz gleiche Krüge finden sich in den dänischen Gräbern der Steinzeit; vgl. Madsen Afbildninger af Danske Oldsager.

Man kann also aus dieser Darstellung mit großer Sicherheit folgern, daß der Pfahlbau von Wismar auch dieser Zeit angehört, oder daß die Menschen, welche den Pfahlbau von Wismar bewohnten, in den lang gestreckten Hügelgräbern der Steinzeit beigesetzt wurden. Dieser Krug giebt neben der Gestalt der Streitaxt den genügenden Beweis für die hier ausgesprochene Ansicht.

Spindelsteine.

Spindelsteine aus Thon sind in den schweizerischen Pfahlbauten nicht selten. Auch in dem meklenburgischen Pfahlbau von Gägelow ward ein Spindelstein aus Thon gefunden, welcher ganz das Gepräge eines hohen Alterthums hat: er ist scheibenförmig und platt und sichtbar auf dem Finger gedreht (vgl. Abbildung Taf. IV. Fig. 3). Er gleicht ganz den schweizerischen Würteln (vgl. Keller, Erster Bericht, Taf. III, Fig. 14). In dem Pfahlbau von Wismar ist ebenfalls ein Spindelstein aus feinem Thon, von Moder geschwärzt, gefunden, und zwar in der Nähe von Flachs und Geweben; dieser ist dick und auf beiden Seiten kegelförmig auslaufend, hat also einen jüngeren Charakter. Wäre dieser Würtel nicht auf dem Seegrunde neben Flachs und Leinwand gefunden, so würde man ihn auf den ersten Anblick für jüngern Ursprunges halten können.

---

8. Geräthe aus Knochen und Horn.

In den schweizerischen Pfahlbauten werden kleine Geräthe aller Art aus Knochen und Horn, wie Keilfassungen, Hämmer, Meißel, Pfriemen, Nadeln, Hecheln u. a. m., häufig in großer

Menge gefunden, und aus den Mooren Dänemarks kommen grade nicht ſehr ſelten knöcherne und hörnerne Geräthe zum Vorſchein.

In den meklenburgiſchen Gräbern der Steinperiode war aber nie ein knöchernes Geräth bemerkt, und auch aus den Torfmooren waren nie andere Geräthe ans Licht gekommen, als vereinzelte Streitäxte aus Hirſchhorn von unzweifelhaft ſehr hohem Alter, jedoch in ſehr geringer Zahl.

Auch in dem Pfahlbau von Wismar wurden lange Zeit äußerſt wenige Geräthe aus Horn oder Knochen entdeckt und in dem Pfahlbau von Gägelow war kein einziges Stück gefunden. Die in der Schweiz zahlreichen Faſſungen der Keile aus Hirſchhorn fehlen in Meklenburg noch ganz; ſie ſcheinen hier aus Holz geweſen zu ſein (vgl. Jahrb. XXVI, S. 131). In den Pfahlbauten von Wismar wurden in den erſten Zeiten folgende Gegenſtände gefunden, welche die Bearbeitung von Horn und Knochen zur Zeit des Pfahlbaues beweiſen:

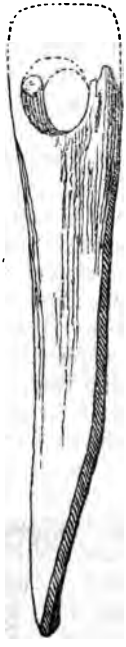
1 Hirſchhorn, deſſen Enden roh abgekeilt ſind und deſſen Stange angeſpalten iſt;

1 Hirſchhornſtange mit der Roſe zu einer Axt vorbereitet und zugeſchärft, jedoch noch nicht durchbohrt;

5 abgehackte Hirſchhornenden, welche zu Geräthen theils beſtimmt, theils benutzt ſind;

1 nur aus einer Spitze ohne alle Enden und Verbreiterungen beſtehendes, langes, ganz grades Rehhorn, welches von Natur ſo gewachſen und am ſpitzen Ende ſo vollkommen abgeglättet iſt, daß es ohne Zweifel zum häuslichen Gebrauche viel benutzt worden iſt.

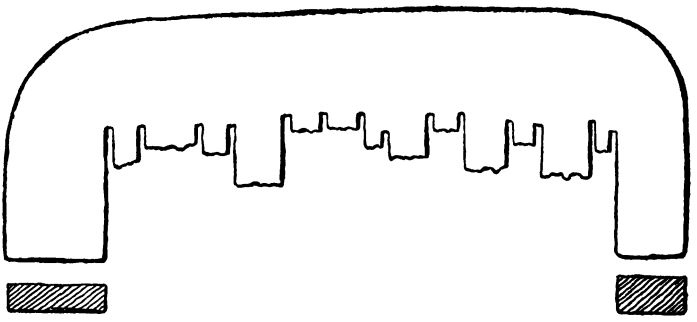
1 Haue aus Pferdeknochen. Der Knochen iſt geſpalten, der ganzen Länge nach an beiden ſchmalen Seiten künſtlich zugeſpitzt und am obern breiten Ende zu einem großen runden Loche von $1\frac{1}{4}$ Zoll Durchmeſſer künſtlich und regelmäßig durchbohrt, in der Mitte des Loches jedoch leider durchgebrochen. Das hieneben abgebildete Geräth iſt jetzt 9 Zoll lang und oben 2 Zoll breit. Nach der Beſtimmung des Herrn Profeſſors Rütimeyer iſt es von dem linken Schienbein eines Pferdes (Equus Caballus, tibia sinistra).



1/3 Größe.

Als man aber im Nov. 1864 bis auf den Grund des ehemaligen Sees und der Moderschicht kam, wurden an einer Stelle zu wiederholten Malen neben Flachs, Leinwand, Leder und Baumfrüchten auch viele interessante Geräthe aus Knochen von sehr geschickter Arbeit in der Tiefe gefunden:

1 Kamm aus Knochen, sehr breit und dick; die Zähne, welche alle abgebrochen sind, sind wahrscheinlich sehr kurz ge-

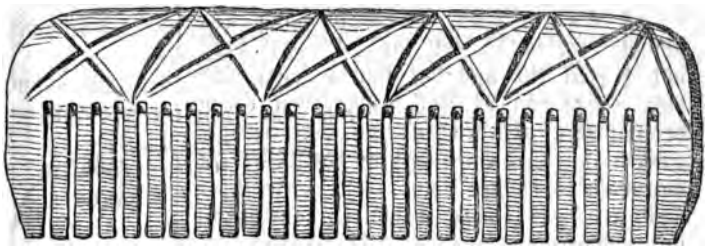


Halbe Größe.

wesen, und sind oben am Griffe alle von sehr verschiedener Breite. Der Kamm ist 7½ Zoll breit und jetzt 2¾ Zoll hoch; die Dicke des Knochens geht von ¼ Zoll bis ⅜ Zoll. Der Knochen muß also von bedeutender Größe gewesen sein, da keine Markhöhle sichtbar ist. Der Kamm ist durch und durch ausgebrannt und alle unzähligen kleinen Gänge sind leer gebrannt, so daß nur noch das leichte, aber ziemlich feste, schwarz gebrannte Kalkgerüst vorhanden ist. Rütimeyer urtheilt über diesen Kamm, freilich nur nach einer Zeichnung und nach den mitgetheilten Maßen, brieflich also: „Ich kann mir nur ein „einziges Knochenstück denken, welches zu einem Geräth von „der Größe und Beschaffenheit, und zwar im hohen Grade „paßlich war, so daß ich kaum zweifle, das Richtige zu treffen: „es wird dieser große Kamm aus dem Unterkiefer eines Pferdes „gearbeitet sein."

1 Kamm aus Knochen, 7½ Zoll breit und 2½ Zoll hoch (18 und 6 Centimetres). Dieser Kamm ist noch ziemlich vollständig gewesen. Er ist aber auf der untern Seite durchgebrannt, jedoch oben fast ganz erhalten, freilich äußerst zerbrechlich. Einige Zähne sitzen noch an dem Griffe, jedoch die meisten sind abgebrochen, aber alle noch zum größten Theile vorhanden. Die Zähne sind 1¼ Zoll (3¼ Cent.) lang und äußerst regelmäßig gearbeitet, für den Fall der Bearbeitung

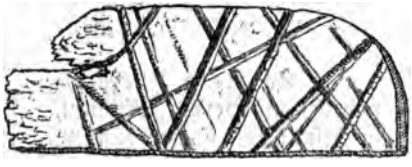
mit Feuerſteingeräthen bewundernswerth; der Kamm hat 2 breite Endzähne und dazwiſchen 25 ſchmale Zähne. Der Griff



Halbe Größe.

iſt mit eingegrabenen Schräge- und Kreuzlinien verziert, ſo daß die Verzierungen 5½ Rauten bilden, in deren jeder ein Kreuz ſteht. Dieſe Verzierung iſt geſchickt und ſicher gravirt und zeugt, wie die Verzierung der Thonkrüge, dafür, daß die ehemaligen Beſitzer richtigen Sinn auch für Schmuck hatten. Rütimeyer glaubt, daß auch dieſer Kamm aus einem Unterkiefer, vielleicht eines Rindes, geſchnitzt ſei, indem er zweifelt, daß ein ſolcher Kamm aus Hirſchhorn verfertigt werden konnte.

1 Kamm aus Knochen ebenfalls breit und kurz. Von dieſem iſt nur ungefähr die Hälfte des Griffes, 4 Zoll breit



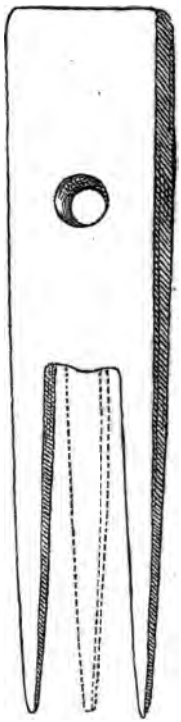
Halbe Größe.

und 1½ Zoll hoch, vorhanden. Das Stück iſt abgeſpalten oder abgebrochen, ſo daß von den Zähnen keine Spur mehr vorhanden iſt. Das fehlende Ende iſt durchgebrannt und abgebrochen, wie das eine äußerſte Ende des Bruchſtücks beweiſet. Der vorhandene Reſt iſt nur ausgetrocknet, alſo während des Brandes in's Waſſer gefallen. Der Knochen iſt viel zarter, als der des großen Kammes, und nur ¼ Zoll dick. Beide Seiten des Griffes ſind mit unregelmäßigen, tief eingegrabenen Kreuzlinien verziert, wie die Abbildung zeigt. Dieſe Verzierungen ſind offenbar eine rohe Nachbildung der Verzierungen des nächſt voraufgehenden Kammgriffes.

1 Kamm aus Knochen oder Horn, von derſelben Geſtalt, iſt ganz in viele, äußerſt kleine Bruchſtücke zerfallen, von

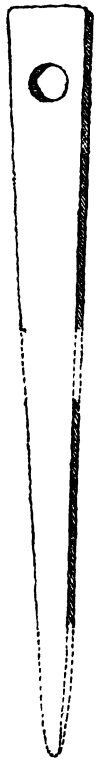
denen nur ſehr wenige übrig ſind. Er iſt am Rande des Griffes mit einer Doppelreihe von eingegrabenen kleinen Puncten verziert geweſen.

1 Kamm aus Knochen, lang und ſchmal. Er iſt 7½ Zoll lang, 1⅝ Zoll breit und ¼ Zoll dick und hat nur 3 lange und dicke Zähne von 3¾ Zoll Länge, von denen der mittlere abgebrochen und verloren gegangen iſt. Der Griff hat in der Mitte ein durchbohrtes rundes Loch. Der ganze, hieneben abgebildete Kamm iſt ganz durch- und ausgebrannt und von ſehr leichtem Gewicht, und gleicht an Maſſe, Farbe und Anſehen ganz dem oben zuerſt beſchrieben großen, breiten und dicken Kamme ohne Verzierungen.



Halbe Größe.

1 Kamm aus Hirſchhorn, dick, ſchmal und lang, dem ſo eben beſchriebenen ähnlich. Er iſt am Griffende durchbrannt und zerbrochen, ſo daß nur ein Stück vom Griffe und ein dicker Seitenzahn vorhanden iſt. Die Seitenflächen ſind außerordentlich regelmäßig und glatt geſchnitten und geſchliffen.



Halbe Größe.

1 Falzbein (Netzſtricknadel?) aus Horn, zerbrochen, in Geſtalt eines flachen, dünnen, zugeſpitzten Werkzeuges, welches oben ¾ Zoll breit iſt und im Ganzen wohl zwiſchen 7 und 8 Zoll lang geweſen ſein mag. Am obern Ende iſt ein rundes Loch durchgebohrt. Das hieneben links abgebildete Werkzeug iſt ebenfalls ganz durchbrannt und noch in 2 Bruchſtücken vorhanden, welche zuſammen 6 Zoll lang ſind.

1 Falzbein aus Knochen, von gleicher Beſchaffenheit, oben durchbohrt, 5 Zoll lang, an der untern Seite mit den Markhöhlen durchbrannt.

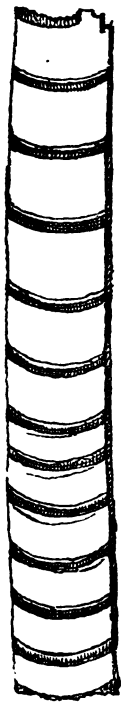
3 Falzbeine aus Knochen, von gleicher Beſchaffenheit, 3 bis 4 Zoll lang und ½ bis 1 Zoll breit, alle durchbrannt und zerbrochen; allen fehlt das Griffende.

1 Falzbein aus Horn, von gleicher Beſchaffenheit, 3 Zoll lang, angebrannt und zerbrochen.

1 Harpune aus Hirſchhorn, jetzt nach 6½ Zoll lang, ½ Zoll breit, am Ende zugeſpitzt; beide Enden fehlen. Sie iſt unten platt und oben hoch gewölbt und überall ſehr regelmäßig und ſauber gearbeitet. An einer Seite ſind jetzt noch 3 Widerhaken ſehr ſauber ausgeſchnitten, deren Tiefe durch eine regelmäßig und fein eingegrabene Linie auf der gewölbten Seite bezeichnet iſt. Wahrſcheinlich iſt unten noch ein Widerhaken vorhanden geweſen. Die Spitze iſt dreieckig ſcharf zugeſpitzt und geſchliffen; leider iſt die äußerſte Spitze abgebrochen. Das Werkzeug iſt ebenfalls durchbrannt, jedoch noch ziemlich gut erhalten, aber ſpröde. Ganz gleiche Harpune finden ſich auch in Skandinavien; vgl. Nilsſon a. a. O., Taf. XIII, Fig. 157.

½ Größe.

1 Taſchenbügel (?) aus Hirſchhorn (?). Dieſes Geräth iſt eine grade, ſehr wenig geſchweifte Hirſchhornplatte, jetzt 7½ Zoll lang und 1¼ Zoll breit (18 und 3 Centimetres). Die beiden Enden fehlen, ſo daß das Geräth noch viel länger geweſen ſein kann; jedoch iſt es noch ziemlich erhalten, da es nur angebrannt iſt. Auf der obern, glatten, etwas gewölbten Fläche iſt es mit eingegrabenen runden Linien verziert, ſo daß die Oberfläche ſchuppig erſcheint. Die Beſtimmung der Anwendung dieſes Geräthes iſt ſehr ſchwierig, da ſich keine Anwendung errathen zu laſſen ſcheint. Ich glaube, daß es ein Taſchenbügel ſein ſoll, ähnlich dem, welcher im Meerbuſen von Wismar gefunden und unten beſchrieben iſt. Dergleichen ſollen in Dänemark in Gräbern der Steinperiode gefunden und bei den Lappen noch jetzt in Gebrauch ſein.



Halbe Größe.

1 geſpaltener Knochen zur Verfertigung eines Geräthes, an einem Ende ſehr regelmäßig und glatt abgeſchnitten oder abgeſägt.

9. Leder.

Mit Steindrucktafel III.

Keller äußert ſich (Vierter Bericht S. 22—23) über Leder in den ſchweizeriſchen Pfahlbauten folgendermaßen: „Leider „beſitzen wir über dieſen Theil der Ausrüſtung der Pfahl„baubewohner nur äußerſt ſpärliche Andeutungen, da „das Leder durch die Hitze durchaus verändert und im Waſſer „aufgelöſet wird [1]). Dennoch haben ſich unter der Verlaſſen„ſchaft der Urbewohner, welche im Seeſchlamme eingebettet „liegt, eine Anzahl Lederſtücke vorgefunden, deren Beſtimmung „zwar nicht zu ermitteln iſt, die uns aber eine neue Thatſache „liefern, nämlich, daß den Anſiedlern eine gewiſſe Art der „Zubereitung des Leders, wodurch die Thierhaut biegſam und „dauerhaft gemacht wurde, nicht unbekannt war, daß mithin „die erſten Elemente des Gerbens ſchon auf den Pfahlbauten „Anwendung fanden."

Auch in dem Pfahlbau von Wismar hat ſich ein großes Stück Leder gefunden, welches verkohlt und daher ſehr ſpröde und in viele Stücke zerbrochen iſt. Alle Bruchſtücke ſind äußerlich durch Rauch geſchwärzt, welcher noch leicht und ſtark abfärbt, vielleicht von verbranntem Fett. Das Leder iſt ſehr fein, rein und regelmäßig und auf einer Seite mit eingedrückten, feinen, ſchön geſchwungenen Linien verziert, welche in der Abbildung eines Bruchſtückes auf der Steindrucktafel III, Fig. 3, ganz getreu wiedergegeben ſind. Der Herr Profeſſor Heer in Zürich erklärt es ebenfalls für verkohltes Leder. Die Verwendung dieſes Leders läßt ſich nicht mehr ermitteln, da die Stücke, zu denen gewiß noch viele fehlen, zu klein ſind.

10. Pflanzenreſte.

Mit Steindrucktafel III.

In vielen Pfahlbauten der Schweiz werden große Maſſen von Ueberreſten aus dem Pflanzenreiche gefunden. Vorzüglich häufig ſind Getraideſorten, Waizen und Gerſte, in

[1]) Bei Mainz ſind bekanntlich römiſche Sandalen aus Leder in großer Zahl gefunden.

großen Vorräthen, gedroſchen und in vollſtändigen Aehren, immer durch Brand verkohlt, ferner Aepfel, wilde und „Cultur-Aepfel“ (oder beſſer: kleine und größere), in großer Menge, ebenfalls immer verkohlt, auch Birnen, dieſe jedoch ſelten. Eben ſo ſind verkohlte Niederlagen von Flachs und mancherlei Gewebe ſehr verſchiedener Art aus Flachs entdeckt. Von wildwachſenden Pflanzen ſind Haſelnüſſe und Waſſernüſſe (Trapa natans) ſehr häufig. Außerdem finden ſich oft auch Ueberreſte von andern Pflanzen, namentlich Sämereien mancher Art. Man kann aber annehmen, daß ſich Haſelnüſſe in allen Pfahlbauten, wenigſtens der Steinperiode, finden.

Haſelnüſſe.

In den meklenburgiſchen Pfahlbauten finden ſich ebenfalls immer Haſelnüſſe, welche auch zu den ziemlich ſichern Leitern zu Pfahlbauten gehören. Freilich ſind die Haſelnüſſe nicht immer ganz zuverläſſige Anzeichen eines Pfahlbaues; denn es finden ſich an den Rändern der Gewäſſer und Moore oft große Maſſen von Haſelnüſſen, die von den Sträuchen, welche ehemals an den Ufern ſtanden, in's Waſſer gefallen und gewehet ſind. Aber wenn ſich in Mooren in einiger Entfernung vom Ufer, wo früher im Waſſer keine Haſelſträuche geſtanden haben können, alte Pfähle und neben dieſen in der Tiefe Haſelnüſſe und geknackte Haſelnußſchalen finden, welche nur von geſammelten Vorräthen ſtammen können, ſo kann man ſchon mit großer Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß hier menſchliche Wohnungen geſtanden haben. Die Haſelnüſſe finden ſich dann immer tief im Grunde neben andern Alterthümern und ſind durch andere, ſchwerere Gegenſtände hinuntergedrückt; ſonſt würden ſie im Waſſer oben geſchwommen haben. Die Haſelnüſſe der Pfahlbauzeit liegen immer in der ſogenannten „Culturſchicht“, wie die Schweizer ſagen, d. h. bei den übrigen Ueberreſten der Pfahlbauten.

In den Pfahlbauten von Wismar, welche nicht nahe am Ufer liegen, wurden auch ununterbrochen viele Haſelnüſſe gefunden, die meiſten nicht aufgeknackt. Derſelbe Fund ward auch in dem Pfahlbau von Gägelow gemacht, und auch in dem Sühring-Moor bei Bützow wurden Haſelnüſſe bei ſteinernen Alterthümern gefunden.

Andere Ueberreſte aus dem Pflanzenreiche wurden in den meklenburgiſchen Pfahlbauten lange Zeit nicht gefunden, da ſie

wegen der Tiefe, Näſſe und Schwärze des Moders nicht erkannt wurden. Auch in dem Pfahlbau von Meilen am Zürcher See wurden bis jetzt keine andern Pflanzenreſte als Haſelnüſſe gefunden: „Der einzige hier entdeckte Gegenſtand aus dem „Pflanzenreiche, der als Koſt benutzt wurde, ſind Haſelnüſſe, „die in ſehr großer Menge zum Vorſchein kamen. Sie waren „nicht etwa zugeſchwemmt, da ſie in der eigentlichen Cultur„ſchicht gefunden wurden;“ vgl. Keller a. a. O. 1, S. 80. In den neueſten Zeiten hat man jedoch bei größerer Erfahrung, Aufmerkſamkeit, Ruhe und Unverdroſſenheit an vielen Orten der Schweiz ſehr belohnende Entdeckungen gemacht. Verkohlte Aepfel werden hier ſehr zahlreich gefunden; ſo fand ich ſelbſt in dem Pfahlbau von Robenhauſen auf einer kleinen Stelle in der Zeit von kaum einer Stunde über ein Dutzend Aepfel.

Auch in dem Pfahlbau von Wismar ſollte ſich endlich die Ausdauer belohnen. Nachdem ein halbes Jahr lang geforſcht war, fanden ſich in der Tiefe auf dem Seeboden die Dinge, welche in der Schweiz zu den vorzüglichſten Merkmalen der Steinperiode gehören. Es mag ein Frauenzimmerwinkel in dem Pfahlhauſe geweſen, der beim Brande des Hauſes ungeſtört in die Tiefe geſunken iſt; denn es fanden ſich hier Kämme, Netznadeln, Glättbeine, Flachs, Leinewand, feines Leder, Obſt und anderes neben einander.

Flachsgeflechte.

Der Bau und die Benutzung des Flachſes reicht bis in die früheſten Zeiten der menſchlichen Bildung zurück und wird in der Schweiz in den Pfahlbauten, welche noch der Steinperiode angehören, oft gefunden, ſowohl unverarbeitet in Bündeln, als auch zu mancherlei Geflechten und Geweben verarbeitet. Keller hat die Beobachtungen über den Flachs in der Schweiz im Vierten Bericht ꝛc., 1861, S. 18 flgd., zuſammengefaßt und berichtet darüber: „Der gefundene Flachs gehört „nach dem Urtheil aller Sachverſtändigen zu derjenigen Sorte, „die unter dem Namen des kurzen Flachſes ziemlich häufig „im nordweſtlichen Theile der Schweiz gebauet wird. Dieſe „kleinere Art erreicht auch im beſten Boden nicht die Höhe des „großen; ihre Vorzüge beſtehen aber darin, daß ſie feinere „Faſern liefert, ſich beſſer mit dem Klima verträgt und vom „Winde nicht umgeworfen wird.“ Nach den Beobachtungen des Arztes Herrn Dr. Stitzenberger zu Conſtanz iſt der Flachs

„nicht der Flachs unſerer heutigen Landwirthe, ſondern der ſo„genannte ausdauernde Lein (Linum perenne L.), welcher in „Süddeutſchland auf ſonnigen Hügeln, ſandigen Feldern, ſo „wie in Wäldern heute noch wild wächſt. Aus ihm bereitete „unſer Urvolk ſeinen Faden, ſeine Netze, ſeine Kleider.“ (Conſtanzer Zeitung, 1864, Sept. 14, Nr. 209). — Der Flachs ward ſchon zur Steinzeit ſorgfältig gehechelt und geſchwungen; man hat ſehr gute Hecheln aus vorzüglich ſchön zugeſpitzten und polirten Thierrippen gefunden.

Die einfachſte Art des Gewebes, welches eigentlich nur ein Geflecht bildet, iſt in mehrern ſchweizeriſchen Pfahlbauten gefunden. Es ſind glatte, nicht gedrehte oder gezwirnte Stränge von gehecheltem Flachs, ungefähr ¼ Zoll oder ½ Centimetre dick, ſenkrecht parallel dicht neben einander gelegt; queer durch ſind in gewiſſen gleichmäßigen Entfernungen gleiche Stränge wagrecht geſchürzt, welche die ſenkrechten Stränge zuſammenhalten. Dieſe Geflechte konnten als Decken, Röcke und Umhänge benutzt werden. Solche Geflechte ſind in den der Steinzeit angehörenden ſchweizeriſchen Pfahlbauten von Wangen und Robenhauſen gefunden und von Keller im Zweiten Bericht Taf. I, Fig. 23 und S. 146, Dritten Bericht Taf. VI, Fig. 18 und 19 und S. 106 und 116, und Vierten Bericht Taf. IV, Fig. 5 und S. 19, auch von Staub Taf. V, Fig. 2 abgebildet. Bei den ſchweizeriſchen Geflechten dieſer Art liegen die verknüpfenden Queerſtränge ungefähr ⅜ Zoll (1 Centimetre) auseinander.

Auch in dem Pfahlbau von Wismar ſind tief auf dem Grunde ganz gleiche Geflechte von ſehr feinem Flachs gefunden, nach dem Urtheil der Herren Profeſſoren Keller und Heer in Zürich, und hiezu auf Steindrucktafel III, Fig. 1, abgebildet. Die Queerſtränge liegen aber weiter auseinander, nämlich gegen 2 Zoll (ungefähr 4½ Centim.). Gleich weit geflochtene Arbeiten ſind aber auch in dem der Steinzeit angehörenden Pfahlbau von Wangen gefunden und für die Sammlungen zu Schwerin erworben. Dieſe einfache Flechtarbeit möchte am meiſten für die Gleichzeitigkeit der nördlichen und ſüdlichen Pfahlbauten und für die weite Verbreitung der einfachſten und eigenthümlichen Bearbeitungsweiſe Zeugniß geben.

Im Wismarſchen Pfahlbau iſt ein Stück von ungefähr 12 Langſträngen Breite und zwiſchen 2 Queerſträngen Höhe gefunden worden. An den Enden der Langſtränge ſind noch deutlich die Schürzungen der Queerſtränge zu erkennen.

Leinewand.

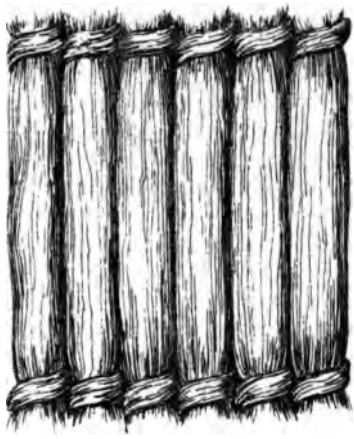
Das Urvolk der Steinzeit verstand aber nicht allein, die Fasern des Flachses zu gewinnen und zu flechten und zu drehen; es verstand auch Flachs zu spinnen und Leinwand zu weben. Das häufige Vorkommen der thönernen Spindelsteine beweiset die Kenntniß des Spinnens, und die Auffindung von Leinewand zeugt für den Gebrauch des Webestuhls, dessen Erfindung in die Urzeit zurückreicht. Keller hat im Vierten Bericht S. 19 flgd. über das Vorkommen in der Schweiz umständlich Bericht erstattet und auch einen einfachen Webstuhl dargestellt. Es ist in der Schweiz sehr häufig Leinewand, und zwar in verschiedenen Mustern, in den Pfahlbauten gefunden.

Auch in dem Pfahlbau von Wismar sind mehrere ziemlich große Stücke von Leinewand von dicken gesponnenen Fäden gefunden, abgebildet auf der Steindrucktafel III, Fig. 2, welche zwar grob und einfach (mit rechtwinklig sich durchschneidenden Fäden), aber fest und ziemlich regelmäßig ist; die Fäden sind offenbar gedreht, also gesponnen, wie sich aus einzelnen Stücken klar erkennen läßt, obgleich dies in der Abbildung nicht angegeben ist.

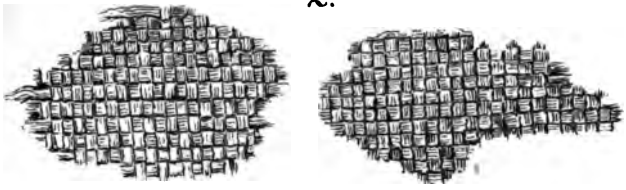
Obst.

Bekanntlich werden in den Pfahlbauten der Schweiz verkohlte Aepfel sehr häufig gefunden, Birnen selten. In dem Pfahlbau von Wismar wurden neben dem Flachs, der Leinwand und den knöchernen Kämmen auch ungefähr 12 Rinden gefunden, welche einer Frucht angehören müssen. Sie sind geöffnet, wahrscheinlich der Länge nach durchschnitten, ungefähr 1½ Zoll (3 Centim.) lang und in der Mitte über 1 Zoll breit oder dick, auf der Oberfläche glatt und glänzend, hin und wieder in kleinen runden Stellen ein wenig eingedrückt und auf der Innenseite rauh und faserig. Ich kann in diesen Ueberresten nur Birnen erkennen. Sie laufen nach unten in eine Spitze aus, welche über den Stengel gefaßt hat, und sind hier scharf abgeschnitten; man kann dies an einigen Exemplaren noch deutlich sehen. Der Herr Professor Heer in Zürich, welcher ein Stück in noch frischem Zustande untersucht hat, erklärt es für „die Rinde oder Haut einer Pflanze, welche mit Pilzen behaftet war," entscheidet sich aber nicht weiter.

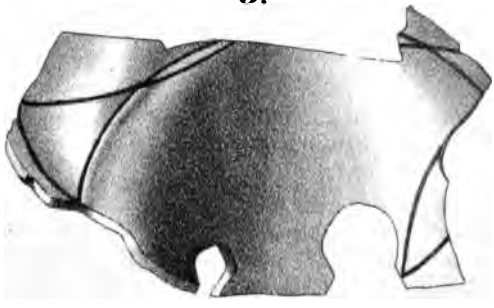
1.



2.



3.



Ganze Grösse.

Gez. v. [illegible]te J. G. Tiedemanns Hof-Stdr Rostock.

11. Thierknochen.

In dem Pfahlbau von Wismar finden ſich zahlreiche Thierknochen, faſt alle von jetzt noch bekannten Hausthieren oder jetzt noch lebenden wilden Jagdthieren. Die meiſten der größern Knochen ſind zerſchlagen, um die Fleiſchſtücke in die Kochtöpfe bringen und vielleicht auch gelegentlich das Mark herausholen zu können; es ſind aber auch Knochen zerſchlagen, welche keine Markhöhlen haben, z. B. die Beckenknochen. Manche Knochen ſind auch von Thieren (Hunden) angenagt. Alle Knochen, mit einigen Ausnahmen, ſind dunkelbraun oder ſchwärzlich gefärbt und ſind im äußern Anſehen vollkommen den Knochen in den ſchweizeriſchen Pfahlbauten gleich. Alle Knochen haben, freilich nach den Thiergattungen verſchieden, noch Fettgehalt und laſſen ſich blank reiben, am wenigſten die Hirſchknochen. (Dagegen zeigen foſſile Knochen und Hörner, welche muthmaßlich älter ſind, als die Pfahlbauten, keinen Fettgehalt mehr, ſondern erſcheinen weiß an Farbe. Die Knochen, welche viel jünger ſind als die Pfahlbauknochen der Steinperiode, erſcheinen dagegen nur dunkelgelb.) Von hellerer Farbe ſind in dem Pfahlbau von Wismar nur die Pferdeknochen und Hundeſchädel, alſo grade diejenigen, welche eine ſpätere Beimiſchung ſein können und vielleicht nicht mehr zu den alten Pfahlwohnungen gehören.

Der Herr Profeſſor Dr. Rütimeyer zu Baſel, unſer correſpondirendes Mitglied, hat ſämmtliche Knochen im Hauſe gehabt und die große Mühe der Beſtimmung übernommen. Einzelne Urtheile ſind auf Wunſch des Herrn Rütimeyer von dem Herrn v. Nathuſius zu Hundisburg und dem Herrn Profeſſor Dr. Blaſius zu Braunſchweig eingeholt.

Sämmtliche bisher aufgefundene Knochen des Pfahlbaues ſind folgende.

Säugethiere.

Rind (Bos taurus).

In dem Pfahlbau von Wismar ſind bisher an Ueberreſten vom Rinde gefunden:

5 einzelne Hörner, alle gleich, alle von der Stirn abgeſchlagen, theilweiſe mit einem Stück vom Schädel, eines da-

von etwas heller an Farbe (ein ganz gleiches Horn ward auch in dem nahen, gleichzeitigen Pfahlbau von Gägelow gefunden; vgl. Jahrb. XXIX, S. 125—126);

7 Zähne;

4 Rippen, zerschlagen;

2 Schulterbeine, klein, zerschlagen;

16 Beinknochen, mit einzelnen Ausnahmen alle zerschlagen;

1 Unterkiefer, von einem Kalbe, zerschlagen.

Ueber das Rind im Pfahlbau von Wismar äußert sich Rütimeyer brieflich, wie folgt: „Alle 5 Hornzapfen, so wie „die Fußknochen gehören zu derselben Form von Rindvieh, „wie die früher untersuchten Ueberreste aus dem Pfahlbau von „Gägelow (Jahrb. XXIX, S. 126). Sie gehören sämmtlich „einem Hausthiere an, das vorwiegend mit den noch heute „längs der ganzen Küste der Nord- und Ost-See verbreiteten „Schlägen der Primigenius-Race übereinstimmt, aber auch „Spuren von Einfluß unserer heutzutage hauptsächlich in der „Schweiz rein vertretenen Frontosus-Form an sich trägt. „Unter heutigen, mir bekannnten Schlägen möchte ich zunächst „diejenigen vom Westerwald und Vogelsberg als diejenigen bezeichnen, denen das Rind von Wismar am nächsten stand."

Schaf (Ovis aries).

Vom Schafe fanden sich bis jetzt 4 Beinknochen und 1 Schulterbein.

Außerdem fand sich ein Bruchstück eines rechten Stirnbeins mit zwei Hörnern, also von einem vierhörnigen Schafe.

Ich sandte das beachtungswerthe Bruchstück an den Herrn Professor Dr. Rütimeyer zu Basel, welcher es auch genau bestimmte. Dieser äußerte aber dabei den Wunsch, daß ich diese Seltenheit dem Herrn Hermann v. Nathusius zu Hundisburg, dem besten Kenner der Schafracen, vorlegen möchte, um zu einer klaren Ansicht über diesen Gegenstand zu gelangen. Rütimeyer bemerkt bei dieser Gelegenheit, daß sich auch in den irischen Crannogs Ueberreste von vierhörnigen Schafen finden.

Ich bin mit Freuden dem Rathe Rütimeyer's gefolgt und Herr v. Nathusius hat die Güte gehabt, eine sehr ausführliche Beurtheilung einzusenden, aus welcher ich folgenden Auszug mittheile, indem ich dabei bemerke, daß auch nach dieser Beurtheilung der Pfahlbau von Wismar in eine verhältnißmäßig junge Zeit der Steinperiode fällt.

„Der in den Pfahlbauten von Wismar gefundene Knochen „iſt ein Bruchſtück des rechten Stirnbeins von einem Haus„ſchaf; es ſtehen auf demſelben zwei ſogenannte Hornfort„ſätze, das Thier war alſo, unter Vorausſetzung ſymmetriſcher „Bildung des Kopfes, vierhörnig."

„Das Knochenſtück iſt, abgeſehen von den näher zu be„ſchreibenden Hornknochen, 64 M. M. in ſeiner größten Aus„dehnung lang und 51 M. M. breit. — Der dem linken „Stirnbein zugekehrte Rand iſt ſo gut erhalten, daß die Zähne „der Stirnnath deutlich zu erkennen ſind; in Folge dieſer Er„haltung der Stirnnath wird klar, daß die Stirn hoch ge„wölbt iſt, d. h. daß die Hörner auf einem hoch aufge„triebenen Stirnhöcker ſtehen. — — — Es iſt ein kleiner „Theil der Augenhöhle erhalten, ein unregelmäßiges Oval von „17 M. M. Längen- und 13 M. M. Queerdurchmeſſer bildend; „der Augenhöhlenrand iſt verletzt. — — —"

„Die beiden Hornzapfen ſtehen, im Gegenſatz zu der Bil„dung bei vierhörnigen Ziegen, ſo neben einander, daß die ge„meinſchaftliche Axe ihrer Baſis annähernd rechtwinklig zur „Längenaxe des Kopfes verläuft."

„Der der Stirnnath zunächſt ſtehende Hornzapfen iſt ohne „Hinzurechnung der ein wenig verletzten Spitze in ſeiner Höhen„axe 153 M. M. hoch. — — —"

„Der größte Durchmeſſer des Hornzapfens an der Baſis „mißt 49 M. M., nämlich derjenige, welcher annähernd recht„winklig zur Stirnnath ſteht. — Der untere Rand der Baſis „nähert ſich bis auf ungefähr 8 M. M. der Stirnnath, ſo „daß, wenn wir ein entſprechendes Horn des linken Stirnbeins „vorausſetzen, die beiden mittleren Hörner an ihrer Baſis ſo „nahe geſtanden haben, daß ſich die Hornſcheiden beinahe be„rühren mußten. Die Spitze des Hornzapfens würde, wenn „man eine Conſtruction des Schädels nach dem vorliegenden „Fragment verſucht, ungefähr 110 M. M. von dem Perpen„dikel der Stirnnath nach außen abgeſtanden haben; es ergiebt „ſich hieraus eine vergleichsweiſe ſehr ſteile Stellung des „Hornes in dieſem Sinne."

„Dieſer Hornzapfen iſt der Art in ſeinem Körper ge„wunden, daß er in ſeiner ganzen Länge nicht voll den vierten „Theil einer Schraubenwindung beſchreibt. Wenn man die „von Blaſius eingeführte Terminologie annimmt, iſt das „rechte Horn im Raume rechts gewunden."

„Nach den jetzt den Zoologen geläufigen Annahmen, welche „ſich auf die Unterſuchungen von Blaſius ſtützen, begründet „die eben erwähnte Richtung der Hornwindung eine typiſche

„Differenz der verſchiedenen Formen der wilden Schafe. Bei „den mehrhörnigen Hausſchafen treten Schwankungen „der Form auf, welche den Beweis liefern, daß unter Um„ſtänden die Richtung der Hornwindung variabel iſt; ich habe „den Schädel eines vierhörnigen Schafes aus Afghaniſtan „vor mir, an welchem die correſpondirenden Hörner der ent„gegengeſetzten Seiten nicht in demſelben Sinne gewunden ſind. „Es iſt wahrſcheinlich, daß ſolche Differenzen nur dann auf„treten, wenn durch die Theilung der Hornzapfen mehrere „Hörner entſtehen; dieſe ſind alsdann faſt immer aſymmetriſch „und in mehrfachem Sinne verſchieden. Hiernach ſcheint es „geboten, auf die oben beſchriebene Richtung der Hornwindung „des vorliegenden Schafes aus den Pfahlbauten, welche auf „den erſten Blick eine auffallende Differenz im Vergleich zu „der normalen Hornform der meiſten Hausſchafe darbietet, „nicht zu großes Gewicht zu legen."

„Der zweite Hornzapfen ſteht, wie ſchon erwähnt in der „Art neben dem erſten, daß die Linie, welche durch die Mitte „der Baſis beider gedacht wird, die Längenaxe des Kopfes „faſt rechtwinklig ſchneidet. Das zweite Horn ſteht ſo dicht „an dem erſten, daß ſich dieſelben an der Baſis beinahe be„rühren. Das Nebenhorn iſt an ſeiner Baſis im Queerſchnitt „unregelmäßig vierſeitig. — — Die Baſis mißt im größten „Durchmeſſer 29 M. M., im kleinſten 25 M. M.; die Höhe „dieſes zweiten Hornzapfens, im Perpendikel von der Spitze „zur Baſis gemeſſen, beträgt 98 M. M. Der Zapfen bildet „einen ſchwachen Bogen, er ſteht vom Kopfe ab, zuerſt auf„ſteigend, dann mit der Spitze nach unten und etwas nach „hinten gerichtet."

„An dieſem Nebenhorn iſt nur in ſchwacher Andeutung „eine Windung in der Ebene bemerkbar, es verläuft dieſe aber in „einer der Windung des Haupthorns entgegengeſetzten Richtung; „die Spitze des Horns iſt nach unten und vorn gerichtet. Es „iſt zu beachten, daß dies nicht im Widerſpruch ſteht mit der An„gabe, daß der Hornzapfen im Ganzen nach hinten gerichtet iſt."

„Es iſt noch zu erwähnen, daß beide Hornzapfen an ihrer „Baſis deutlich von dem Stirnbein durch einen aufgetriebenen „und rauhen Knochenrand abgeſetzt ſind, wie es bei ſtarken „Hörnern vieler Formen des Hausſchafes gewöhnlich iſt. Auch „hat das ganze Knochenſtück jenes dichte Gefüge und die be„deutende ſpecifiſche Schwere, wie man beides bei dem Schaf, „im Gegenſatz zur Ziege, ſtets findet."

„Was ergiebt ſich nun aus dem Vergleich dieſes Knochen„ſtücks mit den bekannten jetzt lebenden Schafracen?"

„Es sei zuerst erwähnt, daß das Schaf, von welchem „dieser Knochen übrig blieb, ein altes, männliches Thier „war, jedenfalls nicht ein Hammel, wie sie jetzt bei verschie„denen Völkern den größten Theil der Schafbestände zu bilden „pflegen. Es ergiebt sich dies unzweifelhaft aus der robusten „Bildung der Hornzapfen. — — —"

„Wir kennen mehrere Schafracen in denen mehr oder „weniger regelmäßig und häufig vier Hörner vorkommen."

„Das nordische, kurzschwänzige Schaf ist zuweilen vier„hörnig; eben so eine über einen großen Theil von Mittel„europa verbeitete lang- und wollschwänzige Form des gehörn„ten Schafes. Es sind Formen der Zackelgruppe mit mehreren „Hörnern bekannt, und sehr häufig kommen solche bei dem „Hunia-Schafe Tibets vor, welches dem nordischen kurzschwän„zigen Schafe sehr nahe verwandt ist. Es kommen ferner „Formen des fettschwänzigen Schafes mit vier Hörnern vor, „wie z. B. eine solche von Youat (Sheep 141) aus Cypern „abgebildet ist. Besonders häufig ist Vielhörnigkeit bei dem „fettsteißigen Schafe, welches weit verbreitet unter den asiatischen „Steppenvölkern lebt, und mit welchem wir durch Pallas „genau bekannt geworden sind. Ferner kommt eine, wenn auch „nicht vollkommene, Theilung der Hörner nicht selten bei der „Merinogruppe vor, welche in unserer Zeit eine weite Ver„breitung über die ganze Erde gefunden hat und in ihrem „nähern Ursprung auf die westasiatischen und nordostafrikanischen „Steppenländer zu deuten scheint."

„Demnach giebt der Umstand, daß mehr als zwei Hörner „vorhanden sind, an und für sich keinen Nachweis über die „Zugehörigkeit der Race."

„Von allen vorhandenen Abbildungen gleicht die in Gar„dens and Menagerie of the zoological Society, London, „1831, p. 263, gegebene eines vierhörnigen Schafes der Form „am meisten, welche wir aus dem Wismarschen Knochenstück „construiren können, es war jedoch die Spitze des rechten obern „Hornes nach hinten oder innen gebogen, nicht wie jene Ab„bildung zeigt nach vorn und außen. Bennet giebt die „Heimath jenes Schafes nicht an, doch ist es wohl unzweifel„haft norbeuropäischen Ursprungs. Es liegt mir aber „unter andern der Schädel eines vierhörnigen tatarischen „Schafes vor, welcher dem aus den Pfahlbauten ähnlich ist."

„Zu einer Feststellung der Identität des vierhörnigen „Pfahlbautenschafes mit irgend einer andern bekannten Form „genügt aber das Knochenstück nicht, es müßten dazu mehr „charakteristische Theile des Schädels vorhanden sein."

„Differenz der verſchiedenen Formen der wilden Schafe. Bei „den mehrhörnigen Hausſchafen treten Schwankungen „der Form auf, welche den Beweis liefern, daß unter Um„ſtänden die Richtung der Hornwindung variabel iſt; ich habe „den Schädel eines vierhörnigen Schafes aus Afghaniſtan „vor mir, an welchem die correſpondirenden Hörner der ent„gegengeſetzten Seiten nicht in demſelben Sinne gewunden ſind. „Es iſt wahrſcheinlich, daß ſolche Differenzen nur dann auf„treten, wenn durch die Theilung der Hornzapfen mehrere „Hörner entſtehen; dieſe ſind alsdann faſt immer aſymmetriſch „und in mehrfachem Sinne verſchieden. Hiernach ſcheint es „geboten, auf die oben beſchriebene Richtung der Hornwindung „des vorliegenden Schafes aus den Pfahlbauten, welche auf „den erſten Blick eine auffallende Differenz im Vergleich zu „der normalen Hornform der meiſten Hausſchafe darbietet, „nicht zu großes Gewicht zu legen."

„Der zweite Hornzapfen ſteht, wie ſchon erwähnt in der „Art neben dem erſten, daß die Linie, welche durch die Mitte „der Baſis beider gedacht wird, die Längenaxe des Kopfes „faſt rechtwinklig ſchneidet. Das zweite Horn ſteht ſo dicht „an dem erſten, daß ſich dieſelben an der Baſis beinahe be„rühren. Das Nebenhorn iſt an ſeiner Baſis im Queerſchnitt „unregelmäßig vierſeitig. — — Die Baſis mißt im größten „Durchmeſſer 29 M. M., im kleinſten 25 M. M.; die Höhe „dieſes zweiten Hornzapfens, im Perpendikel von der Spitze „zur Baſis gemeſſen, beträgt 98 M. M. Der Zapfen bildet „einen ſchwachen Bogen, er ſteht vom Kopfe ab, zuerſt auf„ſteigend, dann mit der Spitze nach unten und etwas nach „hinten gerichtet."

„An dieſem Nebenhorn iſt nur in ſchwacher Andeutung „eine Windung in der Ebene bemerkbar, es verläuft dieſe aber in „einer der Windung des Haupthorns entgegengeſetzten Richtung; „die Spitze des Horns iſt nach unten und vorn gerichtet. Es „iſt zu beachten, daß dies nicht im Widerſpruch ſteht mit der An„gabe, daß der Hornzapfen im Ganzen nach hinten gerichtet iſt."

„Es iſt noch zu erwähnen, daß beide Hornzapfen an ihrer „Baſis deutlich von dem Stirnbein durch einen aufgetriebenen „und rauhen Knochenrand abgeſetzt ſind, wie es bei ſtarken „Hörnern vieler Formen des Hausſchafes gewöhnlich iſt. Auch „hat das ganze Knochenſtück jenes dichte Gefüge und die be„deutende ſpecifiſche Schwere, wie man beides bei dem Schaf, „im Gegenſatz zur Ziege, ſtets findet."

„Was ergiebt ſich nun aus dem Vergleich dieſes Knochen„ſtücks mit den bekannten jetzt lebenden Schafracen?"

„Es ſei zuerſt erwähnt, daß das Schaf, von welchem „dieſer Knochen übrig blieb, ein altes, männliches Thier „war, jedenfalls nicht ein Hammel, wie ſie jetzt bei verſchie„denen Völkern den größten Theil der Schafbeſtände zu bilden „pflegen. Es ergiebt ſich dies unzweifelhaft aus der robuſten „Bildung der Hornzapfen. — — —"

„Wir kennen mehrere Schafracen in denen mehr oder „weniger regelmäßig und häufig vier Hörner vorkommen."

„Das nordiſche, kurzſchwänzige Schaf iſt zuweilen vier„hörnig; eben ſo eine über einen großen Theil von Mittel„europa verbeitete lang- und wollſchwänzige Form des gehörn„ten Schafes. Es ſind Formen der Zackelgruppe mit mehreren „Hörnern bekannt, und ſehr häufig kommen ſolche bei dem „Hunia-Schafe Tibets vor, welches dem nordiſchen kurzſchwän„zigen Schafe ſehr nahe verwandt iſt. Es kommen ferner „Formen des fettſchwänzigen Schafes mit vier Hörnern vor, „wie z. B. eine ſolche von Youat (Sheep 141) aus Cypern „abgebildet iſt. Beſonders häufig iſt Vielhörnigkeit bei dem „fettſteißigen Schafe, welches weit verbreitet unter den aſiatiſchen „Steppenvölkern lebt, und mit welchem wir durch Pallas „genau bekannt geworden ſind. Ferner kommt eine, wenn auch „nicht vollkommene, Theilung der Hörner nicht ſelten bei der „Merinogruppe vor, welche in unſerer Zeit eine weite Ver„breitung über die ganze Erde gefunden hat und in ihrem „nähern Urſprung auf die weſtaſiatiſchen und nordoſtafrikaniſchen „Steppenländer zu deuten ſcheint."

„Demnach giebt der Umſtand, daß mehr als zwei Hörner „vorhanden ſind, an und für ſich keinen Nachweis über die „Zugehörigkeit der Race."

„Von allen vorhandenen Abbildungen gleicht die in Gar„dens and Menagerie of the zoological Society, London, „1831, p. 263, gegebene eines vierhörnigen Schafes der Form „am meiſten, welche wir aus dem Wismarſchen Knochenſtück „conſtruiren können, es war jedoch die Spitze des rechten obern „Hornes nach hinten oder innen gebogen, nicht wie jene Ab„bildung zeigt nach vorn und außen. Bennet giebt die „Heimath jenes Schafes nicht an, doch iſt es wohl unzweifel„haft nordeuropäiſchen Urſprungs. Es liegt mir aber „unter andern der Schädel eines vierhörnigen tatariſchen „Schafes vor, welcher dem aus den Pfahlbauten ähnlich iſt."

„Zu einer Feſtſtellung der Identität des vierhörnigen „Pfahlbautenſchafes mit irgend einer andern bekannten Form „genügt aber das Knochenſtück nicht, es müßten dazu mehr „charakteriſtiſche Theile des Schädels vorhanden ſein."

„So weit unſere Kenntniß von den Hausſchafen bis jetzt „reicht, finden wir nirgends in den verſchiedenen Racen, unter „welchen vierhörnige Schafe vorkommen, beſtimmte oder con„ſtante Formen der Hornbildung, es iſt auch bis jetzt keine „Race bekannt, in welcher regelmäßig oder immer „mehr als zwei Hörner auftreten; es erſcheint überall „die Theilung der Hörner als eine abnorme Wuche„rung, welche, wie man wohl ſagen darf, phyſiologiſch Be„ziehung zu der auf geſteigerte Haar- und Hornbildung ge„richteten Eigenthümlichkeit des Hausſchafes hat. Es ſpricht „ſich das Anormale der Theilung der Hörner beſonders deut„lich in dem Umſtand aus, daß ſelten die Hörner beider Kopf„ſeiten ſymmetriſch angeordnet oder gleich groß ſind, und daß „die verſchiedenen Individuen derſelben Heerde verſchieden ge„ſtellte und gerichtete Hörner haben.“

„Dieſes Verhalten führt uns zu einer Anſicht, welche viel„leicht von einiger Bedeutung für die Pfahlbaufrage iſt.“

„Man findet oft die Auffaſſung, daß wir mit dem Be„kanntwerden der Pfahlbauten einen großen Schritt gethan „haben zur Annäherung an die Kenntniß ſogenannter Urzu„ſtände der Menſchen; mag nun aber die Zeit zwiſchen den in „beſtimmten Jahreszahlen ausdrückbaren Geſchichtsperioden und „dem Zeitalter der Pfahlbauten noch ſo groß ſein, ſo liegt „dieſes letztere doch immer noch unmeßbar weit ab von An„fängen der Menſchengeſchichte. Ohne das Gebiet zu verlaſſen, „auf welches uns das vierhörnige Schaf der Pfahlbauten führt, „möchte ich in dieſer Beziehung nur ein Bedenken vorlegen.“

„Alle wilden Thiere, welche der Ordnung der hohlhörnigen „Wiederkäuer angehören, haben, wenn ſie nicht hornlos ſind, „zwei ſymmetriſch geſtellte und gebildete Hörner; vierhörnige „ſind nicht bekannt. Es iſt demnach die Vermehrung der „Hörner bei dem Hausſchafe (und der Ziege) das Pro„dukt der menſchlichen Cultur. Iſt nun das Hausſchaf „aus einem wilden Schaf entſtanden, dann gehörte eine lange „Zeit dazu, das Thier ſo auszubilden, daß die Hornwuche„rung auftreten konnte. Wir dürfen dies daraus ſchließen, „daß bisher noch bei keinem in der Gefangenſchaft gehaltenen „und gezüchteten Thier eine ähnliche Geſtaltung vorgekommen „iſt. Demnach iſt die Anſchauung nicht gerechtfertigt, nach „welcher die Menſchen das Schaf erſt neuerdings domeſticirt „hatten, als ſie in den Pfahlbauten lebten.“

„Es bleibt mir ſchließlich noch übrig auf einen Umſtand „aufmerkſam zu machen. An dem Knochenſtück zeigen zwei „Stellen Spuren von einer alten Bearbeitung mit einem

„ſchneidenden Inſtrument oder einem Reib- oder Schleifſtein. „An dem Uebergang des Nebenhorns in das Scheitelbein iſt „eine wahrſcheinlich ſcharf geweſene Kante abgeflacht, ebenſo „ſind Bruchſtellen des Knochens hinter der Augenhöhle künſt„lich geebnet. Das ganze Knochenſtück bildet einen „Haken, welcher wohl zu manchen Zwecken als Hand„geräth gebraucht ſein kann; an manchen Rudern für kleine „Kähne und Fußſchiffe iſt z. B. jetzt ein Haken zum Heran„ziehen des Fahrzeugs an das Ufer angebracht, welcher die „Form dieſes doppelten Schafhorns hat. Dieſe Form und „jene Spuren einer rohen Bearbeitung laſſen die Möglichkeit „denken, daß das in den Pfahlbauten von Wismar ge„fundene Bruchſtück als Geräth gebraucht ſei. Es iſt auch „daran zu erinnern, daß dieſer Schädeltheil nicht in vorlie„gender Art zu Nahrungszwecken geöffnet iſt, weil in den offen „gelegten Stirnhöhlen Knochenmark nicht zu ſuchen war, welchem „die Pfahlbaubewohner bekanntlich überall nachſtellten. Iſt „jenes der Fall, ſo müßte man auch darauf Bedacht nehmen, „daß das Knochenſtück möglicherweiſe von weit hergebracht ſein „kann und deshalb vielleicht nicht auf die Haltung vierhörniger „Schafe in den Pfahlbauten ſelbſt hinweiſt, wie man glaubt, „von den Nephritkeilen auf eine Einwanderung oder auf Ver„kehr mit entfernten Gegenden ſchließen zu können. Es muß „wenigſtens ſo lange an dieſe Möglichkeit gedacht werden, bis „etwa durch zahlreiche ähnliche Funde nachgewieſen wird, daß „dieſes Stück nicht von iſolirtem Vorkommen iſt."

Ziege (Capra hircus).

1 Horn der Hausziege, von der heutigen nicht verſchieden.
2 Beinknochen und
1 Rippe von der Hausziege.

Schwein.

Torfſchwein (Sus Scrofa palustris).

Rechter oberer Eckzahn eines ſehr alten Thieres. Auf ein ſehr hohes Alter deutet die Wurzel, welche ſich bei Eckzähnen äußerſt ſpät bildet. Die ſchwache Krümmung, die geringe Größe, die ſtarke Compreſſion entfernen ihn vom Wildſchweinszahn und nöthigen, ihn dem Torfſchwein zuzuſprechen, obgleich noch vollſtändigere Belege für die Anweſen-

heit dieſes Thieres im Pfahlbau von Wismar wünſchenswerth wären.

Wir dürfen ſicher annehmen, daß ſchon im Steinalter zahme Schweine früher getödtet wurden, als bis ſie das hohe Alter erreichten, worauf dieſer einzelne Eckzahn hinweiſet.

Wildſchwein (Sus Scrofa ferus).

1 Rechter Unterkiefer eines ſehr großen und alten weiblichen Thieres, mit dem in Rütimeyer's Fauna der Pfahlbauten, Taf. VI, Fig. 1, abgebildeten Unterkiefer aus dem Pfahlbau vom Robenhauſen völlig gleich;
1 rechter Oberkiefer eines ſehr großen weiblichen Wildſchweins, wahrſcheinlich zu dem obigen gehörend;
1 unterer linker Eckzahn eines weiblichen Thieres, wahrſcheinlich zu den obigen gehörend;
1 rechter Unter- und Oberkiefer, drei Bruchſtücke, zuſammen gehörend und auf einander paſſend;
1 letzter unterer Backenzahn rechts;
1 vorderſter oberer Schneidezahn;
3 Backenzähne von einem großen Thier;
1 kleiner Backenzahn;
1 Backenzahn von einem großen Thiere;
3 Backenzähne von einem kleinen Thiere; die 4 letzten etwas heller;
2 Beinknochen.

Hausſchwein (Sus Scrofa domesticus).

1 Beckenknochen;
2 Beinknochen, davon einer zerſchlagen;
2 Backenzähne von einem erwachſenen Thier;
4 Zähne von einem Ferkel;
1 Hauerzahn.

Hirſch (Cervus elaphus).

3 einzelne Hirſchhörner, vollſtändig, ohne Anarbeitung;
3 Hirſchhörner mit abgekeilten Enden (vgl. oben Geräthe aus Knochen, S. 51); alle nur von mittlerer Größe.
5 Beinknochen, davon 3 zerſchlagen, 1 am Ende geöffnet, 1 ganz. Die Hirſchknochen haben wenig Fettgehalt.

Reh (Cervus capreolus).

11 einzelne Rehhörner;
1 Rehhorn, zum Bohrgeräth benutzt, vgl. oben Geräthe aus Knochen, S. 51;
1 Beinknochen.

Pferd (Equus caballus).

1 Oberkiefer mit Schneidezähnen;
1 oberer linker Backzahn;
1 unterer linker Eckzahn;
1 oberer rechter Eckzahn.

Dieſe gehören wahrſcheinlich einem und demſelben Thiere an, und zwar einem männlichen Thiere von mittlerer Größe, von unſerm Hauspferde nicht verſchieden.

1 Unterkiefer;
1 Heiligenbein (Sacrum);
1 Beckenknochen (Pelvis);
1 Schenkelknochen (Femur);
2 Beinknochen, ganz,
1 Beinknochen, zerſchlagen, dieſe letztern heller;
6 Backenzähne, von denen 1 hell und 1 dunkel an Farbe;
9 Schneidezähne.

Die meiſten dieſer Knochen gehören wohl einem und demſelben Thiere an. Alle Knochen des Pferdes ſind heller an Farbe, als die übrigen Knochen, und ärmer an Fettgehalt und weniger glatt. Vielleicht ſtammen ſie aus jüngern Zeiten.

Zu den Pferdeknochen gehört aber auch eine künſtlich gearbeitete Haue aus einem geſpaltenen Pferdebein zum Beweiſe, daß die Pferdeknochen auch zum häuslichen Gebrauche benutzt wurden (vgl. oben S. 51, Geräthe aus Knochen). Dieſes Geräth gehört ohne Zweifel zum alten Pfahlbau; es iſt auch dunkler an Farbe, als die übrigen Pferdeknochen, aber mehr ſchwärzlich, als braun, und fettarm. Auch große Kämme ſcheinen aus Pferdeknochen geſchnitzt zu ſein (vgl. oben S. 52).

Daß das Pferd zur Zeit der Steinperiode im Dienſte des Menſchen war, wird durch die in die Zeit des Wismarſchen Pfahlbaues fallenden Steingräber von Prieſchendorf (Jahrb. II, B, S. 25) und Lübow bei Wismar (Jahrb. III, B, S. 36) bewieſen, in denen auch ein Pferdekopf von einem

kleinen Thiere beigesetzt war. (Vgl. über diese Gräber auch Jahrb. III, S. 253). Sonst sind in meklenburgischen Gräbern der Steinperiode keine Thierknochen bemerkt worden.

Esel (Equus asinus).

3 Backenzähne.

Hund (Canis familiaris).

Die Ueberreste des Haushundes in dem Pfahlbau von Wismar sind auch sehr merkwürdig. Es sind bis jetzt 5 Stück gefunden, also verhältnißmäßig reichlich viele. Ueber den Hund in den Pfahlbauten ist Rütimeyer (vgl. auch dessen Fauna, S. 117—119) zu folgendem Ergebniß gekommen. In sämmtlichen Pfahlbauten der Schweiz, welche dem Steinalter angehören oder doch bis in das Steinalter hinaufreichen, ist nur eine „einzige und bis auf die kleinsten Details con„stante Race von Haushund vorhanden. Unter unsern heu„tigen Hunderacen finden wir alle Charaktere des alten Pfahl„bauhundes am treuesten wieder beim Jagdhund und beim „Wachtelhund", und es ist auch gewiß, daß auch die Größe „nicht nur des Schädels, sondern auch der Extremitäten-Knochen, „so wie der allgemeine Typus den Haushund des Steinalters „mit unserm Wachtelhunde zusammenstellen. In Bezug „auf die äußern Umrisse stehen die Schädel aus den Pfahl„bauten auf der Seite des Jagdhundes."

Der Wismarsche Pfahlbau zeigt nun mehrere Abweichungen von dem Vorkommen in der Schweiz.

Ein linker Unterkiefer, klein, dunkel gefärbt, wie die übrigen alten Knochen dieses Pfahlbaues, stimmt ganz zu dem Hunde der schweizerischen Pfahlbauten des Steinalters.

Zwei Schädel, vollständig, merklich heller gefärbt, als die meisten andern Knochen des Pfahlbaues, beide in Form und Größe gleich. Rütimeyer urtheilt hierüber brieflich: „Beide Schädel gehören unbedingt zu der Form des Pfahl„hundes des schweizerischen Steinalters und sind von dem„selben Typus; jedoch sind sie größer und stärker und über„treffen die Mittelgröße des Schweizerhundes um $\frac{1}{7}$. Es sind „Wachtelhunde von ziemlicher Stärke. Im Steinalter der „Schweiz habe ich nie Hundeschädel von dieser Größe und „Kräftigkeit gefunden, wohl aber im Bronzealter." — Völlig gleich mit diesen beiden Schädeln ist ein im Sühring-

Moor bei Bützow gefundener Schädel, welcher jedoch noch etwas heller iſt. Dieſe ſtarke Race wird alſo zu einer gewiſſen Zeit im Laude verbreitet geweſen ſein.

Ein dritter Schädel, auch etwas heller an Farbe, iſt von gleicher Race, jedoch etwas kürzer und im Naſenbein ein wenig mehr nach unten geſenkt.

Ein vierter Schädel, welcher im Vordertheile ſchwarz, am Hinterkopfe etwas heller gefärbt iſt, dem aber das Naſenbein fehlt, und vielleicht ¼ länger geweſen ſein mag, iſt von den übrigen abweichend. Rütimeyer berichtet darüber Folgendes: „Dieſer Schädel unterſcheidet ſich von den übrigen ſehr „auffällig durch die kürzere, höhere, gewölbtere Hirnkapſel, „ſchwächere Muskelkanten, ſchwächern Jochbogen, fehlenden „Hinterhauptkamm, alles evidente Merkmale einer ſchon weit „vorgeſchrittenen Cultur. Indeſſen vermag ich, namentlich da der Geſichtsſchädel fehlt, nicht zu ſagen, welcher heutigen Form des Haushundes dieſe Schädelform am meiſten „entſpricht; nur ſo viel darf ich ſagen, daß das Aeußere dieſer „Bildung ſich beim Pudel findet."

„Immer liegt alſo hier ein unzweifelhafter Fall von Anweſenheit zweier Hunderacen in einem und demſelben „Pfahlbau vor, was mir in der Schweiz in ächten Pfahlbauten „noch nicht vorgekommen iſt, und es ſcheint mir alles dafür „zu ſprechen, daß dieſe zweite Form lediglich als eine Culturform, aus der erſten hervorgegangen, zu betrachten iſt, was „wir in der Schweiz grade nicht haben. Spaltung des „Haushundes in verſchiedenen Racen, das liegt hier „in Wismar vor."

Biber (Castor fiber).

1 Schädel mit beiden Unterkiefern; der Schädel iſt an beiden Enden aufgeſchlagen;

1 linker Unterkiefer, an beiden Enden abgeſchlagen, jedoch noch ſo weit erhalten, daß alle Zähne vollſtändig vorhanden ſind und die Höhlung des Schneidezahns noch zum Theil ſichtbar iſt.

Hausratte (Mus rattus).

In dem Pfahlbau von Wismar iſt ein ſehr wichtiger zoologiſcher Fund gemacht, indem Beinknochen von einer Hausratte gefunden ſind:

3 Schenkelknochen (femur und tibia), verkohlt, glänzend ſchwarz von Farbe und ſpröde, alſo durch den Brand der Pfahlwohnung untergegangen, da die Pfahlbauten von Wismar durch Feuer zerſtört ſind, wie die Verkohlung der Pfahlköpfe, die Anbrennung der knöchernen und hörnernen Geräthe und Anderes beweiſen.

Ich ſandte dieſe Knochen dem Herrn Profeſſor Dr. Rütimeyer zu Baſel, welcher darüber Folgendes ſchreibt: „Bei „uns, wo alle Pfahlbauten durch Feuer untergegangen ſind, „würde die offenbare Anbrennung dieſer Knöchelchen unbedingt „als Beleg für das Daſein des Thieres bei der Zerſtörung „der Pfahlbauten gelten müſſen. Intereſſant iſt es aber, hier „zum erſten Male die Ratte in Pfahlbauten vertreten „zu ſehen, und zwar nicht die Wanderratte, ſondern die ſchwarze „Hausratte, welche nach allem, was wir wiſſen, aus Aſien „nach Europa eingedrungen ſein ſoll, und in Deutſchland nicht „vor dem 13. Jahrhundert (von Albertus Magnus) erwähnt „wird.“ Im Vierten Bericht von Keller, 1861, S. 30, ſagt Rütimeyer: „Die kleinen und unbequemen Hausſäugethiere, „wie Ratten und Mäuſe, ſcheinen die Bewohner der Seedörfer „nicht geplagt zu haben; um ſo eher konnten ſie auch die Katze „entbehren, die ebenfalls bis jetzt gänzlich vermißt wurde.“

Bei der Wichtigkeit des Gegenſtandes wollte aber Rütimeyer ſich ſelbſt allein nicht genügen, ſondern ſprach den Wunſch aus, daß die Knochen auch dem Herrn Profeſſor Dr. Blaſius zu Braunſchweig vorgelegt werden möchten. Dies iſt denn auch geſchehen, und Blaſius hat die Güte gehabt, eine genaue Forſchung anzuſtellen und einen ausführlichen Bericht einzuſenden. Er hat darin alle denkbaren und möglichen Fälle gewiſſenhaft zur Unterſuchung gezogen und iſt mit Rütimeyer zu demſelben Ziele gelangt. Ich theile aus dem Bericht hier diejenigen Stellen mit, welche für die Feſtſtellung des Fundes von Entſcheidung ſind.

„Die kleinen Knochen aus dem Pfahlbau von Wismar „haben das größte zoologiſche Intereſſe. Zwei dieſer Bruch„ſtücke fügen ſich zu einem vollſtändigen linken Oberſchenkel „(femur), die andern bis auf einen rudimentairen Gelenkkopf „bilden ein entſprechendes Unterſchenkelbein (tibia). — — „Die beiden Pfahlbauknochen charakteriſiren ſich durch ihre ge„ſammte Ausbildung, durch die Schärfe und Beſtimmtheit aller „Kanten, Flügel und Muskelanſätze unzweifelhaft als Knochen „eines erwachſenen, alten Thiers. — — — Es kann „kein Zweifel beſtehen, daß beide Knochen nach Geſtalt und „Größe einer Ratte angehören. — — — Die Knochen des

„Wismarſchen Pfahlbaues ſtimmen am genaueſten mit denen „der Hausratte (Mus Rattus L.) überein. Die Knochen der „Wanderratte ſind länger, breiter und im ganzen plumper, als „die beiden vorliegenden. Auch an eine junge Wanderratte „von der dieſen Knochen entſprechenden Größe kann man nicht „denken, da die beſtimmte Gliederung der beiden Pfahlbau„knochen nur auf ein erwachſenes Thier hindeutet. Mit den „entſprechenden Knochen der Hausratte ſtimmen die beiden „Pfahlbauknochen ſo vollkommen überein, daß die photographi„ſchen Bilder beider nicht die geringſte Abweichung der Form „zeigen würden. Ich muß demnach aus zoologiſchen Geſichts„puncten die beiden Knochen für den linken Oberſchenkel und „den Unterſchenkel der Hausratte erklären."

„Dieſes Reſultat iſt nun zoologiſch für dieſe Thierart „von dem größten zoologiſchen Intereſſe. Es iſt bekannt, daß „in den Schriften des Alterthums nur eine einzige Stelle vor„kommt, die man auf eine Ratte deuten kann. Die Mures „Caspii bei Aelianus Hist. anim., XVII, cap. 17, ſind wohl „nur auf die Wanderratte zu beziehen. Weder Ariſtoteles, „noch Plinius, noch irgend ein Schriftſteller des Alterthums „kennt eine Ratte in Europa. Deshalb iſt der Urſprung, die „urſprüngliche Heimath der Ratten, von denen augenblicklich „drei Arten nicht allein durch Europa, ſondern durch alle „Erdtheile verbreitet ſind, von beſonderm zoologiſchen Inte„reſſe. — — —"

„Die Wanderratte (Mus decumanus. Pall.) iſt am 13. „und 14. Oct. 1727, wenige Tage vor einem Erdbeben, in „großen Schaaren bei Aſtrachan über die Wolga ſchwimmend „in Europa eingewandert. Mit dieſem Urſprunge ſtimmt die „Angabe Aelians ſehr wohl überein. In England, wahrſchein„lich durch Schiffahrt eingeführt, wurde ſie zuerſt im J. 1730 „beobachtet. Es würde ſehr auffallend geweſen ſein, wenn „man Knochen derſelben in meklenburgiſchen Pfahlbauten der „Steinperiode gefunden hätte."

„Die Hausratte wird mit Beſtimmtheit gegen die Mitte „des 13. Jahrhunderts von Albertus Magnus aus Deutſch„land unter dem Namen Mus rattus (Alb. Magn. de anim. „lib. XXII, fol. 182) erwähnt. Da die Schriftſteller des „Alterthums ein Thier, das ſich dem Menſchen in ſo hohem „Maße aufdrängt, nicht kannten, ſo konnte man mit Beſtimmt„heit annehmen, daß es ſich auch in den griechiſchen und „römiſchen Naturhiſtorikern bekannten Gegenden Europas „nicht vorgefunden hat. Es blieb aber unſicher, ob es „damals in den übrigen Theilen Europas vorhanden

„war, oder erſt ſpäter einwanderte. Nach Analogie mit der „ägyptiſchen und der Wanderratte mußte man die Einwanderung „nicht unwahrſcheinlich finden. Das Vorkommen in den me„klenburgiſchen Pfahlbauten liefert nun den Beweis, „daß die Hausratte in uralter Zeit, in der Steinperiode, „in Deutſchland ſchon einheimiſch war. Damit iſt nun eine „alte Heimath der Hausratte nachgewieſen und die Idee einer „ſpätern Einwanderung beſeitigt. — — —“

„Die Hausratte aber, als die ſchwächlichere, weichlichere „Art, wird zurück gedrängt, auf einzelne beſchränkte Winkel „ihrer rechtmäßigen Heimath beſchränkt und endlich faſt all„gemein vernichtet, wie weggeweht vom Erdboden, wo ſich die „ſtärkere Wanderratte blicken läßt. — — — Bald kann die „Zeit kommen, wo das einſt ſo mächtige Geſchlecht in ſeiner „eigenen Heimath ganz der Vergangenheit angehört.“

Es iſt alſo nach allen dieſen gründlichen Forſchungen keinem Zweifel unterworfen, daß in den Pfahlbauten von Wismar eine Ratte gefunden iſt, welche zur Zeit der Vernichtung der Pfahlbauten durch Feuer unterging.

Ich kann dieſen Forſchungen nichts von großer Bedeutung hinzu fügen, jedoch kann ich die Reſultate der deutſchen Sprachforſchung nicht unerwähnt laſſen. Es wird, und zwar mit Recht, Gewicht darauf gelegt, daß das Thier in Deutſchland erſt im 13. Jahrhundert (von Albertus Magnus) erwähnt wird. Aber der Name der Ratte kommt ſchon viel früher in Gloſſaren vor, in einer Sanct Galler Handſchrift aus dem 9. Jahrhundert und in andern Handſchriften aus dem 12. Jahrhundert, eben ſo in der angelſächſiſchen und altnordiſchen Sprache. Ich verweiſe der Kürze wegen auf Graff's Althochdeutſchen Sprachſchatz II, S. 470. Man dürfte alſo wohl annehmen können, daß wenn der Name, auch das Thier bekannt war. Es iſt möglich, daß in alter Zeit das Thier im ſüdlichen Europa und auch in der Schweiz nicht lebte; daß es aber in den nördlichen Ländern vorhanden war, ſcheint unzweifelhaft zu ſein.

Ergebniſſe aus den Säugethierknochen.

„Aus allem dieſem geht hervor, daß der Pfahlbau von „Wismar das Bild einer weiter vorgeſchrittenen Cultur „vor Augen legt, als es die Pfahlbauten des Steinalters in „der Schweiz zeigen. Wilde Thiere ſind „ſpärlich“ und in den Jagdthieren, im Wildſchwein, Hirſch und Reh vertreten,

welche noch heute demſelben Boden zahlreich angehören. Das Reh erſcheint jedoch häufiger, der Hirſch ſeltener, als in den ſchweizeriſchen Pfahlbauten, wo das Hirſchhorn zu Werkzeugen benutzt ſehr häufig vorkommt. Außer dieſen iſt zu Wismar nur der Biber vorhanden, welcher in den meiſten Pfahlbauten der Steinzeit in der Schweiz auftritt. Reißende wilde Thiere, wie Bär, Wolf, Fuchs u. ſ. w. ſind bei Wismar noch gar nicht bemerkt. Neben dieſen wilden Thieren erſcheinen nur die bekannten Hausthiere in ausgebildeten Culturformen: Rind, Schaf, Ziege, Schwein, Pferd, Eſel, Hund: das Rind in einer Miſchform, und zwar am zahlreichſten vertreten, das Schaf in einer Culturform (mit vier Hörnern), welche ſonſt noch nicht beobachtet iſt. Das Schwein erſcheint im Wildſchwein in ſehr großen Thieren; das Hausſchwein iſt gewöhnlich, jedoch zeigt ſich noch eine Spur vom Torfſchwein. Die Ziege tritt im Pfahlbau von Wismar, wie in Gägelow, als Schlachtvieh auf. Daneben kommen Pferd und Eſel vor. Zu bemerken iſt jedoch, daß die Pferdeknochen, welche alle einem Thiere zu gehören ſcheinen, viel heller ſind, und ärmer an Fett, als die übrigen Knochen; es wäre daher möglich, daß dieſe Pferdeknochen eine jüngere Beimiſchung ſind. Am auffallendſten in dieſem Pfahlbau iſt der Hund. Es iſt freilich von dem alten Pfahlbau-Hunde eine Spur (ein Unterkiefer) gefunden; aber außerdem kommt „der Hund in zwei Racen vor, von „denen die eine in der Schweiz gänzlich fehlt, die andere den „alten, in der Schweiz einheimiſchen Haushund an Größe bei „weitem übertrifft.“ Es iſt hiebei jedoch wohl zu bemerken, daß dieſe vier Hundeſchädel eine viel hellere Färbung haben, als die übrigen Knochen, und eben ſo gut eine jüngere Beimiſchung ſein können, wie die bronzene Framea (Celt), welche ebenfalls in dieſem Pfahlbau gefunden ward. Ein an Farbe und Größe gleicher Hundeſchädel ward auch in dem Torfmoore auf der Sühring bei Bützow (in einem muthmaßlichen Pfahlbau) gefunden, aus welchem viele ſteinerne Geräthe, daneben aber auch eine bronzene Nadel ans Licht kam.

Rütimeyer ſchreibt: „Ich würde alſo meinerſeits aus „zoologiſchen Gründen die Knochen von Wismar der ſchwei„zeriſchen Fauna des Bronzealters vergleichen, da wir in unſerm „Steinalter viel mehr wilde Thiere beſitzen, ferner nur einen „kleinern Hund, dem heutigen Wachtelhunde vergleichbar, und „das Pferd nur in ſehr ſeltenen Exemplaren.“

Der Pfahlbau von Wismar gehört aber aus antiquariſchen Gründen ſicher dem Steinalter an, und dazu ſtimmt auch die Färbung der Knochen der Schlachtthiere. Jedoch wird man

am ſicherſten gehen, wenn man ſich begegnet und den Pfahlbau von Wismar in die letzte Zeit des Steinalters ſetzt.

Vögel.

Wilde Ente (Anas boschas ferus).

5 Oberarmſtücke der wilden Ente, alle zerbrochen.

Fiſche.

Hecht (Esox lucius).

1 Unterkiefer von einem kleinen Thiere, ſchwarz gefärbt. Der Hecht iſt noch heute ſehr gemein in Meklenburg.

Seethiere.

Seehund (Phoca vitulina).

Rütimeyer ſchreibt hierüber: „Neu iſt für Pfahlbauten das „Nagelglied einer Robbe, ſehr wahrſcheinlich von Phoca „vitulina. Wenn nun auch in der Nachbarſchaft der Oſtſee „dies nicht eine ſehr auffallende Erſcheinung iſt, ſo macht die „Beſchaffenheit dieſes Stückes eine ſpätere Einſchleppung faſt „unzweifelhaft, indem nicht nur der Knochen noch bluthaltig iſt, „ſondern auch Reſte von Sehnen davon erhalten ſind. Hornige „Theile, z. B. Vogelkrallen, habe ich nun in unſern Pfahl„bauten zwar auch ſchon geſehen; aber eigentliche Weichtheile, „wie Sehnen, deuten, wie mir ſcheint, doch ganz auf ſpätere „Zufügung. Liegt der Pfahlbau von Wismar etwa ſo, daß er „gelegentlich von Robben beſucht werden konnte? Mir ſcheint „dies eine fremde Zuthat.“

Es erſcheint, trotz dieſer Bedenken, aber doch nicht unmöglich, daß dieſes Robben-Nagelglied dem alten Pfahlbau angehört. Das Glied wird nicht in der Tiefe des Waſſers abgefault, ſondern oben im Hauſe abgeſchlagen und getrocknet ſein, und in dieſem Zuſtande erhalten ſich thieriſche Theile, namentlich Nagelglieder und Krallen, außerordentlich lange. Der Robbennagel iſt in allen Theilen außerordentlich hart, faſt wie Horn. Die letzte Frage Rütimeyer's läßt ſich dahin beantworten, daß es wohl möglich geweſen iſt (nach der heige-

gebenen Karte), daß Robben die Pfahlbauſtelle beſuchen konnten, d. h. aber nur zu einer Zeit als das ganze Moor bis zu der hart am Meerbuſen liegenden Stadt Wismar noch ein tiefer Landſee war; das iſt aber ſehr lange her. Jedoch läßt ſich auch nicht leugnen, daß dieſes Nagelglied in jüngeren Zeiten in das Pfahlbaumoor, als es noch ſumpfig war, gekommen iſt.

12. Menſchenknochen.

Auch Menſchenknochen haben ſich im Pfahlbau von Wismar gefunden, nämlich ein Schlüſſelbein (clavicula), ein Oberarmbein (humerus) und ein Wadenbein (fibula). Im Allgemeinen äußert Rütimeyer ſich darüber alſo: „Die menſch„lichen Knochen gehören Individuen von etwas über mittel„großer Statur an. Jedenfalls ſind es Knochen erwachſener „Perſonen, namentlich der Oberarm, welcher einem ſehr großen „Individuum angehörte.“

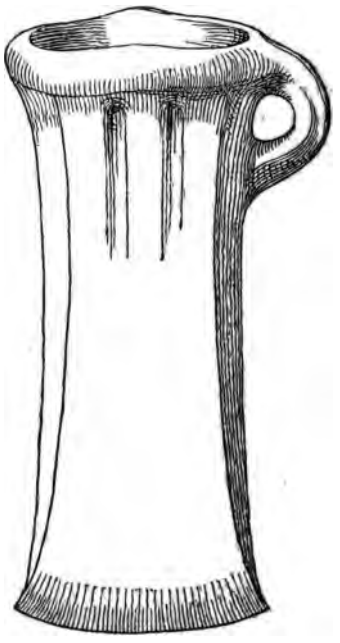
Das Schlüſſelbein hat das Anſehen von Pfahlbauknochen. Es iſt glänzend, auf der einen Seite ſchwärzlich, auf der andern dunkelgrau. Auch Rütimeyer ſagt: „Das Schlüſſelbein ſieht wie Pfahlbauknochen aus.“

Ueber die beiden andern Knochen fährt Rütimeyer fort: „Nicht aber die beiden andern Knochen, welche das Anſehen „haben, vielleicht zufällige Beimengung zu ſein, indem ſie die „Beſchaffenheit der Knochen haben, welche etwa im Schlamm „gelegen, kurz einer wiederholten Ausſetzung an Waſſer und „Licht unterworfen waren.“ Namentlich ſieht der ſehr ausgedörrte Oberarm, deſſen beide Enden abgebrochen ſind, ſo aus; Anſehen und Farbe ähneln aber auch den Gebeinen, welche in alten heidniſchen Gräbern gelegen haben. Sehr alt ſind aber alle Knochen augenſcheinlich.

13. Bronzegeräthe.

In dem Moder der Pfahlbauregion von Wismar wurden auch zwei Stücke von Bronze gefunden, nämlich die auf der nächſten Seite abgebildete Framea (Celt) mit Schaftloch und Oehr und ein durchbrochner halber Armring, welcher

maſſiv, dünne, rund und ganz glatt iſt. Es iſt die Frage, wie dieſe Sachen in dieſen Pfahlbau hineinkommen. Die Gegner der Lehre von der Aufeinanderfolge der drei Zeitalter werden in dieſer Erſcheinung einen Beweis gegen die Richtigkeit der Lehre finden. Ich glaube aber die Sache ganz einfach erklären und für die Erklärung Gründe vorbringen zu können. Der Pfahlbau von Wismar enthält im Allgemeinen nur Dinge, welche der Steinperiode eigenthümlich ſind, und Anzeichen, daß er in die jüngere Zeit der Steinperiode fällt. Es wäre nun möglich, daß dieſer Pfahlbau in die Anfänge der Bronzeperiode hinüberreichte und die bronzene Framea daher ſtammte. Ich habe aber gerechte Bedenken gegen eine ſolche Anſicht. Die Framea iſt hohl gegoſſen; ich habe nun die durch zahlreiche Gräberfunde erworbene Anſicht, daß der Hohlguß der Bronze, welcher von einer ſehr vorgeſchrittenen Bildung zeugt, in die jüngere Zeit der Bronzeperiode fällt. Es würde alſo die hier gefundene Framea nicht unmittelbar auf die ſteinernen Geräthe folgen oder mit ihnen zuſammenfallen können; ein Bronzegeräth aus dem Ende der Steinperiode würde eine ganz andere, viel einfachere Form gehabt haben, als dieſe Framea. Ich erkläre den Fund der Framea einfach dadurch, daß er lange nach der Vernichtung der Pfahlhäuſer durch Brand zu einer Zeit, als das Moor noch ein See war, durch Zufall, etwa auf der Jagd, ins Waſſer gefallen und verloren gegangen iſt. Es wird ſich ſehr ſelten ein Pfahlbau finden, in welchem neben zuſammengehörenden alten Geräthen nicht auch einzelne Geräthe aus jüngerer Zeit vorkommen ſollten; ja es können ganz junge Sachen gefunden werden, da in jedem Gewäſſer, welches benutzt wird, zu allen Zeiten ſehr häufig Geräthe verloren gehen. Man darf nicht die Ausnahme zur Regel machen, und das eine oder andere fremdartige Stück kann nie ein Beweis gegen



Ganze Größe.

die Zusammengehörigkeit von Hunderten gleichartiger Sachen sein. Freilich giebt es Pfahlbauten, in denen sich Alterthümer aller Art finden; diese werden aber zu allen Zeiten der heidnischen Vorzeit bewohnt gewesen sein. Daß die Framea in jüngern Zeiten durch Zufall verloren gegangen ist, scheint auch durch die großen Hundeschädel bewiesen zu werden (vgl. oben S. 70), welche sowohl an Farbe, als auch an Bildung jünger erscheinen, als alle andern Knochen des Pfahlbaues, vielleicht noch mit Ausnahme der Pferdeknochen, welche auch etwas heller erscheinen, jedoch lange nicht so hell, als die in der obern Torfschicht gefundenen Pferdeknochen aus dem Mittelalter. Ich kann daher nur annehmen, daß die bronzene Framea eine jüngere, zufällige Beimischung ist. Auch in dem Torfmoore auf der Sühring bei Bützow, in welchem höchst wahrscheinlich ein Pfahlbau gestanden hat, ward neben steinernen Alterthümern auch eine bronzene Nadel gefunden.

14. Schlußbetrachtungen.

Aus allen diesen Beschreibungen und Untersuchungen geht nun mit Sicherheit Folgendes hervor.

I. Die Ansiedelungen in dem Moore bei Wismar sind Pfahlbauten, welche vor mehreren Jahrtausenden in einem See standen, von Menschen bewohnt waren und durch Brand untergingen.

II. Die Pfahlbauten von Wismar gehören der Steinzeit des Menschengeschlechts an; die wenigen Bronzegeräthe sind ohne Zweifel zufällige Beimischungen einer jüngern Zeit (vgl. oben S. 78), eben so wahrscheinlich auch die Hundeschädel von einer ausgebildetern Race (vgl. oben S. 70).

III. Die Pfahlbauten von Wismar sind im Allgemeinen den Pfahlbauten der Steinperiode in der Schweiz und in Ober-Italien gleich, beweisen also die gleichzeitige Verbreitung des Menschengeschlechts bis zum Strande der Ostsee und einen gleichmäßigen Bildungsstand.

IV. Die Pfahlbauten in Mecklenburg enthalten dieselben Geräthe und Gegenstände, welche aus den schweizerischen Pfahlbauten der Steinzeit ans Licht gezogen sind; jedoch sind alle Gegenstände nach den in den Gegenden der Pfahlbauten vor-

kommenden Materialien verſchieden und ſtimmen mit den übrigen Werkzeugen der Steinzeit des Landes vollkommen überein; es ſind z. B. die Keile in Meklenburg aus Feuerſtein gefertigt (vgl. oben S. 24), wie ſie in der Schweiz nicht vorkommen, und die Schleifſteine zur Polirung der Keile ſind daher von von einer andern Steinart, als in der Schweiz (vgl. oben S. 31).

V. Die Pfahlbauten von Wismar ſind aus einer etwas jüngern Zeit als die meiſten Pfahlbauten der Steinperiode in der Schweiz, da die Knochen der Hausthiere, wie das Rind (vgl. S. 62), das Schaf (vgl. S. 66) und vielleicht auch der Hund (vgl. S. 70) ſchon eine mehr vorgeſchrittene Miſchform verrathen und außer dem Biber keine andere wilden Thiere vorkommen, als die noch heute in Meklenburg lebenden Jagdthiere, auch die Urracen der Hausthiere, z. B. der Urſtier, ganz fehlen (vgl. oben S. 75). Auch deutet das Vorkommen von feinem Leder (vgl. oben S. 56) auf eine ſchon bedeutend vorgeſchrittene Bildung. Dagegen zeugen die Flachsgeflechte (vgl. oben S. 59), daß ſich die Moden der älteſten Zeit ſehr lange hielten und weit verbreitet waren.

VI. Die Pfahlbauten von Wismar ſtimmen in den gefundenen Geräthen mit einer gewiſſen Form von Gräbern der Steinperiode, welche wahrſcheinlich die jüngſte Form der Steinzeit ſein wird, vollkommen überein, namentlich mit den Gräbern, welche in einen langen, ſchmalen, niedrigen, von großen Steinpfeilern umgebenen Erdhügel um die Steinkiſten ausgebauet ſind (die ſogenannten Rieſenbetten). Hiefür geben den vollgültigſten Beweis:

1) die feinen Thongefäße, Krüge oder Urnen, welche in beiden gleiche Geſtalt, Bearbeitungsweiſe und Verzierung haben und ſonſt nie und nirgends vorkommen (vgl. oben S. 48);

2) die durchbohrten Streitäxte aus Grünſtein, deren beſtimmte Geſtalt ebenfalls nur in dieſer beſchränkten Zeit beobachtet iſt (vgl. oben S. 38);

3) Feuerſteinkeile und die Schleifſteine aus altem rothen Sandſtein, um die Keile darauf zu poliren, welche ebenfalls in Gräbern dieſer Art gefunden werden (vgl. oben S. 24);

4) endlich die Thierknochen.

Das kurze Ergebniß aller Forſchungen iſt, daß die Pfahlbauten von Wismar aus der jüngern Zeit der Steinperiode ſtammen.

Wie alt die Pfahlbauten der Steinperiode sind, ist eine Frage, welche sich noch — nicht beantworten läßt. Man kann sich wohl bei sich allerlei Gedanken bilden, die sich — nicht beweisen lassen, darf sie aber im wissenschaftlichen Geiste nicht so dreist der Welt verkünden, wie viele Zeitungsschreiber, welche — nichts von der Sache verstehen. Es wird aber wohl einmal möglich werden, über das Alter dieser merkwürdigen Ansiedelungen unserer ältesten Vorfahren annähernd Vermuthungen aufzustellen. Der einzig richtige Weg zu diesem Ziele scheint mir der zu sein, daß wir vorsichtig rückwärts gehen, und daß wir dabei die wohl begründete allgemeine Erfahrung von der Eintheilung in die drei Zeitalter, die Stein-, Bronze- und Eisenzeit, festhalten. Wir sind gegenwärtig im Begriffe, über das Alter der heidnischen Eisenzeit begründete Ansichten aufzustellen. Wenn dieses festgestellt sein wird, dann wird es hoffentlich auch gelingen, die Ausdehnung der Bronzezeit zu begrenzen; es liegen dazu schon wichtige Beweismittel vor und es werden im Laufe der Zeit deren hoffentlich noch mehr entdeckt werden. Ist dies erst gelungen, so wird man mit Ueberzeugung sagen können, daß die Steinzeit — der nach der Zeit bestimmten Bronzezeit unmittelbar voraufging und damit werden wir uns fürs erste begnügen können. Die Jahrhunderte mag jeder sich nach seinem Gefallen zurecht legen. — Bedeutsamer ist freilich die Frage nach dem ungefähren Alter der berühmten Alterthümer von Abbeville und Amiens.

Zur Bestimmung des ungefähren Alters der Pfahlbauten mögen aber die Pfahlbauten von Wismar vielleicht einen kleinen Beitrag liefern. Die Pfahlbauten sind mit einer 5 Fuß dicken Schicht aufgewachsenen Torfes bedeckt. Es ist allerdings sehr mißlich, aus der Dicke einer Torfschicht deren Alter zu bestimmen. Aber unter dieser Torfschicht stehen die Pfahlbauten in einem 10 Fuß mächtigen Moderlager, welches einen ehemaligen Landsee gefüllt hat. Diese Moderschicht, welche nicht wie der Torf durch Pflanzen wächst, könnte schon eher einen Maßstab für das Alter abgeben. Es gehört gewiß eine sehr lange Zeit dazu, ehe ein ziemlich tiefer Landsee fester Moder wird. Ich kenne kleine Seen in der Nähe von Waldungen, welche erst in diesem Jahrhundert zur Moderfüllung gelangen, aber bis dahin Seen gewesen sind. Wenn die weiche Füllung erst ziemlich vollendet ist, dann geht die vollständige, feste Füllung verhältnißmäßig rasch von statten, und man kann fast jedes Jahrzehend die Verringerung des Wassers bemerken. Aber die erste Versumpfung muß sehr

langſam vor ſich gehen, da ſo manche kleine, ruhige Gewäſſer erſt jetzt in der Verſumpfung auf der Oberfläche begriffen ſind.

Wir können daher von den Pfahlbauten der Steinzeit bis jetzt nur ſagen, daß ſie ſehr alt ſind.

Anhang.

Nachrichten

über

andere Pfahlbauten

und

Höhlenwohnungen

in

Meklenburg

und

in angrenzenden Ländern.

Pfahlbau von Gägelow,

von

G. C. F. Lisch.

(Neue verbesserte Auflage aus den Jahrbüchern XXIX, 1864, S. 120 flgd.)

Mit einer Steindrucktafel Taf. IV.

Der Pfahlbau von Gägelow bei Wismar in Mecklenburg, nicht weit vom Strande der Ostsee, ist der erste, welcher in Deutschland außerhalb des Alpengebietes entdeckt ist, und daher verdient er einen wohl begründeten Ruf und wiederholte Bearbeitung. Der Pfahlbau von Gägelow ward im Anfange des Jahres 1863 entdeckt; im Frühling des Jahres 1864 folgte die Entdeckung des Pfahlbaues von Wismar, ungefähr eine Meile von dem Gägelowschen entfernt, welcher noch während der Aufgrabung beobachtet werden konnte, reichere Ausbeute lieferte und dem Gägelowschen Pfahlbau fast ganz gleich war.

Auf dem Felde des Dorfes Gägelow, bei der Stadt Wismar, in der Nähe des Kirchdorfes Proseken, wurden in einem Torfmoor zwei Hirschhörner gefunden, welche gespalten und an allen Enden mit rohen Werkzeugen angearbeitet waren, um daraus Material zu kleinen Werkzeugen zu gewinnen (vgl. Jahrb. XXVI, 1861, S. 132). Ich veranlaßte den für den Verein eifrig bemüheten Sergeanten Herrn Büsch zu Wismar, diese Hörner für die Sammlungen zu Schwerin zu erwerben; der Besitzer, Erbpächter Herr Seidenschnur, welcher die Jahrbücher des Vereins mit großer Theilnahme lies't, gab im Jahre 1861 die Hörner dem Vereine gerne zum Geschenke. Darauf ward in demselben Torfmoore eine zur Handhabe für einen Steinkeil bearbeitete kleine Elenschaufel gefunden (vgl. Jahrb. XXVII, 1862, S. 172). Ich vermuthete, daß da, wo

dieſe Hörner gefunden ſeien, ſich noch mehr finden müſſe, und ſprach ſchon in den Jahrb. XXVII, 1862, S. 172, die Vermuthung aus, daß hier wohl ein Pfahlbau geſtanden haben könne. Aber trotz aller Nachforſchungen iſt bis jetzt in dieſem Torfmoore nichts weiter gefunden. Ich ließ jedoch nicht nach, im Jahre 1862 den Herrn Büſch fortwährend zu ermuntern, die Erkundigungen nach Ueberreſten von Pfahlbauten in Gägelow fortzuſetzen und die Sache dort ununterbrochen anzuregen. Dies hatte die Folge, daß Herr Seidenſchnur ihm im Anfange des Jahres 1863 die Mittheilung machte, er habe in einem Waſſerloche eichene Pfähle und innerhalb der Pfähle Alterthümer der Steinzeit gefunden, und daß derſelbe dem Herrn Büſch die Alterthümer zur Ueberſendung an mich auslieferte. Nach der Anſchauung dieſes Fundes zweifelte ich nicht mehr daran, hier einen Pfahlbau gefunden zu haben, um ſo mehr, da hier die beiden nothwendigen Factoren, eingetriebene Pfähle und neben denſelben Alterthümer, vorhanden waren. Ich trat daher im Mai 1863 mit dem Herrn Büſch bei dem Herrn Seidenſchnur in Gägelow zuſammen, um die Sache an Ort und Stelle genauer zu unterſuchen, und fand meine Vermuthung beſtätigt. Das Verdienſt der Entdeckung gehört den unverdroſſenen Bemühungen des Sergeanten Herrn Büſch unter dem treuen und bereitwilligen Beiſtande des Erbpächters Herrn Seidenſchnur.

Der Pfahlbau von Gägelow liegt auf dem weit geſtreckten Acker des Herrn Seidenſchnur, eine weite Strecke von dem Dorfe, rechts von der Chauſſee von Wismar nach Grevesmühlen, ungefähr zwiſchen den Landgütern Wendorf und Hoben, gegen eine halbe Stunde von dem wismarſchen Meerbuſen der Oſtſee. Hier iſt auf einem niedrigen Landrücken in dem Boden eine ziemlich große, faſt runde Einſenkung, welche rings umher von ſanft anſteigenden Höhen völlig und ohne Unterbrechung eingeſchloſſen iſt und noch jetzt der „Krambeker Soll“ (d. h. kleiner See) genannt wird. Der ebene, obere Grund dieſer Einſenkung war feucht, beſtand aber aus Sand und Thon. Der Herr Seidenſchnur ſuchte auf ſeinem Felde nach Moder zur Düngung und Verbeſſerung ſeines Ackers, und fand ihn in großer Mächtigkeit in dieſer Einſenkung unter dieſer obern Sand- und Thonſchicht. Es ergab ſich bei der Fortſetzung der Arbeit, daß die Einſenkung in den älteſten Zeiten Waſſer geweſen war und nach und nach zugewachſen und mit Moder gefüllt iſt, und daß nach der Befeſtigung des Moderbodens im Laufe vieler Jahrhunderte der Sand und

Thon von den nahe umher liegenden Höhen nach und nach über die Moderfläche so gewehet und geschlemmt ist, daß diese feste Erddecke eine Schicht von beinahe 2 Fuß Dicke über dem Moderlager bildete. Die begrenzenden Höhen sind überhaupt gegen die Einsenkung hin vorgerückt, indem sich die Moderlage noch etwa 7 Fuß weit unter die Ufer der jetzigen Anhöhen fort erstreckt, so daß es viele Arbeit kosten wird, dieses Moderlager ganz von der immer rascher ansteigenden festen Höhe zu befreien.

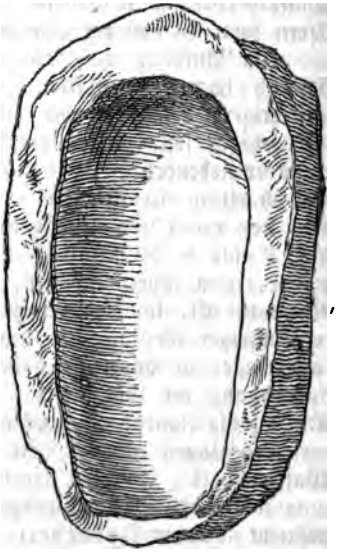
Der Herr Seidenschnur unternahm seit dem Jahre 1858 die Ausbeutung des Moderlagers. Nach Abräumung der Sand- und Thondecke fand er die ganze Einsenkung mit Moder, größten Theils Pflanzenmoder von Baumblättern und Wasserpflanzen, aber auch Thiermoder, von großer Mächtigkeit gefüllt, welcher in der Tiefe auf festem Boden stand. Er brachte den ganzen Vorrath, so weit er nicht von den hoch aufsteigenden Ufern mit Lehm zu hoch bedeckt war, auf das trockene Land, und nach nicht langer Zeit füllte sich das Loch wieder mit klarem Wasser, so daß wieder ein kleiner See, wie früher, gebildet ist, welcher jetzt ungefähr 110 Fuß lang, und 90 Fuß breit ist, also groß genug, um einige Pfahlwohnungen aufzunehmen. Jedoch erstreckt sich die ehemalige Wasservertiefung noch eine ganze Strecke weiter unter den Ufern fort, so daß der alte See noch viel größer gewesen ist.

Im Anfange ging die Ausgrabung des Pflanzenmoders ziemlich leicht von statten. Später ward aber die Arbeit schwieriger, indem an der einen Seite, nicht mehr weit von dem jetzigen festen Ufer, die Vertiefung mit ziemlich nahe bei einander stehenden Pfählen besetzt war. Die Pfähle standen hier in einem kleinen Halbkreise, da der andere Halbkreis noch von den Ufern bedeckt ist; sie waren aus Eichenholz, noch 7 und 8 bis 10 Fuß lang, 7 bis 8 Zoll im Durchmesser, zum Theil behauen, zum Theil roh und noch mit Rinde bedeckt, unten zugespitzt, oben vermodert, und von unregelmäßiger Gestalt. Es scheinen zwei Pfahlbauten in diesem See gestanden zu haben, an jedem Ende der Längenausdehnung des Sees, im Osten und im Westen, ein Bau. Die Pfähle standen aufrecht in dem Moder und die Köpfe derselben lagen ungefähr in dem jetzt wieder entstandenen Wasserspiegel. An dem einen Ende im Westen, in der Richtung nach dem Dorfe Wendorf hin, standen noch 11 Pfähle aufrecht in einem Halbkreise von 18 bis 22 Fuß Kreisdurchmesser, die einzelnen Pfähle 2 und 3 Fuß auseinander. Neben diesen Pfählen fanden sich auch mehrere

Balken, welche horizontal auf dem Boden unter dem Moder lagen. Am östlichen Ende, in der Richtung nach dem Dorfe Hoben hin, ſtanden auch Pfähle, welche auch wohl im Kreiſe geſtanden haben; vor denſelben ſtanden nach dem Lande hin noch 4 Pfähle, welche wohl eine Brücke getragen haben werden. Die Pfahlwerke haben alſo ohne Zweifel kreisförmige Fundamente gebildet, von denen Brückenpfähle gegen das feſte Land hin gingen. — Hier ſind alſo ohne Zweifel die Ueberreſte von menſchlichen Wohnungen, welche rund waren und im Waſſer auf Pfählen ſtanden, alſo Pfahlbauten. Es werden ſich ſicher noch mehr Pfähle finden, wenn die Aufgrabung unter dem feſten Ufer noch fortgeſetzt werden ſollte. Die Pfähle und Balken ſind herausgenommen und zum Verbrennen leider zerſägt und geſpalten; es ſind jedoch noch mehrere lange Stücke in die Sammlungen gekommen. Das Eichenholz iſt im Innern noch ganz feſt und ſchwarz.

Innerhalb dieſer Pfähle war der Raum ganz mit feſtem Pflanzenmoder gefüllt, welcher zahlloſe Ueberreſte von Pflanzen aller Art und von Holz, vielleicht auch Thiermoder enthielt. Dieſer Moder iſt auf das feſte Land gebracht und lag noch im Sommer 1863 in einer Maſſe von mehrern hundert Fudern auf einer Stelle beiſammen. Er enthielt überall große Klumpen von reinem Pflanzenmoder, unter denen noch die Faſern von Baumſtämmen, auch Wurzeln, Rinden und Zweigen erkennbar waren, und dabei Alterthümer mancherlei Art.

Daß dieſe Stelle ein Pfahlbau der heidniſchen Steinzeit war, ward durch zahlreiche Alterthümer beſtätigt, welche ſich ſowohl gleich beim Ausgraben, als auch hinterher in dem ausgeworfenen Moder fanden [1]), welchen der Herr Büſch bis jetzt 5 Male unterſucht hat.



1/6 Größe.

[1]) Auf ganz gleiche Weiſe ward auch der erſte ſchweizeriſche Pfahlbau zu Meilen beim Ausgraben und Auswerfen des Lettens entdeckt. Vgl. Keller I. Bericht, S. 59.

Zuerſt fand ſich, als vorzüglicher Beweis, innerhalb der Pfähle eine auf der vorhergehenden Seite abgebildete granitene Handmühle, d. h. ein halbmuldenförmig auf einer Fläche glatt und tief ausgeriebener Granitblock, eine ſogenannte „Hünenhacke", ungefähr 1½ Fuß lang, gegen 1 Fuß breit und ½ Fuß hoch, wie ſolche im Lande ſehr häufig gefunden werden (vgl. Jahrb. XXV, S. 212 flgd.). Leider iſt dieſer Stein in Abweſenheit des Herrn Seidenſchnur von den Maurern beim Ausmauern eines neuen Brunnens unten in demſelben vermauert worden.

Daneben und in dem ausgeworfenen Moder fanden ſich viele runde oder rundliche Reibſteine und dazu beſtimmte zerſchlagene, noch rohe Steine, von 3 bis 4 Zoll Durchmeſſer, auch kleinere, ganz rund geſchliffene, aus feſtem Granit, Gneis oder altem Sandſtein. Es ſind bis jetzt 12 abgerundete und abgeriebene Reibſteine und 2 offenbar zu Reibſteinen beſtimmte, zerſchlagene, kubiſche Steine geſammelt. Einer derſelben aus altem Sandſtein iſt mehr flach oder ſcheibenförmig und an Geſtalt ganz den Schweizeriſchen gleich. Dieſe Steine ſind ohne Zweifel Reibſteine zum Zermalmen des Getraides und anderer Früchte; vgl. Jahrb. XXIII, S. 276, und oben S. 41. Ein kleiner Reibſtein, eine faſt regelmäßige Kugel von Feuerſtein, 2 Zoll im Durchmeſſer, völlig glatt, iſt wahrſcheinlich Geröll vom nicht fernen Meeresſtrande. Im Privatbeſitze zu Wismar befinden ſich aus dieſem Pfahlbau noch 2 gute Reibkugeln.

Halbe Größe.

Dieſe Handmühle mit den Reibſteinen innerhalb eingerammter Pfähle beweiſet am ſicherſten das Vorhandenſein eines Pfahlbaues, da man nur annehmen kann, daß ſie beim Untergange des Pfahlhauſes in die Tiefe des Waſſers gefallen ſei, und es nicht glaublich iſt, daß ſie hier durch irgend einen andern Zufall verloren gegangen ſein könne.

Außerdem ſind bis jetzt an Geräthen folgende Sachen gefunden.

Keile aus Feuerſtein: 1 roh zugehauener Keil aus fettloſem, grauem Feuerſtein, von der unvollkommenen Art, wie ſie ſich in däniſchen Auſterſchalenbänken finden.

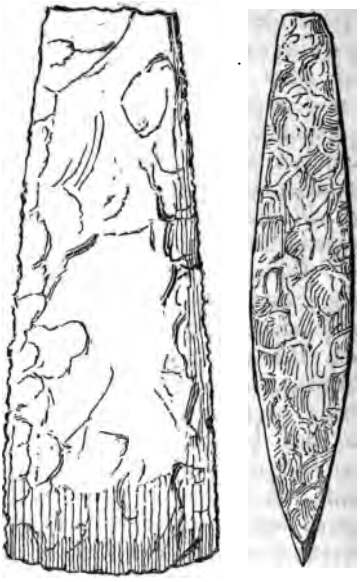
4 geſchliffene, breite, dicke Arbeitskeile, auf der folgenden Seite abgebildet, alle (durch Rauch?) bräunlich von

Farbe, und am Bahnende und an der Schneide und ſonſt vielfach zerſchlagen und abgeſplittert.

1 Keil aus hellgrauem Feuerſtein, welcher ausnahmsweiſe an beiden Enden ſcharf und auf der ganzen Oberfläche geſchliffen, aber durch vielen Gebrauch überall vielfach zerſchlagen iſt.

1 dünner, geſchliffener Keil, von welchem am Bahnende etwas abgeſchlagen iſt.

1 Schmalmeißel aus Feuerſtein, bräunlich von Farbe, von ungewöhnlicher Größe, 9½ Zoll lang, an allen Seiten roh behauen, nur an der Spitze geſchliffen, aber hier zerbrochen.

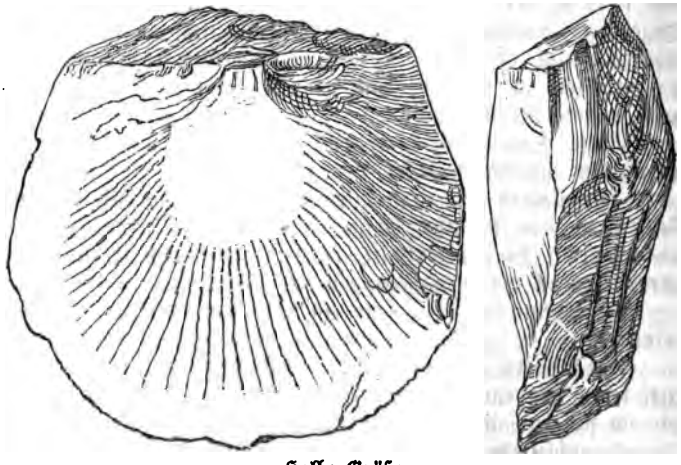


Halbe Größe.

Ferner ſind gefunden: 2 Feuerſteinknollen, von denen Späne zu Meſſern und Pfeilſpitzen abgeſchlagen ſind.

3 Feuerſteinmeſſer oder Späne, zerbrochen und wegen der abgenutzten Schneiden offenſichtlich gebraucht.

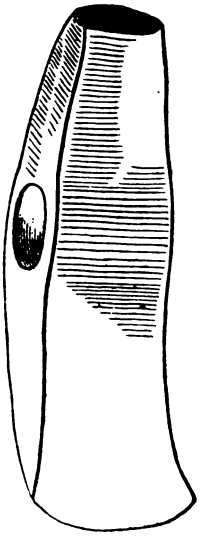
1 Feuerſteinſcheibe, ganz gleich der in dem Pfahlbau



Halbe Größe.

von Wismar gefundenen. Die Scheibe von Gägelow unterſcheidet ſich von der Wismarſchen nur dadurch, daß dieſe rund umher durch den Gebrauch vielfach abgenutzt, die von Gägelow aber noch neu und wenig gebraucht zu ſein ſcheint (vgl. S. 33).

2 Dolche aus grauem Feuerſtein, muſchelig geſchlagen, mit viereckigem Griff, der eine vollſtändig, der andere an der Spitze abgebrochen. Dolche dürften ſich in Pfahlbauten ſehr ſelten finden, da ſie überhaupt ſelten ſind.



Halbe Größe.

Die meiſten Feuerſteingeräthe ſcheinen durch Rauch gebräunt und durch Gebrauch vielfach beſchädigt zu ſein.

Durchbohrte Streitäxte, in allen Pfahlbauten ſehr ſelten:

1 durchbohrte und geſchliffene Streitaxt aus Diorit oder aus feinem Gneis, von Größe und Geſtalt, ungefähr wie Frid. Franc. Tab. XXVIII, Fig. 6, oder die hieneben ſtehende Abbildung einer andern Streitaxt, welche das Schaftloch mehr in der Mitte hat, jedoch an der Schneide nicht ſo ſehr geſchwungen und ausgekehlt.

1 Bruchſtück von einer langen ſchmalen, geſchliffenen Streitaxt aus Gneis; dieſes Bruchſtück, die Spitze, iſt ein Viertheil von einer Streitaxt, 5½ Zoll lang, 1 Zoll hoch und ½ bis ¾ Zoll breit; die Streitaxt iſt nicht nur im Schaftloche durchbrochen, da noch ein Theil des ausgeſchliffenen Schaftloches vorhanden iſt, ſondern die lange Spitze iſt auch der Länge nach geſpalten.

1 kleine Streitaxt aus Diorit völlig zugerichtet, aber noch nicht geſchliffen und in der Bohrung des Schaftloches an beiden Seiten mit koniſchen Vertiefungen angefangen, aber noch nicht durchbohrt.

Alle dieſe Streitäxte, welche verhältnißmäßig ſo zahlreich in dieſem Pfahlbau gefunden ſind, haben nicht mehr den einfachen, gleichmäßigen Charakter, welchen die oben dargeſtellten Streitäxte der reinen Steinperiode haben, ſondern ſind unter ſich alle verſchieden in der Form und haben in den Umriſſen ausgebildetere Eigenthümlichkeiten, welche die nordiſchen Forſcher mehr der Bronzezeit zuſchreiben. Jedenfalls ſind dieſe Streitäxte nicht ſehr alt in der Steinperiode.

Ferner fand ſich 1 Granitplatte aus grobkörnigem Granit, ungefähr 2½ Zoll im Quadrat und 1 Zoll dick, auf einer Fläche ganz eben und glatt geſchliffen.

An Steingeräthen fand sich endlich ein Mörser aus grauem Basalt, viereckig, 3½ Zoll hoch und 2½ Zoll in der Basis, in den Außenflächen geschliffen und an den Ecken abgeschliffen, mit einem eingeschliffenen Loche von 2 Zoll Tiefe und 1½ Zoll Weite. Die Auffindung dieses Geräthes in einem Pfahlbau ist sehr merkwürdig. Mörser ganz gleicher Art, bald von viereckiger, bald von achteckiger Form, einige auch mit einer einpassenden Keule, sind wiederholt in Meklenburg-Schwerin, einer auch in Meklenburg-Strelitz gefunden, ohne daß man sie einer bestimmten Zeit hätte zuweisen können; vgl. oben S. 44. Auch Nilsson, welcher sie ebenfalls kennt, weiß sie nicht mit Sicherheit einer gewissen Zeit zuzuschreiben. Ich gebe auf der Steindrucktafel IV, Fig. 1ª eine Abbildung des Mörsers von Gägelow und daneben Fig. 1ᵇ eine Abbildung einer Keule, welche zu einem in Roxin bei Grevesmühlen gefundenen vollständigen Mörser gehört. Bedenken erregen die Form und das Gestein. Wenn auch die Form des Gägelowschen Mörsers ziemlich einfach ist, so haben doch andere ähnliche Stücke eine Form, welche eine mehr mathematische und architektonische Ausbildung vorauszusetzen scheinen, als man von der Steinperiode erwarten darf. Auch das Gestein macht die Zeit des Ursprungs zweifelhaft, da der Basalt bisher nur in diesen Mörsern und in kleinen Mühlsteinplatten, deren Zeit sich ebenfalls schwer bestimmen läßt, beobachtet ist. Merkwürdig ist, daß auch in dem Pfahlbau von Wismar Bruchstücke von drei kleinen Mühlsteinen gefunden sind, welche aus demselben Gestein bestehen und, wie es scheint, nach neuerer Weise bearbeitet sind; vgl. oben S. 44. Bis sich in unberührten Gräbern Beweise finden, müssen also diese Basaltgeräthe wohl außer Betrachtung für die Pfahlbauten bleiben, jedoch darf die Bekanntmachung des Fundes nicht verschwiegen werden.

Während des Drucks dieser Bogen ist in der ausgegrabenen Modde des Gägelower Pfahlbaues eine vollständige mit Rillen bearbeitete Mühlsteinplatte aus demselben grauen Basalt, von 1 Fuß Durchmesser und 2½ Zoll Dicke, gefunden; die Platte hat zu beiden Seiten des runden Loches in der Mitte 2 schwalbenschwanzförmig eingehauene Vertiefungen zum Einlassen einer Zwinge. Der Stein scheint mittelalterliche Arbeit zu sein. Es ist unerklärlich, wie er in diesen Pfahlbau kommt. Vgl. oben S. 45.

Mit großer Sicherheit läßt sich dagegen der auf der Steindrucktafel IV, Fig. 3 abgebildete Spindelstein aus gebranntem Thon, welcher in dem Pfahlbau zu Gägelow

Halbe Grösse.

1 a

Halbe Grösse.

1 b

2.

Halbe Grösse.

3.

Ganze Grösse.

Ger. v. L. Milde. J. G. Tiedemanns Hof-Bdr. Rostock.

gefunden ist, der Steinzeit zuweisen. Er besteht aus gelblich vom Hausbrande gebranntem Thon, hat 1¼ Zoll im Durchmesser, ist roh gearbeitet und gleicht ganz den in den schweizerischen Pfahlbauten häufig gefundenen Würteln. Er ist auf der einen (in Abbildung gegebenen untern) Seite aus freier Hand auf dem Finger gedreht, auf der andern Seite glatt und wenig convex gewölbt. Ein in dem Pfahlbau von Wismar gefundener Spindelstein scheint einen jüngern Charakter zu haben (vgl. S. 50).

Bisher einzig in seiner Art in Meklenburg ist der auf der Steindrucktafel IV, Fig. 2 abgebildete durchbohrte Thonkegel, welchen ich entweder für eine „Gewichtkugel", oder einen „Zettelstrecker" zum Weben, oder für einen „Netzsenker" zum Fischen halte. Es ist ein Kegel oder vielmehr eine vierseitige Pyramide, 2½ Zoll groß in der Basis und vielleicht noch ein Mal so hoch, aus leicht gebörrtem, festem Thon, an einer Seite von Rauch geschwärzt, ungefähr in der Mitte durchbohrt. Leider fehlt dem Geräthe der obere Theil, da es durch die Mitte des Loches durchgebrochen ist. Keller (Erster Bericht, S. 94, und Taf. IV, Fig. 15, vgl. Staub, S. 48, Fig. 25) hält sie für Senksteine zum Fischen. Wenn diese Geräthe hiezu auch die passende Form haben, so erscheint mir der Thon, aus dem das Geräth von Gägelow gemacht ist, zu diesem Zwecke zu weich zu sein. Ich glaube vielmehr, daß diese Thonkegel zu „Zettelstreckern" benutzt sind, d. h. zu „Gewichtkugeln", mit denen beim Weben der Leinewand auf einem senkrecht stehenden Webestuhl die Fäden des Aufschlags oder die „einzelnen Gänge" unten beschwert wurden (vgl. Keller, Vierter Bericht, S. 21—22, und Staub, S. 56). Mehrere schweizerische Forscher erkennen ähnliche Thonkugeln für solche Zettelstrecker; andere neigen sich aber auch dahin, auch die Thonkegel dafür zu halten. Daß die Leinweberei zur Zeit des Gägelower Pfahlbaues bekannt war, beweiset die gewebte Leinwand, welche im Pfahlbau von Wismar gefunden ist (vgl. oben S. 60).

Ferner fanden sich zum Beweise überall zahlreiche Scherben von sehr großen, dickwandigen Töpfen, welche nach heidnischer Weise bereitet und im Innern mit grobem Granitgrus durchknetet sind. Die Töpfe müssen zum Theil sehr groß gewesen sein, da die Schwingungen der Scherben sehr weit sind. Einige Scherben haben die Dicke von fast ¾ Zoll. Einige sind röthlich gebrannt, andere geschwärzt, auch gehenkelt. Diese großen, dickwandigen Töpfe sind ohne Zweifel Kochtöpfe der Steinzeit, wie sich dieselben ganz genau auch in

den Höhlenwohnungen Meklenburgs und in den Pfahlbauten der Schweiz finden. Andere Seitenstücke und Randstücke, auch mit kleinen Henkeln, sind dünner und scheinen zu Krügen gehört zu haben (vgl. oben S. 47). An einigen Bodenstücken und Seitenstücken sitzen inwendig schwarze, zähe Massen, als wären dies Ueberreste oder Niederschlag von gekochten Speisen. Einige wenige Scherben gehören zu kleinen Krügen von feiner Masse, dünnen Seitenwänden, gleichmäßig dunkelschwarzer Farbe, glänzender Politur; ein Randstück, das einzige mit Verzierung, zeigt feine, eingeritzte, parallele Schrägelinien; diese Stücke gleichen ganz manchen feinen, schwarzen Begräbnißurnen der Bronzeperiode (vgl. oben S. 47).

Bei den Topfscherben fanden sich überall auch viele Thierknochen, welche, wie die Thierknochen in den Höhlenwohnungen von Dreveskirchen alle queer zerhauen sind, um das Fleisch mit den Knochen in die Kochtöpfe bringen zu können. Diese Thierknochen sind für die Beurtheilung des Pfahlbaues von großer Wichtigkeit. Ich sandte deshalb dieselben an den Herrn Professor Rütimeyer zu Basel, welcher sich darüber folgendermaßen brieflich äußert.

„Die bisher gefundenen Thierknochen von Gägelow „sind folgende:

„Rind: Bos taurus, Kuh, und zwar Hausthier:
„Schädelstück, mit dem rechten Horn,
„Schädelstück mit dem linken Horn,
„3 kleine Hörner,
„1 Stück vom rechten Schienbein,
„2 Stücke vom linken Oberarm,
„1 rechtes Schulterblatt,
„1 Fersenbein von einer kleinen Kuh, ohne Zweifel
„Bos brachyceros, unzweifelhaft benagt, wahr-
„scheinlich von Thieren;

„Pferd: Equus caballus:
„1 linke Beckenhälfte,
„1 Stück vom rechten Oberschenkel,
„1 dritter unterer rechter Backenzahn,
„1 Eckzahn eines männlichen Pferdes;

„Ziege: Capra hircus:
„3 Hörner,
„1 Vorderarmknochen, linke Speiche.

„Ueber das Rind. Die Skeletstücke gehören durchweg „kleinen Thieren an, einige auch noch jungen Thieren (die „beiden Oberarmknochen), einem sehr kleinen, erwachsenen Thiere „das Schulterblatt, einem mittelgroßen Thiere das Schienbein.

„Ueber Race lassen die Knochen, außer dem Schädelstücke nichts „vermuthen, unzweifelhaft aber gehören sie zahmen Thieren „an. Das Schädelstück, welches den Hörnern des Wismar „schen Pfahlbaues völlig gleich ist, stammt von einem größeren „Thiere, als alle anderen Knochenstücke, und ebenfalls von „einem Hausthiere. Die Race ist jedenfalls durchaus „nicht mehr rein, sondern aus mehrern Quellen gemischt. „Im Ganzen trägt das Schädelstück den Typus der Primi„genius-Race: dies geht hervor aus dem breiten Ansatz „des Hornzapfens an die Stirne, der derben Textur des Horn„zapfens und den starken Furchen an deren Hinterrand. Allein „die reinen Primigenius-Schädel haben eine vollkommen flache „Stirn mit gerader Hinterhauptskante, niedrigem Stirn „(Occipital-)Wulst und geringere Diploë des Schädels, dabei „weniger abgeplattete Hörner und steilere Emporrichtung ihrer „Spitzen. — Alle diese letzteren Eigenthümlichkeiten, namentlich „aber die gewaltige Diploë und die Depression der Horn„zapfen und die Kantenbildung am hintern Umfange der letztern „sind sonst bei der Frontosus-Race zu Hause, so daß ich eine „Mischung von Bos Primigenius mit Bos Frontosus „in diesem Schädel vermuthe, jedoch offenbar mit Vorwiegen „des erstern. Hiergegen spricht nur ein Umstand, der sehr „dichte Hornansatz und das offenbar sehr schmale Hinterhaupt: „allein beides finde ich, trotzdem daß ein Einfluß von Bos „Frontosus das Occiput von Bos Primigenius noch breiter „machen sollte, doch bei recenten Schädeln, welche ich ebenfalls „einer ähnlichen Mischung von Bos Primigenius und Bos „Frontosus zuschreibe. Es stimmt nämlich das Schädelstück „von Gägelow vortrefflich zu Schädeln der jetzigen Wester„wälder und Vogelsberger Race, die ich beurtheile als „eine mit Bos Frontosus gemischte Primigenius-Race. (Ueber „Bos Primigenius vgl. Jahrb. XXIX. S. 275 flgd.: „Rinderskelet von Malchin.)

„Ueber das Pferd. Die vorliegenden Ueberreste ge„hören einem kleinen Schlage an, welcher kleiner war, als „das arabische Pferd: allein sie bieten durchaus nichts dar, „was zu einem eingehenden Urtheil berechtigen dürfte.

„Ueber die Ziege, von der nur ein Knochen vorhanden ist, „läßt sich sagen, daß es ein ziemlich ansehnliches Thier war."

In seiner gedruckten Fauna der Pfahlbauten der Schweiz sagt Rütimeyer über die

„Ziege"

S. 227: „In den ältern Pfahlbauten der Schweiz über„wiegt die Ziege das Schaf in Menge in unverkenn

den Höhlenwohnungen Meklenburgs und in den Pfahlbauten der Schweiz finden. Andere Seitenstücke und Randstücke, auch mit kleinen Henkeln, sind dünner und scheinen zu Krügen gehört zu haben (vgl. oben S. 47). An einigen Bodenstücken und Seitenstücken sitzen inwendig schwarze, zähe Massen, als wären dies Ueberreste oder Niederschlag von gekochten Speisen. Einige wenige Scherben gehören zu kleinen Krügen von feiner Masse, dünnen Seitenwänden, gleichmäßig dunkelschwarzer Farbe, glänzender Politur; ein Randstück, das einzige mit Verzierung, zeigt feine, eingeritzte, parallele Schrägelinien; diese Stücke gleichen ganz manchen feinen, schwarzen Begräbnißurnen der Bronzeperiode (vgl. oben S. 47).

Bei den Topfscherben fanden sich überall auch viele Thierknochen, welche, wie die Thierknochen in den Höhlenwohnungen von Dreveskirchen alle queer zerhauen sind, um das Fleisch mit den Knochen in die Kochtöpfe bringen zu können. Diese Thierknochen sind für die Beurtheilung des Pfahlbaues von großer Wichtigkeit. Ich sandte deshalb dieselben an den Herrn Professor Rütimeyer zu Basel, welcher sich darüber folgendermaßen brieflich äußert.

„Die bisher gefundenen Thierknochen von Gägelow „sind folgende:

„Rind: Bos taurus, Kuh, und zwar Hausthier:
„Schädelstück, mit dem rechten Horn,
„Schädelstück mit dem linken Horn,
„3 kleine Hörner,
„1 Stück vom rechten Schienbein,
„2 Stücke vom linken Oberarm,
„1 rechtes Schulterblatt,
„1 Fersenbein von einer kleinen Kuh, ohne Zweifel
„Bos brachyceros, unzweifelhaft benagt, wahr-
„scheinlich von Thieren;

„Pferd: Equus caballus:
„1 linke Beckenhälfte,
„1 Stück vom rechten Oberschenkel,
„1 dritter unterer rechter Backenzahn,
„1 Eckzahn eines männlichen Pferdes;

„Ziege: Capra hircus:
„3 Hörner,
„1 Vorderarmknochen, linke Speiche.

„Ueber das Rind. Die Skeletstücke gehören durchweg „kleinen Thieren an, einige auch noch jungen Thieren (die „beiden Oberarmknochen), einem sehr kleinen, erwachsenen Thiere „das Schulterblatt, einem mittelgroßen Thiere das Schienbein.

„Ueber Race laſſen die Knochen, außer dem Schädelſtücke nichts „vermuthen, unzweifelhaft aber gehören ſie zahmen Thieren „an. Das Schädelſtück, welches den Hörnern des Wismar„ſchen Pfahlbaues völlig gleich iſt, ſtammt von einem größeren „Thiere, als alle anderen Knochenſtücke, und ebenfalls von „einem Hausthiere. Die Race iſt jedenfalls durchaus „nicht mehr rein, ſondern aus mehrern Quellen gemiſcht. „Im Ganzen trägt das Schädelſtück den Typus der Primi„genius-Race; dies geht hervor aus dem breiten Anſatz „des Hornzapfens an die Stirne, der derben Textur des Horn„zapfens und den ſtarken Furchen an deren Hinterrand. Allein „die reinen Primigenius-Schädel haben eine vollkommen flache „Stirn mit gerader Hinterhauptskante, niedrigem Stirn„(Occipital-)Wulſt und geringere Diploë des Schädels, dabei „weniger abgeplattete Hörner und ſteilere Emporrichtung ihrer „Spitzen. — Alle dieſe letzteren Eigenthümlichkeiten, namentlich „aber die gewaltige Diploë und die Depreſſion der Horn„zapfen und die Kantenbildung am hintern Umfange der letztern „ſind ſonſt bei der Frontoſus-Race zu Hauſe, ſo daß ich eine „Miſchung von Bos Primigenius mit Bos Frontosus „in dieſem Schädel vermuthe, jedoch offenbar mit Vorwiegen „des erſtern. Hiergegen ſpricht nur ein Umſtand, der ſehr „dichte Hornanſatz und das offenbar ſehr ſchmale Hinterhaupt; „allein beides finde ich, trotzdem daß ein Einfluß von Bos „Frontosus das Occiput von Bos Primigenius noch breiter „machen ſollte, doch bei recenten Schädeln, welche ich ebenfalls „einer ähnlichen Miſchung von Bos Primigenius und Bos „Frontosus zuſchreibe. Es ſtimmt nämlich das Schädelſtück „von Gägelow vortrefflich zu Schädeln der jetzigen Weſter„wälder und Vogelsberger Race, die ich beurtheile als „eine mit Bos Frontosus gemiſchte Primigenius-Race. (Ueber „Bos Primigenius vgl. Jahrb. XXIX, S. 275 flgd.: „Rinderſkelet von Malchin.)

„Ueber das Pferd. Die vorliegenden Ueberreſte ge„hören einem kleinen Schlage an, welcher kleiner war, als „das arabiſche Pferd; allein ſie bieten durchaus nichts dar, „was zu einem eingehenden Urtheil berechtigen dürfte.

„Ueber die Ziege, von der nur ein Knochen vorhanden iſt, „läßt ſich ſagen, daß es ein ziemlich anſehnliches Thier war."

In ſeiner gedruckten Fauna der Pfahlbauten der Schweiz ſagt Rütimeyer über die

„Ziege"

S. 227: „In den ältern Pfahlbauten der Schweiz über„wiegt die Ziege das Schaf in Menge in unverkenn-

„barem Grade, nach den neuern hin kehrt sich das Verhältniß „um. Es fällt dies insofern auf, als die historischen Nach„richten über unsere Hausthiere das Schaf überall mit dem „ältesten Hausthier, der Kuh, erwähnen, während die Ziege „erst viel später genannt wird. — Die Reste weisen auf ein „Thier, das von der in der Schweiz so allgemein verbreiteten „gewöhnlichen Race heutiger Ziegen nicht im geringsten abwich „und, wie diese, in Größe nicht sehr viel variirte."

„Sollte man nach den wenigen Resten irgend einen Schluß „ziehen dürfen, so wäre er, spätere Funde vorbehalten, folgen„der. Die Sammlung enthält:

„1) nur Hausthiere,

„2) keine reine Viehrace,

„3) dabei Pferd und Ziege.

„Wenn nicht noch zu erwartende Funde dieses Resultat „ändern, so erscheint, im Vergleich zu den schweizerischen Re„sultaten, diese Knochenablagerung relativ sehr jung, jeden„falls viel jünger, als das Steinalter in der Schweiz, wo „Hausthiere nur spärlich und nur in reinen, den Stamm„thieren höchst ähnlichen Racen sich finden, auch das Pferd „wahrscheinlich als Hausthier fehlt. Auch in anderer Beziehung „weicht die kleine Sammlung von Gägelow von den schweize„rischen Pfahlbauüberresten ab. In diesen ist keine Spur von „Bos Frontosus."

„Dennoch, schreibt Rütimeyer weiter, muß ich das „Fragment von dem Stierschädel durchaus für alt „halten, und von demselben Alter, wie alle andern dort ge„fundenen Thierknochen. Es hat vollkommen die Farbe, Textur, „Schnittspuren und, was nicht ohne Interesse ist, die gleichen „Umfangsverhältnisse, wie unsere Torfknochen, und es müßte „ein auffallender Zufall sein, wenn neben den andern Knochen „ein solches Hornstück, so zerbrochen, so zugeschnitten, so er„halten, aus späterer Zeit hinzugekommen wäre. Daß neuere „Knochen auch diese Farbe tragen könnten, bezweifle ich zwar „nicht, aber die Schlachter hatten schon damals ihre bestimm„ten Zerlegemethoden, eben so gut wie die unsrigen, aber ver„schieden von diesen."

Es fanden sich auch Bruchstücke von bearbeiteten höl„zernen Geräthen, welche fast das Ansehen und den Geruch von Braunkohle haben.

Um nun die Aehnlichkeit mit den schweizerischen Pfahlbauten zu vervollständigen, läßt sich noch berichten, daß sich wiederholt Haselnüsse und Schalen von aufgeknackten Haselnüssen in dem Moder fanden.

Auch Pflanzenſamen fanden ſich in der Tiefe überall und zahlreich zwiſchen den Schichten des reinen, dunkelbraunen Pflanzenmoders; jedoch lagen die Körner nur zerſprengt und nicht haufenweiſe neben einander, ſo daß ſie wohl nicht gut verloren gegangene Maſſen geſammelten Samens ſein konnten, wie in der Schweiz. Es waren ziemlich wohl erhaltene, glänzende, gelbliche Kapſeln deſſelben Samens, welche überall in den Moder eingeſprengt waren. Es iſt nur noch die glänzende Haut vorhanden, der Kern der Körner iſt, wahrſcheinlich durch Keimen, verſchwunden. Nach der Beſtimmung des Herrn Profeſſors Röper zu Roſtock gehört der Same ſicher der Gattung des Potamogeton an, wahrſcheinlich dem Potamogeton natans, einer ſehr gewöhnlichen Waſſerpflanze, welche aus der Tiefe der Gewäſſer emporkommt und mit ihren Blättern und Blüthen die kleinen Seen und Teiche bedeckt. Dieſe Samenkörner hangen alſo nicht mit dem Pfahlbau zuſammen.

Das Reſultat der ganzen Unterſuchung wird nun dahin ausfallen, daß der Pfahlbau von Gägelow der jüngſten Zeit der Steinperiode angehört. Daß er überhaupt noch in die Steinperiode fällt, geht daraus unwiderleglich hervor, daß ſich, außer den thönernen Geräthen mit dem Charakter der Steinperiode, nur ſteinerne Geräthe finden und Metall ganz fehlt. Dagegen ſcheinen die Thierknochen zu ſprechen, welche alle nur Hausthieren, und darunter dem Rind von gekreuzter Race, angehören. Jedoch ſind die Thiere und Racen noch alt, und man muß im Norden vielleicht ein anderes Verhältniß vermuthen, als in der Schweiz, wo in den Pfahlbauten der Steinperiode das uralte Rind von der Frontosus-Race ganz fehlt. Für die Steinperiode ſpricht vorzüglich der oben beſchriebene, ſpäter entdeckte Pfahlbau von Wismar und die Höhlenwohnung von Dreveskirchen, welche dieſelben Thierknochen enthalten, aber nach allen Geräthen ſicher in die Steinperiode fallen. Jedoch wird man einräumen müſſen, daß der Pfahlbau von Gägelow der jüngſten Zeit der Steinperiode angehört, da in demſelben ſchon durchbohrte Streitäxte von einer jüngern und ſchönern Form, als der einfachen Form der Steinperiode, vorkommen, welche die däniſchen Forſcher nach mannigfachen Erfahrungen ſchon der Bronzeperiode zuſchreiben.

Unbestimmte Pfahlbauten in Meklenburg.

Wenn man alle Umstände und Erscheinungen bei der Entdeckung der Pfahlbauten von Gägelow und Wismar sorgfältig betrachtet, so wird man zu der Ansicht gelangen, daß viele Alterthümer, welche in größerer Zahl nach und nach an denselben Stellen in Torfmooren gefunden und zu verschiedenen Zeiten in die Vereinssammlungen gekommen sind, ebenfalls von Pfahlbauten stammen, welche nur nicht als solche erkannt und gehörig beobachtet sind. Wenn man diese nach und nach an Einem Orte gefundenen Alterthümer auf Eine Stelle zusammenbringt und an Ort und Stelle darüber genauere Nachforschungen anstellt, so wird man zu der überraschenden Erkenntniß kommen, daß Ueberreste eines Pfahlbaues vorliegen. Zu einem solchen Pfahlbau gehören z. B. gewiß die Alterthümer aus dem Sühring-Moor bei Bützow.

Pfahlbau von Bützow.

von

G. C. F. Lisch.

(Neue verbesserte Auflage aus Jahrb. XXIX, S. 131 flgd.)

Vor dem Rostocker Thore der Stadt Bützow liegt in einer Viehweide im sogenannten Sandfeldsbruch, an dem Ackerschlage Freiensteinsberg, nicht weit von Parkow, ein Torfmoor, welches „die Sühring" genannt wird, eine im Lande oft vorkommende Benennung. In neueren Zeiten wurden beim Torfstechen nicht weit vom festen Boden im Moor an Einer Stelle zu verschiedenen Zeiten immer viele Alterthümer gefunden, welche sich hinterher als Reste eines Pfahlbaues deuten lassen. Es ist dies erst nach völliger Erschöpfung der Alterthümer auf dieser Stelle zum Bewußtsein gekommen und daher während des Grabens nicht so genau darauf geachtet, als zur sicheren Erkenntniß nothwendig gewesen wäre. Die Erfahrung steht aber fest, daß die Alterthümer von der Sühring alle auf Einer Stelle nicht weit vom Rande des

Moores in der Tiefe deſſelben lagen und daß die Auffindung ganz aufhörte, als die Torfſtecher mehr nach der Mitte des Moores vordrangen. Die mehr künſtlich bearbeiteten Alterthümer ſind durch die Fürſorge des Herrn Friedr. Seibel zu Bützow alle in die Sammlungen zu Schwerin gekommen.

Die Arbeiter berichteten wiederholt, daß ſie oft auf viel Pfahlwerk, auch auf liegende Balken, von ſchwarzem Holz geſtoßen ſind, welches ſie aber nicht weiter beobachtet und beim Torfſtechen als Moder mit ausgegraben und als Torf verarbeitet haben. Die Beobachtungen ſind bis in den Monat Mai 1864 fortgeſetzt, leider aber durch die heftigen Regengüſſe, welche das Moor unter Waſſer ſetzten, unterbrochen.

An denſelben Stellen bei den Pfählen, ſind ungefähr ſeit dem Jahre 1860, in den Jahren 1860—62 nach und nach folgende Alterthümer gefunden und an die ſchweriner Sammlungen abgegeben:

Halbe Größe.

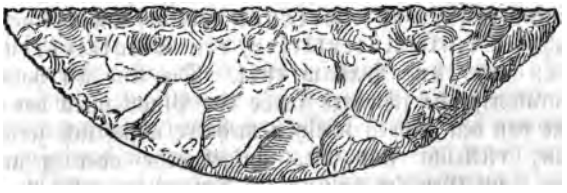
2 kugelförmige Reibſteine aus feinkörnigem Granit, von gewöhnlicher Größe (Jahrb. XXVI, S. 133);

1 kugelförmiger Reibſtein eben ſo (Quartalbericht, October 1861, XXVII, 1, S. 3);

1 halbmondförmiges Meſſer (Säge) aus geſchlagenem Feuerſtein (Jahrb. XXVI, S. 133);

1 halbmondförmiges Meſſer (Säge) aus geſchlagenem Feuerſtein (Quartalbericht, October 1861, XXVII, 1, S. 3);

1 halbmondförmiges Meſſer (Säge) aus geſchlagenem Feuerſtein, welches im Anfange des Torfſtiches 1864 gefunden iſt.



Halbe Größe.

Nach den sichern Berichten der Torfarbeiter sind früher außerdem an der Fundstelle noch

1 Keil aus Feuerstein und

1 durchbohrte Streitaxt

gefunden, welche von den Arbeitern in ihrer Hütte aufbewahrt wurden, denselben aber gestohlen sind.

Außer diesen steinernen Alterthümern ward auch

1 Nadel aus Bronze,

3½ Zoll lang, gefunden (Quartalbericht, Januar 1861, XXVI, 2, S. 4).

Auch Alterthümer aus Horn wurden gefunden, nämlich:

1 Ende von einem starken Hirschgeweih, welches offenbar durch Feuersteinkeile abgekeilt und bearbeitet ist (Jahrb. XXVI, S. 133), und

1 Ende von einem dünnen Rennthiergeweih, ebenfalls mit Spuren von Bearbeitung (Jahrb. XXVI, S. 301), jedoch mit wenig Fettgehalt, also vielleicht älter als der Pfahlbau.

Auch Haselnüsse zeigten sich wiederholt, auch noch im J. 1864.

Nach den Berichten der Arbeiter sind auch viele Thierknochen gefunden, jedoch fast alle weggeworfen.

Im Jahre 1864 ward noch ein unterer Milchzahn von einem Schwein gefunden, dessen Race nicht bestimmbar ist. Der Zahn hat ganz die Farbe der Pfahlbauknochen.

Früher ward auch ein Hundsschädel (Jahrb. XXVII, 1861) gefunden; Rütimeyer urtheilt hierüber also: „der „Hundsschädel aus der Sühring bei Bützow gehört nach der „Form noch einem Pfahlhunde des schweizerischen Steinalters „an, ist jedoch größer und stärker, als dieser, und ist an Größe „und Form zwei Schädeln aus dem Pfahlbau von Wismar „völlig gleich, jedoch an Farbe noch etwas heller, als diese.

Im Frühling 1864 ward noch ein bedeutender Fund gemacht. Es wurden nämlich beim Torfstechen viele Knochen von einem großen Wiederkäuer nahe bei einander gefunden, nämlich der linke Unterkiefer, ein Schulterbein, acht Rippen und fünf Halswirbel. Die Knochen haben alle die charakteristische schwarze Farbe der Pfahlbauten der Steinzeit und von den Rippen scheinen mehrere absichtlich zerschlagen zu sein; vielleicht sind dies aufgehobene oder gesammelte Knochen, um Geräthe daraus zu verfertigen. Rütimeyer, welcher den Unterkiefer zur Ansicht gehabt hat, bestimmt denselben also: „Unterkiefer aus der Sühring bei Bützow. Einem

„zahmen Rinde von sehr beträchtlicher Größe ange„hörend, wie sie heute nicht sehr häufig vorkommt, am ersten „aber bei den großen Schlägen in den Marschen von Holland, „Friesland u. s. w. Unterkiefer von vollkommen gleicher Größe „fanden sich auch in der Schweiz in dem Pfahlbau von Mün„chenbuchsee. Ich zweifle nicht, daß die Knochen von Bützow „einem Hausthiere der Primigenius-Race angehörten, „das hinter der wilden Stammform an Größe nur sehr wenig „zurückblieb." Nach Vergleichung mit andern Schädeln in den Sammlungen zu Schwerin hat sich ergeben, daß der Unterkiefer von Bützow nur wenig kleiner ist, als der des riesigen wilden Primigenius-Stieres von Toddin, eines der größten Exemplare, und eben so viel größer ist als der des zahmen Primigenius-Stieres von Malchin (vgl. Jahrb. XXIX, S. 275 flgd.)

Nach diesen vielen Beobachtungen ist es kaum zu bezweifeln, daß hier ein Pfahlbau gestanden hat, und daß dieser nach allen Eigenthümlichkeiten den Pfahlbauten von Wismar völlig gleich gewesen ist.

Meerpfahlbauten von Wismar,

von

G. C. F. Lisch.

(Neue verbesserte Auflage aus Jahrb. XXIX, S. 132 flgd. und 136 flgd.)

Mehrere glaubwürdige Nachrichten lassen darauf schließen, daß auch an den Ufern des Wismarschen Meerbusens der Ostsee in den ältesten Zeiten Pfahlbauten gestanden haben.

Der Herr Rentier Mann zu Wismar gab nach vielfacher öffentlicher Besprechung der bekannten schweizerischen Pfahlbauten darüber im Jahre 1863 zuerst folgende Nachrichten. Bei der seit zehn Jahren (seit 1854) betriebenen Reinigung und Verbreiterung des Fahrwassers für die Seeschiffe durch einen Bagger sind in dem Meerbusen von Wismar nicht weit von dem Ufer in den ungeheuren Massen des ausgebaggerten Moders oft sehr zahlreiche Alterthümer beobachtet worden, namentlich zahllose Thierknochen, feuersteinerne Keile und

Dolche oder Meſſer, Hirſchgeweihe u. ſ. w. Alles dies iſt aber zum größten Theile mit dem Moder an tiefen Stellen des Meerbuſens wieder verſenkt, zum kleinſten Theile von den Arbeitern geſammelt, aber bald wieder zerſchlagen oder ſonſt zerſtreut, ſo daß gegenwärtig wohl nichts mehr davon aufzufinden ſein dürfte. Solche alterthumsreiche Stellen fanden ſich namentlich von Wismar aus an dem rechten Ufer des Meerbuſens hinter dem ſogenannten Baumhauſe[1]). Es ſollen dort auch oft alte Pfähle gefunden ſein. Der Herr Mann hat von den dort gefundenen Alterthümern nichts weiter mehr auftreiben können, als den unten behandelten verzierten Taſchenbügel aus Rennthierhorn, welcher jedoch auch in jüngern Zeiten hier verloren gegangen ſein kann.

Der Sergeant Herr Büſch zu Wismar übernahm es darauf im Jahre 1864, in Grundlage dieſer allgemeinen Nachrichten genauere Nachforſchungen bei einzelnen Arbeitern in Wismar, welche bei der Ausbaggerung des Fahrwaſſers beſchäftigt geweſen ſind, anzuſtellen. Das Ergebniß iſt folgendes. Mehrfache Ausſagen von Arbeitern geben an, daß an mehrern Stellen des wismarſchen Meerbuſens, namentlich in der nächſten Nähe des Landungsplatzes für die Schiffe bei Wismar (alſo hinter dem Baumhauſe), ferner in der Gegend zwiſchen Redentin und der Inſel Wallfiſch, auch in der Nähe des Kirchſees auf der Inſel Poel, ſobald ſie in dem Moder eine Tiefe von 8 Fuß erreicht gehabt hätten, in der Regel viele Knochen und „Steine von ſonderbarer Form", namentlich von Feuerſtein, ans Tageslicht gekommen ſeien. Beſonders ſind viele Keile und Schmalmeißel aus Feuerſtein gefunden. In der Regel haben die Arbeiter, wenn ſie ſolche gefunden, die dünne geſchliffenen Spitzen abgeſchlagen, um ſie zum Feueranſchlagen für ſich zu verwenden, und die dickern Enden wieder ins Waſſer geworfen. Herr Büſch hat noch ein Mittelſtück von einem großen Schmalmeißel aus Feuerſtein, 4 Zoll lang, $1\frac{1}{8}$ Zoll breit und $\frac{1}{4}$ Zoll dick, in Wismar aufgetrieben. Dies iſt aber der einzige Ueberreſt aus Stein; alle andern Alterthümer ſind ſpurlos verſchwunden. Zwei Feuerſteinmeſſer, „ſehr zerhackt", das eine aus gelbem, das andere aus weißem Feuerſtein, ſind beim Auffinden von den Arbeitern an einen engliſchen Steuermann verkauft. Ein Hirſchgeweih mit abgeſägten Spitzen und eingebohrten Löchern iſt an einen

[1]) Der Platz dieſer Pfahlbauten und das Baumhaus bei Wismar ſind auf der oben beigegebenen Karte unten links in der Ecke zu ſehen und bezeichnet.

Kaufmann in Wismar verkauft und ſpäter an die Sammlungen zu Schwerin gekommen. Eine „trichterförmig ausgehöhlte Schale von Stein“ (Mühlſtein?) iſt in der Nähe von Wismar wieder ins Waſſer verſenkt. Bronzeſachen ſollen viele gefunden, aber an den Kupferſchmied Voſſeck in Wismar verkauft und von dieſem eingeſchmolzen ſein.

Der Herr Rentier Mann hat nachträglich in Wismar noch ein werthvolles Stück aufgetrieben und dem Vereine geſchenkt. Dies iſt

1 abgehacktes Hirſchhornende, von einem großen Hirſch, 6 Zoll in grader Richtung lang, welches am dicken Ende etwas ausgehöhlt und mit einem Loche (zum Anhängen) durchbohrt und am ſpitzen Ende weit hinauf und auf der Außenkante abgerieben und glänzend geglättet iſt. Solche Hirſchhornenden werden oft in den Pfahlbauten gefunden und zu Werkzeugen gedient haben. Auch in dem Torfmoor von Cambs bei Schwaan ward neben 5 Feuerſteinſägen ein ähnliches, jedoch kleineres Hirſchhornende gefunden, welches aber nach der Durchbohrung mit doppeltem Loche als Streitaxt oder Hacke gebraucht ſein wird.

Sehr merkwürdig iſt die Auffindung des oben erwähnten hörnernen Taſchenbügels. Dieſes Geräth beſteht aus einem geſpaltenen, halben Horne, welches faſt regelmäßig weit kreisſegmentförmig gebogen und in grader Linie 10½ Zoll lang, überall 1¼ Zoll breit und in der Mitte ungefähr ⅜ bis ½ Zoll dick iſt. Die untere Fläche iſt in der Mitte porös, grade und geglättet. Die obere, glatt bearbeitete Fläche iſt gewölbt, mit einem klar ausgedrückten Mittelrücken, der ganzen Länge nach in der Mitte mit Vierecken, an beiden Seiten mit eingreifenden Dreiecken verziert, welche alle von eingegrabenen Linien gebildet und mit eingegrabenen dichten, etwas unregelmäßigen Linien gefüllt ſind. Die beiden Enden ſind in zwei kleinen Halbkreiſen ausgekehlt und jede der nach innen gebogenen Ecken ebenfalls ein Mal. An jedem Ende iſt ein großes Loch durchgebohrt; an der innern Biegung ſind zehn kleinere Löcher durchgebohrt. Die nach außen gebogene Rundung hat keine Löcher. Das Geräth iſt nach der innern Structur und der großen Dichtigkeit und Feſtigkeit der äußern Schale aus Horn gearbeitet, — nach der Krümmung aus Rennthierhorn, auch nach der ſehr flachen Roſe, von welcher an einem Ende noch etwas erhalten iſt. Auch der Herr Profeſſor Rütimeyer zu Baſel ſchreibt darüber: „Der Gegenſtand von „halbmondförmiger Biegung iſt aus Hirſchgeweih verfertigt: „von welcher Hirſchart iſt ſchwer zu ſagen; jedoch paßt die

„Krümmung in ebener Fläche viel beſſer in das Rennthier-
„geweih, als in das Geweih irgend einer andern europäiſchen
„Hirſchart.“ — Es iſt die Frage, wozu dieſes Geräth gedient hat und woher es ſtammt. Es ſieht beinahe ſo aus, wie das obere oder untere Stück einer geſchweiften Lehne eines modernen Rohrſtuhls. Material und Arbeit ſind jedenfalls alt, da ſie zwar feſt und tüchtig, aber unvollkommen ſind. Der Herr Conferenz-Rath Thomſen zu Kopenhagen giebt über die Beſtimmung willkommenen und genügenden Aufſchluß:
„Der gefundene hörnerne Bügel iſt die Hälfte von der Ober-
„kante oder dem Schluß einer Taſche, wie ſolche früher in
„Lappland, beſonders von den Frauen, gebraucht wurden, um
„allerlei Nähſachen und Proviant zu transportiren. Der an
„den Bügeln durch die Löcher befeſtigte Beutel war von
„Rennthierfell. In der ethnographiſchen Sammlung zu Kopen-
„hagen befindet ſich eine ſolche Taſche mit gleichen Bügeln
„und mit Beutel und“ (in der antiquariſchen Sammlung ſind)
„zwei ſolche loſe Bügel, welche in Gräbern gefunden ſind
„(ohne Beutel).“ Das im wismarſchen Meerbuſen gefundene Geräth kann aus der alten heidniſchen Zeit ſtammen, vielleicht iſt es aber jüngern nordiſchen Urſprunges und von Schiffern verloren, jedoch gewiß immer noch alt. Es ward in der Nähe der muthmaßlichen alten Pfahlbauten mit vielen Hirſchhörnern und Steingeräthen, welche aber alle verloren gegangen ſind, gefunden (vgl. oben S. 103). Der Herr Rentier Mann zu Wismar hat die Güte gehabt, dieſes Geräth dem Vereine zu ſchenken. — Es könnte jedoch noch der Zeit der Pfahlbauten angehören, da in dem Pfahlbau von Wismar ein gleich bearbeitetes und mit den alten knöchernen Kämmen ähnlich verziertes, angebranntes Hornende gefunden iſt (vgl. oben S. 55).

Nach dieſen Nachrichten und Funden ſcheint es wahrſcheinlich zu ſein, daß auch an dem Strande des Oſtſeebuſens in der älteſten heidniſchen Zeit Pfahlbauten geſtanden haben. Die Lage ſcheint zwar nicht ganz paſſend zu ſein, da das Waſſer des Wismarſchen Meerbuſens halbſalzig iſt, „brackish“ oder „brakiſch“, wie man es nennt. Da es hier aber an Süßwaſſerflüſſen, welche vom Lande her kommen, wenn ſie auch durch die ehemaligen vielen Feſtungswerke um Wismar ſehr verändert ſind, nicht fehlt, ſo wäre es möglich, daß die Menſchen aus dieſen ihren Bedarf an dem unentbehrlichen ſüßen Waſſer geholt haben. Die Lage dieſer Pfahlbauten war aber für die Fiſcherei ſehr gelegen. Uebrigens lagen dieſe muthmaßlichen Pfahlbauten ganz in der Nähe der oben beſchriebenen Pfahlbauten bei Müggenburg in dem ehe-

maligen Süßwaſſerſee und mögen einſt auf dem Waſſerwege mit dieſen in Verbindung geſtanden haben.

Pfahlbauten in Neu-Vor-Pommern,

von

Dr. A. v. Hagenow in Greifswald.

Seit einer langen Reihe von Jahren unterhält die Stadt Greifswald, behufs der Vertiefung des Rykfluſſes von der Stadt bis zur Rhede bei Wiek, einen Bagger in Thätigkeit, welcher aus den Wiederſtellen des Fluſſes dann und wann alterthümliche Gegenſtände zu Tage brachte. Seitdem ich mich im Jahre 1832 in Greifswald anſiedelte und zwei Jahre ſpäter die Leitung der Reparatur und Veränderungs-Bauten an der Waſchinerie des damaligen, ſehr fehlerhaft conſtruirten Pferdebaggers übernahm und dann länger als 10 Jahre hindurch mit dem Baggermeiſter Gellentin in Verkehr blieb, ſind alle gefundenen derartigen Gegenſtände in meine Sammlung gekommen. Hierbei zeigte es ſich, daß in der Nähe der Stadt nur Gegenſtände von Eiſen gefunden wurden, nämlich Kanonenkugeln, zwei wohlerhaltene hölzerne Handgriffe von Schwertern, deren Klingen jedoch in dem Brackwaſſer gänzlich vergangen waren und deshalb nicht gefunden wurden, wogegen im Innern der Griffe noch Spuren ihrer Angeln als Eiſenoxyd-Hydrat zu bemerken iſt. Ferner wurde neben dem Hofe Ladebow, 800 Schritte von Wiek, eine noch ziemlich wohl erhaltene eiſerne Speerſpitze von 32 Zoll Länge ausgebaggert. Klumpen von Eiſenroſt wurden zwar nicht ſelten gefunden, aber als gänzlich unkenntlich verworfen. Dieſe Kugeln und die Speerſpitze gehören ohne allen Zweifel der chriſtlichen Vorzeit an, was jedoch keineswegs mit gleicher Gewißheit von den Schwertgriffen behauptet werden kann, da ihre höchſt ungewöhnliche und auffällige Geſtalt und der Umſtand, daß einer der Griffe einen verzierten End-Beſchlag von Bronze hat, das Zeitalter ihrer Entſtehung als räthſelhaft erſcheinen laſſen, und dies um ſo mehr, als zwei ähnliche Griffe, entweder bei der ſpäter genannten Sumpfſtelle zu Wiek, oder

ganz nahe dabei gefunden, aber leider nicht beachtet und fortgeworfen wurden.

Ungleich wichtiger und interessanter waren einige andere Funde, welche i. J. 1839 zu Tage kamen und erst im Laufe des verflossenen Jahres 1864 ihre rechte Bedeutung erhielten. Meister Gellentin baggerte damals im Ryckbette neben dem an der Mündung des Flusses belegenen Fischerdorfe Wiek, zunächst hinter der Fähre. Das Fährhaus und die Nehls'sche Schenkwirthschaft liegen dort am linken Ufer des Flusses und etwa 80 Schritte von demselben entfernt. Der zwischenliegende, ungefähr 100 Schritte lange Raum läuft gegen den Fluß hinab in einen Sumpf aus, welcher je nach der Höhe des Wasserstandes mehr oder minder überschwemmt wurde. An seiner rechten Seite wird der Fluß dort durch ein Bollwerk begrenzt, dem gegenüber vom Ende des Sumpfes ab ein zweites Bollwerk beginnt, wornach beide parallel bis zu den Molen an der Rhede gegen 400 bis 500 Schritte lang fortlaufen.

Der gedachte Sumpf ist nun die Stelle, welche unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen wird; denn neben demselben ward zuerst i. J. 1839 ein Feuerstein-Breitmeißel von ausgezeichneter Größe ausgebaggert. Seine Länge beträgt 12 Zoll und seine Breite in der Schneide 3 Zoll. Im Jahre 1847 fand man ein zweites, sehr wohl erhaltenes, seltenes Stück, nämlich einen von Hirsch- oder Elen-Geweih gearbeiteten, an beiden Enden flach abgestumpften Hammer mit länglich viereckigem, sehr genauem und scharfkantigem Schaftloche. Die Länge des Stückes beträgt 5 Zoll, sein größter Queerdurchmesser 2 Zoll, und seine Oberfläche ist geebnet und zwischen ringsum laufenden Rillen mit reihenweise geordneten vertieften kleinen Doppelkreisen verziert, wie sie in gleicher Weise auch einen andern, im Torfmoore an der Uker bei Rollwitz gefundenen Streithammer mit breiter Schneide, ebenfalls von Hirsch- oder Elen-Horn, bedecken und nur auf Gegenständen der frühesten Zeit vorkommen. Alle drei Stücke befinden sich in meiner Sammlung.

Der Baggermeister beklagte sich schon zu jener Zeit wiederholt über die vielen, im Bette des Ryck stehenden Pfahlstümpfe, welche dem raschen Fortschreiten der Arbeit sehr hinderlich und nur selten so vermodert seien, daß die Baggereimer sie durchschneiden könnten und daher zumeist herausgezogen werden müßten. Es konnte uns damals begreiflich nicht in den Sinn kommen, Betrachtungen und Untersuchungen anzustellen, zu welchem Zwecke die Pfähle dort eingeschlagen

waren und ob ſie in regelmäßigen Verhältniſſen zu einander ſtanden, da die meiſten Stümpfe ſich in einer Waſſertiefe von 6 bis 9 Fuß befanden. Die beiden Antiken aber hielten wir damals für in der Vorzeit verloren gegangene Stücke.

Hiernach ruhte die Sache bis zu Jahre 1859, wo ein Verlängerungs- und Veränderungs-Bau mit den Wolen begonnen ward, bei welcher Gelegenheit auch die vielen Fiſcherböte, welche bis dahin im Hafen gelegen und ihn läſtig belegt hatten, eine zweckmäßigere Anlegeſtelle erhalten ſollten. Man begann daher gleichzeitig den Ryck an der Stelle des gedachten Sumpfes in der Richtung nach dem Nehls'ſchen Hauſe heran zu einem großen Baſſin zu erweitern, indem man mittelſt Auskarrens ſo weit, wie möglich, vordrang und dann den Reſt mit dem Bagger fortnahm und mit dieſem weiter in die Tiefe ging.

Da mich bereits im Jahre 1857 das ſchwere Mißgeſchick der Erblindung betroffen hatte, ſo erfuhr ich über dieſe Arbeiten nur das, was die verſchiedenen Berichterſtatter mit eigenen Augen geſehen oder ſelbſt gerichtweiſe gehört hatten. Im Jahre 1862 benachrichtigte mich der hieſige Uhrmacher Rudag, ein Mann mit offenen und ſcharf beobachtenden Augen, daß bei den Baggerarbeiten ein ungewöhnlich großer und aus ſchwarzem, ſehr feinkörnigem Stein überaus ſchön gearbeiteter Streithammer mit Schaftloch gefunden und von dem Kunſtgieſſer Keſſler hierſelbſt gekauft worden ſei. Sogleich wandte ich mich an dieſen, erhielt jedoch die Nachricht, daß er das ſchöne Stück bereits vor mehreren Tagen für das Königliche Muſeum an Herrn Generaldirector v. Olfers abgeſandt habe.

Im Laufe des Jahres 1863 war ich theils ſehr leidend, theils verlebte ich, behufs eines Heilungsverſuches meiner Augen, fünf Monate in Berlin und war ſehr überraſcht, als ich erſt im September 1864 wieder von den Baggerarbeiten reden hörte und Nachrichten über zahlreiche, während der letzten beiden Sommer vorgekommene Auffindungen von Antiken empfing, welche mich in gleichem Grade intereſſirten und aufregten. Herr Rudag hinterbrachte mir nämlich damals die Nachricht, daß er ſo eben erſt von der Ausbaggerung vieler Alterthümer Kunde erhalten habe und deshalb ſogleich nach Wiek gegangen ſei, um an Ort und Stelle das Nähere zu befragen, wo noch immer an der Vertiefung des vorerwähnten Sumpf-Baſſins vor dem Nehls'ſchen Wirthshauſe gearbeitet werde, und daß es ihm gelückt ſei, einen zwar kleineren, aber eben ſo ſchönen Streithammer, wie der nach Berlin ge-

ſandte, und ein dolchartiges Feuerſteinmeſſer zu erhandeln.

Er zeigte mir dieſe Stücke, von welchen er ſich indeß vorläufig noch nicht trennen wollte, ſie aber an Niemand, als an mich abzugeben verſprach. Zugleich machte er mich darauf aufmerkſam, daß ich durch den jetzigen Baggermeiſter Kleinvogel ausführliche Nachrichten und gewiß auch noch einige Antiken erhalten könne. Denn es lägen z. B. vor deſſen Thüre drei große, ſonderbar ausgehöhlte Steine, wovon er mir gewiß einen überlaſſen werde.

Dieſe Nachrichten mußten begreiflich ſogleich den Gedanken an Pfahlbauten in mir erwecken, welcher in Betracht der günſtig belegenen Localität an der Mündung eines Fluſſes, deſſen Waſſer faſt ohne Gefälle allein von dem Steigen oder Fallen der Oſtſee bald aus- bald einläuft, und beim Rückblicke auf die neben der Stelle des erwähnten Sumpfes ſchon in früheren Jahren gefundenen Pfahlſtümpfe und der bereits zu Tage gekommenen Alterthümer mehr und mehr in mir Raum gewann.

Ungeſäumt begab ich mich daher zum Hauſe des Baggermeiſters, betaſtete die vor der Thüre liegenden drei Steine und fand meine Vermuthung beſtätigt, daß es Getraide-Quetſchſteine ſeien, wie dergleichen, halbmuldenförmig und 100 bis 150 Pfd. ſchwer, in unſeren Küſtenländern bekannt ſind und namentlich an der Oſtſeite der Inſel Rügen in großer Anzahl gefunden werden. Die vom Baggermeiſter eingezogenen Nachrichten lauteten folgendermaßen: „An der „Herſtellung des neuen Bootshafens zu Wiek, — an der Stelle „des bisherigen Sumpfes und angrenzenden feſteren Vorlandes, „— iſt unter meiner Leitung in den Jahren 1863 und 1864 „gebaggert worden. Nach Entfernung der obern Moder„ſchicht zeigte ſich in einer Tiefe von 6 bis 8 Fuß grober „Strandkies[1]) mit einzelnen kleineren und größeren Steinen, „wie man ſie am Strande zu finden pflegt. Dieſe Steine „wurden herausgeſchafft, da ſie bei den ſtädtiſchen Bauten „verwendet werden konnten, und unter ihnen wurden die „drei, vor meiner Thüre liegenden ausgehöhlten Steine „gefunden, welche ich, weil ſie offenbar von Menſchenhänden „bearbeitet waren, zurücklegen und zur Stadt nach meinem „Hauſe transportiren ließ. Auch fanden ſich viele abgefaulte „Pfähle, welche in kleinen Zwiſchenräumen, meiſt zu dreien „nebeneinander ſtanden und in 6 Fuß von einander entfernten

[1]) Vielleicht Eſtrich des Fußbodens der Pfahlhäuſer? G. C. F. Liſch.

„Reihen ſchräge gegen den Fluß hin verliefen. Aus der „Kies- und vielleicht auch aus der unteren Moderſchicht „ſind vielerlei ſonderbare Hämmer mit einem Loch, meiſt „von ſchwarzen Feldſteinen ſauber gearbeitet, ferner Keile „und Meſſer und Dolche von Feuerſtein, ſehr viele „Topfſcherben, Stücke von Hirſchgeweihen und gewaltig „viele Knochen zu Tage gefördert. Von dieſen Gegen„ſtänden iſt mir nur ein geringer Theil vor Augen gekommen, „da ſie aus den Baggereimern in die Moderprahme fielen und „erſt beim Ausleeren derſelben am Lande von den Arbeitern „gefunden und dann ſogleich unter der Hand und, wie ich er„mittelt, zumeiſt an die zum Bade Gehenden verkauft worden „ſind. Nicht minder wurden die Knochen geſammelt, „fuhrenweiſe an die Aufkäufer verhandelt und der „Erlös ſogleich in Branntwein angelegt. Die Arbeiter ſollen „auch eine Anzahl kleiner, theils flacher, theils gewölbter, „knopfförmiger Steine mit einem durchgehenden Loch „in der Mitte (offenbar Spindelſteine) gefunden, aber aus „Unverſtand wieder fortgeworfen haben."

Dankbar für dieſe Mittheilungen bat ich Herrn Kleinvogel dringend, auf Alles, was künftighin noch gefunden werden möchte und namentlich auch auf Gefäßſcherben, Knochen u. ſ. w. aufmerkſam zu ſein und was irgend möglich ſei, im Intereſſe der Wiſſenſchaft zu retten und keine Trinkgelder zu ſparen, um die Arbeiter zu veranlaſſen, alles Gefundene für meine Sammlung abzuliefern. Leider erhielt ich hierauf den wenig tröſtlichen Beſcheid, daß die Arbeiten an dem Bootshafen ſchon in wenigen Tagen beendet ſein würden und daher keine neuen Auffindungen mehr zu erhoffen ſtänden, wogegen ich das Wenige gern erhalten könne, was noch vorhanden ſei, nämlich ein kupfernes Schwert, einen mittelgroßen Streithammer mit Schaftloch und ein längeres ſtarkes Bruchſtück eines Hirſchgeweihes mit noch daran ſitzender Roſe. Auch erhielt ich die beſte der drei vorhandenen Quetſchmühlen.

Das Schwert hatte zufällig queer vor dem Baggereimer, 7 bis 8 Fuß tief unter Waſſer, in grobem und ſteinigem Kies gelegen, war gerade in der Mitte von der vorderen Naſe (Schneide) des Eimers erfaßt und und beim Herausreißen länglich-hufeiſenförmig gekrümmt worden. Jahrtauſende hindurch der auflöſenden Einwirkung des Salzwaſſers ausgeſetzt, hat ein edler Roſt ſich nicht bilden können, es iſt vielmehr eine bedeutende Metallſchicht durch Einwirkung von Schwefelwaſſerſtoff in Schwefelkupfer verwandelt worden, welches im

flüſſigen Zuſtande die angrenzenden Schichten von Kies und kleinen Steinchen wenigſtens Zoll ſtark durchdrungen und dies Alles untereinander und mit dem Schwerte dergeſtalt verkittet hat, daß es eine homogene, unauflösliche Maſſe bildet von ſchwärzlicher Farbe, welche in Folge der Umwandlung der im Kupfer vorhanden geweſenen Spuren von Silber in Chlorſilber mit bläulich-grünem Schimmer angelaufen iſt. Dieſe Maſſe iſt ſo feſt, daß ſie nur mittelſt Hammerſchläge zu zertrümmern und von dem noch übrigen Kupferkern zu trennen ſein würde. Durch den Angriff des Baggereimers und das Krummbiegen des Schwertes iſt die Kieskruſte am mittleren Theile in einer Länge von 5 Zoll abgeſprengt und der noch übrige Kupferkern bloß gelegt worden, welcher ſeine Biegſamkeit noch in ſo hohem Grade behalten hat, daß ich das Schwert ohne bedeutende Anſtrengung mit bloßen Händen wieder gerade richten konnte. Dieſer bloß liegende Mitteltheil hat noch die Dicke eines ſtarken Schlachtmeſſerrückens und eine mittlere Breite von nahe ¾ Zoll Rheinländiſch. Am Griffende ragt ein zolllanger Theil des Kupfers aus der Kieshülle hervor, woran deutlich zu ſehen iſt, daß der, mit der Klinge wahrſcheinlich aus einem Stück gearbeitet geweſene Griff beiderſeits mit Holz, Knochen oder Horn belegt geweſen, wovon u. A. auch ein noch vorhandenes, weit ausgefreſſenes Nietloch zeugt. Die Länge des Schwerdtes beträgt noch 18 Zoll, doch iſt am ſpitzen Ende erſichtlich ein Stück abgebrochen und verloren gegangen.

Da ich zu gleicher Zeit ermittelt hatte, daß der Handelsmann Schmidt hierſelbſt alle zu Wiek ausgebaggerten Thierknochen und Geweihfragmente aufgekauft habe, ſo hielt ich ſofort Nachfrage, empfing jedoch die Nachricht, daß er ſogleich Alles an den Handelsjuden Zehden abzuliefern pflege, welcher hier alle Knochen für eine Fabrik zu Berlin aufkaufe. In dem Hauſe des Juden erhielt ich nun den höchſt verdrießlichen Beſcheid, daß alle Knochenvorräthe am Tage zuvor nach Berlin verladen und daß ein coloſſales Stück von 9½ Pfund Gewicht darunter geweſen ſei.

Einige Tage ſpäter wurden die Baggerarbeiten zu Wiek geſchloſſen, und es iſt mir nicht geglückt, auch nur einen Knochen oder eine einzige Gefäßſcherbe zu erhalten. Eben ſo wenig gelang es mir, meine kleine Sammlung von 6 Stücken (einſchließlich der in früheren Jahren gefundenen beiden Gegenſtände) zu vermehren. Bei fortgeſetzten Nachforſchungen habe ich zwar noch eine Anzahl im Privatbeſitz befindlicher Meißel, Hämmer und Meſſer dieſes Fundes ermittelt, welche jedoch zur Zeit weder für Geld, noch für gute Worte

zu erlangen ſind. Hierher gehört ein Hammer, deſſen Größe und Schönheit gerühmt wird und der von einem Eldenaer Studirenden mit in die Heimath nach Polen entführt worden iſt. Die großen Schwierigkeiten, welche dem Nachſuchenden aus unverzeihlicher Geheimthuerei und Ungefälligkeit, aus Eigenſinn, Dummheit und Böswilligkeit, ſogar mit Lug und Trug gepaart, entgegentreten, verdoppeln, ja verdreifachen ſich einem blinden Forſcher gegenüber, welcher ungeachtet aller verwandten Mühe und unverdroſſenen Eifers am Ende darauf verzichten muß, die Wahrheit zu ermitteln. So hat z. B. ein gewiſſer Adolph Friedr. Querkopf eine kleine Folge von Waffen aus dem Wieker Funde, welche derſelbe nicht nur zu verkaufen oder zu vertauſchen ſich beſtimmt weigert, was ihm als Beſitzer auch vollkommen frei ſteht, ſondern ſogar ablehnt, die fraglichen Gegenſtände vorzuzeigen oder nähere Aufſchlüſſe über ihre Anzahl und Geſtalt zu geben.

Iſt es unter ſo ungünſtigen Verhältniſſen geradezu unmöglich, die Anzahl der bei Wiek ausgebaggerten Waffen und Geräthe zu beſtimmen, ſo ſteht es doch feſt, daß deren mindeſtens über 30 gefunden worden ſind. Fußend auf der Baſis dieſer Erfahrungen, Beobachtungen und zuverläſſigen Nachrichten bleibt darüber kein Zweifel in mir übrig, an der Stelle des jetzigen Bootshafens bei Wiek und unmittelbar an der vormaligen Mündung des Ryckfluſſes die erſten Pfahlbauten in Neu-Vor-Pommern aufgefunden zu haben. Und da vorzugsweiſe nur Waffen und Geräthe von Stein und unter dieſen allein das Bronzeſchwert gefunden worden, ſo dürfte die Schlußfolgerung gerechtfertigt erſcheinen, daß dieſe Bauten zwar der älteſten der Steinperiode angehörten, aber in dem Zeitabſchnitte zerſtört wurden, welcher der eigentlichen Bronzeperiode zunächſt voranging.

Vorausſichtlich wird dieſer Auffindung bald noch eine Reihe anderer folgen, wenn man mit einiger Sachkenntniß und offenen Augen an günſtig belegenen Stellen, nicht bloß am Rande der Landſeen und Meeresbuchten, ſondern auch in Torfmooren, den im Verlaufe der Jahrtauſende zugewachſenen Gewäſſern, nachforſcht. Die vielen Hünengräber unſeres Landes weiſen unzweifelhaft darauf hin, daß es lange von jenen zweifelhaften Urvölkern bewohnt geweſen ſei, woneben auch die vielen, bereits in Torfmooren gefundenen Alterthümer auf die vorhanden geweſenen Pfahlbauten hindeuten.

Ohne Mühe würde ich mehr als 100 Stellen in Pommern und Rügen namhaft zu machen im Stande ſein, wo Pfahlbauten zu vermuthen ſind, und es iſt nicht unwahr-

ſcheinlich, daß ſich dergleichen auch noch mehrere im Ryck finden werden, wenn der vor einigen Jahren neu angeſchaffte, kräftiger wirkende Dampfbagger erſt die gründliche Vertiefung und Erweiterung ſeines Bettes in Angriff nehmen wird. Und dieſe Vermuthung hat um ſo mehr Wahrſcheinlichkeit für ſich, als die Salzſtelle bei Greifswald ſchon den älteſten Völkern bekannt geweſen ſein und eine ausgedehntere Anſiedelung an dieſem Orte vorzugsweiſe veranlaßt haben wird, wie ſolches auch bei den nachfolgenden Slaven und dann bei den chriſtlichen Bewohnern der Fall war, aus deren ſucceſſiver Anſammlung der Urſprung der Stadt Greifswald hervorging.

Pfahlbauten in den Vierlanden.

In den großen Wieſenniederungen der Vierlande, zwiſchen Hamburg und Bergedorf, ſollen, nach der Meinung theilnehmender Freunde, viele Pfahlbauten ſtecken. Es iſt wenigſtens folgendes gewiß. Auf dem Billwerder iſt man vor zwei Jahren beim Torfſtechen im Moor, ungefähr 6 Fuß tief, auf aufrecht und eng ſtehende Pfähle oder Baumſtämme geſtoßen, welche ein jetzt verſtorbener Gutsbeſitzer (durch Pferde) hat ausziehen laſſen und ſeinen Leuten zum Verbrennen geſchenkt hat. Dieſe Nachrichten reichen freilich nicht aus; denn Pfähle allein ſind noch kein Beweis für ehemalige Pfahlhäuſer, namentlich wenn ſie noch ſo feſt ſind, daß man Gewalt anwenden muß, um ſie herauszuziehen, und von bezeichnenden Alterthümern in der Nähe dieſer Pfähle hat man nichts gehört. Es iſt aber nicht allein möglich, ſondern auch wahrſcheinlich, daß am Rande der Vierlander Wieſen Pfahlbauten ſtecken, da die ganze Beſchaffenheit des Bodens ſehr dafür ſpricht. Es iſt alſo zur ſichern Entdeckung ſcharfe Aufmerkſamkeit auf die Torfmoore nöthig.

G. C. F. Liſch.

Nachtrag
zum
Pfahlbau von Wismar,
von
G. C. F. Lisch.

Bei der Vollendung des Drucks der voraufgehenden Beschreibung des Pfahlbaues von Wismar (S. 1—82) sind aus diesem Pfahlbau von einer besonders ergiebigen Stelle noch viele Stücke eingegangen, welche theils die früher gefundenen Stücke ergänzen, theils bisher unbekannt geblieben waren und für die Erkenntniß des Pfahlbaues und für die Vervollständigung der bisher gefundenen Sachen zum Theil von sehr großer Wichtigkeit sind und daher eine nachträgliche Beschreibung verdienen. Außer mehreren gewöhnlichen Thierknochen und Topfscherben sind noch folgende Gegenstände gefunden.

Geräthe aus Stein. (Zu Abschnitt 6).

Keile (S. 23).

1 Arbeitskeil aus Feuerstein, schwarzbraun, am Bahnende sehr zerschlagen;

1 Arbeitskeil aus Feuerstein, schwarzbraun, zerschlagen und nur im Beilende vorhanden;

1 Arbeitskeil aus Feuerstein, gelbbraun, an allen vier Seiten geschliffen, ohne Brüche, am Bahnende noch mit der Kreidelage der Umhüllung der Feuersteinknolle, also wenig gebraucht;

1 Schmalmeißel aus Feuerstein, ockergelb, ganz vollständig.

Feuersteinscheiben (S. 33).

1 Feuersteinscheibe, grau, abgeschlagen, jedoch regelmäßig dreiseitig, an allen Seiten stark abgenutzt.

Feuersteinspäne (S. 34).

4 Feuersteinspäne, weißlich, davon zwei zerbrochen.

Feuersteinsägen (S. 36).

1 halbmondförmige Feuersteinsäge, grau, an den Schneiden fertig, aber auf den Flächen noch nicht ganz vollendet,

deshalb beachtenswerth, weil auch aus diesem Stück hervorgeht, daß die Steingeräthe in den Pfahlbauwohnungen gemacht wurden;

1 halbmondförmige Feuersteinsäge, bräunlich, ganz fertig, groß, 6½ Zoll lang; in der Mitte sind kleine Kreideknollen eingesprengt, welche aber beim Schlagen, wie gewöhnlich, sehr geschont sind, wahrscheinlich weil die Kreide mürbe ist und sich beim Bearbeiten nicht regelrecht absprengen läßt, also Fehlschläge veranlassen kann.

Feuersteindolche.

1 Dolch aus hellgrauem Feuerstein, nur kurz, gegen 6 Zoll lang, ganz unverletzt. Bisher waren in dem Pfahlbau von Wismar noch keine feuersteinerne Dolche gefunden. In dem Pfahlbau von Gägelow fanden sich zwei feuersteinerne Dolche (vgl. oben S. 91). Dolche gehören zu den seltenern Alterthümern der Steinzeit.

Streitärte (S. 38).

In dem Pfahlbau von Wismar ward noch eine Streitaxt aus Diorit mit Schaftloch und zugespitzter Bahn gefunden. Dieselbe ist, wenn auch um ein Drittheil kleiner, doch ganz genau so geformt, wie die auf S. 38 unten abgebildete Streitaxt mit zugespitzter Bahn. Diese zweite Streitaxt bietet eine überraschende Bestätigung der oben S. 38—39 aufgestellten Ansicht, daß diese Form der Streitärte, welche überhaupt in Pfahlbauten selten sind, einer bestimmten Zeit, in welcher die Pfahlbauten von Wismar untergingen, eigenthümlich ist. Dieses Stück hat also hiedurch einen großen Werth, da die fortgesetzten Aufgrabungen die ersten Funde und die Ansichten darüber bestätigen.

Reibsteine (S. 41).

1 Reibstein aus ganz weißem, altem Sandstein, völlig kugelförmig;

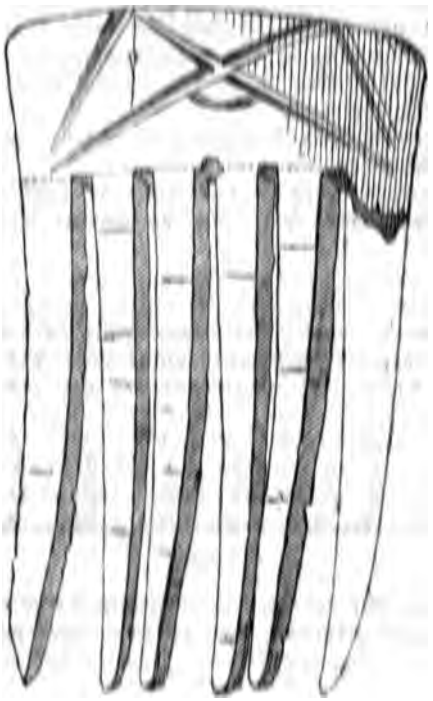
1 Reibstein aus Gneis, viel abgeschliffen, etwas flach, unregelmäßig.

Geräthe aus Knochen und Horn.

(Zu Abschnitt 8).

1 langer Kamm aus Knochen, wie Abbildung S. 54 oben, 5½ Zoll lang, 3 Zoll breit, ½ Zoll dick, mit 7 Zähnen, grade und platt gearbeitet, durchgebrannt, kalkfarbig, zerbrochen.

1 langer hier abgebildeter Kamm aus Knochen, eben ſo, 5¼ Zoll lang, 3 Zoll breit, ¼ Zoll dick, mit 6 Zähnen, durchgebrannt, kalkfarbig, ganz zerbrochen, in der Oberfläche mit der natürlichen, rundlichen Biegung des Knochens, auf dem Griffe mit einer eingeſchnittenen, kreuzförmigen Verzierung, ganz wie die des Kammes S. 53 oben, jedoch größer. Dieſe langen „Neſtkämme“ ſind jetzt ganz ſicher zuſammen-



⅓ Größe.

gebracht und zu erkennen, wie die Abbildung zeigt. Dagegen wird das auf S. 54 abgebildete Geräth kein Kamm, ſondern eine ſogenannte „Filetnadel“ oder „Waffel“ zum künſtlichen Knoten von Schnüren, wie dergleichen wohl noch heute im Gebrauche ſind, ſein ſollen, da an der Stelle des in der Zeichnung ergänzten mittlern Zahns am Original urſprünglich kein Zahn geſeſſen zu haben ſcheint. Auch wird das auf S. 53 abgebildete Bruchſtück kein Bruchſtück eines Kammgriffes ſein, da eine daran paſſende ſchmalere Verlängerung von glattem

Knochen ohne Verzierungen gefunden ist. Vielleicht war es eine Art Messer oder Spachtel.

1 gespaltener Knochen, Bruchstück, zur Verfertigung eines Kammes vorbereitet, ungefähr 4 Zoll lang, mit der natürlichen, runden Wölbung des Knochens auf der Oberfläche, an einem Ende mit einer glatten Sägefläche, durchgebrannt, kalkfarbig, zerbrochen, ähnlich wie S. 55 unten.

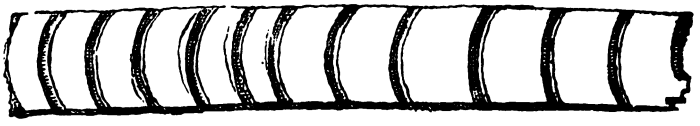
1 Falzbein (Netzstricknadel?) aus Knochen, wie Abbildung S. 54 unten links, 5½ Zoll lang, nicht angebrannt, von der schwarzbraunen Farbe der Pfahlbauknochen.

1 Falzbein, eben so groß, ebenfalls nicht angebrannt, von schwarzbrauner Farbe.

1 Falzbein, eben so, gegen 10 Zoll lang, durchgebrannt, kalkfarbig, zerbrochen.

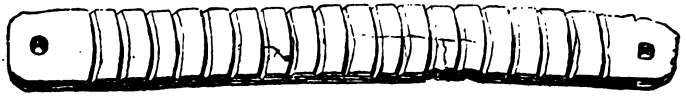
1 Falzbein, eben so, durchgebrannt, kalkfarbig, Bruchstück; das obere Ende fehlt, die vorhandene Spitze ist noch 7 Zoll lang.

1 Taschenbügel aus Horn. In dem Pfahlbau von Wismar ist ein Bruchstück einer langen, schmalen, verzierten Platte aus Horn, von 7½ Zoll Länge, gefunden, welche ich für einen Taschenbügel erklärt habe; dieses Bruchstück ist S. 55 unten und hier wieder abgebildet und beschrieben und



½ Größe.

S. 104 flgd. weiter erklärt. An derselben Stelle ist nun noch das Gegenstück gefunden, welches zwar auch durchgebrannt und zerbrochen, aber vollständig wieder zusammengebracht

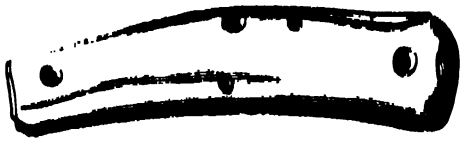


½ Größe.

ist. Dieser Bügel ist im Ganzen 12 Zoll (28 Centimetres) lang, und eben so breit und eben so verziert, wie das auf S. 55 und hier oben wieder abgebildete Bruchstück. Das vollständige Stück hat 19 eingeschnittene, runde Verzierungen; an jedem Ende ist aber eine Strecke 1¼ Zoll lang nicht verziert, sondern mit einem runden Loche in der Mitte der Strecke, zum Anheften,

durchbohrt. Wir haben hier alſo zwei Bügel, welche offenbar zuſammen gehören und den Schluß einer Taſche gebildet haben, in der vielleicht die kleinen Knochengeräthe aufbewahrt waren.

Nachdem dieſe Entdeckung gemacht iſt, kann ein früherer Fund hiedurch ſeine Erklärung finden und wieder eine Erläuterung zu dem Funde im Pfahlbau abgeben. Im J. 1840 wurden zu Klauber bei Ueterow in einem Moderloche 10 Fuß tief zwei gleiche, auf einander paſſende und an den Enden und auch an einigen Stellen an den Rändern durchbohrte Hirſchhornplatten gefunden, welche in Jahrbüchern XIV. S. 341 abgebildet und beſchrieben und hier wieder abgebildet ſind.



1/4 Größe.

Dieſe vollſtändigen Platten, welche nicht angebrannt ſind und die Farbe der Pfahlbauknochen haben, ſind nur 7½ Zoll lang; die Ränder ſind ſehr glatt abgegriffen. Ich habe dieſe beiden Platten in den Jahrbüchern a. a. O. für einen Griff erklärt, in welchen ſteinerne Geräthe eingebunden geweſen ſein könnten; ich zweifle jetzt aber keinen Augenblick daran, daß ſie zu Taſchenbügeln gedient haben.

Dieſe Anſicht erhält durch das

Leder (zu Abſchnitt 9),

welches in dem Pfahlbau von Wismar gefunden iſt, überraſchende Beſtätigung. Es iſt oben S. 50 ſehr regelmäßig durch Preſſungen verglertes Leder beſchrieben und auf der beigegebenen Steindrucktafel III. abgebildet. An derſelben Stelle iſt nun noch mehr von demſelben feinen, verkohlten und ſtark berußten Leder gefunden. Ich halte dieſe Bruchſtücke jetzt für die Ueberreſte der Taſche, zu welcher die oben erwähnten Taſchenbügel gehört haben. Wir hätten dann aus ſehr alter Zeit die in den neueſten Zeiten wieder - erfundene Ledertaſche, freilich ohne Schloß und Stahlbügel.

Pflanzenreſte. (Zu Abſchnitt 10).

Während und nach dem Druck dieſes Bogens ſind endlich auch ſehr wichtige, verkohlte Feld- und Baumfrüchte zwiſchen den Bruchſtücken der hölzernen Geräthe tief auf dem Grunde gefunden, und zwar nach den Beſtimmungen des Herrn Profeſſors Heer zu Zürich folgende.

Gewöhnlicher Waizen (Triticum vulgare),

der gewöhnliche, große Waizen, wie er auch in den Pfahlbauten der Schweiz vorkommt, über 1000 Körner.

Kleiner Pfahlbau-Waizen,

kleine rundliche Körner.

Gerſte (Hordeum),

in wenig Körnern, deren Art nicht zu erkennen iſt, (ob H. hexastichon oder H. vulgare).

Hafer (Avena sativa),

in mehrern Körnern, unzweifelhafte Früchte, einige noch von den Spelzen umgeben. Iſt neu für alle Pfahlbauten und von großem Intereſſe.

Zu noch größerm Beweiſe iſt dabei unzweifelhaft auch

Brot

in ſchwarz verkohltem Zuſtande gefunden. Das Brot beſteht aus verkohlten Stücken von Fladen, welche ungefähr 1 Zoll hoch ſind, auf der Oberfläche aufgetrieben und glänzend erſcheinen und auf einer graden Platte gebacken ſind. Das Mehl iſt fein zerrieben geweſen und es zeigen ſich keine gequetſchten Körner. Im äußern Anſehen iſt das Brot von Wismar ganz dem von Wangen, welches vor mir liegt, gleich (vgl. Keller III, S. 107).

Wilde Aepfel (Pyrus malus),

kleine Früchte, verkohlt, ½ Zoll im Durchmeſſer, wie noch jetzt die wilden Aepfel in Meklenburg um Johannis.

Thierknochen. (Zu Abſchnitt 11).

Fiſche.

Stör (Acipenser sturio).

Vom gemeinen Stör, und zwar von einem recht großen Exemplar, wurden viele angebrannte und zerbrochene Knöchelchen gefunden, namentlich ziemlich wohl erhaltene Rückenſchilder und auch Geſichtsknochen (nach Rütimeier).

Hölzernes Wagenrad

von

Schattingsdorf,

von

G. C. F. Lisch.

Zu Schattingsdorf im Fürſtenthume Ratzeburg ward im J. 1803 in einem Torfmoor 4 Fuß tief ein uraltes hölzernes Scheibenrad von einem Arbeiter gefunden und von dem Herrn Archivrath Paſtor Waſch zu Demern, der es erworben, dem Vereine geſchenkt. Nach der Auffindung iſt von dem Finder in der Gegend der Fundſtelle weiter nachgeſucht, aber gar nichts weiter gefunden.

Das Rad bildet eine volle Scheibe aus dickem Holze, ohne Speichen und Felgen, mit einer aus der Scheibe gearbeiteten Nabe. Es hat 2½ Fuß (80 Centimetres) im größten Durchmeſſer und iſt gegen die Mitte in der Nähe der Nabe 4 Zoll (9 Centimetres) und in der Nähe des Randes 2 Zoll (4½ Centimetres) dick; es iſt alſo linſenförmig geſtaltet und iſt nicht völlig cirkelrund, 70 bis 80 Cent. im Durchmeſſer. Das Rad iſt aus 3 Stücken Holz zuſammengeſetzt, von denen das mittlere 15 Zoll, die beiden andern 6 und 9 Zoll breit ſind. Auf dem mittlern Stück und einem Seitenſtück ſitzt noch die dicke Rinde des Baumſtammes vollſtändig, ſo daß die beiden Fugen der drei Hölzer mit Rinde gefüllt geweſen ſind. Der erfahrene Tiſchlermeiſter Herr Chriſtianſen in Schwerin iſt der Anſicht, daß das ganze Rad aus Einem Stück oder Einem Baume gemacht iſt, welcher unten Einen Stamm gebildet, ſich aber nach oben hin in drei dicht neben einander ſtehende Stämme getheilt hat, deren Rinden ſich ſcharf berühren. Das eine Seitenſtück iſt nämlich aus dem ganzen Stück, bei einer Knorren- oder Waſſerſtelle, beim Herausheben offenbar abgebrochen, hat aber urſprünglich mit dem Mittelſtück von Natur zuſammengeſeſſen. Die drei Stücke des Holzes, aus welchem das Scheibenrad gebildet iſt, ſind an einer Seite, wo die dicke

Nabe hervorsteht, zu beiden Seiten der Nabe durch zwei horizontal etwas gekrümmte hölzerne Leisten oder „Federn" aus anderm Holze, welche in eine, wahrscheinlich durch Feuersteinmeißel gebildete, nach oben sich verengende Nut (Schwalbenschwanz) eingetrieben gewesen sind, in einer graden Fläche zusammengehalten gewesen; die eine Nut geht ganz durch bis zu den Rändern des Rades, die andere geht nur bis ⅔ durch, weil sie hier auf einen harten Knorren im Holze (Maser) stößt, wo, wie oben bemerkt, der Baumstamm sich verzweigt hat. Die Nabe ist in der mittlern, breiten Planke stehen geblieben und aus dem dicken Holze herausgearbeitet; sie ragt nur an einer Seite des Rades, 1½ Zoll hoch und 2 Zoll breit, hervor, und ist im Loche 3½ Zoll weit.

Sehr merkwürdig ist die Art der Verfertigung dieses Rades. Ursprünglich ist das Holz wohl gespalten gewesen; die innere Seite, die Wagenseite, welche ganz glatt ist und auf welcher das Rad im Moor gelegen hat, erscheint wie eine gespaltene Holzfläche, auf welcher nur einige Stellen geebnet sind. Die äußere Fläche, auf welcher die Nabe hervorsteht, ist aber aus einer dicken Planke so abgearbeitet, daß die ziemlich regelmäßig gearbeitete Nabe 1½ Zoll hoch stehen geblieben ist. Diese regelmäßige Abarbeitung der ganzen äußern Fläche ist durch allmähliges Abbrennen geschehen. Ueber die ganze Oberfläche und auch um die Nabe herum ist eine äußerst dünne, feste, glänzende Kohlenschicht verbreitet, welche sich ziemlich regelmäßig ausdehnt; diese kohlige Oberfläche ist eigentlich keine Kohle, sondern nur schwarz verkohltes Holz. Auch auf der innern Wagenseite scheinen einige Stellen, welche vielleicht hervorgeragt haben, durch Abbrennen geebnet zu sein. Von Anwendung scharfer Werkzeuge zur Verfertigung ist nirgends eine Spur zu bemerken. Das Rad ist also ohne Zweifel durch Abbrennen gefertigt, wie die ältesten Schiffe im Museum zu Kopenhagen ausgebrannte Eichenstämme sind. Daß dieses Rad bei einem Brande untergegangen und dabei angebrannt sei, ist durchaus nicht wahrscheinlich, da in diesem Falle die Fläche nicht so regelmäßig abgebrannt sein und sich größere Stücke durchgebrannter Kohle und ausgebrannte Lücken finden würden. Gebraucht ist dieses Rad viel, da es an dem Rande, auf der Oberfläche und auf der Nabe glatt abgenutzt ist.

Das Holz ist, nach der Untersuchung des kundigen Herrn Forstmeisters Schröder zu Dargun, Birkenholz, allerdings von einem sehr starken Baume. Es ist jetzt sehr leicht und hellbraun, nicht schwarz, wie altes Eichenholz zu werden pflegt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieses Scheibenrad in die allerälteſten Zeiten des Menſchengeſchlechts in den hieſigen Gegenden fällt, wohl ſicher in die Zeiten der Steinperiode, da der Gebrauch von ſchneidenden Werkzeugen für ſo große Flächen noch nicht ſichtbar iſt. Vielleicht gehört es in einen Pfahlbau der Steinperiode, der bei dem Torfgraben nicht beobachtet iſt.

Sehr merkwürdig iſt die Entdeckung eines gleichen Rades, welches in Ober-Italien in dem der letzten Zeit der Steinperiode angehörenden Pfahlbau von Mercurago bei Arona am Lago Maggiore ungefähr um dieſelbe Zeit gefunden ward. Der Herr Gaſtaldi zu Turin berichtet[1]) darüber: „Es iſt einem Rade ähnlich, aber nicht ganz kreisförmig (im „größten Durchmeſſer 60 Centimetres). In der Mitte iſt ein „Loch zur Aufnahme eines Rohres von der Geſtalt einer Nabe „angebracht. Das Ganze beſteht aus drei Brettern (aus „Nußbaumholz?) und wird zuſammengehalten durch zwei Ver„ſtärkungen, die ſich in der Mitte des Rades begegnen und „ſchwalbenſchwanzartig in die Bretter eingelaſſen ſind. Die „Verſtärkungen ſind indeſſen nicht in gerader Linie, nämlich „parallel mit mit dem Durchmeſſer des Rades, ſondern in „einem Bogen faſt parallel mit der Peripherie angebracht, indem „ſie, um eingefügt werden zu können, biegſam gemacht werden „mußten. Sie ſind von Lärchenholz und an der untern Seite „verkohlt."

Dieſes Rad gleicht alſo ganz unſerm Rade von Schattingsdorf. Der Hauptunterſchied zwiſchen beiden beſteht darin, daß zu beiden Seiten der Nabe zwei halbmondförmige Oeffnungen durchgearbeitet ſind, ſo daß hiedurch gewiſſermaßen ſchon eine Doppelſpeiche gebildet wird, in deren Mitte die Nabe ſteht, und dadurch ſchon Anfänge von Felgen gebildet werden. Das italieniſche Rad bildet alſo die erſten Anfänge eines Speichenrades, während das meklenburgiſche Rad ein reines Scheibenrad iſt. Ein anderer Unterſchied iſt nicht ſo bedeutend. Es ſind in dem italieniſchen Rade eigentlich nicht „zwei Verſtärkungen" (Leiſten oder Federn) vorhanden, ſondern nur zwei halbe, welche ſich „in der Mitte des Rades begegnen" und zuſammen eine ganze bilden, welche an einer Seite der Nabe liegt, während das meklenburgiſche Rad an jeder der beiden Langſeiten neben der Nabe eine Feder hat. Leider iſt die

[1]) Vgl. Mittheilungen der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich. Pfahlbauten, Vierter Bericht, von Dr. Ferd. Keller, 1861, S. 8—9, und Abbildung Taf. I, Fig. 12. Dieſes Rad iſt auch abgebildet in Staub, Pfahlbauten in den Schweizer-Seen, Taf. IV, Fig. 12; in der Beſchreibung S. 50 iſt der Fundort nicht angegeben.

Bearbeitungsweiſe des Rades von Mercurago nicht näher beſchrieben.

Später ward in demſelben Pfahlbau von Mercurago ein zweites Rad [1]) gefunden, welches ſchon etwas ausgebildeter iſt. Es hat ſchon einen Radring von Felgen (aus Nußbaumholz), die durch Holzſtücke verbunden ſind, welche in Einſchnitte mit größter Genauigkeit eingelaſſen ſind. Es hat gewiſſermaßen 6 Speichen. Zwei davon bilden ein grades Stück Holz, in deſſen Mitte ſich die Nabe befindet. Die 4 andern Speichen (aus Kaſtanienholz) ſind in die große Mittelſpeiche und in die Felgen eingeſetzt. Von Metall iſt keine Spur vorhanden.

Alle dieſe Räder ſind von großer Wichtigkeit für die Culturgeſchichte, da das Rad wohl die älteſte Maſchine iſt, welche die Menſchheit erfunden hat. Daher mögen die Räder auch wohl eine ſo große Rolle in der Symbolik ſpielen. — Da nun auch ſchon viele Räder der alten und jungen Bronzezeit bekannt geworden ſind, ſo möchte ſich wohl ſchon eine Geſchichte des Rades unternehmen laſſen.

[1]) Vgl. Mittheilungen a. a. O. S. 13, und Abbildung Taf. I, Fig. 13.

Höhlenwohnungen von Dreveskirchen,

von

G. C. F. Lisch.

(Neue vermehrte und verbeſſerte Auflage, aus Jahrb. XXIX, 1864, S. 110 flgd.)

Ganz gleichen Charakter mit den Pfahlbauten haben die Höhlenwohnungen der Steinzeit in Mecklenburg. Alle in beiden gefundenen Alterthümer ſind völlig gleich. Jedoch iſt es nicht zu erkennen, ob Höhlenwohnungen und Pfahlbauten in der Zeit neben einander ſtanden oder auf einander folgten. Es leidet keinen Zweifel, daß Menſchen der Steinzeit auch Wohnungen, Küchen, Keller ꝛc. in der Erde, in ausgegrabenen Höhlen hatten. Dieſe ſind im Laufe der Jahrtauſende verſchüttet und können nur durch Zufall bei tiefen Ausgrabungen entdeckt werden, wozu die neue Erfindung des Drainirens des Ackers mitunter, wiewohl ſelten, Gelegenheit giebt.

Der Herr Koch auf Dreveskirchen bei Neu-Bukow, nicht weit von Wismar, entdeckte vor zehn Jahren beim Drainiren tief in der Erde Alterthümer aller Art aus der Steinperiode, in welchen ich zuerſt die Ueberreſte von Höhlenwohnungen zu erkennen glaubte. Die Alterthümer lagen immer ungefähr 5 Fuß tief in der Erde am Abhange einer kleinen Hügelkette, und zwar gewöhnlich dort, wo Sandſchollen im Lehmboden ſtanden. Hiedurch aufmerkſam gemacht, ſetzte Herr Koch in den nächſten Jahren ſeine Beobachtungen beim Drainiren fort und fand an der ganzen Hügelkette und weiter hinaus Spuren von mehr als 50 Höhlenwohnungen. Man vgl. Jahrb. XIX, 1854, S. 289, XX, S. 276, und XXI, S. 228.

Im Jahre 1858 wurden auch zu Breſen bei Rehna Höhlenwohnungen entdeckt, welche denen von Dreveskirchen völlig gleich waren; vgl. Jahrb. XXVI, S. 127.

Die Beſchaffenheit der Höhlenwohnungen iſt immer dieſelbe. In einer Tiefe von etwa 5 Fuß findet ſich ein Fuß-

boden oder ein Herd von Feldsteinen, der gewöhnlich eine runde Form vermuthen läßt. Auf diesem Fußboden liegen nun viele Scherben von sehr dickwandigen Kochtöpfen, Holzkohlen, zerhauene Thierknochen und steinerne Alterthümer.

Der Herr Koch setzte seine Beobachtungen unverdrossen fort und hatte in den jüngsten Zeiten (1863) das Glück, beim Ausgraben einer Mergelgrube, welches mehr Gelegenheit und Ruhe zur Beobachtung bot, als das Drainiren, eine ziemlich vollständige Höhlenwohnung zu entdecken. Diese lag in demselben Höhenzuge an dem Bache, welcher die Häuser der unmittelbar an einander grenzenden Dörfer Dreveskirchen und Blowatz von einander scheidet, am Bache abwärts hinter dem Hofe Dreveskirchen, und ist die östlichste der dort bisher entdeckten Höhlenwohnungen, an der Furth durch den Bach, dessen Ufer zu den Seiten an 10 Fuß Höhe haben, also zunächst unmittelbar an einer natürlichen, alten Verkehrsstraße. Ungefähr 5 Fuß tief lagen in gleicher Ebene neben einander Feldsteine, von dem Fußboden oder dem Feuerherde, und auf und neben den Steinen viele Alterthümer beisammen auf einem kleinen Raume.

Zunächst fand sich eine große Menge Scherben von Gefäßen zum häuslichen Gebrauche, alle sehr dickwandig, mit grobem Granitgrus durchknetet, ohne Verzierungen, also sehr verschieden von den Graburnen, welche in der Steinzeit fast immer dünnwandig, fein und verziert sind. Es lassen sich Ueberreste von wenigstens vier dickwandigen (Koch-)Töpfen unterscheiden, indem der Boden von allen noch vollständig vorhanden ist, da sie auf den Feldsteinpflaster standen; die Bodenstücke sind ¾ bis 1 Zoll dick. Man kann also annehmen, daß die Töpfe auf dem Feuerherde standen, als die Wohnung zerstört ward; bei der Zerstörung zerbrachen die Seitenwände der Töpfe, die dicken Bodenstücke blieben aber unversehrt. Daneben fanden sich die Scherben von wenigstens acht kleineren Krügen mit dünnern Wänden. Auch Ueberreste von zwei sehr großen, dickwandigen Gefäßen, Vorrathstöpfen(?), fanden sich, deren ziemlich große Scherben fast gar keine runde Schwingung zeigen, also auf ungewöhnlich große Gefäße deuten.

Auch fand sich ein Stück von einer röthlich gebrannten Lehmwand mit ausgebrannten Stroheindrücken.

Daneben lagen viele Thierknchen. Diese sind alle zerhauen. Ich habe grade nicht so feine Ansichten, daß ich glaube, die Alten hätten die Knochen vorzüglich „deshalb"

zerhauen, „um" die Leckerbissen des Markes herauszuholen, sondern ich glaube, daß sie dies gewöhnlich ganz einfach deshalb gethan haben, um die Fleischstücke in die Kochtöpfe bringen zu können, welche nicht allzugroß waren, wie dies ja auch noch heute geschieht; das Mark werden sie sich gelegentlich dabei auch herausgeholt haben, wie heute. Es sind aber auch Knochen zerhauen, welche keine Markhöhlen haben.

Um nun den Kochherd vollständig erkennen zu lassen, fand man neben den Topfscherben noch viele ziemlich große Kohlen[1]) von Tannenholz.

Auch die Küchengeräthe, Hausgeräthe und Waffen aus Feuerstein fanden sich: eine Lanzen- oder Dolchklinge (wie Frid. Franc. Tab. XXX, Fig. 4), eine halbmondförmige Säge, wie oben S. 36 abgebildet, beide schon sehr gut muschelig behauen und ausgearbeitet, ein keilartiger Feuerstein als Hammer brauchbar, drei Feuersteinspäne, wie oben S. 34, von verschiedenen Formen, als Küchenmesser verwendbar. Alle Küchengeräthe sind offensichtlich viel gebraucht und abgenutzt.

Beim Aufräumen der Mergelgrube fand Herr Koch nach einiger Zeit folgende Alterthümer:

1 kugeligen Reibstein aus feinkörnigem Granit, völlig in Kugelform abgerieben, 3½ Zoll in Durchmesser, (vgl. oben Abbildung S. 41), ein sehr wichtiges Fundstück, da diese Reibsteine das charakteristische Merkmal für alte menschliche Wohnungen aus der Steinzeit zu sein und ein hauptsächliches Haus- und Küchengeräth gebildet zu haben scheinen (vgl. Jahrb. XXVII, S. 168: Steinhäuser von Hilversum, und Jahrb. XXIX, S. 118, 125 flgd.);

1 zum Reibstein bestimmten, rundlichen Granitstein von ähnlicher Größe, welcher an einer Seite schon glatt abgerieben ist;

1 durch Absplitterungen an allen Seiten zugerichteten, grauen Feuersteinblock, von 8 Zoll Länge und 1½ bis 2½ Zoll Dicke, von trapezförmigem Durchschnitt und mit einer zugerichteten Schneide am dünnen Ende, welcher entweder als Axt gebraucht oder zum Keil oder Dolch vorbereitet ist;

1 zerbrochenes spanförmiges Messer aus gelblichem Feuerstein.

Alle diese Stücke hat der Herr Koch persönlich von dem Boden der Höhlenwohnung selbst aufgesammelt.

---

[1]) In dem Mergel der Grube fand sich auch ein ziemlich großes Stück schwarzer Steinkohle als Geröll.

Ein Spindelſtein aus hart gebörrtem Thon, welcher in der Gegend der Höhlenwohnung gefunden und dem Herrn Koch von den Arbeitern nachträglich gebracht ward, ſcheint nach der Form der Eiſenzeit anzugehören und hier durch Zufall verloren gegangen zu ſein, oder aus einer untergegangenen Wohnung jüngerer Zeit über der Erde zu ſtammen, da dieſe Stelle an der Furth eines Baches immer bewohnt geweſen ſein wird.

Mehrere (ſcheinbar metalliſche) Schlacken, unter denen ein ſehr großes Stück, laſſen ſich ſchwer erklären und ſind wohl Producte des Kochherdes, oder ſpäter in die Erde hineingekommen.

Wir haben hier alſo eine vollſtändige Küche der Steinzeit vor uns und glauben wiederholt dargethan zu haben, daß zu einer Zeit der Steinperiode die Höhlenwohnungen oder Keller in den norddeutſchen Hügelländern wohl ziemlich allgemein verbreitet waren.

Dieſe Höhlenwohnungen haben ganz denſelben Inhalt, welcher in den holländiſchen Steinhäuſern bei Hilverſum entdeckt iſt (vgl. Jahrb. XXVII, S. 168).

Dieſe Verhältniſſe ſind ſo klar, daß man ſie wohl zur Richtſchnur für andere Vorkommenheiten nehmen könnte[1]).

Von Wichtigkeit ſind die Thierknochen. Der Herr Profeſſor Steenſtrup zu Kopenhagen hat die Güte gehabt, die gefundenen Knochen zu beſtimmen. Die Knochen, welche ſämmtlich zu den „gewöhnlichen Hausthierarten Nord- und Mittel-Europas" gehören, ſind folgende:

1) vom zahmen Rind (Bos taurus): Unterwand der Augenhöhle von einem ziemlich ſtarken Thiere, Bruchſtücke von Rückenwirbeln (durch Hundezähne angenagt), vom Becken, vom Unterarm (radius), vom metatarsus, vom humerus und zwei Phalangen;

2) vom zahmen Schwein (Sus Scrofa domesticus): zwei Backenzähne;

3) vom Schaf (Ovis Aries domest.): linker Unterkiefer;

4) vom Pferd (Equus Caballus), ziemlich mittlerer Größe: ein Backenzahn von der rechten Seite des Oberkiefers;

---

[1]) An dieſer Stelle hatte ich Zweifel an dem hohen Alterthum der diluvianiſchen Feuerſteingeräthe von Abbeville ausgeſprochen und angedeutet, daß dieſe auch aus Höhlenwohnungen ſtammen könnten. Nachdem aber Herr Boucher de Perthes zu Abbeville den großherzoglichen Sammlungen in Schwerin eine ſchöne Sammlung von dieſen Alterthümern mit der dazu gehörenden Literatur zum Geſchenke verehrt hat, habe ich gleiche Ueberzeugungen mit Herrn Boucher gewinnen müſſen und nehme meine Zweifel gerne zurück.

5) von der Gans (Anser domesticus?), ob wild oder zahm, ist nicht genau zu sagen: eine tibia (durch Raubthiere oder Hunde angenagt).

Dieses Resultat stimmt mit dem Resultate der Knochenuntersuchungen aus den Pfahlbauten von Gägelow und Wismar überein, indem in diesen auch nur zahme Hausthiere vorkommen. Dennoch gehört die Höhlenwohnung noch der Steinperiode an, jedoch der Steinperiode jüngerer Zeit, da die Feuersteingeräthe schon sehr sauber und kunstvoll geschlagen sind. Es mag nicht unwahrscheinlich sein, daß je weiter nach dem Norden hinab die Thiere in jüngern Zeiten desto mehr schon als Hausthiere in den Racen gekreuzt einwanderten.

Die Erscheinung der Höhlenwohnungen ist nicht unerhört. Auch in der Schweiz sind außer den Pfahlbauten Höhlenwohnungen oder „Landdörfer" entdeckt; vgl. Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich Bd. VII und Bd. XIV, Heft 6, Pfahlbauten, Fünfter Bericht, 1863, S. 162 (34), und Staub: Pfahlbauten in den Schweizer Seen, 1864, S. 28 und 39. Der Herr Escher von Berg entdeckte im J. 1851, ungefähr gleichzeitig mit den Entdeckungen des Herrn Koch in Meklenburg, diese Wohnungen am Ebersberg, am Abhange des Irchel, im Canton Zürich, indem er die Arbeiten in einer Kiesgrube auf dem Felde beobachtete, durch welche Topfscherben und mancherlei Geräthe zum Vorschein kamen. Angeregt durch die bald darauf folgende Entdeckung der Pfahlbauten setzte er die Forschungen mit Ausdauer und Einsicht fort und unternahm im Sommer 1862 wieder, ungefähr gleichzeitig mit dem Herrn Koch zu Dreveskirchen, eine große Ausgrabung, bei welcher in 64 Tagen eine Bodenfläche von ungefähr 5000 Quadratfuß umgegraben ward. „Die „etwa 1½ Fuß dicke Fundschicht befindet sich unter einer Lage „von Dammerde von 5 bis 6 Fuß Tiefe. Die Fundschicht „mit ihren zahllosen Fragmenten von Thongeschirren, Stein- „und Bronzegeräthen und Thierresten ruhte in der Regel auf „einem aus Letten und Kies bestehenden, sorgfältig eben ge„stampften Estrich, an zwei Stellen auf einem Pflaster aus „Kieselsteinen. Die Ueberdeckung wurde verursacht durch eine „ungemein langsam vor sich gehende Anschwemmung aus dem „Gelände von oben herab." Keller urtheilt a. a. O., S. 162, über diese „Localität, welche für das Studium der Pfahlbauten von großer Wichtigkeit ist," folgendermaßen. „Die Reste dieses „Wohnortes stellen sich nämlich als eine Niederlassung auf „festem Boden dar, welche sich rücksichtlich der Cultur ihrer

„Bewohner und der Zeit ihrer Existenz ganz genau an die„jenigen Etablissements anschließt, welche in der Steinzeit „gegründet bis auf die Bronzezeit besetzt blieben, aber vor „der Verbreitung des Eisens aufgegeben wurden. Speciell ver„wandt ist Ebersberg mit den Terra-Firma-Ansiedelungen zu „Windisch Burg bei Vilters (unweit Ragaz, K. St. Gallen) „und andern noch wenig untersuchten Puncten, in denen Stein„beile, Feuersteinmesser, sogenannte Kornquetscher, Knochen„und Hornwerkzeuge, dann Geräthschaften, Schmucksachen aus „Bronze vorkommen, — alles Dinge, welche mit den Alter„thümern der Pfahlbauten dies- und jenseit der Alpen völlig „identisch sind. Angesichts dieser Thatsache kann die Richtig„keit der Annahme, daß die Ansiedelungen der Bevölkerung, „welche die Pfahlbauten errichtete, auch über das feste „Land verbreitet waren, durchaus nicht bezweifelt werden.“ Es gab also, nach Staub, „schon in der Steinzeit zweierlei Dörfer: Seedörfer und Landdörfer.“

Höhlenwohnungen von Wismar.

Nach dem zuverlässigen Berichte des Herrn Dr. med. Techen zu Wismar ward vor mehreren Jahren bei den Ausgrabungen zu dem Hause des Herrn Advocaten Düberg vor den Thoren der Stadt Wismar auf dem nach der Klus hin gelegenen Theile des Galgenberges eine alte Höhlenwohnung entdeckt, indem sich in der Tiefe der Fußboden einer Grube von 6 bis 8 Fuß Durchmesser fand, auf welchem viele Kohlen und Topfscherben, und was vorzüglich wichtig ist, sehr viele Muschelschalen fanden. Leider ward damals der Fund noch nicht weiter beachtet, so daß sich nichts Genaueres mehr darüber sagen läßt.

G. C. F. Lisch.

Jahrbücher

für

Alterthumskunde.

Zur Alterthumskunde.

Vorchriſtliche Zeit.

a. Steinzeit.

Erſte Steinzeit.

Hünengrab von Neſow,

von

G. C. F. Liſch.

Auf dem Felde des Domanialhofes Neſow bei Rehna, auf dem Ackerſchlage im „Siebenlande", nahe bei der Wieſe „Kellenbiek", ward ein Grab aufgefunden, welches wohl der älteſten Zeit der Steinperiode angehört.

Das Grab war eigenthümlich gebauet und mag wohl zu weiter reichenden Forſchungen Veranlaſſung geben. Das Grab lag nämlich unter der Erdoberfläche, ſo daß der Pflug darüber hinweggehen konnte und auch ſeit Menſchengedenken immer darüber hinweggegangen iſt. Nur an einer Stelle pflegte der Pflug an einen Stein zu ſtoßen. Dieſe Stelle ward in neuern Zeiten bezeichnet, und als zum Bau eines neuen Schafſtalles Steine nothwendig wurden, ward im März 1864 hier nachgegraben. Statt eines großen Steines fand man aber ein ganzes Grab. Der Herr Archivrath Paſtor Maſch in dem benachbarten Dorfe Demern war ſo glücklich, von dem Wirthſchafts-Inſpector zu Neſow, welcher die Ausgrabung geleitet hatte, die folgenden zuverläſſigen und genauen Nachrichten über dieſes Grab zu gewinnen.

Dieſes unterirdiſche Grab hatte im Innern eine Länge von 12 Fuß von Weſten nach Oſten und eine Breite von

reichlich 3 Fuß. An jeder Langseite standen 2 große Tragsteine von Granit, mit den ebenen Flächen nach innen gekehrt. Die beiden Tragsteine im Westen waren mindestens 6 Fuß lang; die beiden Tragsteine im Osten waren etwas kürzer, ungefähr 4 bis 5 Fuß lang, und auch nicht so dick wie die westlichen; diese Tragsteine standen auf der hohen Kante, wenn auch nicht mehr ganz senkrecht. Diese Tragsteine waren unten von innen und außen und in den Lücken der Zusammenfügung fest mit vielen kleinen Steinen von Faustgröße bis Kopfgröße verpackt, so daß 5 starke Fuder abgefahren wurden. Die ganze Steinkiste war oben offen und außer mit den Packsteinen mit Sand gefüllt, welcher mit alter Ackerkrume gemischt war. Die Steinkiste war jedoch nicht allein oben, sondern auch gewissermaßen an beiden Enden offen. Am offenen Westende aber „lag schräge" ein großer Stein, etwa 5½ Fuß lang und 3 bis 4 Fuß breit und dick; am offenen Ostende „lag ebenfalls schräge" ein kleinerer Stein, ungefähr 3 Fuß lang, breit und dick. Mehr als wahrscheinlich waren diese beiden Steine, welche an den beiden Enden schräge lagen, früher die Decksteine gewesen, welche auf den Tragepfeilern geruhet und aus der Erdoberfläche hervorgeragt hatten. Da sie aber hiedurch der Beackerung hinderlich waren, so hat man, nach früher beliebter Weise, an beiden Enden Gruben gegraben und die Decksteine hineingestürzt, den leeren obern Raum der Kiste aber mit Ackererde gefüllt. Wir haben hier also ein vollständiges Steinhaus unter der Erde mit 2 Decksteinen. — Von den 6 großen Steinen wurden 80 laufende Fuß granitene Thürschwellen gespalten.

Diese Begräbniß-Steinhäuser unter der Erde gleichen also den Höhlenwohnungen für die Lebenden, welche zu Dreveskirchen entdeckt sind (vgl. oben S. 123 flgd.). Bei dem Ausgraben der Steine ward in der Tiefe eine sehr schöne und merkwürdige Lanzenspitze aus Feuerstein gefunden, welche der Wirthschafts-Inspector dem Herrn Archivrath Masch und dieser wieder dem Verein schenkte. Diese Lanzenspitze, welche unten weiter zur Untersuchung gezogen werden soll, ist 10 Zoll (24 Centimetres) lang, 1¾ Zoll breit, in der Mitte ⅜ Zoll dick, fast wie eine kurze zweischneidige Schwertklinge, großmuschelig geschlagen, an den scharfen Kanten sehr fein und ganz grade gekröselt, ohne (schmales) Heft, sondern am Schaftende breit abgestumpft; als große Seltenheit ist die Klinge an beiden Enden ein wenig angeschliffen.

Unterirdiſche Steingräber.

Man hat bisher allgemein angenommen, daß die Gräber der Stein- und Bronzezeit auf dem natürlichen Erdboden errichtet ſind. Aus dem in den voraufgehenden Zeilen geſchilderten Grabe von Neſow wird es gewiß, daß es in den älteſten Zeiten auch Gräber gab, welche unter der Erdoberfläche gebauet wurden und mit aus der Erdoberfläche hervorragenden Deckſteinen belegt waren. Man bauete wohl ohne Zweifel alſo, um die Schwierigkeit der Emporbringung der Deckſteine zu vermeiden. Durch das Grab von Neſow ſcheinen nun die bisherigen Anſichten erweitert werden zu müſſen.

Es giebt im Lande nicht ſelten große Granitblöcke, welche ganz dicht über dem flachen Erdboden liegen, denſelben aber nicht völlig berühren. Sie ruhen auf zwei Steinen, welche eben aus der Erde hervorragen. Da nun dieſe Deckſteine die obern Flächen der Tragſteine nicht überall gleichmäßig berühren und nicht feſt aufliegen, ſo laſſen manche ſich durch Schaukeln mit Fußtritten bewegen, wobei ſie einen dumpfen Ton von ſich geben, wenn ſie auf andere Steinſpitzen ſtoßen. Das Volk hat ſie daher wohl „Wackelſteine oder Klingſteine", in andern Ländern auch „Wagſteine" genannt, weil es glaubte, in uralten Zeiten hätten ſie die Stelle der jüngern Glocken vertreten. Ich ſelbſt habe vor ungefähr 40 Jahren auf 2 Landgütern ſolche Steine gekannt, welche ich leicht bewegen konnte, wenn ich darauf ſtand und mit geſpreizten Beinen hin und her drückte. Mitunter hat man ſie auch wohl für „Opferſteine" gehalten, weil ſie offenbar auf kunſtmäßige Weiſe gelegt ſind. Durch das Grab von Neſow geleitet, glaube ich nun, daß dieſe Wackelſteine die Deckſteine von unterirdiſchen Gräbern ſind, und daß man unter denſelben immer eine Grabkiſte unter der Fläche des Erdbodens finden wird. Es würde ſich daher wohl der Mühe lohnen, den Raum unter ſolchen künſtlich auf den Erdboden gelegten großen Steinen ſorgfältig zu unterſuchen.

Uebrigens glaube ich, daß alle Steinkiſten, über oder unter der Erdoberfläche, die älteſten Gräber der Steinzeit ſind. Die folgenden Zeilen werden dieſe Anſicht begründen helfen.

Erſte Steinzeit.

Es giebt zwei Arten von Gräbern der ausgebildeten Steinzeit, deren Grabkammern von großen Felsblöcken an

den Seiten aufgerichtet und oben bedeckt sind und schneidende Geräthe nur aus Stein und Knochen oder Horn enthalten, also dem Inhalt nach den Pfahlbauten der Steinperiode gleich sind:

1) Steinhäuser oder Steinkisten, welche aus großen Steinen aufgeführt sind, ohne von einem künstlichen Hügelaufwurf begleitet zu sein, welche also frei auf (oder auch in) der Erdoberfläche stehen;

2) Riesenbetten, welche, auf der Erdoberfläche aufgerichtet, um die hoch mit Erde bis an die Decksteine bedeckten Steinkisten einen sehr langen, schmalen, niedrigen Erdhügel haben, dessen Rand umher von großen Steinpfeilern begrenzt ist.

Auch der Freiherr v. Bonstetten zu Eichenbühl bei Thun theilt die Steingräber in seinem Werke über die Steingräber der Erde auf gleiche Weise ein, in „Dolmens apparents" und „Dolmens couverts d'un tumulus"; vgl. „Essai sur les Dolmens, par le baron A. de Bonstetten, Genève, 1865."

Es ist die Frage, welche von diesen beiden verschieden gebaueten Grabarten die ältere ist. Das Material der Geräthe, welche in beiden gefunden werden, ist gleich, nämlich Stein, kann also nicht zur Entscheidung dienen. Man könnte nun aus der Bauart schließen, wie ich selbst es oft gethan habe, daß die Steinhäuser den Riesenbetten in der Zeit vorausgehen, weil sie viel einfacher und gewöhnlich viel mehr zerstört sind, überhaupt das Ansehen eines sehr hohen Alters haben, ähnlich den Cyklopenmauern. Aber diese Ansicht kann nicht als überzeugendes Beweismittel gelten. Vielleicht geben aber die in den Gräbern gefundenen Geräthe Aufklärung über das Alter.

Die Riesenbetten werden die jüngern Gräber der Steinperiode sein. Der Pfahlbau von Wismar, welcher ohne Zweifel aus der letzten Zeit der Steinperiode stammt, hat Geräthe, welche denen der Riesenbetten ganz gleich sind und sonst nicht vorkommen, wie die Krüge und Streitäxte; vgl. Jahrb. S. 48 und S. 38.

Aber auch die Steinhäuser haben Geräthe, welche ihnen allein eigenthümlich sind und deren Gestalt und Bearbeitungsweise auf ein sehr hohes Alter schließen läßt. Ich habe das Glück gehabt, zu Alt-Sammit bei Krakow zwei große Steinhäuser aufzudecken, welche noch völlig unberührt waren und noch die ganze Bestattungsweise der Todten und die Bearbeitungsweise der Geräthe sehr deutlich sehen ließen; vgl. Jahrb. XXVI, 1861, S. 115 flgd. In diesen Gräbern

wurden Keile und Meißel gefunden, welche alle zum Theil nur wenig geſchliffen, zum Theil gar nicht geſchliffen ſind (vgl. Jahrb. S. 121 und 124), während die mehr vorgeſchrittene Steincultur ſehr ſchöne und vollkommene Schleifereien zeigt. Es wurden aber auch Geräthe gefunden, welche grabezu für ein ſehr hohes Alter ſprechen. In jedem Grabe ward nämlich eine Lanzenſpitze gefunden, welche ſehr eigenthümlich und ſehr ſelten ſind und ſich ſonſt durchaus nicht finden; die größere derſelben iſt hieneben abgebildet. Dieſe Lanzenſpitzen ſind ſehr groß und ziemlich breit, 8 Zoll und 6 Zoll lang (vgl. Jahrb. XXVI, S. 122, Nr. 7, und S. 124, Nr. 12). Sie ſind in der Mitte ſehr dick und hoch gewölbt. Die ſchneidenden Seiten, welche zum größern Theile parallel laufen, ſind zwar ſehr regelmäßig gerichtet, aber ängſtlich abgekröſelt. Sie haben eine mehr grade Form; das Schaftende iſt nicht zugeſpitzt oder zungenförmig geſtaltet, wie bei beſſer gearbeiteten und jüngern Lanzen, ſondern breit und verdünnt auslaufend zugehauen. Die beiden flachen Seiten ſind ſehr derbe und mit großmuſcheligen Schlägen behauen. Die Arbeit ähnelt der Zubereitung der diluvianiſchen Feuerſteinbeile von Abbeville und Amiens; jedoch haben dieſe herzförmige Geſtalt und eine glänzende, ſpeckartige Oberfläche. Die offenbar jüngern geſchlagenen Feuerſteingeräthe, wie die zahlreichen Dolche, Lanzen und Sägen, ſind dagegen alle ſehr dünne und kleinmuſchelig behauen und zeigen eine außerordentliche Fertigkeit und Gewandtheit in der Bearbeitung des ſpröden und zerbrechlichen Feuerſteins.

Halbe Größe.

Die Lanzenſpitzen von Alt-Sammit ſind ohne Zweifel Zeugen eines ſehr hohen Alters und können in ähnlichen Fällen bei glücklichen Funden ein Hauptbeweismittel für das Alter der Gräber liefern.

Auch in dem unterirdiſchen Grabe von Neſow, welches ſehr alt iſt, ward eine ſolche Lanzenſpitze gefunden (vgl. oben S. 132), welche eben ſo geſtaltet und 10 Zoll lang iſt.

Die Schweriner Sammlungen beſitzen außerdem noch zwei gleiche Lanzenſpitzen, welche einzeln und nicht in Gräbern gefunden ſind. Der Herr Lieutenant v. Rantzau zu Schwerin beſitzt in ſeiner Sammlung auch eine Lanzenſpitze, welche denen von Alt-Sammit ganz gleich und im Gebiete der Eversdorfer Forſt bei Grevesmühlen gefunden iſt.

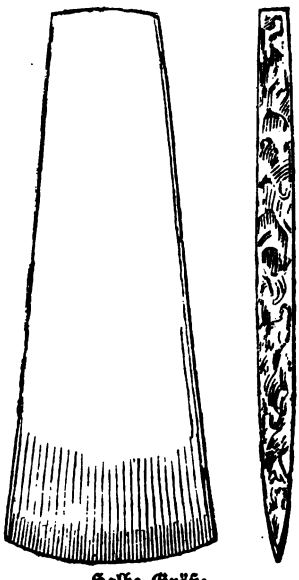
Kupfer der Steinzeit.

Kupferner Keil von Kirch-Jeſar,

von

G. C. F. Liſch.

Im Herbſt des Jahres 1848 ward in der Nähe des Dorfes Kirch-Jeſar bei Hagenow bei der Ziehung eines Grabens 4 Fuß tief in feſtem Moorgrunde (vielleicht einem Pfahlbau) ein metallener Keil gefunden und mit Bericht durch den verſtorbenen Kammer-Commiſſair Wendt zu Hagenow an den hochſeligen Großherzog Friedrich Franz I. zu der damals noch in Ludwigsluſt aufgeſtellten Sammlung vaterländiſcher Alterthümer eingeſandt; ſpäter (1837) ward er im Friderico-Francisceum Tab. XXXIII, Fig. 2 (Erläut. S. 158 und 107), jedoch nicht ſehr klar und ſcharf, abgebildet.



Halbe Größe.

Der Keil hat ganz die Form der Feuerſteinkeile, welche ich für Waffen halte und „Streitkeile" genannt habe, faſt ganz von der hieneben abgebildeten Größe und Geſtalt, dünne und in ſehr guten Linien (vgl. oben S. 28).

Die Oberfläche der voll gegoſſenen Waffe iſt rauh und uneben, ganz abweichend von dem durchweg reinlichen Guß aller Bronzegeräthe, das Anſehen iſt

von ſchwärzlicher Farbe, durch welche überall ein Kupferroth durchſchimmert, die Schneide iſt ſtumpf. Der Keil iſt offenbar in einer Zeit gemacht worden, welche noch in den erſten Anfängen des Metallguſſes ſtand.

Der Keil war mir von Anfang an ſehr wichtig, da er nach der Form offenbar in die Steinperiode gehört; deshalb ließ ihn auch im Frid. Franc. abbilden. Das Geräth iſt das einzige aus Metall, welches in Meklenburg aus der Steinperiode bekannt geworden iſt; in den Gräbern dieſer Periode iſt nie Metall gefunden. Ich nannte bei der erſten Veröffentlichung das Metall nur allgemein „Erz", um nicht einen Ausſpruch in die Welt zu ſchicken, der ſich hinterher nicht bewahrheiten könnte. Im Laufe der Zeit nahm mich dieſer Keil häufig, ja faſt ununterbrochen in Anſpruch, und ich glaubte aus der Farbe und der Zähigkeit des Metalls ſchließen zu können, daß er von Kupfer ſei. Aber alle meine erfahrnen antiquariſchen Freunde zweifelten hieran, da ſich bisher noch kein reines Kupfer aus der Zeit der Stein- und Bronze-Periode gefunden hat; ſelbſt wenn die Bronze auch ſehr roth ausgeſehen hat, iſt bei der chemiſchen Analyſe doch immer eine Legirung mit Zinn entdeckt worden.

Endlich als in Folge der Entdeckung der Pfahlbauten die wiſſenſchaftlichen Anforderungen ſich bedeutend ſteigerten, entſchloß ich mich den Keil anzubohren und die Bohrſpäne einer wiſſenſchaftlichen Analyſe zu unterwerfen. Für Kupfer ſchien ſchon der unebene Guß der Oberfläche zu ſprechen; bedeutend unterſtützt ward dieſe Anſicht durch die ſtark kupferrothe Farbe. Aber als die Bohrung in meiner Gegenwart begann, war ich für meinen Theil nicht mehr zweifelhaft. Ich ließ zur Analyſe ein rundes Loch in die ſchmale Seite einbohren, von $\frac{3}{4}$ Zoll (2 Centimetres) Länge und $\frac{3}{8}$ Zoll ($\frac{3}{4}$ Centimetre) Weite. Dies erforderte auf einer guten Drehbank mit einem großen Schwungrade unter den Händen eines erfahrnen Metallarbeiters eine ununterbrochene, mühſelige Arbeit von einer halben Stunde. Die Bohrung ging ſo raſch, daß der ganze Keil bald ſo heiß ward, daß er wiederholt abgekühlt werden mußte. Aber die Drehſpäne waren außerordentlich zähe, ſie wollten nicht loslaſſen, verwickelten ſich in der Tiefe des Bohrloches, ja verbanden ſich durch die Hitze der Reibung oft wieder mit der gebohrten Lochwand. Auch der Metallarbeiter erklärte ſchon beim erſten Anſetzen des Bohrers das Metall für reines Kupfer. Zur Gegenprobe ließ ich durch denſelben Arbeiter mit demſelben Bohrer ein noch längeres Loch durch Meſſing treiben, welches mit Leichtigkeit in einer halben Minute fertig war.

Um nun aber ganz ſicher zu gehen, ſandte ich die Bohrſpäne an den Herrn v. Fellenberg zu Roſenbühl bei Bern zur chemiſchen Analyſe, welche derſelbe an 2½ Grammen ausführte. Das Metall beſteht aus:

Kupfer	99,32 %
Silber	0,22 "
Antimon	0,17 "
Zinn	0,15 "
Eiſen	0,14 "
Nickel in unwägbaren Spuren	
	100,00 %

„Das Metall des Keils iſt alſo reines Kupfer, und nicht „Bronze. Von einer gemachten Legirung kann daher nicht „die Rede ſein, indem was neben dem Kupfer an fremden „Metallen vorhanden iſt, eben nur aus dem unreinen Kupfer„erze ſtammende Verunreinigungen ſind. An eine Legirung iſt „gar nicht zu denken, indem doch gewiß nicht die Wenigkeit „von $^{15}/_{100}$ Proc. Zinn zum Kupfer hingeſetzt worden wäre, „ſondern eine Menge, welche etwas genützt hätte."

Wir haben hier alſo wirklich reines Kupfer, vielleicht zum erſten Male aus ſo ferner Zeit. Man muß ſich ſehr hüten, reines Kupfer allein an der rothen Farbe erkennen zu wollen. Ich habe in der Schweiz mehrere Stücke geſehen, welche eine völlig kupferrothe Farbe hatten, muß aber doch daran zweifeln, daß ſie aus reinem Kupfer beſtanden, da der Guß ſehr reinlich und glatt war. Auch v. Sacken (Der Pfahlbau am Garda-See, 1865, S. 16) hat dieſelbe Erfahrung gemacht. Da manche Bronzen ein faſt kupferfarbiges Anſehen hatten, ſo ließ er ſie analyſiren, fand dabei jedoch, daß die dunkelſten Stücke noch Zinn enthielten. „Eine dunklere, faſt kupfer„farbige Miſchung enthielt bei 97 Proc. Kupfer noch 3 Proc. „Zinn. Eine Sichel hatte vollſtändig das Anſehen und die „Weiche des reinen Kupfers, erwies ſich aber ebenfalls noch „als eine Legirung von 99 Procent Kupfer mit 1,23 Procent „Zinn." Es dürften daher viele für Kupfer angeſehene und ausgegebene Geräthe noch immer Bronzen mit geringem Zinngehalt ſein. Zur Entſcheidung iſt die chemiſche Analyſe unerläßlich.

Aehnlich verhält es ſich mit dem Metall eines kupfernen „Beils" von Dänemarck, welches ebenfalls von v. Fellenberg in den „Analyſen", Heft 1, Nr. 4, analyſirt, leider aber nicht genau bezeichnet und beſchrieben iſt. Dieſe wie Kupfer ausſehende Waffe, enthielt aber außer den geringen Meng-

theilen begleitender Metalle und ungefähr 96½ Proc. Kupfer doch noch 2 Procent Zinn. Dieſes Geräth verhielt ſich im Aeußern wie der mecklenburgiſche Kupferkeil: „Die ſehr rauhe „und wie zerfreſſene Oberfläche war ſchwärzlich, mit durch„ſchimmernder Kupferfarbe; die Bohrſpäne waren rein kupfer„roth.“ Fellenberg meldet noch brieflich: „Was die Schwierig„keit des Bohrens dieſes Metalls betrifft, ſo habe ich bei dem „kupfernen Beil aus Dänemark dieſelbe Erfahrung gemacht, „indem ich nur mit der äußerſten Mühe die Drehbank im „Gange erhalten konnte; die Drehſpäne verwickelten ſich im „Bohrloche und würgten den ſtählernen Bohrer entzwei, ſo „daß die Spitze im Grunde des Bohrloches ſtecken blieb.“

Dieſe Forſchung über den **kupfernen Keil** von Kirch-Jeſar iſt nun für die Alterthumskunde von der allergrößten Wichtigkeit. Es ergiebt ſich, daß ſchon in der Steinperiode, wahrſcheinlich am Ende derſelben, Metall eingeführt ward und zwar reines **Kupfer**. Würden ſich viele kupferne Geräthe in Europa finden, ſo könnte man hier auch von einer Kupferperiode ſprechen; jetzt aber muß man bei der großen Seltenheit die kupfernen Geräthe der Steinperiode zuſchreiben. Wahrſcheinlich wird im Laufe der Zeit die Legirung des Kupfers mit Zinn zu Bronze hier im Lande geſchaffen ſein.

Es erſcheint nämlich ſehr wahrſcheinlich, daß der kupferne Keil von Kirch-Jeſar nach einem Feuerſtein-Modell im Lande gegoſſen iſt. Denn er hat in der Form alle Eigenthümlichkeiten, welche ſo große feuerſteinerne Keile, die ſich im Süden nicht finden, beſitzen, namentlich die grade Bahn an dem der Schneide entgegengeſetzten Ende. Würde der Keil von Süden her fertig eingeführt ſein, ſo würde er wahrſcheinlich eine zugeſpitzte, kegelförmige Bahn und eine größere Dicke haben.

b. Bronzezeit.

L. R. v. Fellenberg

zu Rosenbühl

Analyse antiken Goldes

aus

meklenburgischen Heidengräbern,

mit

Erläuterungen,

von

G. C. F. Lisch.

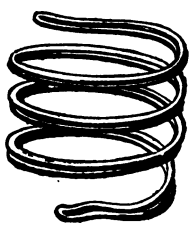
Veranlaßt durch die Analysen des verstorbenen Apothekers von Santen zu Cröpelin (in Jahrb. IX, S. 355) analysirte der Herr L. R. v. Fellenberg zu Rosenbühl für unsern Verein auch ein Stück Golddrath von einem großen Spiralringe von Röknitz und fand in demselben 0,92 Platin (vgl. Jahrb. XXIX, S. 172 flgd.) Da dieser Fund von der allergrößten Wichtigkeit für die deutsche Alterthumskunde ist, so sandte ich demselben zur Analyse noch Stücke von einigen Fingerringen aus Golddrath, welche nur aus einfachen Dräthen und an den Enden stumpf abgeschnitten waren, also ohne besondere Verletzung der Form etwas von der Länge missen konnten. Der Herr v. Fellenberg hat diese Proben analysirt und folgende Resultate gefunden.

1) Fingerring von Wittenmoor bei Neustadt aus einem Kegelgrabe, in welchem sich außer einem Fingerringe von einfachem Golddrath auch ein Fingerring aus doppeltem Golddrath fand. Vgl. Frid. Franc. Erl., S. 55.

Gold	84,25 %
Silber	14,78 "
Kupfer	0,97 "
	100,00 %

Platin ward nicht wahrgenommen.

Ferner ſandte ich dem Herrn v. Fellenberg Stücke von 2 goldenen Fingerringen aus den Kegelgräbern von Friedrichsruhe bei Crivitz, in denen ſich 6 goldene Fingerringe gefunden hatten; vgl. Frid. Franc. Tab. XXIII, Fig. 1—4 und Erläuterung S. 51. Einen von dieſen Fingerringen hatte ſchon v. Santen analyſirt und 81,2 Gold und 18,2 Silber darin gefunden. Herr v. Fellenberg unterwarf dieſe Ringe einer ſcharfen Analyſe, wozu ich ihm einige kleine Stücke geſandt hatte, und fand folgende Reſultate.



Ganze Größe.

2) Fingerring von Friedrichsruhe, Frid. Franc. Erl. S. 51, Ring Nr. 1, und Taf. XXIII, Fig. 1:

Gold	86,92 %
Silber	11,65 „
Kupfer	1,43 „
Von Platin nur	Spuren
	100,00 %

3) Fingerring von Friedrichsruhe, Frid. Franc. Erl. S. 51, Ring Nr. 2, und Taf. XXIII, Fig. 2:

Gold	85,27 %
Silber	13,37 „
Kupfer	1,36 „
Von Platin unbeſtimmbare, aber deutliche	Spuren
	100,00 %

Da nun die beiden Fingerringe von Friedrichsruhe Anzeichen von Platin boten, die Maſſen zu einer vollſtändigen Analyſe aber nicht groß genug geweſen waren, ſo ſandte ich dem Herrn v. Fellenberg von dem

Fingerringe von Friedrichsruhe, welcher hier unter Nr. 3 aufgeführt iſt, ein größeres Stück (über 1 Gramme) zu nochmaligen Analyſe. Und dieſe hat denn das folgende überraſchende Reſultat gegeben:

Gold	85,15 %
Silber	13,67 „
Platin	0,43 „
Kupfer	0,75 „
	100,00 %

Dieſe Analyſe ſtimmt mit der erſten Analyſe deſſelben Ringes ſehr nahe überein. Das Hauptreſultat iſt aber, daß ſich faſt ½ Proc. Platin darin gefunden hat, „und zwar als „Metall, und nicht in einer Salzverbindung, deren Zu„ſammenſetzung nie abſolut genau gekannt ſein kann.“

Es iſt alſo jetzt ſicher erwieſen, daß in dem Golde der meklenburgiſchen Kegelgräber der Bronzezeit Platin enthalten iſt.

Goldener Eidring von Wohlenhagen

und

heidniſche Kegelgräber daſelbſt,

von

G. C. F. Liſch.

In der Mitte vor der in den neueſten Zeiten viel beſprochenen „Wohlenberger Wiek" bei Wismar erſtreckt ſich im Süden derſelben an dem Ufer der Oſtſee eine ziemlich weite Ebene, ungefähr eine Viertelmeile weit, welche im Süden zu weit ausgedehnten Höhen anſteigt. Am Fuße dieſer Höhen liegt das Dorf Wohlenhagen, mit einer ſchönen Ausſicht über die Senkung und die Wiek und das Meer. An einer der ſchönſten Stellen hat ſich der Herr Erbpächter Stein ſeinen ſo eben vollendeten Erbpachthof ausgebauet. Dicht hinter dieſem Hofe ſteigt man auf die raſch ſich erhebende Höhe hinan, welche grade hier ſich am höchſten erhebt. Auf dem höchſten Puncte ſteht eine hohe kegelförmige Erhöhung, welche, gewiß ſeit uralter Zeit, mit ihren Umgebungen dicht mit Waldbäumen und Buſchholz bewachſen iſt und zu dem Garten des neuen Erbpachthofes gezogen werden ſoll. Die Spitze dieſer Erhöhung beherrſcht nicht allein das Meer, ſondern auch weit umher das Land, und iſt daher auch von der Landesvermeſſungsbehörde zur Errichtung eines Signals benutzt. Dieſe Erhöhung iſt ſichtlich von Menſchenhänden aufgetragen, vollſtändig kegelförmig gebildet und unten am Rande durch einen Kreis ziemlich großer Feldſteine bezeichnet, welche mit der Oberfläche nicht viel über die Oberfläche des Bodens hervorragen; die meiſten derſelben ſind in neuern Zeiten ausgebrochen. Die Erhöhung hat an der Grundfläche ungefähr 60 Fuß im Durchmeſſer. Die Spitze iſt ſchon in alter Zeit abgetragen und geebnet; die Höhe des Berges beträgt jetzt ungefähr 12 Fuß von dem Steinringe an. Der Berg gleicht denen, welche in einiger Entfernung von der Stadt Wismar vor dem Lübiſchen Thore liegen und weithin

sichtbar sind. Die Bestimmung dieser künstlichen Erhebung ist jetzt schwer zu ermessen. Man könnte annehmen, sie sei ein „Berchfrit“ oder eine Warte, und habe früher einen Wartthurm getragen; dies ist nicht ganz unwahrscheinlich, da sie in der Nähe der früher so wichtigen Straße zwischen Wismar und Lübek das Land und Meer weithin beherrscht; vielleicht ist sie erst im christlichen Mittelalter dazu umgeschaffen, aber nicht ursprünglich dazu aufgeworfen. Ich glaube vielmehr, daß die Erhöhung ursprünglich ein ungewöhnlich großes Kegelgrab der Bronzezeit und im Mittelalter auf der Spitze geebnet ist. Der Steinring umher kann nur zur Bezeichnung, nicht zur Befestigung gedient haben, da er nicht hoch und stark genug dazu ist.

In einiger Entfernung davon auf dem Acker des Herrn Erbpächters Stein hat ein Hünengrab aus der Steinzeit gestanden, welches vor mehrern Jahren völlig abgetragen ist. Nach der umständlichen Beschreibung der zuverlässigen Arbeiter hat das Grab eine große Steinkiste über der Erde gebildet, welche mit zwei großen Steinen zugedeckt war. Gefunden ward nichts in diesem Grabe. Daß diese Angabe richtig ist, beweisen noch einige Knochenstücke und besonders die vielen dünne gespaltenen rothen Platten von jungem Sandstein, welche genau auf der nachgewiesenen Stelle des Grabes noch in dem Acker lagen und sonst weit umher nicht gefunden werden; mit solchen rothen Sandsteinplatten pflegen die Gräber der Steinperiode inwendig regelmäßig ausgesetzt und ausgezwickt zu sein.

In einer Entfernung von 30 Fuß von diesem Steingrabe lag auf der Oberfläche ein großer Granitblock, welcher ungefähr 5 Fuß lang, breit und dick war und kein Grab unter sich deckte. Als dieser vor mehrern Jahren zu Bauten benutzt und weggebracht werden sollte und ein wenig von dem Acker in die Höhe gehoben war, erblickte der Arbeiter unter demselben etwas „Blankes“ in der Gestalt eines zusammengebogenen, großen Ringes und nahm es zu sich. Da niemand den Ring annehmen wollte und dessen Werth erkannte, auch dem Arbeiter wiederholt nur wenige Schillinge dafür geboten wurden, so bewahrte er den Ring Jahre lang ohne besondere Vorsicht in seiner Wohnung auf, indem auch er von dem Werthe keine Ahnung hatte. Als er in den neuesten Zeiten, wahrscheinlich in Veranlassung der Entdeckung des Pfahlbaues in dem nahen Dorfe Gägelow hörte, daß „in Schwerin dergleichen Altes angenommen und gesammelt“ werde, brachte er Ostern 1864 den Ring zu seinem Geistlichen, dem Herrn Pastor Strecker

zu Hohenkirchen, nachdem ihm kurz zuvor in Wismar wiederholt hundert Thaler dafür geboten waren. Der Herr Paſtor Strecker erkannte ebenfalls ſogleich den Werth des Ringes und ſandte mir denſelben zur Begutachtung. Nachdem ſowohl der Herr Gutsbeſitzer Dieſtel auf Leezen, Großenhof und Wohlenhagen, als auch der Herr Erbpächter Stein zu Wohlenhagen ihren etwanigen Anſprüchen zu Gunſten des Finders entſagt hatten, geruheten Sr. Königl. Hoheit der Großherzog dem Finder den vollen Werth auszahlen und den Ring der großherzoglichen Sammlung einverleiben zu laſſen.

Der Ring iſt von reinem Golde, wie es gewöhnlich die Natur giebt, von Natur ein wenig ſilberhaltig, urſprünglich von ovaler Geſtalt, geöffnet, in der Mitte dicker als an den beiden Enden, welche am Ende mit dünnen, abwechſelnd glatten und ſchraffirten Bändern verziert ſind; an den beiden dünne auslaufenden Enden ſitzen zwei hohle Halbkugeln, wahrſcheinlich zum Feſthalten eines heiligen Steins. Der Ring gleicht alſo ganz den bisher gefundenen goldenen ſogenannten Eidringen, namentlich dem goldenen Eidringe von Wooſten, welcher in Jahrb. XVI, S. 268 flgd. beſchrieben und ausführlich zur Unterſuchung gezogen iſt. Der Ring von Wohlenhagen iſt 8⅝ Loth ſchwer, während der Ring von Wooſten nur 5¼ Loth wog. Als der Ring gefunden ward, war er gewaltſam eng zuſammengebogen, ſo daß die beiden Enden, ſo weit ſie verziert ſind, über einander weg ragten. Da keine Spur von einem Begräbniſſe vorhanden war, ſo iſt der Ring wohl zu einer Zeit der Gefahr unter dem Steine, als einem Merkſteine, verborgen worden.

Die däniſchen Forſcher ſtellen dieſe maſſiven Goldringe, von denen einer in Worſaae Afbildninger fra det Kongelige Muſeum i Kjöbenhavn, Zweite Auflage, Taf. 85, Fig. 367, (Erſte Aufl. Taf. 72, Fig. 289) abgebildet iſt, in das erſte Eiſenalter. Dieſe Annahme mag ihre Richtigkeit haben, da dieſe Ringe nie die eigenthümlichen Verzierungen der Bronzezeit tragen, obgleich dabei zu bedenken iſt, daß Gold in der Eiſenzeit ſehr ſelten vorkommt.

Kegelgräber von Vorbeck,

von

G. C. F. Lisch.

Kegelgrab Nr. 1.

An der östlichen Seite des großen Schweriner Sees liegt das Gut Vorbeck, dessen Hof und Garten an den obern Lauf des Warnow-Flusses stößt. Dem herrschaftlichen Wohnhause seitwärts gegenüber fällt ein hoher, mit der Warnow parallel laufender Höhenzug ziemlich schroff in das Warnow-Thal und nach dem in diesem liegenden herrschaftlichen Garten ab, von welchem man die Aussicht auf diese Höhe hat. Der Besitzer des Gutes Herr Ueckermann hat bei Bepflanzung dieses hohen Abfalles (einer Art Vorgebirge) auf der Höhe in sandigem Boden häufig viele zerbrochene Urnen gefunden, die auf ein großes Grabfeld schließen lassen, welches sich hinter und vor den jetzigen Tagelöhnerwohnungen weit hin erstreckt. Bei der Bepflanzung der höchsten Spitze dieser Erhebung (hinter den Tagelöhnerwohnungen) mit Bäumen fand Herr Ueckermann ein niedriges, aber ausgedehntes Kegelgrab, welches derselbe mit seinen drei Söhnen sorgfältig aufdecken ließ; es konnten daher ganz genaue und sichere Nachrichten gewonnen werden. Das Grab war nur niedrig, aber weit, und hatte einen Durchmesser von ungefähr 25 Fuß. Der Kern des Grabes bestand aus kopfgroßen Feldsteinen (Findlingen), welche in etwa drei Schichten über einander lagen und ungefähr 5 bis 6 vierspännige Fuder bildeten. Die Oberfläche bestand aus Sand und war nach allen Seiten hin so abgerundet und an den Rändern abgeflacht, daß das Grab sich nur unmerklich über den umherliegenden Boden zu erheben schien. In der Mitte war unter den Steinen eine muldenförmige Vertiefung oder Höhlung, welche von Steinen eingefaßt und mit einer Mischung aus Lehm, Sand und Kalk ausgesetzt war, welche bei der Aufgrabung der Höhlung große Weiche besaß, aber an der Luft bald eine ungewöhnliche Härte annahm. Die Mulde war mit einem Deckstein von ungefähr 2 Fuß im Quadrat zugedeckt, und dann mit den erwähnten kleinen Steinen überschüttet.

In dieſer Mulde fanden ſich nun nicht allein zerbrannte Knochen und Urnenſcherben, ſondern auch folgende Alterthümer aus Bronze, theilweiſe mit edlem Roſt:

1 Heftel mit zwei Spiralplatten, wie ſolche Hefteln der reinen Bronzeperiode eigenthümlich ſind, von der Größe und Geſtalt der hier abgebildeten, jedoch ohne Verzie-

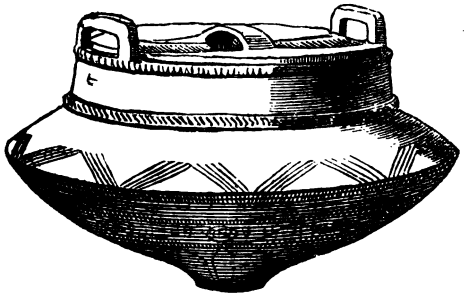
Ganze Größe.

rungen auf dem Bügel und von etwas geringerer Größe in den Spiralen;

1 Schmucknadel mit rundem Knopf, 6 Zoll lang;

1 Meſſer, ſichelförmig gebogen (keine Sichel), aber ſchmal und lang, in der Klinge 6 Zoll lang, mit einem Nietloch in dem kurzen Griffheft;

1 Schmuckdoſe, ungefähr von der Größe der hier unten abgebildeten Doſe, und auf der Unterſeite ungefähr



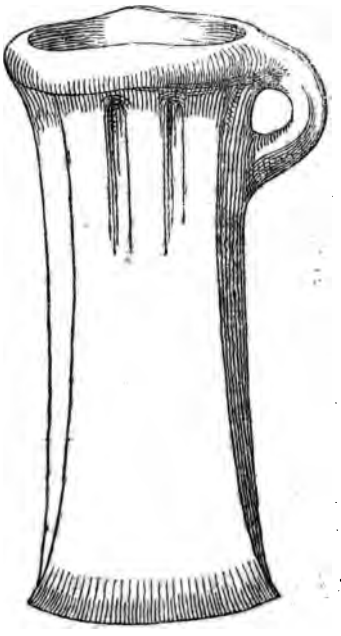
Ganze Größe.

wie die in Worsaae Afbildninger, zweite Auflage, Taf. 62, Nr. 283b, verziert, und eben ſo geſtaltet und verziert, wie die hölzernen Doſen in den Eichenſärgen in den Grabhügeln Dragshöi und Treenhöi; vgl. die Abbildungen in Worsaae Slesvigs Oldtidsminder, 1865, S. 33, und Madsen Afbildninger. Auch einige andere Bronzen in dieſen Grabhügeln ſind denen von Vorbeck gleich. Dieſe Doſe von Vorbeck iſt jedoch

dadurch abweichend, daß ſie ohne alle Ausbauchung und ohne Deckel iſt; auch hat die Doſe nur ein Oehr, welches auch nicht auf der Oberkante, ſondern auf der Seitenfläche des Randes ſteht; es iſt wohl die Meinung ausgeſprochen, daß dieſes Geräth ein Schildbuckel ſein könne, es iſt jedoch dazu zu klein, hat zu wenig Aehnlichkeit damit und iſt auch nicht zum Befeſtigen eingerichtet; dagegen fanden ſich in der Schale noch Reſte eines bräunlichen Harzes, welches beim Verbrennen in heller Flamme einen brenzelichen, ziemlich angenehmen Geruch hatte.

8 kleine Niete mit einem Doppelknopf, jeder im Ganzen 1 Zoll lang, und zart und dünne; auch dieſe Niete werden wegen ihrer Zierlichkeit nicht von einem Schilde ſtammen und der Schmuckdoſe nicht das Wort reden; wozu ſie aber gebraucht ſind, iſt nicht zu ermitteln (vgl. unten Grab Nr. 2).

Alle dieſe Geräthe ſcheinen weibliche zu ſein. Da nun die folgenden Geräthe mehr derberer Natur ſind und zum männlichen Gebrauche beſtimmt geweſen zu ſcheinen, ſo läßt ſich annehmen, daß in dieſem Hügel zwei Leichen beigeſetzt geweſen ſind.



Ganze Größe.

Es ward außerdem in dieſem Grabe noch gefunden:

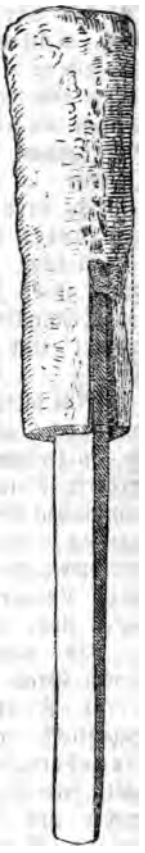
1 Framea (Celt) mit Schaftloch und Oehr, von der hieneben abgebildeten Geſtalt, jedoch um ein Drittheil größer und mehr mit Reifen verziert. Nach der Verſicherung der Herren Ueckermann hat in dem Schaftloche ein hölzener Schaft geſteckt, welcher aber zerfallen und verloren gegangen iſt; die Länge deſſelben läßt ſich leider auch nicht mehr angeben.

Von beſonderer Wichtigkeit iſt aber

ein Meißel („Stemmeiſen") mit Hirſchhorngriff, welcher neben der Framea gefunden ward. Das Ganze iſt 9½ Zoll

lang. Der Griff ist 4¼ Zoll lang und der ragt ebenfalls 4¼ Zoll aus dem Griffe hervor. Der bronzene Meißel ist ganz viereckig, an jeder Seite ⅜ Zoll breit und an der Spitze zu einer scharfen Schneide geschliffen. Das Loch zum Einlassen in den Griff ist 1½ Zoll tief, und um so viel länger ist auch der bronzene Meißel, als er hervorragt, dieser also im Ganzen 6¼ Zoll lang. Der Griff ist von Hirschhorn mit natürlicher Oberfläche. Das Loch ist sehr gut und regelmäßig, vielleicht mit dem bronzenen Meißel, eingestemmt und inwendig von Bronze-Oxyd grünlich gefärbt. Beim Herausheben ist ein Stück von dem Meißel ausgebrochen, so weit als der Meißel in das Loch hineingeht, jedoch ist das Bruchstück noch vorhanden; dieser Bruch ist hier mit abgebildet, um die Einfassung des Meißels erkennen zu können. Das Wichtige bei diesem Funde ist, daß wir hier einmal ein vollständiges Arbeitsgeräth der Bronzeperiode und, wenn ich nicht irre, **zum ersten Male** einen **Griff** eines Bronzegeräthes aus einem Grabe haben. So viel mir bekannt ist, ist bisher noch kein wohlerhaltener Griff oder Schaft aus Horn, Knochen oder Holz aus einem Grabe der reinen Bronzeperiode bekannt geworden und erhalten. Auch haben wir hier einmal einen Handwerker-**Meißel**, welcher zum indirecten Beweise dienen kann, daß die dabei gefundene Framea (Celt) nicht als Meißel gebraucht ist.

Bronzemeißel



Halbe Größe.

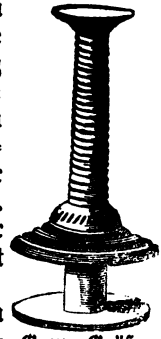
In oder neben dem Grabe, wahrscheinlich in demselben, sind zwei Urnen gefunden, ganz von dem Charakter der Urnen der Bronzeperiode. Sie habe dünne Wandungen, dunkelbraune Färbung und einen Henkel. Sie haben ungefähr die Gestalt der neben stehenden Abbildung gehabt. Leider sind beide zerbrochen; jedoch ist von der einen noch die obere Hälfte zusammengefunden, welche einen Durchmesser von ungefähr 6 Zoll in der Oeffnung hat.

Halbe Größe.

Kegelgrab Nr. 2.

In einiger Entfernung von dem erſten Grabe, auf dem Ackerfelde vor den Tagelöhnerwohnungen fand ſich ein zweites Grab, welches in jeder Hinſicht dem erſten gleich, jedoch viel kleiner war. Auch hier fand ſich unter Feldſteinen eine Mulde, welche mit derſelben kalkhaltigen Maſſe ausgeſchmiert war, und in derſelben lagen zerbrannte Knochen und Urnenſcherben. Die Ausbeute an bronzenen Alterthümern war auch viel geringer.

Es fand ſich ein Doppelknopf, ganz von der Größe und Geſtalt der beiſtehenden Abbildung, nur ſehr geroſtet und verbogen. Die obere lange Spitze iſt zum Theil abgebrochen und nur noch in einem Ende von ½ Zoll Länge vorhanden. Die Beſtimmung dieſes Geräthes iſt noch immer zweifelhaft. Die in dem erſten Grabe gefundenen Niete haben genau dieſelbe Geſtalt, ſind aber außerordentlich viel kleiner und ſchwächlicher, und der Drath iſt am untern Ende wirklich vernietet. Das hier abgebildete Geräth iſt unten aber nicht vernietet, ſondern die untere Scheibe iſt mit dem Ganzen zuſammen gegoſſen.



Ganze Größe.

Ferner fand ſich in vielen Bruchſtücken zu einer Windung von $\frac{3}{16}$ Zoll Durchmeſſer aufgerollter Bronzedrath, im Ganzen gegen 6 Zoll lang, ebenfalls von unbekannter Beſtimmung, vielleicht Schmuck.

Endlich fanden ſich 3 Geräthe von beiſtehender Abbildung, kleine, hohle Kegel mit Oehren, vielleicht Ohrringbommeln oder Halsbandbommeln. Der eine derſelben iſt noch ganz mit demſelben brenzelichen Harze gefüllt, von welchem ſich in der oben beſchriebenen Schmuckdoſe Spuren fanden, vielleicht zum Feſthalten einer Perle oder dergleichen; in einem andern ſitzt noch eine weiße, feine, kalkartige Maſſe.

Ganze Größe.

Herr Ueckermann hat, unter aufopfernder Vermittelung des Herrn Präpoſitus Schencke zu Pinnow, alle dieſe Alterthümer dem Verein für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde zu ſchenken und Nachforſchungen an Ort und Stelle durch den Unterzeichneten zu befördern die große Güte gehabt.

Verzierter Kittüberzug

auf Schmuck der Bronzezeit,

von

G. C. F. Lisch.

In den Jahrb. XXVI, S. 146 und 148, und XXVII, S. 176, ist wiederholt die merkwürdige Entdeckung besprochen, daß die Lücken der hohl und durchbrochen oder mit vertieften Verzierungen gegossenen Griffe der bronzenen Schwerter und Dolche der alten Bronzezeit mit einem festen, wahrscheinlich buntfarbigen Kitt ausgefüllt, oder, wie wir uns auszudrücken beliebt haben, „emaillirt" gewesen sind. Diese Ausfüllung war bis dahin ganz unbekannt gewesen; man hielt die Füllung der Lücken für feine Torf- und Moderreste aus den Lagern, in denen die Alterthümer gefunden waren, und entfernte sie nicht selten bei der Reinigung: aber sehr genaue Untersuchungen haben die buntfarbige Auslegung der Verzierungen mit größter Sicherheit erkennen lassen.

Aehnlich verhält es sich mit Verzierungen, welche in neuerer Zeit an bronzenen Schmucksachen der Bronzezeit entdeckt sind. Im Jahre 1859 ward zu Reinshagen, im Amte Doberan, ein sehr schön gearbeiteter, dicker, tief gefurchter, gewundener Kopfring tief im Moder gefunden; leider war er in der Mitte gewaltsam zerbrochen, konnte aber durch Löthung wieder zusammengebracht werden. Als der Ring einige Zeit nach der Auffindung an die großherzogliche Alterthümersammlung eingeliefert ward, war er überall scheinbar mit einer gleichmäßigen, ziemlich dicken braunen Torfschicht bedeckt, welche aber sowohl während des Transports, als auch bei der Löthung zum größten Theil abgefallen und verloren gegangen ist. Aber — dieser Ueberzug war kein Torf, sondern eine künstliche Kittbekleidung! An den massiven Enden und Schließhaken war der Ueberzug haften geblieben. Diese Enden sind mit vertieften Längsfurchen verziert, welche von feinen eingegrabenen Schrägestrichen zur Verzierung begleitet werden. Ich hatte diese Verzierung allerdings schon bei der Einsendung bemerkt; aber ich glaubte, die Linien seien in die Bronze gravirt und der feine Torfniederschlag habe sich so gleich-

mäßig und fest darüber gelegt, daß die ganze Oberfläche der Bronze mit allen Vertiefungen in dem Ueberzuge wiedergegeben sei, ähnlich wie der edle Rost alle Feinheiten der Verzierungen erhält und wiedergiebt. Als sich aber in den neuesten Zeiten einige verzierte Stellen des Ueberzuges an den Schließhaken ablöseten, bemerkten wir zu unserer großen Ueberraschung, daß die Bronze unter dem Ueberzeuge ganz eben und roh war und keine Spur von irgend einer gravirten Verzierung sehen ließ. Der Ueberzug zeigte sich vielmehr als eine gleichmäßig aufgetragene, geebnete, künstliche Masse, in welche allein die Verzierungen eingravirt waren. — Auf einem ganz ähnlichen Ringe ohne Ueberzug sind die Längsfurchen in dem Metall vertieft gebildet, jedoch keine Schrägestriche vorhanden.

Diese Entdeckung an diesem Ringe machte im Sommer 1864 Fräulein A. Buchheim, Custodin der großherzoglichen Alterthümer-Sammlungen.

Ob auch der Ueberzug der Windungen des Kopfringes mit Gravirungen verziert gewesen ist und welche Farben der Ueberzug gehabt hat, läßt sich nicht mehr erkennen, da die größte Masse des Ueberzuges leider verloren gegangen ist. Aber die Sache leidet keinen Zweifel und giebt die warnende Lehre, daß man nicht zu voreilig und zu gründlich die „Reinigung" der Alterthümer vornehmen muß.

Im Sept. 1864 theilte ich auf der Versammlung der deutschen Geschichtsvereine zu Constanz diese Entdeckung mit, indem ich die Warnung vor voreiliger Reinigung daran knüpfte. Schon am 4. Nov. 1864 schrieb mir der Herr Professor Christ zu München, welcher in Constanz gegenwärtig war, daß sich diese Art der Verzierung auch an einem bronzenen Schwerte gefunden habe, welches aus dem Nachlasse des hochseligen Königs von Baiern stammt; der Griff dieses Schwertes ist mit einem an einzelnen Stellen noch erhaltenen Kitt überzogen, in welchen strichartige Ornamente eingetragen sind.

Im Anfange des J. 1865 fand ich, daß diese Auslegung vertiefter Ornamente mit Kitt schon früher beobachtet ward. Eine große bronzene Hängeurne, nach den Verzierungen noch der Bronzezeit angehörend, in der Sammlung der Universität zu Breslau, hat ebenfalls ausgelegte Ornamente. Büsching in seinen „Alterthümern der Stadt Görlitz", 1825, S. 14, sagt: „Die Zierrathen sind mit einer schwarzen, wie es scheint, Pechmasse ausgefüllt und werden dadurch noch mehr hervorgehoben." L. Giesebrecht benutzt die Beschreibung dieser Urne

zu einer archäologiſchen Unterſuchung in den Baltiſchen Studien, XII, S. 31, 1846, indem er auch die obige Stelle mittheilt, und giebt eine Abbildung dieſes Bronzegefäßes. Auf Bitte der pommerſchen Geſellſchaft hat der Vorſtand der Breslauer Alterthümer den Kitt durch den Profeſſor Dr. Duflos chemiſch analyſiren laſſen, und dieſer ſagt: „Die Ausfüllungs-„maſſe iſt ein Gemiſch aus Kupferaſche (Kupferoxyd) und „wohlriechendem Harze, welches höchſtwahrſcheinlich trocken in „die Zwiſchenräume eingerieben und dann durch Erwärmen er-„weicht und homogen gemacht worden.“ Dieſe Analyſe iſt „mitgetheilt in den Baltiſchen Studien a. a. O., S. 146.

c. Eiſenzeit.

Wendenkirchhöfe

und

der Begräbnißplatz aus der Eiſenzeit von Camin,

von

G. C. F. Liſch.

Im J. 1837 deckte ich zu Camin bei Wittenburg einen großen Begräbnißplatz aus der Eiſenzeit auf, welcher im Jahresber. II, S. 53 flgd. als „Wendenkirchhof von Camin“ ausführlich beſchrieben iſt. Dieſe Aufgrabung war die erſte bedeutendere aus der Eiſenzeit, welche in Meklenburg, und vielleicht in noch weiterm Kreiſe, nach wiſſenſchaftlichen Rückſichten veranſtaltet ward. Die hier gefundenen zahlreichen Alterthümer ſind vorherrſchend aus Eiſen, viele aber noch aus leicht geroſteter Bronze. Die weit geöffneten, ſchalenförmigen Urnen ſind aber jene kohlſchwarzen, mit mäanderähnlichen Punctlinien verzierten Grabgefäße, welche ich in Jahrb. XXVI, S. 161 der ältern Periode der Eiſenzeit, alſo wohl noch der vorwendiſchen Zeit, zuſchreiben zu müſſen geglaubt habe. Ich habe in dem Jahresber. II, S. 53 flgd. dieſen Begräbnißplatz nach den darin gefundenen eiſernen Alterthümern einen „Wendenkirchhof“ genannt. Eine neuere Entdeckung und Unterſuchung wird aber die Bedeutung des Begräbnißplatzes in ein helleres Licht ſtellen.

In dem Kirchen-Viſitations-Protocolle der Kirche und Pfarre zu Camin vom J. 1652 heißt es:

„Die Pfarre hat:

„Acker, wie folgt:

„1) ein ſtücke aufm wendiſchen Kirchhofe zwene Scheffel Einfall;

„2) eben ſo 2 Scheffel;

„3) eben ſo 2 Scheffel;“

Es mußte nun von großer Wichtigkeit sein, diesen „wendischen Kirchhof" nachzuweisen. Ich wandte mich deshalb an den Herrn Pastor Clodius zu Camin, welcher auch willkommene Aufklärung hat geben können.

Der von mir im J. 1837 aufgegrabene Begräbnißplatz, dessen Aufdeckung noch bekannt ist und hin und wieder noch Alterthümer liefert, ist ein Sandhügel an einem Bache, seitwärts von dem Dorfe und der Kirche, rechts in dem Kniee des Weges von Camin nach Kogel, dort wo der Weg nach Vitow abgeht. Diese Stelle ist nun nicht der im J. 1652 beschriebene wendische Kirchhof, sondern wird von den Einwohnern die „Sandkoppel" genannt. Die Pfarre hat auf dieser Koppel nie Acker besessen.

Der „wendische Kirchhof", auf welchem nach dem Visitations-Protocolle von 1652 die Pfarre noch Acker besaß, ist dagegen eine ziemlich ebene, trockene Ackerfläche hinter dem Pfarrgehöft, links vom Boizenburger Wege, mehrere tausend Schritte von dem alten, aufgedeckten Begräbnißplatze entfernt und durch den Bach, durch Acker und durch den Boizenburger Weg davon getrennt. Hier hat die Pfarre noch jetzt Ackerstücke, welche noch in dem Erbpachtcontracte von 1771 als auf dem „wendischen Kirchhofe" liegend bezeichnet werden. Aus der Aufzählung der verschiedenen Ackerstücke in dem Protocolle von 1652 geht hervor, daß unter dem wendischen Kirchhofe nur diese Stelle verstanden werden kann. — Es kommt hier wieder dasselbe Verhältniß zum Vorschein, wie das in Jahrb. XXV, S. 248, angeführte Beispiel von Walkendorf, wo der wendische Kirchhof ebenfalls der Pfarre zugetheilt erscheint.

Aus diesen Verhältnissen geht nun sicher hervor, daß der im J. 1837 aufgedeckte Begräbnißplatz nicht mehr als wendischer Kirchhof in die Zeit der christlichen Geschichte Meklenburgs eingetreten ist, also einer früheren Zeit angehören muß, da jede Ueberlieferung über die Bedeutung des Platzes fehlte, dagegen die Stelle bei der Pfarre viele Jahrhunderte hindurch, ohne Zweifel seit der Gründung der Pfarre in den ersten Zeiten des Christenthums, bis auf die neuesten Zeiten den Namen des wendischen Kirchhofes beibehielt.

Es scheint also auch aus diesem Beispiele hervorzugehen, daß die Begräbnißplätze aus der Eisenzeit mit den schwarzen Urnen mit den Mäanderverzierungen, welche sich oft auch ferne von den jetzigen, früher wendischen Dörfern finden, einer frühern Zeit als der letzten wendischen Zeit angehören, während die noch heute so genannten Wendenkirchhöfe in der Regel

nahe bei dem Pfarren und Kirchen der Dörfer, welche noch heute wendiſche Namen tragen, zu liegen pflegen.

Begräbnißplatz (Wendenkirchhof) im Sachſenwalde,

von

G. C. F. Liſch.

In dem 24. Bericht der Schl.-Holſt.-Lauenb. Geſellſchaft, Kiel, 1864, S. 23 flgd., hat Juſtus Brinckmann, einen Begräbnißplatz im Sachſenwalde, zwiſchen den Dörfern Rothenbeck und Witzhawe, am Rande des Bille-Ufers in einer Haide, beſchrieben, welchen er aufgedeckt hat, und hat der Beſchreibung eine ſehr willkommene, werthvolle Abbildung der vorzüglichſten Urnen beigegeben. Die Urnen ſtanden in einem großen Hügel von Steinen und ſandiger Erde, welcher eine natürliche Grundlage zu haben und nicht künſtlich aufgetragen zu ſein ſcheint, wenn auch viele Steine zum Schutz der Urnen herbeigeführt ſein werden. Der Begräbnißplatz ſcheint ganz den Urnenfeldern der Eiſenzeit zu entſprechen, welche in Meklenburg häufig vorkommen. Ich habe früher dieſe Urnenfelder Wendenkirchhöfe genannt, weil ſie vom Volke häufig ſo genannt werden und nach alten Acten immer ſo genannt ſind, grade wie ich z. B. den Ausdruck Rieſenbetten dem Munde des Volkes und den Urkunden entnommen habe. Im Fortſchritt der Forſchung iſt es mir gelungen, in dieſen Urnenfeldern eine erſte und zweite Eiſenzeit zu unterſcheiden, wie auch die däniſchen Forſcher in neuern Zeiten eingetheilt haben, wenn auch die Alterthümer hier und dort verſchieden ſind. Die zweite Eiſenzeit gehört in Meklenburg ohne Zweifel dem Wendenvolke an, da ſie erweislich bis in die erſte chriſtliche Zeit hineinreicht und führt daher, trotz mancher Widerſprüche, im nordöſtlichen Meklenburg mit Recht den noch gebräuchlichen Namen der Wendenkirchhöfe. Die erſte Eiſenzeit iſt aber der wendiſchen Eiſenzeit voraufgegangen, da ſie in Meklenburg in Begleitung römiſcher Alterthümer aus dem 2. Jahrhundert nach Chriſti Geburt erſcheint und mit den in den neueſten Zeiten entdeckten eiſernen Alterthümern in der Schweiz und Frankreich, welche in das 1. Jahrh. nach Chriſti Geburt fallen, gleich und ungefähr gleichzeitig iſt.

Dieſe erſte Eiſenzeit in den baltiſchen Ländern Deutſchlands wird ganz beſtimmt ausgeprägt durch die Geſtalt, Verzierung und Form der Urnen, welche ſich ſonſt nirgends und nie finden, als bisher in geringen Spuren in Italien. Die Urnen ſind nämlich große, weitgeöffnete Schalen von gefälliger Form, von dunkelſchwarzer Farbe und mit mäanderähnlichen oder hammerförmigen Verzierungen, welche durch Linien aus kleinen viereckigen Puncten gebildet ſind. Der Inhalt der Urnen beſteht in zerbrannten Knochen und Alterthümern, vorherrſchend aus Eiſen, auch von wenig geroſteter Bronze, Silber und Glas.

Der von Herrn Brinckmann entdeckte Begräbnißplatz gleicht nun in den Geräthen ganz vollkommen der erſten Eiſenperiode in Meklenburg, wie ſie in den Begräbnißplätzen von Kothendorf und Gägelow, und ſpäter in denen von Camin, Börzow, Wotenitz u. a. ohne Abweichung ans Licht getreten iſt; die Urnen ſind ſelbſt in den geringſten Kleinigkeiten und in den Seltenheiten überraſchend gleich. Herr Brinckmann hat daher vollkommen recht, den Begräbnißplatz im Sachſenwalde den meklenburgiſchen anzureihen. Es iſt dadurch die Zone dieſer Begräbnißplätze von Oſten her bis gegen die Elbe vorgerückt; daß ſie ſich ſüdlich bis in die Altmark erſtrecke, war ſchon aus Danneil's Ausgrabungen nachgewieſen.

Wenn Profeſſor Weinhold a. a. O., S. 23, Note, annimmt, daß der von Herrn Brinckmann aufgegrabene Begräbnißplatz ein „Urnenhügel“ (der Bronzezeit, nach der von ihm S. 14 aufgeführten Eintheilung) geweſen ſei, und darnach den Titel des Aufſatzes ändert, ſo kann ich ihm nicht beipflichten, da dieſe ſcharf gezeichneten Urnen nie in aufgeworfenen Hügelgräbern (tumulis) vorkommen. Mir ſcheint die Beſchreibung, Benennung und Zeichnung Brinckmanns ganz richtig und klar zu ſein.

d. Alterthümer anderer europäiſcher Völker.

Alterthümer
aus
dem Diluvium
und
der Steinperiode der Picardie
vom
Herrn Boucher de Perthes zu Abbeville.

Bericht
von
G. G. F. Liſch.

Allgemein bekannt geworden iſt ſeit einigen Jahren die Entdeckung der merkwürdigen Ueberreſte aus den älteſten Zeiten des Lebens auf der Erde: ſie hat die allgemeine Aufmerkſamkeit und Beſprechung aller Gebildeten in allen Welttheilen hervorgerufen und wird ohne Zweifel einen unermeßlichen Einfluß auf die Wiſſenſchaft ausüben. Die hierüber erſchienenen Schriften ſind ſchon ſehr zahlreich: der Kürze wegen will ich nur auf die berühmten Forſchungen des engliſchen Geologen Lyell[1]) verweiſen, welche uns auch in deutſcher Ueberſetzung zugänglich gemacht und in Deutſchland ſchon viel verbreitet ſind; ſie enthalten einen wiſſenſchaftlich geordneten Ueberblick über alle wichtigen geologiſchen und antiquariſchen Entdeckungen der neuern Zeit.

[1]) Das Alter des Menſchengeſchlechts auf der Erde. Nach dem Engliſchen des Sir Charles Lyell, von Dr. Louis Büchner. Autoriſirte deutſche Uebertragung nach der dritten Auflage des Originals. Leipzig, 1864. 2½ Thlr. (In dieſer Auflage ſind auch ſchon die mecklenburgiſchen Pfahlbauten, S. 20 und 461, berückſichtigt).

Der Entdecker der mit Recht angestaunten Dinge in der Picardie ist Herr Boucher de Perthes zu Abbeville, ein eben so edler und großartig aufopfernder, als gelehrter und thätiger Mann, welcher schon seit dem J. 1839, also ungefähr seit gleicher Zeit mit den nordischen und norddeutschen Forschern in der Alterthumskunde, unermüdlich an der Entdeckung und Feststellung der bisher unerhörten Erscheinungen gearbeitet hat. Er ist nicht ermüdet, bis in den letzten Jahren die berühmtesten Forscher, namentlich Lyell, seine Arbeiten und Ansichten unzweifelhaft sicher gestellt haben. Herr Boucher de Perthes hat nicht allein in den Alterthümern der Steinperiode über der Erde und in den Torfmooren, welche die Franzosen „celtische Alterthümer" nennen, geforscht, sondern ist auch in ungewöhnliche Tiefen hinabgestiegen und hat hier die Zeugnisse eines noch viel ältern Daseins des Menschengeschlechts auf der Erde gefunden. Das Ergebniß ist in Kurzem, daß sich, gewöhnlich in bedeutender Tiefe, ungefähr im Meeresspiegel, in den ungestörten Lagern des unzweifelhaften, alten Diluviums, unter den Knochen ausgestorbener Diluvial-Thiere, des Mammuths und des Rhinoceros, des Höhlenbären und der Höhlenhyäne, des Rennthiers, des Riesenhirsches, des Urstiers und anderer, zahlreiche feuersteinerne Geräthe, Beile, Lanzen, Messer, finden, welche von Menschenhänden, oft sehr gut, gemacht sind, also von dem Dasein des Menschen im Diluvium ein vollgültiges Zeugniß geben[1]); dieses wird noch mehr dadurch bestärkt, daß in den jüngsten Zeiten auch Menschengebeine in denselben Erdlagern gefunden sind.

Die Fundstellen dieser Alterthümer sind tief reichende Kieslager in dem Thale der Somme in der Picardie in der Umgegend der Städte Abbeville und Amiens, namentlich bei Abbeville die Vorstädte und Orte Menchecourt, Saint Gilles und Moulin Quignon, und bei Amiens die Vorstadt Saint Roch und Saint Acheul. Die Diluvial-Knochen und Alterthümer liegen hier sehr tief, oft bis zu einer Tiefe von 30 Fuß.

---

[1]) Ich habe diese Entdeckungen noch im J. 1863 in den Jahrb. XXIX, S. 119, bezweifelt und die Vermuthung ausgesprochen, die Funde von Abbeville könnten von Höhlenwohnungen herrühren. Ich nehme diese Ansicht hiemit vollständig zurück. Dagegen muß ich daran festhalten, daß die Alterthümer von Dreveskirchen aus Höhlenwohnungen stammen, da sie den Alterthümern der Steingräber und Pfahlbauten an Gestalt, Bearbeitung und Farbe völlig gleich sind. Es ist nicht daran zu denken, daß sie dem Diluvium angehören sollten. G. C. F. Lisch.

Die Diluvial-Knochen lassen sich bekanntlich auf den ersten Blick an ihrer Größe, Stärke, Lockerheit, weißen Farbe und völligen Fettlosigkeit (Mangel an organischem Gefüge) erkennen. Die Knochen der Pfahlbauten, welche von dem jetzigen Menschengeschlechte verarbeitet sind und gewiß ein sehr hohes Alter haben, sind noch schwarz, fest und oft fettglänzend. Sehr nahe kommen den Diluvial-Knochen an Farbe und Gefüge die zahlreichen Gehörne des Rennthiers, Urstiers und Elens, welche in den neuesten Zeiten in den Torfmooren Meklenburgs gefunden sind. Auch der berühmte Menschenschädel von Plau und die dabei gefundenen knöchernen Alterthümer (Jahrb. XXIV, S. 167) haben eine ähnliche Beschaffenheit und Farbe wie die Diluvial-Knochen, und möchten durch Vergleichung mit den neuesten Entdeckungen eine immer größer werdende Bedeutung erlangen.

Auch die feuersteinernen Diluvial-Alterthümer haben eine besondere Beschaffenheit, und lassen sich ebenfalls sofort erkennen, sobald man mit erfahrnem Auge nur einen Ueberblick über eine kleine Sammlung gehabt hat. Sie sind theils Beile, theils spanförmige Messer und Splitter. Die „Beile", von den Franzosen „haches" genannt, haben die Grundform großer Lanzenspitzen von herzförmiger Gestalt, sind aber sehr dick, und an einem Ende immer spitz, am andern Ende abgerundet. Die Messer sind abgeschlagene Späne, oft augenscheinlich viel gebraucht; es giebt auch Blöcke, von denen Späne abgeschlagen sind. Diese feuersteinernen Alterthümer sind nie geschliffen, sondern nur durch Absplitterungen zugehauen, und haben stets eine den umhüllenden Diluvialerdschichten ähnliche Farbe und ein glasartiges oder speckartiges äußeres Ansehen. Die Formen der Hacken weichen gänzlich von denen der nachdiluvialen Steinzeit ab, so daß ihnen die ausgebildete Keilform fehlt.

Herr Boucher de Perthes hat nun auf meine Bitten die außerordentliche Freundlichkeit und Aufopferung gehabt, den Sammlungen zu Schwerin nicht nur eine sehr ansehnliche Sammlung von Alterthümern, nämlich 5 Diluvial-Knochen, 12 Diluvial-Alterthümer aus Feuerstein, 13 „celtische Alterthümer" aus Feuerstein und 2 Thierknochen aus den Torfmooren zum Geschenke zu machen, sondern auch alle seine sehr zahlreichen schriftstellerischen Werke und die ganze Literatur über die hier kurz behandelten Entdeckungen, bestehend aus 40 Bänden und 30 Brochuren beizufügen, mit dem Wunsche, dies Alles zuvor dem allerdurchlauchtigsten Protector unsers Vereins Sr. K. H. dem Groß-

herzoge Friedrich Franz vorzulegen, Allerhöchstwelcher auch geruht hat, alle diese Sachen gern und huldvoll aufzunehmen. Diese Sachen sind folgende.

Diluvium.

Thierknochen.

Abbeville.

Vorstadt Menchecourt.

1 Wirbelknochen, gefunden 1860 mit bearbeiteten Feuersteingeräthen („silex taillés“) 8 Metre (24 Fuß rheinländisch)[1]) tief;

1 Beinknochen, gefunden 1859 mit bearbeiteten Feuersteingeräthen 8 Metre tief;

1 Wirbelknochen, gef. mit Feuersteinbeilen („haches en silex“) 9 Metre tief;

1 Beinknochen, gefunden 1857 mit bearbeiteten Feuersteingeräthen im Diluvium;

1 Beinknochen, gefunden mit bearbeiteten Feuersteingeräthen 9 Metre tief.

Feuerstein-Alterthümer.

Abbeville.

Vorstadt Menchecourt.

1 Beil, bräunlich und gelblich, gefunden 1849 mit diluvialen Knochen 7 Metre tief;

1 Messer, bräunlich, gef. 1847 9 Metre tief;

1 Messer, gelblich weiß, gef. 1844;

1 Messer, weiß, gef. Nov. 1864 unter Elephantenknochen 9 Metre tief.

1 Messer, weiß, gefunden 1860 mit Elephantenknochen.

Vorstadt St. Gilles.

1 Beil, groß, braun, von unbekannter Lagerung, aber sicher antediluvianisch.

---

[1]) 1 französisches Metre ist gegen 3 Fuß rheinländisch.

Moulin Quignon.

1 Beil, grau und bräunlich, gefunden 1863, 4 Metre tief;
1 Meſſer, gelblich, gefunden 1849;
1 Meſſer, gelblich, gefunden 1863;
1 Splitter, grau.

Epagnette.

1 Beil, grau, ganz von der Geſtalt der antediluvianiſchen Beile und gut gearbeitet, gefunden auf der Oberfläche, aber wahrſcheinlich aus dem Diluvium hervorgeholt.

Amiens.

Vorſtadt St. Acheul.

1 Beil, gefunden 1858, 6 Metre tief.

Nachdiluvianiſche Steinzeit.

Abbeville.

Thierknochen.

Torfmoor an der Somme.

1 Beinknochen;
1 Beinknochen, gefunden 1839, 4 Metre tief.

Feuerſteingeräthe.

Torfmoor an der Somme.

2 Meſſer, gefunden 1839;
1 Splitter.

Gräber der Steinzeit.

1 Beil, gefunden 1849;
1 Beil;
1 Lanze;
1 Meſſer.

Auf der Erde in der Umgegend.

1 Meſſer;
1 Splitter;

1 Lanze, im umgearbeiteten Lande;
1 Lanze, eben ſo, gefunden 1862.

Hallencourt, an der Somme.

1 Keil, nicht geſchliffen;
1 Keil, überall geſchliffen.

Alterthümer

der älteſten Steinzeit

von Grand-Preſſigny

von

Freiherrn v. Bonſtetten.

Bericht

von

G. C. F. Liſch.

Auch im nordweſtlichen Frankreich, ſind zahlreiche Alterthümer aus Feuerſtein entdeckt, welche faſt ganz die Formen der antediluvianiſchen Feuerſteingeräthe in der Picardie haben und mit dieſen aus derſelben Zeit zu ſtammen ſcheinen, jedenfalls aber älter ſein werden, als die Feuerſteingeräthe der ausgebildeten Gräber der Steinperiode. Vgl. Matériaux pour l'histoire de l'homme, par G. de Mortillet, première année, 1864, Paris, p. 23, 25, 28, et Objets proposés au bureau, p. 7; 1865, p. 375.

Der Freiherr v. Bonſtetten auf Eichenbühl bei Thun, welcher ausgebreitete Verbindungen in Frankreich beſitzt, hat die große Güte gehabt, auch unſerm Vereine 6 ächte Stücke von dem Entdecker zu verſchaffen und unſern Sammlungen zu ſchenken. Dieſe Geräthe ſtammen von Grand-Preſſigny im Departement L'Indre et Loire. Alle Stücke ſind von demſelben braunen Feuerſtein, derbe und mit großen Schlägen zugehauen und den antediluvialen Feuerſteingeräthen von Abbeville gleich, welche Herr Boucher de Perthes dem Vereine geſchenkt hat; ſie haben auch abgeriebene Oberflächen, obgleich

nicht ſo ſpeckartig glänzend wie die Feuerſteine von Abbeville, und ſind viel gebraucht und an den Schneiden ſtark abgenutzt, mit Ausnahme des Feuerſteinblockes, welcher gar nicht oder wenig gebraucht zu ſein ſcheint.

Dieſe Alterthümer ſind:

1 Feuerſteinblock von Preſſigny, La Claisière, zum Abſprengen von Spanmeſſern und Lanzenſpitzen benutzt und zum Beil vorbereitet;

1 Beil (hache ébauchée), von Preſſigny, La Claisière, ganz denen von Abbeville ähnlich;

1 Keulen-Stein (casse-tête), von Leugny, Les Goujons, ganz den Keulenſteinen mancher wilden Völker ähnlich;

1 Lanzenſpitze, von Preſſigny, La Grassecou;

1 Pfeilſpitze, eben daher;

1 Spanmeſſer, eben daher.

Pfahlbau von Robenhauſen.

Am 9. Sept. 1864 hatte ich die Freude, den rühmlichſt bekannten Herrn Jacob Meſſikomer zu Stegen-Wetzikon beſuchen zu können, welcher perſönlich einen großen Pfahlbau in dem ihm gehörenden Theile des Torfmoores von Robenhauſen am Pfäffiker See, ungefähr 3 Meilen von Zürich, ununterbrochen ausbeutet (vgl. Mittheilungen der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich, Pfahlbauten, Zweiter Bericht, 1858, S. 122). Bei überaus freundlicher und herzlicher Aufnahme hatte ich die große Befriedigung, nicht allein ſeine ſehenswerthen Sammlungen und Vorräthe zu ſtudiren, ſondern auch an den Aufgrabungen perſönlich Theil nehmen zu können. Herr Meſſikomer hatte die Güte, die von mir ſelbſt aufgefundenen Stücke, nämlich

1 Reibſtein,
16 wilde Aepfel,
2 veredelte Aepfel,

mir zum Geſchenk und Andenken mitzugeben.

G. C. F. Liſch.

Pfahlbau der Steinperiode

von der Insel Mainau

in der Ueberlinger Bucht des Bodensees.

In den neuesten Zeiten ist bei der bekannten Insel Mainau im Bodensee ein Pfahlbau der Steinperiode entdeckt, welcher von dem Herrn Domainenverwalter Walter ausgebeutet wird. Der Herr Walter hatte die aufopfernde Freundlichkeit, auf der Versammlung der Geschichts- und Alterthumsvereine zu Constanz 12—16 Sept. 1864 den dort durch Abgeordnete vertretenen 18 deutschen Vereinen die bisher aus diesem Pfahlbau gewonnenen Alterthümer zum Geschenke zu überreichen. Durch die Vertheilung und Verlosung, welche von der Versammlung dem Herrn Professor Dr. Lindenschmit aus Mainz und mir übertragen ward, fielen unserm Vereine zu:

1 Keil,
1 Reibstein,
2 Topfscherben,
2 Feuersteinsplitter.

Außerdem hatte Herr Walter vorher die Güte gehabt, mir

2 Keile

zum Geschenke zu machen. Nach öffentlichen Nachrichten werden die aus diesem Pfahlbau ferner gewonnenen Alterthümer in Constanz gesammelt, um sie später an die vertreten gewesenen 18 Vereine zu vertheilen.

G. C. F. Lisch.

Pfahlbau von Concise.

Der Herr Professor Troyon zu Lausanne, unser correspondirendes Mitglied, eifriger Forscher in den Pfahlbauten, hat die große Freundlichkeit gehabt, unserm Vereine eine Sammlung von Alterthümern der Steinperiode zu schenken, welche er in dem von ihm bearbeiteten, bekannten Pfahlbau von Concise am See von Neuchatel, in der Gegend von Yverdun, gefunden hat. Vgl. Rapport sur les fouilles faites à Concise, par F. Troyon, 1861, im Bulletin 49 de la Société Vaudoise des sciences naturelles, 1861.

Dieſe dem Vereine geſchenkten und zur Vergleichung ſehr willkommenen Alterthümer ſind folgende:

1 Keil aus Serpentin;

1 Keilfaſſung aus Hirſchhorn, in welche der Keil hineinpaßt;

4 Keilfaſſungen aus Hirſchhorn von verſchiedener Geſtalt;

1 Meißelgriff aus Hirſchhorn. Der Griff hat an einem Ende ein Loch zum Einlaſſen eines Steinmeißels oder Keils, am entgegen geſetzten Ende ein Loch zum Einlaſſen eines Holzcylinders, auf welchen mit einem Hammer geſchlagen werden konnte, ohne den Griff zu beſchädigen. Troyon hat einige ſolcher Griffe mit dem Holzcylinder gefunden. An dem hörnernen Griff ſieht man die Zahneindrücke eines Nagethiers (Ratte oder Maus).

1 dreiſeitig zugeſpitzte Pfeilſpitze aus Knochen. Troyon hat ſolche Pfeilſpitzen in den Reſten der hölzernen Schafte gefunden, in denen ſie durch einen ſchwärzlichen Kitt und ein Band befeſtigt waren;

1 Meißel aus Knochen;

3 Pfriemen aus Knochen;

4 Knochenſplitter zu Pfriemen vorbereitet;

1 kleine Lanzenſpitze aus Hirſchhorn;

2 Augenſproſſen von Hirſchgeweihen an der Spitze zu Meißeln geſchnitten;

3 Spitzen von Hirſchhornenden, zu Griffen vorbereitet;

1 Augenſproſſe von einem Hirſchgeweih;

2 Scherben von thönernen Töpfen;

1 Schleifſtein aus Molaſſe-Sandſtein mit Schleifrille;

Geſponnene Flachsfäden, gefunden tief in einem Lager von Moos und Baumzweigen;

Moos, in welchem das Flachsgeſpinnſt gefunden iſt.

G. C. F. Liſch.

Pfahlbau von Greing.

Der Freiherr v. Bonſtetten auf Eichenbühl bei Thun hat im See von Murten in der Schweiz bei Greing, auf einem Beſitze des Herrn Grafen von Pourtales, an einer

ſeichten Stelle, welche ungefähr 5 Fuß Waſſertiefe hat, einen Pfahlbau entdeckt und ausgebeutet, welcher ſich von der einen Seite durch einen großen Reichthum von gut bearbeiteten Geräthen aus Horn und Knochen, thönernen Topfſcherben, zerſchlagenen Kieſeln und Thierknochen, von der andern Seite durch den Mangel an bearbeiteten Steingeräthen auszeichnet. Es ſchien im Anfange faſt, als wenn der Pfahlbau einer reinen Knochenperiode angehören könnte; es haben ſich jedoch im Laufe der Nachforſchungen eine durchbohrte Streitaxt aus Porphyr und ein großes Meſſer aus Feuerſtein gefunden, ſo daß in Betracht der guten Bearbeitung der Knochen die Anſicht wohl richtiger iſt, daß der Pfahlbau der jüngern Zeit der Steinperiode angehört und die Bewohner den Bau verlaſſen und ihre Waffen und andern ſteinernen Geräthe mitgenommen haben.

Der Herr v. Bonſtetten hat nun die große Güte gehabt, unſerm Vereine 44 Stück ſchöner Alterthümer aus dieſem Pfahlbau zu ſchenken, nämlich 39 Geräthe der verſchiedenſten Art aus Horn und Knochen, 4 Bruchſtücke von Töpfen und 1 zerſchlagenen Kieſel (Reibe oder Raſpel), alle Stücke zur Vergleichung äußerſt belehrend.

G. C. F. Liſch.

Steingeräth-Fabrik von Deersheim.

Der Reichsfreiherr v. Grote-Schauen auf Schauen bei Oſterwiek hat zu Deersheim, ½ Meile nordöſtlich von Oſterwiek, am Fallſtein, am nördlichen Fuße des Harzes, auf einer Stelle eine große Menge von meiſt zerſchlagenen und wahrſcheinlich verunglückten, auch erſt angefangenen, aber auch fertigen Steingeräthen der Steinperiode und außerordentlich viele Abfallbruchſtücke gefunden, welche ohne Zweifel auf eine uralte Fabrik hindeuten. Es ſind mehrere angefangene Streitäxte, angebohrte Steine, vorbereitete Keile, abgeſägte oder abgeſchliffene und angeſchliffene Steinplatten und große Maſſen von Bruchſtücken gefunden. Der Freiherr v. Grote-Schauen legte in der Verſammlung der deutſchen Geſchichtsvereine zu Braunſchweig im Sept. 1863 eine große

Sammlung hievon vor. Die größere Menge iſt in den Beſitz des Herrn v. Guſtedt, Beſitzers des Rittergutes zu Deersheim, übergegangen. Es iſt ſehr beachtenswerth, daß das Geſtein durchgängig ein dunkles, grünliches Diorit- oder Hornblende-Geſtein, und nicht Feuerſtein iſt. Das Geſtein ſteht bei Deersheim nicht an, ſondern ſoll nach den Erkundigungen des Freiherrn v. Grote-Schauen nach dem Harze hinein ſüdlich zuerſt bei Elbingerode, jedoch hier nur noch ſporadiſch, vorkommen. Es iſt daher eben ſo unzweifelhaft, daß das Geſtein nach Deersheim eingeführt und hier verarbeitet iſt. Die Entdeckung dieſer Fabrikſtätte bietet einen guten Anhaltspunct zur Geſchichte der Verbreitung des Feuerſteins von Norden her. Der Freiherr v. Grote-Schauen hat die Güte gehabt, unſerm Verein 2 kleine Meißelkeile und 12 Bruchſtücke aus dieſer Fabrikſtätte zu ſchenken, unter den letztern 3 Bruchſtücken von Streitäxten, von denen eines glatt durchbohrt iſt, 3 Bruchſtücke von Keilen und 1 angeſchliffene Platte.

G. C. F. Liſch.

Pfahlbau von Auvernier.

In dem der Bronzezeit angehörenden Pfahlbau von Auvernier bei Neuchatel ſind geſchloſſene, dünne, am Außenrande gekerbte Bronzeringe von verſchiedenen, aber beſtimmten, immer ganz gleichen Größen, bis zu $\frac{7}{8}$ Zoll im Durchmeſſer, in außerordentlich großer Anzahl gefunden. Der Herr Profeſſor Deſor zu Neuchatel hatte die Freundlichkeit, mir bei meinem Beſuche in Neuchatel am 20. Sept. 1864

zwei von dieſen Bronzeringen

zu ſchenken. Vgl. unten Eiſenzeit.

G. C. F. Liſch.

Pfahlbau von La Téne.

Von den bisher entdeckten zahlreichen Pfahlbauten der Schweiz gehört nur einer ausſchließlich der Eiſenzeit an, nämlich der Pfahlbau von La Téne bei Marin am Neuenburger See (vgl. Die Pfahlbauten des Neuenburger Sees, nach E. Deſor, deutſch von E. Mayer, Neuchatel, 1863, S. 20). Am 20. Sept. 1864 hatte ich die große Freude, den Herrn Profeſſor Deſor zu Neuchatel, in den neueſten Zeiten bekannt durch die Entdeckung von Pfahlbauten in den oberbaierſchen Seen, ſprechen und mit ihm ſeine Sammlungen, namentlich aus dem Pfahlbau von La Téne, ſtudiren zu können. Es war allerdings eine große Ueberraſchung für mich, in dieſem berühmten Pfahlbau die Gleichheit mit der mecklenburgiſchen ältern Eiſenzeit zu erkennen. Beſonders merkwürdig ſind aber die wunderſchönen eiſernen Schwerter mit eiſernen Scheiden, welche einzig in ihrer Art ſind. Obgleich bei den patriotiſchen ſchweizeriſchen Gelehrten kein Stück aus den Funden dieſer Art feil iſt, hatte der Herr Profeſſor Deſor doch die große Güte mir

das Endſtück einer zerbrochenen eiſernen Schwertſcheide, 10 Zoll lang,

und

einen eiſernen Endbeſchlag (Ortband) von einer andern Schwertſcheide

zu ſchenken, welche hinreichend ſind, die Bearbeitungsweiſe zu erkennen. Vgl. oben Bronzezeit S. 167.

G. C. F. Liſch.

Kegelgräber von Vorbeck,

von

G. C. F. Lisch.

Kegelgrab Nr. 1.

An der östlichen Seite des großen Schweriner Sees liegt das Gut Vorbeck, dessen Hof und Garten an den obern Lauf des Warnow-Flusses stößt. Dem herrschaftlichen Wohnhause seitwärts gegenüber fällt ein hoher, mit der Warnow parallel laufender Höhenzug ziemlich schroff in das Warnow-Thal und nach dem in diesem liegenden herrschaftlichen Garten ab, von welchem man die Aussicht auf diese Höhe hat. Der Besitzer des Gutes Herr Ueckermann hat bei Bepflanzung dieses hohen Abfalles (einer Art Vorgebirge) auf der Höhe in sandigem Boden häufig viele zerbrochene Urnen gefunden, die auf ein großes Grabfeld schließen lassen, welches sich hinter und vor den jetzigen Tagelöhnerwohnungen weit hin erstreckt. Bei der Bepflanzung der höchsten Spitze dieser Erhebung (hinter den Tagelöhnerwohnungen) mit Bäumen fand Herr Ueckermann ein niedriges, aber ausgedehntes Kegelgrab, welches derselbe mit seinen drei Söhnen sorgfältig aufdecken ließ; es konnten daher ganz genaue und sichere Nachrichten gewonnen werden. Das Grab war nur niedrig, aber weit, und hatte einen Durchmesser von ungefähr 25 Fuß. Der Kern des Grabes bestand aus kopfgroßen Feldsteinen (Findlingen), welche in etwa drei Schichten über einander lagen und ungefähr 5 bis 6 vierspännige Fuder bildeten. Die Oberfläche bestand aus Sand und war nach allen Seiten hin so abgerundet und an den Rändern abgeflacht, daß das Grab sich nur unmerklich über den umherliegenden Boden zu erheben schien. In der Mitte war unter den Steinen eine muldenförmige Vertiefung oder Höhlung, welche von Steinen eingefaßt und mit einer Mischung aus Lehm, Sand und Kalk ausgesetzt war, welche bei der Aufgrabung der Höhlung große Weiche besaß, aber an der Luft bald eine ungewöhnliche Härte annahm. Die Mulde war mit einem Deckstein von ungefähr 2 Fuß im Quadrat zugedeckt, und dann mit den erwähnten kleinen Steinen überschüttet.

grabung zu Robenhausen am Pfäffikon-See persönlich Theil zu nehmen, auch die Bekanntschaft der Herren Rütimeyer und His zu Basel, Morlot zu Bern, v. Fellenberg zu Rosenbühl, v. Bonstetten zu Eichenbühl, Keller zu Zürich, Déor zu Neufchatel, Schwab zu Biel u. a. m. zu machen, — nur Troyon zu Lausanne war auf Reisen — beziehungsweise zu erneuern, ist unser Reisender gewiß hinreichend instruirt, um ein sicheres Urtheil nicht nur über die schweizerischen, gegenwärtig in ganz Europa besprochenen Pfahlbauten an sich, sondern speciell über deren Verhältniß zu den ähnlichen Erscheinungen in Meklenburg zu fällen. Nach seiner Schilderung ist das durch diese merkwürdigen Entdeckungen angeregte wissenschaftliche Leben und Treiben vielleicht einzig in seiner Art. Die bedeutendsten Männer auf dem Gebiete der Geschichte, Geologie, Zoologie und Chemie reichen einander die Hände, um, von der lebhaftesten Theilnahme des ganzen Volkes getragen und unterstützt, die sich täglich erweiternden Entdeckungen nach allen Seiten hin gründlich zu erforschen. Die gewonnenen Resultate aber sind schon jetzt sehr bedeutend für die gesammte Alterthumskunde, und versprechen für die Zukunft die bisher von fast allen außerhalb dieser Forschung stehenden Gelehrten noch immer vermißten festen Grundlagen dieser Wissenschaft zu geben. In Betreff unserer meklenburgischen Pfahlbauten aber, welche bis jetzt ausschließlich der Steinzeit angehören, steht nach voller Ueberzeugung des Archivraths unzweifelhaft fest, daß dieselben mit den, der gleichen Periode angehörigen Bauten der Schweiz vollkommen übereinstimmen. Zur nähern Begründung dieser Ansicht ist derselbe gegenwärtig mit einer größern Abhandlung für die nächsten Jahrbücher beschäftigt, wozu auf der jüngsten Versammlung bereitwillig die Kosten der zur Erläuterung nothwendigen Abbildungen in Holzschnitt bewilligt wurden.

An diese Arbeit wird sich dann die schon früher angekündigte Vergleichung der aus den Pfahlbauten der Schweiz hervorgegangenen Alterthümer aller drei Perioden mit dem in unsern Sammlungen niedergelegten Inhalte der in Meklenburg aufgedeckten heidnischen Gräber von dem Herrn Prof. Morlot zu Bern unmittelbar anschließen. Die Arbeit des Herrn Morlot ist in französischer Sprache fast vollendet, und wird nach der Versicherung des Herrn Verfassers in der nächsten Zeit für unsere Jahrbücher deutsch bearbeitet, und gleichfalls durch Holzschnitte erläutert, abgeliefert werden können.

An kleinern Abhandlungen hat Herr Archivrath Lisch folgende übergeben:

Das Wappen der Fürstin Lutgarde, Gemalin Johann I. von Meklenburg.

Das älteste Siegel der adligen Familie v. Voß.

Die Burgstelle von Misdorf bei Schwaan nach dem Berichte des Herrn Amtsverwalters Balk zu Schwaan.

Die Kirche zu Neukloster.

Die Reliquien-Urnen von Bandekow und Nostorf.

Der Pfahlbau von La Tène bei Marin am Neuenburger See.

Der Kittüberzug auf Schmucksachen aus der Bronzezeit.

Herr Ritter zu Friedrichshöhe ist im Auftrage des Vereins mit der Bearbeitung eines vollständigen Registers über die 30 ersten Bände unserer Jahrbücher beschäftigt, dessen unentgeltliche Versendung mit dem im nächsten Jahre erscheinenden 30sten Bande allen Besitzern dieses reichen Archivs für meklenburgische Geschichte gewiß in hohem Grade willkommen sein wird.

Das meklenburgische Urkundenbuch wird durch die oben besprochenen, einem ganz andern Gebiete angehörigen Arbeiten nicht beeinträchtigt, und schreitet vielmehr in der frühern Weise stetig und rüstig fort. Nach dem Beschlusse des Ausschusses wird der sicher mit dem Schlusse dieses Jahres auszugebende zweite Band mit dem Jahre 1280 abschließen und ungefähr 82 Bogen füllen. Die Urkunden der letzten 20 Jahre des 13. Jahrhunderts mit den schon jetzt nöthig gewordenen Nachträgen und den drei Registern werden dann noch einen 3ten Band ungefähr gleicher Stärke liefern und damit die erste Abtheilung vollendet sein. Für die zweite Abtheilung sind in dem abgelaufenen Quartale wiederum 467 neue Urkunden gesammelt, so daß im Ganzen bereits ein Schatz von 3340 Urkunden dieses kurzen Zeitraums — der ersten Hälfte des 14. Jahrh. — zum Drucke bereit liegen. — Ueber den im vorigen Jahre erschienenen ersten Band dieses gediegenen Werkes hat sich neuerdings der in diesem Gebiete als competenter Richter bekannte Historiker, Herr Prof. Dr. Usinger zu Göttingen in einer sehr anerkennenden Beurtheilung in den Göttingischen gelehrten Anzeigen Nr. 38 ausgesprochen. Der geehrte Verfasser hebt namentlich auch den praktischen Werth des ausführlichen Vorworts über die Quellen des Werkes (von Dr. Wigger) hervor, und erklärt sich mit dem ganzen Plane, wie mit der Ausführung desselben vollkommen einverstanden, verhehlt aber auch nicht seine Ansicht, wo dieselbe von der der Herren Herausgeber abweicht. Grade diese,

durchaus unweſentlichen Ausſtellungen ſind aber das beſte Zeugniß für die Tüchtigkeit der Arbeit.

Gelegentlich habe ich die Freude, die bevorſtehende Fortſetzung des durch den Tod des Prof. Koſegarten in's Stocken gerathenen Pommerſchen Urkundenbuches durch die Herren Archivare Dr. Klempin und Dr. Kratz zu Stettin, anzeigen zu können. Erſterer, welcher kürzlich das hieſige Archiv zur eignen Anſicht der wichtigſten die Geſchichte Pommerns betreffenden Original-Urkunden beſuchte, verſicherte, daß für dieſe Fortſetzung in allen weſentlichen Punkten der unſerm Werke zum Grunde liegende Plan adoptirt worden ſei.

II. Verzeichniß der neuen Erwerbungen der Sammlungen des Vereins von Johannis bis Michaelis 1864.

A. Der Alterthumsſammlung.

1. Aus der Steinzeit.

Ein Keil aus Feuerſtein, eine Reibkugel aus Gneis, eine Mühlenſteinplatte, viele angearbeitete Feuerſteinblöcke, Späne und Splitter, Topfſcherben, Knochen, Haſelnüſſe nebſt Pfahlholz, nach Beendigung des diesjährigen Torfſtiches aus den Pfahlbauten bei Wismar durch den Sergeanten Herrn Büſch zu Wismar abgeliefert.

Ein Keil aus Feuerſtein, gefunden auf einem früher mit Holz beſtandenen Acker zu Greſſow bei Wismar, auf welchem nach Ausſage der Arbeiter zwiſchen zahlreichen Feuerſteinſplittern ſchon öfter ſolche Keile gefunden ſein ſollen. Geſchenk des Herrn Paſtors Koch zu Greſſow.

Ein Keil aus hellgrauem Feuerſtein an allen Seiten geſchliffen, gefunden 1863 zu Redentin bei Wismar, geſchenkt von dem Sergeanten Herrn Büſch daſelbſt.

Eine große Streitaxt aus Hornblende, gefunden 1862 auf dem Felde zu Sülz, geſchenkt von dem Herrn Geh. Amtsrath Koch zu Schwerin.

Eine kleine Streitaxt aus Gneis, gefunden zu Wietow bei Wismar, geſchenkt von dem Herrn v. Blücher auf Wietow.

Ein Schmalmeißel und ein Dolch aus Feuerſtein, gefunden zu Preſtin bei Sternberg im Torfmoore, geſchenkt von dem Herrn Geh. Amtsrath Koch zu Schwerin.

Eine kleine Reibkugel aus dichtem, braunem Sandstein, gefunden zu Tützen bei Neu-Bukow, geschenkt von dem Herrn Dr. Crull zu Wismar.

Ein Schleifstein aus altem rothen Sandstein, gefunden auf dem Felde zu Wamekow bei Sternberg, geschenkt von dem Herrn v. Bülow auf Wamekow.

Ferner folgende von dem Herrn Archivrath Lisch von seiner Reise in die Schweiz mitgebrachte Gegenstände zu unsrer vergleichenden Alterthumssammlung:

3 Steinkeile, 1 Reibstein, 2 Feuersteinsplitter, 2 Topfscherben aus einem Pfahlbau bei der Insel Meinau im Bodensee bei Constanz, geschenkt von dem Herrn Domainenverwalter Walter zu Constanz; und

1 Reibstein, 16 verkohlte wilde und 2 veredelte Aepfel aus einem Pfahlbau in dem Torfmoore bei Robenhausen am Pfäffikon-See, geschenkt von dem Herrn Jacobä Messikomer zu Stegen-Wetzikon im Kanton Zürich.

2. Aus der Bronzezeit.

Ein schwarzer, feiner thönerner Krug mit dünnem Fuße und ein schwarzer, großer thönerner Topf, beide oben zertrümmert und nur noch im Fuße erhalten, gefunden in der Gegend von Sülz beim Steinsprengen, geschenkt von dem Herrn Geh. Amtsrath Koch in Schwerin.

Zur vergleichenden Alterthumssammlung: 2 kleine Ringe aus Bronze, gefunden in einem Pfahlbau zu Auvernier bei Neufchatel, geschenkt von dem Herrn Professor Désor zu Neufchatel an den Herrn Archivrath Lisch.

3. Aus der Eisenzeit.

Ein eisernes Messer von dem Begräbnißplatz bei Bartelsdorf.

Zur vergleichenden Alterthumssammlung: das Endstück einer zerbrochenen eisernen Schwertscheide, und das Ortband (Endbeschlag) von einer andern Schwertscheide aus einem der Eisenzeit angehörigen Pfahlbau zu La Tène bei Marin am Neuenburger See. Geschenk des Herrn Professors Désor an den Herrn Archivrath Lisch.

4. Aus dem christlichen Mittelalter.

Ein starker Bolzen mit Nagel, ein Riegel mit Schloßblech, ein Sporn, ein kleines Hufeisen, eine große Spange,

ein Beſchlag mit Gelenk, eine Stange und ein ſtarkes Stemmeiſen, ſo wie ein ſorgfältig gearbeitetes, unſern Pfeffer- und Salzfäſſern ähnliches Gefäß mit drei runden auf einem dreieckigen Würfel ruhenden keſſelförmigen Vertiefungen aus einem 7 Zoll breiten und 5¾ Zoll hohen Sandſtein, gefunden in einem alten, durch das Ablaſſen eines Sees bei Miſtorf bloßgelegten, mittelalterlichen Mauerwerk. Geſchenk des Herrn Amtsverwalters Balk zu Schwaan.

Ein kleines, krugartiges Gefäß aus gebranntem gelben Thon, nur ¾" hoch, gefunden 1841 im Sande bei Poſeritz auf der Inſel Rügen, geſchenkt von dem Herrn Geh. Amtsrath Koch zu Schwerin.

Ein Löffel aus Zinn mit rundem Blatte, gefunden im Jahre 1858 beim Ausgraben der ſogenannten, wahrſcheinlich aus dem 16. Jahrhundert ſtammenden, Zugbrücke zu Sülz, geſchenkt von dem Herrn Geh. Amtsrath Koch zu Schwerin.

Ein Kamm aus Knochen, 5 Zoll lang und 1½ Zoll breit mit einem Griffe, gefunden beim Bohren nach Brunnenwaſſer in der großen Schmiedeſtraße zu Wismar, geſchenkt von dem Sergeanten Herrn Büſch zu Wismar.

B. Der Münzſammlung.

Eine gußeiſerne Medaille auf die Befreiung von Schleswig-Holſtein 24. März 1848. Geſchenk des Herrn Rentier Mann zu Wismar.

Ein ſchwediſch-pommerſches Vierſchillingsſtück 1763, ein Stralſunder Schilling 1538, gefunden zu Poppendorf bei Ablaſſung des Mühlenwaſſers. Geſchenk des Herrn v. Heiſe-Rothenburg auf Poppendorf.

C. Der Bücherſammlung.

I. Rußland.

1. Rapport sur l'activité de la Commission Jmpériale Archéologique en 1862. Petersb. 1863. 4° (Geſchenk v. d. genannten Commiſſion.)
2. Schriften der gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft. Nr. 1. Dorpat 1863. 8°.
3. Sitzungsberichte der gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft zu Dorpat 1863. 8°. (Nr. 2 u. 3 Tauſchexemplare v. d. genannten Geſellſchaft).

II. Belgien und die Niederlande.

4. Bulletin de la Société scientifique et littéraire du Limbourg. Tôme VI, 1. Tongres 1863. 8°. (Tauſchexemplar von der genannten Geſellſchaft.)
5. Nieuwe reeks van werken van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden. Deel IX. en X. Leiden 1857. 8°.
6. Handelingen der jaarlijkske algemene vergadering van de Maatschappij der Nederl. Letterk. te Leiden, gehouden den 18den Junij 1863. 8°. (Nr. 5 u. 6 Tauſchexemplare v. d. genannten Geſellſchaft.)

III. Die Schweiz.

7. Mittheilungen der Antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich. XXIV: „Graf Bernher von Homberg; XXVI: „Das Kloſter Rüti". Zürich 1860 u. 62. 4°.
8. XVII, XVIII. u. XIX. Bericht über die Verrichtungen der Antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich. 1862—1864. 4°.
9. Anzeiger für Schweizeriſche Geſchichte u. Alterthumskunde. Jahrg. X. Nr. 1, Zürich 1864. 8°. (Nr. 7—9 Tauſchexemplare v. d. genannten Geſellſchaft.)
10. Mosaïque découverte en 1862, en Bosséaz près Orbe (Suisse) sur l'emplacement de l'ancienne ville Urba. Lithogr. Tafel. (Geſchenk v. d. Freiherrn von Bonſtetten zu Eichenbühl bei Thun.)
11. Die Pfahlbauten des Neuenburger See's. Nach E. Deſor deutſch bearbeitetes von Carl Mayer. Neufchatel 1863. 8° (Geſchenk des Herrn Profeſſors Déſor zu Neuenburg.)
12. Die Pfahlbau-Alterthümer von Mooſſeedorf im Kanton Bern, von Alb. Jahn u. Joh. Uhlmann. Bern 1857. 12°.
13. Die keltiſchen Alterthümer der Schweiz, zumal des Kantons Bern in Abſicht auf Kunſt und äſthetiſches Intereſſe, dargeſtellt von Alb. Jahn. Bern 1860. 4°. (Nr. 12 u. 13 Geſchenke des Herrn Alb. Jahn.)

IV. Allgemeine deutſche Geſchichte und Alterthumskunde.

14. Correſpondenzblatt des Geſammtvereines der deutſchen Geſchichts- und Alterthumsvereine. Jahrg. XII. Nr. 1. (Zwei Exemplare.)
15. Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit. Jahrg. XI, Nr. 4, 5, 6. (Tauſchexemplar v. d. Germaniſchen Muſeum.)

1 Lanze, im umgearbeiteten Lande;
1 Lanze, eben ſo, gefunden 1862.

Hallencourt, an der Somme.

1 Keil, nicht geſchliffen;
1 Keil, überall geſchliffen.

Alterthümer

der älteſten Steinzeit

von Grand-Preſſigny

von

Freiherrn v. Bonſtetten.

Bericht

von

G. C. F. Liſch.

Auch im nordweſtlichen Frankreich, ſind zahlreiche Alterthümer aus Feuerſtein entdeckt, welche faſt ganz die Formen der antediluvianiſchen Feuerſteingeräthe in der Picardie haben und mit dieſen aus derſelben Zeit zu ſtammen ſcheinen, jedenfalls aber älter ſein werden, als die Feuerſteingeräthe der ausgebildeten Gräber der Steinperiode. Vgl. Matériaux pour l'histoire de l'homme, par G. de Mortillet, première année, 1864, Paris, p. 23, 25, 28, et Objets proposés au bureau, p. 7; 1865, p. 375.

Der Freiherr v. Bonſtetten auf Eichenbühl bei Thun, welcher ausgebreitete Verbindungen in Frankreich beſitzt, hat die große Güte gehabt, auch unſerm Vereine 6 ächte Stücke von dem Entdecker zu verſchaffen und unſern Sammlungen zu ſchenken. Dieſe Geräthe ſtammen von Grand-Preſſigny im Departement L'Indre et Loire. Alle Stücke ſind von demſelben braunen Feuerſtein, derbe und mit großen Schlägen zugehauen und den antediluvialen Feuerſteingeräthen von Abbeville gleich, welche Herr Boucher de Perthes dem Vereine geſchenkt hat; ſie haben auch abgeriebene Oberflächen, obgleich

nicht ſo ſpeckartig glänzend wie die Feuerſteine von Abbeville, und ſind viel gebraucht und an den Schneiden ſtark abgenutzt, mit Ausnahme des Feuerſteinblockes, welcher gar nicht oder wenig gebraucht zu ſein ſcheint.

Dieſe Alterthümer ſind:

1 Feuerſteinblock von Preſſigny, La Claisière, zum Abſprengen von Spanmeſſern und Lanzenſpitzen benutzt und zum Beil vorbereitet;

1 Beil (hache ébauchée), von Preſſigny, La Claisière, ganz denen von Abbeville ähnlich;

1 Keulen-Stein (casse-tête), von Leugny, Les Goujons, ganz den Keulenſteinen mancher wilden Völker ähnlich;

1 Lanzenſpitze, von Preſſigny, La Grassecou;

1 Pfeilſpitze, eben daher;

1 Spanmeſſer, eben daher.

Pfahlbau von Robenhauſen.

Am 9. Sept. 1864 hatte ich die Freude, den rühmlichſt bekannten Herrn Jacob Meſſikomer zu Stegen-Wetzikon beſuchen zu können, welcher perſönlich einen großen Pfahlbau in dem ihm gehörenden Theile des Torfmoores von Robenhauſen am Pfäffiker See, ungefähr 3 Meilen von Zürich, ununterbrochen ausbeutet (vgl. Mittheilungen der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich, Pfahlbauten, Zweiter Bericht, 1858, S. 122). Bei überaus freundlicher und herzlicher Aufnahme hatte ich die große Befriedigung, nicht allein ſeine ſehenswerthen Sammlungen und Vorräthe zu ſtudiren, ſondern auch an den Aufgrabungen perſönlich Theil nehmen zu können. Herr Meſſikomer hatte die Güte, die von mir ſelbſt aufgefundenen Stücke, nämlich

1 Reibſtein,
16 wilde Aepfel,
2 veredelte Aepfel,

mir zum Geſchenk und Andenken mitzugeben.

G. C. F. Liſch.

Pfahlbau der Steinperiode

von der Insel Mainau

in der Ueberlinger Bucht des Bodenſees.

In den neueſten Zeiten iſt bei der bekannten Inſel Mainau im Bodenſee ein Pfahlbau der Steinperiode entdeckt, welcher von dem Herrn Domainenverwalter Walter ausgebeutet wird. Der Herr Walter hatte die aufopfernde Freundlichkeit, auf der Verſammlung der Geſchichts- und Alterthumsvereine zu Conſtanz 12—16 Sept. 1864 den dort durch Abgeordnete vertretenen 18 deutſchen Vereinen die bisher aus dieſem Pfahlbau gewonnenen Alterthümer zum Geſchenke zu überreichen. Durch die Vertheilung und Verloſung, welche von der Verſammlung dem Herrn Profeſſor Dr. Lindenſchmit aus Mainz und mir übertragen ward, fielen unſerm Vereine zu:

1 Keil,
1 Reibſtein,
2 Topfſcherben,
2 Feuerſteinſplitter.

Außerdem hatte Herr Walter vorher die Güte gehabt, mir

2 Keile

zum Geſchenke zu machen. Nach öffentlichen Nachrichten werden die aus dieſem Pfahlbau ferner gewonnenen Alterthümer in Conſtanz geſammelt, um ſie ſpäter an die vertreten geweſenen 18 Vereine zu vertheilen.

G. C. F. Liſch.

Pfahlbau von Conciſe.

Der Herr Profeſſor Troyon zu Lauſanne, unſer correſpondirendes Mitglied, eifriger Forſcher in den Pfahlbauten, hat die große Freundlichkeit gehabt, unſerm Vereine eine Sammlung von Alterthümern der Steinperiode zu ſchenken, welche er in dem von ihm bearbeiteten, bekannten Pfahlbau von Conciſe am See von Neuchatel, in der Gegend von Yverdun, gefunden hat. Vgl. Rapport sur les fouilles faites à Concise, par F. Troyon, 1861, im Bulletin 49 de la Société Vaudoise des sciences naturelles, 1861.

Dieſe dem Vereine geſchenkten und zur Vergleichung ſehr willkommenen Alterthümer ſind folgende:

1 Keil aus Serpentin;

1 Keilfaſſung aus Hirſchhorn, in welche der Keil hineinpaßt;

4 Keilfaſſungen aus Hirſchhorn von verſchiedener Geſtalt;

1 Meißelgriff aus Hirſchhorn. Der Griff hat an einem Ende ein Loch zum Einlaſſen eines Steinmeißels oder Keils, am entgegen geſetzten Ende ein Loch zum Einlaſſen eines Holzcylinders, auf welchen mit einem Hammer geſchlagen werden konnte, ohne den Griff zu beſchädigen. Troyon hat einige ſolcher Griffe mit dem Holzcylinder gefunden. An dem hörnernen Griff ſieht man die Zahneindrücke eines Nagethiers (Ratte oder Maus).

1 dreiſeitig zugeſpitzte Pfeilſpitze aus Knochen. Troyon hat ſolche Pfeilſpitzen in den Reſten der hölzernen Schafte gefunden, in denen ſie durch einen ſchwärzlichen Kitt und ein Band befeſtigt waren;

1 Meißel aus Knochen;

3 Pfriemen aus Knochen;

4 Knochenſplitter zu Pfriemen vorbereitet;

1 kleine Lanzenſpitze aus Hirſchhorn;

2 Augenſproſſen von Hirſchgeweihen an der Spitze zu Meißeln geſchnitten;

3 Spitzen von Hirſchhornenden, zu Griffen vorbereitet;

1 Augenſproſſe von einem Hirſchgeweih;

2 Scherben von thönernen Töpfen;

1 Schleifſtein aus Molaſſe-Sandſtein mit Schleifrille;

Geſponnene Flachsfäden, gefunden tief in einem Lager von Moos und Baumzweigen;

Moos, in welchem das Flachsgeſpinnſt gefunden iſt.

G. C. F. Liſch.

Pfahlbau von Greing.

Der Freiherr v. Bonſtetten auf Eichenbühl bei Thun hat im See von Murten in der Schweiz bei Greing, auf einem Beſitze des Herrn Grafen von Pourtales, an einer

ſeichten Stelle, welche ungefähr 5 Fuß Waſſertiefe hat, einen Pfahlbau entdeckt und ausgebeutet, welcher ſich von der einen Seite durch einen großen Reichthum von gut bearbeiteten Geräthen aus Horn und Knochen, thönernen Topfſcherben, zerſchlagenen Kieſeln und Thierknochen, von der andern Seite durch den Mangel an bearbeiteten Steingeräthen auszeichnet. Es ſchien im Anfange faſt, als wenn der Pfahlbau einer reinen Knochenperiode angehören könnte; es haben ſich jedoch im Laufe der Nachforſchungen eine durchbohrte Streitaxt aus Porphyr und ein großes Meſſer aus Feuerſtein gefunden, ſo daß in Betracht der guten Bearbeitung der Knochen die Anſicht wohl richtiger iſt, daß der Pfahlbau der jüngern Zeit der Steinperiode angehört und die Bewohner den Bau verlaſſen und ihre Waffen und andern ſteinernen Geräthe mitgenommen haben.

Der Herr v. Bonſtetten hat nun die große Güte gehabt, unſerm Vereine 44 Stück ſchöner Alterthümer aus dieſem Pfahlbau zu ſchenken, nämlich 39 Geräthe der verſchiedenſten Art aus Horn und Knochen, 4 Bruchſtücke von Töpfen und 1 zerſchlagenen Kieſel (Reibe oder Raſpel), alle Stücke zur Vergleichung äußerſt belehrend.

G. C. F. Liſch.

Steingeräth-Fabrik von Deersheim.

Der Reichsfreiherr v. Grote-Schauen auf Schauen bei Oſterwiek hat zu Deersheim, ½ Meile nordöſtlich von Oſterwiek, am Fallſtein, am nördlichen Fuße des Harzes, auf einer Stelle eine große Menge von meiſt zerſchlagenen und wahrſcheinlich verunglückten, auch erſt angefangenen, aber auch fertigen Steingeräthen der Steinperiode und außerordentlich viele Abfallbruchſtücke gefunden, welche ohne Zweifel auf eine uralte Fabrik hindeuten. Es ſind mehrere angefangene Streitäxte, angebohrte Steine, vorbereitete Keile, abgeſägte oder abgeſchliffene und angeſchliffene Steinplatten und große Maſſen von Bruchſtücken gefunden. Der Freiherr v. Grote-Schauen legte in der Verſammlung der deutſchen Geſchichtsvereine zu Braunſchweig im Sept. 1863 eine große

Sammlung hievon vor. Die größere Menge ist in den Besitz des Herrn v. Gustedt, Besitzers des Rittergutes zu Deersheim, übergegangen. Es ist sehr beachtenswerth, daß das Gestein durchgängig ein dunkles, grünliches Diorit- oder Hornblende-Gestein, und nicht Feuerstein ist. Das Gestein steht bei Deersheim nicht an, sondern soll nach den Erkundigungen des Freiherrn v. Grote-Schauen nach dem Harze hinein südlich zuerst bei Elbingerode, jedoch hier nur noch sporadisch, vorkommen. Es ist daher eben so unzweifelhaft, daß das Gestein nach Deersheim eingeführt und hier verarbeitet ist. Die Entdeckung dieser Fabrikstätte bietet einen guten Anhaltspunct zur Geschichte der Verbreitung des Feuersteins von Norden her. Der Freiherr v. Grote-Schauen hat die Güte gehabt, unserm Verein 2 kleine Meißelkeile und 12 Bruchstücke aus dieser Fabrikstätte zu schenken, unter den letztern 3 Bruchstücken von Streitäxten, von denen eines glatt durchbohrt ist, 3 Bruchstücke von Keilen und 1 angeschliffene Platte.

G. C. F. Lisch.

Pfahlbau von Auvernier.

In dem der Bronzezeit angehörenden Pfahlbau von Auvernier bei Neuchatel sind geschlossene, dünne, am Außenrande gekerbte Bronzeringe von verschiedenen, aber bestimmten, immer ganz gleichen Größen, bis zu $\frac{7}{8}$ Zoll im Durchmesser, in außerordentlich großer Anzahl gefunden. Der Herr Professor Desor zu Neuchatel hatte die Freundlichkeit, mir bei meinem Besuche in Neuchatel am 20. Sept. 1864

zwei von diesen Bronzeringen

zu schenken. Vgl. unten Eisenzeit.

G. C. F. Lisch.

Pfahlbau von La Téne.

Von den bisher entdeckten zahlreichen Pfahlbauten der Schweiz gehört nur einer ausschließlich der Eisenzeit an, nämlich der Pfahlbau von La Téne bei Marin am Neuenburger See (vgl. Die Pfahlbauten des Neuenburger Sees, nach E. Desor, deutsch von E. Mayer, Neuchatel, 1863, S. 20). Am 20. Sept. 1864 hatte ich die große Freude, den Herrn Professor Desor zu Neuchatel, in den neuesten Zeiten bekannt durch die Entdeckung von Pfahlbauten in den oberbaierschen Seen, sprechen und mit ihm seine Sammlungen, namentlich aus dem Pfahlbau von La Téne, studiren zu können. Es war allerdings eine große Ueberraschung für mich, in diesem berühmten Pfahlbau die Gleichheit mit der mecklenburgischen ältern Eisenzeit zu erkennen. Besonders merkwürdig sind aber die wunderschönen eisernen Schwerter mit eisernen Scheiden, welche einzig in ihrer Art sind. Obgleich bei den patriotischen schweizerischen Gelehrten kein Stück aus den Funden dieser Art feil ist, hatte der Herr Professor Desor doch die große Güte mir

das Endstück einer zerbrochenen eisernen Schwertscheide, 10 Zoll lang,

und

einen eisernen Endbeschlag (Ortband) von einer andern Schwertscheide

zu schenken, welche hinreichend sind, die Bearbeitungsweise zu erkennen. Vgl. oben Bronzezeit S. 167.

G. C. F. Lisch.

Die Diluvial-Knochen laſſen ſich bekanntlich auf den erſten Blick an ihrer Größe, Stärke, Lockerheit, weißen Farbe und völligen Fettloſigkeit (Mangel an organiſchem Gefüge) erkennen. Die Knochen der Pfahlbauten, welche von dem jetzigen Menſchengeſchlechte verarbeitet ſind und gewiß ein ſehr hohes Alter haben, ſind noch ſchwarz, feſt und oft fettglänzend. Sehr nahe kommen den Diluvial-Knochen an Farbe und Gefüge die zahlreichen Gehörne des Rennthiers, Urſtiers und Elens, welche in den neueſten Zeiten in den Torfmooren Meklenburgs gefunden ſind. Auch der berühmte Menſchenſchädel von Plau und die dabei gefundenen knöchernen Alterthümer (Jahrb. XXIV, S. 167) haben eine ähnliche Beſchaffenheit und Farbe wie die Diluvial-Knochen, und möchten durch Vergleichung mit den neueſten Entdeckungen eine immer größer werdende Bedeutung erlangen.

Auch die feuerſteinernen Diluvial-Alterthümer haben eine beſondere Beſchaffenheit, und laſſen ſich ebenfalls ſofort erkennen, ſobald man mit erfahrnem Auge nur einen Ueberblick über eine kleine Sammlung gehabt hat. Sie ſind theils Beile, theils ſpanförmige Meſſer und Splitter. Die „Beile", von den Franzoſen „haches" genannt, haben die Grundform großer Lanzenſpitzen von herzförmiger Geſtalt, ſind aber ſehr dick, und an einem Ende immer ſpitz, am andern Ende abgerundet. Die Meſſer ſind abgeſchlagene Späne, oft augenſcheinlich viel gebraucht; es giebt auch Blöcke, von denen Späne abgeſchlagen ſind. Dieſe feuerſteinernen Alterthümer ſind nie geſchliffen, ſondern nur durch Abſplitterungen zugehauen, und haben ſtets eine den umhüllenden Diluvialerdſchichten ähnliche Farbe und ein glasartiges oder ſpeckartiges äußeres Anſehen. Die Formen der Hacken weichen gänzlich von denen der nachdiluvialen Steinzeit ab, ſo daß ihnen die ausgebildete Keilform fehlt.

Herr Boucher de Perthes hat nun auf meine Bitten die außerordentliche Freundlichkeit und Aufopferung gehabt, den Sammlungen zu Schwerin nicht nur eine ſehr anſehnliche Sammlung von Alterthümern, nämlich 5 Diluvial-Knochen, 12 Diluvial-Alterthümer aus Feuerſtein, 13 „celtiſche Alterthümer" aus Feuerſtein und 2 Thierknochen aus den Torfmooren zum Geſchenke zu machen, ſondern auch alle ſeine ſehr zahlreichen ſchriftſtelleriſchen Werke und die ganze Literatur über die hier kurz behandelten Entdeckungen, beſtehend aus 40 Bänden und 30 Brochuren beizufügen, mit dem Wunſche, dies Alles zuvor dem allerdurchlauchtigſten Protector unſers Vereins Sr. K. H. dem Groß-

grabung zu Robenhausen am Pfäffikon-See persönlich Theil zu nehmen, auch die Bekanntschaft der Herren Rütimeyer und His zu Basel, Morlot zu Bern, v. Fellenberg zu Rosenbühl, v. Bonstetten zu Eichenbühl, Keller zu Zürich, Désor zu Neufchatel, Schwab zu Biel u. a. m. zu machen, — nur Troyon zu Lausanne war auf Reisen — beziehungsweise zu erneuern, ist unser Reisender gewiß hinreichend instruirt, um ein sicheres Urtheil nicht nur über die schweizerischen, gegenwärtig in ganz Europa besprochenen Pfahlbauten an sich, sondern speciell über deren Verhältniß zu den ähnlichen Erscheinungen in Meklenburg zu fällen. Nach seiner Schilderung ist das durch diese merkwürdigen Entdeckungen angeregte wissenschaftliche Leben und Treiben vielleicht einzig in seiner Art. Die bedeutendsten Männer auf dem Gebiete der Geschichte, Geologie, Zoologie und Chemie reichen einander die Hände, um, von der lebhaftesten Theilnahme des ganzen Volkes getragen und unterstützt, die sich täglich erweiternden Entdeckungen nach allen Seiten hin gründlich zu erforschen. Die gewonnenen Resultate aber sind schon jetzt sehr bedeutend für die gesammte Alterthumskunde, und versprechen für die Zukunft die bisher von fast allen außerhalb dieser Forschung stehenden Gelehrten noch immer vermißten festen Grundlagen dieser Wissenschaft zu geben. In Betreff unserer meklenburgischen Pfahlbauten aber, welche bis jetzt ausschließlich der Steinzeit angehören, steht nach voller Ueberzeugung des Archivraths unzweifelhaft fest, daß dieselben mit den, der gleichen Periode angehörigen Bauten der Schweiz vollkommen übereinstimmen. Zur nähern Begründung dieser Ansicht ist derselbe gegenwärtig mit einer größern Abhandlung für die nächsten Jahrbücher beschäftigt, wozu auf der jüngsten Versammlung bereitwillig die Kosten der zur Erläuterung nothwendigen Abbildungen in Holzschnitt bewilligt wurden.

An diese Arbeit wird sich dann die schon früher angekündigte Vergleichung der aus den Pfahlbauten der Schweiz hervorgegangenen Alterthümer aller drei Perioden mit dem in unsern Sammlungen niedergelegten Inhalte der in Meklenburg aufgedeckten heidnischen Gräber von dem Herrn Prof. Morlot zu Bern unmittelbar anschließen. Die Arbeit des Herrn Morlot ist in französischer Sprache fast vollendet, und wird nach der Versicherung des Herrn Verfassers in der nächsten Zeit für unsere Jahrbücher deutsch bearbeitet, und gleichfalls durch Holzschnitte erläutert, abgeliefert werden können.

An kleinern Abhandlungen hat Herr Archivrath Lisch folgende übergeben:

Das Wappen der Fürstin Lutgarde, Gemalin Johann I. von Meklenburg.

Das älteste Siegel der adligen Familie v. Voß.

Die Burgstelle von Misdorf bei Schwaan nach dem Berichte des Herrn Amtsverwalters Balk zu Schwaan.

Die Kirche zu Neukloster.

Die Reliquien-Urnen von Bandekow und Nostorf.

Der Pfahlbau von La Tène bei Marin am Neuenburger See.

Der Kittüberzug auf Schmucksachen aus der Bronzezeit.

Herr Ritter zu Friedrichshöhe ist im Auftrage des Vereins mit der Bearbeitung eines vollständigen Registers über die 30 ersten Bände unserer Jahrbücher beschäftigt, dessen unentgeltliche Versendung mit dem im nächsten Jahre erscheinenden 30sten Bande allen Besitzern dieses reichen Archivs für meklenburgische Geschichte gewiß in hohem Grade willkommen sein wird.

Das meklenburgische Urkundenbuch wird durch die oben besprochenen, einem ganz andern Gebiete angehörigen Arbeiten nicht beeinträchtigt, und schreitet vielmehr in der frühern Weise stetig und rüstig fort. Nach dem Beschlusse des Ausschusses wird der sicher mit dem Schlusse dieses Jahres auszugebende zweite Band mit dem Jahre 1280 abschließen und ungefähr 82 Bogen füllen. Die Urkunden der letzten 20 Jahre des 13. Jahrhunderts mit den schon jetzt nöthig gewordenen Nachträgen und den drei Registern werden dann noch einen 3ten Band ungefähr gleicher Stärke liefern und damit die erste Abtheilung vollendet sein. Für die zweite Abtheilung sind in dem abgelaufenen Quartale wiederum 467 neue Urkunden gesammelt, so daß im Ganzen bereits ein Schatz von 3340 Urkunden dieses kurzen Zeitraums — der ersten Hälfte des 14. Jahrh. — zum Drucke bereit liegen. — Ueber den im vorigen Jahre erschienenen ersten Band dieses gediegenen Werkes hat sich neuerdings der in diesem Gebiete als competenter Richter bekannte Historiker, Herr Prof. Dr. Usinger zu Göttingen in einer sehr anerkennenden Beurtheilung in den Göttingischen gelehrten Anzeigen Nr. 38 ausgesprochen. Der geehrte Verfasser hebt namentlich auch den praktischen Werth des ausführlichen Vorworts über die Quellen des Werkes (von Dr. Wigger) hervor, und erklärt sich mit dem ganzen Plane, wie mit der Ausführung desselben vollkommen einverstanden, verhehlt aber auch nicht seine Ansicht, wo dieselbe von der der Herren Herausgeber abweicht. Grade diese,

durchaus unweſentlichen Ausſtellungen ſind aber das beſte Zeugniß für die Tüchtigkeit der Arbeit.

Gelegentlich habe ich die Freude, die bevorſtehende Fortſetzung des durch den Tod des Prof. Koſegarten in's Stocken gerathenen Pommerſchen Urkundenbuches durch die Herren Archivare Dr. Klempin und Dr. Kratz zu Stettin, anzeigen zu können. Erſterer, welcher kürzlich das hieſige Archiv zur eignen Anſicht der wichtigſten die Geſchichte Pommerns betreffenden Original-Urkunden beſuchte, verſicherte, daß für dieſe Fortſetzung in allen weſentlichen Punkten der unſerm Werke zum Grunde liegende Plan adoptirt worden ſei.

II. Verzeichniß der neuen Erwerbungen der Sammlungen des Vereins von Johannis bis Michaelis 1864.

A. Der Alterthumsſammlung.

1. Aus der Steinzeit.

Ein Keil aus Feuerſtein, eine Reibkugel aus Gneis, eine Mühlenſteinplatte, viele angearbeitete Feuerſteinblöcke, Späne und Splitter, Topfſcherben, Knochen, Haſelnüſſe nebſt Pfahlholz, nach Beendigung des diesjährigen Torfſtiches aus den Pfahlbauten bei Wismar durch den Sergeanten Herrn Büſch zu Wismar abgeliefert.

Ein Keil aus Feuerſtein, gefunden auf einem früher mit Holz beſtandenen Acker zu Greſſow bei Wismar, auf welchem nach Ausſage der Arbeiter zwiſchen zahlreichen Feuerſteinſplittern ſchon öfter ſolche Keile gefunden ſein ſollen. Geſchenk des Herrn Paſtors Koch zu Greſſow.

Ein Keil aus hellgrauem Feuerſtein an allen Seiten geſchliffen, gefunden 1863 zu Redentin bei Wismar, geſchenkt von dem Sergeanten Herrn Büſch daſelbſt.

Eine große Streitaxt aus Hornblende, gefunden 1862 auf dem Felde zu Sülz, geſchenkt von dem Herrn Geh. Amtsrath Koch zu Schwerin.

Eine kleine Streitaxt aus Gneis, gefunden zu Wietow bei Wismar, geſchenkt von dem Herrn v. Blücher auf Wietow.

Ein Schmalmeißel und ein Dolch aus Feuerſtein, gefunden zu Preſtin bei Sternberg im Torfmoore, geſchenkt von dem Herrn Geh. Amtsrath Koch zu Schwerin.

Eine kleine Reibkugel aus dichtem, braunem Sandstein, gefunden zu Tützen bei Neu-Bukow, geschenkt von dem Herrn Dr. Crull zu Wismar.

Ein Schleifstein aus altem rothen Sandstein, gefunden auf dem Felde zu Wamekow bei Sternberg, geschenkt von dem Herrn v. Bülow auf Wamekow.

Ferner folgende von dem Herrn Archivrath Lisch von seiner Reise in die Schweiz mitgebrachte Gegenstände zu unsrer vergleichenden Alterthumssammlung:

3 Steinkeile, 1 Reibstein, 2 Feuersteinsplitter, 2 Topfscherben aus einem Pfahlbau bei der Insel Meinau im Bodensee bei Constanz, geschenkt von dem Herrn Domainenverwalter Walter zu Constanz; und

1 Reibstein, 16 verkohlte wilde und 2 veredelte Aepfel aus einem Pfahlbau in dem Torfmoore bei Robenhausen am Pfäffikon-See, geschenkt von dem Herrn Jacobä Messikomer zu Stegen-Wetzikon im Kanton Zürich.

2. Aus der Bronzezeit.

Ein schwarzer, feiner thönerner Krug mit dünnem Fuße und ein schwarzer, großer thönerner Topf, beide oben zertrümmert und nur noch im Fuße erhalten, gefunden in der Gegend von Sülz beim Steinsprengen, geschenkt von dem Herrn Geh. Amtsrath Koch in Schwerin.

Zur vergleichenden Alterthumssammlung: 2 kleine Ringe aus Bronze, gefunden in einem Pfahlbau zu Auvernier bei Neufchatel, geschenkt von dem Herrn Professor Désor zu Neufchatel an den Herrn Archivrath Lisch.

3. Aus der Eisenzeit.

Ein eisernes Messer von dem Begräbnißplatz bei Bartelsdorf.

Zur vergleichenden Alterthumssammlung: das Endstück einer zerbrochenen eisernen Schwertscheide, und das Ortband (Endbeschlag) von einer andern Schwertscheide aus einem der Eisenzeit angehörigen Pfahlbau zu La Tène bei Marin am Neuenburger See. Geschenk des Herrn Professors Désor an den Herrn Archivrath Lisch.

4. Aus dem christlichen Mittelalter.

Ein starker Bolzen mit Nagel, ein Riegel mit Schloßblech, ein Sporn, ein kleines Hufeisen, eine große Spange,

Pfahlbau der Steinperiode

von der Insel Mainau

in der Ueberlinger Bucht des Bodensees.

In den neuesten Zeiten ist bei der bekannten Insel Mainau im Bodensee ein Pfahlbau der Steinperiode entdeckt, welcher von dem Herrn Domainenverwalter Walter ausgebeutet wird. Der Herr Walter hatte die aufopfernde Freundlichkeit, auf der Versammlung der Geschichts- und Alterthumsvereine zu Constanz 12—16 Sept. 1864 den dort durch Abgeordnete vertretenen 18 deutschen Vereinen die bisher aus diesem Pfahlbau gewonnenen Alterthümer zum Geschenke zu überreichen. Durch die Vertheilung und Verlosung, welche von der Versammlung dem Herrn Professor Dr. Lindenschmit aus Mainz und mir übertragen ward, fielen unserm Vereine zu:

1 Keil,
1 Reibstein,
2 Topfscherben,
2 Feuersteinsplitter.

Außerdem hatte Herr Walter vorher die Güte gehabt, mir

2 Keile

zum Geschenke zu machen. Nach öffentlichen Nachrichten werden die aus diesem Pfahlbau ferner gewonnenen Alterthümer in Constanz gesammelt, um sie später an die vertreten gewesenen 18 Vereine zu vertheilen.

G. C. F. Lisch.

Pfahlbau von Concise.

Der Herr Professor Troyon zu Lausanne, unser correspondirendes Mitglied, eifriger Forscher in den Pfahlbauten, hat die große Freundlichkeit gehabt, unserm Vereine eine Sammlung von Alterthümern der Steinperiode zu schenken, welche er in dem von ihm bearbeiteten, bekannten Pfahlbau von Concise am See von Neuchatel, in der Gegend von Yverdun, gefunden hat. Vgl. Rapport sur les fouilles faites à Concise, par F. Troyon, 1861, im Bulletin 49 de la Société Vaudoise des sciences naturelles, 1861.

Dieſe dem Vereine geſchenkten und zur Vergleichung ſehr willkommenen Alterthümer ſind folgende:

1 Keil aus Serpentin;

1 Keilfaſſung aus Hirſchhorn, in welche der Keil hineinpaßt;

4 Keilfaſſungen aus Hirſchhorn von verſchiedener Geſtalt;

1 Meißelgriff aus Hirſchhorn. Der Griff hat an einem Ende ein Loch zum Einlaſſen eines Steinmeißels oder Keils, am entgegen geſetzten Ende ein Loch zum Einlaſſen eines Holzcylinders, auf welchen mit einem Hammer geſchlagen werden konnte, ohne den Griff zu beſchädigen. Troyon hat einige ſolcher Griffe mit dem Holzcylinder gefunden. An dem hörnernen Griff ſieht man die Zahneindrücke eines Nagethiers (Ratte oder Maus).

1 dreiſeitig zugeſpitzte Pfeilſpitze aus Knochen. Troyon hat ſolche Pfeilſpitzen in den Reſten der hölzernen Schafte gefunden, in denen ſie durch einen ſchwärzlichen Kitt und ein Band befeſtigt waren;

1 Meißel aus Knochen;

3 Pfriemen aus Knochen;

4 Knochenſplitter zu Pfriemen vorbereitet;

1 kleine Lanzenſpitze aus Hirſchhorn;

2 Augenſproſſen von Hirſchgeweihen an der Spitze zu Meißeln geſchnitten;

3 Spitzen von Hirſchhornenden, zu Griffen vorbereitet;

1 Augenſproſſe von einem Hirſchgeweih;

2 Scherben von thönernen Töpfen;

1 Schleifſtein aus Molaſſe-Sandſtein mit Schleifrille;

Geſponnene Flachsfäden, gefunden tief in einem Lager von Moos und Baumzweigen;

Moos, in welchem das Flachsgeſpinnſt gefunden iſt.

G. C. F. Liſch.

Pfahlbau von Greing.

Der Freiherr v. Bonſtetten auf Eichenbühl bei Thun hat im See von Murten in der Schweiz bei Greing, auf einem Beſitze des Herrn Grafen von Pourtales, an einer

ſeichten Stelle, welche ungefähr 5 Fuß Waſſertiefe hat, einen Pfahlbau entdeckt und ausgebeutet, welcher ſich von der einen Seite durch einen großen Reichthum von gut bearbeiteten Geräthen aus Horn und Knochen, thönernen Topfſcherben, zerſchlagenen Kieſeln und Thierknochen, von der andern Seite durch den Mangel an bearbeiteten Steingeräthen auszeichnet. Es ſchien im Anfange faſt, als wenn der Pfahlbau einer reinen Knochenperiode angehören könnte; es haben ſich jedoch im Laufe der Nachforſchungen eine durchbohrte Streitaxt aus Porphyr und ein großes Meſſer aus Feuerſtein gefunden, ſo daß in Betracht der guten Bearbeitung der Knochen die Anſicht wohl richtiger iſt, daß der Pfahlbau der jüngern Zeit der Steinperiode angehört und die Bewohner den Bau verlaſſen und ihre Waffen und andern ſteinernen Geräthe mitgenommen haben.

Der Herr v. Bonſtetten hat nun die große Güte gehabt, unſerm Vereine 44 Stück ſchöner Alterthümer aus dieſem Pfahlbau zu ſchenken, nämlich 39 Geräthe der verſchiedenſten Art aus Horn und Knochen, 4 Bruchſtücke von Töpfen und 1 zerſchlagenen Kieſel (Reibe oder Raſpel), alle Stücke zur Vergleichung äußerſt belehrend.

G. C. F. Liſch.

Steingeräth-Fabrik von Deersheim.

Der Reichsfreiherr v. Grote-Schauen auf Schauen bei Oſterwiek hat zu Deersheim, ½ Meile nordöſtlich von Oſterwiek, am Fallſtein, am nördlichen Fuße des Harzes, auf einer Stelle eine große Menge von meiſt zerſchlagenen und wahrſcheinlich verunglückten, auch erſt angefangenen, aber auch fertigen Steingeräthen der Steinperiode und außerordentlich viele Abfallbruchſtücke gefunden, welche ohne Zweifel auf eine uralte Fabrik hindeuten. Es ſind mehrere angefangene Streitäxte, angebohrte Steine, vorbereitete Keile, abgeſägte oder abgeſchliffene und angeſchliffene Steinplatten und große Maſſen von Bruchſtücken gefunden. Der Freiherr v. Grote-Schauen legte in der Verſammlung der deutſchen Geſchichtsvereine zu Braunſchweig im Sept. 1863 eine große

Sammlung hievon vor. Die größere Menge ist in den Besitz des Herrn v. Gustedt, Besitzers des Rittergutes zu Deersheim, übergegangen. Es ist sehr beachtenswerth, daß das Gestein durchgängig ein dunkles, grünliches Diorit- oder Hornblende-Gestein, und nicht Feuerstein ist. Das Gestein steht bei Deersheim nicht an, sondern soll nach den Erkundigungen des Freiherrn v. Grote-Schauen nach dem Harze hinein südlich zuerst bei Elbingerode, jedoch hier nur noch sporadisch, vorkommen. Es ist daher eben so unzweifelhaft, daß das Gestein nach Deersheim eingeführt und hier verarbeitet ist. Die Entdeckung dieser Fabrikstätte bietet einen guten Anhaltspunct zur Geschichte der Verbreitung des Feuersteins von Norden her. Der Freiherr v. Grote-Schauen hat die Güte gehabt, unserm Verein 2 kleine Meißelkeile und 12 Bruchstücke aus dieser Fabrikstätte zu schenken, unter den letztern 3 Bruchstücken von Streitäxten, von denen eines glatt durchbohrt ist, 3 Bruchstücke von Keilen und 1 angeschliffene Platte.

G. C. F. Lisch.

Pfahlbau von Auvernier.

In dem der Bronzezeit angehörenden Pfahlbau von Auvernier bei Neuchatel sind geschlossene, dünne, am Außenrande gekerbte Bronzeringe von verschiedenen, aber bestimmten, immer ganz gleichen Größen, bis zu $\frac{7}{8}$ Zoll im Durchmesser, in außerordentlich großer Anzahl gefunden. Der Herr Professor Desor zu Neuchatel hatte die Freundlichkeit, mir bei meinem Besuche in Neuchatel am 20. Sept. 1864

zwei von diesen Bronzeringen

zu schenken. Vgl. unten Eisenzeit.

G. C. F. Lisch.

Pfahlbau von La Téne.

Von den bisher entdeckten zahlreichen Pfahlbauten der Schweiz gehört nur einer ausschließlich der Eisenzeit an, nämlich der Pfahlbau von La Téne bei Marin am Neuenburger See (vgl. Die Pfahlbauten des Neuenburger Sees, nach E. Desor, deutsch von E. Mayer, Neuchatel, 1863, S. 20). Am 20. Sept. 1864 hatte ich die große Freude, den Herrn Professor Desor zu Neuchatel, in den neuesten Zeiten bekannt durch die Entdeckung von Pfahlbauten in den oberbaierschen Seen, sprechen und mit ihm seine Sammlungen, namentlich aus dem Pfahlbau von La Téne, studiren zu können. Es war allerdings eine große Ueberraschung für mich, in diesem berühmten Pfahlbau die Gleichheit mit der mecklenburgischen ältern Eisenzeit zu erkennen. Besonders merkwürdig sind aber die wunderschönen eisernen Schwerter mit eisernen Scheiden, welche einzig in ihrer Art sind. Obgleich bei den patriotischen schweizerischen Gelehrten kein Stück aus den Funden dieser Art feil ist, hatte der Herr Professor Desor doch die große Güte mir

das Endstück einer zerbrochenen eisernen Schwertscheide, 10 Zoll lang,

und

einen eisernen Endbeschlag (Ortband) von einer andern Schwertscheide

zu schenken, welche hinreichend sind, die Bearbeitungsweise zu erkennen. Vgl. oben Bronzezeit S. 167.

G. C. F. Lisch.

XXX. 1.

Quartalbericht

des

Vereins für mekleuburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Schwerin, im October 1864.

I. Wissenschaftliche Arbeiten.

Bei der hervorragenden Wichtigkeit, welche die nunmehr gesicherte Entdeckung umfänglicher Pfahlbauten in Meklenburg für die Alterthumskunde gewonnen hat, ward in der Generalversammlung vom 11. Juli d. J. der allgemeine Wunsch ausgesprochen, daß es dem Herrn Archivrath Dr. Lisch möglich werden möge, auf der für den 12. — 16. Septbr. nach Constanz ausgeschriebenen Jahres-Versammlung des Gesammtvereines unsern Specialverein wie in frühern Jahren zu vertreten, und von dort aus zugleich die benachbarte Schweiz, als den Hauptsitz dieses besondern Zweiges der Alterthumskunde zu bereisen, um an Ort und Stelle Vergleichungen zwischen den dort gefundenen, in zahlreichen Museen niedergelegten Alterthümern und den unsrigen anzustellen, und wissenschaftliche Verbindungen mit den bedeutendsten der dortigen Forscher anzuknüpfen. Dieser Wunsch ist in seinem vollen Umfange in Erfüllung gegangen, und der Archivrath konnte schon in der letzten Quartalversammlung ausführlich über die Resultate seiner Reise berichten. Nachdem derselbe fast alle, zum Theil sehr bedeutenden speciellen Pfahlbau-Museen, welche dort in wenigen Jahren entstanden sind, namentlich zu Basel, Zofingen, Bern, Münchenbuchsee, Eichenbühl, Zürich, Wetzikon, Ueberlingen, Lausanne, Genf, Neufchatel und Biel in Augenschein genommen hat, und so glücklich gewesen ist, an einer Auf-

grabung zu Robenhausen am Pfäffikon-See persönlich Theil zu nehmen, auch die Bekanntschaft der Herren Rütimeyer und His zu Basel, Morlot zu Bern, v. Fellenberg zu Rosenbühl, v. Bonstetten zu Eichenbühl, Keller zu Zürich, Désor zu Neufchatel, Schwab zu Biel u. a. m. zu machen, — nur Troyon zu Lausanne war auf Reisen — beziehungsweise zu erneuern, ist unser Reisender gewiß hinreichend instruirt, um ein sicheres Urtheil nicht nur über die schweizerischen, gegenwärtig in ganz Europa besprochenen Pfahlbauten an sich, sondern speciell über deren Verhältniß zu den ähnlichen Erscheinungen in Meklenburg zu fällen. Nach seiner Schilderung ist das durch diese merkwürdigen Entdeckungen angeregte wissenschaftliche Leben und Treiben vielleicht einzig in seiner Art. Die bedeutendsten Männer auf dem Gebiete der Geschichte, Geologie, Zoologie und Chemie reichen einander die Hände, um, von der lebhaftesten Theilnahme des ganzen Volkes getragen und unterstützt, die sich täglich erweiternden Entdeckungen nach allen Seiten hin gründlich zu erforschen. Die gewonnenen Resultate aber sind schon jetzt sehr bedeutend für die gesammte Alterthumskunde, und versprechen für die Zukunft die bisher von fast allen außerhalb dieser Forschung stehenden Gelehrten noch immer vermißten festen Grundlagen dieser Wissenschaft zu geben. In Betreff unserer meklenburgischen Pfahlbauten aber, welche bis jetzt ausschließlich der Steinzeit angehören, steht nach voller Ueberzeugung des Archivraths unzweifelhaft fest, daß dieselben mit den, der gleichen Periode angehörigen Bauten der Schweiz vollkommen übereinstimmen. Zur nähern Begründung dieser Ansicht ist derselbe gegenwärtig mit einer größern Abhandlung für die nächsten Jahrbücher beschäftigt, wozu auf der jüngsten Versammlung bereitwillig die Kosten der zur Erläuterung nothwendigen Abbildungen in Holzschnitt bewilligt wurden.

An diese Arbeit wird sich dann die schon früher angekündigte Vergleichung der aus den Pfahlbauten der Schweiz hervorgegangenen Alterthümer aller drei Perioden mit dem in unsern Sammlungen niedergelegten Inhalte der in Meklenburg aufgedeckten heidnischen Gräber von dem Herrn Prof. Morlot zu Bern unmittelbar anschließen. Die Arbeit des Herrn Morlot ist in französischer Sprache fast vollendet, und wird nach der Versicherung des Herrn Verfassers in der nächsten Zeit für unsere Jahrbücher deutsch bearbeitet, und gleichfalls durch Holzschnitte erläutert, abgeliefert werden können.

An kleinern Abhandlungen hat Herr Archivrath Lisch folgende übergeben:

Das Wappen der Fürstin Lutgarde, Gemalin Johann I. von Meklenburg.

Das älteste Siegel der adligen Familie v. Voß.

Die Burgstelle von Misdorf bei Schwaan nach dem Berichte des Herrn Amtsverwalters Balk zu Schwaan.

Die Kirche zu Neukloster.

Die Reliquien-Urnen von Bandekow und Nostorf.

Der Pfahlbau von La Tène bei Marin am Neuenburger See.

Der Kittüberzug auf Schmucksachen aus der Bronzezeit.

Herr Ritter zu Friedrichshöhe ist im Auftrage des Vereins mit der Bearbeitung eines vollständigen Registers über die 30 ersten Bände unserer Jahrbücher beschäftigt, dessen unentgeltliche Versendung mit dem im nächsten Jahre erscheinenden 30sten Bande allen Besitzern dieses reichen Archivs für meklenburgische Geschichte gewiß in hohem Grade willkommen sein wird.

Das meklenburgische Urkundenbuch wird durch die oben besprochenen, einem ganz andern Gebiete angehörigen Arbeiten nicht beeinträchtigt, und schreitet vielmehr in der frühern Weise stetig und rüstig fort. Nach dem Beschlusse des Ausschusses wird der sicher mit dem Schlusse dieses Jahres auszugebende zweite Band mit dem Jahre 1280 abschließen und ungefähr 82 Bogen füllen. Die Urkunden der letzten 20 Jahre des 13. Jahrhunderts mit den schon jetzt nöthig gewordenen Nachträgen und den drei Registern werden dann noch einen 3ten Band ungefähr gleicher Stärke liefern und damit die erste Abtheilung vollendet sein. Für die zweite Abtheilung sind in dem abgelaufenen Quartale wiederum 467 neue Urkunden gesammelt, so daß im Ganzen bereits ein Schatz von 3340 Urkunden dieses kurzen Zeitraums — der ersten Hälfte des 14. Jahrh. — zum Drucke bereit liegen. — Ueber den im vorigen Jahre erschienenen ersten Band dieses gediegenen Werkes hat sich neuerdings der in diesem Gebiete als competenter Richter bekannte Historiker, Herr Prof. Dr. Usinger zu Göttingen in einer sehr anerkennenden Beurtheilung in den Göttingischen gelehrten Anzeigen Nr. 38 ausgesprochen. Der geehrte Verfasser hebt namentlich auch den praktischen Werth des ausführlichen Vorworts über die Quellen des Werkes (von Dr. Wigger) hervor, und erklärt sich mit dem ganzen Plane, wie mit der Ausführung desselben vollkommen einverstanden, verhehlt aber auch nicht seine Ansicht, wo dieselbe von der der Herren Herausgeber abweicht. Grade diese,

durchaus unweſentlichen Ausſtellungen ſind aber das beſte Zeugniß für die Tüchtigkeit der Arbeit.

Gelegentlich habe ich die Freude, die bevorſtehende Fortſetzung des durch den Tod des Prof. Koſegarten in's Stocken gerathenen Pommerſchen Urkundenbuches durch die Herren Archivare Dr. Klempin und Dr. Kratz zu Stettin, anzeigen zu können. Erſterer, welcher kürzlich das hieſige Archiv zur eignen Anſicht der wichtigſten die Geſchichte Pommerns betreffenden Original-Urkunden beſuchte, verſicherte, daß für dieſe Fortſetzung in allen weſentlichen Punkten der unſerm Werke zum Grunde liegende Plan adoptirt worden ſei.

II. Verzeichniß der neuen Erwerbungen der Sammlungen des Vereins von Johannis bis Michaelis 1864.

A. Der Alterthumsſammlung.

1. Aus der Steinzeit.

Ein Keil aus Feuerſtein, eine Reibkugel aus Gneis, eine Mühlenſteinplatte, viele angearbeitete Feuerſteinblöcke, Späne und Splitter, Topfſcherben, Knochen, Haſelnüſſe nebſt Pfahlholz, nach Beendigung des diesjährigen Torfſtiches aus den Pfahlbauten bei Wismar durch den Sergeanten Herrn Büſch zu Wismar abgeliefert.

Ein Keil aus Feuerſtein, gefunden auf einem früher mit Holz beſtandenen Acker zu Greſſow bei Wismar, auf welchem nach Ausſage der Arbeiter zwiſchen zahlreichen Feuerſteinſplittern ſchon öfter ſolche Keile gefunden ſein ſollen. Geſchenk des Herrn Paſtors Koch zu Greſſow.

Ein Keil aus hellgrauem Feuerſtein an allen Seiten geſchliffen, gefunden 1863 zu Redentin bei Wismar, geſchenkt von dem Sergeanten Herrn Büſch daſelbſt.

Eine große Streitaxt aus Hornblende, gefunden 1862 auf dem Felde zu Sülz, geſchenkt von dem Herrn Geh. Amtsrath Koch zu Schwerin.

Eine kleine Streitaxt aus Gneis, gefunden zu Wietow bei Wismar, geſchenkt von dem Herrn v. Blücher auf Wietow.

Ein Schmalmeißel und ein Dolch aus Feuerſtein, gefunden zu Preſtin bei Sternberg im Torfmoore, geſchenkt von dem Herrn Geh. Amtsrath Koch zu Schwerin.

Eine kleine Reibkugel aus dichtem, braunem Sandstein, gefunden zu Tützen bei Neu-Bukow, geschenkt von dem Herrn Dr. Crull zu Wismar.

Ein Schleifstein aus altem rothen Sandstein, gefunden auf dem Felde zu Wamekow bei Sternberg, geschenkt von dem Herrn v. Bülow auf Wamekow.

Ferner folgende von dem Herrn Archivrath Lisch von seiner Reise in die Schweiz mitgebrachte Gegenstände zu unsrer vergleichenden Alterthumssammlung:

3 Steinkeile, 1 Reibstein, 2 Feuersteinsplitter, 2 Topfscherben aus einem Pfahlbau bei der Insel Meinau im Bodensee bei Constanz, geschenkt von dem Herrn Domainenverwalter Walter zu Constanz; und

1 Reibstein, 16 verkohlte wilde und 2 veredelte Aepfel aus einem Pfahlbau in dem Torfmoore bei Robenhausen am Pfäffikon-See, geschenkt von dem Herrn Jacobä Messikomer zu Stegen-Wetzikon im Kanton Zürich.

2. Aus der Bronzezeit.

Ein schwarzer, feiner thönerner Krug mit dünnem Fuße und ein schwarzer, großer thönerner Topf, beide oben zertrümmert und nur noch im Fuße erhalten, gefunden in der Gegend von Sülz beim Steinsprengen, geschenkt von dem Herrn Geh. Amtsrath Koch in Schwerin.

Zur vergleichenden Alterthumssammlung: 2 kleine Ringe aus Bronze, gefunden in einem Pfahlbau zu Auvernier bei Neufchatel, geschenkt von dem Herrn Professor Désor zu Neufchatel an den Herrn Archivrath Lisch.

3. Aus der Eisenzeit.

Ein eisernes Messer von dem Begräbnißplatz bei Bartelsdorf.

Zur vergleichenden Alterthumssammlung: das Endstück einer zerbrochenen eisernen Schwertscheide, und das Ortband (Endbeschlag) von einer andern Schwertscheide aus einem der Eisenzeit angehörigen Pfahlbau zu La Tène bei Marin am Neuenburger See. Geschenk des Herrn Professors Désor an den Herrn Archivrath Lisch.

4. Aus dem christlichen Mittelalter.

Ein starker Bolzen mit Nagel, ein Riegel mit Schloßblech, ein Sporn, ein kleines Hufeisen, eine große Spange,

ein Beſchlag mit Gelenk, eine Stange und ein ſtarkes Stemmeiſen, ſo wie ein ſorgfältig gearbeitetes, unſern Pfeffer- und Salzfäſſern ähnliches Gefäß mit drei runden auf einem dreieckigen Würfel ruhenden keſſelförmigen Vertiefungen aus einem 7 Zoll breiten und 5¾ Zoll hohen Sandſtein, gefunden in einem alten, durch das Ablaſſen eines Sees bei Miſtorf bloßgelegten, mittelalterlichen Mauerwerk. Geſchenk des Herrn Amtsverwalters Balk zu Schwaan.

Ein kleines, krugartiges Gefäß aus gebranntem gelben Thon, nur ¾" hoch, gefunden 1841 im Sande bei Poſeritz auf der Inſel Rügen, geſchenkt von dem Herrn Geh. Amtsrath Koch zu Schwerin.

Ein Löffel aus Zinn mit rundem Blatte, gefunden im Jahre 1858 beim Ausgraben der ſogenannten, wahrſcheinlich aus dem 16. Jahrhundert ſtammenden, Zugbrücke zu Sülz, geſchenkt von dem Herrn Geh. Amtsrath Koch zu Schwerin.

Ein Kamm aus Knochen, 5 Zoll lang und 1½ Zoll breit mit einem Griffe, gefunden beim Bohren nach Brunnenwaſſer in der großen Schmiedeſtraße zu Wismar, geſchenkt von dem Sergeanten Herrn Büſch zu Wismar.

B. Der Münzſammlung.

Eine gußeiſerne Medaille auf die Befreiung von Schleswig-Holſtein 24. März 1848. Geſchenk des Herrn Rentier Mann zu Wismar.

Ein ſchwediſch-pommerſches Vierſchillingsſtück 1763, ein Stralſunder Schilling 1538, gefunden zu Poppendorf bei Ablaſſung des Mühlenwaſſers. Geſchenk des Herrn v. Heiſe-Rothenburg auf Poppendorf.

C. Der Bücherſammlung.

I. Rußland.

1. Rapport sur l'activité de la Commission Jmpériale Archéologique en 1862. Petersb. 1863. 4° (Geſchenk v. d. genannten Commiſſion.)
2. Schriften der gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft. Nr. 1. Dorpat 1863. 8°.
3. Sitzungsberichte der gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft zu Dorpat 1863. 8°. (Nr. 2 u. 3 Tauſchexemplare v. d. genannten Geſellſchaft).

II. Belgien und die Niederlande.

4. Bulletin de la Société scientifique et littéraire du Limbourg. Tôme VI, 1. Tongres 1863. 8°. (Tauſchexemplar von der genannten Geſellſchaft.)
5. Nieuwe reeks van werken van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden. Deel IX. en X. Leiden 1857. 8°.
6. Handelingen der jaarlijkske algemene vergadering van de Maatschappij der Nederl. Letterk. te Leiden, gehouden den 18den Junij 1863. 8°. (Nr. 5 u. 6 Tauſchexemplare v. d. genannten Geſellſchaft.)

III. Die Schweiz.

7. Mittheilungen der Antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich. XXIV: „Graf Bernher von Homberg; XXVI: „Das Kloſter Rüti". Zürich 1860 u. 62. 4°.
8. XVII, XVIII. u. XIX. Bericht über die Verrichtungen der Antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich. 1862—1864. 4°.
9. Anzeiger für Schweizeriſche Geſchichte u. Alterthumskunde. Jahrg. X. Nr. 1, Zürich 1864. 8°. (Nr. 7—9 Tauſchexemplare v. d. genannten Geſellſchaft.)
10. Mosaïque découverte en 1862, en Bosséaz près Orbe (Suisse) sur l'emplacement de l'ancienne ville Urba. Lithogr. Tafel. (Geſchenk v. d. Freiherrn von Bonſtetten zu Eichenbühl bei Thun.)
11. Die Pfahlbauten des Neuenburger See's. Nach E. Deſor deutſch bearbeitetes von Carl Mayer. Neufchatel 1863. 8° (Geſchenk des Herrn Profeſſors Déſor zu Neuenburg.)
12. Die Pfahlbau-Alterthümer von Mooſſeedorf im Kanton Bern, von Alb. Jahn u. Joh. Uhlmann. Bern 1857. 12°.
13. Die keltiſchen Alterthümer der Schweiz, zumal des Kantons Bern in Abſicht auf Kunſt und äſthetiſches Intereſſe, dargeſtellt von Alb. Jahn. Bern 1860. 4°. (Nr. 12 u. 13 Geſchenke des Herrn Alb. Jahn.)

IV. Allgemeine deutſche Geſchichte und Alterthumskunde.

14. Correſpondenzblatt des Geſammtvereines der deutſchen Geſchichts- und Alterthumsvereine. Jahrg. XII. Nr. 1. (Zwei Exemplare.)
15. Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit. Jahrg. XI, Nr. 4, 5, 6. (Tauſchexemplar v. d. Germaniſchen Muſeum.)

XXX. 2.

Quartalbericht

des

Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Schwerin, im Januar 1865.

I. Wissenschaftliche Arbeiten.

Die Herausgeber des Meklenburgischen Urkundenbuches haben ihr Wort redlich gelöst. Gerade nach Ablauf eines Jahres nach dem Erscheinen des ersten Bandes dieses großen Werkes hat auch der zweite Band die Presse verlassen, so daß er noch vor Ablauf des Jahres JJ. KK. HH. den allerhöchsten Protectoren unsers Vereins, so wie den Herrn Ministern beider Landestheile und den in Malchin versammleten Ständen des Landes überreicht werden konnte, und mit dem Beginn des neuen Jahres an die Abonnenten versandt worden ist.

Derselbe enthält auf 81 Bogen 991 Urkunden und Regesten aus dem Zeitraume von 1251 — 1280, was schon den großen Reichthum an historischem Material dieser 30 Jahre in Vergleich mit dem in dem ersten Bande behandelten, ältern Zeitraum erkennen läßt. Aber bevor die erste Abtheilung des Werkes mit den dazu gehörigen Registern vollendet ist, werden wenige Besitzer desselben einen richtigen Begriff von dem überaus reichen und vielseitigen Inhalte dieses wahren Archivs für Landeskunde haben, worin nicht bloß der Forscher auf dem Gebiete der allgemeinen vaterländischen Geschichte, sondern auch diejenigen welche sich mit der speciellsten Orts- und Familien-, Kirchen- und Rechts-Geschichte, so wie der Sprachkunde, kurz der Kultur-Geschichte unsers Volkes nach allen Richtungen hin beschäftigen, die zuverlässigsten Quellen und den treuesten Führer finden werden.

Ganz besonders wichtig dürfte dieser zweite Band, um nur eins hervor zu heben, für die Geschichte des Handels und des Städtewesens in den nunmehr der Entfaltung deutschen Lebens eroberten und gesicherten ehemaligen slavischen Küstenländern sein. Als neues wichtiges Material für die allgemeine Geschichte in dieser Richtung bringt derselbe namentlich eine Reihe von Schreiben und Willküren der Wendischen Städte, welche mit Hülfe der von dem Redacteur Dr. Wigger in den Noten niedergelegten Erläuterungen und Zeitbestimmungen das allmähliche Entstehen des später so mächtigen Hansabundes in den Jahren 1260 — 1265 klar erkennen lassen. Ueber die rasche Entwickelung des innern Lebens in unsern einheimischen Seestädten Rostock und Wismar verbreiten die zahlreichen Auszüge aus den ältesten Stadtbüchern derselben ein wahrhaft überraschendes Licht. Grade auf diese kurzen, durch den ganzen Band zerstreueten und darum unscheinbaren Notizen, — die mancher wohl lieber in angemessenen Zeitabschnitten zusammengestellt gesehen hätte, — glaube ich als auf einen wahren historischen Schatz, der unser Urkundenbuch vor allen ähnlichen Werken auszeichnet, mit besonderer Befriedigung hinweisen zu dürfen.

Die äußere Ausstattung dieses Bandes ist natürlich der des ersten völlig gleich. Die Zahl der dem Texte in klaren und schönen Holzschnitten beigedruckten Siegelabbildungen beträgt im Ganzen 45, worunter 7 geistliche, der schweriner und ratzeburger Bischöfe dieser Zeit und der Klöster Rehna und Sonnenkamp (Neukloster), 11 Siegel der verschiedenen Linien des meklenburgischen Fürstenhauses, 6 der Grafen von Schwerin, 4 der Grafen von Danneberg und 4 von auswärtigen Fürsten, Grafen und Herrn, ferner 8 Städtesiegel und die 5 ältesten Siegel meklenburgischer Adelsgeschlechter.

An dem Drucke des dritten Bandes wird fleißig gearbeitet. Das vorhandene Material für die letzten 20 Jahre des 13. Jahrhunderts ist aber so bedeutend, daß wahrscheinlich noch ein vierter Band für die umfänglichen Register und die inzwischen erworbenen Nachträge nöthig werden wird. Letztere sind größtentheils schon Früchte der voraufgegangenen Arbeit; d. h. sie sind nach dem Erscheinen des ersten Bandes in auswärtigen Archiven aufgefunden, wo sie ohne diese Anregung noch lange unbenutzt geruhet haben würden. — An der Vorbereitung der zweiten Abtheilung des Werkes von 1300 — 1350 wird in der Hoffnung, daß die Mittel zur Fortsetzung des Druckes nicht fehlen werden, unermüdlich weiter gearbeitet. In dem letzten Quartale sind zu der Sammlung von Urkunden dieses Zeitraums wieder 278 Nummern hinzugekommen, so daß dieselbe jetzt bis auf 3618 Nummern angewachsen ist.

Für die Jahrbücher des Vereins sind folgende Arbeiten eingeliefert:

1) Ueber die Warner, von Herrn Karl Walter, Dr. phil. in Dresden.

2) Ueber die Hausratte (auf Veranlassung eines in dem Pfahlbau bei Wismar gefundenen Ratten-Skeletts), von Herrn Blasius, Prof. zu Braunschweig.

3) Ueber den vierhörnigen Schaafschädel aus dem gedachten Pfahlbau, von dem Herrn Nathusius zu Hundisburg.

4) Antiquitäten der Umgegend von Sternberg, von dem Herrn Canzlei-Director v. Bülow zu Schwerin.

5) Bericht über die neueste Analyse des Goldes aus der Bronzezeit durch Herrn v. Fellenberg auf Rosenbühl, vom Herrn Archivrath Dr. Lisch.

6) Ueber ein bei Schattingsdorf in Ratzeburg gefundenes hölzernes Scheibenrad, vom Herrn Archivrath Dr. Lisch.

Die Bearbeitung des auf der letzten Generalversammlung beschlossenen Gesammtregisters über die ersten 30 Bände der Jahrbücher durch den Herrn Pastor a. D. Ritter zu Friedrichshöhe ist so weit vorgeschritten, daß die Vertheilung desselben mit dem im nächsten Herbste erscheinenden 30. Bande zugleich in Aussicht steht. Der Herr Verfasser ersucht alle Mitglieder, welche in den 3 frühern Registern Druckfehler oder sonstige Irrthümer und Mängel bemerkt und angezeichnet haben, solche gefälligst so bald als möglich entweder unter der Adresse des Vereins oder direct an den Herrn Bearbeiter zur Benutzung einsenden zu wollen.

II. Die Sammlungen des Vereins.

Auf der antiquarischen Schweizerreise des Herrn Archivraths Lisch im vorigen Sommer hatte derselbe Gelegenheit, über die auch in diesen Berichten wiederholt besprochenen wichtigen Entdeckungen des Herrn Boucher de Perthes zu Abbeville in der Picardie nähere Erkundigungen einzuziehen, und einige Stücke der von demselben unter dem Diluvium aufgefundenen Alterthümer in Augenschein zu nehmen Angeregt durch diese Erfahrungen glaubte derselbe nicht länger säumen zu dürfen, mit dem Herrn Boucher in directe Verbindung zu treten. Sein Schreiben fand nicht nur freundliche Aufnahme und Erwiederung, sondern dieser Briefwechsel hatte auch zur Folge, daß der berühmte französische Gelehrte sich entschloß, mit seinen gesammten wissenschaftlichen Druckschriften zugleich eine kleine, aber überaus werthvolle und interessante

Sammlung der von ihm gefundenen Alterthümer, die in der ganzen Welt so viel Aufsehen erregt haben, für den Verein zu schenken. Herr Archivrath ist mit einem ausführlichen Berichte über diese wichtige Erwerbung beschäftigt, weßhalb ich ihm nicht vorgreifen will, noch kann. Meine Aufgabe ist vielmehr, nur die eingegangenen Geschenke zu registriren, und dem freundlichen Geber öffentlich den besten Dank des Vereines auszusprechen.

Ich habe also dies Mal meinem Verzeichnisse der neuen Erwerbungen für die Vereinssammlungen, und zwar

A. Für die Alterthumssammlung.

1) die von dem Herrn Boucher de Perthes zu Abbeville zu der vergleichenden Alterthumssammlung geschenkten Alterthümer aus der Picardie voraufzustellen.

Dieselben zerfallen in 2 Abtheilungen:

a. 12 Feuersteingeräthe aus dem Diluvium, nämlich 5 sorgfältig und geschmackvoll bearbeitete, aber nicht geschliffene Beile (haches), 6 regelmäßig abgesprengte Messer, und 1 Messer-Splitter aus Feuerstein, so wie 5 Diluvial-Knochen ohne nähere Bestimmung, gefunden im Thale der Somme in einem Kieslager, zum Theil 30 Fuß tief unter einem Kalkfelsen.

b. 13 Feuersteingeräthe aus der Steinzeit, nämlich zwei Beile, zwei Keile, wovon einer geschliffen, 3 Lanzenspitzen, 4 Messer und 2 messerförmige Splitter, nebst zwei Beinknochen, gefunden in Mooren und auf dem Acker, theilweise in Gräbern derselben Gegend.

2) An einheimischen Alterthümern wurden erworben:

a. Aus der Steinzeit.

Zwei Keile, ein Span und zwei Blöcke mit Spaltflächen aus Feuerstein, eine Mühlensteinplatte aus Basalt, eine kleine Kugel aus Thonstein, ein Spindelstein aus Thon, ein breiter, kurzer Kamm aus Knochen, ein schmaler, langer Kamm aus Knochen, zwei Falzbeine aus Knochen, eine Harpune aus Hirschhorn, eine angefangene Hacke aus Hirschhorn, zwei angearbeitete Hirschhörner, ein abgehacktes Stück Hirschhornende, ein Rehhorn, ferner ein vierhörniger Schafschädel und das verkohlte Skelet einer Ratte, so wie verkohlte Reste von Leder, Leinwand, Flachs und Früchten, gefunden in dem Pfahlbau bei Wismar, eingeliefert von dem Sergeant Herrn Büsch daselbst.

Ein Keil aus Feuerſtein, ein Mühlſtein aus Granit und ein Spindelſtein aus Thon, nebſt 3 Urnen, gefunden unter der Erde am Wege von Redentin nach Kruſenhagen, geſchenkt von dem Sergeant Herrn Büſch zu Wismar.

Ein Streitkeil und ein Dolch aus Feuerſtein, gefunden zu Bollhagen bei Ribnitz, geſchenkt von dem Erbpächter Herrn Meyer daſelbſt.

Ein ſägenförmig eingekerbter Feuerſteinſpan, gefunden zu Friedrichshöhe, geſchenkt von dem Herrn Ritter daſelbſt.

Eine dreiſeitige Pfeilſpitze aus Feuerſtein, gefunden auf dem Klüſchenberge bei Bützow, geſchenkt von dem Herrn Fr. Seidel zu Bützow.

Ein volles Scheibenrad, d. h. ohne Speichen und Felgen, aus einer dicken Birkenbohle gearbeitet, 2¼ — 2¾ Fuß im Durchmeſſer, mit einer vorſtehenden, anſcheinend durch Verkohlung des Holzes aus der Bohle herausgearbeiteten Nabe, deſſen Alter vielleicht noch in die Steinzeit hinaufreicht, gefunden zu Schattingsdorf in Ratzeburg 4 Fuß tief im Moore, geſchenkt vom Herrn Archivrath Paſtor Maſch in Demern.

Aus den Nachbarländern wurden dem Vereine ferner geſchenkt:

1) Durch den Freiherrn v. Grote-Schauen auf Schauen bei Oſterwiek: 12 Bruchſtücke von Streitäxten, Keilen und andern Geräthen aus Hornblende, gefunden auf einer reichen Fabrikſtätte ſolcher Geräthe zu Deersheim bei Oſterwiek.

2) Durch den Herrn Oeconomen Fuſt aus Bützow eine Pfeilſpitze aus Feuerſtein, gefunden auf dem Felde zu Prohn bei Stralſund.

b. Aus der Bronzezeit.

Eine 8 Zoll hohe und weite Urne aus grobkörnigem Thone mit zerbrannten menſchlichen Gebeinen und einem kleinen, dünnen Ringe aus Bronze, gefunden unter einem Steinhaufen (Kegelgrab) auf der Feldmark Salem bei Neu-Kalen, geſchenkt von dem Herrn Bürgermeiſter Mau zu Neu-Kalen.

Eine Handberge aus Bronze, gefunden neben andern Alterthümern in einem Steinhügel auf der Feldmark Tarnow bei Bützow, geſchenkt von dem Herrn Fr. Seidel zu Bützow.

Eine hohlgegoſſene Lanzenſpitze aus Bronze mit dem Reſte des hölzernen Schaftes, gefunden in einem Torfmoor bei Lübtheen, geſchenkt von dem Herrn Dr. Becker daſelbſt.

B. Für die Münzsammlung.

Eine zinnerne Medaille auf Albrecht von Wallenstein, Herzog von Friedland und Meklenburg, von 1631, und eine chinesische Messingmünze. Geschenk des Herrn Oeconomen Fust aus Bützow.

Ein Wismarscher Schilling 155(3), ein Lübischer Schilling 1559, und ein dänischer Groschen 1649. Geschenk des Bürgermeisters Mau zu Neu-Kalen.

Ein meklenburgischer Sechsling 1676. Geschenk des Herrn Militair-Baumeisters Wachenhusen zu Schwerin.

Eine Sammlung von 108 ausländischen Münzen, namentlich 12 russischen Silbermünzen, 30 russischen Kupfermünzen, 21 schwedischen Münzen für Livland, 24 polnischen Silbermünzen und 21 polnischen Kupfermünzen. Geschenk des Herrn Directors Dr. Volger in Lüneburg.

Eine bei Schwerin gefundene spanische Silbermünze (1592). Angekauft.

C. Für die Siegelsammlung.

Ein Siegelstempel aus Zinn, anscheinend aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, mit einem schräge-rechts getheilten, oben gegitterten, unten leeren Wappenschild, und der schon sehr abgeriebenen Umschrift in gothischen Buchstaben: **S. frederik: wan der heuck.** Gefunden in der Gegend von Eldena. Geschenk des Herrn Lieutenants W. v. Both zu Schwerin.

Die Holzschnittstempel von 4 Siegeln des Ritters Drohseke und seiner Söhne Johann, Heinrich und Jordan v. Kröcher von 1321. Geschenk des Herrn K. Preußischen Geh. Ober-Regierungs-Rathes a. D. v. Kröcher zu Berlin.

Abdrücke von zwei in Wismar gefundenen, runden Siegelstempeln mit Hausmarken und den Umschriften:

1) S' . IOhANNIS : MARGRVS⁹ ❀, das S am Ende mit einem Abbreviatur-Zeichen.

2) **S. drew * * * hoppe * * * ***

Geschenk des Herrn Dr. Crull zu Wismar.

D. Für die Bildersammlung.

Abbildung der Stadt Ratzeburg aus Meissneri Sciagraphia cosmica. 2. Aufl. 1678. Kupferstich. Geschenk des Herrn Dr. Crull zu Wismar.

E. Für die Bücherſammlung.

I. Amerika.

1. Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution for the years 1855 and 1862. Washington 1856 u. 1863. 8°. (Geſchenk d. Smithsonian Institution.)

II. Frankreich.

2. Antiquités Celtiques et antédiluviennes, par M. Boucher de Perthes. Paris 1849 — 1857. 2 Bände.
3. Mémoires de la Société Impériale d'émulation d'Abbeville. Abbeville 1841 — 1861. 5 Bände.
4. De la création. Essai sur l'origine et la progression des êtres, par M. Boucher de Perthes. Abbeville et Paris 1838 — 1841. 5 Bände.
5. Hommes et choses. Alphabet des passions et des sensations, par M. Boucher de Perthes. Paris 1851. 4 Bände.
6. Chants Armoricains ou Souvenirs de Basse-Bretagne, par M. Boucher de Perthes. Paris 1831.
7. Archéogéologie. Extrait des comptes-rendus de la Société géologique de Londres 23 Juin 1859.
8. Antiquités antédiluviennes. Société Imperiale d'émulation à Abbeville 23 Juin 1859.
9. Contemporanéité de l'espèce humaine et de diverses espèces animales aujourd'hui éteintes. Institut de France. Académie des sciences 3 Octobre 1859.
10. Antiquités antédiluviennes. Extrait de l'Abbevillois 13 Octobre 1859.
11. De la découverte des haches Celtiques sur le diluvium. Opinion Nationale, journal politique, 30 Octobre 1859.
12. Antiquités antédiluviennes. L'homme fossile. (The Aberdeen free presse). (1859).
13. Antiquités antédeluviennes. Réponse à MM. les antiquaires et géologues. Par M. Boucher de Perthes. Amiens 1859.
14. De l'homme antédiluvien et de ses oeuvres, par M. Boucher de Perthes. Paris 1860.
15. Notice sur les objets d'art trouvés dans le diluvium. Amiens 1860.

16. a. u. b. L'homme fossile, par M. Leopold Giraud. Paris 1860. (2 verſchiedene Ausgaben).
17. Hachettes diluviennes du bassin de la Somme. Rapport par M. l'abbé Cochet Paris 1860.
18. De la génération spontanée. Avons nous eu père et mère? Par M. Boucher de Perthes. Paris 1861.
19. Nègre et blanc. Y-a-t-il une ou plusieurs espèces d'hommes? Par M. Boucher de Perthes. Paris 1861.
20. Sur la mâchoire humaine découverte par M. Boucher de Perthes dans le diluvium d'Abbeville, par M. de Quatrefages. Institut Impérial de France. Académie des sciences 1863. (6 Abhandlungen.)
21. Instruments de silex dans le diluvium, par John Evans. Amiens 1864.
22. Oeuvres de M. Boucher de Perthes. Extrait du Journal général de l'instruction publique. Sept. 1861.
23. Donation de M. J. Boucher de Crèvecoeur de Perthes en faveur des ouvrières d'Abbeville.

    Nr. 2 — 23 (17 Bände und 18 Brochuren). Geſchenke des Herrn Boucher de Crèvecoeur de Perthes zu Abbeville. Die übrigen von dem Herrn Verfaſſer eingeſandten Schriften politiſchen und ſchönwiſſenſchaftlichen Inhalts ſind auf ſeinen Wunſch Seiner K. H. dem Großherzoge überreicht worden.)

III. Dänemark.

24. Erich Pantoppidan Origines Hafnienses. Kiöbenhavn 1760. 4°.
25. Annaler for Nordisk Oldkyndighed og Historie. Udgivne af det Kongel. Nordiske Oldskrift-Selskab. Kiöbenh. 1859. 8°.
26. Mémoires de la Société Royale des Antiquaires du Nord 1850 — 1860. Copenhague 1861. 8°.
27. Inscriptions runiques du Slesvig méridional, interprétées par C. C. Rafn. Copenhague 1861. 8°.

    (Nr. 24 — 27 Geſchenke von Se. Exc. dem Herrn Geh. Staatsminiſter von Bülow in Neuſtrelitz.)

IV. Schweden.

28. Antiqvarisk Tidskrift för Sverige. Första Delen 1864. 8°. (Geſchenk der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Stockholm.)

V. Belgien.

29. Annales de la Société Archéologique de Namur. Tome VIII, 1. Namur 1863. 8°.
30. Rapport sur la situation de la Société Archéolog. de Namur en 1862. 8°. (Nr. 29 u. 30 Tauſchexemplare v. d. genannten Geſellſchaft.)
31. Revue de la Numismatique Belge. 4 Serie Tome I, 2. 3. 4. Tome II, 1. 2. (Tauſchexemplar v. d. genannten Geſellſchaft.)
32. Inscriptions funéraires et monumentales de la Province de la Flandre Orientale, par le Comité central de publication des Inscriptions funéraires et monumentales de la Flandre Orientale à Gand. 1858 sq. Fol. 3 ſtarke Bände mit ſehr vielen Kunſtbeilagen und eingedruckten Holzſchnitten. (Tauſchexemplar der Geſellſchaft zu Gent.)

VI. Luxemburg.

33. Publications de la Société pour la Recherche et la Conservation des Monuments Historiques dans le Grand Duché de Luxemb. Année 1863. XIX. Luxemb. 1864. 4°. (Tauſchexemplar v. d. genannnten Geſellſchaft.)

VII. Die Schweiz.

34. Der Geſchichtsfreund. Mittheilungen des hiſtor. Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Bd. XX. Einſiedeln 1864. 8°. (Tauſchexemplar v. d. genannten Vereine.)

VIII. Allgemeine deutſche Geſchichte und Alterthumskunde.

35. Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit. Jahrg. XI. Nr. 6 — 10 (Tauſchexemplar v. d. German. Muſeum.)
36. Correſpondenzblatt des Geſammtvereins der deutſchen Geſchichts- und Alterthumsvereine. Jahrg. XII. Nr. 3 — 6. (Zwei Exemplare.)

IX. Oeſterreich.

37. Oedenburg und die achte Verſammlung Ungariſcher Aerzte und Naturforſcher 1847, von Dr. Ch. A. Zipſer. Peſt 1863, kl Fol.
38. Szekszárder Alterthümer, von Auguſt v. Kubinyi. Peſt 1847, gr. 4°. (Nr. 36 u. 37 Geſchenke des K. K. Kämmerers Herrn Auguſt von Kubinyi in Peſt, Direktors des Ungariſchen Nationalmuſeums in Peſt.)

X. Bayern.

39. Sitzungsberichte der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München. Jahrg. 1864. I, 4 u. 5. II, 1. 8°. (Tauschexemplar v. d. genannten Akademie.)

XI. Rheinhessen.

40. Zeitschrift des Vereins zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Alterthümer in Mainz. Bd. II, 4. Mainz 1864. (Tauschexemplar v. d. genannten Vereine.)

XII. Thüringen.

41. Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen, herausg. v. d. Thüringisch-Sächsischen Vereine. Bd. X, 1. Halle 1863. 8°. (Tauschexemplar v. d. genannten Vereine.)

XIII. Pommern.

42. Baltische Studien. Jahrg. XX, 1. Stettin 1864. 8°. (Tauschexemplar v. d. Gesellschaft f. Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.)

XIV. Niedersachsen.

43. Siebenundzwanzigste Nachricht über den historischen Verein für Niedersachsen. Hannover 1864. 8°.
44. Zeitschrift des histor. Vereins f. Niedersachsen. Jahrg. 1863. Hannover 1864. 8°. (Nr. 42 u. 43 Tauschexemplare v. d. genannten Vereine.)

XV. Schleswig, Holstein und Lauenburg.

(Vgl. oben III., Nr. 27.)

45. Chronica oder Zeitbuch der Lande zu Holsten, Stormarn, Ditmarschen und Wagrien. — durch Johann Petersen. Lübeck 1599. Fol.
46. Einleitung zur Schleswig-Holsteinischen Historie, und zwar Zeit währender Regierung des Oldenburgischen Stammes, von Adam Heinr. Lackmann. Sieben Theile. Hamburg 1730 – 1754. 8°.
47. M. Anton Heimreichs nordfriesische Chronik, herausg. v. Dr. N. Falck. Zwei Theile. Tondern 1819. 8°. (Nr. 44 — 46 Geschenke von Sr. Exc. dem Herrn Geh. Staatsminister von Bülow in Neustrelitz.)

XVI. Hamburg und Lübek.

48. Hamburgische Geschichten und Sagen, erzählt von Dr. Beneke. Zweite Auflage. Hamburg 1854. 8°.

49. Hamburgiſche Geſchichten und Denkwürdigkeiten, erzählt von Dr. O. Beneke. Hamburg 1856. 8°.
50. Von unehrlichen Leuten. Cultur-hiſtoriſche Studien und Geſchichten, mit beſonderer Rückſicht auf Hamburg. Von Dr O. Beneke. Hamburg 1863. 8°. (Nr. 48 — 50 Geſchenke des Herrn Verfaſſers, Archivars Dr. Otto Beneke zu Hamburg.)
51. Die Hamburgiſche Familie Lorenz Meyer. Hamburg 1861. 4°. (Geſchenk des Herrn Senators Lorenz Meyer zu Hamburg, dem Beförderer und Eigenthümer dieſes Familienbuches.)
52. Zeitſchrift des Vereines f. hamburgiſche Geſchichte. Neue Folge. Bd. II, 2. Hamburg 1864. 8°. (Tauſchexemplar v. d. genannten Vereine.)
53. Urkunden-Buch der Stadt Lübeck. Theil III, Lief. 1 — 3. Lübeck 1864. 4°. (Geſchenk des Vereins für Lübeckiſche Geſchichte.)
54. Die Bekehrung Nord-Albingiens und die Gründung des Wagriſchen Bisthums Aldenburg-Lübeck, von E. A. Th. Laspeyres. Bremen 1864. (Geſchenk des Herrn Verfaſſers.)

XVII. Meklenburg.

55. Archiv für Landeskunde. Jahrg. XIV, Heft 7 — 10. (Geſchenk Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich Franz).
56. Ausführliche Betrachtungen über verſchiedene Stücke der Gemeinſchafts- und Contributions-Verfaſſung derer drey Crayſe der Herzogthümer Mecklenburg. 1751. Fol.
57. Deduction über das Vormundſchaftsrecht der verw. Herzogin Eliſabeth von Mecklenburg-Mirow. 1751. Fol.
58. Ueber die Aechtheit der ſogenannten Obotritiſchen Runendenkmäler zu Neuſtrelitz, von Konrad Levezow. Berlin 1835. 4°.
59. Meklenburgiſche Annalen bis zum J. 1066, von Dr. Fr. Wigger. Schwerin 1860. 4°. (Nr. 55 — 58 Geſchenke von Sr. Exc. dem Herrn Geh. Staatsminiſter von Bülow in Neuſtrelitz.)
60. Meklenburgs altniederſächſiſche Literatur, von C. M. Wiechmann. Theil I bis z. J. 1550. Schwerin 1864. (Geſchenk des Herrn Dr. F. W. Bärenſprung.)
61. Beſchreibung des Hertzogthums Mecklenburg von H. H. Klüver. Thl. I. Hamburg 1737. 8°. (Geſchenk des Herrn Paul Schmidt in Dargun.)

62. Programm des Gymn. Fridericianum v. J. 1864, enth.: „Aristoteles und die Kunst v. Dr. Meyer". (Geschenk des Herrn Directors Dr. Wex.)
63. Festschriften zu der am 20. und 21. Oct. 1864 stattgehabten Feier des 300jährigen Bestehens des Großh. Friedrich-Franz-Gymnasiums zu Parchim:
    a. Die Gelehrtenschule zu Parchim. Eine histor. Skizze ꝛc. von Dr. Jacob Heussi, Conrector. Parchim 1864. gr. 8°.
    b. Poetische Personification in griechischen Dichtungen mit Berücksichtigung lateinischer Dichter und Shakspere's. Abth. I. Von Dr. Hense, Director. Parchim 1864. gr. 8°.
    c. Ueber das Sabinische Landgut des Horatius. Von Dr. W. Pfitzner, Lehrer. Parchim 1864. gr. 8°.
    d. Lat. Gratulationsschr. des Schweriner Gymnasiums, enth. Bemerkungen zu Cicero's Rede pro L. Cornelio Balbo vom Oberlehrer Dr. Büchner. 4°.
    e. Lat. Festgedicht der Güstrower Domschule, verf. von Dr. Th. Fritzsche. 4°.
    f. Lat. Votivtafel der Großen Stadtschule zu Rostock, verf. vom Director Prof. Dr. Bachmann.
    g. Griech. Festgedicht des Friedländer Gymnasiums, verf. vom Prof. Aug. Dühr. 4°.
    (Geschenke des Herrn Conrectors Dr. Heussi in Parchim.)
64. Der Adel Mecklenburgs seit dem landesgrundgesetzlichen Erbvergleiche. Von Gustav von Lehsten. Rostock. Druck und Verlag von J. G. Tiedemann. 1864. gr. 8°. (Geschenk des Herrn Verlegers.)

F. Für die Urkundensammlung.

Der besiegelte „Echt- und Paßbrief" des Rathes der Stadt Großenhain in Sachsen für Gottfried Mende, Sohn des Kunstpfeifers Michael Mende zu Großenhain (Stammvater einer Schweriner Bürgerfamilie), vom 12. Sept. 1645, auf Pergament. Geschenk des Herrn Kaufmanns Kahl in Schwerin.

III. Personal-Chronik.

Seit einigen Jahren fordert der Tod unter unsern Correspondirenden Mitgliedern ungewöhnlich zahlreiche Opfer, und zwar nicht bloß unter den ältern, sondern auch unter denen, die erst seit kurzer Zeit dem Vereine angehörten.

Zu den erſtern gehörte der am 20. Octbr. 1864 verſtorbene Conferenz-Rath Prof. Dr. Rafn zu Kopenhagen, Gründer und vieljähriger Secretair der berühmten Königlichen Geſellſchaft der Alterthumsforſcher, deren Hauptzweck die Herausgabe der damals faſt noch unbekannten altnordiſchen Literatur war, und welche ſeit 1825 hauptſächlich durch Rafn's Bemühungen ungefähr 60 Bände publicirt hat, während er nebenher unter eigenem Namen nicht viel weniger theils Abdrücke von Handſchriften, theils Bearbeitungen derſelben erſcheinen ließ. Er ward bald nach Gründung unſers Vereins, am 5. Octbr. 1855 zum correſpondirenden Mitgliede erwählt.

Einen Monat ſpäter ſtarb eines unſrer jüngſten Mitglieder, der Archivar Dr. Kraatz zu Stettin, ein junger, ungemein thätiger Forſcher, der eben in Verein mit ſeinem Collegen Herrn Archivar Dr. Klempin die Fortſetzung der durch den Tod des Prof. Koſegarten ins Stocken gerathenen Pommerſchen Urkundenſammlung begonnen hatte. Er ward am 4. Januar 1864 zu unſerm correſpondirenden Mitgliede gewählt, und ſtarb im Novbr. deſſelben Jahres.

Den mit uns verbundenen Vereinen und Geſellſchaften hat ſich neuerdings der hiſtoriſche Verein für Ermland zu Braunsberg in Oſtpreußen angeſchloſſen.

In Betreff der ordentlichen Mitglieder des Vereins habe ich zuvörderſt mitzutheilen, daß der Herr Rentier v. Coſſel hieſelbſt ſeinen in dem Juli-Berichte vorigen Jahres angezeigten Austritt, als auf einem Mißverſtändniß beruhend, widerrufen hat. Außerdem ſind dem Vereine beigetreten: die Herren Baron v. Meerheimb zu Ratzeburg, Lieutenant v. Weltzin zu Schwerin, Dr. jur. Weber zu Roſtock, Prof. Dr. v. Stein, Prinzen-Gouverneur zu Schwerin, und Apotheker Leſenberg zu Cröpelin. — Geſtorben ſind dagegen zwei ordentliche Mitglieder: der Medicinal-Rath Dr. Bartſch zu Warin, beigetreten am 15. April 1835, geſt. am 31. Octbr. 1864, und der Paſtor Albrand zu Lübow, beigetreten am 27. Febr. 1836, geſt. zu Wismar am 3. Novbr. 1864.

W. G. Beyer, Dr., Archivar,
als zweiter Secretair des Vereins.

XXX. 3.

Quartalbericht

des

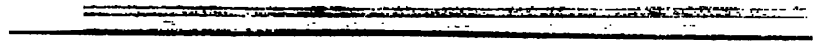
Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Schwerin, im April 1865.

I. Die Sammlungen des Vereins.

Das Antiquarium hat sich in der jüngsten Zeit ungewöhnlich lebhaften Besuches zu erfreuen gehabt, theilweise wohl in Folge der Anziehungskraft der in öffentlichen Blättern viel besprochenen Alterthümer aus den Pfahlbauten bei Wismar, zu deren Aufstellung Se. K. H. der Großherzog allergnädigst die Mittel zu neuen Schränken zu bewilligen geruht haben. Unter den Gästen haben wir namentlich hervorzuheben Se. K. H. den Großherzog und dessen Allerhöchste Gemahlin in Begleitung der hohen Aeltern und des Bruders der letztern, Se. K. H. des Prinzen Karl nebst Gemahlin J. K. H. der Prinzessin Elisabeth und S. H. des Prinzen Wilhelm von Hessen und bei Rhein, welche noch am 28. März die vereinten Sammlungen mit lebhaftem Interesse in Augenschein nahmen. Der inzwischen erfolgte unerwartete Tod der Hochseligen Großherzogin, durch welchen so viele Hoffnungen zerstört sind, hat auch die Hoffnung des Vereins, die hohe Frau in der nächsten Zeit zu seinen hohen Beförderern zählen zu dürfen, unerfüllt gelassen.

Auch das nachfolgende Verzeichniß der in dem Quartale von Neujahr bis Ostern dieses Jahres gemachten neuen Erwerbungen beweiset die fortdauernde ungeschwächte Theilnahme der Mecklenburger, wie des Auslandes an den Bestrebungen des Vereins.



XXX. 3.

Quartalbericht

des

Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Schwerin, im April 1865.

I. Die Sammlungen des Vereins.

Das Antiquarium hat sich in der jüngsten Zeit ungewöhnlich lebhaften Besuches zu erfreuen gehabt, theilweise wohl in Folge der Anziehungskraft der in öffentlichen Blättern viel besprochenen Alterthümer aus den Pfahlbauten bei Wismar, zu deren Aufstellung Se. K. H. der Großherzog allergnädigst die Mittel zu neuen Schränken zu bewilligen geruht haben. Unter den Gästen haben wir namentlich hervorzuheben Se. K. H. den Großherzog und dessen Allerhöchste Gemahlin in Begleitung der hohen Aeltern und des Bruders der Letztern, Se. K. H. des Prinzen Karl nebst Gemahlin J. K. H. der Prinzessin Elisabeth und S. H. des Prinzen Wilhelm von Hessen und bei Rhein, welche noch am 28. März die vereinten Sammlungen mit lebhaftem Interesse in Augenschein nahmen. Der inzwischen erfolgte unerwartete Tod der Hochseligen Großherzogin, durch welchen so viele Hoffnungen zerstört sind, hat auch die Hoffnung des Vereins, die hohe Frau in der nächsten Zeit zu seinen hohen Beförderern zählen zu dürfen, unerfüllt gelassen.

Auch das nachfolgende Verzeichniß der in dem Quartale von Neujahr bis Ostern dieses Jahres gemachten neuen Erwerbungen beweiset die fortdauernde ungeschwächte Theilnahme der Meklenburger, wie des Auslandes an den Bestrebungen des Vereins.

A. Die Alterthumssammlung.

1. Aus der Steinzeit.

Verschiedene Steinalterthümer, Thierknochen und Gefäßscherben aus dem Pfahlbau bei Gägelow. Geschenk des Herrn Erbpächters Seidenschnur daselbst, durch Vermittelung des Sergeanten Herrn Büsch zu Wismar.

Zwei Keile aus Feuerstein, überall schön geschliffen, gefunden zu Gressow bei Wismar auf demselben Ackerstücke, geschenkt von dem Herrn Hofrath Hennemann auf Gressow zu Wolde.

Ein Keil aus grauem Feuerstein, gefunden bei Sternberg, geschenkt von dem Herrn Professor Dr. Schulze zu Rostock.

Eine Lanzenspitze aus Feuerstein aus einem unterirdischen Hünengrabe zu Nesow bei Rehna, 10 Zoll lang, außerordentlich selten, geschenkt von dem Herrn Archivrath Pastor Masch zu Demern.

Eine Lanzenspitze aus dunkelgrauem Feuerstein, gefunden beim Ausgraben eines Kellers vor dem Kröpeliner Thore bei Rostock 10 Fuß tief in einer Lehmschicht, geschenkt von dem Herrn Kaufmann Schabbel zu Rostock, durch Vermittelung des Herrn Ritter zu Friedrichshöhe.

Ein Reibstein aus Granit, gefunden bei Lübtheen, geschenkt von dem Herrn Förster Ehrenstein zu Quast.

Ein Spindelstein aus grauem Sandstein, gefunden zu Boddin bei Gnoien, geschenkt von dem Herrn Staatsminister v. Lützow, Exc., auf Boddin.

Mehrere angearbeitete Hirschhorn-Enden, gefunden in einem kleinen Torfmoor zu Gressow bei Wismar, geschenkt von dem Herrn Hofrath Hennemann auf Gressow zu Wolde.

Zu der vergleichenden Alterthumssammlung dieser Periode wurden ferner durch Herrn Professor Troyon zu Lausanne 30 Alterthümer aus Stein, Horn und Knochen aus dem Pfahlbau von Concise am See von Neufchatel eingesandt, namentlich Keil- und Meißel-Fassungen aus Hirschhorn, Pfriemen- und Pfeilspitzen aus Knochen, Topfscherben, Keile, Schleifsteine, Flachszwirn u. s. w.

2. Aus der Bronzezeit.

Ein kurzes Schwert aus Bronze, gefunden zu Groß-Methling bei Dargun, geschenkt von dem Herrn Staatsminister v. Lützow, Exc., auf Boddin.

Bruchstück einer Handberge aus Bronze, gefunden beim Ebnen eines im Jahre 1820 — 21 aufgedeckten Kegelgrabes zu

Ruchow (Jahrb. V. B., S. 30), geschenkt von dem Herrn Lieutenant v. Sprewitz zu Schwerin.

3. Aus der Eisenzeit.

Eine Schere und ein Messer aus Eisen, viele Scherben thönerner Gefäße, namentlich eines Trichters, unverbrannte Thierknochen und Zähne, gefunden zu Hinter-Wendorf bei Wismar, wahrscheinlich auf der Stätte einer ehemaligen Wohnung, geschenkt von dem Herrn Rentier Mann zu Wismar.

4. Aus dem christlichen Mittelalter.

Eine Kette von 10 Gliedern mit Maueranker, Mauerring und Endring (Hand- oder Fuß-Schelle), 3 Fuß lang und 17 Pfd. schwer; ferner ein Ring mit Mauerkrampe, ein breiter und ein kleiner Ring, und noch ein Bruchstück eines Ringes, eine Krampe, ein Stück von einer Kette, 2 Thürschlösser, 4 Stücke von einem Thürbeschlage, 2 Ueberfälle, 2 Doppelhaken, ein kleines Messer mit Heft, eine Hohlplatte, ein Hufeisen, Bruchstücke von einer Degenklinge, einem Spaten und einer Forke, alles von Eisen; ferner ein Bruchstück von einem messingenen Zapfhahn und ein messingenes Geräth unbekannter Bestimmung, endlich ein Reibstein, gefunden in einem isolirt liegenden, unterirdischen, 10 Fuß tiefen, viereckigen, früher gewölbten Gemache von 10 Fuß im Geviert, dessen 3 Fuß dicke Wände von theilweise behauenen Felssteinen aufgeführt waren, auf dem Klosterhofe zu Dargun; eingesandt von dem Herrn Amtshauptmann v. Pressentin zu Dargun.

Eine Schelle (Klingebeutelglocke) von Messing, gegossen, mit dem Relief-Wappen der Stadt Nürnberg, an einer Seite ein gespaltener Schild, rechts mit einem halben Adler, links mehrfach schrägerechts gestreift, an der andern Seite ein Schild mit einem Adler, wie es scheint, geschenkt von der Frau Doctorin Lorenz in Schwerin.

Eine Mühlsteinplatte aus grauem Basalt, rund, gegen 1 Fuß im Durchmesser, auf der Mahlseite durch eingehauene Rillen gekörnt, zu beiden Seiten des Loches in der Mitte mit einer eingehauenen schwalbenschwanzförmigen Vertiefung zum Einlassen einer Zwinge, gefunden zu Klüssendorf bei Wismar, geschenkt von dem Sergeanten Herrn Büsch zu Wismar.

B. Die Münzsammlung.

Ein Reichsthaler der Stadt Lüneburg, 1547. Geschenk des Herrn Directors Dr. Volger zu Lüneburg.

Zwei Schillinge des Herzogs Johann Albrecht I., zwei Schillinge und ein Sechsling des Herzogs Friedrich Wilhelm und ein Sechsling der Herzoge Magnus und Balthaſar. Geſchenk des Herrn Dr. Crull zu Wismar.

Ein alter meſſingener Rechenpfennig. Geſchenk des Herrn Advocaten Graff zu Grabow.

C. Die Bilderſammlung.

Photographie des alten Siegels der Kirche zu Kirchdorf auf Poel, mit einem Marienbilde und der Umſchrift:

* S' ECCLESIE * IN * TAR[RA] * POELE .

Geſchenk des Herrn Dr. Crull zu Wismar.

Darſtellung des Altars und Sacramenthäuschens in der Kirche zu Doberan. Zwei chromolithographiſche Blätter, herausgegeben von dem verſtorbenen Ober-Baurath Bartning zu Schwerin, gedruckt in Berlin, mit 1 Bog. Fol. Text zur Erläuterung. Geſchenk des hohen Finanz-Miniſterii.

Vgl. auch sub E. Urkunden-Sammlung.

D. Die Bibliothek.

I. Norwegen.

1. Norske Rigsregistranter. Tildeels i Udrag. Tredie Binds, Første Hefte, 1588 — 1593. Udgivet ved. O. G. Lundh. Christiania, 1863. 8°.
2. Pavelige Nuntiers Regnskabs-og Dagböger, Første Under Tiende-Opkraevningen i Norden 1282 — 1334, udgivne ved C. A. Munch. Christiania, 1864. 8° (Nr. 1 u. 2 Geſchenke der Univerſität Chriſtiania.)

II. Niederlande.

3. De Vrije Fries. Nieuwe Reeks IV, 1, Leeuwarden 1863. 8°.
4. Zes-en-dertigste Verslag der Handelingen van het Friesch Genootschap van Geschied- Oudheid-en Taalkunde over het jaar $18\frac{6}{7}\frac{3}{4}$. 8°. (Nr. 3 u. 4 Tauſchexemplare v. d. genannten Geſellſchaft.)

III. Allgemeine deutſche Geſchichte und Alterthumskunde.

5. Correſpondenzblatt des Geſammtvereines der deutſchen Geſchichts- und Alterthumsvereine. Jahrg. XII, 7 — 12 u. Jahrg. XIII, 1 u. 2. (Zwei Exemplare.)

6. Anzeiger f. Kunde der deutſchen Vorzeit. Jahrg. XI, 11 u. 12. (Tauſchexemplar v. d. Germ. Muſeum.)

IV. Oeſterreich.

7. Sitzungsberichte der Kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften. Bd. XLIV, 2. 3; XLV, 1. 2. 3; XLVI, 1. 2. 3. Wien 1863 u. 64. 8°.
8. Archiv f. Kunde öſterreichiſcher Geſchichts-Quellen. Bd. XXXI, 1. Wien 1864. 8°.
9. Fontes Rerum Austriacarum. Abth. I. Scriptores Bd. IV, enth.: Siebenbürg. Chronik des Schässburger Stadtschreibers Georg Kraus. Th. II. Wien 1864. 8°. (Tauſchexemplar v. d. Kaiſerl. Akademie.)
10. Vierundzwanzigſter Bericht über das Museum Francisco Carolinum. Linz, 1864. 8°. (Tauſchexemplar v. d. genannten Muſeum.)

V. Bayern und Würtemberg.

11. Neunundzwanzigſter u. dreißigſter combinirter Jahresbericht des hiſtor. Kreis-Vereins im Regierungsbezirke von Schwaben und Neuburg. Augsburg, 1865. 8°. (Tauſchexemplar v. d. genannten Vereine.)
12. Sphragiſtiſches Album des deutſchen hohen Adels von Friedrich Karl Fürſten von Hohenlohe-Waldenburg. Heft III. (Geſchenk des hohen Herausgebers.)

VI. Naſſau.

13. Geſchichte des Benedictinerkloſters Walsdorf nebſt einem Anhange über die Geſchichte des Freifleckens Walsdorf, von Adolf Deißmann. Wiesbaden, 1863. 8°.
14. Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins f. Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung in Wiesbaden. 1864. 8°.
15. Annalen des Vereines f. Naſſauiſche Alterthumsk. u. Geſchichtsforſch. Bd. VII, 2. Wiesbaden, 1864. 8°. (Nr. 13 — 15 Tauſchexemplare v. d. genannten Vereine.)

VII. Lauſitz.

16. Neues Lauſitziſches Magazin. Bd. 41. Görlitz, 1864. 8°. (Tauſchexemplar v. d. Lauſitzer Geſellſchaft.)

VIII. Preußen.

17. Zeitſchrift f. d. Geſchichte u. Alterthumskunde Ermlands. Heft 1 — 7. Mainz, 1858 — 1864. 8°.

18. Monumenta Historiae Warmiensis. I. Abth. Codex diplom. Warmiensis. Lief. 1 — 7. Mainz, 1858 — 1864. 8°.
19. Andreas Thiel. De capituli cathedralis Varmiensis primordiis. Dissertatio historica. Brunsbergae. 4°.
20. Franc. Beckmann. De primo episcopo Varmiae Commentatio. Brunsbergae, 1854. 4°.
21. Judices Lectionum in Lyceo regio Hosiano-Brunsbergensi: Winterſem. $18\frac{57}{58}$ u. Sommerſem. 1861, enth.: „De rei scholasticae ac litterariae in Varmia origine ac progressu". Part. I. II; Winterſem. 1861, enth.: Andr. Thiel. De Synodo dioecesana Henrici III. episcopi Warmiensis. Brunsbergae. 4°.
(Nr. 17 — 21 Tauſchexemplare v. d. Hiſtor. Vereine f. Ermeland zu Braunsberg.)

IX. Brandenburg.

22. Vierzehnter Jahresbericht des Altmärkiſchen Vereins f. vaterländ. Geſchichte u. Induſtrie, herausg. v. Th. Fr. Zechlin. Salzwedel, 1864. 8°. (Tauſchexemplar v. d. genannten Vereine.)
23. Stammtafeln des uradligen Geſchlechts der Herren von dem Knesebeck. Göttingen, 1864. 8°.
24. Regeſten u. Urkunden zur Geſchichte deſſelben Geſchlechts II. u. III. Göttingen 1864 u. 65. 8°. (Nr. 23 u. 24 Geſchenke von dem Herrn Herausgeber, Geh. Juſtizrath von dem Knesebeck zu Göttingen.)
25. Urkundenbuch zur Geſchichte des Geſchlechts von Kröcher. Thl. I. 1183 — 1440. Berlin, 1865. 8°. (Geſchenk des Verfaſſers Herrn Geh. Ober-Regierungsraths von Kröcher zu Berlin.)

X. Pommern.

26. Stralſunder Chroniken. Thl. III: „D. Nic. Gentzkow's, weiland Bürgermeiſters zu Stralſund, Tagebuch von 1558 — 1567." Stralſund 1859 — 65. 8°.
27. Bericht über das Beſtehen des literar.-geſelligen Vereins zu Stralſund während der Jahre 1862 u. 63. Stralſund, 1864. 8°. (Nr. 26 u. 27 Geſchenke des Herrn Prof. Dr. Zober in Stralſund.)

XI. Sachſen.

28. Protokolle der erſten lutheriſchen General-Kirchenviſitation im Erzſtifte Magdeburg. Ao. 1562 — 64. Heft 3.

Herausg. v. Dr. Fr. H. O. Danneil. Magdeburg, 1864. 8°. (Geſchenk des Herrn Herausgebers.)

XII. Hannover.

29. Bericht des Vereines f. Kunde der Natur u. der Kunſt im Fürſtenthume Hildesheim u. in der Stadt Goslar, vom 1. Auguſt 1860 bis dahin 1864. Hildesheim, 1864. 8°. (Tauſchexemplar v. d. genannten Vereine.)
30. Lüneburger Blätter. Neujahrsblatt 1861, 62, 63, 64, 65; Oſterblatt 1861; Martiniblatt 1864. 8°.
31. Lüneburger Jubelfeſtblatt zum 18. März 1863. 8°. (Nr. 30 und 31 Geſchenke des Herrn Herausgebers, Directors Dr. W. F. Volger.)

XIII. Lübek.

32. Urkunden-Buch der Stadt Lübeck, herausg. v. d. Vereine f. Lübeck. Geſch. u. Alterthumskunde. Theil III, 1. 2. 3. Lübeck, 1864. 4°. (Geſchenk v. d. genannten Vereine.)

XIV. Bremen.

33. Bremiſches Urkunden-Buch. Im Auftrage des Senats der freien Hanſeſtadt Bremen herausg. v. D. R. Ehmck, Dr phil. Bd. I, 1. 2. 3. Bremen, 1863 — 65. (Tauſchexemplar v. Vereine f. Bremiſche Geſchichte u. Alterth.)

XV. Meklenburg.

34. Archiv f. Landeskunde. Jahrg. XIV, Heft 11 u. 12. 8°. (Geſchenk Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich Franz.)
35. Der Altar und das Tabernakel der Kirche zu Doberan, in Farbendruck herausg. durch den verſtorbenen Ober-Baurath Bartning zu Schwerin, 1864. In nur 100 Exemplaren gedr. Auf Koſten des hohen Finanz-Miniſterii. (Geſchenk des hohen Miniſterii.)
36. Archiv des Vereins der Freunde der Naturgeſchichte in Meklenburg. Jahrg. 18. Herausg. v. Dr. Ernſt Boll. Neubrandenburg, 1864. 8°. (Tauſchexemplar v. d. genannten Vereine.)
37. Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinſcher Staatskalender f. das Jahr 1865. 8°. (Geſchenk des Herrn Dr. F. W. Bärenſprung.)
38. Beiträge zur Geſchichte der Wismarſchen großen Stadtſchule. Vom Prof. Dr. C. Fr Crain. Abth. III. a. Wismar, 1864. 4°. (Geſchenk des Herrn Verf.)

E. Die Urkundenſammlung.

Undatirte Urkunde aus dem erſten Viertheil des 13. Jahrhunderts über eine Gräfin Adelheid von Schwerin. Abſchrift. Geſchenk des Herrn Archivraths Dr. Grotefend zu Hannover.

Urkunde des Braunſchweigſchen Propſtes Rudolf, Scholaſticus von Schwerin, von 1241, mit einer Zeichnung und einem Gypsabguß des daran hangenden Siegels. Abſchrift. Geſchenk des Herrn Geheimen Archivraths Dr. Schmidt zu Wolfenbüttel.

Urkunde über den Verkauf von Gütern in Gr.-Belitz vom 7. Febr. 1617. Original auf Pergament. Geſchenk des Herrn Dr. Crull zu Wismar.

Ein gedruckter Pathenbrief von David Heydtmann (zu Roſtock) vom 19. Juni 1769. Geſchenk des Herrn Kaufmanns Schabbel zu Roſtock.

F. Die Naturhiſtoriſche Sammlung.

1) Ein Haifiſchzahn, gefunden in einem Thonlager bei der Ziegelei zu Hohen-Woos bei Lübtheen, geſchenkt von dem Herrn Förſter Ehrenſtein zu Quaſt.

2) Ein Feuer-Löcherſchwamm (Polyporus igniarius), gefunden in einem Torfmoore zu Greſſow bei Wismar, geſchenkt von dem Herrn Hofrath Hennemann auf Greſſow zu Wolde.

II. Wiſſenſchaftliche Arbeiten.

Der Druck des dritten Bandes des Meklenburgiſchen Urkunden-Buches war nach dem Berichte der Commiſſion in der Quartal-Verſammlung vom 3. d. M. bereits bis zum 40. Bogen vorgeſchritten, ſo daß die Ausgabe deſſelben ſicher ſchon im Herbſte ſtattfinden kann.

Für die zweite Abtheilung des Werkes von dem Anfang bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts waren bis Weihnacht 1864 zum Drucke vorbereitet 3618 Urkunden. Dazu kommen aus dem letzten Quartale 154, ſo daß die Sammlung für dieſen Zeitraum gegenwärtig aus 3772 Nummern beſteht.

Der 30. Band der Jahrbücher, deſſen Druck bereits begonnen hat, wird unter andern einen ausführlichen Bericht über die Pfahlbauten in Meklenburg von dem Archivrath Dr. Liſch bringen, worin die in dieſen merkwürdigen Bauten gefundenen Alterthümer mit den Grabalterthümern der Steinzeit verglichen und durch zahlreiche Holzſchnitte veranſchaulicht

worden. Daran schließt sich ein Bericht des Dr. v. Hagenow zu Greifswald über die in der Mündung des Ryckflusses bei Greifswald entdeckten Pfahlbauten. Ferner ist ein Aufsatz über die Kirche zu Kirchdorf auf Poel von C. D. W. (Nachtrag zu Jahrb. XV, S. 308) eingegangen. An kürzern Berichten endlich sind zu erwähnen die Nachricht des Herrn Försters Ehrenstein zu Quast über einen bei Lübtheen gefundenen Kegel aus Granit von $1\frac{1}{2}$ Fuß Höhe und die Beschreibung eines Denksteins in einem Wiesenthale am Groß-Tessiner See auf der Feldmark Ulrikenhof von dem Herrn Kammeringenieur A. v. Hafften zu Bützow. Dieser Denkstein führt die Inschrift:

ANGEFANGEN 1684. GEENDET 1690. S. A. H. Z. M.

und bezieht sich wahrscheinlich auf die Entwässerung des Thales durch Senkung des gedachten Sees.

III. Die Matrikel des Vereins.

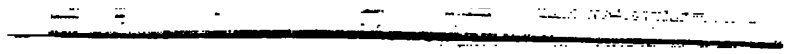
Als ordentliche Mitglieder sind dem Vereine in dem letzten Quartale beigetreten: Herr v. Arnim auf Criewen bei Schwedt a. O. und Herr v. Bülow, Lieutenant in Schwerin.

Gestorben ist am 2. März d. J. der Kammerherr A. v. Ahrenstorf auf Zahren bei Penzlin, erst seit Kurzem Mitglied des Vereins.

Ausgetreten sind die Herren Ahrens auf Neu-Schlagsdorf bei Schwerin und Schultz, Advocat in Schwerin.

Weitere Veränderungen der Matrikel sind nicht zu meiner Kunde gekommen.

W. G. Beyer, Dr., Archivar,
als zweiter Secretair des Vereins.



XXX. 4.

Quartal- und Schlussbericht

des

Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Schwerin, 11. Juli 1865.

In tiefer, schmerzlicher Trauer weint das Vaterland um die früh verklärte Landesfürstin; auch unser Verein sollte den Heimgang der edlen Frau schwer empfinden, nachdem Ihre Theilnahme an jeglicher Bildung eine Stelle auch in den Annalen unserer Gesellschaft gefunden hatte. Es war am 28. März d. J., als die Hochselige Großherzogin Anna, in Begleitung unsers hohen Protectors des Großherzogs, Ihrer durchlauchtigsten Aeltern, des Prinzen Carl und der Prinzessin Elisabeth von Hessen-Darmstadt, und Ihres durchlauchtigsten Bruders, des Prinzen Wilhelm, die Sammlungen in wissenschaftlicher Theilnahme mit einer eingehenden Würdigung beglückten. Am 3. April ersuchte die Versammlung unsers Vereins ihren Präsidenten, Ihre Königliche Hoheit um Allerhöchstdero hohe Beförderung und Mitgliedschaft zu bitten, wie bisher alle Fürstinnen unsers Landes den Verein mit Ihrer Theilnahme beehrt haben. Nachdem aber die hohe, edle Frau am 7. April dem Vaterlande eine Prinzessin geschenkt hatte, war Sie am Ostermorgen den 15. April nach Gottes unerforschlichem Rathschluß zur Auferstehung auf ewig abgerufen.

*) Da der zweite Secretair des Vereins Archivar Dr. Beyer aus Gesundheitsrücksichten auf längere Zeit Urlaub erhalten hat, so habe ich in diesem Jahre in Stellvertretung für ihn den folgenden Vortrag und Jahres- und Quartalbericht abfassen müssen. G. C. F. Lisch.

Der Verluſt iſt auch für den Verein groß und unerſetzlich und unſer Schmerz tief und gerecht.

Auch in unſern engern und engſten Kreiſen haben wir in dem verfloſſenen Vereinsjahre Verluſte erlitten, welche uns lange fühlbar bleiben werden; wir verloren durch den Tod an alten, treuen und thätigen Mitgliedern des Vereins:

von den Ehrenmitgliedern: den meklenburg-ſtrelitziſchen Staatsminiſter a. D. v. Dewitz zu Neuſtrelitz, ſeit 17. Novbr. 1835 ordentliches, ſeit 29. Novbr. 1838 Ehrenmitglied, geſt. 5. Septbr. 1864, 84 Jahre alt; den Conferenzrath Chriſtian Jürgenſen Thomſen zu Kopenhagen, Director der Alterthumsmuſeen Dänemarks, correſp. Mitglied ſeit 2. Januar 1837, Ehrenmitglied ſeit 24. April 1860, geſt. 21. Mai 1865, 76 Jahre alt, Veteran der nordiſchen Alterthumskunde, eine weit berühmte und geliebte Stütze der Wiſſenſchaft und unſers Vereins;

von den correſpondirenden Mitgliedern: den Conferenzrath Rafn zu Kopenhagen, vieljährigen Secretair der königl. Geſellſchaft der nordiſchen Alterthumsforſcher, Mitglied ſeit 5. October 1855, geſt. 20. October 1864, 70 Jahre alt; den Archivar Kratz zu Stettin, Mitglied ſeit 4. Januar 1864, geſt. November 1864 in noch jungen Jahren.

von den ordentlichen Mitgliedern: den Landrath v. Maltzan, Freiherrn zu Wartenberg und Penzlin, auf Rothenmoor ꝛc., ſeit 24. September 1835, geſt. 24. Auguſt 1864; den Ober-Medicinalrath Dr. Litzmann zu Gadebuſch, ſeit 28. September 1835, geſt. 30. Auguſt 1864; den Medicinalrath Dr. Bartſch zu Warin, ſeit 15. April 1835, geſt. 31. Octbr. 1864; den Paſtor Albrand zu Lübow, ſeit 27. Febr. 1836, geſt. 3. November 1864; den Kammerherrn v. Ahrenſtorf auf Zahren, erſt ſeit December 1863 Mitglied, geſt. 2. März 1865; den Baron v. Rodde zu Schwerin, ſeit 11. Mai 1835, geſt. 21. April 1865; den Bürger Friedrich Seibel zu Bützow, ſeit 20. Januar 1847, geſt. 7. Mai 1865; den Kammerherrn v. Oertzen auf Marin, Kloſterhauptmann zu Malchow, ſeit 1. Februar 1848, geſt. 10. Mai 1865, und aus dem vorigen Jahre: den Hofbuchdrucker Bicker zu Schönberg, ſeit 5. December 1841, geſt. 10. Mai 1864.

Ausgetreten ſind von den ordentlichen Mitgliedern die Herren: Gutsbeſitzer Ahrens auf Neu-Schlagsdorf, Advocat Schultz zu Schwerin und Major a. D. Freiherr Printz v. Buchau, auf Reiſen.

Dagegen hat der Verein die Freude gehabt, folgende neue Mitglieder zu gewinnen. Zum Ehrenmitgliede iſt

bei Gelegenheit der 25jährigen Jubelfeier des Vereins für Hamburg am 28. October 1864, an welcher unser Verein durch eine gedruckte Beglückwünschung Theil nahm, der Archivar a. D. Dr. Lappenberg erhoben, welcher seit dem 5. October 1835 unser thätiges correspondirendes Mitglied gewesen war. — Zu correspondirenden Mitgliedern wurden ernannt: am 3. October 1864: die Professoren Dr. Keller zu Zürich, Dr. Rütimeyer zu Basel, Dr. Desor zu Neuchatel, und am 9. Januar 1865: der Präsident Boucher de Perthes zu Abbeville. — Als ordentliche Mitglieder traten dem Vereine bei: Baron v. Meerheimb zu Ratzeburg, Professor a. D. Dr. J. Wiggers zu Rostock, Lieutenant v. Weltzin zu Wismar, Advocat Dr. Weber zu Rostock, Gouverneur Professor Dr. v. Stein zu Schwerin, Apotheker Lesenberg zu Kröpelin, Lieutenant v. Bülow zu Schwerin, Gutsbesitzer v. Arnim auf Criewen bei Schwedt und seit heute Director Krause zu Rostock; ordentliches Mitglied ist ferner geblieben der in Folge eines Mißverständnisses als ausgeschieden bezeichnete Herr v. Cossel zu Schwerin. — Mit dem historischen Verein für Ermeland zu Braunsberg in Ostpreußen ist Weihnacht 1864 Schriftenaustausch und Correspondenz angeknüpft.

Unser Verein besitzt daher gegenwärtig:

2 Allerhöchste Protectoren,
6 Hohe Beförderer,
5 Ehrenmitglieder,
54 correspondirende Mitglieder,
287 ordentliche Mitglieder,
88 correspondirende Vereine und Institute.

Die Zahl der ordentlichen Mitglieder hat sich also in dem abgelaufenen Vereinsjahre um einige vermindert.

Was unsern Verein jetzt am meisten beschäftigt und belebt, das sind seine schriftstellerischen Unternehmungen, welche ihm bisher nicht unbedeutende Wirksamkeit und Achtung erworben haben.

Vor allen hervorragend und einflußreich ist das Meklenburgische Urkundenbuch, welches unter den allergünstigsten Verhältnissen unternommen ist. Nachdem am Ende des vorigen Jahres nach einjähriger Druckarbeit der ebenfalls mit unbedingter Anerkennung in der wissenschaftlichen Welt aufgenommene II. Band dem ersten gefolgt war, ist sogleich der Druck des III. Bandes in Angriff genommen und so weit gefördert, daß gegenwärtig schon 70 Bogen, welche ich der Versammlung vorzulegen die Ehre habe, fertig sind und die Vollendung dieses Bandes im Spätsommer zu erwarten steht. Unmittelbar

nach Vollendung des Bandes werden für einen vierten Band der Reſt der Urkunden aus dem 13. Jahrhundert und die während des Drucks der Urkunden fortwährend bearbeiteten, höchſt wichtigen Regiſter der Preſſe übergeben werden, deren Druck jedoch nur behutſam und langſam wird gefördert werden können. Mit der Vollendung des IV. Bandes wird der erſte Theil der großen Aufgabe erfüllt und der bewilligte Geldvorrath erſchöpft ſein.

Die zur Bearbeitung des Urkundenbuches abgeordneten Mitglieder des Vereins haben es aber für ihre Pflicht gehalten, für den zu hoffenden Fall der weitern Gewährung der Unterſtützung neben dem Druck der erſten Abtheilung die Urkunden einer zweiten Abtheilung, welcher die höchſt wichtige Zeit der Ausbildung des öffentlichen und häuslichen Lebens in dem Zeitraume von 1300 bis 1350 umfaſſen ſoll, in Abſchriften zu ſammeln und zum Druck zu bearbeiten, ſo daß im günſtigen Falle der Druck in nicht zu ferner Zeit nach Vollendung der erſten Abtheilung wird unternommen werden können. Es liegen für dieſen Zeitraum bereits gegen 4000 Urkunden zum Druck fertig bereit, und es fehlt nicht ſehr viel mehr an der Abrundung des Ganzen, obgleich die nachträgliche Durchforſchung der ſehr umfangreichen Lehn- und Kirchen-Acten des ganzen Landes noch viel Kraft fordern wird. In den letzten Zeiten ſind die Urkunden der Stadt Güſtrow durch mich und die Urkunden der Stadt Parchim durch den Archivar Dr. Beyer durchforſcht und abgeſchrieben. Die Urkunden des Kloſters Malchow konnten, wie beabſichtigt war, noch nicht verglichen werden, da die lange Krankheit und der betrübende Tod des Kloſterhauptmanns v. Oertzen, welcher die Forſchung bis dahin ſehr bereitwillig befördert hatte, hindernd in den Weg trat. Es fehlt im großen Ganzen hauptſächlich nur noch die Bearbeitung der Urkunden der Stadt Roſtock, welche nur zu Roſtock im Archive durch die Arbeiter am Werke erreicht werden kann; der Rath der Stadt hat auf Antrag der Urkundenbuchscommiſſion die Benutzung des Archivs auch bereitwilligſt zugeſtanden und den Commiſſionsmitgliedern „alle thunliche Willfährigkeit zur bequemen Benutzung am Orte" in Ausſicht geſtellt: die Arbeit wird hoffentlich noch im Laufe dieſes Sommers vollendet werden können. Die Urkunden des Landes Stargard und des Bisthums Ratzeburg erwarten wir von unſerm Mitarbeiter Archivrath Maſch. Als ein höchſt erfreuliches Ereigniß läßt ſich berichten, daß der Geheime Archivar, Conferenzrath Wegener zu Kopenhagen, in reger Theilnahme an unſerm Unteruehmen, nicht nur die im königs-

lich dänischen Archive zu Kopenhagen noch befindlichen norddeutschen Urkunden für den Zeitraum 1300—1350 in Abschrift mitgetheilt, sondern auch über die nicht mehr vorhandenen Urkunden, über welche in alten Werken Nachricht vorhanden war, einzeln Nachforschungen angestellt und Bericht erstattet hat; es ist durch diese werthvollen Mittheilungen einem lange gefühlten Bedürfniß abgeholfen. Dagegen ist ein erneuerter und wahrscheinlich letzter Versuch, aus dem päpstlichen Archive zu Rom Abschriften meklenburgischer Urkunden zu gewinnen, gänzlich gescheitert. Da der als Historiker rühmlich bekannte königlich preußische Legationsrath Kurd v. Schlözer zu Rom lebhaften Antheil an unserer Arbeit nahm, so sandten wir ihm ein Verzeichniß der nach Zeit und Inhalt bekannten, aber im Wortlaut nicht mehr vorhandenen päpstlichen Urkunden über die Bestätigung der größern geistlichen Stiftungen und die Entscheidung wichtiger Angelegenheiten, z. B. der Begrenzung der Bischofssprengel. Schlözer erreichte es auch durch rühmenswerthe Bemühungen, daß der bekannte päpstliche Archivar Pater Theiner zu Rom die Forschung unternahm und sich zur Lieferung von Abschriften erbot. Leider hat er fest versichert, daß seine Forschung vergeblich gewesen und daß keine einzige der angegebenen Urkunden im Vatican aufzufinden sei. Wenn nun auch dieser wissenschaftliche Feldzug verunglückt ist, so ist doch für die Zukunft wenigstens sichere Nachricht gewonnen und eine Verbindung angebahnt, welche vielleicht mit der Zeit andere Früchte reifen läßt.

Der Verein kann die Genugthuung genießen, daß die bisher herausgegebenen zwei Bände des Urkundenbuches sich nicht nur der unbedingten Anerkennung in wissenschaftlichen Zeitschriften und in Tagesblättern (vgl. z. B. Zarncke's Literar. Centralblatt, 1865, Nr. 8, S. 201, und Göttinger Gelehrte Anzeigen, 1865, Stück 21, S. 837), sondern auch des lebhaften brieflichen und mündlichen Beifalls vieler urtheilsfähiger Gelehrten erfreuen, welche ihren Beifall durch stete Theilnahme und Mitarbeit an den Tag legen. Als ein besonders erfreuliches Ereigniß ist es zu betrachten, daß Se. Königl. Hoheit der Großherzog am 23. März d. J. die Errichtung eines historischen Seminars an der Landes-Universität zu Rostock Allerhöchst genehmigt hat. In Folge dessen hat der der Universität erhaltene Professor Dr. Voigt, welchem die Leitung dieses Seminars übertragen ist, den Entschluß gefaßt, zu den „urkundlichen Studien die Seminarmitglieder an der Hand des „vortrefflichen meklenburgischen Urkundenbuches anzuleiten", und hat zur Erreichung dieses Zieles den Verein gebeten, dem

Seminar 4 Exemplare des Werkes zum Handgebrauche der Seminariſten zu ſchenken. Der Ausſchuß hat die Bewilligung dieſes Antrages gerne gegeben, indem er von den Arbeiten des Seminars für die Zukunft die erſprießlichſten Folgen für die Landesgeſchichte hofft.

Unter ſo günſtigen Verhältniſſen hat der Ausſchuß des Vereins es für eine ernſte Aufgabe gehalten, nachdem die wahrhaft freigebig bewilligten Mittel mit dem Ende des gegenwärtigen Jahres ablaufen werden, auf die Fortführung des Werkes Bedacht zu nehmen und die hohen Miniſterien um Weiterbewilligung der Unterſtützung zu bitten. In Folge dieſer Bitte haben die hohen Miniſterien des Innern und der Finanzen am 12. Mai d. J. die Verſicherung gegeben, daß Se. Königliche Hoheit der Großherzog Friedrich Franz, Allerhöchſtwelcher wiederholt Seinen huldvollen Beifall über die Durchführung des Werkes ausgeſprochen hat, „dem Vereine eine „weitere Beihülfe zur Herausgabe des bis jetzt mit rühmlicher Sorgfalt und in würdiger Weiſe bearbeiteten „Mecklenburgiſchen Urkundenbuches von jährlich 700 Thalern „auf die drei Jahre 1866, 1867 und 1868 zu bewilligen geruhet" hat. Es ſteht hiernach zu wünſchen und zu hoffen, daß auch die meklenburgiſchen Stände die Beihülfe weiter bewilligen, um ſo mehr, da auch die Stände anderer Länder und Provinzen, z. B. ununterbrochen Pommerns, Hannovers und anderer Länder, urkundlichen Werken die reichlichſte Unterſtützung zu Theil werden laſſen. — Die Zahl der Subſcribenten aus der Reihe der Mitglieder des Vereins betrug zuletzt 105.

Von nicht geringerer Bedeutung ſind die bisher vom Beifall getragenen Jahrbücher unſers Vereins. Ich lege Ihnen den ſo eben fertig gewordenen 30ſten Jahrgang zur Anſicht vor, den Schluß eines Menſchenalters, welcher auch dadurch einige Beachtung verdienen dürfte. Dieſer Band bringt faſt nur eine Beſchreibung und Beurtheilung der Pfahlbauten von Gägelow und Wismar, der erſten, welche in Deutſchland entdeckt ſind. Die Erſcheinung dieſer älteſten Anſiedelungen des jetzigen Menſchengeſchlechts iſt außerordentlich merkwürdig und wichtig. Es iſt uns, nachdem 30 Jahre Gräberforſchungen voraufgegangen waren, gelungen, unſere Pfahlbauten mit gewiſſen Gräbern der Steinperiode in unmittelbaren Zuſammenhang zu bringen und durch Vergleichung mit den ſchweizeriſchen Pfahlbauten in ihrer von dieſen abweichenden Eigenthümlichkeit darzuſtellen. Es haben daher, nach den Beſchlüſſen des Vereins-Ausſchuſſes, ſehr viele Abbildungen beigegeben werden müſſen, welche die Jahreseinnahme des Vereins erſchöpft

und die Veranlassung gegeben haben, daß der diesjährige Jahrgang der Jahrbücher im Aeußern nicht den Umfang erhalten hat, welcher sonst statutenmäßig und herkömmlich gewesen ist.

Für den nächsten Jahrgang wird ein ähnliches Werk vorbereitet, nämlich eine zusammenfassende Darstellung der dreißigjährigen Gräberforschungen unsers Vereins, eine Alterthumskunde Meklenburgs. Der Herr Professor Morlot zu Lausanne, bekannt durch außerordentlich klare Bearbeitungen anderer Forschungen, ist nämlich durch die ununterbrochene und vollständige Beschreibung unserer Gräberfunde bewogen worden, sich dem Studium unserer Forschungen zuzuwenden und die Alterthumskunde Meklenburgs (l'archéologie de Meklenbourg) als einen Leitfaden in der Alterthumsforschung überhaupt zu bearbeiten. Das Werk wird zunächst in französischer Sprache und darauf bald in deutscher Sprache in unsern Jahrbüchern, vielleicht auch in englischer Sprache, erscheinen und von sehr vielen Abbildungen begleitet werden, welche durch Benutzung aller unserer und anderer Holzschnitte hergestellt werden können. Ich hoffe der Zustimmung des Vereins zu diesem nicht unbedeutenden Unternehmen versichert zu sein. Das Werk wird um so größere Bedeutung gewinnen, als das von unserm Vereine in Deutschland zuerst aufgestellte und unabläßig als wahr anerkannte und ausgebildete sogenannte „System" der Aufeinanderfolge der drei Perioden in der Heidenzeit überall aufgenommen wird, z. B. noch jüngst durch den Freiherrn v. Sacken in Oesterreich, und durch die Pfahlbauten glänzende Bestätigung erhält, so daß nur noch vereinzelte Stimmen, namentlich nur in Zeitschriften, um „consequent" zu bleiben, sich dagegen vernehmen lassen.

Durch solche Unternehmungen kann die Wirksamkeit und das Ansehen des Vereins nur gewinnen. Vollständige Exemplare unserer Jahrbücher werden ununterbrochen viel gesucht und hoch bezahlt. Leider können wir den Anforderungen nicht mehr genügen, da von den ersten Jahrgängen mehrere schon ganz vergriffen sind und die erste Hälfte der Reihe immer seltener wird. Wir konnten bei der Stiftung des Vereins auf eine so große Theilnahme nicht rechnen.

Um die Jahrbücher nutzbarer zu machen, hat der Ausschuß des Vereins beim Schlusse des dritten Jahrzehnts das frühere Verfahren eingehalten und die Anfertigung eines Registers über die letzten zehn Jahrgänge der Jahrbücher zu befördern gesucht. Es ist zur Ausführung dieses Unternehmens der bisherige Bearbeiter der Register der Herr Pastor a. D. Ritter zu Friedrichshöhe wieder gewonnen. Um

aber den Gebrauch des Werkes zu vereinfachen, ist in Uebereinstimmung mit dem Herrn Ritter der Beschluß gefaßt, die frühern Register in das neue mit aufzunehmen, also ein Register über die bis jetzt herausgegebenen dreißig Jahrgänge zu bilden. Die Arbeit ist seit dem vorigen Herbste in vollem Gange, liegt bereits zum größten Theile fertig vor und wird voraussichtlich zum nächsten Neujahr fertig werden und sodann sogleich in den Druck gegeben werden können.

Eine andere Seite unserer Arbeiten bieten unsere Sammlungen, und über diese kann ich ebenfalls nur Erfreuliches berichten.

In Europa allgemein bekannt geworden und mit der größten Theilnahme behandelt sind die Pfahlbauten der Schweiz und der Alpenzone überhaupt, welche, seit dem Jahre 1854 nach und nach entdeckt, ein ungewöhnlich klares Licht über den Bildungsgang der Menschheit verbreitet haben. Nachdem in Deutschland zuerst in Meklenburg seit dem Anfange des J. 1863 auch Pfahlbauten der Steinperiode mit Sicherheit entdeckt waren, gewann die Ausbeute hier eine immerfort steigende Bedeutung, indem sich die Pfahlbauten in eine Beziehung zu den Gräbern bringen ließen, welche in der Schweiz nicht möglich ist, da es dort an ganz alten Gräbern fehlt. Es ließ sich aber sogleich erkennen, daß von der einen Seite die meklenburgischen Pfahlbauten den schweizerischen gleich sind, von der andern Seite aber beide je nach dem Material, aus dem die Geräthe gefertigt sind, von einander abweichen. Bei der großen Bedeutung, welche unsere Forschungen hiedurch gewannen, war es gegenüber der gelehrten Welt Europas Pflicht, die Ergebnisse unserer Entdeckungen mit der größten Sicherheit und Umsicht zu bearbeiten und zu veröffentlichen, eine Arbeit, welche von dem Vereine mir übertragen ward. Zur Ausführung dieses Unternehmens war es unumgänglich nothwendig, die Pfahlbauten und die Forscher der Schweiz selbst zu sehen und zu hören. Ich habe daher im Monat September v. J. die deutsche und die französische Schweiz durchreiset und habe alle bedeutendern Pfahlbauten, Sammlungen und Forscher der Schweiz persönlich besucht und alles Mögliche gethan, um mit der wissenschaftlichen Seite dieser Entdeckung möglichst vertraut zu werden. Ich bin zu gelehrten Forschungen namentlich in Constanz, Ueberlingen (Bodensee), Basel, Zofingen (Wauwyl), Wetzikon (Robenhausen), Luzern, Zürich (Meilen), Bern, Rosenbühl, Münchenbuchsee (Mooseedorfsee), Thun, Eichenbühl, Brienz, Lausanne, Genf, Neuchatel

und Biel gewesen. Von besonderer Wichtigkeit sind die vielen Verbindungen, welche ich hiebei überall in der Schweiz anzuknüpfen das Glück gehabt habe, Verbindungen, ohne welche eine befriedigende Darstellung unserer Pfahlbauten unmöglich gewesen wäre. Das Ergebniß dieser Forschungen ist in unsern diesjährigen Jahrbüchern niedergelegt, von denen auch eine Separatauflage der Pfahlbauten von 300 Exemplaren veranstaltet ist. Ich kann es dabei nicht unterlassen, hier der ungewöhnlichen Tüchtigkeit und Gefälligkeit des Herrn Professors Dr. Rütimeyer zu Basel zu gedenken, ohne dessen Hülfe es unmöglich gewesen wäre, unsere Forschungen zur Befriedigung abzurunden, so wie der beherrschenden Umsicht des Herrn Professors Dr. Keller zu Zürich, welcher ebenfalls unermüdlich hilft.

Diese in der Schweiz angeknüpften Verbindungen haben uns aber nicht allein bedeutenden geistigen, sondern auch einen nennenswerthen materiellen Gewinn gebracht, da wir aus den schweizerischen Pfahlbauten viele Geschenke erhalten haben, welche uns jetzt zur Vergleichung unentbehrlich sind. So hat uns seit dem Herbst v. J. der Herr Professor Troyon zu Lausanne, der bekannte Bearbeiter der Pfahlbauten, eine ansehnliche Sammlung von Alterthümern aus dem Pfahlbau von Concise im Neuenburger See, der Baron v. Bonstetten zu Eichenbühl bei Thun, welcher im Mai v. J. in Schwerin war und seitdem eine übersichtliche Arbeit über die Steingräber der alten Welt überhaupt veröffentlicht hat, eine eben so große Sammlung aus dem von ihm entdeckten und ausgebeuteten Pfahlbau von Greing im Murtener See und der Herr Domainenverwalter Walter auf der bekannten Insel Mainau im Bodensee mehrere Alterthümer aus dem Pfahlbau von der Mainau geschenkt, welchen die später gefundenen nachfolgen sollen.

Unsere von dem Sergeanten Herrn Büsch ausgebeuteten Pfahlbauten von Gägelow und besonders von Wismar sind in Schwerin studirt, restaurirt und aufgestellt und stehen zur Besichtigung der Versammlung bereit. Bedeutend vermehrt sind vor Kurzem diese Sammlungen, indem vor einigen Tagen der Herr Büsch die jüngsten Funde persönlich überbracht und hier ausgelegt hat. Es fehlt jetzt dem Pfahlbau von Wismar im Vergleich zu den schweizerischen nichts mehr, ja er ist in mancher Beziehung noch reicher und läßt die abweichenden Eigenthümlichkeiten der nordischen Pfahlbauten von denen des Südens vollkommen erkennen.

Die persönlichen Verbindungen in der Schweiz haben aber

noch andere Früchte getragen, welche ich vorzutragen mich verpflichtet fühle. Noch mehr Aufsehen als die Pfahlbauten haben in der Welt die antiquarischen Entdeckungen in Frankreich in der Picardie, namentlich bei Abbeville, gemacht. Seit länger als 30 Jahren arbeitet der unermüdliche und hochverdiente Herr Boucher de Perthes zu Abbeville, Präsident der kaiserlichen Akademie daselbst, daran, die Alterthümer des merkwürdigen Somme-Thales festzustellen. Lange angezweifelt, oft auch wohl bespöttelt, hat er vor Kurzem endlich durch die größten Fachgelehrten Europa's die Anerkennung der Sicherheit seiner Forschungen erhalten. Es ist jetzt mit der größten Zuverlässigkeit unumstößlich bewiesen, daß in den sehr fernen Zeiten der Gletscherperiode Mitteleuropas zugleich mit den jetzt ganz ausgestorbenen oder aus Europa verdrängten Dickhäutern und wilden reißenden Thieren ein Menschengeschlecht lebte, welches seine Waffen und schneidenden Geräthe aus Feuerstein verfertigte. Nachdem ich mich in der Schweiz von der Aechtheit und Zuverlässigkeit dieser merkwürdigen Entdeckung sehr bald zu überzeugen Gelegenheit hatte, suchte ich, zum Theil durch Vermittelung meiner schweizerischen Freunde, in Frankreich Verbindungen anzuknüpfen. Diese Schritte hatten die glückliche Folge, daß Herr Boucher de Perthes die ungewöhnliche Güte hatte, unserm Vereine eine schöne Sammlung von antediluvianischen Thierknochen und antediluvianischen Feuerstein-Waffen und Geräthen und daneben die ganze reiche Literatur über diesen Gegenstand, so wie seine zahlreichen eigenen Werke zu schenken, und zwar zu Händen unsers Allerdurchlauchtigsten Protectors des Großherzogs Friedrich Franz. Se. Königliche Hoheit hat nicht allein geruhet, dieses Geschenk huldvoll aufzunehmen, sondern auch den sonst vielfach verdienstvollen Schenker mit einer seltenen Anerkennung seiner Verdienste zu ehren, und der Verein hat den Geber unter seine Mitglieder aufgenommen und mit einem Gegengeschenk erfreut. Diese merkwürdigen Sachen von Abbeville sind um so schätzbarer, als sie außerordentlich selten sind und bleiben werden, um so mehr, da der Entdecker jetzt seine ganze reiche Sammlung seinem Vaterlande Frankreich geschenkt hat und augenblicklich im Palais von St. Germain bei Paris aufstellt, welches der Kaiser dazu überwiesen und mit dem Namen: les galeries de Boucher beehrt hat.

Von einem anderu Fundorte zu Grand Pressigny im Departement L'Indre et Loire hat der Baron v. Bonstetten eine Anzahl ähnlicher Sachen erworben und dem Vereine davon eine kleine charakteristische Sammlung geschenkt.

Der übrige Zuwachs zu unsern Sammlungen, denen Manches von Wichtigkeit zugegangen ist, wird aus den Katalogen und den Quartal-Berichten zu erkennen sein.

Der Gesammtverein der deutschen Geschichtsvereine hielt seine vorigjährige Sitzung in Constanz, und es war mir vergönnt, derselben während meiner Reise durch die Schweiz als Vertreter unsers Vereins beizuwohnen. Durch die äußerst freundliche und ehrenvolle Aufnahme ward die Versammlung sehr belebt. Se. Königliche Hoheit der Großherzog von Baden beehrten die ganze Schlußsitzung mit Allerhöchstihrer Gegenwart. Die Verhandlungen drehten sich, wie begreiflich, viel um die Pfahlbauten der heidnischen Zeit, um die Bauwerke des christlichen Mittelalters in der Stadt und in der Gegend und veranlaßten gemeinschaftliche Ausflüchte nach Ueberlingen, Reichenau und Mainau. Leider waren von den Schweizern nur sehr wenige, von den Franzosen keiner gekommen. Gegen die vorher ausgesprochene Erwartung kam der Anschluß an das Germanische Museum nicht einmal zur Verhandlung, um so weniger, da dieses gar nicht vertreten war. Vielmehr ward einstimmig beschlossen, den Gesammtverein aufrecht zu erhalten und nach Kräften zu beleben. Der Vorort ist bei der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg, unter dem Vorsitze des Geheimenraths Freiherrn von der Gabelentz, geblieben, und es ist allerdings Hoffnung vorhanden, daß mehr Leben in die Sache kommen werde, wenn es nicht zu sehr an thätigen Arbeitern fehlt. Die nächste Versammlung im September d. J. wird in Halberstadt sein.

Wir können beim Schluß dieser Uebersicht nur wünschen, daß unser Verein lange in der Verfassung und Haltung bleiben möge, welche ihn gegenwärtig belebt, aber auch daß alle Mitglieder darnach streben, dem Vereine eine immer größere Ausbreitung zu geben.

Die Sammlungen unsers Vereins haben in dem verflossenen Jahre bedeutenden Zuwachs erhalten, namentlich aus den oft erwähnten Pfahlbauten und sonst aus Gräbern und Mooren. Die neuesten Erwerbungen während des letzten Quartals von Ostern bis Johannis sind in den

Anlagen 1—4

vollständig verzeichnet.

Die finanziellen Verhältnisse des Vereins sind in der

Anlage 5

dargeſtellt. Man kann ſie freilich im Allgemeinen günſtig nennen. Die Mitgliederzahl hat ſich ſeit mehreren Jahren ungefähr auf derſelben Höhe gehalten; aber neue Beitrittserklärungen ſind in den letzten Jahren nicht ſo zahlreich geweſen, als nach dem Erſcheinen des Urkundenbuches zu erwarten war. Dazu haben die Pfahlbauten durch ihre Bearbeitung und wiſſenſchaftliche Darſtellung nicht unerhebliche Opfer gefordert, und die Abfaſſung und der Druck des Regiſters über die Jahrbücher wird die Caſſe wahrſcheinlich in fühlbare Verlegenheiten bringen. Ein Verein mit einer ſo ausgebreiteten Thätigkeit, wie der unſrige, kann ohne eine große Mitgliederzahl ſchwer beſtehen und wirken.

In der letzten General-Verſammlung hat ſich bei der ſtatutenmäßig jährlichen Neugeſtaltung des Ausſchuſſes ergeben, daß dieſer für das bevorſtehende Vereinsjahr unverändert geblieben iſt. Der Ausſchuß beſteht daher aus folgenden ordentlichen Mitgliedern:

Präſident: Herr Miniſter-Präſident v. Oertzen Exc.,
Vicepräſident: Herr Reviſionsrath Haſe,
Erſter Secretair: Archivrath Dr. Liſch,
Zweiter Secretair: Herr Archivar Dr. Beyer,
Berechner: Herr Miniſt.-Secretair Dr. Wedemeier,
Bibliothekar: Herr Oberlehrer Dr. Schiller,
Repräſentanten: Herr Regierungsrath Dr. Proſch,
" Prorector Reitz,
" Gymnaſial-Director Dr. Wex,
" Canzlei-Director v. Bülow.

Als außerordentliche Mitglieder des Ausſchuſſes ſind thätig:
als Aufſeher der Münzſammlung:
Herr Archivrath, Paſtor Maſch zu Demern,
als Aufſeher der Bilderſammlung:
Herr Architekt Stern zu Schwerin.

Dr. G. C. F. Liſch, Archivrath,
als erſter Secretair des Vereins.

Anlage Nr. 1.

Verzeichniß

der in dem Quartale von Oſtern bis Johannis 1865 erworbenen Bücher.

I. Sprachkunde.

1. Wendiſches Wörterbuch von Dr. Pful. Heft 7. Budiſſin, 1865. 8°.

II. Schweden.

2. S. Nilsſon Die Ureinwohner des Scandinaviſchen Nordens. I. Das Bronzealter. Nachtrag. Aus dem Schwediſchen überſetzt. Hamburg, 1865. 8°.

III. Die Niederlande.

3. Nederlandsche Staats-Courant, 1865, Nr. 82, enth. eine Abhandlung über Javaniſche Alterthümer. (Geſchenk des Herrn Verf., Directors Leemans zu Leyden).

IV. Schweiz.

4. Verzeichniß der auf dem Muſeum der Stadt Bern aufbewahrten antiken Vaſen und römiſch-keltiſchen Alterthümer. Bern, 1864. (Geſchenk des Herrn Profeſſors Morlot zu Lauſanne).

V. Allgemeine deutſche Geſchichts- und Alterthumskunde.

5. Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit. Jahrg. XII. Nr. 1. 2. 3. (Tauſchexemplar von dem Germaniſchen Muſeum).
6. Correſpondenzblatt des Geſammtvereins der deutſchen Geſchichts- und Alterthumsvereine. Jahrg. XIII. Nr. 3. 4. (Zwei Exemplare).

VI. Oeſterreich.

7. Mittheilungen der k. k. geographiſchen Geſellſchaft, redig. von Franz Foetterle. Jahrg. VII. Wien, 1863. 8°. (Tauſchexemplar v. d. genannten Geſellſchaft).

8. Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark. Heft 13. Gratz, 1864. 8°.
9. Beiträge zur Kunde steiermärk. Geschichtsquellen. Gratz, 1864. 8°. (Nr. 8 u. 9 Tauschexemplare von dem genannten Vereine).
10. Ferdinandeum. Dreißigster Bericht des Verwaltungs-Ausschusses über die Jahre 1862 u. 1863. Innsbruck, 1864. 8°.
11. Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. Dritte Folge. Heft 12. Innsbruck, 1865. 8°. (Nr. 10 u. 11 Tauschexemplare v. d. genannten Vereine).

VII. Bayern.

12. Sitzungsberichte der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München. Jahrg. 1864, II, 3. 4. (Tauschexemplar v. d. genannten Akademie).
13. Oberbayerisches Archiv f. vaterl. Geschichte, herausgeg. v. d. historischen Vereine von und für Oberbayern. Bd. 23 u. 25. München, 1863 u. 1864. 8°.
14. Vier- und fünfundzwanzigster Jahresbericht des histor. Vereins von und für Oberbayern für die Jahre 1861 u. 1862. München, 1863. 8°. (Nr. 13 u. 14 Tauschexemplare v. d. genannten Gesellschaft).
15. Siebenundzwanzigster Bericht des histor. Vereins zu Bamberg. 1864. 8°. (Tauschexemplar von dem genannten Vereine).
16. Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg. Bd. 23. Regensburg, 1865. 8°. (Tauschexemplar v. d. genannten Vereine).

VIII. Würtemberg.

17. Verhandlungen des Vereins für Kunst u. Alterthum in Ulm und Oberschwaben. Sechszehnte Veröffentlichung. Ulm, 1865. 4°. (Tauschexemplar v. d. genannten Vereine).

IX. Hessen.

18. Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde, Bd. XI, 1. Darmstadt, 1865. 8°. (Tauschexemplar von d. histor. Vereine für das Großherzogthum Hessen).

X. Sachsen und Thüringen.

19. Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes. Bd. VI, 2. Altenburg, 1864. 8°. (Tauschexemplar v. d. genannten Gesellschaft).

20. Die Edelen von Maketserve und ihre Heimat von G. A. von Mülverstedt. Separat-Abdruck aus d. N. Mittheilungen des thüring.-sächsischen Vereins. Bd. X. (Geschenk des Herrn Verfassers).

XI. Brandenburg und Pommern.

21. Geschichte des Geschlechts von Kröcher. Erster Theil. Berlin, 1865. 8°. (Geschenk des Verf., Herrn Geh. Ober-Regierungsraths a. D. von Kröcher zu Berlin).
22. Die Geschichte der Stadt Fehrbellin und des Ländchens Bellin, von G. Vintzelberg. Neu-Ruppin, 1863. 8°. (Geschenk des Herrn E. von Kamptz zu Schwerin).
23. Die Städte der Provinz Pommern. Abriß ihrer Geschichte, zumeist nach Urkunden bearbeitet von Dr. Gustav Kratz. Berlin, 1865. 8°. (Geschenk des Herrn Geh. Ober-Regierungsraths Dr. von Lancizolle zu Berlin).

XII. Niedersachsen.

24. Arnold von Darstadt und das Castrum Nonum von J. Grote, Reichsfreiherrn zu Schauen. Separat-Abdruck aus der Zeitschr. des histor. Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1864. (Geschenk des Herrn Verfassers).
25. Archiv des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln. 2. 1864. Stade, 1865. 8°. (Tauschexemplar v. d. genannten Vereine).
26. St. Ansgarius-Büchlein zur Verehrung des heil. Ansgarius. Hamburg, 1865. 12°. (Geschenk des Herrn Archivraths Dr. Lisch).

XIII. Schleswig, Holstein und Lauenburg.

27. Vierundzwanzigster Bericht der schleswig-holstein-lauenburgischen Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer. Kiel, 1864. 8°.
28. Jahrbücher f. die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Bd. VII, 2. 3. Kiel, 1864. 8°. (Nr. 27 u. 28 Tauschexemplare v. d. genannten Gesellschaft).

XIV. Meklenburg.

29. Archiv für Landeskunde. Jahrg. XV, 1. 2. 3. 4. (Geschenk Sr. Königl. Hoh. des Großherzogs Friedrich Franz).

30. Programm des Friedrich-Franz-Gymnaſiums v. J. 1865, enth.: „Geſchichte der Gelehrtenſchule zu Parchim, vom Conrector Dr. Heuſſi". Parchim, 1865. 4°. (Geſchenk des Herrn Directors Dr. Henſe).
31. Jahresbericht über die Realſchule zu Schwerin, vom Director Dr. Dethloff. Schwerin, 1865. 8°. (Geſchenk des Herrn Verfaſſers).

K. Schiller, Dr., Oberlehrer,
als Bibliothekar des Vereins.

Anlage Nr. 2.

Erwerbungen

für die Alterthumsſammlung von Oſtern bis Johannis.

1. Aus der Steinzeit.

Ein Dolch aus gelbem Feuerſtein, ſchön gearbeitet, gefunden 1846 zu Prützen bei Güſtrow im Torfmoor, aus dem Nachlaſſe unſers am 7. Mai 1865 verſtorbenen thätigen Mitgliedes Friedrich Seidel zu Bützow geſchenkt von deſſen Bruder, Herrn Chriſtoph Seidel zu Bützow. Indem der Verſtorbene in den letztverfloſſenen Jahren alle von ihm in frühern Zeiten geſammelten Alterthümer nach und nach dem Vereine ſchenkte, behielt er zuletzt noch dieſes eine Stück zum Andenken an ſeine ehemalige Alterthümerſammlung.

Ein kleiner Keil aus Feuerſtein, 3 Zoll lang, überall geſchliffen, gefunden zu Reinsdorf bei Bützow, geſchenkt von dem Herrn Pächter Schnapauff zu Reinsdorf durch den Herrn Baurath Suſemihl zu Schwerin.

Ein Kegel von Granit, 21 Zoll hoch und 9 Zoll in der Baſis im Durchmeſſer, ganz regelmäßig bearbeitet, gefunden auf dem Felde des Forſthofes zu Quaſt, geſchenkt von dem Herrn Förſter Ehrenſtein zu Quaſt, ein ſehr ſeltener und vermuthlich ſehr merkwürdiger Fund.

Ein Reibſtein, gefunden daſelbſt, geſchenkt von demſelben.

Ein Reibſtein, geſ. zu Friedrichshöhe bei Roſtock in dem Moderlager, in welchem ſchon ſehr viele Reibſteine gefunden ſind (vgl. Jahrb. XXVII, S. 168 flgd.), geſchenkt von dem Herrn Ritter zu Friedrichshöhe.

Eine Streitaxt aus dichtem Glimmerſchiefer, gefunden zu Bobberg bei Bergedorf, geſchenkt von dem Herrn Privatlehrer Claudius zu Steinbek bei Hamburg.

Sechs ächte feuerſteinerne Geräthe und Waffen, gefunden zu Grand-Pressigny, Dep. L'Indre et Loire, in Frankreich, in Geſtalt und Bearbeitungsweiſe den antediluvianiſchen Feuerſteingeräthen von Abbeville gleichend (vgl. Mortillet matériaux, Mai 1865, p. 438 und 431), geſchenkt von dem Baron v. Bonſtetten zu Eichenbühl bei Thun.

Vierundvierzig werthvolle Geräthe aus Knochen und Horn, geſchenkt von dem Baron v. Bonſtetten zu Eichenbühl bei Thun, aus dem von ihm entdeckten und ausgebeuteten Pfahlbau von Greing im Murtener See in der Schweiz.

Zwei kleine Meißelkeile aus Diorit aus einer Steingeräthfabrik zu Deersheim bei Oſterwiek am Nordharz, geſchenkt von dem Reichsfreiherrn Grote-Schauen.

2. Aus der Bronzezeit.

Die bronzenen Alterthümer von zwei Kegelgräbern, nämlich: 1) eine Heftel mit zwei Spiralplatten, eine Nadel, ein Meſſer, eine Schmuckdoſe, acht kleine Niete, eine Framea mit Schaftloch und Oehr, ein Meißel mit Hirſchhorngriff, bis jetzt einzig in ſeiner Art, in zwei zerbrochenen Urnen, aus einem Grabe; 2) ein Doppelknopf, mehrere Drathſpiralen, drei kleine Bommeln, aus einem andern Grabe, gefunden zu Vorbeck bei Schwerin, geſchenkt von dem Herrn Gutsbeſitzer Ueckermann auf Vorbeck, unter Beförderung der Nachforſchung an Ort und Stelle.

Ein kleines bronzenes Henkelgefäß von ſchöner Form und mit getriebenen Verzierungen und eine bronzene Framea mit Schaftloch und Oehr, beiſammen gefunden beim Fiſchen bei Waren im Feisneck-See nicht weit vom Ufer des in demſelben liegenden „Burgwalles".

30. Programm des Friedrich-Franz-Gymnaſiums v. J. 1865, enth.: „Geſchichte der Gelehrtenſchule zu Parchim, vom Conrector Dr. Heuſſi". Parchim, 1865. 4°. (Geſchenk des Herrn Directors Dr. Henſe).
31. Jahresbericht über die Realſchule zu Schwerin, vom Director Dr. Dethloff. Schwerin, 1865. 8°. (Geſchenk des Herrn Verfaſſers).

K. Schiller, Dr., Oberlehrer,
als Bibliothekar des Vereins.

Anlage Nr. 2.

Erwerbungen

für die Alterthumsſammlung von Oſtern bis Johannis.

1. Aus der Steinzeit.

Ein Dolch aus gelbem Feuerſtein, ſchön gearbeitet, gefunden 1846 zu Prützen bei Güſtrow im Torfmoor, aus dem Nachlaſſe unſers am 7. Mai 1865 verſtorbenen thätigen Mitgliedes Friedrich Seidel zu Bützow geſchenkt von deſſen Bruder, Herrn Chriſtoph Seidel zu Bützow. Indem der Verſtorbene in den letztverfloſſenen Jahren alle von ihm in frühern Zeiten geſammelten Alterthümer nach und nach dem Vereine ſchenkte, behielt er zuletzt noch dieſes eine Stück zum Andenken an ſeine ehemalige Alterthümerſammlung.

Ein kleiner Keil aus Feuerſtein, 3 Zoll lang, überall geſchliffen, gefunden zu Reinsdorf bei Bützow, geſchenkt von dem Herrn Pächter Schnapauff zu Reinsdorf durch den Herrn Baurath Suſemihl zu Schwerin.

Ein Kegel von Granit, 21 Zoll hoch und 9 Zoll in der Baſis im Durchmeſſer, ganz regelmäßig bearbeitet, gefunden auf dem Felde des Forſthofes zu Quaſt, geſchenkt von dem Herrn Förſter Ehrenſtein zu Quaſt, ein ſehr ſeltener und vermuthlich ſehr merkwürdiger Fund.

Ein Reibſtein, gefunden daſelbſt, geſchenkt von demſelben.

Ein Reibſtein, gef. zu Friedrichshöhe bei Roſtock in dem Moderlager, in welchem ſchon ſehr viele Reibſteine gefunden ſind (vgl. Jahrb. XXVII, S. 168 flgd.), geſchenkt von dem Herrn Ritter zu Friedrichshöhe.

Eine Streitaxt aus dichtem Glimmerſchiefer, gefunden zu Bobberg bei Bergedorf, geſchenkt von dem Herrn Privatlehrer Claudius zu Steinbek bei Hamburg.

Sechs ächte feuerſteinerne Geräthe und Waffen, gefunden zu Grand-Pressigny, Dep. L'Indre et Loire, in Frankreich, in Geſtalt und Bearbeitungsweiſe den antediluvianiſchen Feuerſteingeräthen von Abbeville gleichend (vgl. Mortillet matériaux, Mai 1865, p. 438 und 431), geſchenkt von dem Baron v. Bonſtetten zu Eichenbühl bei Thun.

Vierundvierzig werthvolle Geräthe aus Knochen und Horn, geſchenkt von dem Baron v. Bonſtetten zu Eichenbühl bei Thun, aus dem von ihm entdeckten und ausgebeuteten Pfahlbau von Greing im Murtener See in der Schweiz.

Zwei kleine Meißelkeile aus Diorit aus einer Steingeräthfabrik zu Deersheim bei Oſterwiek am Nordharz, geſchenkt von dem Reichsfreiherrn Grote-Schauen.

2. Aus der Bronzezeit.

Die bronzenen Alterthümer von zwei Kegelgräbern, nämlich: 1) eine Heftel mit zwei Spiralplatten, eine Nadel, ein Meſſer, eine Schmuckdoſe, acht kleine Niete, eine Framea mit Schaftloch und Oehr, ein Meißel mit Hirſchhorngriff, bis jetzt einzig in ſeiner Art, in zwei zerbrochenen Urnen, aus einem Grabe; 2) ein Doppelknopf, mehrere Drathſpiralen, drei kleine Bommeln, aus einem andern Grabe, gefunden zu Vorbeck bei Schwerin, geſchenkt von dem Herrn Gutsbeſitzer Ueckermann auf Vorbeck, unter Beförderung der Nachforſchung an Ort und Stelle.

Ein kleines bronzenes Henkelgefäß von ſchöner Form und mit getriebenen Verzierungen und eine bronzene Framea mit Schaftloch und Oehr, beiſammen gefunden beim Fiſchen bei Waren im Feisneck-See nicht weit vom Ufer des in demſelben liegenden „Burgwalles".

3. Aus der Eisenzeit.

Zwei Spindelsteine aus Thon, gefunden zu Vorbeck bei Schwerin, geschenkt von dem Herrn Ueckermann auf Vorbeck.

Ein Spindelstein aus Thon, gef. zu Bobberg bei Bergedorf, geschenkt von dem Herrn Privatlehrer Claudius zu Steinbeck.

4. Aus dem christlichen Mittelalter.

Ein kleiner Mühlstein aus grauem Basalt, gefunden bei Bützow, aus dem Nachlasse des wail. Herrn Friedrich Seibel zu Bützow geschenkt von dessen Bruder Herrn Christoph Seibel (vgl. oben Steinzeit).

Dr. G. C. F. Lisch, Archivrath.

Anlage Nr. 3.

Erwerbungen

für die Münzsammlung von Ostern bis Johannis.

Eine Bronze-Medaille auf den Archivar Dr. Lappenberg zu Hamburg, geschlagen bei dem 25jährigen Jubiläum des Vereins für hamburgische Geschichte und der Vorstandswürde Lappenbergs am 9. April 1864, geschenkt von dem Archivrath Dr. Lisch zu Schwerin.

Ein meklenburgisches Zwölfschillingsstück von 1774, geschenkt von dem Herrn Regierungsrath Dr. Prosch zu Schwerin.

Vier alte Scheidemünzen, gefunden auf dem Felde von Friedrichshöhe bei Rostock, geschenkt von dem Herrn Pastor a. D. Ritter daselbst.

Anlage Nr. 4.

Erwerbungen

für die Bildersammlung von Ostern bis Johannis.

Portrait des herzoglich meklenburgischen Raths Dr. Abraham Kayser, Gesandten des Herzogs Adolph Friedrich von Meklenburg-Schwerin bei dem Westphälischen Friedensschluß (1648). „B Moncornet excudit. Avec privilege du Roy". Kupferstich. Geschenk des Archivraths Dr. Lisch.

Portrait des Professors Michael Richey zu Hamburg. „Chr. Fritusch sculpsit Anno 1764". Kupferstich. Geschenk desselben.

Ein Wappenblatt Fol. mit dem Titel „Ad insignia Klaſschenckeliana" mit zwei Widmungsgedichten von Thomas Gedeon Klaſschenckel und Matthaeus N. T. Chytraeus, Heidelbergae 1603. Holzschnitt und Buchdruck. Geschenk desselben.

Das Rubenow-Bild der Nicolai-Kirche zu Greifswald in photographischer Nachbildung herausgegeben von Dr. Pyl, Photographische Gesellschaft zu Berlin, Verlag von Reinhold Scharf zu Greifswald, 1863, Querfolio, mit den Figuren des Stifters der Universität Greifswald Dr. Heinrich Rubenow und seiner Freunde der ersten greifswalder Professoren aus Rostock 1437. Angekauft.

Portrait des Herrn Friedrich Seidel zu Bützow, vieljährigen, thätigen Mitgliedes des Vereins, gest. 7. Mai 1865, Photographie, geschenkt von dessen Bruder Herrn Christoph Seidel.

Anlage Nr. 5.

Auszug

aus

der Berechnung der Vereins-Casse vom 1. Juli 1864 bis 30. Juni 1865.

I. Einnahme.

		Courant.					
1.	An ordentlichen Beiträgen aus früheren Jahren	12	Rthl.	—	Sgr.	—	Pfg.
2.	An ordentlichen Beiträgen für 1865	568	"	—	"	—	"
3.	Der Erlös aus dem Verkaufe der Druckschriften des Vereins betrug	52	"	—	"	—	"
4.	An Zinsen auf ausstehende Capitalien wurden eingenommen . . .	81	"	34	"	6	"
5.	Außerordentliche Einnahme . .	100	"	—	"	—	"
6.	Cassenvorrath	377	"	18	"	3	"
	Summe der Einnahme	1191	Rthl.	4	Sgr.	9	Pfg.

II. Ausgabe.

1.	Belegte Capitalien	85	Rthl.	34	Sgr.	6	Pfg.
2.	Brief- und Packet-Porto . . .	58	"	4	"	—	"
3.	Copialien	5	"	11	"	6	"
4.	Schreibmaterialien, Siegellack ꝛc.	17	"	31	"	—	"
5.	Zeichnungen, Holzschnitte . . .	147	"	44	"	—	"
6.	Buchdrucker-Arbeiten, Insertionen	241	"	39	"	3	"
7.	Buchbinder-Arbeiten	58	"	29	"	6	"
8.	Für die Bibliothek und die Bildersammlung	18	"	20	"	—	"
9.	Für die Münzsammlung . . .	—	"	4	"	—	"
10.	Für die Alterthümersammlung .	20	"	40	"	—	"
11.	Für Reisen im Interesse des Vereins	160	"	19	"	—	"
12.	Gehalte, Honorare und Gratificationen	134	"	32	"	—	"
13.	Ex monitis	—	"	—	"	—	"
14.	Diversa	39	"	14	"	6	"
	Summe der Ausgabe	988	Rthl.	35	Sgr.	3	Pfg.

Abschluß.

In dem Rechnungsjahre vom 1. Juli 1864 bis zum 30. Juni 1865 betrug

die Einnahme	1191 Rth.	4 ß.	9 Pfg.
die Ausgabe	988 "	35 "	3 "
Es bleibt mithin ein Cassenvorrath von	202 Rth.	17 ß.	6 Pfg.

Das Vermögen des Vereins besteht am 30. Juni 1865 aus:

1. belegten Capitalien, und zwar			
a. bei der Großh. Reluitions-Casse hieselbst	1900 Rth.	— ß.	— Pfg.
b. bei der hiesigen Sparcasse .	268 "	41 "	— "
2. einem Cassenvorrathe von . .	202 "	17 "	6 "
Summe	2371 Rth.	10 ß.	6 Pfg.

Schwerin, den 30. Juni 1865.

F. Wedemeier, Dr., Ministerial-Secretair,
p. t. Cassen-Berechner.